Die specielle Therapie

nach den

hinterlassenen Papieren des verstorbenen

D. Aug. Gottl. Richter,

öffentlichen und ordentlichen Lehrers der Medicin und Chirurgie auf der Universität zu Göttingen, vormahligen k. Großbritt. Hofrath und Leibarzt rc. rc.

herausgegeben

von

D. Georg Aug. Richter.

Erster Band.

Erste Abtheilung der acuten Krankheiten.

Wien, 1817.
In Commission bey Aloys Doll.

Vorrede.

Den 23sten Juli 1812 starb der ordentliche Lehrer der Medicin und Chirurgie an der Universität zu Göttingen, August Gottlieb Richter, im 70sten Lebensjahre. Deutschland verlor an ihm einen seiner ersten Ärzte und Wundärzte, die Georgia Augusta einen ihrer vorzüglichsten Lehrer und ich den besten, liebevollsten der Väter. Reger Eifer für seine Wissenschaft beseelte ihn bis an das Ende seines thätigen, arbeitsamen Lebens. Nur kurz war sein Krankenlager; mitten im Laufe seiner Lehrvorträge ward er durch die Vorsehung abgerufen. Acht Tage nachdem daß seine zahlreichen Schüler sich zum letztenmahle seiner Lehren erfreuet hatten, folgten sie schon betrübt seiner Bahre.

Die Verdienste des Verstorbenen um seine Wissenschaft weitläuftig aus einander zu setzen, kommt dem Sohne nicht zu. Mögen seine Schriften, mögen vielleicht noch mehr und lauter seine

zahlreichen durch ganz Europa verbreiteten Schüler für ihn reden. Indessen ist doch so viel Thatsache, daß, so lange es Universitäten gibt, sich wohl nicht leicht irgend ein Lehrer in der Arzneykunde, eines so großen, ungetheilten und anhaltenden Beyfalls hat rühmen können. Man höre nur seine Schüler über ihn sprechen, mit welcher Wärme sie sich seiner Lehrvorträge erinnern, wie sie ihren alten Lehrer lieben und schätzen. Man durchreise nur die verschiedenen Provinzen Deutschlands und selbst Europa's, sicher wenige Städte wird man finden, in denen nicht mehrere der vorzüglichsten Ärzte Schüler Richters sind. In der That, mir als dessen Sohn, war es von jeher, und ist es besonders nach dem Verlust eines so theuren Vaters unaussprechlich rührend, aus dem Munde so manches angesehenen, geschätzten und für das Wohl der Menschheit so thätigen practischen Arztes ganz unverhohlen die Äußerung zu hören: er schreibe sein ganzes practisches Glück den Lehren Richters und der dadurch gelegten wissenschaftlichen Grundlage zu.

Die hinterlassenen wissenschaftlichen Papiere eines solchen Mannes müssen nun wohl zwar allerdings zunächst für seine Schüler, doch aber auch sicher für das übrige ärztliche Publicum, ein hohes Interesse haben. Nachdem daher bey mir die erste Zeit des tiefsten, zu allem ernsthaften Nachdenken und Geschäften unfähig machenden Schmerzes über den erlittenen großen Verlust vorüber war, fühlte ich sehr bald, daß, als Sohn des Verewigten, mir es gewissermaßen Pflicht war, dafür zu sorgen, daß jener Schatz nicht ungenützt liegen bleibe. Aus diesem Gesichtspuncte fing ich nun an, jene mir hinterlassenen, wohl bekannten Papiere und Collegienhefte, aus denen ich schon früherhin meine Bildung

als Arzt geschöpft hatte, zu ordnen und zu durchlesen. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit schien mir alles über die specielle Therapie vorhandene zu verdienen. Theils hatte der Verstorbene, wie ich wußte, zum Behuf seiner Vorlesungen auf die Ausarbeitung dieser Gegenstände eine ganz vorzügliche Sorgfalt gewandt, wie er sich denn auch in seinen acht letzten Lebensjahren ganz allein auf dieses Collegium unter dem Nahmen des Practicums beschränkte; theils hatte er darüber, wenn ich einige abgerissene Aufsätze in seinen medicinisch-chirurgischen Bemerkungen abrechne, niemahls etwas durch den Druck bekannt gemacht. Bald fand ich, daß darin hinlänglicher Stoff zu einem vollständigen Handbuch der practischen Heilkunde enthalten war, und daß nur durch die Bearbeitung eines solchen, jene Sachen ihrem eigentlichen Sinne nach genutzt werden konnten.

Lange zögerte ich indessen, ehe ich mich zu dieser Arbeit entschloß, und prüfte erst sorgfältig, ob ich einem solchen Unternehmen auch gewachsen sey. Hier kam es nicht auf bloßes Zusammentragen an, hier mußten die größtentheils aphoritisch niedergeschriebenen einzelnen Gegenstände aus einander gesetzt, und wo möglich mit jener Klarheit, Präcision und Ordnung dargestellt werden, die der Verewigte seinem mündlichen Vortrage zu geben wußte, und wodurch dieser eben so anziehend als lehrreich wurde. Ja! einige Materien mußten sogar ganz neu, höchstens nach einzelnen Winken bearbeitet werden. Nur die feste Überzeugung, daß kein anderer lebender Arzt so innig vertraut mit dem Ideengang meines seligen Vaters sey, als ich, brachte mich endlich zu dem Entschluß, das Unternehmen zu wagen. Desto rascher ging ich, einmahl entschlossen, ans Werk, widmete mich, alle anderen Geschäfte, so viel als möglich

auf-

aufgebend, fast ausschließlich dieser Arbeit, und darf mir wenigstens das Zeugniß geben, daß es nicht an meinem Eifer liegt; wenn sie nicht einigermaßen für gelungen angesehen werden kann.

Nothwendig scheint es mir, etwas weniges über den Plan und die Tendenz des ganzen Werkes zu sagen. Es wird aus vier Bänden bestehen, die zusammen ein vollständiges Handbuch der speciellen Therapie ausmachen sollen, so daß darin keine einzige der bedeutenderen einzelnen Krankheitsformen unabgehandelt bleibt. Die beyden ersten, welche beynahe zugleich erscheinen, und von denen der zweyte schon bedeutend im Drucke vorgerückt ist, während dieser erste die Presse verläßt, enthalten die sogenannten acuten Krankheiten. Ihnen werden in zwey darauf folgenden halben Jahren die beyden letzten, die sogenannten chronischen Krankheiten enthaltenden Bände folgen, so das zu Ostern 1814 das ganze Unternehmen vollendet seyn wird. Dreist kann ich wohl behaupten, daß diese zweyte Abtheilung als die bey weiten interessantere betrachtet werden muß, da sie theils einen besonders reichen Schatz reflectirter Erfahrungen enthält, theils ein weit dringenderes litterärisches Bedürfniß befriedigt. In der That, über die Fieber und Entzündungen fehlt es nicht an einer Menge sehr brauchbarer, vortrefflicher Abhandlungen; über die chronischen Krankheiten hingegen gibt es des ächt practischen, klassischen sehr wenig. Ich gerieth daher auch in Versuchung mit den chronischen Krankheiten den Anfang zu machen, und wurde nur durch die Betrachtung davon abgehalten, daß es doch gar zu sehr gegen den einmahl eingeführten Gebrauch gewesen wäre, und daß selbst der nicht ganz Kundige, die zweyte Abtheilung nicht voll-

kom-

kommen verstehen kann, wenn er nicht vorher die erste gelesen hat.

Der Zweck der Lehrvorträge des Verstorbenen über specielle Therapie, denen die im Folgenden bearbeiteten Papiere zum Grunde lagen, war, dem Schüler dadurch den Weg zu einer zweckmäßigen und glücklichen Praxis zu bahnen. Ganz die nähmliche Tendenz hat natürlich auch dieses Werk. Das im Folgenden Gesagte soll dem angehenden Arzt ein brauchbarer und möglichst sicherer Leitfaden für sein Verfahren unmittelbar am Krankenbette seyn. Daher gehört dieses Werk auch nur vor den Richterstuhl der practischen Ärzte. Fällen diese das Urtheil, daß die einzelnen Krankheitsformen treu geschildert sind, sich so in der Natur und am Krankenbette wieder finden, und daß sich die angegebenen Heilmethoden durch ihre Erfahrungen bestätigen, so ist dieses hinlänglich, alle andere Kritik nur Nebensache und gleichgültig. Sollte es mir übrigens nur entfernt gelungen seyn, die Ideen des Verewigten richtig aufzufassen, und mit jener seinen Schriften und mündlichem Vortrag eigenen Einfachheit, Deutlichkeit und strengen Ordnung wieder zu geben, so bin ich des entschiedenen practischen Nutzens meines Unternehmens gewiß. Wenigstens habe ich mich stets bestrebt im Geiste meines seligen Vaters zu schreiben, bey jedem nicht deutlich von ihm ausgesprochenen Gegenstand wohl überlegt, wie er ihn wohl angesehen, sich darüber geäußert haben würde, und ihn danach niegeschrieben. Man wird daher im Folgenden vergebens künstlich geordnete und zusammengesetzte Phrasen, auch eben so wenig ein Haschen nach neuen, originellen, glänzenden Ideen und Erklärungsarten finden; Eigenschaften, wodurch sich die meisten neueren Schriften deutscher Ärzte auszeichnen. Wie gesagt,

sagt, allein practischen Nutzen will ich durch die folgenden Blätter stiften; niemahls kam es mir in den Sinn, dadurch als Schriftsteller zu glänzen. Wie könnte ich dieses auch wollen, da ich im Ganzen nur ein treuer Commentator fremder Erfahrungen und Ideen bin.

Nach dem Gesagten wird man vielleicht im Folgenden einen ziemlich reinen Empirismus erwarten. Ich glaube und hoffe man wird sich irren. Was ist reiner Empirismus wohl anders, als ein regelloses, unordentliches, selbst sinnloses Durcheinanderwerfen einer Menge an sich sehr nützlicher Erfindungen, practischer Wahrheiten, in älteren und neueren Zeiten gemachter Erfahrungen, so daß nichts eine bestimmte Stelle hat, das gerade Nöthige nicht gefunden, das Vortreffliche nicht von dem Mittelmäßigen oder gar Schlechten gehörig unterschieden werden kann, man kurz den Wald vor Bäumen nicht sieht. Wahrlich ein solches Chaos stellen die folgenden Blätter nicht dar. Wahr ist es, das Ganze besteht aus einer Sammlung von Thatsachen, von eigenen und fremden Erfahrungen, und nach der Natur gezeichneten Krankheitsbildern; alles dieses ist aber möglichst zweckmäßig zusammengestellt, unter sich verbunden, das Nützlichste und Brauchbarste gehörig hervorgehoben, ja hin und wieder sogar versucht worden, aus den vorhandenen zu einander passenden Materialien einen kleinen Bau aufzuführen. So scheint es mir verfährt doch der reine Empiriker nicht. Freylich ist auch bey diesen Versuchen die Natur stets zur Leiterin gewählt, nicht aus Vorliebe für irgend eine Meinung, Erklärungsart oder ein bestimmtes System, das zusammengefügt, was nun einmahl nicht zusammenpaßt, oder doch nun einmahl vorhandene Thatsachen geleugnet oder mit Stillschweigen übergangen worden. Alles

Feh=

Fehler und schwache Seite, die doch unverkennbar allen unseren älteren und neueren, selbst den allerscharfsinnigsten Systemen der practischen Heilkunde anhängen, die aber eben deßwegen, wenn gleich mit unter theoretisch von dem entschiedensten Werthe, so wenig Nutzen für den practischen Arzt haben, und selbst zu den größten Irrthümern und Fehlgriffen am Krankenbette führen. Wahrlich, so wie die Sachen bis auf den heutigen Tag stehen, kann man wohl annehmen, daß ein practischer Arzt in eben dem Grade weniger nützlich und brauchbar wird, indem er sich einem der herrschenden Systeme in der Medicin hingibt. Zeigt dieses aber nicht deutlich, das keines dieser Systeme das wahre, ja es vielleicht überhaupt noch zu früh ist, ein solches zu gründen? Nur ein Mann der die vollendeste Erfahrung mit dem weitumfassendsten Scharfsinn in sich vereinigt, kann ein System der Medicin bauen; gibt es einen solchen, so trete er auf und lehre, magnus mihi erit Apollo. Kann aber unser Jahrhundert schon einen solchen hervorbringen? Ist es für jetzt wohl nicht zweckmäßiger Materialien zum künftigen großen Bau zu sammeln, als sich in die unendlichen Räume einer leeren Speculation zu verlieren? Mächtige Gegner dieser geäußerten Meinung werden sich wohl in den Anhängern der neuen naturphilosophischen Form der Arzneykunde finden. Sie leben in der Überzeugung, das höchste Princip in der Natur und folglich auch in unserer Wissenschaft sey unwiderruflich gefunden, und müssen daher nothwendig auch glauben, daß alle Bedingungen zu einem vollkommenen System der Medicin gegeben sind. Hier weitläuftig auseinander zu setzen, in wiefern sie recht oder unrecht haben, würde in einer Vorrede zu einem practischen Handbuche

zu weit führen, auch habe ich meine Erklärung darüber schon an einem andern Orte niedergelegt (vid. Darstellung des Wesens, der Erkenntniß und Behandlung der gastrischen Fieber von G. A. Richter in der Einleitung.) Ich erinnere daher allein, daß die Anwendung dieser Doctrin auf die practische Heilkunde doch offenbar die schwächste Seite derselben ist, und sie daher bey allem ihren hohen, entschiedenen Werth wenigen oder gar keinen Einfluß auf ein Werk haben kann, dessen Tendenz so rein practisch ist. Daß übrigens der Verstorbene sehr genau mit dieser Lehre bekannt war, und ihren Werth zu schätzen wußte, geht aus mehreren Stellen seiner hinterlassenen Papiere hervor, die ich dann auch bey der Bearbeitung des Folgenden nicht unbenutzt gelassen habe. Besonders äußert er öfter seine Freude darüber, daß uns die Naturphilosophie aus den Klauen des Brownianismus gerießen hat.

Noch ein Paar Worte muß ich über einen Vorwurf sagen, den man öfter meinem seligen Vater bey übriger Anerkennung seiner Verdienste gemacht hat. Manche practische Ärzte behaupten nähmlich, er sey von jeher ein zu eifriger Anhänger der Stollschen Lehren und des Gastricismus gewesen, und übertreibe deßwegen die Anwendung der sogenannten auflösenden und ausleerenden Mittel. Ich hoffe durch das Folgende und vorzüglich das Kapitel über die gastrischen Fieber wird sich dieses widerlegen, und deutlich daraus hervorgehen, wie sehr er den Gebrauch dieser Mittel einschränkt, wie wenig ihm die sogenannten gastrischen Zeichen sogleich eine Indication zu ihrer Anwendung sind, und wie er auf den großen Schaden aufmerksam macht, der zuweilen durch sie angerichtet werden kann. Wahr ist es indessen, daß selbst zu den Zeiten des allgemein verbreiteten Brownia-

nia-

nianismus, wo sich sogar manche der größten und erfahrensten Ärzte von der Einfachheit und scheinbaren Consequenz dieses Systems blenden ließen, und seine Anhänger wurden, mein Vater niemahls seine auf Erfahrung gegründete Meinung änderte, daher seinen Kranken nach wie vor abführende und Brechmittel verordnete und diese seinen Schülern anpries. Dieses möchte ihm aber wohl in jetzigen Zeiten kein Arzt mehr zum Vorwurf machen. Wenn übrigens allerdings einige Vorliebe für ausleerende Mittel bey ihm nicht zu verkennen ist, so muß man sich darüber nicht wundern. Er übte seine Kunst in Göttingen und der umliegenden Gegend aus, wo, so wie überhaupt in ganz Niedersachsen, die herrschende Krankheitsconstitution entschieden gastrisch ist, wo besonders gastrische Fieber epidemisch und endemisch herrschen, wo man daher manches Übel mit ausleerenden Mitteln heilen kann und muß, welches an andern Orten Blutausleerungen, oder den reitzend-stärkenden Heilplan erfordert. Diese Mittel mußten ihm daher oft am Krankenbette den größten Nutzen gebracht haben. Was ist aber wohl natürlicher und verzeihlicher als einige Vorliebe für solche alte erprobte Freunde?

An mehreren Stellen des Werkes wird den Meinungen und Ansichten verschiedener sehr achtungswerther, zum Theil noch lebender Ärzte durch Gründe widersprochen. Es ist dieses fast wörtlich in den Ausdrücken geschehen, wie ich sie in der Handschrift des Verstorbenen aufgezeichnet fand, und sorgfältig habe ich mich gehüthet, auch nur das Geringste hinzuzufügen. Ich hoffe, diese Männer werden sich nicht dadurch beleidigt fühlen, und Nachsicht mit den, wenn gleich ihrer Überzeugung nach falschen, Meinungen eines Veteranen ihrer Wissenschaft haben. Ganz wollte und konnte ich selbst die nahmentlichen

An-

Anführungen nicht unterdrücken, da die darauf sich gründenden Widerlegungen zu genau ins Ganze eingreifen. Daß der Verewigte dabey stets nur die Sache, niemahls die Persönlichkeit vor Augen hatte, brauche ich wohl nicht zu erinnern.

Die hin und wieder angegebene Litteratur und die Citate über einzelne Gegenstände machen nicht den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollen theils nur lehren, welche Schriften der Verstorbene für den praktischen Arzt am brauchbarsten und selbst unentbehrlichsten hielt, theils die Quellen angeben, aus denen er, wo eigene Erfahrung ihn verließ, schöpfte, theils durch Autoritäten zu dieser oder jener Verfahrungsart, oder Anwendung eines Mittels in einem bestimmten Falle auffordern. Ich habe mich im Ganzen sorgfältig gehüthet, sie zu vermehren, so leicht dieses auch gewesen wäre, und so nahe es mir oft lag. Nur bey sehr wenigen neueren Schriften, die mir höchst merkwürdig schienen, habe ich mir eine Ausnahme erlaubt. Wie übrigens der Verstorbene über Litteratur und ihren Nutzen für den practischen Arzt dachte, geht hinlänglich aus der allgemeinen Einleitung hervor.

Berlin, im Februar 1813.

D. G. A. Richter.

Jn=

Inhalt.

Einleitung in die sogenannte specielle Therapie.

Der Zweck der nachfolgenden Blätter ist, die Wissenschaft Kranke zweckmäßig behandeln zu lehren.

Die Vorzüge dieser Wissenschaft vor andern sind groß und mannigfaltig. Sie gibt stets zu thun, es fehlt bey ihr niemahls an Arbeit; ihre Waare gilt durch die ganze Welt, nicht so die Theologie, Jurisprudenz, Philosophie rc.; der Arzt ist, was seine Wissenschaft betrifft, ein freyer Mann, keine politische und bürgerliche Verhältnisse haben Einfluß auf die Ausübung derselben; endlich so viel Kranke er heilt, so viel Freunde erwirbt er sich.

Um ein glücklicher, employirter und beliebter Arzt zu seyn, muß man zweyerley verstehen, savoir faire und die Wissenschaft. Ersteres halte man nicht für zu gering, es thut oft mehr als die letztere, denn der Laie urtheilt nach dem Schein, der employirteste Arzt ist nicht immer der geschickteste. Zwey Unzen savoir faire und eine Unze Wissenschaft verschaffen mehr Kranke, als das umgekehrte Verhältniß. Wer nicht die Kunst versteht sich Zutrauen und Achtung zu

erwerben, sich beliebt zu machen, eine gute Meinung von sich zu erregen, der ist bey noch so viel Wissenschaft unbrauchbar. Aber freylich muß man mit dem savoir faire Wissenschaft verbinden, sonst ist man ein Charlatan.

Regeln das savoir faire betreffend.

Kein Gelehrter kommt mit allen Gattungen von Menschen in so alltäglichen und genauen Umgang als der Arzt. Kein Gelehrter hat daher die Kunst sich in alle Leute zu schicken, jedem zu gefallen, sich in Jedes Launen zu fügen, überhaupt Weltkenntniß, feine Lebensart, nöthiger als der Arzt. Wenn erst die Damen sagen, der junge Doctor ist ein artiger Mann, dann ist dieser geborgen; das Urtheil der Männer, ob er geschickt ist, kommt hinterher. In dieser Hinsicht ist jungen Aerzten das Reisen ganz vorzüglich zu empfehlen; da lernen sie Menschenkenntniß und feine Lebensart, die ihnen für ihre künftige Praxis oft mehr nutzen, als das Besuchen der Spitäler. Die Art Kranke zu behandeln, die sie in diesen lernen, ist himmelweit von ihrer nachherigen Privatpraxis verschieden.

Man höre ja die langen Erzählungen der Kranken, vorzüglich der Damen geduldig mit an, widerspreche nicht, werde nicht ungeduldig, so unnütz und weitläuftig sie auch oft sind.

Man unterlasse, besonders bey gemeinen Leuten, nicht den Urin zu besehen; auch ist er in der That oft unterrichtend.

Man verrathe keine Zweifel, sowohl in Rücksicht der Diagnose als auch der Prognose. Man spreche nicht von Versuchen, dazu gibt niemand seinen Körper gern her. Wenn es von einem Arzte heißt:

er

er ist seiner Sache nicht gewiß, so ist er verlohren. Einmahl in Absicht der Prognose die Wahrheit gesagt, hilft mehr, als zehnmahl geirrt schadet. Ist der Ausgang nicht der verkündete, so findet man doch immer leicht einen Ausweg, ein zufälliges Ereigniß, worauf man es schieben kann.

Es ist schwer die rechte Grenzlinie zwischen savoir faire und Charlatanerie zu treffen. In der weitesten Ausdehnung des Wortes muß in der That selbst der rechtschaffenste Arzt ein Charlatan seyn. Man kann ja in Rücksicht der Diagnose und Prognose nicht sagen nescio, und doch ist dieses so oft der Fall. Alles kommt daher nur darauf an, daß man diese Charlatanterie nicht merkt. Merkt man sie, so heißt man ein Charlatan oder gar ein Windbeutel, merkt man sie nicht, ein gescheuter Mann.

Man mache die Prognose immer eher etwas zu schlimm als zu gut. Wird es dann schlimmer, so hat man es vorhergesagt, und wird es besser, so hat man eine große Cur gemacht. Hat man hingegen die Prognose zu gut gemacht, so verhält sich alles umgekehrt.

Bekannt und wahr ist das Sprichwort eunt quo itur. Man mache daher immer etwas den Geschäftigen, scheine mit Kranken überhäuft zu seyn, sage man könne nicht fertig werden.

Oft wird man gelobt und getadelt, wo man beydes nicht verdient. Es stirbt mancher, vielleicht nicht ganz ohne unsere Schuld, und niemand bekümmert sich darum. Manchmahl geräth aber durch allerhand kleine Umstände das Publicum in eine Stimmung, daß es ihm höchst sonderbar und unerwartet vorkommt, daß der Kranke gestorben ist. Man fängt darüber an zu sprechen, und nun fallen den Leuten noch ein Paar andre Todesfälle ein, die sie hinter-

drein nun auch noch sonderbar finden. Man sezire daher wo möglich einen jeden Kranken, der einem stirbt, und finde die Ursache des Todes: eine Verknöcherung, verhärtete Leber, mürbe Milz, einen Gallenstein; so ist dann das Publicum zufrieden und schweigt.

Alle diese Regeln verachte man übrigens nicht, oder halte gar ihre Befolgung für unter der Würde des Arztes. Nur durch ihre Befolgung wird dieser in den Stand gesetzt der Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu werden, und durch ihre Unterlassung verschließt er sich selbst den Weg zu nützen.

Wissenschaftliche Regeln.

Man hüthe sich durch seine Verordnungen da nicht zu schaden, wo man nicht helfen kann, man verschreibe daher niemahls ein Mittel ohne Indication. Fehlt es daran, und der Kranke will doch ein Recept haben, so verordne man etwas Unschuldiges: Wasser mit Syrup, nach Hunter Brodpillen. Verabrede es mit dem Apotheker, daß dieser schon weiß was es zu bedeuten hat, wenn auf dem Recept steht, nostri ordinationis.

Was die Lecture betrifft, so glaube man ja nicht, man könne eine Krankheit heilen, wenn man alle mögliche Schriften und Abhandlungen darüber gelesen hat. Nicht vieles Essen, sondern das Genossene verdauen ernährt und stärkt; dieses ist physisch und moralisch wahr. Vieles Lesen erzeugt Unverdaulichkeiten, Ueberladungen. Ein anderes ist gelehrt, ein anderes ist geschickt seyn. Ein anderes ist viel wissen, ein anderes viel können. Man kann viel wissen und wenig können, viel können und nicht so gar viel wissen. Man lese daher wenige aber gute Bücher, vorzüglich Zeichnungen nach der Natur, nicht Einfälle und Theorien anderer Leute, die kann man sich zur Noth selbst

ma-

machen. Auf diese Art muß besonders der junge Arzt, bey Mangel eigener Erfahrung, die Erfahrungen Anderer zu benutzen suchen. Aber was man liest, das lerne man beynahe auswendig, und fasse es nicht allein mit dem Gedächtnisse, sondern auch mit dem Judicio auf, amalgamire es gleichsam mit sich, mache, daß das Gelesene ein Theil des eigenen Ichs wird, nicht mehr der Huxam der Sydenham ist. Nichts ist in der That leichter und weniger verdienstlich, als über eine Materie alle Bücher zu kennen und zu nennen; man findet sie im Plouquet und Andern. Daher folgt hier kein weitläuftiges Bücherverzeichniß, wohl aber eine kleine Handbibliothek für einen practischen Arzt.

Sydenham, opuscula universa. Lips. 1711.

Torti, therapevtice specialis ad febres perriciosas. Franc. et Lips. 1756.

Werlhoff, opera omnia, ed. Wichmann. Tom. III. Hanov. 1775.

Baglive, de praxi medica. Antwerp. 1715.

Huxam, opera, ed Reichel. Lips. 1773.

Tissot, opera. Herausgeg. von Weber und Ackermann.

Stoll, ratio medendi. Vol. VII.

Pringle, Feldkrankheiten.

De Haen, ratio medendi. Vol. XIV.

Van Swieten, commentarii in Boerhavii aphorismos de cognoscendis et curandis hominum morbis.

Vogel, de cognoscendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus. Götting. 1780.

Frank, epitome de curandis hominum morbis. Vol. VII.

Vogel, Handbuch der practischen Arzneywissenschaft, zum Gebrauche der angehenden Aerzte. Stendal 1785. 4 Bände.

Die Schriften über speciellere Gegenstände, bey den einzelnen Kapiteln.

Der Mensch hat einen natürlichen Hang alles erklären zu wollen, von allen Thatsachen sich eine Theorie zu machen. Wenn er etwas sieht oder hört, so ist die erste Frage, die er sich thut, wie geht das an? Wenn man diesem Hange auch in der Arzneykunde nicht widerstehen kann, so ist freylich weiter nichts dabey zu erinnern; jedoch wird man finden, daß man sich mit zunehmendem Alter immer mehr überzeugt, daß wenig oder nichts in der Medicin befriedigend erklärt werden kann. Nur der liebe Gott kann alles erklären; ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist, sagt Haller. Mit den Jahren mindert sich daher der Hang zum Erklären und zu Theorien. Auch glaube man nicht, daß das alles wahr ist, was man sich auf seiner Studirstube erklären zu können glaubt, und halte eben so wenig das für falsch, was man sich nicht erklären kann. Endlich verliere man seine Zeit nicht mit Theorien, Hypothesen und Systemmachen, daß sind in der Regel Spielereyen der Einbildungskraft, Kartenhäuserchen, die bey dem geringsten Stoß zusammenfallen. Thatsachen sammeln, sich instructive Kenntniß der Krankheitsformen verschaffen, muß die Hauptbeschäftigung eines practischen Arztes seyn. Eine große Summe von reflectirten Erfahrungen, macht den großen practischen Arzt.

Man heile niemahls nach dem Nahmen der Krankheit, sondern nach Indicationen. Der Nahme zeigt selten die eigentliche Natur und daher auch nicht die richtige Behandlung des Uebels an. Was weiß man wohl, wenn man hört, es habe jemand epileptische Krämpfe, einen chronischen Rheumatismus, Kolikschmerzen 2c. Nach dem Nahmen der Krankheit heilen, heißt es machen, wie die Quacksalber und die

alten

alten Weiber, die etwas gegen rothe Augen oder Zahnweh verordnen. Freylich wird man oft von allen Indicationen verlassen, und dann muß man in der That, ohne es sich selbst zu gestehen, ein Quacksalber werden, d. h. empirisch heilen. Die Hauptindicationen aber, und die Reihe in der man sie aufsuchen und befolgen muß, sind folgende:

1) Indicatio causalis. Die erste und vorzüglichste von allen, denn in den meisten Fällen hört nach der Entfernung der Ursache auch die Wirkung derselben auf, so lange sie aber fortdauert, ist so leicht keine Heilung möglich. Der fremde Körper, der Splitter muß aus der Wunde, eher heilt diese nicht.

2) Indicatio in phaenomena praesentia. Man befolgt sie erst dann, wenn die auf die Ursache gegründete nicht statt findet, diese vorübergehend war, unbekannt ist, man sie nicht heben kann, oder nach ihrer Entfernung das Uebel noch fortdauert.

3) Indicatio analogia. Man vergleicht den Fall mit andern gleichen oder auch nur ähnlichen Fällen, und gibt die Mittel, welche hier gute Dienste leisteten. Sache des Genies des practischen Arztes ist es nun, treffende Analogien und Aehnlichkeiten zu finden. Der Vorzug eines erfahrnen Arztes ist hier freylich groß, ihm stehen viele solcher Analogien zu Gebothe. Junge Aerzte können indessen die Analogien anderer großer Aerzte, die sie in ihren Schriften aufgestellt haben, benutzen, und häufig sind diese mehr werth als ihre eignen.

4) Indicatio ex juvantibus et nocentibus. Aus der Wirkung der gegebenen Mittel, ob sie schaden oder nützen, kann man die wichtigsten Aufschlüsse über die Natur der Krankheit und ihre fernere Behandlung erhalten.

5) Indicatio ex constitutione et vitae ratione aegroti. Man erforsche die ganze Lebensweise des Kranken, die Schädlichkeiten, die auf ihn eingewirkt haben und noch auf ihn einwirken. Deßwegen ist es so viel werth, wenn der Arzt den Kranken schon lange behandelt hat, und sein Vertrauen besitzt, er kennt dann die Konstitution, und ihm wird nichts verhehlt.

6) Indicatio ex constitutione epidemica et endemica. Man studire den herrschenden Charakter der Krankheiten, stelle Wetterbeobachtungen an, weil von der Konstitution der Atmosphäre die Natur der herrschenden Krankheiten abhängig ist. Das Erste, wenn man an irgend einem Orte seine Kunst ausüben will, sey, sich mit dem Locale und der dort herrschenden endemischen Konstitution bekannt zu machen. Daher der große Nutzen öfterer Zusammenkünfte der practischen Aerzte, besonders in einer großen Stadt; in solcher sollte es eben so gut eine Börse für Aerzte, als für Kaufleute geben, deren Geschäft es wäre den medicinischen Cours festzusetzen.

Von den acuten oder fieberhaften Krankheiten.

Handbibliothek.

Morton pyrethologia.
Sennac de recognita febrium intermittentium, tum remittentium natura. Amst. 1759.
Pringle on the deseases of the army. Nach der 7ten Auflage übersetzt von Brand. Altenburg, 1772.
Tode practische Fieberlehre. Kopenh. 1786.
Cullen Anfangsgründe der practischen Arzneywissenschaft
Stoll aphorismi de cognoscendis et curandis febribus.
Selle pyrethologia methodica.
Reil über die Erkenntniß und Kur der Fieber.
Sarcone Geschichte der Krankheiten in Neapel.

Von dem Fieber im Allgemeinen.

Bestimmung des Begriffes Fieber.

Wenn gleich der Arzt in der Regel am Krankenbette das Fieber leicht erkennt, und selbst der Laie weiß, wenn er Fieber hat, so ist es dessen ungeachtet schwer eine richtige pathologische Bestimmung desselben zu geben. Die Ursache davon liegt in der großen Ver-

schie-

schiedenheit der fieberhaften Krankheiten, und in den so sehr wechselnden Erscheinungen, nach den verschiedenen Arten, so daß es schwer ist, wesentliche Symptome aufzufinden, die auf jede Fieberart passen. Folgende Erscheinungen sollen als wesentliche Fiebersymptome betrachtet werden können.

1) Ein schneller und geschwinder Aderschlag (Pulsus celer et frequens). Die Aderschläge sollen ungewöhnlich geschwind aufeinander folgen, und die Arterie selbst sich schneller wie gewöhnlich gegen den aufgelegten Finger erheben. Allein diese Eigenschaft des Aderschlages findet man auch bey Menschen, die stark gelaufen sind, oder auf irgend eine Art sich stark bewegt haben; und dann beobachtet man in seltnen Fällen Fieber, wo der Puls natürlich, ja sogar langsamer als im natürlichen Zustande schlägt. Sarcone (l. c. §. 704.) beobachtete in einer bösartigen Faulfieber-Epidemie einen ganz natürlichen und selbst langsameren Puls, als im gesunden Zustande. Bey den schleichenden Nervenfiebern ist dieses nichts ungewöhnliches. Ferner ist bey den einzelnen Individuen im gesunden Zustande der Aderschlag sehr verschieden, schlägt bey manchen sehr schnell, bey manchen sehr langsam. Man muß daher wenigstens mit dem Puls eines Menschen bekannt seyn, wenn man aus seiner Schnelligkeit auf Fieber schließen will. Man sieht folglich, dieses Zeichen ist nicht immer untrüglich und sicher.

2) Vermehrte Wärme der ganzen Hautoberfläche. Es ist dieses eben so wenig ein untrügliches Fiebersymptom. Starke Bewegung vermehrt ebenfalls die Wärme; es gibt Krankheiten ohne Fieber, in denen der Kranke sehr warm anzufühlen ist, z. B. ein paroxismus hystericus, wenn der Krampf vorzüglich auf das System der Blutgefäße

fäße wirkt, wo dann auch der Puls schnell, geschwind und dem Scheine nach wahrhaft fieberhaft wird: und endlich hat man wahre Fieber, bey denen die Wärme des Körpers natürlich, ja selbst vermindert ist.

3) Allgemeines Uebelbefinden verbindet sich mit diesen Symptomen. Der Kranke empfindet Müdigkeit, Ziehen in den Gliedern, fühlt sich ungewöhnlich matt. Besonders Sauvages sieht dieses als das charakteristischeste Kennzeichen der Fieber an; es ist aber ebenfalls trüglich, denn theils fehlt es in manchen Fiebern, theils können diese Zufälle auch nach starker Ermüdung und überhaupt körperlicher Anstrengung entstehen.

4) Etwas anhaltendes und periodisches (typisches) in den Krankheitserscheinungen, so daß sie niemahls schnell vorüber gehen, zu gewissen Zeiten mit besonderer Heftigkeit eintreten, nach einiger Dauer nachlassen, oder auch wohl gänzlich verschwinden, aber stets und nicht selten zu bestimmten Zeiten wiederkehren. Allerdings eines der sichersten Merkmahle des Fiebers, welches indessen immer erst spät nach einiger Dauer der Krankheit eintritt. Deßwegen ist es in der That auch oft schwer, sogleich beym ersten Besuch zu bestimmen, ob der Kranke Fieber hat; und einige Fieber gibt es denn doch, die theils so schnell verlaufen, daß sie diese Regelmäßigkeit nicht zeigen können, theils in ihrem oft langen Verlauf durchaus auch nicht im geringsten regelmäßig sind.

Man sieht daher, es gibt kein einziges pathognomonisches Fiebersymptom, und nur der Verein mehrerer Erscheinungen, verbunden mit einer gehörigen Würdigung der Gelegenheitsursache, kann die Diagnose sichern.

Vor-

Vorläufige Eintheilung der Fieber.

Der Verlauf eines jeden Fiebers kann von dreyfacher Art seyn, anhaltend, nachlassend oder aussetzend, und hiernach kann man drey große Fieberklassen festsetzen.

I. Das anhaltende Fieber (Febris continens.) Es nimmt vom ersten Anfang an ununterbrochen zu, bis es den höchsten Grad erreicht hat, und dann wieder eben so ununterbrochen ab, bis es gänzlich verschwindet. Natürlich ist dieses unter allen Fiebern das hitzigste, es entscheidet sich schnell in Tod oder Besserung, dauert daher wohl nicht leicht über 7 Tage; die Krankheitsursache wirkt hier so heftig, und die Reaction der Organe ist hier so stark und kräftig, daß deßwegen keine Remissionen erfolgen können. Ein Fieber, welches in seinem ganzen Verlauf anhaltend ist, kommt wenigstens in unseren Klimaten so selten vor, daß man selbst an seiner Existenz gezweifelt, und es für ein Geschöpf der Einbildungskraft der Aerzte gehalten hat. Cullen (First lines of practice, pag. 22.) versichert, niemahls eine wahre Febris continens gesehen zu haben; nach ihm soll ein jedes Fieber, welches über 24 Stunden dauert, in mehreren auf einander folgenden Anfällen bestehen. Clark (Beobachtungen über die Krankheiten auf langen Reisen nach heißen Gegenden) läugnet gleichfalls die Existenz des anhaltenden Fiebers. So viel ist ausgemacht, ein Fieber, welches in seinem ganzen Verlaufe anhaltend ist, wird in unseren Zeiten höchst selten beobachtet; doch ist wohl, wie auch schon Brendel (Opuscula ed. Wrisberg. Gott. 1769) bemerkt, seine Existenz nicht gänzlich zu läugnen. Dagegen gibt es manche bedeutende Fieber, die auf ihrer äußersten Höhe, wenigstens auf einige Zeit lang, den anhaltenden Charakter annehmen, und zwar dadurch,

daß

daß die Fieberanfälle so lange dauern, daß das Ende des einen Anfalles in den Anfang des folgenden reicht. Auch könnte man allenfalls das eintägige Fieber, die ephemera, zu den anhaltenden rechnen. Es ist dieses nähmlich ein leichtes einfaches Fieber, welches von verschiedenen meistens unbedeutenden Ursachen entsteht, in der Regel nur 24 Stunden dauert, sich durch zufällige Umstände auch wohl bis zum dritten Tage verlängern kann, aber wegen seiner Kürze nicht im Stande ist, deutliche Remissionen zu machen.

Je mehr sich übrigens ein Fieber dem anhaltenden nähert, oder selbst auf einige Zeit in dasselbe übergeht, desto eher liegt seine Ursache im Blute, desto eher ist es entzündlicher, nach Brown sthenischer Natur, oder mit den Neueren zu reden, ein Ergriffenseyn der Irritabilität in der Arteriellität. Doch können dabey auch allerdings heftige Affectionen anderer Systeme und Organe Statt finden, da auch böse Faulfieber, ja selbst das gelbe Fieber und die Pest häufig diesen Typus annehmen.

II. Das nachlassende Fieber. (Febris continua remittens.) Auch hier hat der Kranke ununterbrochen Fieber, nur ist dieses bald heftiger, bald gelinder. Die Zeit der Heftigkeit nennt man hier exacerbatio, die des Nachlassens Remissio. Es sind dieses besonders in den gemäßigten, daher in unseren Climaten die bey weitem häufigsten Fieber. Man kann sie wieder in einer dreyfachen Rücksicht eintheilen.

A. Nach ihrer Periode, worunter man die Zeit versteht, in welcher sie eine Remission und Exacerbation machen. Hiernach hat man:

1) Das eintägige nachlassende Fieber (F. continua remittens quotidiana). Hier erfolgt in 24 Stunden eine Periode.

2) Das dreytägige nachlassende Fieber (F. continua remittens tertiana.) Es legt seine Periode in zweymahl 24 Stunden zurück.

3) Das viertägige nachlassende Fieber (F. continua remittens quartana.) Es macht seine Periode in dreymahl 24 Stunden.

Man will auch fünftägige, sechstägige und selbst Monathsfieber beobachtet haben, sie mögen aber wohl nur in der Einbildung der Aerzte liegen.

Je länger eine Periode dauert, desto langwieriger ist immer das Fieber, und geht bey sehr langer Dauer selbst leicht in ein schleichendes über. Je kürzer hingegen die Periode ist, desto schneller wird auch immer der Verlauf des Fiebers seyn, und, wenn die Anfälle sehr lange dauern, wohl auf einige Zeit in ein anhaltendes übergehen. Das Quartanfieber hängt daher nach dem schleichenden, das Quotidianfieber nach dem anhaltenden, das Tertianfieber steht in der Mitte, und behauptet den Charakter der Remittens am treuesten. Dieses zu wissen ist selbst für die Behandlung sehr wichtig, denn bey der Quartana wird man sich in der Regel vor einer zu schwächenden Behandlung zu hüthen haben, um dadurch nicht den Uebergang in eine Lenta zu befördern, bey einer Quotidiana, die besonders sehr lange Anfälle macht, vor einer zu erhitzenden, reizenden, um nicht eine Continens zu machen. Mehrere Aerzte, besonders Pringle (I. c. edit. von 1765, pag. 169,) behaupten noch, daß je deutlicher bey einer Remittens die Apirexien und Remissionen hervortreten, und zu bestimmten Zeiten erfolgen, desto sicherer die Ursache in den ersten Wegen liegt, das Fieber ein gastrisches ist, und in der That scheint in den meisten Fällen die Erfahrung diese Behauptung zu bestätigen.

Die Fieber verwandeln zuweilen ihre Perioden,

und

und dieses ist nach den Umständen bald als günstig, bald als ungünstig zu betrachten. Wenn eine Quotidiana in eine Tertiana übergeht, so ist dieses ein gutes Zeichen, man kann dann dreist mit der angefangenen Behandlung fortfahren; verändert sich eine Tertiana in eine Quartana, so ist das nicht gut, man hat dann wahrscheinlich die schwächende antiphlogistische Methode zu stark angewandt; verwandelt sich aber eine Tertiana in eine Quotidiana, so taugt das eben so wenig, wahrscheinlich ist daran ein Mißbrauch reizender, erhitzender Mittel Schuld.

Zuweilen fangen die drey Fieberarten an, sich unter einander zu verbinden, und dieses nennt man sich verdoppelnde Fieber (Febres duplicatae.) Es erfolgen dann in der Zeit, in welcher sonst eine Exacerbation und Remission statt fand, deren zwey. Dieses zeigt immer eine Zunahme der Krankheit an, und ist daher von schlimmer Vorbedeutung. Der Grund davon liegt immer, entweder in einer fehlerhaften Lebensweise des Kranken, oder in einer unzweckmäßigen Behandlung, oder in epidemischen und endemischen Ursachen. Duplicirt sich eine Quotidiana, so erfolgen in 24 Stunden zwey Exacerbationen und Remissionen; die Anfälle kommen dann so nahe auf einander, daß wenn sie nur etwas lange dauern, das Ende der einen Exacerbation in den Anfang der folgenden fällt, folglich das Fieber wie eine Continens erscheint. Duplicirt sich eine Tertiana, so entstehen in zweymahl 24 Stunden zwey Exacerbationen und zwey Remissionen; dann gleicht die Krankheit einem Quotidianfieber, und unterscheidet sich nur dadurch, daß bey einer ursprünglichen Quotidiana die Exacerbationen immer um eine bestimmte Zeit kommen, gleich lange dauern und von gleicher Heftigkeit sind, bey einer duplicirten Tertiana aber, eine Exacerbation weit

gelinder

gelinder als die andre ist, aus diesem Grunde auch später eintritt, und nicht so lange dauert. Auch gibt es nicht leicht Tertianfieber, die gleich vom Anfang an duplicirt sind, sie werden dieses meistens erst in ihrem ferneren Verlaufe, die weniger heftige Exacerbation ist dann immer die neu hinzugekommene. Selten endlich erfolgt hier die Besserung auf einmahl, das duplicirte Fieber verwandelt sich erst wieder in ein einfaches, und die hinzugekommene schwächere Exacerbation verschwindet zuerst. Leicht einzusehen ist es, daß sich der Kranke immer an dem Tage, wo die kleinere Exacerbation statt findet, weniger krank fühlt, als an dem andern.

B. Man theilt die remittirenden Fieber nach ihrem Typus ein, worunter man die Ordnung ihrer Perioden versteht. Danach hat man:

1) Das atypische oder erratische Fieber (F. atypica, erratica.) Die Remissionen und Exacerbationen binden sich hier an keine bestimmte Zeit, treten bald früher bald später ein, dauern bald kürzere bald längere Zeit.

2) Das typische Fieber (F. typica.) Die Exacerbationen und Remissionen erfolgen hier sehr regelmäßig zu einer bestimmten Zeit. Kommt die Exacerbation täglich etwas früher, so nennt man dieses ein anticipirendes Fieber (F. anticipans;) kommen sie alle Tage etwas später, ein nachsetzendes (F. postponens;) und kommen sie endlich alle Tage zu der nähmlichen Zeit, ein fixes (F. fixa.) Im letzten Falle tritt sie gern des Abends ein. (Triller dissertatio de vespertinis morborum exacerbationibus.)

Häufig sind die Fieber bey ihrem Entstehen erratisch, werden aber oft in ihrem ferneren Verlaufe typisch. Einigen Fieberarten ist es eigenthümlich immer

mer erratisch zu seyn, besonders den rheumatischen und catarrhalischen. Bleibt aber außerdem ein Fieber erratisch, so ist dieses als ein übles Zeichen anzusehen, so wie im Gegentheil es als sehr günstig zu betrachten ist, wenn ein Fieber gleich von Anfang typisch ist, oder doch dieses bald wird. Der anticipirende Typus setzt Zunahme, der postponirende Abnahme der Krankheit voraus, ersterer hängt mehr nach dem acuten, letzterer mehr nach dem chronischen hin. Brendel sagt, wenn die Zahl der anticipirenden Stunden ungefähr 21 beträgt, so erfolgt entweder Tod, oder Abnahme der Krankheit. Der fixe Typus ist nicht immer von guter Vorbedeutung, besonders bey den intermittirenden Fiebern, er zeigt chronische, örtliche, organische Fehler an. Wenn ein Fieber typisch ist, und fängt an erratisch zu werden, so ist das sehr schlimm. Man ist dann sicher nicht auf dem richtigen Wege, was die Behandlung betrifft, oder es sind vorher nicht vorhandene, sehr nachtheilige Einflüsse eingetreten. (Mead de imperio solis et lunae in corpus humanum.)

C. In Rücksicht ihrer Dauer theilt man die Fieber ein in:

1) Febris acutissima. Es entscheidet sich in drey oder vier Tagen.

2) Febris peracuta. Es dauert sieben Tage.

3) Febris acuta. Es dauert vierzehn Tage.

4) Febris subacuta oder acuta ex decidentia. Es dauert acht und zwanzig Tage.

5) Febris lenta. Dahin gehören alle Fieber, die über acht und zwanzig Tage dauern.

III. Das intermittirende Fieber (Febris intermittens). Es unterscheidet sich dadurch von den beyden ersten Fieberclassen, daß nach einem jeden Anfall, den man hier Paroxismus nennt, eine völ-

lig fieberfreye Zeit folgt, der man hier den Nahmen Apirexie beylegt; daß sich ein jeder Anfall mit Frost anfängt, daher im Verlauf eines kalten Fiebers so oft Frost wahrgenommen wird, als dieses Anfälle macht; und endlich, daß sich ein jeder Anfall mit sogenannten Krisen durch Schweiß und Urin, auch wohl durch den Stuhlgang endigt. Die Eintheilungen der Intermittens sind übrigens ganz die nämlichen, wie die der Remittens, es gibt ebenfalls eine Quotidiana, Tertiana und Quartana, diese können sich wieder unter einander dupliciren, und einen anticipirenden, postponirenden und fixen Typus haben. Diese regelmäßigen Erscheinungen sind selbst bey dem intermittirenden Fieber meistens weit deutlicher als bey dem remittirenden, und viel seltner kommen erratische intermittirende, als erratische remittirende Fieber vor.

Bemerkungen über diese Eintheilung der Fieber.

Die drey Hauptarten des Fiebertypus verändern sich zuweilen, und gehen eine in die andere über; so kann die Continens in die Remittens, diese in die Intermittens und umgekehrt übergehen. Diese Veränderung geschieht aber nie plötzlich, immer nur allmählig, und daraus entsteht dann häufig ein Mittelzustand, von dem man nicht sagen kann, zu welchem Fiebertypus er zu rechnen ist. So dauern bey nachlassenden Fiebern die Exacerbationen zuweilen so lange, daß sie beynahe in den Anfang der folgenden herein reichen, das Fieber folglich mehr oder weniger einem anhaltenden gleicht. Oder wenn sich eine Intermittens einer Remittens anfängt zu nähern, so werden die Intermissionen immer unreiner, der Kranke befindet sich in ihnen nicht ganz wohl, der Puls geht immer etwas gereitzt, geschwind und voll, der Kranke

klagt ununterbrochen über Kopfschmerzen, der Schweiß und trübe Urin am Ende des Anfalls werden sehr gering, verschwinden auch wohl gänzlich, der Anfall fängt sich mit wenigem, auch wohl gar keinem Froste an, die Anfälle anticipiren sehr und dauern immer länger. In einem solchen Falle hat man dem Fieber wohl den Nahmen der Subcontinua gegeben. Natürlich ändert sich nach solchen Veränderungen auch die Prognose; es ist gut, wenn die Continens in die Remittens, und diese in die Intermittens übergeht, schlimm aber, wenn es umgekehrt ist, woran dann häufig der Arzt durch eine fehlerhafte, besonders zu erhitzende Behandlung Schuld ist.

Die drey verschiedenen Fiebertypen verbinden sich auch wohl unter einander, so daß bey einem Fieber zwey, zu gleicher Zeit, statt finden. Es kommt dieser Fall aber in unsern Climaten nicht so gar häufig vor, und wird mit dem Nahmen Hemitritacus belegt. Die Alten zählen mehrere Arten dieser Hemitritäen auf, geben aber nicht genau an, welche bestimmte Vermischungen des Typus sie darunter verstehen. Allenfalls kann man folgende drey Arten unterscheiden.

1) Der Hemitritaeus Celsi. Es ist eine Intermittens tertiana, welche so lange Paroxismen hat, daß das Ende des einen in den Anfang des folgenden fällt, man belegt sie auch wohl mit dem Nahmen Febris intermittens subintrans. Der Kranke hat ununterbrochen Fieber ohne Remissionen, nur tritt ein um den andern Tag zur bestimmten Zeit heftiger Fieberfrost ein. Die Krankheit beginnt aber niemahls unter dieser Form, sondern ist im Anfange immer eine Tertiana intermittens, nur mit ungewöhnlich langen Paroxismen; hierdurch ist der Fall

leicht zu erkennen und besonders von der nachfolgenden Art zu unterscheiden.

2) Eine Continens mit einer Tertiana intermittens, die Tritaeophyra der Alten. Der Kranke hat immer heftiger werdende Hitze, nur stellt sich einen Tag um den andern ohne Exacerbation, zur bestimmten Zeit Frost ein. Die allergefährlichste Art.

3) Der Hemitritaeus Galeni. Eine Continua remittens quotidiana cum tertiana intermittente. Der Kranke hat hier ein starkes Fieber, welches jeden Tag eine Exacerbation und Remission macht, nur tritt ein um den andern Tag, oft mitten in der Exacerbation heftiger Frost ein. (Brendel, observationum medicinalium fasciculus. Ejusdem dissertatio de Febrium partitione. Goetting. 1740.)

Die wichtigere auf die Ursachen der Fieber sich gründende Eintheilung bey diesen.

Von den Ursachen der Fieber.

Ein jeder auf den menschlichen Körper einwirkende Reiz, steht entweder in Beziehung zu dem System der Circulation, oder zu dem Nervensystem. Wirkt er auf das System der Circulation, so ist die Folge davon: eine eigne Spannung, wenn man will ein Krampf, nicht allein in dem Herzen und den großen Gefäßen, sondern auch in den feinsten letzten Verzweigungen derselben, und als Folge davon eine schnelle und unordentliche Bewegung der Säfte, unordentliche, gehemmte, vermehrte oder auf irgend eine Art veränderte Ab- und Aussonderungen. Der daraus hervorgehende Zustand ist nun das Fieber. Wirkt der Reiz auf das Nervensystem, so entstehen die verschiedenen Arten der

Nerven-

Nervenzufälle, die hier vor der Hand nicht weiter berücksichtigt zu werden brauchen.

Dieses ist aber nicht so zu verstehen, als wenn bey einem Fieber sich die Wirkung des Reitzes ganz allein auf das Gefäßsystem beschränke. Etwas wird das Nervensystem immer mit ergriffen, nur die Hauptwirkung geschieht auf das System der Circulation. Zuweilen findet diese Nebenwirkung sogar in einem besonders hohen Grade statt, tritt eher ein als die auf die Gefäße, so daß das Fieber mit Nervenzufällen, Ohnmachten, plötzlicher Entkräftung etc. beginnt, woraus dann die sogenannten Nervenfieber entstehen.

Ein Fieber ist demnach nichts anders als ein gereizter Zustand des Circulationssystems, und daß dieses wahr ist, beweisen die Erscheinungen, welche bey einem jeden Fieber statt finden, besonders der gereitzte, schnelle, mehr oder weniger gespannte, krampfhafte Puls. Auch hat diese Meinung die Autorität großer älterer Aerzte für sich. Stoll (Aphorism. de cognosc. et curand. febrib.) sagt: causa primaria febris in irritatione cordis et arteriarum posita est. Cullen (Anfangsgründe der practischen Arzneyw. §. 78.) sagt: durch einen Reitz vermehrte Wirkung des Herzens und der Arterien, ist die erste Ursache eines jeden Fiebers.

In neueren Zeiten hat man diese Meinung bestritten, (Reil über die Erkenntniß und Cur der Fieber. Tom. 1. cap. 3.) es bezweifelt, daß Reitz und Reitzung die Ursache des Fiebers sey, und vorzüglich folgende Puncte eingewandt.

1) Warum erregen nicht alle Reitze, und zwar weit stärkere als die bekannten Fieberreitze, Fieber? Die Antwort ist, das weiß man nicht, allein Purgirmittel wirken doch wohl als Reitzmittel, warum erregt aber nicht jeder in den Darmkanal gebrachte Reitz pur=

purgiren? Ein Beweis, daß es bey den Reitzen nicht allein auf die Quantität, sondern auch auf die Qualität und außerdem noch auf die Theile, auf welche die Reitze wirken, ankommt, wenn sie eine bestimmte Wirkung, z. B. Fieber, hervorbringen sollen.

2) Viele sogenannte Fieberreitze haben gar nichts reitzendes. Allein, woher weiß man das? Wie falsch ist es wenn man denkt, man könne das Reitzende durch sinnliche Merkmahle, etwa Geruch oder Geschmack entdecken. Bilsenkrautextract reitzt doch wohl, riecht und schmeckt aber fast gar nicht. Ein Reitz braucht aber auch gar nicht grob materiel zu seyn. Schall und Licht ist doch wohl ein Reitz für Ohr und Auge?

3) Das Fieber hört nicht jedesmahl auf, wenn der Reitz gehoben ist. Das ist freylich richtig, es hört erst auf, wenn die Reitzung nachläßt; diese verschwindet aber nicht auf der Stelle, wenn der Reitz nicht mehr fortwirkt. Ein Splitter macht durch seinen Reitz in der Wunde Entzündung; man zieht ihn heraus, verlangt aber nicht, daß diese auf der Stelle aufhört. Das durch einen Sturm bewegte Meer, wird nicht auf der Stelle ruhig, sobald dieser aufhört zu wüthen.

4) Das Fieber entsteht nicht immer sogleich nach der Einwirkung des Reitzes, sondern oft erst lange nachher. Das beweißt nichts, man sieht das häufig in der Natur und Medicin. Wie spät bricht nicht oft nach dem Bisse eines tollen Hundes die Hydrophobie aus, und doch zweifelt wohl niemand daran, daß es der Reitz des Wuthgiftes ist, der sie hervorbringt? Der Reitz des Blatterngiftes macht doch wohl die Blattern? und doch entstehen diese erst 7 Tage nach der Einwirkung desselben.

Ueberhaupt kommt es gar nicht darauf an, daß man sich die Wirkung der Fieberreitze in allen einzel-

einzelnen Fällen genau erklären kann, so wenig als die Wirkung der Arzneymittel. Genug, wenn man offenbar sieht, daß dieser oder jener Reitz das Fieber erzeugt, und folglich deßwegen bey der Behandlung Rücksicht erfordert.

Man hat dagegen gemeint (Reil l. c. pag. 53.), das Fieber ließe sich weit ungezwungener von einem veränderten inneren Zustande der leidenden Organe, als von Reitzen erklären. Ein solcher supponirter veränderter Zustand mag auch wirklich wohl statt finden, und man kann ihn allerdings als die nächste (im Organismus liegende) Ursache der Fieber betrachten. Allein nothwendig muß er doch durch die Einwirkung einer äußeren Ursache entstehen, und diese ist eben der Fieberreitz. Allerdings wäre es nun sehr wünschenswerth, diesen veränderten inneren Zustand und seine Verschiedenheiten bey den einzelnen Fieberarten genau zu kennen. Daraus könnte allein eine vollkommen rationelle Behandlung der Fieber hervorgehen. Jedoch bis jetzt ist noch nichts zuverläßiges und bestimmtes darüber gesagt worden. Das was wir bis auf den heutigen Tag darüber besitzen, klingt so abentheuerlich, so hypothetisch, weicht so himmelweit unter einander ab, widerspricht sich sogar oft geradezu, und was die Hauptsache ist, steht mit einer zweckmäßigen Praxis in gar keinem, oder doch nur in einem so lockeren Zusammenhange, daß nicht viel darauf zu geben ist. (Reich vom Fieber und dessen Behandlung überhaupt. Berlin, 1810. Marcus Entwurf einer speciellen Therapie. Vol. I. Nürnb. 1807. Akermann de cognoscendis, construendis et curandis febribus epitome, Vol. I. Heidelb. 1809.) Wenn dann diese Herren wirklich so klare deutliche Ideen haben, als sie vorgeben, warum tragen sie nicht auch ihre Sache in einer deutlichen, ver-

ständ-

ständlichen Sprache vor? Muß man nicht nothwendig auf die Vermuthung kommen, daß sie hinter schwülstigen unverständlichen Phrasen den Mangel wahrer Einsichten haben verstecken wollen? Kurz, so wie die Sachen jetzt stehen, weiß man von der Wirkung der äußeren Ursache oder dem Fieberreiz weit mehreres und bestimmteres, als von jener im Organismus liegenden nächsten Ursache, und thut daher gut, sich an diese, besonders was die Behandlung betrifft, zu halten.

Wenn also das Fieber in einem solchen gereizten Zustande des Circulationssystemes, hervorgebracht durch einen Reiz besteht, so ist es vor allen Dingen wichtig zu wissen, von welcher Art dieser Reiz ist. Natürlich wird er nicht immer der nähmliche seyn, und in der That unendlich mannigfaltig sind die verschiedenen Fieberreize. Zuvörderst kann man sie in zwey große Classen abtheilen. Es sind entweder offenbar materielle schadhafte, wenn gleich oft unendlich feine Stoffe, die auf das Gefäßsystem einwirken, oder es ist ein feiner, nicht materieller, sogenannter Nervenreiz, danach gibt es Fieber mit und ohne Fieberstoff (Febres cum et sine materia.) von beyden besonders.

I. Das mit einem deutlichen Fieberstoff verbundene Fieber (Febris cum materia.) Der materielle schadhafte Fieberstoff, der hier das Fieber erzeugt, muß immer früher oder später ausgeleert werden, und diese Ausleerung ist allerdings als kritisch zu betrachten, daher man ihr auch wohl den Nahmen der kritischen Materie (materia crisium) gibt. In wie fern vielleicht das Fieber selbst zu dieser Ausleerung mit beyträgt, weiter unten. Ganz genau kennt man die Natur dieser Fieber-

berstoffe nicht, indessen hat die Erfahrung folgende Eigenschaften an ihnen gelehrt.

1) Sie sind reitzend, allein auf eine eigenthümliche specifike Art, denn nicht jeder, wenn gleich sehr heftige Reitz macht Fieber.

2) Sie setzen, wenn sie auf den Organismus wirken sollen, eine gewisse Anlage in diesem voraus, der man auch wohl den Nahmen der vorbereitenden Ursache (causa praedisponens) gegeben hat. So werden bey in der Atmosphäre liegenden Fieberreitzen nur diejenigen ergriffen, bey denen sich die Anlage findet. Worin diese Anlage aber liegt, ist großentheils dunkel. Häufig wirken zwar die Fieberreitze um desto gewisser und stärker, wenn man sich ihnen nach einer vorhergegangenen Schwächung aussetzt, aber bey weitem nicht immer. Oft werden gerade die stärksten, robüstesten Subjecte am leichtesten ergriffen; gesünde, starke Kinder bekommen so gut wie Schwächlinge Masern und Scharlachfieber; man läßt vor Operationen zur Ader, um das Wundfieber zu mindern.

3) Einige Fieberreitze haben das Eigenthümliche, daß sie stets Fieber eigner Art erregen, z. B. das Blattern-, Maserngift, wodurch dann in der Regel auch die Disposition zu dieser bestimmten Fieberart gänzlich gehoben wird; andere erzeugen Fieber nicht so specifiker Natur, z. B. die Kälte, die epidemischen Ursachen, benehmen aber dem Körper nicht die Empfänglichkeit für ihre Einwirkung. Indessen wird doch auch die Einwirkung dieser Fieberreitze durch die Gewohnheit sehr gemindert, man kann sich daher gegen Kälte, gegen Sumpfluft abhärten; in Feldzügen leiden die Rekruten eher an bösen Fiebern, als die alten abgehärten Soldaten; an von dem Locale des Orts abhängenden

genden Fiebern, leiden die Fremden weit eher, als die Einheimischen.

4) Nicht unmittelbar nach der Einwirkung des Fieberreitzes tritt das Fieber ein, immer findet ein kürzerer oder längerer Zwischenraum statt; diesen füllen zuweilen gewisse Erscheinungen aus, aus denen man auf das nachfolgende Fieber schließen kann, daher man ihnen den Nahmen der Vorboten gegeben hat. Allein bey weitem nicht alle Fieber haben Vorboten. Aus der größeren oder geringeren Dauer dieses Zwischenraumes kann man aber niemahls auf die Heftigkeit der Wirkung des Fieberreitzes schließen. So macht oft eine leichte Erkältung wenige Minuten nach ihrer Zulassung eben so leichte Fieber, die bösartige Sumpfluft bringt aber zuweilen erst nach Wochen die schlimmsten Fieber hervor. Bey einigen bestimmten Fieberreitzen ist dieser Zwischenraum in allen Fällen so ziemlich der nähmliche, z. B. bey den Blattern.

5) Es gibt gewisse Fieberstoffe, die sich im Körper nicht mit einander vertragen zu können scheinen, nur einer behält die Oberhand und wirkt. Hunter impfte einem Kinde die Blattern ein, es bekam am sechsten Tage Fieber, allein am siebenten brachen die Masern statt der Blattern aus. Es dauerten diese drey Wochen; trockneten dann ab, und gleich darauf bekam das Kind die Blattern. Hufeland impfte die Kinderblattern ein, und die Materie faßte sehr gut; es trat aber eine Catarrhalfieber-Epidemie ein, und nun wollte das Gift bey keinem Kinde mehr fassen. Als diese aber nach 8 Tagen vorüber war, fingen die Blattern an zum Vorschein zu kommen. Hypochondristen werden auch selten von epidemischen Fiebern angesteckt.

6) Alle möglichen Fieberstoffe haben einen dreyfachen Ursprung. Entweder es ist ein Stoff, der der Natur gemäß ausgeschieden werden soll, allein zurück

ge-

gehalten wird, und da macht wohl keine zurück gehaltene Excretion leichter Fieber, als die Hautausdünstung; oder es ist eine schadhafte Materie, die sich im Körper selbst erzeugt, z. B. scharfe Galle, Würmer, Schleim; oder es ist endlich ein fremder Stoff, der von außen hereinkommt, und dieses mag allerdings wohl der bey weitem häufigste Fall seyn.

Man hat gesucht, die Fieber nach diesen materiellen Ursachen und ihren Verschiedenheiten einzutheilen, und diese Eintheilung muß nothwendig von einem jeden practischen Arzt gekannt seyn. Hiernach hat man:

A. Das epidemische Fieber (Febris epidemica.) Es entsteht von einer Ursache, die auf viele Menschen zugleich wirkt und ihren Sitz in der Atmosphäre hat. Es hängt vorzüglich von den Veränderungen der Witterung ab, von schnellen Abwechselungen der Wärme und Kälte, von Regen, Schnee, Nebel, großer Trockenheit ꝛc. Daher auch die Eintheilung in Frühlings- und Herbstfieber, weil in diesen beyden Jahreszeiten das Wetter immer am veränderlichsten ist. Die Frühlingsfieber fangen mit dem Anfang des Herbstes an, und dauern bis zu Anfang des Junius. Die Herbstfieber beginnen im Anfange des Augusts, und hören am Ende des Septembers auf. Außerdem kann der Grund der Fieberepidemien in verschiedenen animalischen und vegetabilischen Ausdünstungen, sogenannten Gasarten liegen, welche die Luft verunreinigen; daher wahrscheinlich die Schädlichkeit der Sumpfluft; ferner auch in den verschiedenen Winden, welche uns aus den Gegenden, aus denen sie herkommen, bald mehr bald weniger schadhafte Stoffe zuführen. Eine Ursache der Fieber, welche nach den verschiedenen Erdstrichen verschieden ist, und besonders in heißen Climaten die

fürch=

fürchterlichsten Seuchen erregt. Doch muß aber auch außer diesen in der Atmosphäre befindlichen wahrnehmbaren Fieberreitzen, häufig noch ein Stoff in dieser enthalten seyn, oder eine eigne chemische Mischung in ihren Bestandtheilen vor sich gehen, wodurch ein mächtiger Fieberreitz entwickelt wird, dessen Gegenwart und Eigenschaften man aber nicht sinnlich wahrzunehmen im Stande ist, und auf dessen Daseyn man nur aus seinen Wirkungen schließen kann. In dieser Rücksicht kann man drey Arten des epidemischen Fiebers festsetzen:

1) Das stehende epidemische Fieber. (F. epidemica stationarea). Eine Geneigtheit zu gewissen Arten von Fiebern, die man häufig in einer Gegend findet, die eine geraume Zeit fortdauert, ob sich gleich die Beschaffenheit der Atmosphäre täglich ändert, die Luft abwechselnd, feucht, trocken, warm und kalt ist, und dann zu einer Zeit aufhört, wo man es am wenigsten erwartete. Dadurch nehmen dann eine Reihe von Monaten, ja selbst Jahren hindurch, alle von andern zufälligen Ursachen entstandene Fieber einen bestimmten Charakter an. So wurden in den neunziger Jahren ungefähr drey Jahre lang alle Fieber in der Gegend von Gattungen leicht fauligt, und es kamen Petechien zum Vorschein.

2) Das dazwischen laufende epidemische Fieber (Febris epidemica intercourrens). Eine Fieberepidemie, die auf einem bestimmten, bekannten Miasma beruhet, dessen leichtere Uebertragung von einem Individuo auf das andere durch eine besondere Witterungskonstitution begünstigt wird. Von der Art sind Blattern-, Masern-, Scharlachfieber-, Faulfieberepidemien, die zu gewissen Zeiten entstehen, zu andern wieder verschwinden. Solche Fieberepidemien entstehen häufig im Verlaufe der vorigen, nehmen meistens

stens auch ihren Charakter an, dauern aber niemahls so lange.

3) Das jährliche epidemische Fieber (Febris epidemica annua.) Eine Fieberepidemie, die alle Jahre zu einer bestimmten Zeit zurückkehrt, wie z. B. die Ruhr und Cholera zu Ende des Augusts.

B. Das epidemische Fieber. (F. endemica.) Es hängt vom Locale des Ortes und der ganzen Gegend ab, hat auch wohl zuweilen seinen Grund in einer eigenthümlichen, an dem Orte gebräuchlichen Lebensweise. So beobachtet man in manchen Gegenden besonders häufig Wechselfieber, in andern gastrische oder entzündliche Fieber.

C. Das sporatische Fieber. (F. sporatica). Es entsteht von einer ganz partiellen Ursache, die nur auf ein einziges Individuum wirkt, z. B. einer Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken. Die mannigfaltigen sporatischen Ursachen aber, die im Stande sind Fieber zu erzeugen, werden bey den einzelnen Fieberarten vorkommen.

D. Das ansteckende Fieber. (F. contagiosa.) Es entsteht von einem bestimmten, bald sichtbaren, bald unsichtbaren Fieberstoff, der von einem Körper auf den andern übertragen werden kann, und den man mit dem Nahmen Miasma oder Contagium belegt. Indessen ist schon oben bey dem epidemischen Fieber gezeigt worden, daß durch eine eigne unbekannte Beschaffenheit der Atmosphäre die Einwirkung dieser Contagien ungemein begünstigt wird, und diese hinzukommen muß, wenn solche Ansteckungsstoffe allgemeine Fieberepidemien erzeugen sollen. So wird man in großen Städten wohl immer einzelne Blattern-, Masern- und Scharlachfieberkranke beobachten, wahre Epidemien dieser Fieber werden aber nur zu gewissen

Zei-

Zeiten ausbrechen. Selbst mit dem so bösartigen Pest- und gelben Fiebercontagium scheint es sich so zu verhalten, da beyde Krankheiten selten gewisse Grenzen überschreiten, letzteres besonders sich niemahls weit vom Meeresstrande entfernt, und zuweilen unerwartet schnell gänzlich verschwinden.

Die Wichtigkeit dieser Eintheilung, und der sich darauf gründenden Würdigung der verschiedenen materiellen Fieberursachen, springt übrigens leicht in die Augen. Vorzüglich muß der Arzt die allgemeine Witterungskonstitution berücksichtigen, denn sie bedingt sehr häufig selbst die Gattung und Art des Fiebers, und ist daher oft ein wichtiges Criterium der Diagnose. Es ist nähmlich keinem Zweifel unterworfen, daß die verschiedenen Jahreszeiten, vermöge der in ihnen herrschenden Witterungskonstitution, gewissen Fiebergattungen entsprechen, und diese um so gewisser und ungetrübter hervorrufen, je greller der Uebergang von einer Jahreszeit zur andern ist. So entspricht die Kälte des Winters und eines Theiles des Frühlings dem entzündlichen Fieber, die Hitze des Sommers dem Nerven- und Faulfieber, und die veränderliche feuchte Witterung des Herbstes dem gastrischen Fieber. Spricht sich indessen der Charakter der einen Jahreszeit in einer andern aus, wie dieses in unsern Climaten häufig der Fall ist, so wird dieser dann auch die ihm entsprechende Fiebergattung hervor rufen, z. B. eine jede veränderliche naßkalte Witterung allen Krankheiten einen gastrischen Charakter geben. Da nun in manchen besonders heißen Climaten der Erde (den Tropen), die einzelnen Jahreszeiten ihren Charakter weit treuer behaupten, und die Uebergänge weit greller sind, so treten hier die ihnen entsprechenden Fieberarten so sehr deutlich und zu so bestimmten Zeiten hervor. In unseren veränderlichen Climaten ist es deßwegen so wichtig, genau den Verlauf

der Jahre, ob sie im Ganzen heiß, kalt, trocken, windig, und die Winde aus welchen Weltgegenden die herrschenden, zu beobachten; man wird daraus schon im Ganzen auf den Charakter des stehenden epidemischen Fiebers schließen können. Ingleichen wird schnelle Abwechselung in der Witterungskonstitution, schnelles Eintreten von Wärme, Kälte, Nässe, Trockenheit 2c, den Charakter der dazwischen laufenden Epidemie lehren. Daraus wird man nun leicht die große Wichtigkeit Jahre lang fortgesetzter Wetterbeobachtungen erkennen. Die Alten legten mit Recht hierauf einen großen Werth, zu den Zeiten des herrschenden Brownianismus wurden sie gänzlich vernachläßigt, und es ist erfreulich zu sehen, daß man in neueren Zeiten wieder angefangen hat, die Wichtigkeit dieses Gegenstandes einzusehen. Doch geht man vielleicht darin jetzt wieder auf einmahl zu weit, und bedenkt nicht, daß allerdings der Charakter der Fieber zuweilen durch unendlich feine Nüancen der Atmosphäre bedingt wird, die wir nicht mit unseren Sinnen und Werkzeugen, dem Barometer, Thermometer, Hygrometer, Electrometer 2c. zu erkennen im Stande sind. Den deutlichsten Beweis davon gibt die kalte Fieberepidemie der letzten Jahre, die bey trocknem und feuchtem, nassem und kaltem Wetter, und zu allen Jahreszeiten fortdauerte.

Auch der Charakter und die Gattung des endemischen Fiebers ist aus der an einem Orte in der Regel vorherrschenden Witterungskonstitution leicht zu erkennen. In Gegenden z. B. wo es viel regnet und überhaupt feucht und naßkalt ist, folglich die Herbstwitterung das ganze Jahr über vorherrscht, werden die gastrischen Fieber einheimisch seyn; in anderen sandigten, trocknen, wo viel Nord- und Nordostwinde herrschen, die entzündlichen. Man sieht daraus, wie wichtig es für den Arzt ist, das Locale zu kennen und zu

studi-

studiren, wo er seine Kunst ausübt. Unglaublich ist es, welchen Einfluß diese endemische Konstitution an einem Orte auf die Behandlung der Krankheiten im Großen hat. So wirft man den Berliner Aerzten den Mißbrauch der Blutausleerungen, den Aerzten in Niedersachsen die zu häufige Anwendung ausleerender Mittel vor, und bedenkt nicht, daß an dem andern der gastrische Charakter vorherrschend ist, und sie beyde Recht haben.

Auf die Ursache der Fieber hat auch größtentheils die Eintheilung derselben in das gutartige und bösartige Fieber (F. benigna et maligna) Bezug. Allein der Begriff der Bösartigkeit ist sehr schwankend, und wird auch von den verschiedenen Schriftstellern in einem sehr verschiedenen Sinne genommen.

Hippocrates und seine Anhänger nennen ein jedes bedeutendes mit Gefahr verbundenes Fieber ein bösartiges; diese Definition ist aber zu unbestimmt und paßt eigentlich auf alle Fieber, denn es gibt wohl kein einziges, welches unter gewissen Umständen nicht gefährlich werden könnte.

Einige sehen bey dem Begriff der Bösartigkeit allein auf den fauligten Charakter (Huxam, Pringle), und dieses ist im Ganzen wohl die gewöhnlichste Bedeutung, welche man annimmt. Zwar ist es wahr, daß Faulfieber in der Regel sehr bösartig sind, allein mehrere andere Fieber sind es nicht minder, und selbst oft noch mehr. Dieser Begriff der Bösartigkeit ist also wenigstens nicht erschöpfend.

Eller nennt die ansteckenden Fieber die bösartigen, noch andere die Nervenfieber; aber auch diese Definitionen sind nicht erschöpfend, und besser bleibt es immer hier die Fieber sogleich ansteckende oder Nervenfieber zu nennen.

Endlich behaupten Einige, das bösartige Fieber sey ganz eigner Natur, und müsse auf eine ganz eigne

Art

Art behandelt werden. (Aepli, vom bösartigen Fieber. Zürch, 1775.) Ist dieses der Fall, so muß es auch eigenthümliche pathognomonische Symptome geben, woran man das bösartige Fieber erkennt. Dieses sollen nun folgende seyn:

1) Ganz ungewohnte Erscheinungen, die das Fieber begleiten. Welche sind diese aber, man nenne sie? Was ist im Fieber eine gewohnte, was eine ungewohnte Erscheinung? Wird der junge unerfahrne Arzt nicht manches für ungewohnt halten, was dem erfahrnen Practiker sehr alltäglich ist?

2) Ein schnelles plötzliches Sinken der Kräfte. Allerdings bemerkt man dieses häufig bey Fiebern, und es ist auch immer als ein sehr böses Zeichen zu betrachten; allein man nimmt es bey den verschiedensten Fiebergattungen und Arten wahr, bey Nerven-, Faul-, gastrischen Fiebern, örtlichen Entzündungen, und dann ist oft ein ganz zufälliger Umstand, vielleicht ein Fehler in der Behandlung, zu starke künstliche Blutausleerungen daran Schuld.

3) Das Fieber ist dem Scheine nach unbedeutend, aber dem ungeachtet mit großer Gefahr verbunden. Es ist nicht zu läugnen, solche Fieber gibt es; allein ein so schnell eintretender übler Ausgang hängt von den verschiedenartigsten Umständen und Veranlassungen ab. Auch wäre dieses immer nur ein Zeichen ex post, wenn der Kranke schon auf der Bahre liegt.

Kurz, es gibt keine pathognomonischen Zeichen der Bösartigkeit eines Fiebers, und es ist damit kein bestimmter Begriff zu verbinden. Will man sich aber dieses Ausdruckes bedienen, so ist es am zweckmäßigsten, alle Fieber, wo die Kräfte des Kranken noch sehr lebhaft, gutartige, und alle, wo sie sehr herabgestimmt sind, bösartige zu nennen. (Stoll ratio medendi, Tom. II. pag. 18). Bang, Auswahl aus den

den Tagebüchern des königl. Fieber-Krankenhauses zu Kopenh. Vol. II. p. 168.)

Das Verfahren des Arztes bey diesem von einem materiellen Stoffe entstandenen Fieber, besteht nun in einem doppelten Geschäft.

1) Er sucht die reitzende, das Fieber erzeugende Materie wegzunehmen, denn nach der Entfernung der Ursache hört, wenn auch nicht gleich, doch sicher bald, ihre Wirkung auf. Diese Indication ist indessen bey weitem nicht immer anwendbar, denn selten hat man den Fieberstoff vollkommen in der Gewalt, und wenn das auch ist, so finden vielleicht Verhältnisse statt, wodurch er sich eben so schnell wieder erzeugt, als man ihn entfernt. Besonders ausführlich über diesen Umstand bey den gastrischen Fiebern.

2) Er überläßt den materiellen Stoff der Natur zum verarbeiten, subigiren, assimiliren, kochen und ausscheiden. Die Neueren sagen nun, daß dieses geschieht, hängt von einer eigenthümlichen Form und Structur der organischen Materie ab; wohl möglich, man kennt sie aber nicht, und weiß nur, daß eine Reaction auf die Materie erfolgen muß; diese kann nun entweder zu stark und tumultuarisch oder zu schwach seyn, man muß sie daher nach den Umständen vermindern oder vermehren, d. h. mit andern Worten schwächen oder stärken.

II. Das mit keinem deutlichen Fieberstoff verbundene Fieber (Febris sine materia). Es ist zwar seltner als das von materiellen Stoffen entstehende, es kommt indessen doch auch vor, und entsteht von einer dreyfachen Classe von Ursachen.

1) Von einem mechanischen Reiz. Dahin gehören die Fieber und Verwundungen und andern Verletzungen der Organisation.

2) Ganz allein von Schwäche der Organisation. Hier entsteht das Fieber durch eine im ganzen arteriel-

len

len System erhöhete Reitzbarkeit und Empfindlichkeit, die man auch wohl einen krampfhaften Zustand nennt, und die durch eine Schwächung der Organisation so häufig im ganzen Körper, und besonders in den Organen des Kreislaufes des Blutes hervorgerufen wird. Von der Art sind die Fieber nach starken Blutungen, Eiterungen, einem anhaltenden Samenverlust, und überhaupt nach einem starken Säfteverlust. Das Fieber nimmt hier immer einen eignen schleichenden Gang an, und erhält den Nahmen des schleichenden Fiebers (F. lenta.)

3) Durch die Einwirkung durchaus unkörperlicher Reitze, folglich der Leidenschaften. Heftiger Zorn, Aerger, gekränkter Ehrgeitz, unglückliche Liebe :c. können Fieber erregen. Alle diese Leidenschaften wirken stets zu gleicher Zeit sehr stark, auf die Sensibilität und das Nervensystem, daher die Form des Uebels meistens die der Nervenfieber ist.

Weil nun diesen Fiebern keine materielle Ursache zum Grunde liegt, so sollten sie auch eigentlich ohne alle materielle Kriesen seyn. Dem ungeachtet werden diese doch in der Regel beobachtet, und es frägt sich, wo kommen sie her?

1) Der Kranke, der ein solches nicht materielles Fieber hat, ist der Einwirkung der endemischen und epidemischen materiellen Ursachen weit eher ausgesetzt als ein ganz Gesunder. Daher kommt es, daß solche Fieber in der Regel den herrschenden Krankheitscharakter annehmen. So wird z. B. ein Wundfieber zuweilen offenbar gastrisch, und in Spitälern, wo sich ein miasma putridum entwickelt hat, fauligt, und ist nun folglich aus einem nicht materiellen, zum Theil wenigstens ein materielles Fieber geworden.

2) Bey Fiebern ganz allein von schwacher Organisation der Theile, werden eben durch diese Schwäche,

besonders wenn sie im ganzen lymphatischen und Drüsensystem statt findet, Stockungen und Schärfen, daher mannigfaltige schadhafte Stoffe entwickelt, die nothwendig ausgeleert werden müssen, und in der That zuweilen, wenn gleich Product der Krankheit, einen neuen materiellen Fieberreitz abgeben.

Indessen entscheiden sich solche Fieber doch auch zuweilen ohne alle materielle Krisen. So verfällt der Kranke zuweilen bey Nervenfiebern in einen tiefen Schlaf, aus dem er sehr erquickt erwacht, und fängt sich von dem Augenblicke an zu bessern.

Die Behandlung dieser nicht materiellen Fieber ist ebenfalls doppelt.

1) Man entfernt wo möglich den nicht körperlichen Reitz, heilt die Wunde, hebt die schwache Organisation, bekämpft die Leidenschaft, und wenn sich dann nicht auch nebenher materielle schadhafte Stoffe erzeugt haben, wird man meistens sehen, daß sie nach Entfernung der Grundursache von selbst weggehen.

2) Ist dieses unmöglich, oder kann es wenigstens so geschwind nicht geschehen, so sucht man die große Reitzbarkeit abzustumpfen, damit die Empfänglichkeit für jenen nicht materiellen Reitz aufhört.

Haupteintheilung der Fieber.

Es geht diese aus dem bisher Gesagten hervor, und ist von der größten Wichtigkeit, weil sie einen unmittelbaren Einfluß auf die Behandlung hat, denn so viel Hauptgattungen der Fieber danach festgesetzt werden, eben so viel Hauptcurmethoden derselben hat man auch.

Zuerst muß bey der Eintheilung auf die Beschaffenheit der festen Theile Rücksicht genommen werden. Werden diese durch einen Fieberreitz afficirt, so gerathen

sie

sie in Bewegung, es findet in ihnen eine Reaction statt, und diese ist allerdings als ein wohlthätiges Bestreben der Natur anzusehen, über jenen Reitz Herr zu werden, ihm zu überwältigen und aus den Körper wegzuschaffen. Diese Reaction ist nun entweder zu stark, zu lebhaft und dadurch zerstörend, oder zu schwach, wirkt nicht kräftig genug dem Fieberreitze entgegen. Hieraus geht nun der erste Eintheilungsgrund der Fieber hervor, und danach hat man:

1) Das Fieber mit zu starker, kräftiger Reaction, das entzündliche Fieber der Alten, das sthenische Fieber oder die Pyrexie der Brownianer, das Irritabilitätsfieber oder die Synocha der Neueren.

2) Das Fieber mit zu schwacher Reaction, das Nervenfieber der Alten, das asthenische Fieber der Brownianer, der Typhus der Neueren.

Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Benennungen weiter unten.

Allein unmöglich kann dieses Verhalten der festen Theile im Fieber das einzige fundamentum divisionis seyn, und die darauf sich gründende Eintheilung ist zwar richtig, aber im höchsten Grade einseitig. So gibt es vor der Hand ein Fieber, wo der Fieberreitz weder eine zu starke noch zu schwache Reaction, sondern gerade eine solche hervorbringt, wie sie zur allmähligen Ueberwältigung derselben erfordert wird. Man hat dieses das einfache Reitzfieber (Febris a stimula simplici) genannt, von der Art sind z. B. leichte Fieber nach einer einfachen Erkältung, die fieberhaften Hautausschläge in ihrem leichtesten ganz normalen Verlaufe ꝛc.

Höchst wichtig ist es demnach auch, auf den Zustand der flüssigen Theile, das fluidum vivum, im Fieber Rücksicht zu nehmen, denn die tägliche Erfahrung lehrt

lehrt es, daß die Säfte in Fiebern ganz unabhängig von dem Zustand der festen Theile, die mannigfaltigsten Veränderungen erleiden. In dieser Rücksicht kann man eine Eintheilung in nicht fauligte Fieber machen, und versteht unter den letztern diejenigen, bey denen alle Säfte des Körpers, und vorzüglich das Blut, eine große Neigung zur Zersetzung und Fäulniß zeigen.

Falsch ist es, wenn mehrere Aerzte (Frank) behaupten, der fauligte Zustand hänge allein von Schwäche und verminderter Reaction der festen Theile ab, es bedürfe dagegen keiner besondern Curmethode. Zwar ist in der Regel da wo Fäulniß ist auch verminderte Reaction, allein wir sehen doch die allerhöchsten Grade von Schwäche bis zum Tode und nichts von fauligten Erscheinungen. Die stärksten, die Reaction vermehrenden Mittel vermögen wenig oder nichts gegen den fauligten Zustand, dagegen gibt es eigenthümliche antiseptica, die nicht alle von der Art sind, daß sie die Reaction vermehren. Das Faulfieber beruht offenbar auf einem Contagium, wodurch es auf ganz gesunde, nicht zu einer schwachen Reaction geneigte Personen übertragen werden kann, und wenn man bey solchen auch bald große Schwäche beobachtet, so ist dieses nicht Ursache, sondern Wirkung der Krankheit. Auch findet sich einmahl bey allen Faulfiebern Schwäche und verminderte Reaction; zuweilen ist diese sogar besonders im Anfange, offenbar vermehrt, und es dient dann selbst ein kühlendes, die heftige Reaction minderndes Verfahren.

Endlich gibt es im Fieber auch Krisen, d. h. Ausleerungen schadhafter Stoffe, zu gewissen Zeiten der Krankheit, die theils als Gelegenheitsursache dasselbe erzeugt haben, theils allerdings häufig als ihr Product anzusehen sind, und aus ihnen nimmt man das dritte fundamentum divisionis. Auf zwey Wegen erfolgen nun besonders diese Krisen, entweder durch Schweiß

und

und Urin, oder durch den Darmkanal, den sogenannten Intestinalschweiß. Sicher ist er aber der Natur nicht gleichgültig, auf welchem Wege die Ausleerung geschieht; was durch die Haut ausgeleert werden will, kann in der Regel nicht wegpurgirt werden. Man hat hiernach diese zwey Arten von Fiebern:

1) Fieber, die sich durch die Haut und den Urin judiciren (Febres venosas). Die schadhafte Materie erfordert hier weiter keine Rücksicht, sie geht ins Hemde und in den Nachttopf, und will die Ausleerung nicht gehörig erfolgen, so ist daran allerdings stets eine zu sehr erhöhete oder verminderte Reaction des Hautorgans Schuld.

2) Fieber die sich durch den Darmkanal judiciren (Febres gastricas). Hier bleibt die Materie häufig im Darmkanal hängen, verursacht da allerhand neue krankhafte Erscheinungen, gibt zuweilen einen neuen Fieberreitz ab, und muß daher nach Unten oder Oben ausgeleert werden. Diese müssen daher auch als eine wichtige Fiebergattung betrachtet werden.

Man hat nun auch diese gastrische Fiebermodification nicht wollen gelten lassen, und gesagt, das gastrische Fieber sey allein eine Modification des mit verminderter Reaction verbundenen, es äußert sich diese nur bey ihm vorzugsweise im Darmkanal und überhaupt in den gastrischen Organen, und sobald man diese verminderte Reaction wieder zur Norm zurückführe, brauche man auf die schadhaften Stoffe selbst weiter keine Rücksicht zu nehmen, sie verschwänden ohne Beyhülfe der Kunst. Allein dieses ist falsch, die gastrische Modification gesellt sich so gut wie die von der verminderten und vermehrten Reaction zu den verschiedenartigsten Fiebern, kann ganz allein für sich Fieber erzeugen, erfordert stets bey der Behandlung eine ganz besondere Rücksicht, und mit allein die Reaction des Darmkanals erhöhenden Mitteln

kommt

kommt man nicht aus. Es ist nicht einmahl wahr, daß die gastrischen Fieber immer mit verminderter Reaction verbunden sind, zuweilen sind sie neutrius generis, oder gar inflammatorisch. In andern Fällen ist zwar eine scheinbar große Schwäche vorhanden, es ist dieser aber eine falsche, entsteht allein durch die Einwirkung der schadhaften Stoffe auf den Darmkanal, und wird nicht durch excitirende, sondern durch ausleerende Mittel gehoben. Die weitern Beweise und das Nähere über diesen Gegenstand bey den gastrischen Fiebern.

Aus dem Gesagten geht nun deutlich hervor, daß es vier Hauptfiebergattungen gibt:

1) Das entzündliche Fieber mit zu starker Reaction (Febris inflammatoria, asthenica).

2) Das nervöse Fieber, mit zu geringer Reaction (Febris nervosa, asthenica.)

3) Das Fieber mit einer Neigung der Säfte zur Zersetzung und Fäulniß, oder das Faulfieber (Febris putrida.)

4) Das gastrische oder mit schadhaften Stoffen im Darmkanal verbundene Fieber (Febris gastrica).

Bemerkungen über diese Haupteintheilung.

1) Diese Eintheilung ist allerdings nicht vollkommen und vielleicht manches dagegen zu erinnern, sie ist aber wenigstens practisch, folglich brauchbar, und führt unmittelbar zu einem zweckmäßigen Heilverfahren; denn alle Arzneymittel, die mit Nutzen gegen Fieber angewandt werden können, vermehren oder vermindern entweder die Reaction, oder wirken reitzend und schwächend, oder sind fäulnißwidrig, oder leeren endlich schad-

schadhafte Stoffe aus dem Darmkanal aus. Eine bessere, erschöpfendere Eintheilung der Fieber ist aber für jezt unmöglich, und wird es so lange bleiben, als uns in den Erscheinungen des Fiebers und vorzüglich in seiner nächsten Ursache noch so manches dunkel ist.

2) Das Erste, was man bey einem Fieberkranken zu thun hat, ist zu untersuchen, welcher von diesen vier Gattungen das Fieber angehört, und hieraus geht dann die erste und wichtigste Indication hervor, der man den Nahmen der Indicatio febris geben kann. Erst hinterdrein muß man untersuchen, mit welcher bestimmten Fieberart man es zu thun hat, ob z. B. mit einem Ausschlagsfieber, einer Ruhr, einer gleichzeitigen Entzündung ꝛc., und die daraus hervorgehende Indication, der man den Nahmen der Indicatio morbi geben kann, muß stets der ersten, auf die Modification des Fiebers gegründeten, untergeordnet seyn. Das Bestreben muß gewissermaßen dahin gehen, das Fieber mehr oder weniger zu einem Febris neutrius generis zu machen, und je mehr einem dieses gelingt, desto glücklicher wird auch die Krankheit verlaufen.

3) Man glaube indessen nicht, daß es immer so leicht ist, sogleich mit Gewißheit zu bestimmen, mit welcher Fiebermodification man es zu thun hat. Besonders im Anfang sehen sich alle Fieber gleich, und Zufälle des Reitzes, hervorgebracht durch die Einwirkung der Fieberursache, sind alles was man wahrnimmt. Es sind dieses die morbi fientes des Vagative, und oft erst sehr spät nimmt das Fieber einen ganz bestimmten Charakter an. In solchen Fällen, wo aus den gegenwärtigen Krankheitserscheinungen der Charakter des Fiebers gar nicht hervorgeht, oder man auch nur zweifelhaft ist, sind dann mehrere Nebenumstände wichtige Criterien der Diagnose, und zwar:

a)

a) Die specifike Eigenschaft der Fieberursache. Hat z. B. offenbar das Contagium putridum auf den Kranken eingewirkt, so wird sicher der fauligte Zustand eintreten; war die Ursache heftige Erhitzung und darauf folgende Erkältung, so ist unter übrigens gleichen Umständen, ein Fieber mit vermehrter Reaction zu erwarten ꝛc.

b) Der epidemische und endemische Charakter der Krankheiten, daher ist es so sehr wichtig diesen genau zu kennen (v. pag. 36). In der That oft ist man aus allen Erscheinungen und übrigen Umständen nicht im Stande, den Charakter des Fiebers zu erkennen, behandelt es nach dem herrschenden Charakter und ist glücklich.

c) Die ganze Körperkonstitution des Kranken. Schwächlinge bekommen natürlich in der Regel Fieber mit verminderter, starke Leute mit vermehrter Reaction; ist schon vor dem Ausbruch des Fiebers der Unterleib geschwächt, so nimmt dieses höchstwahrscheinlich eine gastrische Modification an.

d) Verschiedene äußere zufällige Umstände und Verhältnisse des Kranken, eine reinere oder verdorbenere Luft im Krankenzimmer, weßwegen in Spitälern im Ganzen selten wahrhaft entzündliche Fieber vorkommen; niederdrückende Leidenschaften, die vielleicht zugleich auf den Kranken wirkten, und allerdings häufig auch eine fehlerhafte ärztliche Behandlung.

4) Das Fieber behält nicht immer während seines ganzen Verlaufs den nähmlichen Charakter, es kann aus einer Gattung in die andere überspringen und dieses ist sogar sehr häufig der Fall. Dieses geschieht bald langsamer, bald schneller, und natürlich ändert sich danach sowohl der Nahme, als auch die Indication. So kann ein entzündliches Fieber, eben wegen zu starker Anstrengung und daraus hervorgehender Er-

schöpfung der Organe, in ein nervöses asthenisches übergehen, die gastrische und fauligte Modification erst spät eintreten. Die Ursachen solcher Uebergänge sind mannigfaltig, besonders geben neu eintretende äußere Einflüsse, eigne Lebensweise des Kranken und vor allem die ärztliche Behandlung dazu Veranlassung; so kann man sich z. B. einen gastrischen Zustand schaffen, wenn man ohne alle Ursache anhaltend auflösende und ausleerende Mittel reicht, und dadurch den schadhaften Stoffen eine Tendenz gibt nach dem Darmkanal zu gehen.

5) Die verschiedenen Fiebermodificationen können sich unter einander verbinden, und dieses ist sogar in der Regel der Fall; so kommt der gastrische und fauligte Zustand oft mit den höchsten Graden einer zu schwachen Reaction, oder wahres Faulfieber mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen in Verbindung vor. Ja, es kann wohl selbst in einem Theile und Organe eine verminderte, und in andern eine vermehrte Reaction statt finden. Dann wird es oft schwer nach dem hervorstehenden einen oder andern Charakter den Nahmen des Fiebers festzusetzen, und eben so schwer, die richtige, am ersten zu erfüllende Indication ausfindig zu machen, besonders wenn etwa die verschiedenen Anzeigen sich widersprechen, z. B. schadhafte Stoffe aus dem Darmkanal wegzuschaffen sind, allein zu fürchten ist, daß wegen großer Schwäche die Ausleerungen nicht ertragen werden.

Von dem Verlaufe der Fieber im Allgemeinen.

In dem Verlaufe eines jeden Fiebers herrscht eine bewundernswürdige Ordnung, die stets um so größer ist, je stärker die Reactionen erfolgen, und vermöge welcher ein jedes Fieber sechs Stadien durchläuft, wenn

anders

anders nicht der Tod den Verlauf unterbricht. Diese sind:

1) Der Zeitraum der Vorboten (Stadium prodromorum). (Celsus de med. lib. II. cap. II. Tissot avis au peuple §. 32. Reiche de propathia. Lips. 1754. Helling diss. praeside Schroeder de frequentioribus febrium prodromis). Dem Ausbruch eines Fiebers gehen in der Regel allerhand Vorempfindungen voraus, die den Zeitraum zwischen der Zulassung der Gelegenheitsursache und dem Ausbruch des Fiebers ausfüllen. Indessen haben nicht alle Fieber Vorboten, manche befallen ganz plötzlich mit ihren wesentlichen Zufällen. Dieses ist stets um so eher der Fall, je stärker die Reaction, daher das Fieber inflammatorischer Natur ist. Da nun in der Regel diese Fieber die gutartigsten sind, so hat man es für ein günstiges Zeichen anzusehen, wenn ein Fieber keine oder nur sehr kurze Vorboten hat. Doch treten auch allerdings häufig sehr bösartige Fieber, selbst die Pest und das gelbe Fieber ohne Vorboten ein, wahrscheinlich wegen außerordentlich heftiger Wirkung der Gelegenheitsursache. Indessen ist allerdings bey diesen Fiebern die Reaction auch im Anfange ausserordentlich heftig, daher sie wie wahre starke Entzündungsfieber befallen. Diese Vorboten sind ihrer Qualität nach sehr verschieden, und richten sich nach der körperlichen Beschaffenheit des Individuums, nach der endemischen und epidemischen Konstitution, der Gelegenheitsursache, Gattung und Art des künftigen Fiebers, und nach manchen andern zufälligen Umständen. Natürlich kann man aus ihrer Dauer und Beschaffenheit schon die wichtigsten Aufschlüsse über die Natur des folgenden Fiebers erhalten. Je länger sie dauern und je heftiger sie sind, desto bedeutender ist in der Regel das dar=

darauf folgende Fieber, und desto eher fehlt es in ihm an der gehörigen Reaction.

Die vorzüglichsten allgemeinen Vorboten sind: unruhiger Schlaf, Mangel an Eßlust, unregelmäßige Darmausleerungen, bald Verstopfung, bald Durchfall, Gähnen, Ziehen in den Gliedern, unfreundliches verdrießliches Betragen, die kleinen Gewohnheiten des Kranken werden diesem zuwider, der Kaffe schmeckt ihm nicht mehr, er raucht und schnupft nicht mehr gern Tobak, ein schleimigter Mund, Durst, Eckel, Aufstoßen, Neigung zum Erbrechen, eine rauhe, zusammengezogene Haut (cutis anserina), von Zeit zu Zeit leichter Schauder, etwa vorhandene alte Geschwüre heilen schnell; Flechten und andere chronische Hautausschläge trocknen ab 2c.

Einige Arten von Fieber haben noch ganz specielle Vorboten. Dahin gehört der eigenthümliche Geruch aus dem Munde schon zwey Tage vor Ausbruch der Blattern, die rothen Augen und catarrhalischen Zufälle, die oft so lange den Masern vorhergehen, der faule Geruch und Geschmack, den der Kranke oft schon lange vor Ausbruch des Faulfiebers empfindet. Man kann hieraus schon früh die Art des nachfolgenden Fiebers erkennen.

Nicht immer folgt auf die Vorboten das Fieber, zuweilen verschwinden sie schneller oder langsamer, ohne daß sich eine Spur von diesem zeigt. Dieses beobachtet man besonders häufig im Verlauf gewisser Fieberepidemieen. Es treten hier die gewöhnlichen Vorboten ein, um die Zeit aber wo das Fieber ausbrechen sollte, entstehen statt dessen kritische Ausleerungen durch Schweiß und Urin, wodurch wahrscheinlich der Fieberstoff wieder ausgeleert wird, ehe er seine eigentlichen Wirkungen hat hervorbringen können. Es kehrt vollkommenes Wohlbefinden zurück, und in der Regel ist der Kranke im Verlaufe der Epidemie gegen eine zweyte Ansteckung gesichert.

2)

2) Der Anfang der Krankheit (initium morbi). Alle Fieber ohne Ausnahme, fangen sich mit Frost an, worauf dann Hitze folgt. Dieser Frost ist nun sicher krampfhaft; Krampf ist also die erste Wirkung des Fieberreitzes. Er verhält sich übrigens sehr verschieden, oft besteht er nur aus einem überlaufenden Frösteln (horripilatio), oder der Kranke friert wirklich stark und schaudert dabey (frigus), oder es ist eine erschütternde erstarrende Kälte (rigor, algor). Eben so verschieden ist die Dauer, zuweilen nur kurz von ein Paar Minuten bis zu einer halben Stunde, zuweilen sehr lang, von 6 bis 24 Stunden. Gemeiniglich ist er allgemein über den ganzen Körper verbreitet, selten nur örtlich. Zuweilen frieren nur die inneren Theile, die Eingeweide, zuweilen nur die äußeren. Die Kälte ist dabey entweder eine wirkliche, der Kranke fühlt sich kalt an, oder sie liegt nur in der Empfindung des Kranken, kann dann durch das Befühlen nicht erkannt, und ihre Grade nach dem Wärmemesser nicht bestimmt werden. Findet sie in den bey weiten häufigeren Fällen auf der Oberfläche des Körpers statt, so wird die Hauptfarbe bleich, besonders im Gesicht, und die Haut zieht sich krampfhaft zusammen, wodurch das Volumen des Körpers vermindert wird. Der Athem ist dabey in der Regel ungleich, leicht entsteht ein trocknes Hüsteln, die Zunge trocken, der Kopf eingenommen, der Puls zusammengezogen, schwach und geschwind; der Kranke klagt über Magendrücken und Ekel, welcher nicht selten in wahres Erbrechen übergeht.

Da der Fieberfrost stets die erste Wirkung der Fieberursache ist, so kann man aus seinem Verhalten und Verlauf die wichtigsten Aufschlüsse über die Natur der nachfolgenden Krankheit erhalten. Ein starker, aber kurzer Frost, deutet auf eine sehr lebhafte

Reac-

Reaction der festen Theile, daher auf einen entzündlichen Zustand, und ist daher von guter Vorbedeutung. Ein sehr lange dauernder, wenn gleich mäßiger Frost hingegen, zeigt eine nicht gehörig starke Reaction an, daher mehr oder weniger einen nervösen, und besonders auch gastrischen oder fauligten Zustand, und ist folglich von weniger guter Vorbedeutung. Doch leidet diese Regel allerdings Ausnahmen, da manche sehr bösartige Fieber mit sehr starkem Frost, mehr einer starren Todtenkälte beginnen, wobey selbst der Körper zuweilen von den heftigsten Convulsionen bewegt wird. Je kürzer übrigens der Frost ist, desto schneller ist immer der Verlauf des nachfolgenden Fiebers, und je länger desto langwieriger.

Bey den remittirenden Fiebern bemerkt man in der Regel nur einmahl bey ihrem ersten Anfalle Frost, bey den intermittirenden Fiebern hingegen fängt jeder neue Anfall damit an. Zuweilen stellt sich aber auch im Verlauf der anhaltenden Fieber von neuem wieder Frost ein. Es ist dieses besonders eine Eigenschaft der catarrhalischen, rheumatischen und hectischen Fieber, und liegt dann in der Natur der Krankheit. Außerdem zeigt es auch wohl an, daß ein Fieber seinen Typus verändern, aus einem remittirenden in ein intermittirendes übergehen will; oder das Entstehen eines Hemitritäus; bey begleitenden örtlichen Entzündungen, den Uebergang derselben in Eiterung oder Brand, und endlich das Erscheinen verschiedener Krisen, besonders eines kritischen Schweißes, und Metastasen. Die begleitenden Erscheinungen müssen dann lehren, welcher von diesen Fällen zu erwarten ist.

3) Die Zunahme der Krankheit (Incrementum morbi.) Das Fieber nimmt nun ununterbrochen zu, bis es den höchsten Grad erreicht hat. Das charakteristischste in diesem Stadium ist die Fieber-

verhitze. Anfänglich ist sie nur gelinde, steigt aber nach und nach immer höher, die Haut bekommt dabey ihre natürliche rothe Farbe wieder, ja diese wird selbst besonders im Gesicht erhöhet, das Volumen des Körpers wird dabey wieder vermehrt Sie zeigt sich vorzüglich in dem Theile, der am hervorstehendsten leidet, ist daher bald allgemein, bald örtlich, hat bald allein in den inneren Theilen ihren Sitz, bald ist sie auch äußerlich bemerkbar, bald liegt sie nur im Gefühle des Kranken, bald ist sie eine wirkliche, und kann dann bey dem Auflegen der Hand empfunden, und ihre Grade durch den Thermometer bestimmt werden. Der im Frost kleine, geschwinde und zusammengezogene Puls, wird voller und regelmäßiger, die Respiration in der Regel etwas freyer. Ist der Fiebertypus ein anhaltender, so nimmt die Hitze ununterbrochen zu, bis sie den höchsten Grad erreicht hat; ist er ein nachlassender, so wird sie in den Remissionen gelinder, allein die Exacerbationen dauern, so lange die Krankheit im Zunehmen ist, immer länger, anticipiren, und die Hitze wird in ihnen immer stärker. Auch die übrigen Symptome vermehren sich in eben dem Grade, wie die Hitze, z. B. die heftigen Kopfschmerzen gehen in wirkliche Rasereyen über, und es erscheinen derer immer mehrere und neue.

Von den Schlüssen, die man aus dem Verhalten der Hitze, ihrem regelmäßigen Zu- und Abnehmen, dem Aderschlag, und den übrigen Symptomen ziehen kann, bey den einzelnen Fiebergattungen.

4) Zeitpunct der Krise (Stadium criseos). Unter Krise, im weitläufigsten Sinne des Wortes, versteht man den Zeitpunct der Krankheit, wo sie sich zum Tode oder zur Besserung entscheidet, wo folglich das Urtheil über den Kranken gesprochen wird. Es fällt dieser natürlich immer auf die äußerste Höhe

(Acme)

(Acme) der Krankheit, und nach diesem Begriff hat man eine gute und böse, selbst tödtliche Krise. Im engeren Sinne nennt man Krisen die Ausleerungen verschiedener schadhafter Stoffe, die gewöhnlich mit einer solchen glücklichen Entscheidung verbunden sind, von welchen noch weiter unten besonders die Rede seyn wird. Natürlich ist dieser Zeitpunct immer nur außerordentlich kurz.

5) Abnahme der Krankheit (Stadium decrementi morbi). Dieses Stadium beginnt mit dem Augenblicke, in dem sich das Fieber zur Besserung entscheidet; es nimmt dann gewöhnlich in dem nähmlichen Verhältnisse ab, in dem es zugenommen hat, nachdem auf der äußersten Höhe derselben deutliche kritische Ausleerungen entstanden sind. Nicht leicht aber, und nur bey sehr acuten, den Charakter der Continens habenden Fiebern, entscheidet eine einzige Krise die ganze Krankheit. Bey den bey weiten häufigeren remittirenden Fiebern, geschehen die Krisen niemahls auf einmahl, sie dauern im ganzen Stadium decrementi fort, und eine jede neue Exacerbation endigt sich damit, so daß sich die Krisen so oft wiederholen, als das Fieber noch Exacerbationen macht; diese werden aber jedesmahl gelinder, dauern kürzere Zeit, und fangen an bedeutend zu postponiren; bis sie endlich ganz verschwinden. Natürlich werden mit den Exacerbationen auch die Krisen immer schwächer und unbemerkbarer, so daß sie zuletzt oft, wenn gleich noch nicht ganz beendigt, gar nicht mehr in die Augen fallen. Die Dauer dieses Stadiums ist übrigens sehr verschieden, jedoch in der Regel um so kürzer, je schneller die Krankheit ihre äußerste Höhe erreichte, und so umgekehrt, Außerdem haben einige Fieberarten das eigne, daß sie ein sehr langes Stadium der Abnahme haben, und daher auch die Krisen sich sehr oft wiederholen, wie dieses

nahmentlich bey den Masern der Fall ist. Die Alten gründeten auf diese öftere Wiederholung der Krisen ihre sogenannte medela syncritica, und allerdings entstehen in der Regel üble Zufälle, wenn die kritischen Ausleerungen am Ende der Exacerbationen gestört werden. Deßwegen entstehen z. B. so leicht Nachkrankheiten bey den Masern, wenn die Behandlung in diesem Stadio nicht besonders sorgfältig ist.

6) Zeitraum der Wiedergenesung (Stadium reconvalescentiae). In einigen Fällen findet dieses gar nicht statt, der Kranke befindet sich nach überstandener Krankheit so wohl, und selbst wohler als vorher. Dieses ist besonders dann der Fall, wenn die Reaction gehörig stark war, daher nach entzündlichen Fiebern. Je mehr es aber an gehörigen Kräften zur Bearbeitung des Fieberreitzes fehlte, oder ein deutlicher gastrischer oder fauligter Zustand vorhanden war, desto deutlicher wird dieses Stadium bemerkt. Es besteht immer in einer großen Entkräftung, Abmagerung, Schwäche und Schlaffheit der festen Theile, und die Indication dagegen ist stärken und nähren. Zuweilen verbinden sich damit die Erscheinungen des schleichenden Fiebers, und dann sind häufig zugleich auch noch gestärkte Krisen vorhanden.

Von den kritischen Ausleerungen bey Fiebern.

(Van Suiten l. c. Tom. II. pag. 464. Glass de febribus, cap. II. III. IV.) Fast in jedem Fieber beobachtet man zu gewissen Zeiten, und vorzüglich auf der äußersten Höhe der Krankheit, Ausleerungen schadhafter Stoffe sehr verschiedener Art, und dieses sind die Krisen. In ältern Zeiten hielt man diese Stoffe zur Existenz eines jeden

Fie-

Fiebers für unumgänglich nöthig, glaubte die Natur müsse die kritische Materie subigiren, oder zum Ausführen geschickt machen, und nannte sich roh (cruda), so lange dieses noch nicht, und gekocht (cocta), wenn dieses geschehen war. Die Neueren behaupteten, diese Ausleerungen seyen immer nur Folge, niemahls Ursache der Besserung, und besonders ein Zeichen, daß der in den Se- und Excretionsorganen, und nahmentlich in der Haut durch den Fieberreiz erregte Krampf nachlasse. Man brauche daher bey der Behandlung niemahls Rücksicht darauf zu nehmen.

Die Wahrheit liegt in der Mitte. Allerdings sind diese Fiebermaterien oder Fieberstoffe keinesweges zur Existenz eines Fiebers unumgänglich nöthig, und man beobachtet zuweilen Fieber, und zwar die oben als Febris sine materia beschriebenen, die sich ohne alle kritische Ausleerungen entscheiden, oder diese wenigstens nicht bemerkbar sind. Ferner existiren die Perioden der Rohheit und Kochung nur in der Einbildung der Aerzte, und so wie ihre Zeichen angegeben worden, sind sie in der That mit der Zu- und Abnahme der Krankheit einerley. Wirklich schadhafte Stoffe können in allen Perioden des Fiebers mit Erfolg ausgeleert werden, man braucht sie nicht erst zu kochen oder zum Ausleeren geschickt zu machen. Auf der andern Seite ist es aber nicht zu läugnen, daß jene Fiebermaterien häufig die Gelegenheitsursache des Fiebers oder der Fieberreiz sind, und allerdings dann dasselbe erzeugen und unterhalten, daher nothwendig ausgeleert werden müssen. Dieses ist der Fall bey den meisten offenbar von materiellen Ursachen entstandenen Fiebern, z. B. den durch ein Miasma erzeugten, den gastrischen. Bemerkt man auch bey andern Fiebern, deren Ursache offenbar nicht materiell ist, z. B. nach Verwundungen, Leidenschaften entstandenen, wiederholte Ausleerungen schadhafter Stoffe, so hat

diese dann das Fieber selbst erzeugt, indem durch die Einwirkung desselben auf die ab- und aussondernden Organe, eine wirklich fehlerhafte Mischung der thierischen Materie hervorgebracht wurde. Solche Ausleerungen sind dann allerdings gewissermaßen symptomatische zu nennen, denn sie sind nicht mit Besserwerden verbunden, und die schadhaften Stoffe werden sich so lange immer von neuem erzeugen, als jene Abnormität in den absondernden Organen fortdauert. Wird hingegen durch die Ausleerung wirklich die Gelegenheitsursache des Fiebers fortgeschafft, so verdient sie allerdings den Nahmen einer kritischen.

Die practischen Resultate, die aus diesen Ansichten hervorgehen, sind folgende. Die Fieberstoffe und sich darauf gründenden Krisen verdienen stets die genauste Rücksicht, ihre Beobachtung ist für den Arzt von der größten Wichtigkeit, aus ihrem Erscheinen und Nichterscheinen zieht er seine hauptsächlichste Vorhersagung, und ihr Hervorbringen, Leiten und Wegschaffen, ist häufig sein vorzüglichstes Heilungsgeschäft. Dieses ist zwar besonders der Fall, wenn jene schadhaften Stoffe die Gelegenheitsursache des Fiebers sind, aber selbst dann, wenn sie als Product desselben betrachtet werden müssen, wirken sie zuweilen wieder nachtheilig auf den Körper, geben einen neuen schädlichen Fieberreitz ab, und müssen daher entfernt werden. Dabey hat man sich dann aber freylich zu hüthen, daß man sich nicht etwa künstlich solche Fieberstoffe schafft, um sie nachher auszuleeren, wie dieses allerdings häufig durch die Anwendung nachtheilig auf gewisse Organe und Systeme einwirkender Arzneyen, z. B. durch den Mißbrauch der schweißtreibenden und auflösenden Mittel geschieht. Ferner ist der Zustand der Lebensthätigkeiten, und zuweilen auch die Beschaffenheit der schadhaften Stoffe selbst von der Art, daß sie ihrer

Aus-

Ausleerung hinderlich sind. Versteht man unter Kochung der Fiebermaterie die Entfernung dieser verschiedenen Zustände, entweder durch die Natur oder die Anwendung zweckmäßiger Heilmittel, so ist gegen diese Benennung nichts einzuwenden, und demnach gibt es auch gewissermaßen eine materia cruda, oder eigentlicher inapta ad evacuandum.

Geschieht die Entscheidung eines Fiebers sehr schnell und unter starken nur einmahl statt findenden Ausleerungen schadhafter Stoffe, ein Fall, der selten und nur bey sehr acuten entzündlichen Fiebern vorkommt, so ist dieses die eigentliche Crisis. Erfolgt die Entscheidung nicht so schnell, sondern allmählig, und wiederholen sich die Ausleerungen öfter, wo dann gewöhnlich jede neue Exacerbation sich damit endigt, der bey weiten häufigere Fall, so nennt man dieses Lysis.

Man hat einfache und zusammengesetzte Krisen; bey ersteren erfolgt die Ausleerung nur aus einem einzigen Organe, sie sind selten und kommen nur bey ganz einfachen Fiebern vor; bey letzteren erfolgen sie aus mehreren Organen zu gleicher Zeit, und dieses ist der häufigere Fall. Fast unzertrennlich von einander sind kritischer Schweiß und Urin.

Gehen der Entscheidung und den kritischen Ausleerungen allerhand, oft dem Scheine nach sehr bedeutende Zufälle vorher, so nennt man dieses die kritischen Bewegungen (pertur bationes criticae.) Die vorzüglichsten sind: erhöhetes Gefühl der Krankheit; Vermehrung aller Symptome bis auf einen gewissen Grad; Mangel an Schlaf; feurige Funken vor den Augen; Frösteln und Schauder; Zittern des ganzen Körpers; Angst und Unruhe; schnelle unregelmäßige Respiration; Betäubung; Ohrensausen; Schwindel; schlafsüchtiger Zustand 2c.

Heilsame kritische Ausleerungen müssen folgende Eigenschaften haben, und sind dadurch von den nicht heilsamen oder symptomatischen zu unterscheiden.

1) Die Ausleerung muß nicht zu stark und nicht zu schwach, ferner der Heftigkeit der Krankheit und der Leibesbeschaffenheit des Kranken angemessen seyn. So muß z. B. bey einem kritischen Nasenbluten, das Blut in gehöriger, aber auch nicht zu großer Menge ausfließen. Kommen nur wenige Tropfen Blut aus der Nase, so ist dieses sicher nicht kritisch und eher als ein übles Zeichen anzusehen; durch einen zu starken Blutverlust wird aber der Kranke der gehörigen Kräfte beraubt. Ein nur schwacher, bald wieder verschwindender Bodensatz im Urin ist sicher nicht kritisch; eben so wenig ein schwacher örtlicher, nur an einzelnen Theilen, am Kopf, auf der Brust hervorbrechender Schweiß.

2) Die Ausleerung muß eine natürliche und der Gattung und Art des Fiebers angemessene seyn. Bey einem gastrischen Fieber wird z. B. kein kritisches Nasenbluten entstehen, wohl aber ein kritischer Durchfall; bey einem Entzündungsfieber hat man aber ein solches zu erwarten. Blutspeyen und Blutbrechen kann zwar wohl in einem Entzündungsfieber heilsam seyn, aber sie werden doch in der Regel durch den Ort, aus welchem hier das Blut ausgeleert wird, nachtheilig.

3) Eine Ausleerung für sich allein ist selten kritisch, sie muß mit andern ihr analogen verbunden seyn. Entsteht z. B. ein noch so starker und allgemeiner Schweiß, und nicht zugleich auch ein trüber, einen Bodensatz machender Urin, so ist dieser nicht kritisch.

4) Die Ausleerung muß zu einer Zeit der Krankheit erfolgen, wo man eine Entscheidung derselben erwarten kann. Die Erfahrung lehrt aber, daß zu Anfang eines Fiebers niemahls wahrhaft kritische Ausleerun-

rungen erfolgen, wohl aber nach einiger Dauer desselben. Auch werden sie allerdings häufiger an den ungleichen, als an den gleichen Tagen statt finden, worauf sich die Lehre von den kritischen Tagen gründet, wovon sogleich ein mehreres.

5) Endlich und vorzüglich muß unmittelbar nach der Ausleerung Besserung und Verminderung aller Krankheitszufälle eintreten. Fehlt dieser letzte Umstand, und hat eine Ausleerung sonst auch alle Zeichen einer kritischen, so ist sie doch sicher nicht für eine solche zu halten.

Zuweilen entstehen bey unvollkommenen Krisen, oder gänzlichem Mangel derselben, örtliche Uebel, bey denen das allgemeine Fieber bedeutend gemindert, oder auch wohl gänzlich gehoben wird; man nennt dieses die kritische Absetzung (metastasis critica). Sie scheint besonders in solchen Fiebern zu erfolgen, wo es an der gehörigen Reaction fehlt, um vollkommene Krisen hervorzubringen, ist außerdem manchen eignen Fieberarten eigen. Häufig ist sie heilsam, zuweilen aber auch gefährlich und selbst tödtlich, wenn sie nach edeln inneren Theilen geht. In neueren Zeiten hat man ihr wohl den Nahmen vicariirende Thätigkeit gegeben (Brandis von den Metastasen) und sich vorgestellt, sie hebe ungefähr eben so das Fieber, wie sich ein Vesicatorium auf die Brust gelegt, gegen die Pleuritis wirksam beweist. Es scheint diese Erklärungsart nicht die richtige, und die der Alten richtiger zu seyn, welche eine Absetzung des durch die ganze Masse der Säfte verbreiteten Fieberstoffes auf irgend einen Theil annahmen. In der That zeigen die Metastasen oft ganz deutlich den materiellen Fieberstoff; so entstehen z. B. nach Blattern metastatische Abscesse, die reinen Pockeneiter enthalten. In andern Fällen zeigt der Theil, nachdem die Metastase geht, eher eine vermin-

derte, als eine vermehrte Thätigkeit, z. B. wenn dieser brandig wird. Die sogenannte Nervenmetastase (Metastasis ad nervos) ist freylich nicht materiell, wenigstens nicht bemerkbar. (Schroederi diss. de febrium metastasibus. Resp. Lohr. 1769).

Die Tage, an welchen die Krisen eintreten, nennt man die kritischen Tage. Es ist allerdings in der Erfahrung gegründet, daß es im Verlaufe der Fieber gewisse Tage gibt, an denen besonders häufig Krisen eintreten, und diese sind vorzüglich die ungleichen, der dritte, siebente ꝛc. Wahrscheinlich liegt aber der Grund der Entscheidung der Fieber nicht in dem Wechsel der Tageszeiten, sondern in dem Typus, der Folge der Remissionen, und Exacerbationen, und einer häufigeren Entscheidung am Ende einer ungleichen als einer gleichen Exacerbation. Rückt daher ein Fieber sehr stark vor, und zwar so stark, daß dieses im ganzen Verlaufe desselben 24 Stunden beträgt, so wird dann die Entscheidung auf einen gleichen Tag fallen. Daher beobachtete auch schon Cullen (Anfangsgründe §. 102.), daß ein Fieber sich um so gewisser an einem ungleichen Tage entscheidet, je regelmäßiger es in seinem Verlaufe ist. Hippocrates setzt fest, daß bis zum 11ten Tage die Krisen einen Tertiantypus halten, und daher die Entscheidung immer an einem ungleichen Tage erfolgt, dann aber einen Quartantypus annehmen, und daher den 14ten, 17ten, 20sten Tag ꝛc. eintreten. Je kürzer übrigens das Fieber ist, desto eher bindet es sich auch an diese kritischen Tage, je länger es dauert, desto weniger ist dieses der Fall. de Haen (ratio medendi Vol. I. p. 38.) merkte bey 163 Fieberkranken genau auf die kritischen Tage, und nur bey 107 erfolgte die Krise an einem ungleichen Tage.

Die

Die Alten hielten sehr viel auf diese kritischen Tage. Dem wahren kritischen Tage, welches immer der 7te, 14te, 21ste und 28ste war, sollte in der Regel ein anderer voran gehen, der anzeigte, daß die Krise kommen, und von welcher Art sie seyn würde; diesen nannten sie den anzeigenden Tag (dies contemplans, indicans). Es sollte immer der mittlere von sieben zu sieben Tagen seyn, folglich der 4te, 11te, 18te, 24ste. Zeigte sich z. B. am 11ten Tage ein leichter Bodensatz im Urin, oder flossen einige Tropfen Blut aus der Nase, so schlossen sie daraus, daß am 14ten ein kritischer Urin, oder ein kritisches Nasenbluten erfolgen werde. An den übrigen ungleichen Tagen, folglich am 5ten, 9ten, 13ten 2c., entstanden auch wohl Krisen, sie waren aber niemahls so häufig und so vollkommen; sie nannten sie dies intercurrentes. Die übrigen gleichen Tage hielten sie für unbedeutend, gaben an ihnen Arzneyen, deren sie sich an den andern enthielten, um die Krisen nicht zu stören, und belegten sie daher mit dem Nahmen dies medicinales. Allein in unsern Zeiten wird man kaum eine solche Regelmäßigkeit in den Erscheinungen der Krisen wahrnehmen. Vielleicht war dieses aber bey den Alten mehr der Fall, da eine einfachere, regelmäßigere Lebensart, und eine weniger thätige wirksamere Behandlung der Fieber, zu einem mehr regelmäßigen Verlaufe derselben beytrugen.

Man kann endlich noch die Krisen in allgemeine und besondere eintheilen; letztere sind eigenen Arten von Fiebern, und dabey statt findenden örtlichen Affectionen eigen, und werden bey diesen vorkommen; erstere bestehen in dem kritischen Blutfluß, Schweiß, Urin und in der kritischen Darmausleerung.

1) Der kritische Blutfluß (Haemorrhagia critica). Er ist mit einer eigenen vermehrten Action.

tion und Thätigkeit des ganzen arteriellen Systemes verbunden, und wird theils dadurch, theils durch den Blutverlust selbst heilsam, durch welchen wahrscheinlich auch ein eigner schadhafter Stoff ausgeleert wird. Aus diesen Gründen kann er nicht durch eine künstliche Blutausleerung ersetzt werden. Er kommt in der Regel nur in entzündlichen Fiebern mit vermehrter Reaction vor, indessen zuweilen auch in wahren Nervenfiebern, besonders wenn damit örtliche entzündliche Affectionen des Gehirnorganes verbunden sind. Bey jungen robusten Personen und Männern ist er häufiger, als bey ältlichen, Schwächlingen und Weibern. War das Fieber von einem unterdrückten Blutfluß entstanden, so kann man um so gewisser darauf rechnen. Am häufigsten ist der kritische Blutfluß aus der Nase (epistaxis critica). Die Zeichen, daß er bevorsteht, sind: der hüpfende Puls (pulsus dicrotus). die Arterie hebt sich bey jedem, oder doch den meisten Schlägen in zwey Absätzen, ein nicht immer vorhandenes oft trügliches Zeichen; die Carotiden fangen an stark zu pulsiren; ein rothes, aufgedunsenes Gesicht; heftige Kopfschmerzen; Funkeln vor den Augen, Thränen und Röthe derselben; öfteres und starkes Niesen ohne Veranlassung; endlich kurz vor Ausbruch der Blutung, Herauslaufen einer wässerigen Feuchtigkeit aus den Nasenlöchern. Ist mit dem Fieber die Entzündung eines Eingeweides der Bauchhöhle verbunden, so erfolgt der Blutverlust nicht selten allein aus dem Nasenloch der Seite, wo dieses liegt.

In seltnen Fällen erfolgt auch ein kritischer Blutfluß aus der Gebärmutter, doch nur bey bevorstehender Menstruation, der sich dann durch die bekannten Vorboten derselben zu erkennen gibt; oder aus den Hämorrhoidalgefäßen, doch auch nur bey mit der güldenen Ader Behafteten, dem ebenfalls die Molimina haemorrhoidalia vorhergehen. Blutspeyen und

Brechen

Brechen ist wohl nicht zu den heilsamen kritischen Blutausleerungen zu rechnen; es kündigt sich übrigens durch die, diesen Krankheiten eigenthümlichen Zeichen an.

2) Der kritische Schweiß. Er wird unter allen Krisen am häufigsten beobachtet und fehlt selten gänzlich. Besonders hat man ihn bey solchen Fiebern zu erwarten, die sich in der Regel so entscheiden, daher bey den catarrhalischen und rheumatischen, und überhaupt wenn Erkältung die Ursache war. Nur dann ist er für wahrhaft kritisch anzusehen, wenn er allgemein über den ganzen Körper verbreitet, nicht zu stark und zu schwach, und mit einer weichen und warmen Haut verbunden ist, am Ende eines Fieberanfalles ausbricht, der Kranke darauf Erleichterung fühlt, die nächste Fieberexacerbation schwächer wird, sich wieder mit Schweiß endigt, und ein trüber, einen Bodensatz machender Urin zugleich gelassen wird. Die Zeichen seines nahen Ausbruches sind: ein weicher, wellenförmiger Puls; der sogenannte pulsus inciduus, vier bis fünf Pulsschläge sind sich in Rücksicht ihrer Geschwindigkeit gleich, dann folgen einige Schläge, die weit geschwinder sind, und diese wechseln wieder mit langsameren ab; es fängt dem Kranken auf der Haut an zu jucken, als wenn er Ungeziefer darauf hätte; die Haut ist roth, warm und etwas gespannt; es geht wenig Urin ab.

3) Der kritische Urin. Auch er muß hinlänglich häufig und in einer Periode der Krankheit abgehen, in der man überhaupt Krisen erwarten kann. Zum Beobachten ist der am besten, der zu Ende eines jeden Fieberanfalles und am Morgen gelassen wird. Bey einem wahrhaft kritischen Urin zeigt sich zuerst eine Wolke oben im Gläse, dann ein Eneorem in dessen Mitte, und dieses geht zuletzt in einen Bodensatz über. Dieser Satz muß weiß oder roth, zu-

sammenhängend, leicht und in der Mitte gelinde erhöhet seyn, der darüber stehende Urin keinen Geruch haben, Erleichterung aller Zufälle erfolgen und damit ein allgemeiner Schweiß oder wenigstens eine feuchte Haut verbunden seyn. Die Zeichen die einem nahen Abgang eines kritischen Urins vorhergehen, sind: Brennen in den Geburtstheilen, Schmerzen in der Lendengegend, häufig ein Trieb den Urin zu lassen, etwas trockne, spröde Haut, Durst, und ein weicher, nicht selten aussetzender Puls.

4) Die kritische Darmausleerung. Sie ist zu erwarten, wenn das Fieber ein gastrisches ist, daher bey allen mit Fieber verbundenen Krankheiten der Eingeweide des Unterleibes, auch wenn der epidemische und endemische Charakter darauf hinweist; so entscheiden sich Fieber im Herbst gern durch Durchfall. Soll sie heilsam seyn, so müssen die Ausleerungen in den Remissionen des Fiebers erfolgen, mäßig und mit Erleichterung der Zufälle verbunden seyn. Die Zeichen einer nahen kritischen Darmausleerung sind: ein eigenes Zittern der Unterlippe, eine stammelnde Sprache, ein aussetzender Puls, der immer mehr zunimmt, Schmerzen, Poltern und Grimmen in den Gedärmen, Abgehen häufiger Winde, eine feuchte Zunge, und damit verbundener sparsamer Abgang des Urins.

Zu der kritischen Darmausleerung gehört auch gewissermaßen das kritische Erbrechen, welches jedoch im ganzen eine seltne Krise ist, und nur solche Fieber entscheidet, deren Ursache unmittelbar im Magen liegt. Es ist vielleicht nicht allein durch die Ausleerung schadhafter Stoffe, sondern auch durch die dabey statt findende Erschütterung des ganzen Nervensystems heilsam. Die ihm vorhergehenden Zeichen sind: Kopfschmerzen,

Un-

Unruhe, Schwindel, kalte, örtliche Schweiße, besonders an der Stirn, Schluchzen, Aufstoßen und Ekel.

Von der allgemeinen Vorhersagung in Fiebern.

Hippocrates, opera.

Prosper Albinus, de praesagienda vita et morte.

Klein, interpres clinicus.

Petzhold de prognosi in febribus acutis. Lips. 1778.

Die Prognose in Fiebern ist von der größten Wichtigkeit, die Richtigkeit derselben beweißt die richtige Erkenntniß der Krankheit, und verschafft dem Arzt das meiste Ansehen. Allein sie hat auch große Schwierigkeit, wovon der Grund in der großen Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, und dem oft zu verwickelten Zustande liegt, so daß es immer schwer ist, den gegenwärtigen mit einem ähnlichen zu vergleichen, bey dem die Erfahrung den Ausgang gelehrt hat. Da übrigens dem Scheine nach sehr unbedeutende Fieber, oft sehr schnell und unerwartet, bedeutend und selbst lebensgefährlich werden können, so ist es bey fieberhaften Krankheiten ganz besonders anzurathen, stets eine zweifelhafte und eher eine etwas zu schlimme als zu gute Vorhersagung zu machen. Sie richtet sich vorzüglich nach folgenden Puncten.

1) Nach dem Zustande der Lebenskräfte, ob diese lebhaft sind oder nicht; je mehr ersteres der Fall ist, je stärker in allen Theilen die Reactionen gegen die Einwirkung der Fieberursache erfolgen, desto günstiger ist unter übrigens gleichen Umständen die Vorhersagung, hingegen im entgegengesetzten Falle desto schlimmer. Sehr üble Zeichen sind daher: der Kranke wird bey Versuchen ihn zu heben oder zu bewegen immer schwe-

rer, ein Beweis, daß er durch eigene Muskelkräfte sich gar nicht mehr unterstützen kann; er rutscht stets zu den Füßen herab, weil er schon so schwach ist, daß er sich im Bette nicht in einer bequemen Lage erhalten kann; er bleibt immer in der nähmlichen Lage, und hat nicht einmahl die Kräfte, diese zu ändern, nimmt daher eine jede Lage an, die man ihm gibt, verändert diese so leicht nicht von selbst, welches doch in der Regel die Kranken gern thun, weil ihnen eine selbst bequeme Lage auf die Länge beschwerlich wird. Je mehr überhaupt die Lage des Kranken im Bette von der gewöhnlichen abweicht, desto schlimmer. Liegt er daher in gesunden Tagen gern auf der einen oder andern Seite, und dieses thun die meisten Menschen, und behält er diese Lage auch in der Krankheit bey, so ist dieses ein sehr gutes Zeichen, schlimm hingegen eine ungewohnte Lage im Bette, auf dem Bauche, dem Rücken, mit ausgestreckten Extremitäten. Sehr schlimm sind: ein äußerst kleiner, kaum fühlbarer Puls; Ohnmachten bey aufrechter Stellung; große Gleichgültigkeit; wenn Vesicatorien und Senfpflaster gar nicht, oder nur nach langer Zeit ziehen, und der Kranke davon nicht die mindeste Empfindung hat; wenn die Zunge beym Heraufrecken zittert, oder dieses selbst nicht mehr möglich ist; wenn überhaupt alle Bewegungen des Kranken anfangen etwas unsicheres und zitterndes zu bekommen; und endlich, wenn selbst völlige Lähmungen einzelner Theile entstehen, daher der Mund weit offen steht, der Kranke nicht recht mehr schlucken kann, die Pupille sehr erweitert ist, und sich nicht gehörig mehr bey hellem Licht zusammenzieht, der Stuhlgang und Urin wegen Lähmung der Schließmuskeln, dem Kranken unbewußt abgehen.

2) Es kommt auf die Fiebergattung und ihren Grad an. Am günstigsten ist die Prognose bey der in-

inflammatorea, weniger günstig bey der gastrica, am ungünstigsten endlich bey der putrida und nervosa. Hierauf gründen sich folgende Theses. Von schlimmer Vorbedeutung sind: starke, übelriechende, klebrige, sehr ermattende Schweiße; wässerige, sehr stinkende, das Allgemeinleiden nicht erleichternde Durchfalle; ein mißfarbiger, schwarzer, chokolatefarbener, stinkender Urin; blaue Farbe der Nägel, Augenlieder, Lippen und Nase, die nicht ihren Grund im Fieberfrost hat; eine mit einem gelblichen, bräunlichen, oder gar schwärzlichen Unrath überzogene Zunge, in der tiefe, rothe Risse entstehen; eine ganz schwarze, trockne, mißfarbige Mundhöhle; sehr übler Geruch, den der Kranke verbreitet; große Nervenempfindlichkeit und Traurigkeit; z. B. Knirschen mit den Zähnen, hartnäckig verschlossener Mund, Flockenlesen (floccarum venatio); Greifen in die Luft, nach Gegenständen die nicht da sind; Sehnenhüpfen (subsultus tendinum); gänzliche Schlaflosigkeit; kauende Bewegung mit der Unterlippe; endlich die bedeutenderen Nervenzufälle, Krämpfe aller Art, Convulsionen, und im schlimmsten Falle Maulsperre, allgemeiner Starrkrampf und selbst Wasserscheue, welche wohl unbedingt tödtlich ist.

3) Die einfachen Fieber sind die gefahrlosesten, die Gefahr nimmt in eben dem Grade zu, in welchem sie sich zu verwickeln anfangen. Schlimm ist es zuvörderst, wenn die verschiedenen Fiebergattungen sich unter einander verbinden. Am besten ist noch das entzündlich-gastrische Fieber, schon schlimmer das gastrisch-fauligte, und am schlimmsten endlich das gastrisch-fauligt-nervöse. Je mehrere und bedeutendere Erscheinungen dieser drey Zustände zusammenkommen, desto ungünstiger ist daher die Vorhersagung. Dem zunächst vermehrt jede örtliche Affection die Gefahr, und zwar um somehr, je edler und wichtiger das leidende Organ ist. Sehr

schlimm

schlimm ist daher, wenn die Eingeweide der drey Haupthölen des Körpers der Sitz einer örtlichen Affection sind, und das Blut in ihnen zu stocken anfängt. Hierauf beziehen sich folgende Puncte. Sind der Bauch und die Herzgrube weich, nicht geschwollen und beym Befühlen nicht schmerzhaft, so ist dieses ein gutes Zeichen; wird aber ersterer schmerzhaft und dabey trommelartig aufgetrieben (Meteorismus), empfindet der Kranke in letzterer ein ängstliches drückendes Gefühl, und fängt sie gar an zu pulsiren, so ist das sehr übel. Je freyer die Respiration geschieht, desto besser, je schwerer der Kranke respirirt, der Athem klein, mühsam, geschwind, sehr heiß oder auch sehr kalt, und gar röchelnd wird, desto schlimmer. Sehr gefährlich und selbst tödtlich ist daher, Respiration mit den Bauchmuskeln. Bewegung der Nasenflügel beym Athemhohlen, Neigung im Bette aufrecht zu sitzen und beständiges Bestreben die Brust zu entblößen. Schlimm ist ferner große Neigung zum Schlafen, betäubtes Wesen oder gar soporöser Zustand, sehr starke, mit der Heftigkeit der übrigen Erscheinungen nicht in Verhältniß stehende Kopfschmerzen, die in Deliren übergehen, starkes Pulsiren der Caroditen, rothes, aufgedunsenes Gesicht, mit stierem Blick und rothen thränenden, gering entzündeten Augen ꝛc.; alles Zeichen eines ergriffenen Gehirnorgans. Uebel ist deßwegen eine ungleichmäßig vertheilte Wärme, eiskalte Füße und Hände, dagegen heißer Kopf und Brust; sehr schlimm ist es, wenn die äußeren Theile kalt, die inneren brennend heiß sind, noch schlimmer, und ein Zeichen einer inneren Gangrän, wenn eine brennende beißende Hitze an den äußeren Theilen und ein eiskaltes Gefühl in den inneren statt findet.

4) Die Natur der Gelegenheitsursachen hat einen bedeutenden Einfluß auf die Vorhersagung. Je mehr ihrer zusammenkommen, je bedeutender die Fiebergat-

tungen und Arten sind, die sie hervorrufen, je anhaltender sie wirken, je schwerer oder gar unmöglich ihre Entfernung ist, desto ungünstiger ist auch die Vorhersagung. Deßwegen sind durch örtliche Organisationsfehler bedingte Fieber so böse, und oft eben so unheilbar wie diese; daher die Gefahr der schleichenden Fieber. Da ferner der Grund der bestimmten Fiebermodifikation hauptsächlich in der Atmosphäre liegt, so hat auch die Witterungskonstitution, je nachdem sie bald diese bald jene Fiebergattung begünstigt, einen so bedeutenden Einfluß auf die Prognose.

5) Zum Theil richtet sich die Prognose nach dem Typus des Fiebers. Am schlimmsten ist die Continens, weniger schlimm die Remittens, am besten die Intermittens. Je unordentlicher (erratischer) ein Fieber gleich vom Anfang an ist, und es lange bleibt, desto schlimmer. Stark anticipirende, sich in ihren Anfällen duplicirende Fieber taugen nicht viel. Am schlimmsten ist die Vermischung der drey Hauptfiebertypen, der Hemitritäus. Der fixe Typus ist nicht von der besten Vorbedeutung und chronischen Fiebern eigen. Je länger ein Fieber dauert, desto mehr steigt die Gefahr und die Schwierigkeit der Heilung. Rückfälle sind in der Regel schlimmer als die erste Krankheit.

6) Es kommt viel auf das gehörige Eintreten und Verlaufen der Krisen an. Treten diese nicht zur rechten Zeit und gehörig stark und so wie sie die Krankheit verlangt ein, so ist dieses schlimm. Ein gutes Zeichen ist daher in der Regel eine feuchte Haut und Zunge, ein übles, Trockenheit und Sprödigkeit dieser Organe. Besonders übel ist es aber, wenn die Krisen wohl eintreten, aber eben so schnell und unter Vermehrung des Allgemeinleidens wieder verschwinden. Wann aber eine Ausleerung für kritisch zu halten ist, geht hinlänglich aus dem über die Krisen gesagten hervor (v. pag. 50.)

7) Ungewöhnlich sich widersprechende Erscheinungen, besonders im Anfange der Fieber, aber auch in ihrem ferneren Verlauf, sind immer von sehr übler Vorbedeutung. Dahin gehören folgende Theses. Gut ist es immer, wenn der Kranke die Krankheit, wie sie ihrer Natur nach ertragen werden muß, erträgt, schlimm das Gegentheil. Schlimm ist es daher, wenn alle Symptome auf einen bedeutenden Grad der Krankheit und Schmerzen schließen lassen, und der Kranke sagt, er befinde sich wohl und nichts thue ihm weh. Weniger schlimm ist es, wenn der Kranke nicht sehr krank scheint, dabey aber doch sehr ängstlich und besorgt über seinen Zustand ist, sich beständig im Bette herumwirft und klagt; dieses ist sogar häufig nur Idiosyncrasie und moralisch. Schlimm ist großer Durst bey feuchter Zunge und gelindem Fieber, oder gar keiner bey trockener rauher Zunge und starkem Fieber. Ungewöhnliche Heiterkeit und Fröhlichkeit sind eben so schlimm, als große Traurigkeit, stumpfe Verzweiflung und Gleichgültigkeit.

8) Ein Fieber ist zwar in der Regel um so gefährlicher, je mehr es einen vorher schon geschwächten, kränklichen Körper befällt, bey dem besonders die Eingeweide der Brust und des Unterleibes früherhin der Sitz örtlicher Uebel waren. Daher sind in der Regel die Fieber alter Leute, auch gefährlicher, als die der jüngeren. Doch leidet diese Regel einzelne Ausnahmen, da es gewisse Fieberepidemieen und Arten gibt, in denen gerade die gesundesten, robustesten, jüngsten Individuen am heftigsten ergriffen werden, und am leichtesten sterben.

9) Endlich haben die Wohnung, Wartung, Pflege, ökonomische Lage des Kranken und andre Umstände der Art, einen bedeutenden Einfluß auf die Vorhersagung, wohin dann allerdings auch das mehr oder

we=

weniger zweckmäßige Verfahren des Arztes gerechnet werden muß.

Einige specielle Theses für die Prognose. Je mehr der Kranke ganz andre fremde physische und moralische Erscheinungen und Eigenschaften zeigt, desto schlimmer ist es. Je mehr sich daher schon in den ersten Tagen die Gesichtszüge ändern, besonders eingefallen und blaß werden (Facies hyppocratica), desto schlimmer. Es gibt Kranke, die sich oft schon in den ersten Tagen gar nicht mehr ähnlich sehen, so daß man sie für ganz fremde Menschen halten sollte, diese sind in der Regel verloren. Nicht minder übel ist es, wenn sich die Gemüthsstimmung gänzlich ändert, oder wohl gar der im gesunden Zustande gerade widerspricht. Sittsame Mädchen wollen sich zuweilen immer entblößen und stoßen unzüchtige Reden aus, Gottlose fangen an zu bethen, und Fromme an zu fluchen, es entsteht Gleichgültigkeit gegen sonst theure, sehr werthe Personen und Umgebungen, alles dieses sind fürchterliche Zeichen.

Sehr schlimm ist es, wenn der Kranke in seinen Fieberphantasien glaubt, er sey nicht an seinem eigentlichen Wohnort, in seinem Hause, Stadt, Bette und verlangt dahin gebracht zu werden.

Es ist immer besser, wenn der Kranke etwas taub und unempfindlich gegen das Licht ist, als wenn er ein sehr feines Gehör und Gesicht hat, das geringste Geräusch ihm unangenehm ist, ein mäßiges Licht schon blendet.

Zuweilen scheint es, als werde ein Auge kleiner als das andre, dieses soll tödtlich seyn. Zuweilen sieht der Kranke mit einem Auge alles kleiner als mit dem andern; dieses soll nach Stoll (Ratio medendi, Tom. III. p. 107.), unbedingt tödlich seyn.

Schlimm ist ein sehr wechselnder bald trüber, klarer, bald dunkler, bald hell gefärbter Urin.

Schlimm ist es, wenn eine wässerige Feuchtigkeit tropfenweise aus den Nasenlöchern fließt.

Schließt der Kranke die Augenlieder beym Schlafen nicht ganz, bleiben diese immer halb offen stehen, und sieht man dabey nur das Weiße des Auges, so ist dieses ein übles Zeichen, wenn es nicht eine Gewohnheit der gesunden Tage ist.

Tritt bey Frauen ein Fieber während ihrer Periode ein, und wird diese dadurch unterdrückt, so erhöhet dieses die Gefahr.

Ein heftiges Klopfen der Carotiden zeigt Rasereyen, Zuckungen oder eine Blutung aus der Nase an.

Weinen des Kranken, ohne daß er sich dessen bewußt ist, verkündigt oft den nahen Tod, wenn nicht etwa ein Nasenbluten bevorsteht.

Gut ist es, wenn der Aderschlag mit allen übrigen Symptomen und besonders der Hitze im genauesten Verhältniß steht, d. h. an Geschwindigkeit und Stärke mit ihnen zu= und abnimmt.

Ein Geräusch beym Schlucken, als wenn eine Flüßigkeit in ein hohles Gefäß fiele, ist ein sehr böses Zeichen.

Nach diesen verschiedenen Puncten wird man seine Vorhersagung in Fiebern einzurichten haben. Jedoch ist es eine wichtige Regel, nicht den einzelnen guten oder bösen Symptomen, wenn sie auch noch so überzeugend sind zu trauen, sich nie durch einen einzigen üblen Umstand zu sehr niederschlagen zu lassen, und auch eben so wenig durch einen oder auch mehrere gute verführt, eine zu voreilige Hoffnung zu fassen. Man muß vielmehr die Krankheit in allen ihren Erscheinungen genau beobachten, die guten und schlimmen Zeichen ihrer Qualität und Quantität nach genau gegen

einander abwiegen, die Wichtigkeit eines jeden einzelnen Symptomes genau prüfen, und dann erst aus dieser allgemeinen Uebersicht die Vorhersagung bilden. Manche der so eben angegebenen üblen Zeichen hängen auch oft von einer eigenen Idiosyncrasie oder Gewohnheit der Kranken ab, oder sind gerade der Art des Fiebers eigenthümlich, und dann von geringerer und selbst gar keiner üblen Vorbedeutung.

Von der allgemeinen Lebensordnung in Fiebern.

Man hat hier auf das Getränk, das Essen und das übrige Regim Rücksicht zu nehmen.

I. Vom Trinken. Die meisten Fieberkranken haben bedeutenden Durst, und vieles Trinken ist ihnen auch heilsam, theils um die durch die Fieberhitze verdunstenden Feuchtigkeiten zu ersetzen, theils damit es nicht an gehörigem Vehikel zu den Krisen fehlt. Schon die Alten sagten: bibendum vel moriendum in febribus. Man kann daher einem Fieberkranken so oft und so viel zu trinken geben, als er verlangt, muß ihn selbst dazu auffordern, wenn er nicht genug trinkt, und einige haben ihn in einem solchen Falle sogar durch den Genuß gesalzener Sachen, der Heringe, dazu reitzen wollen. Nur in dem einzigen Falle schadet vieles Trinken, wenn der Durst krampfhaft ist, und von einer krampfhaften Verschließung der Enden der aushauchenden Gefäße in der Mundhöhle und Speiseröhre entsteht, ein Fall, der sich vorzüglich im Fieberfrost ereignet. Zu vieles Trinken belästigt hier den Magen, dehnt ihn über die Gebühr aus, und hilft doch nicht das geringste gegen diese Art des Durstes. Im Fieberfrost lasse man daher den Kranken nur immer sehr wenig, in der Hitze aber mehr trinken, jedoch auch niemahls viel auf einmahl, und lieber desto

sto öfter, damit der Magen nicht belästiget und das Getränk desto besser eingesogen, und mit der ganzen Säftemasse vermischt wird.

Zuweilen ist der Weg zum Trinken durch den Mund versperrt; dieses ist der Fall, wenn ein Hinderniß in den Schlingorganen ist, wie bey der Angina, oder wenn man den Kranken aus Eigensinn, und bey Verstandesverwirrungen nicht zum Trinken bringen kann. Dann ist es zweckmäßig auf einem andern Wege Feuchtigkeiten in den Körper zu bringen zu suchen. Dieses kann durch Klystiere geschehen, wozu man in diesem Falle eine ganz reizlose Mischung (Gerstenabkochung) wählt, immer nur kleine Quantitäten auf einmahl, höchstens zwey bis drey Unzen, einspritzt, damit es der Kranke um so sicherer bey sich behält, und dieses mehrere Mahle täglich wiederhohlt. Oder man läßt dem Kranken häufig Fuß-, Hand- halbe und ganze Bäder nehmen. Die Einsaugung wässeriger Feuchtigkeiten in diesen ist sehr bedeutend und außerdem habe sie noch den großen Vortheil, daß sie zu den Hautkrisen geneigt machen, die zu starke innormale Action und Reaction der Theile mindern, und von Brust und Kopf deriviren. In der That wenige Fieber gibt es, in denen Bäder, wenn anders mit der gehörigen Vorsicht angewandt, nicht heilsam sind, und sehr erfreulich ist es, daß man in neuern Zeiten wieder angefangen hat, ihren Nutzen einzusehen. Von ihrer Anwendung als Heilmittel weiter unten. Findet in der Privatpraxis die Anwendung der Bäder Hindernisse, so wasche man den Kranken öfter mit einem feuchten Schwamm ab, oder lege ihm nasse Tücher auf die Haut. Auch durch die Lungen kann man suchen Feuchtigkeit in den Körper zu bringen, man lasse daher Wasser auf einen heißen Stein, nicht Eisen, öfter im Zimmer verdun-

dunsten, setze in die Nähe des Kranken große, mit Wasser angefüllte Gefäße ꝛc.

Der Kranke wird das nähmliche Getränk sehr leicht überdrüßig und verlangt nach einem andern, auch muß eine gute Fieberptisane einigermaßen der Gattung und Art des Fiebers angemessen seyn, kühlen, reitzen, antiseptisch seyn, bey Verstopfung gelinde auf den Stuhlgang wirken, bey Durchfall gelinde anhalten, endlich für den Kranken einen angenehmen Geschmack haben, damit er dadurch zum Trinken gereitzt wird. Der Arzt muß daher eine Menge gut schmeckender und zweckmäßiger Fiebergetränke anzugeben und zu verschreiben wissen. Hier eine kleine Auswahl. (Bey allen Arzneyvorschriften durch das ganze Werk, sind die so zweckmäßigen Benennungen der Arzneymittel aus der neuen preussischen Pharmacopöe angewandt worden.

℞. Rad. scorzoner.
Passular. minor. ana ℥iij.
Hord. decorticat.
Rad. liquirici. ana ℥ß.
Concis. contus. coque c.
Aq. font. ℔ iv.
Cola. refrig, adde
Syr. succi citri ℥ij.
S. Zum gewöhnlichen Getränk.

Die Menge des Zuckers und Syrups muß immer nach dem besondern Geschmack eingerichtet werden.

℞. Hordei decorticat. (Hord. perlat. Aven. decort.) ℥ij.
Coq. c.
Aq font. ℔ v. per $\frac{1}{4}$
horae Colat, adde

Suc-

Succi citri recent. express. ℥ i ß.
Sachar. hordei ℥ i.
M. S. ut prius.

Bei allen Decocten aus mehligen Saamen, kommt es darauf an, daß sie sehr dünn und klar sind. Sind sie zu dick und schleimigt, so werden sie eckelhaft und beschweren den Magen. Daher muß die Quantität des Wassers zu der Grütze groß, das Filtrum dicht seyn, und man nachher noch die Flüßigkeit stehen lassen. Das dickere schleimige setzt sich dann zu Boden, das darüber stehende dünnere erhält die Farbe und die Konsistenz der Molken, wird abgegossen und ist dann ein trefliches Fiebergetränk.

℞. Aq. font. decoct. puriss. ℔ iv.
Succi citri (Acet.) ℥ iij.
Syr. rub. idaei. ℥ ij.
S. ut prius (kühlend).

℞. Rad. chin. concis. ℥ ß.
Passul. minor. concis. ℥ i ß.
Coq. c.
Aq. font. ℔ iv.
Cola. adde
Syr. cerasor. nigror. ℥ i ß.
Acet. vin. optim. ℥ i.
S. ut prius.

℞. Sachar. lactis ℥ ß
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ ij.
stent ad solut. adde
succi citri q. s. ad grat. sapor.

℞. Rob. ribium (ceras. berber. moror.) ℥i.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ ij—iij
stent ad solut. adde,
Succi citri q. s. ad grat. sapor.

(Für Damen.)

℞. Pastae althae.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔. iij.
stent in loco calid. ad solut. adde.
Succi citri q. s. ad grat. sapor.

℞. Cerasor. nigror. siccator.
et contusor.
Rad. scorzoner. $\overline{\text{aa}}$ ℥ i.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ iv.
ebull. paulis. Cola. adde
Succi citri quat. satis ad
gratum saporem.

℞. Rasur. pan. alb. duriusc. ℥ j.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ iij—iv.
ebull. paulisp. Col. adde
Syr. rub. idae. ℥ ij.

Sehr anhaltend, daher bey Neigung zum Durchfall anzuwenden sind folgende drey.

℞. Sem. mili decort.
Orizae contritae $\overline{\text{aa}}$ ℥ j.
Coq. c.

Aq. font. font. ℔ v p. 1/4
horac. Cola. adde
Sachar. alb. q. p.

℞. Amygdalar. dulc. excort. ℥ vj.
Sem. papav. alb. ℥ ij.
tere c.
Aq. font. puriss. ℔ j.
cui adde
Sachar. althae. ℥ ß.

℞. Rasur. cornu cervi ℥ ß.
Gum. mimos. ℥ ij.
Coq. c.
Aq. font. ℔ iij. ad reman. ℔ ij.
Cola. adde
Syr. alth. ℥ ij.

Bey Neigung zur Verstopfung hat man folgende, gelinde, den Leib offen erhaltende Ptisanen anzuwenden.

℞. Tartar. depur. ℥ ij.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ ij.
stent ad solut. sub fin.
adde
Pulv. rad. liquir. ℥ i ß.
Cola. adde
Conserv. rosar. ℥ vj.

℞. Tartar. depur. ℥ ij.
Pusular. major. contus. ℥ ij.
infunde c.
Aq. font. fervid. ℔ iv.
ebulliant paulisp.
Cola.

℞. Pulv. tamarind. ℥ß.
Past. alth. ℥ij.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℔ ij.
stent ad solut. col.

℞. Lact vaccin. ℥xii.
ebull. in vas. idoneo. tunc adde.
Pulp. tamarind. ℥ij.
Coq. ad separ. casc. et ser. Cola.
S. Tamarindenmolken.

Sehr belebend ist endlich folgendes.

℞. Pulv. rad. cinam.
Pulv. caryophyll.
Pulv. macis $\overline{\text{an}}$ ℥ß.
Coq. c.
Vin. bon. alb. Gall. ℔ ij.
Sachar. alb. ℥iv.
Cola.
S. Halbe theetassenweise zu trinken.

II. Von dem Essen. Die Eßlust in Fiebern fehlt in der Regel, oder ist wenigstens doch sehr gering. Auch muß in der That ein Fieberkranker wenig essen, und niemahls muß man ihm etwas Speisen aufdringen, man ernährt dadurch mehr die Krankheit als den Kranken. Hat indessen dieser wahren Appetit, so lasse man ihn essen, nur unterscheide man diesen gehörig von einem falschen, der durch Einfälle des Kranken und Langeweile erzeugt wird. Die Regeln, die beym Essen befolgt werden müssen, sind:

1) Immer muß ein Fieberkranker nur wenig auf einmahl und lieber desto öfter essen, auch muß dieses langsam geschehen und er gut kauen; dabey braucht

braucht er sich an keine bestimmte Tageszeit am wenigsten an bestimmten Stunden der Mahlzeit zu binden, er ißt wenn er gerade Appetit hat.

2) In remittirenden Fiebern ißt der Kranke am besten in den Remissionen, daher in der Regel des Morgens; in den intermittirenden Fiebern natürlich in den Intermissionen, jedoch nicht zu kurze Zeit vor dem Paroxismus, damit ihn dieser nicht mit vollem Magen befällt.

3) Bekommt der Kranke etwa einen starken Appetit auf irgend eine Speise, so erlaube man ihm diese, wenn sie nicht anders unbedingt schädlich ist. Es ist dieses übrigens meistens ein sehr gutes Zeichen, das so sehnsüchtig Verlangte schadet fast nie, und ist selbst zuweilen eine heilbringende Stimme der Natur.

4) Der Arzt sey in der Diät nicht zu strenge, mache ein wenig den Gefälligen, lasse mehrere Speisen bereiten. Ist der Kranke wirklich elend, so wird er doch nicht davon essen, ißt er es weniger, so wird ihm das Genossene auch nicht leicht schaden. Ist man hingegen zu streng, so erlaubt sich der Kranke oft einen kleinen Exceß, und schadet ihm dieser nicht, so verliert dadurch der Arzt sein Ansehen, und auch nöthige Vorschriften werden nun nicht befolgt, oder übertreten. Manche, besonders reiche Kranke wollen wenigstens zur bestimmten Zeit eine gedeckte und wohl besetzte Tafel sehen, ohne selbst zu essen; es ist ihnen dieses eine Unterhaltung.

5) Die Diät muß mit den Arzneyen und der Fiebermodification übereinstimmen; Recepte und Gerichte müssen analog wirken. Daher hat man auch eine vierfache Fieberdiät. Bey entzündlichen Fiebern reicht man relachirende kühlende Speisen, daher Gerichte von Obst, Compots von Aepfeln, Birnen Pflaumen, Suppen von getrockneten Früchten, leichte Gemüse, Sau-

ran-

raufer, Endivien, Schwarzwurzeln ꝛc. Bey Fiebern mit verminderter Reaction passen mehr reitzende, belebende und leicht nährende Speisen, daher Mehl-, Brot-, Zwieback-, Sago-, Reis- selbst Weinsuppen nach den Umstäaden mit Gewürzen, Eyerspeisen, Weingeles ꝛc.; im Faulfieber antiseptische säuerliche Gerichte, im gastrischen Fieber endlich, wo der Kranke übrigens stets den wenigsten Appetit hat, und Essen auch am schädlichsten werden kann, hat man sich vor allem zu hüthen was Verstopfung macht, dagegen Speisen zu reichen, die den Leib gelinde offen erhalten, daher Spinat, getrocknete Pflaumen ꝛc:

6) Etwas muß man bey der Wahl der Speisen stets auf die Gewohnheit des Kranken Rücksicht nehmen. War z. B. der Kranke in gesunden Tagen an eine sehr kräftige derbe Kost gewöhnt, so darf man ihm auch im Fieber nicht ganz entziehen, selbst wenn sie nicht völlig mit der Modification desselben harmonirt, ihm daher leichte Fleischspeisen gestatten, wenn er ein starker Fleischesser ist.

7) Alle Fieberspeisen müssen leicht verdaulich seyn, denn die Verdauungskräften leiden in jedem Fieber, selbst in dem mit vermehrter Reaction. Daher passen in der Regel keine fette und animalische oder Fleischspeisen, wenn auch zu letzteren häufig ein Mangel an Kräften und gehöriger Ernährung sehr dringend auffordert, so werden sie doch wegen Schwäche des Magens nicht vertragen. Dieses gilt selbst von der Fleischbrühe, die sehr häufig nicht bekommt, und von den Brownianern, die so wenig Rücksicht auf den Zustand der ersten Wege nahmen, in ihren asthenischen Fiebern sehr gemißbraucht wurde.

III. Von dem übrigen Regim. Es läßt sich hierüber wenig im Allgemeinen sagen, denn nach den verschiedenen Fiebergattungen und Arten muß es

ver-

verschieden und stets dem besonderen Heilplan analog seyn. Jedoch lassen sich folgende auf alle Fieber passende Puncte festsetzen.

1) Vorzüglich muß der Arzt auf die Gewohnheit des Kranken Rücksicht nehmen, und aus diesem Grunde oft einzig und allein Dinge gestatten, die man sonst für nachtheilig halten würde. Einem starken Wein- oder Branntweintrinker erlaube man also immer einige geistige Getränke, wenn sie auch gleich nicht mit der Idee der Krankheit harmoniren. Natürlich hat man sich um so mehr nach der Gewohnheit der gesunden Tage zu richten, wenn in der Gattung des Fiebers keine Gegenanzeige liegt. Man lasse daher dem Kranken sein gewohntes Bette und seine gewohnte Schlafstelle; man gebe ihm zu Krankenwärtern Menschen an die er gewöhnt ist, und die er auch in gesunden Tagen gerne um sich hat; man zünde des Nachts kein Licht an, wenn er nicht daran gewöhnt ist; das Bette mache man ihm ganz so zu recht, wie er es in gesunden Tagen gewohnt ist und gern hat, daher bald niedrig bald hoch unter dem Kopfe, bedecke ihn bald leicht bald schwer, lasse ihn bald auf Matrazen bald auf Federn liegen.

2) Vorzügliche Sorgfalt muß man auf die Atmosphäre im Krankenzimmer richten, nie muß sie zu heiß oder zu kalt seyn. Daher wähle man im Winter Krankenzimmer gegen Mittag, und suche in ihnen durch Heitzen eine möglichst gleichmäßige Temperatur zu erhalten, die aber nie 60 bis 65 Grad des Fahrenheitschen Thermometers übersteigen darf. Im Sommer wähle man möglichst große Krankenzimmer, gegen Mitternacht, im untersten Stock, und wird die Hitze sehr arg, so suche man sie durch Wasser oder Eis abzukühlen. Für möglichst reine Luft muß um so mehr gesorgt werden, da in den Krankenzimmern ohnedieß schon so viele unvermeidliche Ursachen ihrer Verunreinigung statt finden.

Ein

Ein Krankenzimmer muß daher wo möglich in keiner mit schädlichen Dünsten angefüllten Gegend des Hauses liegen, nicht nahe an Abtritten und Mistgruben; sehr zweckmäßig ist es, wenn es, wenn es Kamine, Ventilatoren oder Windöfen hat. Die Fenster muß man von Zeit zu Zeit öffnen, wobey man jedoch den Kranken vor Zugluft durch Gardinen oder eine spanische Wand zu schützen hat. Alles was die Luft im Zimmer verunreinigt muß vermieden, und ist dieses nicht möglich, doch so bald möglich weggeschafft werden. Man lasse daher nicht unnöthig viele Lichter brennen, nicht schwarze Wäsche des Kranken im Zimmer aufbewahren, nicht unnöthige Arzneyflaschen, Speisen und Getränke herumstehen, den Nachtstuhl und Topf sogleich sorgfältig nach dem Gebrauche reinigen, nicht in dem nähmlichen Zimmer aufbewahren, wähle dazu irdene, keine blecherne oder zinnerne Geschirre, man untersuche den Urin oder Stuhlgang niemahls in dem Krankenzimmer selbst. Man hat auch künstliche Mittel vorgeschlagen, um die Luft im Krankenzimmer zu reinigen, diese aber entsprechen gemeiniglich ihrem Zwecke nicht, verbessern allein den Geruch, schaffen aber die schädlichen Stoffe nicht wirklich fort; dahin gehören vorzüglich die wohlriechenden Räucherpulver. Am zweckmäßigsten ist noch das Besprengen des Fußbodens mit reinem Essig, oder das Verdampfenlassen desselben auf einem heißen Stein, nicht auf Eisen.

3) Alle heftige Leidenschaften müssen von einem Fieberkranken sorgfältig vermieden werden. Man muß daher alles von ihm entfernen, was zu Aerger, Zorn Traurigkeit ꝛc. Veranlassung geben kann. Der Arzt und Krankenwärter müssen ein freundliches Betragen annehmen, Muth einsprechen, kurz auf alle mögliche Art den Geist zu erheitern suchen. Hoffnung ist wohl die

ein=

einzige Gemüthsbewegung, die in Fiebern heilsam ist, alle andre, selbst zu starke Freude, schaden.

4) Ruhe der Seele und des Körpers ist einem jeden Fieberkranken heilsam, das Gegentheil schädlich, daher man sie auf alle nur mögliche Art zu befördern suchen muß. Daher sollten eigentlich außer den Krankenwärtern, keine andere Personen ins Krankenzimmer kommen, man besonders den alten Cousinen und Tanten den Eingang verwehren, die durch ihre Klatschereyen oft auf eine wunderbare Art den Kranken aufregen, und außerdem noch durch ihre Ausdünstungen die Luft verunreinigen. Wahrlich der Arzt kann in diesem Puncte kaum strenge genug seyn, und unglaublich ist es, wie weit oft die Indiscretion solcher Besuchenden geht. Je stiller es in einem Krankenzimmer hergeht, desto besser. In der Regel ist Fieberkranken auch der Schlaf heilsam, daher man dafür zu sorgen hat, daß er nicht unterbrochen wird. Rein entzündliche Fieber mit örtlichen Affectionen der Brust und vorzüglich des Gehirnorganes verbunden, scheinen indessen, besonders so lange sie noch im Zunehmen sind, hievon eine Ausnahme zu machen, denn der Kranke erwacht hier zuweilen aus einem langen Schlafe viel kränker, und unter den heftigsten Delirien. Doch möchte auch der Rath von Stolle nicht unbedingt zu befolgen seyn, einen solchen Schlaf absichtlich zu hindern, oder den Kranken daraus zu erwecken, er wird wohl in der Regel kein natürlicher, und Folge einer Congestion nach dem Gehirn, und, durch Druck der ausgedehnten Blutgefäße, gestörter Functionen seyn. Auch starke Muskelanstrengungen muß ein Fieberkranker vermeiden, ist das Fieber aber nur im geringsten bedeutend, so hat er so keine Neigung dazu, es müßten denn Rasereyen entstehen. In diesem Falle ist aber das von Einigen angerathene Binden des Kranken nicht zu empfehlen, wenigstens nur im höchsten Nothfalle und

durch

durch bald sanftes, bald hartes Zureden richtet man oft eben so viel aus.

Von der Behandlung der Fieber im Allgemeinen.

Wenig läßt sich hierüber sagen, denn ein jedes Fieber will nach seiner Modification und Art eigenthümlich behandelt seyn. Indessen sind hier doch folgende wichtige Puncte zu bemerken.

1) Schon oben ist gezeigt worden, daß im Anfange sich alle Fieber gleich sehen, und daß durch Einwirkung der Fieberursache hervorgebrachte Zufälle des Reizes alles ist, was man wahrnimmt. Hier sollte man eigentlich gar nichts thun, und erst anfangen zu handeln, wenn sich eine deutliche Indication zeigt. Allein der Kranke will ein Recept. Man verschreibe daher etwas auf alle Fälle passendes, ein Mittel, welches gelinde alle Secretionen, besonders die der Haut befördert, kühlt, den im ganzen arteriellen System statt findenden Krampf hebt. Die Engländer geben dazu das berühmte James Pulver (Observations on the James Pouder by William White) nichts anders als ein besonders auf die Haut wirkender Spießglanzkalk. Wir geben Spießglaswein, allenfalls mit wenigem Opium, Brechweinstein in kleinen Gaben, Salmiac, Riverschen Trank ꝛc.

℞. Kali carbon. puriss. ʒß.
Succi citri q. s. ad satur.
Aq. flor. sambuc. ℥iij.
Tartar. stib. gr. j.
Syr. cerasor. ʒvj.
M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Oder vielleicht besser noch, Pulver von reinem kohien-

san-

sauren Laugensalz zu ℈ j. alle 2 Stunden, mit hinlänglichem Citronensaft oder Essig unter dem Aufbrausen zu nehmen.

℞. Ammon. muriat. depur.
Succi liquir. ana ʒ j.
solv. in
Aq. flor. sambuc. ℥ iv.
Tartar. stib. Gr. j.
M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

Sicher gehören hierher auch die Brechmittel gar nicht in der Absicht, um schadhafte Stoffe auszuleeren, sondern weil sie durch Ableitung auf den Magen den Krampf im arteriellen System mindern, daher beruhigen, gelinde auf die Hautsecretion und überhaupt auf alle übrige Ab- und Aussonderungen wirken. In der That, die Cur eines jeden Fiebers kann in der Regel zweckmäßig durch ein Brechmittel begonnen werden.

2) Das erste Geschäft des Arztes muß bey jedem Fieber seyn, die Gelegenheitsursache desselben ausfindig zu machen, und sie zu heben oder zu entfernen, wenn sie noch fortwirkt und dieses möglich ist. Darin besteht die eigentliche Radicalkur, der wahre methodus activa. Aber freylich selten und vollkommen nur bey den von allein örtlichen Ursachen entstandenen Fiebern, hat man den Fieberreiz so in seiner Gewalt, daß dieses möglich ist. Man zieht den Splitter aus der Wunde, richtet den Beinbruch ein, leert die schadhaften Stoffe aus, wenn diese ein Fieber erregt haben. Indessen ist hier doch noch folgendes zu bemerken.

a) Zuweilen dauert nach der offenbaren Entfernung des Fieberreitzes das Fieber doch noch fort, ganz allein ex impressione remanente, die Natur vergißt es so leicht nicht, daß ihr Gewalt angethan ist. Z.

B. es ist von Unreinigkeiten in den ersten Wegen ein kaltes Fieber entstanden, man entfernt diese, allein das Fieber dauert dessen ungeachtet fort. Dann kommt es wahrscheinlich darauf an, die durch das Fieber selbst im Organismus hervorgebrachte Veränderung (die nächste Ursache des Fiebers) zu heben. Worin diese aber besteht, und wie wir dieses folglich anzufangen haben, wissen wir nicht. Jedoch hat die Erfahrung einige Mittel gelehrt, die unter gewissen Umständen diese Veränderung bewirken, und denen man daher den Nahmen febrifuga geben kann. Dahin gehören die China, das Opium und andere. Practisch ist es indessen wohl am zweckmäßigsten, sich ihre Wirkung so zu erklären, daß sie dem Organismus entweder während oder durch das Fieber verlohren gegangene Stoffe ersetzen, wie die China, oder die zu sehr erhöhete Reitzbarkeit und Empfindlichkeit abstumpfen, daher als poculum oblivionis wirken, wie das Opium. Vielleicht daß auch beyde Wirkungsarten zusammen fallen und eigentlich eins sind. Diese Methode hat man selbst zuweilen anzuwenden, wenn der Fieberreitz noch fortdauert, aber nicht entfernt werden kann, und auch seine Wegschaffung durch die Heilkräfte der Natur nicht zu erwarten ist, z. B. bey den schleichenden, von starken Vereiterungen oder Verhärtungen entstandenen Fiebern.

b) Diese Hebung der nächsten Ursache der Fieber, und der dadurch hervorgebrachten Veränderung der thierischen Materie, soll nun nach den Neuern die einzige wahrhaft rationelle Cur der Fieber ausmachen, und da diese nächste Ursache auch stets ein und dieselbe seyn wird, es natürlich auch nur eine einzige Hauptcurmethode der Fieber geben. Das ist nun recht schön theoretisch gesprochen, allein bis jetzt taugt es nichts für die Praxis. Wenn z. B. Reich die nächste Ursache der Fieber in einer örtlichen und allgemei-

nen zu starken Verwendung des Sauerstoffes sucht, und darauf die dreiste Anwendung der Säuren gründet, so hat ihr Nutzen bey weitem nicht den so hoch gespannten Erwartungen entsprochen. Wenn Marcus sagt, Fieber ist stets ein Ergriffenseyn des electrischen Momentes in der Arteriellität, wodurch Contraction in diese gesetzet wird, jedes Fieber ist daher Entzündungszustand, und muß antiphlogistisch behandelt werden, so ist das allein ein Wortspiel, denn er bestimmt doch sehr genau den Unterschied, und was noch mehr ist, nach den bis jetzt bestehenden Erfahrungen und Grundsätzen, der zwischen Moschus, ausleerenden Mitteln, Salpeter und Aderlässen statt findet. Wenn endlich Akermann behauptet, die Heilung des Fiebers solle darin bestehen, daß man die aura febrillis decomponirt, das Übermaaß des Lichtes unter der Form der Wärme befreyet, und die Erdbasis durch kritische Ausleerungen ausführt, so lehre er uns doch wie man dieses macht.

c) Zuweilen entstehen im Fieber durch dieses selbst, und dadurch hervorgerufene fehlerhafte Mischung der thierischen Materie, schadhafte Stoffe sehr verschiedener Art und in sehr verschiedenen Organen, die, wenn gleich nicht erste Gelegenheitsursache des Fiebers, doch dieses in der Folge unterhalten, verschlimmern, oder selbst ganz neue Fieber erzeugen können, daher, ob sie gleich Product der Krankheit sind, als neue Gelegenheitsursachen angesehen, und sobald als möglich entfernt werden müssen. Vorzüglich auf zwey Wegen kann dieses nun geschehen, durch die Haut, daher durch diaphoretica, und durch den Darmkanal, daher durch abführende oder Brechmittel. In der Regel ist es aber nicht gleichgültig, welchen Weg man wählt, dann die schadhaften Stoffe haben fast immer eine Neigung nach diesem oder jenem Orte, und die Natur zeigt uns in

der

der Regel selbst den Weg an, den sie nehmen will. Der herrschende Gastricismus war daher eben so schädlich als die herrschende schweißtreibende Methode, durch ersteren machte man sich künstliche Krankheiten des Darmkanales, durch letztere künstliche Hautaffectionen, z. B. Friesel. Bey den gastrischen, rheumatischen und Ausschlagsfiebern mehr über diesen Gegenstand.

d) Bey denjenigen Fieberreitzen, denen man den Nahmen der Contagien gibt, und die dadurch wirken, daß sie eine eigenthümliche mit Fieber verbundene Veränderung im Körper hervorbringen, die einmal begonnen, eine Reihe sich unabänderlich folgender Zustände stets, wodurch zu Anfange eben dieses Contagium vervielfältiget, späterhin aber gedämpft oder aus dem Körper ausgeführt wird, frägt es sich: kann man nicht zuweilen im allerersten Anfange jenes Contagium wieder aus dem Körper wegschaffen, ehe es jene unabänderlich fortlaufende Veränderung hervorgebracht hat? Allerdings scheint dieses in manchen Fällen möglich, und zwar wohl vorzüglich durch das Hautorgan und eine vermehrte Transpiration. In manchen Epidemien fieberhafter Hautausschläge, namentlich des Scharlachfiebers, gab man, bey einem Verdachte der Ansteckung, starke diaphoretica, und brach danach eine starke Transpiration aus, so erfolgte die Krankheit nicht, unterließ man aber dieses, so brach sie aus. Das nähmliche beobachtete man bey offenbar durch ein Contagium entstandenen Faulfiebern. Aber freylich sind dieses undankbare Curen, der Kranke ahndet gar nicht, welchen großen Dienst man ihm erwiesen hat. Besonders scheinen übrigens zwey Mittel in solchen Fällen von außerordentlichem Nutzen zu seyn.

aa) Brechmittel. Gar nicht etwa in der Absicht, um das Contagium aus dem Magen auszuleeren, sondern allein um das Nervensystem heftig zu erschüt-

schüttern, den Krampf von dem Hautorgan abzuleiten, und so die diaforesis, der dieser besonders hinderiich ist, zu befördern. Pringle (l. c. pag. 220.) versichert, in Feldspitälern an sich häufig alle Zeichen einer geschehenen Ansteckung durch das Faulfieber = Contagium wahrgenommen zu haben, allein ein schnell genommenes und starkes Brechmittel habe dem Ausbruch der Krankheit vorgebeugt.

bb) Opium. Deßwegen in diesem Falle das allerkräftigste diaphoreticum, weil es vorzüglich den Hautkrampf hebt, der dem Ausbruch der Transpiration hinderlich ist. (Wedekind diss. de diaphoreticorum usu in febribus. Goetting. 1780. Reimari diss. de usu Opii in febribus.) Gregory (Elements of practice) versichert, daß bey den ersten Anzeigen einer Ansteckung, ein Brechmittel, und wenn dessen Wirkung vorüber ist, gleich darauf einige Gaben Opium mit Kampfer, dem Ausbruche der Krankheit vorbeugen. Pringle (Appendix zu den Feldkrankheiten, pag. 105.) gibt den Rath ℥ ß Theriac mit 10 Gran flüchtigem Hirschhornsalz alle 24 Stunden zu geben. Am zweckmäßigsten ist sicher die Verbindung des Opiums mit Ipecacuanha und Campher. Erstere benimmt ihm seine erhitzende Eigenschaft, letzterer determinirt seine Wirkung noch mehr nach der Haut.

℞. Opii puriss.
Camphor. rasae $\overline{\text{an}}$ Gr. j.
⊕. rad. ipecacuan, Gr. ij.
Sachar. alb. Gr. xii.
M. f. ⊕

S. Mit ein Paar Tassen warmen Fliederblüthenthee zu nehmen.

Auch

Auch in den Fällen, wo das Fieber offenbar von einer transpiratio cutanea retenta entstanden, und diese folglich als eine Gelegenheitsursache desselben anzusehen ist, daher bey den offenbar von Erkältung entstandenen catarrhalischen und rheumatischen Fiebern, kann man die Krankheit allerdings gleich zu Anfang heben, wenn man durch diaphoretica diese wieder herstellt. Die tägliche Erfahrung lehrt es, daß solche Fieber oft durch einen einzigen starken Schweiß vollkommen gehoben werden, wodurch sicher die eigentliche materia febrilis entfernt wird.

e) Nach dem so eben Gesagten könnte man leicht glauben, die diaphoretica seyen die wichtigsten Mittel in Fiebern. Dieses ist keinesweges der Fall, man kann damit auch schaden. Zwar im Anfange fast aller Fieber sind gelinde schweißtreibende Mittel zuträglich, vorzüglich solche, die antispasmodisch wirken und dadurch den Hautkrampf heben. Späterhin muß man aber mit ihnen sehr behutsam seyn, man bringt dadurch leicht Unordnung in die Krankheit, vermehrt zu sehr den Trieb der Säfte und selbst der schadhaften Stoffe nach der Haut, die vielleicht nach einem ganz andern Organe (dem Darmkanale) hinneigen, und ganz vorzüglich erhitzt, vermehrt daher dadurch das Fieber, und schafft sich künstlich einen entzündlichen Zustand. Auf diese Art hat man von jeher mit den schweißtreibenden Mitteln, besonders den erhitzenden, dem essigsauren Ammonium, dem Opium rc. großen Schaden angerichtet. Vorzüglich war dieses wohl in den fieberhaften Hautausschlägen der Fall, in denen man dazu durch die Idee der Krankheit verführt wurde.

f) Zuweilen kann man zwar den Fieberreitz nicht wegschaffen, ihn aber doch wenigstens mehr oder weniger korrigiren. Dieses ist z. B. der Fall beym Faulfieber durch die Anwendung der fäulnißwidrigen Mittel.

3) Kann man die Gelegenheitsursache der Fieber nicht entfernen, weil sie nicht in unserer Gewalt steht, so überläßt man es der Natur sie wegzuschaffen, sind es offenbar schadhafte Stoffe, diese zu subigiren und auszuführen, und sucht allein die Hindernisse wegzuräumen, die sich diesem Geschäft der Natur widersetzen; mindert besonders die Reaction oder schwächt, wenn diese zu kräftig und tumultuarisch, und vermehrt sie oder incitirt wenn sie zu schwach ist. Dieses ist dann der methodus passiva, und hier ist der Arzt nichts als minister naturae. Auf diese Art heilten die Brownianer, ob sie gleich wunder glaubten, wie thätig sie wären. Freylich muß man diese Methode sehr häufig, und bey weiten am häufigsten befolgen, denn aus dem schon Gesagten geht hinlänglich hervor, wie selten der Arzt den Fieberreiz selbst in seiner Gewalt hat; sie aber dann auch da anwenden zu wollen, wo dieses offenbar der Fall ist, gränzt wahrlich an Unsinn. Wenn man z. B. sagen hört: entsteht von offenbar schadhaften Stoffen in den ersten Wegen ein Fieber, so ist es nicht nöthig diese auszuleeren, man setze nur den Magen und Darmcanal in den Zustand einer gehörigen Reaction, so wird die Natur diese schon von selbst ohne Beyhülfe der Kunst wegschaffen, so klingt dieses fast eben so, als wenn man sagen wollte, laß nur den Splitter in der Wunde und sorge dafür, daß die Entzündung und Eiterung gehörig verläuft, die Natur wird ihn dann schon dadurch wegschaffen. Freylich sucht die Natur immer Herr über den Fieberreiz zu werden, dieses gelingt ihr aber bey weiten nicht immer, häufig unterliegt sie auch, und stets geschieht es wenigstens langsamer, als durch die Kunst.

Dieses ist alles, was sich über die Behandlung der Fieber im Allgemeinen sagen läßt, denn die indicatio

catio morbi die sich auf die bestimmte Art und Form des Fiebers gründet, und die indicatio topica, die man aus den verschiedenen örtlichen Zufällen hernimmt, gehören nicht hieher.

Von den Fiebern im Besondern.

Von dem einfachen Entzündungsfieber.
(Febris inflammatorea simplex.)

Der Grundcharakter dieser ersten Hauptfiebergattung ist, widernatürlich vermehrte Thätigkeit und Reaction der Theile; es kommt darauf an, diese zu mindern, damit sie nicht zerstörend werden.

Man hat von jeher dieses Fieber mit sehr verschiedenen Nahmen belegt. Weil in keinem andern Fieber die Hitze einen so hohen Grad erreicht und daher schon Hippocrates sagt: ignem expirant aegroti, nannten es die Alten (Boerhave, van Suiten) das Brennfieber (Fardens Causus). Allein auch andere Fieber sind mit eben so bedeutenden, wenn gleich anders modificirten Graden der Hitze verbunden. Da die Säfte dabey keine Neigung zur Fäulniß zeigen, nannte man es auch wohl Synochus imputris. Indessen in mehreren andern nicht entzündlichen Fiebern bemerkt man gleichfalls nichts von Fäulniß. Die Brownianer, welche allein auf den Erregungszustand sahen, nannten es Febris sthenica oder Pyrexia. Die Neueren endlich darin ein allcini=

einiges oder doch bey weiten hervorstechendes Leiden der Irritabilität, daher der Arteriellität, und nennen es daher das Irritabilitätsfieber oder die Synocha.

Hier wird der Nahme Entzündungsfieber gebraucht und für den zweckmäßigsten gehalten, weil theils dabey das Blut einen eignen Charakter annimmt, den man allgemein den entzündlichen nennt, und der in einem ungewöhnlich starken Antheil von Faserstoff, und einer großen Neigung desselben zu gerinnen besteht, und theils weil es unter allen Fiebergattungen diejenige ist, zu der sich am leichtesten örtliche Entzündungen gesellen. Das Wort einfach wird noch hinzugefügt, um anzuzeigen, daß hier weder eine Complication mit einer andern Fiebermodification, oder mit einer örtlichen Entzündung, noch mit irgend einer besondern Fieberart statt findet.

Diese Complicationen sind übrigens so häufig, daß ohne sie, und folglich ganz rein, besonders in den höheren Graden das Entzündungsfieber sehr selten, ja fast nie vorkommt. Wenn daher auch das nun zu entwerfende Bild so ganz ungetrübt vielleicht nie beobachtet wird, so muß es doch nothwendig dargestellt werden, um diese Fiebermodification in den verschiedenen Verbindungen stets wieder zu erkennen, seine Behandlung danach einzurichten, und bey den verschiedenen Arten ewige Wiederholungen zu vermeiden. Am häufigsten erscheint es in Verbindung mit örtlichen Entzündungen, ruft diese sogar eben so hervor, als es durch dieselben hervorgerufen wird. Es begleitet z. B. stets bedeutende Verletzungen der Organisation, wenn diese anders in einem gesunden Körper statt finden, und steht in einer besondern Beziehung zur Lungenentzündung, weil diese in der Regel die reinste, deutlichste, ungetrübteste ist.

Die Zeichen und Erscheinungen der Krankheit, gehen aus drey verschiedenen Zuständen hervor, die bey

einem

einem jeden Entzündungsfieber statt finden: aus der vermehrten Action und Reaction der Theile, einem Mangel an hinlänglichen wässerigen Feuchtigkeiten, und der großen Geneigtheit des Blutes zu gerinnen.

A. Zeichen aus der vermehrten Action und Reaction der Theile.

1) Der Kranke zeigt gleich vom Anfang an Muth, und spricht mit Zuversicht von seiner Genesung. Deßwegen ein so vortreffliches Zeichen in Fiebern.

2) Es entstehen leicht Rasereyen, die aber stets mit einer großen Kraftäußerung verbunden sind. Der Kranke schlägt so um sich, daß ihn mehrere Menschen nicht halten können, und kommt er zu sich, so fühlt er sich wenig oder gar nicht durch diese Muskelanstrengungen ermattet.

3) Schon das äußere Ansehen des Kranken zeigt große Stärke und Kraft an, das Gesicht ist roth und blühend, die Augen feurig und glänzend; dabey schläft er gemeiniglich wenig und klagt über heftige Kopfschmerzen.

4) Das Hauptzeichen ist der Aderschlag. Es ist dieser voll und hart, die Arterie fühlt sich unter dem aufgelegten Finger wie eine gespannte Darmseite an, schlägt mit Stärke gegen den Finger, und nur sehr schwer läßt sich der Puls wegdrücken. Geschwindigkeit hingegen ist nicht das Hervorstechende des entzündlichen Pulses, er schlägt zwar geschwinder, als im natürlichen Zustande, aber weniger geschwind, als in den meisten andern Fiebergattungen wohl nicht leicht über 110 Mahl in einer Minute. Dabey ist er beständig und gleichförmig, so ziemlich zu allen Zeiten gleich stark, voll und geschwind, doch natürlich so, daß er beym Eintritt einer jeden Exacerbation zunimmt, und steht mit allen übrigen Symptomen in der genauesten Verbindung und Verhältniß, so daß sie sich in eben dem

Maaße vermehren, als er voller und härter, und vermindern, so wie er kleiner, weicher und langsamer wird. Diese beyden letzten Zeichen sind wichtig, denn auch in manchen andern, nahmentlich den Faul- und Nervenfiebern, wird nicht selten der Puls auf einige Zeit sehr voll und hart, bleibt aber dieses niemahls lange, ist überhaupt sehr veränderlich, und die Symptome stehen in einem umgekehrten Verhältniß zu ihm, vermehren und verschlimmern sich in eben dem Grade, in welchem er sinkt, und lassen nach, so wie er sich hebt.

5) Die Hitze des ganzen Körpers ist außerordentlich vermehrt, und unterscheidet sich von einer ebenfalls großen Hitze, die man in manchen andern, besonders Faulfiebern beobachtet; dadurch, daß sie in dem genauesten Verhältniß mit dem Aderschlag steht, zunimmt, wenn er weicher und kleiner wird; daß sie beym ersten Berühren mit der Hand zwar sehr heftig ist, sich aber beym längern Liegenlassen derselben unter ihr bedeutend vermindert, welches sich bey der fauligen Hitze umgekehrt verhält; und daß sie in der aufgelegten Hand kein unangenehmes Gefühl zurückläßt, gefällig, nicht beißend (mordax) ist. Besonders heiß ist auch der Athem, selbst brennend heiß wie Feuer; er ist dabey geschwind, ängstlich und steht gleichfalls mit dem Aderschlag und der Hitze in dem genauesten Verhältniß.

B. Zeichen aus einem Mangel hinlänglicher wässeriger Feuchtigkeiten im Körper. Dieser ist eigentlich nur secundär und entsteht durch die heftige Action der Theile und die starke Hitze. Der Kranke läßt sehr wenigen und sehr dunkel gefärbten, feurigen Urin; der Stuhlgang ist gänzlich verstopft, oder doch sehr trocken und hart; die Zunge gleichfalls trocken, dabey in der Regel etwas weißlich, die Haut spröde und rauh; ein starker Durst

quält

quält den Kranken; das aus der Ader gelassene Blut zeigt auffallend wenig Serum, desto mehr festen Blutkuchen und fibra sanguinis.

C. Zeichen aus der großen Geneigtheit des Blutes zu gerinnen. Das aus der Ader oder auf einem andern Wege ausgeleerte Blut ist sehr klebrigt und dick, gerinnt fast in dem nähmlichen Augenblick, wenn es die äußere Luft berührt, und verstopft aber häufig die Öffnung in der Ader, wenn diese nicht groß genug ist. Dabey ist es röther als im gesunden Zustande, und zersetzt sich sehr schnell und vollkommen in seine verschiedenen Bestandtheile. Des Blutwassers ist wenig, allein es ist klar, fast wie reines Wasser, nicht im geringsten röthlich, der rothe Blutkuchen bildet ein fettes Coagulum, und ist durch Rühren nicht wieder mit der Blutmaaße zu vereinigen. Oben auf dem Blute zeigt sich die sogenannte Entzündungshaut (crusta inflammatorea, corium pleuriticum.) Diese besteht aus dem fibrösen Theil des Blutes, und unterscheidet sich von einer ähnlichen Haut, die man in manchen Arten der Nerven- und Faulfieber beobachtet dadurch, daß sie ziemlich gleichförmig weiß aussieht, gegen das Licht gehalten keine Regenbogenfarben spielt, und so zähe ist, daß man sie mit dem Finger kaum zerdrücken und nur mit Mühe mit dem Messer zerschneiden kann.

Auch im Körper zeigt das Blut schon diese Neigung zu gerinnen, und sich in seine Bestandtheile zu zersetzen. Man hat deßwegen in diesem Fieber Ohnmachten sehr gefürchtet, weil in ihnen der Blutumlauf weit langsamer wird, auch wohl ganz aufhört, dadurch dem Blute Zeit gegeben wird zu gerinnen, und Polypen in dem Herzen und großen Gefäßen zu erzeugen. Solche Polypen findet man in der That häufig in den Leichen am Entzündungsfieber Verstorbener, sie mögen

aber wohl in den meisten Fällen erst nach dem Tode entstehen. Diese gerinnbare Lymphe schwitzt auch häufig in der Brust- und Unterleibshöhle durch, und überzieht die darin liegenden Eingeweide. Besonders ist dieses der Fall, wenn damit örtliche Entzündungen der Brust und des Unterleibes verbunden sind. Die auf diese Art ausgeschwitzte Lymphe hat dann stets eine eigne Neigung neue organische Gebilde zu formiren, in denen sich deutlich Fasern und Gefäße bilden, wodurch neue Membranen und Verwachsungen der Theile unter sich, z. B. der Lungen mit der Pleura entstehen. Wahrlich der sicherste Beweis für die Existenz eines fluidi vivi.

Verlauf der Krankheit. Das entzündliche Fieber ist unter allen in seinem Verlauf und Erscheinungen am regelmäßigsten. In unsern Climaten ist es meistens eine Continua remittens, bey der die Remissionen und Exacerbationen zu sehr bestimmten Zeiten, letztere in der Regel des Abends kommen. Doch werden auch häufig auf der äußersten Höhe der Krankheit zwey bis drey Tage lang die Exacerbationen so lang, daß das Ende der einen in den Anfang der folgenden reicht, folglich diese der Continens gleicht. Nur in sehr seltenen Fällen hatte es einen Typus intermittens. Es befällt in der Regel plötzlich ohne alle Vorboten, mit einem starken aber kurzen Frost, auf den starke Hitze folgt. Unter allen Fiebern dauert es am kürzesten, gewöhnlich nur 7 Tage, selten länger, wohl nie über 14. Im Verlauf treten nun alle die schon angeführten Symptome ein. Nie endigt sich das entzündliche Fieber ohne sehr deutliche Krisen, die stets auf der äußersten Höhe der Krankheit entstehen, und vollkommen sind, d. h. die Krankheit vollkommen entscheiden. Die drey Hauptkrisen sind Blutflüsse, besonders häufig aus der Nase, auch

wohl aus dem After, bey vorhandenen Hämorrhoiden, oder aus der Gebärmutter, bey nahe bevorstehender Menstruation, kritischer Schweiß und Urin. Ohne eine von diesen Ausleerungen entscheidet sich die Krankheit niemahls, nicht selten sind sie alle drey mit einander verbunden. Kritische Sputa kommen auch vor, aber nur, wenn etwas peripneumonisches mit vorhanden war, welches freylich sehr oft der Fall ist. Sie fehlen daher selten, und man kann um so mehr darauf rechnen, wenn man in der Zunahme der Krankheit trocknes Hüsteln und beschwerlichen Athem beobachtet. Die Rekonvalescenz ist stets kurz, oder fällt vielmehr ganz weg.

Ursachen. Es sind diese doppelt, vorbereitende und Gelegenheitsursachen.

1) Vorbereitende Ursachen. Das Entzündungsfieber befällt nur gesunde, starke und robuste Personen im mittleren Alter von 20 bis 40 Jahren, sehr selten Kinder und alte Leute, Jünglinge häufiger als Mädchen. Die Witterungskonstitution, welche ihm entspricht, ist die Kälte des Winters. Grand sagt: die ächten Entzündungskrankheiten beginnen im Februar, März und April, wenn die Kälte des Winters schon einige Zeit gedauert, und sich während ihr die diathesis phlogistica entwickelt hat. Daher sind es die kalten nordischen Gegenden, wo die Entzündungsfieber einheimisch sind, schon seltner kommen sie in den gemäßigten Climaten vor, hier herrschen mehr gastrische Krankheiten, und am seltensten sind sie in den heißen Erdstrichen, die mehr den Nerven- und Faulfiebern entsprechen. Herrschende Nord- und Ostwinde rufen das Entzündungsfieber hervor, und zwar so bestimmt, daß andre gastrische und nervöse Fieber zuweilen einen entzündlichen Charakter annehmen, wenn sich der Wind nach Norden oder Osten drehet. In Gegenden, wo viele West- und Südwinde wehen, sind Entzündungskrankheiten sehr selten.

Hux-

Huxham sagt: wehen Nord= und Ostwinde, und steht der Barometer hoch, so lasse ich einige Unzen Blut weg, als ich sonst gethan haben würde, und dieses ist richtig. Ferner sind es die hohen sandigten, trocknen, bergigten Gegenden, wo das Entzündungsfieber herrscht; das platte Land, und besonders niedrige, sumpfigte, feuchte Thäler bleiben meistens davon verschont. Endlich sind es gute Esser und starke Verdauer, die eine sehr nahrhafte kräftige Diät führen, viel Fleisch essen und Wein trinken, sich viele Bewegung, besonders in freyer Luft machen, die vorzüglich Entzündungskrankheiten ausgesetzt sind. Leute, die ihr Geschäft zu einer sitzenden Lebensart in der Stubenluft verbindet (Schneider, Nätherinnen, Gelehrte), werden sicher so leicht kein Entzündungsfieber bekommen.

Leicht sieht man ein, wie wichtig die Würdigung und Kenntniß dieser vorbereitenden Ursachen dem Arzt ist. Daraus wird er häufig schon im stadio morbi fientis auf die entzündliche Natur des Uebels schließen können, und sie können ihm sogar späterhin noch wichtige Criterien der Diagnose werden, wenn er in leichten Fällen und bey Verwicklung mit andern Krankheitsformen ungewiß über die entzündliche Natur des Übels ist.

2) Gelegenheitsursachen. Alle mögliche Fieberreitze können Entzündungsfieber machen, wenn sie mit den vorbereitenden Ursachen und einer entschiedenen entzündlichen Anlage zusammentreffen; jedoch gibt es einige, die unter übrigens gleichen Umständen, sie am leichtesten hervorrufen. Diese sind: die Einwirkungen der Kälte, besonders Erhitzung und darauf folgende Erkältung, überhaupt schnelle Unterdrückung der Hautausdünstung; heftig reitzende Leidenschaften, vorzüglich Zorn; Verwundungen und andere Verletzungen der Organisation; die fieberhaften Hautausschläge und ganz vorzüglich die Scarlatina; örtliche Entzündungen der

Eingeweide, vorzüglich aber der Lungen; und endlich vielleicht ein eignes in der Atmosphäre enthaltenes Miasma, woraus man sich wenigstens allein die zu gewissen Zeiten so häufig vorkommenden Entzündungszustände, z. B. die herrschenden Pleuresien, Peripneumonien rc. erklären kann.

Man halte übrigens das Erkennen des entzündlichen Zustandes nicht für so leicht, es ist oft schwerer als man denken sollte. Besonders traue man nie einzelnen Symptomen, wenn sie auch noch so überzeugend scheinen, sie kommen auch bey andern heftigen, keinesweges entzündlichen Fiebern vor, sondern bilde seine Diagnose aus dem Verein aller Zufälle, der Abwesenheit der Erscheinungen anderer Fiebergattungen, der richtigen Schätzung der Natur der Anlage, der vorbereitenden und Gelegenheitsursachen, und des genauen Verhältnisses dieser zu den Symptomen. Aus dem Verein aller dieser Zufälle bleibt es nun dem Genie des practischen Arztes überlassen, die Grade des entzündlichen Zustandes zu bestimmen, und seine Behandlung danach einzurichten.

Aber selbst dem scharfsinnigsten Arzte werden Fälle vorkommen, wo er in seiner Diagnose nicht ganz sicher ist; dann kann man noch ein Zeichen ex nocentibus et juvantibus benutzen. Bekommt nähmlich dem Kranken alles gut, was die Reaction vermindert oder schwächt, so ist der Fall sicher entzündlich. Hier kann man sich dann auch zu einem kleinen Probeaderlaß, aber nur von wenigen (zwey) Unzen entschließen. Dabey muß aber hier der Arzt gegenwärtig seyn, den Finger, während dem das Blut fließt, auf den Puls legen, und die Ader auf der Stelle zubinden lassen, sobald dieser anfängt bedeutend zu sinken, kleiner und weicher zu werden, und auch der Kranke sich im übrigen unwohl befindet, sich gar Zeichen einer nahen Ohnmacht einstellen. Be-



findet sich dann der Kranke nach einigen Stunden bes=ser, lassen alle Symptome nach, so hat man es ge=troffen, muß vielleicht die Blutausleerung noch einmahl wiederhohlen; wird er aber schlimmer, und vermehren sich alle Zufälle, so war man auf dem unrechten Wege. Bedeutend wird aber eine solche kleine Blutausleerung niemahls schaden, da man sie ja doch nur in zweifelhaf=ten Fällen, daher niemahls bey sehr bedeutend vermin=derter Reaction vornimmt.

Die Vorhersagung. Es ist diese im Gan=zen günstig, günstiger als in irgend einem andern Fie=ber. Wenn die Kranken auch dem Scheine nach die fürchterlichsten Zufälle haben, z. B heftig rasen und um sich schlagen, so ist dieses doch nicht von Bedeutung. Niemahls täuscht dieses Fieber unter einer anscheinen=den Gutartigkeit und Gelindigkeit, wie so manche andre, besonders Nervenfieber. Für sich allein wird das Ent=zündungsfieber niemahls tödtlich, es kann es aber durch seine Verbindungen werden. Was man stets vorzüg=lich dabey zu fürchten hat, sind Entzündungen innerer edler Eingeweide; so lange man daher diese nicht wahr=nimmt, kann man eine günstige Prognose machen, wenn sonst die Zufälle auch noch so heftig sind. Die Lungen und Eingeweide der Oberbauchhöhle werden aber be=sonders leicht in Mitleidenschaft gezogen. Auf den Zu=stand der Präcordien und die Respiration muß man da=her ganz vorzüglich Rücksicht nehmen. Sind erstere nicht gespannt, schmerzhaft und nicht wärmer als der übrige Körper, und letztere ganz natürlich und frey, so ist dieses sehr gut. In eben dem Grade aber, in dem die Herzgrube anfängt, heiß, gespannt und schmerzhaft zu werden, und sich eine kleine ängstliche, mühsame, sehr heiße Respiration mit einem trockuen Husten, Beklem=mungen auf der Brust, oder wohl gar blutigem Aus=wurf einstellt, wird die Vorhersagung ungünstiger. Auch

Ra=

Rasereyen und heftige Kopfschmerzen, die mit der übrigen Heftigkeit der Zufälle nicht in Verhältniß stehen, sind schlimm, sie deuten auf Hirnentzündung. Heftige andauernde Leibsschmerzen sind übel, und lassen eine sich bildende Darmentzündung befürchten.

Erfolgt nicht höchstens gegen den 14ten Tag eine glückliche Entscheidung, so hat man eben wegen zu starker Anstrengung der Organe, Übergang in fauligten und nervösen Zustand zu fürchten. Für sehr günstige Zeichen hat man es daher anzusehen, wenn die Krisen zur rechten Zeit eintreten; die Zunge und die Haut feucht, der Urin trübe und weniger gefärbt werden, sich ein Nasenbluten einstellt. Schlimme Zeichen sind, wenige Tropfen aus der Nase tröpfelndes Blut; wenn sich die Parotiden entzünden und anschwellen, aber dieses sich schnell wieder verliert; wenn der Kranke nicht recht schlucken kann, denn es zeigt hohen Grad der Trockenheit, oder Entzündung tief unten im Schlunde; ungleichmäßige Vertheilung der Wärme, innere Hitze bei äußerer Kälte, und umgekehrt.

Für sehr üble, ja selbst tödtliche Zeichen hält man: einen plötzlich abgehenden klaren, wasserhellen Urin, einen freiwilligen wässerigen Durchfall, und eine Neigung zum Schwitzen ohne äußere Veranlassung, besonders an einzelnen Theilen. Wahrscheinlich das erste Zeichen eines Überganges des Entzündungsfiebers in eine andere Fiebergattung, vielleicht auch ein Beweis, daß die wässerigen Feuchtigkeiten nicht mehr mit der Blutmasse vermischt werden, oder daß sich gar das Blutwasser im Körper schon von der übrigen Blutmasse trennt und ausgeleert wird.

Die Behandlung. Diese ist sehr einfach. Die Hauptsache ist, die zu starke Action und Reaction zu mindern, daher zu schwächen, zu kühlen, und dieses geschieht durch den methodus antiphlogistica refrigerans. Nebenher muß man noch befeuchten, das zu dicke Blut verdünnen und auflösen.

Die antiphlogistische Heilmethode besteht darin, daß man alle accessorische und natürliche Reize zu mindern oder gänzlich zu entfernen sucht, folglich schwächt. Dieses ist nun in der That ein sehr leichtes Geschäft, nichts in der Natur ist leichter als schwächen. Allein man muß die Kräfte nur bis auf einen gewissen Grad mindern, einige vermehrte Action und Reaction muß nothwendig zurück bleiben, der Kranke bedarf dieser höchst nöthig, um über den Fieberreitz Herr zu werden, oder um, mit den Alten zu reden, die Fiebermaterie zu kochen und die Krisen hervor zu bringen. Schwächt man zu stark, so entstehen gar keine oder nur unvollkommene Krisen, und das Entzündungsfieber geht in andre Fiebergattungen mit verminderter Reaction, mit einer Neigung der Säfte zur Fäulniß ꝛc. über. Immer bedenke man, daß es unmöglich ist, auf einmahl das gehörige Gleichgewicht im Körper wieder herzustellen, daß dieses eigentlich nur die Natur selbst vermag, man sie hierin nur zu leiten hat, und ihr durch ein zu unmäßiges antiphlogistisches Verfahren, welches mit der Stärke der vermehrten Reaction gar nicht in Verhältniß steht, dazu die gehörigen Kräfte geraubt werden. Genau muß daher diese Methode dem Grade des entzündlichen Zustandes angemessen weeden, leicht kann man zu wenig, noch leichter zu viel thun, und in der That schwer ist es den Mittelweg zu treffen. Wie dieser indessen zu finden ist, sogleich bey den einzelnen Mitteln.

1) Von den Blutausleerungen. Stets das erste und vorzüglichste Mittel, und alle andern nur als adjuvantia desselben zu betrachten. Je früher sie gemacht werden, desto heilsamer sind sie in der Regel. Am besten werden sie in den ersten 24 Stunden, höchstens den ersten drey Tagen der Krankheit vorgenommen. Eine später angestellte Blutausleerung kann durchaus keine früherhin versäumte ersetzen. Falsch ist es indessen

zu behaupten, man dürfe nur in den ersten Tagen des entzündlichen Fiebers zur Ader lassen, späterhin werden die Krisen dadurch gestört. Bey den wahren, gleich zu entwickelnden Anzeigen, kann man an jedem Tage der Krankheit Blut ausleeren, auch kann allerdings ein entzündlicher Zustand erst späterhin, durch allerhand Umstände entstehen, oder einen zu hohen Grad annehmen; daß Blutausleerungen erfordert werden; doch sind dieses immer seltne Fälle.

Die Anzeige zu Blutausleerungen geht aus der größeren oder geringeren Heftigkeit der Symptome hervor. Das Hauptzeichen ist immer der Aderschlag. Je voller und härter dieser ist, je gleichförmiger er dieses bleibt, und hauptsächlich in je genauerem Verhältnisse er mit allen übrigen Symptomen steht, so daß sie sich mit seinem voller und härter werden vermehren, mit seinem Sinken und weicher werden vermindern, desto dreister kann und muß man Blut ausleeren. Hier läßt man so lange das Blut fließen, bis der Puls anfängt bedeutend zu sinken und weicher zu werden, doch so daß er noch immer etwas voller und härter als im natürlichen Zustande bleibt.

Allein auch die übrigen Umstände müssen mit in Erwägung gezogen werden. Ist der Kranke ein robuster, gesunder junger Mann, der bey sehr nahrhafter Diät eine vita exercitata in freyer Luft geführt hat, entsteht die Krankheit zu Anfange des Frühlings nach einem kalten Winter, bey herrschenden Nord- und Ostwinden und sehr hohem Barometerstande, war die Gelegenheitsursache offenbar Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung ꝛc., so geben alle diese Umstände vermehrte Indication zum Aderlassen, machen dieses sogar nothwendig, wenn man auch keinesweges durch den Aderschlag dazu aufgefordert wird. Hauptsächlich laden aber zu starken Blutausleerungen, wenn auch nur unbedeutende

de Zeichen der Stockung des Blutes und eines entzündlichen Zustandes in inneren edlen Theilen, ein. Sobald daher der Kranke einen trocknen Husten, einen ängstlichen, kurzen, sehr heißen Athem, schmerzhafte gespannte Präcordien, Stiche auf der Brust, starke Leibsschmerzen, rothe entzündete Augen, starke Deliria etc. bekommt, muß man sogleich dreist und stark Blut ausleeren. In allen diesen Fällen leert man selbst so lange Blut aus, bis der Puls schwächer und kleiner als im gesunden Zustande ist.

Verminderte Indication zu Blutausleerungen hingegen geben, und die Menge des auszuleerenden Blutes beschränken: schwächlicher, an magere Kost, sitzende Lebensart, eingeschlossene Luft gewöhnter, durch Strapazen und Ausschweifungen herunter gebrachter Körper, große Jugend oder hohes Alter, nicht herrschende entzündliche Witterungskonstitution etc. Besonders behutsam muß man aber mit dem Aderlassen seyn, wenn die Gelegenheitsursachen des Fiebers von der Art sind, daß sie aber eine andre Fiebermodification begünstigen, und nur wegen der starken Leibeskonstitution im Anfange die Krankheit entzündlicher Natur scheint. Dahin gehören vorzüglich die Contagien der Nerven- und Faulfieber, wenn sie auf einen robusten, daher zu Entzündungskrankheiten geneigten Körper einwirken. Wenn auch hier Aderlässe nicht durchaus zu widerrathen sind, so müssen sie doch nur im äußersten Nothfalle und mit großer Vorsicht unternommen werden.

In einigen Fällen muß man bey einem kleinen, schwachen, selbst aussetzenden Puls zur Ader lassen, und dieser kann sogar eine vermehrte Indication abgeben. Dieses ist der Fall, bey großer Vollblütigkeit, wo durch ein Uebermaaß und eine Ueberfüllung der Arterien mit Blut, die Kraftäußerungen des Herzens und der Arterien gehindert werden, ein Fall, den man plethora oppressa

pressa genannt hat; ferner wenn ein mechanisches Hinderniß in den Lungen vorhanden ist, wodurch die freyen Bewegungen des Blutes in diesem Organe gehindert werden, und daher die rechte Herzkammer nicht hinlänglich viel Blut erhält, wie dieses bey jeder tief in der Substanz der Lungen ihren Sitz habenden Entzündung der Fall ist; endlich bey gleichzeitigen Entzündungen der Haupteingeweide des Unterleibes, besonders des Magens, der Gedärme und der Gebärmutter, die stets mit einem kleinen krampfhaften Puls verbunden sind. Man erkennt diesen Zustand, wenn eine der angeführten Ursachen vorhanden ist, und aus andern gleichzeitigen Umständen und Symptomen, die auf einen entzündlichen Zustand hinweisen, den Gelegenheitsursachen, der robusten Leibeskonstitution, der Jahreszeit, dem endemischen und epidemischen Krankheitscharakter, der starken Hitze ꝛc. Glaubt man dessen ungeachtet in seiner Diagnose ungewiß zu seyn, so schreitet man zu einem Probeaderlaß von wenigen Unzen. Wird der Puls danach eher voller und stärker, als kleiner und schwächer, hat das Blut einen entzündlichen Charakter, besonders eine Entzündungshaut, und vermindert sich die Heftigkeit aller Zufälle, so läßt man dann noch mehr Blut weg; im entgegengesetzten Falle aber bindet man die Ader schnell zu.

Die Menge des wegzulassenden Blutes läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Am besten ist es, der Arzt ist beym Aderlassen gegenwärtig, legt die Hand an den Puls, und läßt das Blut so lange laufen, bis dieser so weich und klein geworden ist, als er ihn zu haben wünscht. Zuweilen wird nach Eröffnung der Ader, der Puls im Anfang voller und härter, statt kleiner und weicher; dieses gibt eine vermehrte Indication zum Aderlassen. Etwas natürlich muß man sich bey der Menge des wegzulassenden Blutes nach der Heftigkeit und

Art

Art der Krankheit, und nach der Quantität des schon ausgelaufenen Blutes richten. Findet man, nachdem schon eine beträchtliche Menge Blut, ungefähr 12, höchstens 20 Unzen, aus der Ader geflossen ist, noch immer keine Veränderung im Puls, so binde man dann die Ader zu, und häufig wird man sehen, daß nach kurzer Zeit, etwa einer halben Stunde, nun der Puls anfängt zu sinken und weicher zu werden. Auf diese Art vermeidet man zu viel Blut wegzulassen. Bleibt aber nach einiger Zeit der Aderschlag noch immer voll und hart, vermindern sich auch die übrigen Symptome nicht, so öffne man die Ader auf der Stelle von Neuem. Kindern läßt man höchstens so viel Unzen Blut weg, als sie Jahre alt sind.

Der erste Aderlaß muß immer der stärkste seyn, er entscheidet über den ganzen Verlauf der nachfolgenden Krankheit. Ganz falsch ist der Grundsatz, man könne ja das Versäumte nachholen. Eine einzige starke Blutausleerung kann durchaus nicht durch mehrere kleine, wenn gleich sehr schnell auf einander folgende ersetzt werden, wenn sie auch im Ganzen selbst mehr Blut ausleeren.

Bey einiger Heftigkeit der Zufälle ist indessen ein Aderlaß, wenn auch gehörig verrichtet, selten hinreichend. Zwar tritt danach stets, bald früher, bald später, meistens nach ein Paar Stunden, eine sehr merkliche Remission ein, aber nach einiger Zeit kehren die alten Zufälle mit der nähmlichen Stärke zurück. Dann muß man das Aderlaß wiederhohlen, und dieses um so eher und so stärker, je schneller und je heftiger sich die neue Exacerbation einstellt. Man richtet sich übrigens dabey nach den nähmlichen Indicationen, wie beym ersten, es braucht aber niemahls so stark zu seyn wie dieses. In seltnen Fällen muß man sogar zu einer drey-, vier- bis sechsmahligen Wiederhohlung des Aderlasses schreiten. Die Indicationen bleiben immer die nähmlichen.

Zweck-

Zweckmäßig ist es stets eine große Öffnung in die Ader machen zu lassen, damit das Blut in Masse und in einem starken Strome ausfließen kann; denn nicht allein in dem Blutverlust selbst, sondern auch in der schnellen Entleerung der Adern und dem dadurch bewirkten collapsus vasorum, scheint die große Wirkung des Aderlassens zu liegen. Dieses wird auch schon daraus wahrscheinlich, daß viel leichter Ohnmachten entstehen, wenn das Blut schnell, als wenn es langsam aus der Ader fließt. Auch hat man die Bemerkung gemacht, daß sich auf einem schnell aus der Ader gelassenen Blute, weit früher und weit stärker eine Entzündungshaut bildet, als wenn das Blut nur tropfenweise aus der Ader heraus gesiepert ist. Vielleicht ist daher das schnell ausgeleerte Blut auch qualitativ von dem langsamer ausgeleerten verschieden. In sehr starken, mit dringender Gefahr verbundenen, entzündlichen Fiebern, hat man (Huxham) daher sogar gerathen, an beyden Armen oder Beinen zu gleicher Zeit die Ader zu öffnen. Aus diesem Grunde ist auch die Lanzette dem Schnepper zu dieser Operation vorzuziehen, weil man mit ersterer es weit eher in seiner Gewalt hat, eine große Öffnung zu machen. Will man sich des Schneppers bedienen, so muß er wenigstens eine sehr breite Klinge haben, und ist die Öffnung damit zu klein gerathen, so daß nur wenig Blut tropfenweise und nicht in einem starken Strahle aus der Wunde kommt, so daß man wohl gar durch Drücken und Binden der Blutausleerung zu Hülfe kommen muß, so ist es am besten, gleich wieder einzubinden, und zu einer andern Stelle eine neue und größere Öffnung schlagen zu lassen.

Die Ohnmachten muß man so viel als möglich beym Aderlassen zu vermeiden suchen, es können sich in ihnen während der kürzeren oder längeren Stockung des Blutes Polypen in dem Herzen und großen Gefäßen erzeugen.

gen. Indessen ereignen sie sich in dem wahren Entzündungsfieber so gar häufig nicht, besonders wenn man beym Aderlassen gegenwärtig ist, den Finger auf den Puls legt, und die Öffnung zuhält; sobald dieser anfängt bedeutend zu sinken, und wenn man den Kranken beym Blutlassen in eine horizontale Lage bringt. Zeigen sich die nahen Vorboten einer Ohnmacht, so läßt man kaltes Wasser in den Mund nehmen, bespritzt die Vorderarme damit, und gibt starken Essig, Salmiacgeist oder andere flüchtige Dinge zu riechen.

Der Ort, wo man die Ader öffnet, ist bey dem allgemeinen Entzündungsfieber ziemlich gleichgültig, sind aber örtliche Affectionen damit verbunden, so muß der Aderlaß so nahe als möglich am leidenden Theile vorgenommen werden. Bey vorhandenen peripneumonischen Zufällen läßt man daher am Arme der Seite zur Ader, an welcher der Kranke die meisten Beschwerden empfindet; bey unterdrückter Menstruation, Kindbetterinreinigung oder Hämorrhoiden am Fuße. Auch bringt bey heftigen Kopfschmerzen und Rasereyen ein Aderlaß am Fuße vorzügliche Erleichterung hervor.

Beym allgemeinen entzündlichen Fieber wendet man allgemeine Aderlässe an; sind damit örtliche entzündliche Affectionen verbunden, die topischen, weil man durch diese dem leidenden Theile am nächsten das Blut ausleeren kann. Diese bestehen in Scarificationen, Schröpfköpfen und Blutigeln. Sie leeren in der Regel weniger Blut aus, als die allgemeinen, die Blutigel noch am meisten, dagegen besitzen die Schröpfköpfe eine beruhigende krampfstillende Eigenschaft. Ist mit einer örtlichen entzündlichen Affection, ein allgemeines Entzündungsfieber verbunden, und dieses ist bey einiger Heftigkeit in der Regel der Fall, dann muß der örtlichen Blutausleerung erst ein hinlängliches allgemeines Aderlaß vorausgeschickt werden, um dieses zu mindern; sonst

schafft das örtliche nicht allein keinen Nutzen, sondern schadet sogar, indem es durch seinen Reiz den Zufluß zu dem leidenden Theile vermehrt. Bey Kindern unter 12 Jahren wendet man nicht gern allgemeine Aderlässe, lieber Blutigel an, die man, wenn nicht anders örtliche Affectionen die Stelle bestimmen, an die Waden setzt.

Zuweilen zeigen sich im Entzündungsfieber, besonders zu der Zeit der Krisen, Zeichen eines bevorstehenden natürlichen Blutflusses, diesen muß man zu unterstützen suchen. Ist z. B. die Menstruation in der Nähe und zeigen sich die bekannten Vorboten derselben, so leitet man durch Dampfbäder warme Dämpfe an die Genitalien, setzt Blutigel und Schröpfköpfe an die innere Seite des Schenkels, die Schamlefzen und das Heiligenbein. Werden die Augen roth, heiß und erstere wie entzündet, fangen die Carotiden und übrigen Schlagadern am Kopf und Hals an stark zu pulsiren, klagt der Kranke über heftige Kopfschmerzen, kommen endlich gar einige Tropfen Blut aus der Nase, so kann man das dann sicher bevorstehende Nasenbluten, durch in die Nase gezogene warme Dämpfe und allenfalls Stockern mit einem Strohhalm befördern.

2) Innere Antiphlogistica. In leichten Fällen kann man mit ihnen das Entzündungsfieber ganz allein behandeln, in bedeutenderen bleibt aber immer Aderlassen das Hauptmittel, und erst nach hinlänglichen Blutausleerungen findet ihre Anwendung statt. Die vorzüglichsten sind:

a) Der Salpeter (Kali nitricum). Unter allen am wirksamsten. Durch dreiste Gaben sind dadurch schon ziemlich bedeutende Grade des Entzündungsfiebers ganz allein zu heben. Zu gleicher Zeit hat er das Gute, daß er dem Blute die große Neigung zum gerinnen benimmt, die fibra sanguinis zerstört. Leider hat er aber die unangenehme Nebeneigenschaft, daß er die Verdau-

dauungsorgane angreift, daher leicht Magenschmerzen, Erbrechen und Durchfälle erregt. Bey Personen mit schwachem Magen und Darmkanal gebe man ihn deßwegen in Verbindung mit schleimigten Mitteln, um diese Nebeneigenschaft zu mindern, und gebe seinen Gebrauch ganz auf, wenn er auch so nicht vertragen wird. In Pulver ist er kühlender, aber auch angreifender für den Magen. Die Gabe ist von ℨij bis zu ℥j in 24 Stunden. Die Wirkung auf den Magen bestimmt, wie weit man in der Gabe steigen kann. In Emulsion.

℞. Amygdalar. dulc. excort. ℥j.
tere c.
Aq. font. ℔ j.
ut f. l. a. emuls. cui adde
et in qua dissolv.
Kali nitrici ℨij — ℥j.
Sacchar. hordei ℥ß.
M. S. Alle Stunden einen starken Eßlöffel voll.

℞. Kali nitric. ℨiij.
Mucilag. Gum. mimos. ℨj.
solv. in
Aq. rub. idaei ℥iv.
Syr. rub. idaei ℨij.
M. S. Alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll.

In Pulver.

℞. Kali nitric. Gr. xv.
Gum. mimos.
Sacchar. alb. $\overline{\text{an}}$ Gr. x.
M. f. ÷. disp. dos. vj.
S. Alle drey Stunden ein Pulver in Haberschleim zu nehmen.

b)

b) Die vegetabilischen Säuren. Bey weniger bedeutenden Graden des Entzündungsfiebers, oder wenn dieses schon bedeutend gemindert ist. Dahin gehören Citronensäure in Form einer starken Limonade, guter reiner Essig mit Syrup unter Wasser, der Sauerhonig (Oximel simplex) unter das gewöhnliche Getränk gemischt, die Weinsteinsäure.

℞. Acid. tartar. ℨj.
Sacchar. alb. ℨiij.
M. f. ÷. D. ad scatul.
S. Zwey bis drey Theelöffel voll unter ein Glas Wasser zu thun.

Auch diese vegetabilischen Säuren sind nicht frey von nachtheiligen Wirkungen auf die Verdauungsorgane.

c) Der Salmiac. Zwar nicht so kräftig als der Salpeter, dafür aber nicht nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirkend. Außerdem disponirt er zu den Krisen, paßt daher vorzüglich gegen das Ende der Krankheit, wenn man diese erwartet, allenfalls in Verbindung mit wenigem Brechweinstein, um noch mehr auf die Aussonderungen zu wirken.

3) Die antiphlogistische Lebensordnung. Sie muß nie vernachlässigt werden und trägt unendlich viel zur Minderung des entzündlichen Zustandes bey. Man bedeckt den Kranken leicht, entfernt so viel als möglich alle Sinnesreitze von ihm, läßt ihn im Dunkeln liegen und wenig sprechen, gar nichts, oder doch nur leichte Speisen genießen, viel trinken, allein in der Absicht, um zu erschlaffen, am besten säuerliche Getränke, die angeführten Ptisanen aus Obst, Tamarinden, gereinigtem Weinstein, in allem die höchste Ruhe beobachten. Dabey lege man den Kranken mit dem Kopf hoch, bringe ihn beynahe in eine sitzende Stellung, beson-

sonders wenn er rast; man hat beobachtet, daß die Rasereyen danach auf einmahl verschwanden.

4) Purgirmittel. Sie sind besonders in neueren Zeiten als sehr zweckmäßige, kühlende Mittel empfohlen worden. Man hat dadurch eben so wie durch die Aderlässe die Masse der Säfte vermindern wollen. Dieses ist nicht so ganz richtig. Sie harmoniren eigentlich gar nicht mit der Idee der Krankheit, deren Charakter Trockenheit ist, und leeren eigentlich nur den wässerigen Theil des Blutes aus, an dem so schon Mangel ist. Dabey erfolgen späterhin die Krisen des entzündlichen Fiebers gern durch den Schweiß. Vermöge der genauen Wechselwirkung zwischen Haut und Darmkanal sind sie aber dem Ausbruche desselben hinderlich. Sie können daher in der That zu einem künstlichen Übergang des entzündlichen Fiebers in ein gastrisches Veranlassung geben, und es gehört zu den verderblichsten Grundsätzen der neueren Zeit, daß man dadurch selbst die Anwendung der Aderlässe ersetzen könne, und daß es ziemlich gleichgültig sey, welches von beyden Mitteln man wähle. Indessen hat man zuweilen Ursache zu vermuthen, daß einige schadhafte Stoffe in dem Darmkanal enthalten sind, die einen schädlichen Nebenreitz abgeben; dieses ist z. B. der Fall, wenn den Kranken das Fieber nach einer starken Mahlzeit befallen hat, auch geräth zwischen dem 2ten und 3ten Tag die Gallenabsonderung häufig etwas in Unordnung und Zeichen scharfer Galle im Magen treten ein, ohne daß deßwegen die Krankheit ein Gallenfieber zu nennen ist. Dann muß offener Leib verschafft werden, die schadhaften Stoffe machen sich sonst späterhin selbst Luft, verursachen heftige, leicht nachtheilige Durchfälle, und dann kann man, zumahl im Anfange der Krankheit, wo weder die Trockenheit so groß ist, noch Krisen zu stören sind, durch abführende Mittel mit Behutsamkeit einige Darmausleerungen hervorbringen. Man

wählt

wählt dazu natürlich stets die kühlenden Purgantia, die Mittelsalze, unter denen gereinigter Weinstein, Glaubersalz, englisches Salz und die Tamarinden die vorzüglichsten sind, allenfalls in Verbindung mit Salpeter.

℞. Natri sulphur. cryst. ℥vj.
Kali nitrici. ʒij.
solve in
Aq. ceraser. ℥vj.
Syr. cerasor. ℥vj.
M. S. Sogleich die Hälfte zu nehmen, und dann alle Stunden einen Eßlöffel voll, bis zwey bis drey wässerige Stuhlgänge erfolgen.

℞. Pulp. tamarind. ℥j.
Tartar. depur. ℥ß.
dissolv. in
Aq. font. fervid. ℥vj.
Syr. rub. idaei ℥ß.
M. S. Halbe Theetassenweise.

5) Brechmittel. Sie sind in dem reinen entzündlichen Fieber eigentlich niemahls angezeigt, sie können selbst durch ihre heftig reitzende tumultuarische Wirkung leicht schädlich werden. Hat indessen das Fieber den Kranken unmittelbar nach einer starken Mahlzeit befallen, und sind in diesem Falle die Speisen unverdauet im Magen liegen geblieben, so kann man wohl ein gelindes Brechmittel reichen, aber immer erst nach hinlänglichen vorausgeschickten Blutausleerungen.

6) Klystiere. Der Kranke hat in der Regel sehr hartnäckige Leibesverstopfung, zumahl im Anfange, und es ist sehr zweckmäßig ihm diese ein- bis zweymahl täglich durch eröffnende Klystiere zu heben, denen man durch

Zusatz von Mittelsalzen zugleich eine kühlende und abführende Eigenschaft zu geben sucht.

℞. Flor. chamomill.
Sem. lin. cautus. $\overline{an}$ ℥ß.
Coq. c.
Aq font. s. q. ad Cola. ℥vj.
in qua dissolv.
Magnes. sulphur. ℥ß.
Ol. lin. recent. ℥j ß.
N. S. Zum Klystier.

Vorzüglich hat man darauf zu sehen, daß der Kranke vor dem Eintritt einer neuen Exacerbation gehörigen offenen Leib bekommt, wodurch diese oft um vieles erträglicher gemacht wird.

7) Rubefacientia. Senf- und spanische Fliegenpflaster. Sie sind zwar in der Regel nicht passend, denn sie vermehren eher die Reaction, als daß sie sie vermindern, sie reitzen. Sie passen daher niemahls in der ersten Periode der Krankheit, so lange der St... sehr heftig ist, und man noch Indication zum Aderlassen hat. Jedoch tritt gegen das Ende mancher entzündlichen Fieber ein Zustand ein, wo die heftige stürmische Reaction der Theile gänzlich nachläßt, nur allein noch Zufälle des Reitzes von der Einwirkung der Fieberursache, vorzüglich im Herzen und ganzen Circulationssystem bemerkbar sind, wo der Puls zwar noch schnell, aber nicht mehr voll, gespannt und hart, und nur mit einer mäßigen Hitze, dagegen aber einem offenbaren Hautkrampf verbunden ist, wodurch diese dauernd trocken, rauh und spröde bleibt, und wo man folglich gar keine Anzeige mehr zur örtlichen und allgemeinen Aderlässen hat. In diesem Falle sind dann Blasen- und Senfpflaster sehr nützlich. Sie wirken

hier durch Ableitung des Reitzes von dem Circulationssystem, machen daher den Puls weicher, und langsamer, heben den Hautkrampf, machen daher die Haut weich, feucht und disponiren so zu den Krisen. Ganz besonders thun sie hier treffliche Dienste, wenn Zufälle eines entzündlichen Localreitzes noch fortdauern; alle Umstände dagegen aber örtliche und allgemeine Blutausleerungen nicht mehr gestatten. Z. B. der Kranke hat noch Zufälle der Peripneumonie, dann ein Blasenpflaster auf die Brust; oder heftige Kopfschmerzen, ja selbst Delirien dauern noch immer fort, dann Senfpflaster auf beyde Waden, und erregen sie da zu empfindliche Schmerzen, unter die Fußsohlen.

Neben dieser ersten Hauptindication, die starke Reaction zu vermindern, hat man nun noch die Nebenindicationen zu befeuchten, die vermehrte Gerinnbarkeit des Blutes zu heben. Diese Trockenheit und vermehrte Gerinnbarkeit des Blutes sind indessen immer nur Folge der vermehrten Reaction, sie treten daher auch immer nur spät nach einiger Dauer der Krankheit ein, und allerdings ist das sicherste Mittel ihnen vorzubeugen, in den ersten Tagen die schwächende Heilmethode in einem gehörig starken Grade anzuwenden. Tritt indessen späterhin dieser Zustand ein, so muß man ihm geradezu entgegenwirken, besonders auch weil er der Entstehung der Krisen hinderlich ist. Man bringt daher so viel als möglich wässerige Feuchtigkeiten in den Körper; läßt den Kranken viel, und zwar wässerige auflösende Ptisanen, seifenartige Getränke, schwache Tamarindenmolken, Abkochungen von säuerlichen Früchten, Kirschen, Aepfeln, der Graswurzel, trinken; verordnet dem Kranken lauwarme Fuß- Hand- und halbe Bäder, ganz allein in der Absicht um zu befeuchten.

Außerdem besitzt man noch in dem versüßten Quecksilber ein Mittel, welches offenbar die Kraft be-

besitzt, die fibra sanguinis zu zerstören, daher gewissermaßen das Blut zu verdünnen und ihm seine große Neigung zum Gerinnen zu benehmen. Man trage daher kein Bedenken es anzuwenden, wenn dieser Überfluß von Faserstoff im Blute sehr hervorstechend ist. Doch scheint dieses gerade nicht von der Stärke des entzündlichen Zustandes abzuhangen, dann zuweilen findet man sehr viel fibra sanguinis bey gar nicht sehr vermehrter Reaction. Vielleicht, daß dazu eine eigne fehlerhafte Beschaffenheit der Organe der Sanguification mit beyträgt, die sicher in der Regel durch epidemische und endemische Einflüsse erzeugt wird. Besonders ist das versüßte Quecksilber im allgemeinen Entzündungsfieber angezeigt, wenn sich damit örtliche entzündliche Affectionen verbinden, wo sich im leidenden Theile eine große Anhäufung, vielleicht selbst Ablagerung, dieser fibra sanguinis zeigt; die sogenannten Entzündungen mit dem exsudativen Charakter. Wegen dieser Eigenschaft verdient aber das Quecksilber keinesweges den Nahmen eines Antiphlogisticums, es vermindert nicht die Action und Reaction der Theile, es reizt sogar wohl eher. Es paßt daher im Entzündungsfieber auch niemahls zu Anfange, selbst wenn solche exsudative Entzündungen damit verbunden sind, immer nur nach hinlänglichen Blutausleerungen und andern Schwächungsmitteln, durch die man sich zu seiner Anwendung den Weg bahnt, und die es auf keine Weise ersetzen kann. Man gibt es übrigens ganz einfach granweise mit Zucker, nach den Umständen bald in stärkeren, bald in schwächeren Gaben.

Die Krisen im entzündlichen Fieber erfolgen meistens sehr leicht, wenn man anders den Grad der Herabstimmung der Kräfte gut getroffen hat. Man befördert sie übrigens besonders durch vieles Trinken, um ihnen ein gehöriges Vehikel zu geben. Auch schreibt man gegen die Zeit, wenn man sie erwartet, eine

so-

sogenannte medela syncritica vor, bedeckt nun den Kranken etwas wärmer, gibt ihm warme, gelinde auf die Haut wirkende Getränke, z. B. Fliederblumenthee, auch wohl, wenn eine feuchte Haut nicht bald eintreten will, 10 bis 16 Tropfen Spießglanzwein alle 3 Stunden, oder bey völlig ruhigem Puls einige nicht zu starke Gaben essigsaures Ammonium. (Unter dem essigsauren Ammonium der Pr. Pharmacopöe und dem gewöhnlichen Spiritus Mindereri ist ein bedeutender Unterschied. Ersteres wird mit concentrirtem, letzterer mit gewöhnlichem Essig bereitet. Ersteres ist daher viel kräftiger und erhitzender, und man muß es wenigstens in noch einmahl so kleinen Gaben reichen, als den gewöhnlichen Spiritus Mindereri, wenn man dadurch nicht Schaden anrichten will.)

℞ Liquor. ammon. acet. ℥ j.
Vini stib. ʒ j.
Aq. flor. sambuc. ℥ iv.
Syr. rub. idaei ℥ j.
M. S. Alle Stunden zwey Eßlöffel voll.

Zuweilen ist indessen auch wohl noch ein zu hoher Grad von Reaction daran Schuld, daß die Krisen nicht gehörig erfolgen wollen, im Ganzen jedoch ein seltner Fall; dann befördert natürlich die Anwendung antiphlogistischer Mittel dieselben.

Die medela syncritica muß übrigens so lange fortgesetzt werden, als sich noch die geringsten Spuren von Exacerbationen zeigen. Man bedenke stets den Spruch: crises non semel et simul fiunt, und hüte den Kranken vorzüglich noch lange vor den Einwirkungen der Kälte, um die, wenn gleich unmerkbare, Hautausdünstung nicht zu unterdrücken.

Die Wiedergenesung nach dem entzündlichen Fieber ist meistens kurz und vollkommen, und erfordert weiter keine besondere Rücksicht. Doch lasse man ein kühles Verhalten und eine magere antiphlogistische Diät noch einige Zeit fortsetzen, damit nicht etwa Rückfälle entstehen.

Das einfache Nervenfieber.
(F. nervosa simplex.)

Selle neue Beyträge zur Arzneywissenschaft.
Manningham on the nature, causes and cure of the little fevre.
Whithers über die langwierige Mattigkeit.
Temiani diss. de febre lenta nervosa.
Huxham de febre nervosa.
Hilenbrand über den ansteckenden Typhus.

Die Action und Reaction der Theile ist hier vermindert, es findet daher ein dem entzündlichen gerade entgegengesetzter Zustand statt. Schwäche, Mangel an gehöriger Lebensthätigkeit spricht sich in allen Erscheinungen aus.

Die verschiedenen Nahmen der Krankheit sind sehr mannigfaltig; theils werden sie von den verschiedenen Ursachen derselben, theils von dem verschiedenen Verlaufe und mannigfaltigen, besonders häufig vorkommenden Verbindung hergenommen. Es ist das asthenische Fieber der Brownianer, die Neueren nennen es Nervenfieber, und ist es von einem bestimmten ansteckenden Stoff entstanden Typhus.

Keine andere Fiebermodification ist so schwer zu beschreiben, ja dieses im Ganzen beynahe unmöglich. In der That die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, des Verlaufes, der Ursachen, ist unendlich, auch selbst oft schwer zu bestimmen, ob wirkliche Schwäche statt findet oder nicht; denn die Actionen und Reactionen sind oft sehr hastig, jedoch unregelmäßig und intensiv schwach. Am allerwenigsten darf man etwa das Heer der sogenannten Nervenzufälle als pathognomonische Zeichen gelten lassen. Zwar häufig, und häufiger als in andern Fiebergattungen, sind sie gegenwärtig, allein sie entstehen immer, wenn der Fieberreitz vorzugsweise aufs Nervensystem wirkt, daher auch wohl beym wahrhaft entzündlichen und gastrischen Zustande. Es führt zu den größten Mißgriffen am Krankenbette, Nervenzufälle stets für eine Anzeige zur Anwendung stärkender reitzender Mittel zu halten. Der Nahme Nervenfieber ist daher allerdings nicht passend, Schwäche-Fieber (F. ex debilitate) wäre zweckmäßiger.

Practisch höchst wichtig ist es, zuvörderst zwey Hauptarten dieser Fiebermodification festzusetzen.

1) Das Fieber aus Schwäche. Diese ist die alleinige Ursache desselben, und hier kommt es, wenn anders der Zustand rein ist, allein darauf an, zu reitzen und stärken.

2) Fieber mit Schwäche. Hier ist diese nicht die Ursache, sondern verbindet sich nur zufällig damit, entweder weil der Kranke schon vor dem Fieber schwach war, oder weil die eigentliche Ursache gern Schwäche begründet. Hier ist stärken und reitzen nur Nebensache, höchstens setzt man die Natur dadurch in den Stand, über den Fieberreitz Herr zu werden; die eigentliche Radicalcur hängt von der Entfernung dieses Fieberreitzes ab.

Man

Man kann demnach die Nervenfieber vor der Hand in einer doppelten Rücksicht eintheilen.

A. Nach ihrer Entstehungsart. Hiernach hat man vier Hauptgattungen.

1) Der Kranke war schon lange schwach und matt, ohne Fieber zu haben; durch Fortwirkung der Ursachen nimmt aber diese Schwäche immer mehr, und vielleicht durch eine unvermuthet eintretende Veranlassung auf einmahl sehr schnell zu, und nun gesellt sich Fieber hinzu. Ein Fieber allerdings allein aus Schwäche, welches indessen doch nicht sogleich nervina excitantia verträgt, da durch die lange Dauer derselben, sich stets auch eine Menge scharfer schadhafter Stoffe, zumahl im Unterleibe erzeugt haben, die erst aufgelöst und weggeschafft werden müssen. Mehr davon beym schleichenden Nervenfieber.

2) Die Schwäche ist erst ganz neu durch stark schwächende Ursachen entstanden und verbindet sich sogleich mit Fieber. Z. B. der Kranke hat nach einer Verwundung eine sehr starke Blutung erlitten, und bekommt danach ein Fieber. Hier kann man sogleich incitiren und stärken.

3) Der Kranke ist schon lange schwach, ohne Fieber zu haben, bekommt aber nun aus einer zufälligen, gar nicht mit der Schwäche in Verbindung stehenden Ursache ein Fieber, wird z. B. von Blattern, Scharlachfieber ꝛc. angesteckt. Dieses ist dann ein Fieber mit, aber nicht durch Schwäche, man muß da auch wohl incitiren, aber auch zugleich die Krankheitsursache berücksichtigen.

4) Ein ganz starker, gesunder, robuster Mensch, wird vom bösartigen Nervenfiebercontagium angesteckt, welches in einer besondern Beziehung zum Nervensystem steht, und eine Schwächung desselben bewirkt. Auch natürlich ein Fieber mit Schwäche, wo es ganz besonders

ders viel weniger darauf ankommt zu incitiren, als das Contagium zu berücksichtigen.

B. Nach den verschiedenen Ursachen der Schwäche. Diese lassen sich alle unter eine vierfache Abtheilung bringen.

1) Wenn die Organe kräftig wirken, gehörig stark reagiren sollen, so muß ihre Organisation auch so beschaffen seyn, daß sie dieses können, sie einen gehörigen Grad von Zusammenhang oder Tonus haben; fehlt dieser, so kann unmöglich eine gehörige Reaction statt finden. Die Schwäche, die hieraus entsteht, nannten die Alten (Boerhave) und zwar mit Recht debilitas ex fibra laxa. Hier sind roborantia, sogenannte fixe Stärkungsmittel, China und Consorten angezeigt.

2) Soll die gehörige Reaction im ganzen Organismus erfolgen, so muß es ferner nicht an denjenigen Veranlassungen oder Reitzen fehlen, die dazu auffordern. Die vorzüglichsten Reitze sind nun die Säfte im Körper, besonders das Blut; werden sie in zu großer Menge entzogen, so entsteht daraus die Schwäche von Entleerung (ab exinanitione), die directe Schwäche der Brownianer. Hier muß man die fehlenden Bestandtheile ersetzen, oder ernähren.

3) Ferner entsteht auch nur dann gehörige Reaction, wenn die Theile Empfänglichkeit für Reitze, gewissermaßen hinlängliches Leben haben. Geht diese verloren, so entsteht Schwäche, entweder in einzelnen Organen, oder im ganzen Körper aus großer Unthätigkeit und Mangel an Thatkraft, die sogenannte Turpide oder Nervenschwäche, nach andern (Reil) die paralitische, nach den Brownianern die indirecte Schwäche, die aus einem Übermaaß von Reitzen entsteht. Nervina excitantia heben diesen Zustand.

4) Endlich müssen auch die Theile, besonders die Nerven, durch nichts in ihrer gehörigen Reaction gehin-

hindert werden; wirkt irgend ein materieller, für ihre Wirkung feindseliger Stoff auf sie, so kann diese nicht statt finden. Dieses ist der Fall, wenn das Contagium des Nervenfiebers auf die Nerven wirkt, wenn eine materia perspirabilis retenta vorhanden, oder sehr scharfe Stoffe im Darmkanal enthalten sind, die durch ihre Einwirkung auf die so sehr empfindlichen Nerven dieses Theiles Schwäche herbeyführen. Eigentlich keine wahre, sondern eine falsche Schwäche. Ein Mensch der hieran leidet, ist eben so wenig schwach zu nennen, als einer den man an Händen und Füßen gebunden hat, so daß er sich nicht bewegen kann. Hier helfen incitirende reitzende Mittel nur in so fern, als sie dazu beytragen können, das der Wirkung widerstrebende Hinderniß leichter zu entfernen, gleichsam die Banden zu zerreissen. Die wahre Cur besteht in der Entfernung oder Hebung jenes Hindernisses. Wird durch den eigenthümlichen Verlauf der Krankheit das Contagium gedämpft, stellt man die freye Ausdünstung wieder her, leert man die schadhaften Stoffe aus dem Darmkanal aus, so sind die gehörigen Kräfte gleich wieder da, so gut, als wenn man einen Gebundenen losbindet.

Zuweilen geschieht es, daß sich die Schwäche aus Atonie, aus großer Schlaffheit der Faser, und die aus Entleerung Mangel an gehörigen Säften, mit einer erhöheten Incitabilität verbindet. Hier ist dann große Thätigkeit, aber wenig Thatkraft, auf den geringsten Reitz schnell und stark eintretende Reaction, diese jedoch unregelmäßig, sich nicht gehörig auf den ihr angewiesenen Gegenstand beschränkend, und nicht dauernd genug. Diese eigne Art der Schwäche nannte man sonst die hysterische, jetzt die irritable Schwäche. Bey der Behandlung des Nervenfiebers erfordert sie große Rücksicht, und die Anwendung der die allzu große

Ner-

Nervenempfindlichkeit dämpfenden, beruhigenden, antispasmodischen Mittel.

Die Brownianer erklären sich nun alle die verschiedenen Arten der Schwäche aus Mangel an gehörigen Reitzen, wodurch die directe irritable Schwäche, und aus zu starken Reitzen, wodurch die indirecte oder torpide Schwäche entsteht. Diese Begriffe sind aber nicht erschöpfend, selbst unrichtig, und führen zu verderblichen Grundsätzen am Krankenbette. Die falsche Schwäche wird dabey ganz übersehen, eben so die von zu schwacher Organisation. Ja nicht einmahl macht eine zu starke Reitzung immer torpide, und ein Mangel an gehörigen Reitzen irritable Schwäche, oft verhält es sich gerade umgekehrt; und endlich können beyde Zustände directe und indirecte Schwäche in dem nähmlichen Körper vereiniget seyn, so daß ein Organ und System an der einen, das andere an der andern leidet.

Hier wird freylich nur der einfache nervöse Zustand als solcher abgehandelt, verschiedene Complicationen kommen aber sehr häufig vor und fehlen fast nie ganz. Zuerst findet häufig eine Complication mit andern Fiebermodificationen, dem fauligten und gastrischen Zustand statt, dann, wenn auch nicht mit einem allgemeinen entzündlichen Zustande, doch desto häufiger mit örtlichen Entzündungen, Peripneumonie, Pleuresie rc. und endlich mit den verschiedenen einzelnen Fieberarten, Rheumatismen, Catarrhen, Ruhren, den fieberhaften Hautausschlägen rc. Diese Complicationen werden in folgenden näher beleuchtet, hier allein die Bemerkung, daß sie häufig die Diagnose des nervösen Zustandes ungemein erschweren, und die Behandlung unsicher und zweifelhaft machen. Ist z. B. zugleich eine örtliche Entzündung vorhanden, so weiß man oft nicht, soll man aderlassen oder nicht, ist die örtliche Stockung des Blutes oder die allgemeine Schwäche mit größerer Gefahr verbunden. Findet

det ein gleichzeitiger gastrischer Zustand statt, so ist es schwer zu bestimmen, ob die Schwäche allein von der Einwirkung der schadhaften Stoffe auf den Darmkanal entsteht, folglich eine falsche oder wirklich eine wahre ist, und tritt der letztere Fall ein, ob die Ausleerung der schadhaften Stoffe, wodurch die Schwäche vielleicht noch vermehrt wird, oder stärkende reizende Mittel dringender angezeigt sind. Beginnt die Krankheit, vielleicht durch den epidemischen und endemischen Charakter veranlaßt, unter der Form eines catarrhalischen oder rheumatischen Fiebers, so täuscht man sich im Anfange leicht über die Gefahr, hält es für und behandelt es als ein solches, und erkennt zu spät die eigentliche Natur des Uebels.

Die Ursachen des Nervenfiebers.

Die Anlage zu Nervenfiebern findet sich bey sehr schwach organisirten, reizbaren, lebhaften, geistreichen, mit glücklichen Geistesanlagen begabten Individuen, daher bey Gelehrten, Hysterischen, Hypochondrischen, und bey allen solchen, die sich durch eine lebhafte Beschäftigung der Phantasie in einem exaltirten Zustande befinden. Daher bekommen auch Onanisten besonders leicht Nervenfieber, theils durch die öftere Saamenausleerung, theils durch die dabey statt findende lebhafte Beschäftigung der Einbildungskraft. Je schwächer und zärtlicher überhaupt die Organisation ist, desto leichter entsteht die Krankheit, daher in der Regel häufiger bey Kindern, jungen Leuten und Weibern, als bey Männern; daher gibt es selbst eine erbliche Anlage dazu, und diese besteht in einem langen, gestreckten, feingebaueten Körper, mit weicher Haut, schlaffem Muskelbau, blonden Haaren 2c. Auf solche Individuen wirken dann die epidemischen und endemischen Ursachen

der

der Nervenfieber besonders leicht, und die sporatischen kommen fast nur ausschließlich bey ihnen vor.

Gelegenheitsursachen können alle mögliche Fieberreitze werden, wenn sie auf einen schwachen Körper wirken, oder mit andern schwächenden Ursachen zusammentreffen. Einige unter ihnen sind indessen der Entstehung der Krankheit besonders günstig und zwar:

1) alles was den Körper anhaltend schwächt und ihn zugleich sehr reitzbar und empfindlich macht, daher vorzüglich niederdrückende Leidenschaften, anhaltender Kummer und Sorgen, fehlgeschlagene Hoffnung, gekränkter Ehrgeitz, unglückliche Liebe.

2) Große Anstrengungen der körperlichen und besonders der Geisteskräfte, daher anhaltendes Nachdenken, Nachtwachen.

3) Ausleerungen der zur Ernährung des Körpers bestimmten thierischen Feuchtigkeiten, daher starke Blutungen, zu starke Monstruation, fließende Hämorrhoiden, eine Neigung zu starken abnormen Schleimabsonderungen, ein starker weißer Fluß, ein chronischer Schleimauswurf der Lungen, Durchfälle, vor allen Dingen aber wiederhohlte Saamenausleerungen, daher häufiger Beyschlaf und Onanie.

4) Der anhaltende Genuß schlechter, verdorbener, fader, nicht hinlänglich nährender Nahrungsmittel, viele und schlechte Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, auch wirklicher Mangel an Nahrungsmitteln. Daher sind Nervenfieber die Begleiter von Hungersnoth und Theuerung.

5) Endemische und epidemische Constitution der Atmosphäre. Einheimisch sind die Nervenfieber in heißen und zugleich nassen und feuchten Climaten, in sumpfigten morastigen Gegenden. Die der entzündlichen gerade entgegengesetzte Witterungskonstitution ruft die Nervenfieber hervor, daher herrschende Süd- und

West-

Westwinde, Hitze der Atmosphäre, dann in Verbindung mit einem fauligten, und Feuchtigkeit und Nässe, dann in Verbindung mit einem schleimigten Zustande. Daher ist der Sommer die Mutter der Nervenfieber, wie der Winter die der Entzündungsfieber. Häufig aber auch eine unbekannte Beschaffenheit der Atmosphäre, die wenigstens nicht in den oben angeführten Umständen liegt, deren Daseyn man nur aus ihren Wirkungen erkennt, und die theils Nervenfieber-Epidemien erzeugt, theils gern allen andern Fiebern einen nervösen Charakter mittheilt.

6) Ein eignes Nervenfieber-Contagium, welches sich wohl bey günstigen epidemischen Verhältnissen, an Orten wo viele Menschen in einem engen Raum zusammengedrängt sind, daher in Spitälern, Kerkern, auf Schiffen erzeugen mag, aber sich auch sicher in am Nervenfieber Erkrankten entwickelt, und im Stande ist, das Uebel von einem Individuo auf das andere zu übertragen, dessen ansteckende Kraft übrigens stets ungemein durch epidemische und endemische Verhältnisse begünstigt wird. Dieses Nervenfieber-Contagium ist nun das feindseligste für die Lebenskräfte, was man kennt, und kann daher die höchsten Grade einer, wenn gleich eigentlich falschen, Schwäche, bey den gesundesten und stärksten Menschen in sehr kurzer Zeit, oft in wenigen Minuten hervorbringen.

Die Diagnose. Die Erkenntniß des nervösen Zustandes gründet sich:

1) auf die vorhergehenden Ursachen, die Opportunität. Je mehr eine entschiedene Anlage zu Schwächkrankheiten, und die so eben angeführten vorbereitenden, und Gelegenheitsursachen statt gefunden haben, die epidemische und endemische Constitution den nervösen Zustand begünstigt, oder gar deutlich die Einwir-

kung

fung des Contagiums nachgewiesen werden kann, desto eher wird das Fieber nervös seyn.

2) Auf die gegenwärtigen Erscheinungen, ob sich in ihnen Schwäche und Mangel an gehöriger Reaction ausspricht. Die Symptome sind aber hier unendlich und kaum alle anzuführen; worauf man indessen vorzüglich zu sehen hat, ist:

a) Der Aderschlag. Die Arterie ist sehr weich und klein anzufühlen, schlägt unregelmäßig, bald langsamer, bald geschwinder, bald etwas voller, bald kleiner und schwächer, und schon ein geringer Druck reicht hin, ihre Schläge gänzlich zu unterdrücken. Ist die Schwäche mehr irritabler Art, so ist dann der Puls auch sehr frequent, weit frequenter als im entzündlichen Zustande, und dann meistens auch etwas gespannt und hart. Schlägt der Puls über 120 mahl in einer Minute, so ist der Zustand sicher nervös. Bey mehr torpider Schwäche ist aber der Puls keinesweges sehr geschwind, oft sogar ganz natürlich, ja in seltnen Fällen langsamer als im gesunden Zustande. Man hüthe sich daher, ganz allein Schnelligkeit des Pulses als ein Zeichen des nervösen Zustandes anzusehen.

b) Mißverhältniß zwischen dem Aderschlag, der Hitze und den übrigen Symptomen, so daß diese zunehmen, je kleiner und weicher er wird, und abnehmen, so wie er sich mehr hebt und voller wird. Dieses sind dann die Fälle, wo Wein und andere Excitantia, die Hitze und alle Symptome vermindern und den Puls langsamer machen.

c) Große Veränderlichkeit in allen Erscheinungen und Zufällen der Krankheit. Zu unbestimmten Zeiten mit ungleicher Heftigkeit und Dauer eintretende Exacerbationen, unbestimmtes Erscheinen und oft wieder unvermuthetes Verschwinden der Krisen, bald feuchte, bald trockne Haut, bald trüber, bald klarer, bald dunkler, bald heller Urin. Daher kann man um so weniger auf die

sogenannten hippocratischen Erscheinungen rechnen, je mehr der Zustand nervös ist.

d) Die Stimme der Natur. Großes Verlangen des Kranken nach Herzstärkungen, z. B. Wein, Klagen über außerordentliche Mattigkeit, große Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, Todesgedanken, Muthlosigkeit.

e) Offenbar große Muskelschwäche. Daher nur Wohlbefinden in horizontaler Lage, wohl gar Ohnmachten bey Versuchen sich aufzurichten, beständiges Bleiben in der nähmlichen Lage, Herabsinken zu den Füßen, ungewöhnliche Schwere des Kranken, bey Versuchen ihn zu heben oder zu bewegen. Etwas Unsicheres und Zitterndes in den Bewegungen der Hände, Zittern der Zunge beym Herausstrecken.

f) Aeußeres Ansehen des Kranken. Bleiches eingefallenes Gesicht, besonders in den Remissionen des Fiebers, trübe, matte Augen, entstelltes hippocratisches Angesicht.

g) Das Heer der Nervenzufälle, doch nur wenn sie mit den übrigen Erscheinungen der Schwäche zusammentreffen. Daher Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Verstandesverwirrungen, aber ohne Kraftäußerung, delíria blanda, wohin dann auch die sogenannten widersprechenden Erscheinungen, Mangel an Durst bey großer Hitze und trockner Zunge, große Heiterkeit der Seele, fröhliche Gemüthsstimmung, bey bedeutendem Grade der Krankheit ꝛc. gehören.

3) Endlich gründet sich die Diagnose auf den Verlauf der Krankheit, diesen aber gehörig zu beschreiben ist außerordentlich schwer, weil er so sehr verschieden und wechselnd ist. Am zweckmäßigsten ist es wohl noch, besonders für die höheren Grade, zwey Arten des Nervenfiebers anzunehmen, und danach die Krankheit zu beschreiben. Nur sehe man diese beyden verschiedenen Zustände nicht etwa als zwey ganz besondere Fie-

ber=

berarten an, es sind nur verschiedene Modificationen ein und desselben Krankheitszustandes, gleichsam die beyden Endpuncte, und gehen in der Natur einer in den andern über. Man hat hiernach das hitzige und das schleichende Nervenfieber.

A. Das hitzige Nervenfieber (Febris acuta nervosa). Die Krankheit befällt plötzlich ohne lange Vorbothen, und sogleich mit den heftigsten und zahlreichsten Symptomen, ohne alle Ausnahme des Geschlechtes und der Körperkonstitution, oft die allergesundesten und stärksten Menschen. Die Ursache desselben ist meistens ein eignes Contagium der Nervenfieber, oder wenigstens eine epidemische. Der Frost ist in der Regel kurz, wonach eine starke und andauernde Hitze folgt. Im ersten Stadio täuscht es leicht unter der Larve eines entzündlichen Fiebers, besonders wenn das Contagium auf robuste starke Menschen gewirkt hat. Doch zeigt auch in diesem Falle etwas Eignes und Verstörtes im Blick, etwas Zitterndes in den, übrigens besonders bey Delirien mit großen Kraftäußerungen verbundenen Muskelbewegungen, und ein leichtes Wegdrückenkönnen des übrigens vollen Pulses, den versteckten Feind. Späterhin und oft sehr schnell tritt große Schwäche im Gefolge der bedeutendsten Nervenzufälle ein. Daher große Traurigkeit, Seufzen, Weinen ohne Ursache, jedoch oft mit großer Geschwätzigkeit Lachen und Fröhlichkeit abwechselnd; Taubheit und Blindheit, aber auch eben so oft große Empfindlichkeit gegen das geringste Licht und Geräusch, außerordentlich gespannter, kleiner, harter, schneller, krampfhafter Puls; ein blasser wässeriger Urin; und endlich Krämpfe aller Art, bis zu Ohnmachten, Zuckungen und selbst der Wasserscheue.

Damit sind fast immer Zufälle eines bedeutenden Leidens des Gehirns verbunden, welches sich durch

ein

ein ununterbrochenes wüthendes Irrereden, und späterhin durch einen lethargischen soporösen Zustand zu erkennen gibt. Daher bricht die Krankheit auch wohl im Anfange unter der Form einer heftigen Manie aus, und wird dafür gehalten. Diese Zufälle gleichen ganz denen einer wirklichen Hirnentzündung, auch ist diese allerdings häufig damit verbunden, und die Neueren (Marcus) mögen wohl Recht haben, wenn sie zwischen Hirnentzündung und diesem hitzigen Nervenfieber eben so ein Wechselverhältniß und wechselseitiges Bedingen annehmen, wie zwischen Peripneumonie und Entzündungsfieber. Bey einem jeden Nervenfieber aber eine Cephalitis anzunehmen und eine jede leichte Affection des Gehirnorganes dafür zu halten, heißt den Begriff der Entzündung zu weit ausdehnen, führt wenigstens zu keinem practischen Resultat, und am allerwenigsten zu einem antiphlogistischen Heilverfahren. Vielleicht, daß auch das Nervenfieber-Contagium eine eigne Beziehung zum Gehirnorgan hat, und in ihm einen eigenthümlichen Zustand hervorruft, wie etwa das Ruhrmiasma im Mastdarm. Der Tod erfolgt in der That in der Regel unter den Zufällen einer entzündlichen, späterhin in Eiterung oder Brand übergegangenen Gehirnaffection, und auch die Section zeigt nicht selten eine brandige Eiterung des Gehirnes und seiner Häute.

Die Zufälle dauern gewöhnlich ohne bedeutende Remissionen fort, daher gleicht der Typus oft dem anhaltenden, und die Krankheit entscheidet sich in der Regel schnell, gegen den 14ten Tag, oft noch früher, selten später. Es scheint als wenn das Nervenfieber-Contagium dieses Zeitraumes bedarf, um gehörig gekocht und dann kritisch ausgeleert zu werden. Dieses geschicht in der Regel durch Schweiß und Urin und ziemlich vollkommen. Nach einem einzigen starken Schweiß tritt

de-

bedeutendes Besserbefinden ein, und ist nur erst einmahl der den Kräften feindliche Stoff entfernt, so kehren diese bald zurück.

B. Das schleichende Nervenfieber (Febris lenta nervosa). Es setzt immer die oben beschriebene nervöse Anlage voraus, und entsteht nur bey solchen, auf die schon kürzer oder länger vor Ausbruch der Krankheit, bedeutende schwächende Ursachen eingewirkt haben. Es liegen ihm daher meistens die oben angegebenen sporatischen Ursachen des Nervenfiebers zum Grunde. Bey naßkalter feuchter Witterung herrscht es epidemisch, in feuchten sumpfigten Gegenden endemisch. Es verbindet sich sehr häufig, jedoch nicht immer mit dem schleimigten Zustande, stets um so mehr, je langsamer es herannahet, und wenn es von Ursachen entsteht, die besonders schwächend auf das lymphatische und Drüsensystem einwirken, und dadurch Gelegenheit zur Entstehung einer scharfen zähen Lymphe geben. Daher nach dem Genuß schlechter, verdorbener Nahrungsmittel, Unreinlichkeit, Feuchtigkeit, einer sitzenden Lebensart ꝛc. Sein Bild ist zu gleicher Zeit das des Schleimfiebers.

Die Krankheit hat stets Vorbothen, die oft sehr lange, selbst Monathe lang vorausgehen. Werden sie zweckmäßig behandelt, so kann man dem Ausbruch der Krankheit oft noch vorbeugen. Sie bestehen in einer großen Entkräftung, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, großer Neigung zum Schlaf, der jedoch den Kranken nicht erquickt, unruhig ist, und häufig durch ängstliche Träume unterbrochen wird. Die Eßlust mangelt und die Verdauung geräth leicht in Unordnung. So lange der Kranke noch nichts genossen hat, ist er elend, hat das Gefühl von Leere im Magen ohne wahren Hunger, genießt er aber etwas, so ist er gleich zart, und selbst leichte Speisen machen Verdauungsbeschwer-

den. Die Zunge ist belegt, der Geschmack fade und schleimigt; die Augen glanzlos und matt; die Gesichtsfarbe wird bald blaß und fahl. Der Urin ist trübe, und nimmt leicht einen füßlichten Geruch an. Feuchtigkeit und Wärme der Atmosphäre vermehren alle Beschwerden, besser befindet sich der Kranke bey trockner Kälte, daher mitten im Winter. Ein Fehler in der Diät, eine Ausschweifung in der Liebe und niederdrückende Gemüthsaffecten verschlimmern den Zustand meistens auf lange Zeit, und können selbst zum wirklichen Ausbruch des Fiebers Veranlassung geben.

Früher oder später, in der Regel aber sehr unmerklich, gesellt sich nun zu diesen Erscheinungen wirkliches Fieber. Die schnellere oder langsamere Ausbildung des Uebels hängt von mehr oder weniger ihr günstigen epidemischen Einflüssen und neueintretenden sehr stark schwächenden Ursachen ab; am schnellsten erfolgt sie, wenn etwa ein zufälliger Fieberreiz, Erkältung, das Miasma der fieberhaften Hautausschläge auf den Kranken wirkt. Es entsteht nun ein Frösteln, Schauder und Hitze unter einander abwechselnd und zu sehr unbestimmten Zeiten. Die Hitze zeigt sich vorzugsweise im Gesicht, welches roth, aber bald darauf wieder ganz bleß wird, in der inneren Fläche der Hand und den Fußsohlen, die zu gewissen Zeiten brennend heiß werden, während andere Theile ganz kalt sind und ein Frösteln entsteht. Der Aderschlag ist schwach, klein und geschwind, zuweilen aber auch in Rücksicht der Geschwindigkeit nicht merklich verändert. Der Kranke klagt über Kopfschmerzen, vorzüglich im Hinterhaupt, die nicht selten mit einem Stockschnupfen verbunden sind. Der Kranke kann ungeachtet großer Müdigkeit nicht schlafen, und schläft er einmahl ein, so quälen ihn ängstliche Träume, wodurch er oft plötzlich unter großer Angst erwacht. Die Zunge ist zuweilen widernatürlich roth, welches man als

ein

ein charakteristisches Zeichen dieser Art von Nervenfiebern angesehen hat. Ist aber, wie häufig, ein schleimigter Zustand damit verbunden, so erscheint sie mit einem weißlichten Schleim überzogen. Zuweilen fühlt sich der Kranke im Anfang noch so stark, daß er nicht einmahl das Bette hüthet, im Zimmer herumgeht, ja man hat gesehen, daß sie erst nach 14 Tagen genöthigt waren, das Bette zu hüthen. In der Regel ist die Haut im Anfang sehr trocken und spröde. Zuweilen entstehen aber auch gleich zu Anfang Schweiße, oft nur örtliche, an dem Kopf, der Brust, den Armen, ohne alle Erleichterung. Dabey klagt der Kranke über Angst, Unruhe, Ohrensausen, Betäubung, ist in der Regel sehr kritlich und ärgerlich, zuweilen aber auch gleichgültig gegen alles.

Einer besonderen Erwähnung verdient noch der oft damit in Verbindung vorkommende schleimigte Zustand. Die Zunge und ganze Mundhöhle überziehen sich mit einem oft mehrere Linien dicken zähen Schleim, der sich nach jeder Reinigung sogleich wieder ersetzt. Einen ähnlichen Schleim wirft der Kranke von Zeit zu Zeit aus. Auch in den Lungen findet eine solche vermehrte Schleimabsonderung statt, dadurch entsteht Röcheln, kurzer Athem und Husten, wodurch jener Schleim ausgeworfen wird. Besonders findet auch eine solche starke Schleimanhäufung und Absonderung im ganzen Darmkanal statt. Dieses beweisen die Darmausleerungen, die immer mehr oder weniger schleimigt sind, und oft in einen schleimigten Durchfall übergehen, wodurch zuweilen eine unglaubliche Menge eines zähen, sich in Fäden spinnenden Schleims ausgeleert wird, so daß es wohl sicher ist, daß der Schleim aus der ganzen Masse der Säfte nach dem Darmkanal abgesetzt und durch diesen ausgeleert wird. Denn daß dieser in ihnen enthalten ist, zeigt das auf irgend einem Wege ausgeleerte

Blut. Es hat nähmlich eine sehr geringe rothe Farbe, ist ganz deutlich mit einem sehr zähen Schleim gemischt, und zeigt auf seiner Oberfläche eine Schleimhaut; einen ähnlichen Schleim leert ein durch Kunst oder Natur bewirktes Erbrechen aus.

Wächst die Gefahr der Krankheit immer mehr, welches in der Regel immer erst spät gegen den 14ten bis 28sten Tag geschieht, so vermehrt sich nun die Schwäche und mit ihr die Nervenzufälle außerordentlich. Es entsteht ruhiges musizirendes Irrereden, obgleich auch manche bis zum Tode ihr völliges Bewußtseyn behalten; der Puls wird immer geschwinder und kleiner, zuletzt kaum fühlbar; die Angst wird heftiger, der Athem kurz und krampfhaft; es entstehen Krämpfe aller Art, Schluchzen, Sehnenhüpfen, Niesen, Flockenlesen, Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, selbst Tetanus und endlich der Tod.

Im Anfange hat die Krankheit meistens ziemlich deutliche Remissionen, selbst beynahe Intermissionen, täuscht daher den Unkundigen leicht, unter dem Scheine der Gutartigkeit, in den Anfällen ist aber durchaus nichts regelmäßiges, obgleich in der Regel gegen Abend der Kranke sich etwas übler befindet. Die Dauer des Uebels ist immer langwierig, unter 28 Tagen entscheidet sie sich selten, ja man hat sie bis zu 3 Monathen dauern sehen; dann bestand sie aber wohl mehr aus einer Menge auf einander folgender Rückfälle, wozu sie überhaupt eine große Neigung hat. Die Entscheidung geschieht immer nur sehr langsam und unvollkommen, niemahls durch eine einzige deutliche Krise. Das Stadium der Reconvalescens dauert immer ausnehmend lange.

Auch nach den verschiedenen Erscheinungen hat man versucht, das Nervenfieber einzutheilen und zu beschreiben, und da diese Eintheilung practisch wichtig ist,

ist, und einen entschiedenen Einfluß auf die Behandlung hat, muß sie hier kurz angegeben werden. Hiernach hat man:

A. Das Nervenfieber mit irritabler Schwäche, die Febris nervosa versatilis des P. Frank, der Typhus cum erethismo des Hufeland. Schwäche mit einem gereitzten Zustand, mit einer erhöheten Reitzempfänglichkeit, besonders im ganzen Nervensystem. In allen Erscheinungen zeigt sich große Mobilität, außerordentliche Nervenempfindlichkeit, aber schwache Thatkraft. Der Puls ist klein, schnell, gereitzt und gespannt, der Kranke unruhig, wälzt sich im Bette hin und her, ist sehr verdrüßlich, empfindlich, spricht viel, hat immer etwas zu fragen, ist überhaupt physisch und moralisch sehr beschäftigt; die Functionen der Sinnesorgane sind sehr lebhaft, der Kranke schmeckt sehr fein, sieht und hört sehr scharf; er schläft fast gar nicht und ängstliche Träume plagen ihn. Leicht entstehen allerhand sonderbare Verstandesverwirrungen und andere Nervenzufälle. Der Zustand entsteht am häufigsten bey Kranken, die schon vor Ausbruch der Krankheit an einer großen Nervenempfindlichkeit litten, daher beym sanguinischen und hypochondrischen Temperament, bey hysterischen und hypochondrischen Personen, häufiger bey Kindern und Frauen, als bey Männern; häufig nach Ursachen, die vorzüglich Schwäche durch Entziehung der nöthigen Reitze herbeyführten, daher nach starken Säfteausleerungen, Blutungen, Saamenausleerungen, Durchfällen, Mangel an gehöriger Nahrung ꝛc. Jedoch bey weiten nicht immer, und selbst zuweilen durch Ueberreitzung, daher nach der Einwirkung des Nervenfieber-Contagiums. Leicht gesellen sich hier örtliche Entzündungen, Pleuresien ꝛc. zu dem Nervenfieber, und findet ein solcher Organismus auch im ganzen Circulationssystem statt, so

so gleicht der Zustand beynahe dem entzündlichen, denn dann ist die Hitze beträchtlich, aber eine sogenannte Nervenhitze, der Puls ziemlich voll und hart und dabey geschwind, aber in diesen Zufällen nichts beständiges. Man hat diesen Zustand wohl mit dem Nahmen entzündliches Nervenfieber belegt. Er kommt in der Regel nur im Anfang der Krankheit vor, und geht am Ende beym tödtlichen Ausgang immer erst in den gleich folgenden über.

B. Das Nervenfieber mit torpider Schwäche, die Febris nervosa stupida des P. Frank, der Typhus cum torpore des Hufeland, die paralytische Schwäche des Reil. Ein dem vorigen entgegengesetzter Zustand, Schwäche mit großer Empfindlichkeit, die stärksten Einflüsse sind nicht im Stande nur einigermaßen Reaction hervorzubringen. Der Puls schlägt außerordentlich schwach und klein, und dabey nicht sehr geschwind; selbst die kräftigsten reitzenden Mittel sind nicht im Stande ihn sehr zu erheben; der Kranke zeigt große Gleichgültigkeit, theils über seinen Zustand, theils gegen alles, was ihm sonst theuer und werth war, empfindet keine Schmerzen und Unbehaglichkeit, und glaubt sich daher gar nicht sehr krank; Blasenpflaster ziehen sehr schwer, auch wohl gar nicht; die Sinnesorgane sind sehr dumpf und stumpf, der Kranke hört und sieht schlecht, hat beynahe keinen Geschmack; er liegt still für sich hin, ohne sich zu bewegen, in der nähmlichen Lage, die man ihm gibt, sollte sie auch selbst höchst unbequem seyn; er schläft viel, wird späterhin selbst schlafsüchtig. Selbst die allerkräftigsten Reitzmittel sind kaum im Stande einige Reaction hervorzubringen, so bringen starke, selbst bis zu 15 Gran Brechweinstein vermehrte Gaben der Brechmittel keine Uebelkeiten und Erbrechen hervor. Diesen Zustand bringen in der Regel sehr kräftig und heftig wirkende Ursachen hervor, wo-

wodurch die Nervenemfindlichkeit sehr schnell und stark abgestumpft wird, daher vorzüglich die Contagien. Ferner sind ihm vorzugsweise solche Personen ausgesetzt, deren Körperbeschaffenheit schon vor Ausbruch des Fiebers torpide war, daher das phlegmatische und melancholische Temperament. Selten findet man ihn gleich zu Anfang der Krankheit, häufiger im Verlauf derselben; allemahl stellt er sich kurz vor dem Tode ein.

Diese beyden Zustände genau zu kennen, und von einander zu unterscheiden, ist freylich höchst wichtig. Indessen wechseln sie oft untereinander ab, gehen einer stufenweise in den andern über, und sind selbst in den verschiedenen Organen und Systemen verschieden, so daß in dem nähmlichen Individuo ein Theil die Zufälle der torpiden, ein anderer die der irritablen Schwäche erdulden kann.

Prognose. Sie ist immer unter übrigens gleichen Umständen höchst ungünstig, geht übrigens größtentheils schon aus der Beschreibung der Krankheit, und der allgemeinen Fieberprognose hervor. Sie hängt natürlich vorzüglich vom Grade der Krankheit ab, je bedeutender dieser und die damit verbundene Schwäche, desto ungünstiger ist sie. Torpide Schwäche ist immer mehr zu fürchten als irritable. Das hitzige Nervenfieber ist zwar mit der dringendsten Gefahr verbunden, aber auch das schleichende oft sehr, wenn gleich nicht so bald, ja selbst zuweilen unvermeidlich tödtlich. Einen bedeutenden Einfluß auf die Vorhersagung hat die Natur der Gelegenheitsursache, ihre größere oder geringere Bösartigkeit, und ob sie leicht, schwer oder gar nicht zu entfernen ist. Schlimm ist daher z. B. durch epidemische Einflüsse und besonders das Contagium erzeugte Nervenfieber, doch zeichnet sich eine Epidemie vor der andern durch ihre Bösartigkeit aus. Jede Verbindung mit einem andern Krankheitszustande erhöhet die Gefahr, unter

wel=

welcher eine Neigung der Säfte zur Fäulniß und ein gastrischer, besonders schleimigter Zustand am häufigsten vorkommen, und am meisten zu fürchten sind, letzterer besonders, weil er ausleerende Mittel erfordert, die immer noch mehr schwächen. Vorzüglich zu fürchten sind auch damit verbundene oder hinzukommende Localaffectionen, wenn sie in edeln wichtigen Theilen ihren Sitz haben, unter denen Localaffectionen des Gehirnes, der Lungen, des Herzens und der Haupteingeweide des Unterleibes die bedeutendsten sind. Bey keiner Krankheit sind übrigens die Erscheinungen trügerischer, als beym Nervenfieber. Zuweilen erfolgt der Tod bey den günstigsten, einen scheinbar glücklichen Ausgang verkündenden Erscheinungen, und zwar oft auf eine unbegreiflich schnelle Art; zuweilen Besserung bey den bedeutendsten, scheinbar einen unvermeidlich ungünstigen Ausgang verkündenden Zeichen. Die allgemeine Regel, stets behutsam in seiner Vorhersagung zu seyn, findet daher hier ganz besonders statt. Ueble Nachkrankheiten, Wassersuchten, Gelbsuchten, hectische Fieber, Mangel des Gedächtnisses, Melancholie, Verstopfungen der Eingeweide ꝛc. sind nicht selten, aber häufiger nach dem schleichenden als nach dem hitzigen Nervenfieber. Nach letzterem wird die geistige und körperliche Natur des Kranken oft gänzlich umgeändert, so daß er als ein ganz anderer Mensch erscheint.

Die Behandlung. Der ganz kurze Grundriß des Verfahrens im Nervenfieber ist:

1) man sucht die Gelegenheitsursache zu heben, zu entfernen, oder unwirksam zu machen, wenn diese noch fortwirkt, und es möglich ist.

2) Ist dieses nicht möglich, wenigstens so schnell nicht, kennt man sie nicht, oder hat sie schon aufgehört zu wirken, so gibt man Mittel, die gerade zu der nächsten Ursache entgegen wirken. Diese sind von doppelter Art.

a)

a) Nervenmittel (Nervina) und zwar 1) die sapientia, antispasmodica, narcotica, sie passen bey Schwäche mit zu sehr erhöheter Reitzempfänglichkeit, und schützen vor zu starken, mit der Thatkraft gar nicht in Verhältniß stehenden Anstrengungen; wie sie eigentlich wirken ist größtentheils unbekannt. 2) Die Excitantia. Sie passen bey Schwäche mit großer Unempfindlichkeit, Torpur, und vermehren die Wirkung der Organe. Beyde Arten von Mitteln stärken oder heben eigentlich die Schwäche nicht, sie wirken, erstere, wie der Zügel beym Pferde, um es zu bändigen, letztere, wie der Sporn, um es anzutreiben. In gewisser Rücksicht vermehren sie sogar die Schwäche. Aus eben dem Grunde ist ihre Wirkung auch niemahls anhaltend, man muß sie daher öfter wiederhohlen und häufig in ihren Gaben steigen.

b) Stärkungsmittel (Roborantia). Sie geben entweder den Organen denjenigen Zusammenhang und tonus, wie er zu einer gehörig starken Wirkung erfordert wird, und heißen dann adstringentia, oder sie theilen dem Körper verloren gegangene Stoffe mit, die er zu einer gehörigen Reaction höchst nöthig hat, und erhalten dann den Nahmen nutrientia. Es sind eigentlich die wahren Stärkungsmittel, der Hafer für das Pferd, daher wirken sie auch anhaltend und auf die Dauer aber langsam, und deßwegen können sie nicht immer angewandt werden.

Dieses klingt nun sehr einfach, ist aber in der Ausführung sehr schwer, daher hier noch eine Reihe von Regeln für die Behandlung der Nervenfieber, und bey ihnen eine Aufzählung der einzelnen Mittel, und der Art und Weise sie zu geben, folgen müssen.

1) Die Erfüllung der ersten Anzeigen, nähmlich die Entfernung der Gelegenheitsursache wird sicher häufig übersehen, und ist doch von der größten Wichtigkeit.

Man

Man stillt die starke Blutung, den Durchfall, thut den Saamenausleerungen Einhalt, die in der That bey Onanisten selbst noch in der ersten Periode dadurch erzeugter Nervenfieber fortdauern. Man bringt den Kranken, wo möglich, aus einer unreinen verdorbenen Spital- oder Kerkerluft in eine reine freye Atmosphäre. Man bekämpft Kummer, Sorgen, gekränkten Ehrgeitz, unglückliche Liebe, wenn diese Leidenschaften zur Entstehung der Krankheit mit beygetragen haben. Ueberhaupt werden die physischen Mittel sicher viel zu sehr in Nervenfiebern vernachlässigt, denn nur zu oft ist die Seele im Nervenfieber eben so gut krank als der Körper, und Erwecken vor Heiterkeit und einer fröhlichen Gemüthsstimmung ist oft schon die halbe Cur. Deßwegen ist es so unendlich viel werth, wenn der Arzt das Vertrauen seines Kranken besitzt. Was man zur Dämpfung und Tilgung des Contagiums beytragen kann, darüber ausführlich bey dem Faulfieber.

2) Man sehe vorzüglich darauf, ob man es mit irritabler oder torpider Schwäche zu thun hat.

a) Irritable Schwäche. Hier passen Sedativa, antispasmodica. Die eigentlichen excitantia müssen hier außerordentlich behutsam angewandt werden, man sich ihrer wohl ganz enthalten, oder doch Anfangs nur die schwächeren, und in sehr kleinen Gaben reichen, nur nach und nach zu stärkeren und größeren Gaben übergehen. Dieser Zustand einer erhöheten Reitzempfänglichkeit, ist selbst zuweilen in einem so hohen Grade vorhanden, daß sogar die gewöhnlichen Einflüsse eine zu heftige Reaction hervorbringen, der Kranke die gewöhnliche Temperatur der Atmosphäre, die gewöhnlichen Eindrücke auf die Sinnesorgane nicht ertragen kann, man ihn daher kühl halten, gegen das Licht hüten, im Dunkeln liegen lassen, alles Geräusch, alle Gerüche auf das sorgfältigste von ihm entfernen muß.

Besonders behutsam muß man dann hier auch in Zulassung der Einflüsse auf den inneren Sinn seyn. Uebrigens ist diese große Empfindlichkeit niemahls in allen Organen und Systemen ganz die nähmliche, das eine oder andre leidet hervorstechend daran, während vielleicht selbst der ganze übrige Körper mehr in dem Zustande einer torpiden Schwäche ist. Je mehr aber eine solche ungleichmäßige Vertheilung der Reitzempfänglichkeit statt findet, desto schwieriger ist die Behandlung, der allgemeine Zustand erfordert dann vielleicht dem örtlichen gerade entgegengesetzte Mittel und umgekehrt. Es sind hier besonders folgende Puncte festzusetzen, und danach bald dieses, bald jenes Mittel anzuwenden.

aa) Das ganze System der Blutgefäße ist besonders in dem Zustande einer erhöheten Empfindlichkeit. Der Puls ist dann ziemlich voll, hart und krampfhaft, die Hitze bedeutend, aber fliegend, ungleichmäßig vertheilt, sogenannte Nervenhitze, daher finden häufig Congestionen statt. Der Zustand kommt besonders bey Blutflüssen, auch bey den nervösen Entzündungen vor. Erscheint hier auch im übrigen mehr irritable als torpide Schwäche, ist diese überhaupt so sehr bedeutend nicht, so sind dann die Mineralsäuren an ihrem Platze. Die verdünnte Schwefelsäure zu ein bis zwey Unzen in 24 Stunden, noch besser als elixir acidum in Verbindung mit Weingeist, weil sie dann weniger nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirkt, zu 10 bis 40 Tropfen, ganz einfach in Wasser, Thee, mit vielem Zucker, verschiedenen Mixturen zugesetzt, wenn man zugleich noch andre Indicationen erfüllen will. Vielleicht, daß in diesem Falle auch die Phosphorsäure gute Dienste thut, und zu sehr vernachlässigt wird. Ist die Schwäche bedeutender, im übrigen mehr torpider Art, jedoch einige Beweglichkeit im Nervensystem, delitirt daher der Kranke, ist unruhig, hat Kopfschmerzen und andere leichte

Nervenzufälle, zugleich mit starker Hitze, sehr kleinem, geschwinden und gespannten Puls, so thut dann der Campher treffliche Dienste, und ist nicht genug zu empfehlen. Er scheint hier zu kühlen, die Hitze zu vermindern. Wo er paßt kann man ihn in sehr großen Gaben reichen.

℞. Camphor. ℈ij.
solv. in
Sp. sulphur. aether. ʒvj.
S. Alle Stunden 15 Tropfen und mehr.

℞. Camphor. Gr. xij.
Amygdalar. dulc. excort. ℥ j.
terant. affund. sensim.
Aq. font. ℔ j.
ut fiat emuls. adde.
Syr. croci ℥ j.
M. S. Alle Stunden eine halbe Theetasse voll.

Oder in Pulver zu Gr. j. bis ij. selbst iv.

bb) Leidet das Gehirn und ganze Nervensystem vorzugsweise an einer großen Empfindlichkeit und Reitzbarkeit, allerdings der bey weiten häufigste Fall, so sind dann die antispasmodischen narcotischen Mittel angezeigt, die im Stande sind, diese abnorme Nerventhätigkeit schnell zu vermindern, und sie mit dem Zustande des ganzen übrigen Organismus ins Gleichgewicht zu setzen. Das ganze Heer der Nervenzufälle gibt diesen Zustand zu erkennen, als Krämpfe, Convulsionen, Schmerzen aller Art. Die gelinder wirkenden, weniger wirksamen, passen in leichten Fällen, und ihre Anwendung erfordert weiter keine Behutsamkeit. Da dieser Zustand übrigens gemeiniglich im Anfange der Krankheit statt findet,

det, so sind sie hier angezeigt. Die vorzüglichsten sind Valeriana, Castoreum, Campher.

℞. ℥. rad. Valer. ℥vj.
flor. chamomill. ℥ij.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℥viij.
ebull. paulisp.
Col. adde.
Tinc. castor. simp. ℥ij.
Syr. cinam. ℥ß.
M. S. Alle Stunden einen starken Eßlöffel voll.

Die kräftigeren unter ihnen scheinen auf eine eigne Art und sehr schnell die Thätigkeit des ganzen Nervensystems theils umzustimmen, theils zu verzehren. Es sind die eigentlichen antispasmodica, narcotica. Mit ihnen muß man sehr behutsam seyn, da sie oft die Nerventhätigkeit so schnell aufzehren, daß sie den entgegengesetzten Zustand herbeyführen, die irritable Schwäche in die torpide verwandeln, daher Bewußtlosigkeit, große Unempfindlichkeit, Schlafsucht und andere bedeutende Zufälle herbeyführen. Vielleicht auch, daß manche unter ihnen desorganisirend wirken, wovon gleich ein mehreres. Am gelindesten und sichersten wirkt unter allen das Bilsenkraut, daher es auch die ausgedehnteste Anwendung bey Nervenzufällen findet. Am besten gibt man es in Extract zu Gr. ß. — ij. bis zu Gr. viij. allein mit Zucker, oder andere Mixturen zugesetzt:

℞. Ext. hyoscyam.
Croci orient. $\overline{\text{aa}}$ Gr. iij.
Sacchar. alb. ℈j.
M. f. ÷. disp. dos. ij.
S. Alle zwey Stunden ein Pulver.

So=

Sobald es Dunkelheit vor den Augen und Schwindel erregt, ist man in seinen Gaben zu dreist gewesen. Weit vorsichtiger und behutsamer muß man in der Anwendung des Opiums seyn. Sicher wirkt es ganz besonders nachtheilig, gerade zu schwächend auf das ganze Nervensystem ein, und hat in dieser Rücksicht viel Aehnlichkeit mit der Wirkung des Nerven- und Faulfieber-Contagiums. Kein verderblicherer Grundsatz, als der der Brownianer, es unbedingt in einem jeden Schwächezustand, und in jedem Nervenfieber anzuwenden. Es paßt nur bey den bedeutendsten Krampfzufällen, heftigem Irrereden, Verirrungen der Sinne, heftigen Schmerzen, überhaupt Convulsionen und Krämpfen aller Art. Aber selbst hier muß man damit behutsam seyn, und es besonders nie anhaltend, wie überhaupt alle Mittel dieser Art reichen. Sobald man den beabsichtigten Zweck erreicht hat, steht man sogleich von seiner Anwendung ab. Ferner thut man gut es mit andern, weniger nachtheilig auf die Nerventhätigkeit einwirkenden Mitteln zu verbinden, nahmentlich dem Moschus, der Valeriana, dem Campher, der Ipecacuanha und ganz besonders mit Wein, als einem so kräftigen, die innere Vitalität vermehrenden Mittel.

℞. Aether. sulphur.
Tinc. valer.
Tinc. opii simp. ana ʒ j.
M. S. 10 bis 30 Tropfen alle Stunden zu nehmen.

Oder in Substanz zu ein bis zwey Gran mit Campher und Ipecacuanha. Eben so große und selbst noch größere Behutsamkeit erfordern die Belladonna, das Aconitum und die aqua laurocerasi. Man gebe diese

Mit-

Mittel lieber gar nicht und höchstens nur in verzweifelten Fällen.

cc) Zuweilen befindet sich der Magen und ganze Darmkanal in dem Zustande einer erhöheten Reitzempfänglichkeit. Dann erregen oft die kleinsten Gaben der gewöhnlichen Reitzmittel Uebelkeiten, Erbrechen oder Durchfall, dieses ist aber ganz gegen den Entzweck und muß durchaus vermieden werden. Schleimigte, öhligte einhüllende Mittel, arabisches Gummi, Mandelmilch ꝛc., sind hier oft wirksam und beruhigend. Auch das extractum hyoscyami leistet hier gute Dienste, und im Nothfall das Opium hier in einer Emulsion, welches am allerschnellsten die zu große Empfindlichkeit des Darmkanales abstumpft, aber auch freylich leicht den entgegengesetzten Zustand, völlige Lähmung desselben, daher hartnäckige Verstopfung, Unempfindlichkeit gegen andere Reitzmittel hervorbringt. So lange dieser Zustand fortdauert, reiche man übrigens die nicht leicht nach Erfahrung die Thätigkeit des Darmkanales erhöhenden, oder Uebelkeiten, Brechen und Durchfall machenden Nervenmittel als Wein, die Ätherarten, besonders den Essigäther, die ätherischen Öhle, die Gewürze. Hier paßt auch besonders die äußere Anwendung der Reitzmittel auf die Haut, durch Fomentationen, Einreibungen, Bäder ꝛc., worauf man sich selbst oft einige Zeit lang, ganz allein beschränken muß.

b) Torpide Schwäche. Hier passen excitantia, incitantia, die man in so größeren Gaben und um so dreister geben kann und muß, je bedeutender dieser Zustand ist. Man fängt hier mit starken Gaben der sogenannten Reitzmittel an, und verringert diese, so wie dieser Zustand anfängt abzunehmen. So lange noch keine bemerkbare, in die Augen fallende Erregung darauf folgt, der Puls sich hebt, die Kräfte zunehmen, hat man sie noch nicht in hinlänglich starken Gaben gereicht,

reicht, und kann noch immer steigen. Die vorzüglichsten Mittel sind hier:

aa) aromatische Pflanzen. Die Screentaria, die Angelica, Calamus aromaticus, Caryophyllata passen in leichtern Fällen, in den ersteren Graden der Nervenfieber, allein oder in Verbindung mit Aether und versüßten Säuren.

℞. Rad. serpentar. Virgin. ʒ vj.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℥ viij.
ebull. paulisp. Cola. adde
Sp. sulphur. aether. ʒ ij.
N. S. Alle Stunden einen starken Eßlöffel voll.

℞. Rad. angelic.
Calami aromat. āā ʒ iij.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℥ viij.
stent per dimid. horae vase bene clauso. Cola. adde
Aether. sulphur. ℈ ij.
Syr. cort. aurant. ℥ ß.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

bb) Die Arnica. Schon weit kräftiger. Sie soll besonders den torpiden Zustand im ganzen lymphatischen Gefäßsystem heben, wird daher bey kalten, klebrigten, symptomatischen Schweißen empfohlen. Auch bey Stockungen des Blutes und anderer Feuchtigkeiten, besonders im Kopfe, daher bey einem soporösen Zustand und schlagflüssigen Zufällen. Leicht macht sie Uebelkeit und Erbrechen, welches häufig ihrer Anwendung im Wege

ge steht. Allein zu ʒ i j bis zu ʒß. in einem Aufguß auf 6 Unzen Colatur in 24 Stunden zu verbrauchen, oder mit versüßten Säuren, Wein, Campher ꝛc.

cc) Die versüßten Säuren. Vortrefflich, wirken eben so schnell als kräftig. Sollte etwa bey übrigens torpider Schwäche die Sensibilität in den Blutgefäßen vermehrt, daher der Puls ziemlich voll und hart, die Hitze vermehrt seyn, so passen sie nicht, denn sie erhitzen, auch nicht bey Neigung zu symptomatischen Schweißen, die sie vermehren. Außerdem in allen andern Fällen, besonders bey leichten Nervenzufällen mit allgemeiner torpider Schwäche. Ihre Wirkung ist sehr flüchtig und vorübergehend, daher man die Gaben oft zu wiederhohlen hat. Den Sp. sulphurico-aethereus zu 20 bis 40 Tropfen auf Zucker, oder mit einem aromatischen Wasser, in bedeutenden Fällen den aether sulphuricus zu 10 bis 30 Tropfen, als Zusatz zu Mixturen. Vorzüglich auch den aether aceticus, ein Mittel, welches sich durch seinen angenehmen Geruch und Geschmack auszeichnet, daher besonders Kranken zu reichen ist, die einen großen Widerwillen gegen Arzneyen haben. Zu 15 bis 30 Tropfen.

dd) Die ätherischen Öhle. Sehr kräftig, ihre Anwendung wird sicher in den höheren Graden der torpiden Schwäche zu sehr vernachlässigt. Erhitzen thun sie freylich sehr. Sie wirken sehr schnell, aber vorübergehend. Am zweckmäßigsten sind die einen angenehmen Geruch und Geschmack habenden, Zimmet, Muscatenblüthen, Anis, Pomeranzenschalen, Pfeffermüntz-Öhl. Besonders letzteres ist oft den Kranken ungemein angenehm, da es eine lustige, kühlende Empfindung im Munde macht.

℞. Sacchar. alb. ʒ i j.
Ol. menth. p. gutt. X.

tere in mortar. vitreo adde
Aq menth. p. ℥v.
Sp. sulphur. aether. ℥j.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Am meisten unter der Form der Öhlzucker als Zusatz zu Pulvern und Mixturen gebräuchlich. Analog mit ihnen wirken die Gewürze.

ee) Spirituosa. Der Wein und Weingeist. Vortrefflich. Mit einem sehr bedeutenden gereitzten Zustande des Blutgefäßsystems vertragen sie sich freylich nicht, daher nicht mit einem vollen rothen Gesicht, Neigung zu Entzündungen und Blutflüssen, einem vollen harten Puls. Ist aber die Hitze mit einem sehr kleinen und schwachen Aderschlag, und andern Zeichen einer torpiden Schwäche verbunden, beißend, eine Nervenhitze, so ist dieses keine Gegen- vielmehr vermehrte Anzeige zum Gebrauch des Weines. Er kühlt hier, vermindert die Hitze, statt sie zu vermehren. Um schnell zu beleben, passen die feurigen Sorten, Burgunder, Tokaier und vor allen Champagner, will man anhaltender wirken, alter Rheinwein, Franzwein, Medoc ꝛc. Oft kann Wein durch die ganze Krankheit das gewöhnliche Getränk des Kranken ausmachen. War dieser daran sehr in gesunden Tagen gewöhnt, so vermehrt dieses die Anzeige dazu. Für ärmere Kranke paßt der Weingeist, mit hinlänglichem Wasser vermischt, zum gewöhnlichen Getränk.

ff) Das flüchtige Laugensalz. Sehr kräftig, in den höheren Graden des Nervenfiebers passend, besonders wenn die torpide Schwäche mit bedeutenden Nervenzufällen verbunden ist. Wirkt sehr schnell und durchdringend. Außerdem besonders bey torpider Schwäche des Hautorganes. Daher beyläufig sein großer Nutzen in fieberhaften Hautausschlägen, wenn sich diese wegen Schwäche nicht heben wollen, wenn im Nervenfie-

ber

der durch plötzliche Erkältung ein kritischer Schweiß völlig ist unterdrückt worden. Zum inneren Gebrauch passen der liquor ammonii anisatus, man gibt ihn zu 20 bis 80 Tropfen in einem aromatischen Thee, oder drachmenweise als Zusatz zu aromatischen Tincturen, wegen seines angenehmen Geruches und Geschmackes, und seiner gelinderen Wirkung vorzugsweise bey Kindern. Schon kräftiger ist der liquor ammoni succini das berühmte eau de luce, für Ärmere der liquor ammonii vinosus. Die Anwendungsart ist die nähmliche. Am durchdringendsten und wirksamsten ist endlich das trockne Ammoniacsalz (sal votatile siccum, ammonium carbonicum) und noch mehr das flüchtige Hirschhornsalz (ammoninm carbonicum pyroolonsum) wegen des ihm noch beywohnenden empyreumatischen Öhles. Beyde gibt man gern mit schleimigten Mitteln, um ihre oft nachtheilige Wirkung auf den Magen und Darmkanal zu verhüthen.

℞ Aq. cinam. s. c. ℥iv.
Ammon. carbon. pyto-oleos. ʒß.
Mucilag. Gum. mimos. ʒij
Syr. croci ℥j.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

gg) Der Moschus. Allerdings sehr kräftig, besonders bey den bedeutensten, den torpiden Zustand begleitenden Nervenzufällen. Wirkt stark, schnell und zugleich ziemlich anhaltend. Er erhitzt etwas, und paßt daher bey sehr kleinem schwachen, intermittirenden Puls, kalten Extremitäten, blassen Urin, kleiner, krampfhafter Respiration, und besonders wenn Zeichen eines angegriffenen Gehirnorganes, soporöser lothargischer Zustand vorhanden sind. Häufig wird bey seiner Anwendung der doppelte Fehler begangen, daß

man ihn theils zu spät und in verzweifelten Fällen, wenn der unglückliche Ausgang nahe ist, theils in zu kleinen Gaben reicht. Daher die Klagen über seine große Unwirksamkeit, und der Glaube der Laien, es sey schon alles verloren, wenn der Arzt Moschus reiche. Dieser letzte Umstand verdient Berücksichtigung, da die dadurch selbst bey den Kranken erweckte Furcht mehr schadet, als das Mittel selbst nützt. Man muß ihn wenigstens zu Gr. iij — vj bis x geben, entweder in Pulver mit Wein und einem aromatischen Thee, oder in flüssiger Form mit Zimmettinctur, Hirschhornsalz.

℞. Moschi optim. c. suff. quant.
Sacchar. alb. trit. ℈ij.
Ammon. carbon. pyro-oleos. ℈ß—j.
Aq. meliss. ℥iv.
Tinc. cinam.
Syr. opiat. ana ℥ß.
M. S. Wohl umgeschüttelt alle Stunden einen Eßlöffel voll.

hh) Der Phosphorus. Aber doch nur in verzweifelten Fällen, in denen man indessen den Kranken dadurch der nahen Todesgefahr entrissen haben will. Er paßt für die höchsten Grade der torpiden Schwäche, und der bedeutendsten damit verbundenen Krampfzufälle, etwa tetanus trismus. Große Behutsamkeit erfordert er stets. Die Gabe ist Anfangs 1/4 Gran, höchstens darf man bis zu einem Gran steigen. Das beste Auflösungsmittel ist immer der reinste Schwefeläther, doch setzt auch diese Auflösung, wenn sie nur etwas lange steht, den Phosphorus wieder ab.

℞. Phosphor. Gr. iij.
solv. digerend. ia
Aether. sulphur. ʒj.
Ol. lin. ℥j.
Gum. mimos. ℈j.
M. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen.

3) Alle Mittel, die man gegen Schwäche und daher auch im Nervenfieber anwendet, wirken entweder indem sie für den Augenblick eine vermehrte Erregung hervorbringen, reitzen, oder indem sie durch Mittheilung bald gröberer, bald feinerer Stoffe, die innere Vitalität vermehren oder stärken. Die Wirkung der ersteren ist schnell, aber vorübergehend, die der letzteren langsam, aber dauernd. Dieses ist eine der wichtigsten Rücksichten bey ihrer Anwendung. Man sieht leicht ein, nur die stärkenden Mittel bewirken die Radicalcur, denn hier dauert die gehörige Action auch fort, wenn ihre Wirkung vorüber ist, die reitzenden Mittel sind nur Palliativmittel, die Schwäche kehrt wieder, sobald ihre Wirkung vorüber ist. Allein die Anwendung der ersteren findet nur unter gewissen Umständen statt, und in der That gibt man die letzteren allein in der Absicht, um sich zu ihnen einen Weg zu bahnen. Man hat hier nun 3 Arten von Mitteln.

a) In einem hohen Grade flüchtig reitzende, aber durchaus nicht stärkende, die verloren gegangenen Stoffe ersetzende. Ja von denen einige sogar wohl die inneren Bedingungen (Mischungsveränderungen) begünstigen, wodurch eigentlich die Schwäche herbeygeführt wird, oder desorganisiren. Wenigstens ist ihre Wirkung zwar sehr stark, aber vorübergehend, die dann eintretende Schwäche oft bedeutender wie vorher, und man deßwegen genöthigt, sie in immer steigenden Gaben zu reichen, weil es immer kräftigerer Einwirkung bedarf, um die bedeutende

tende Schwäche zu heben. Ihre Anwendung erfordert große Behutsamkeit, denn leicht kommt man auf einen Punct, wo alle Kraft so erschöpft ist, daß selbst die stärksten Gaben derselben keine Wirkung mehr haben. Indessen sind sie unentbehrlich, wenn periculum in mora ist, alles darauf ankommt für den Augenblick nur Reaction hervorzubringen, während der Zeit dann vielleicht die eigentliche Ursache der großen Schwäche nachläßt, oder der Arzt im Stande ist, auch die innere Vitalität zu erhöhen. Sie passen bey den höheren Graden der torpiden und irritablen Schwäche. Der Zustand, den sie erregen, ist dem eines Rausches zu vergleichen. Hierher gehören zuerst alle Narcotica und vorzüglich das Opium, vielleicht selbst das einzige unbedingt desorganisirende Reitzmittel, dann der Phosphorus, das flüchtige Laugensalz, der Moschus, Castoreum, der Spiritus, schon weniger der Wein, und nur die ganz flüchtigen Arten, die versüßten Säuren, die ätherischen Öhle, der Campher rc. Um bey ihrer Anwendung doch auch wenigstens einigermaßen die innere Vitalität zu berücksichtigen, können sie sehr zweckmäßig mit den sogleich anzuführenden Mitteln verbunden werden, wovon bey diesen sogleich ein mehreres.

b) Wohl auch noch flüchtig reitzende, aber zugleich auch stärkende, den Tonus vermehrende, der Organisation wenn gleich unendlich feine Stoffe mittheilende Arzneymittel. Mit ihrer Anwendung darf man viel dreister seyn, und braucht auch weniger mit den Gaben zu steigen, als im vorigen Falle. Aber freylich so schnell und kräftig wirken sie nicht, als die allein flüchtig reizenden, passen daher nur in den leichteren Fällen von Schwäche und Nervenfieber. Zuweilen werden sie sogar nicht vertragen, oder sind wenigstens unwirksam, wovon der Grund darin zu liegen scheint, daß sie, eben weil sie durch Abtretung feiner Stoffe wirken, eine Art Assimila-

tion

tion und Verdauung erfordern, es aber bey den höheren Graden der Schwäche im Nervenfieber an diesen Kräften fehlt. Bey leichteren Graden passen sie allein, bey bedeutenden mit den flüchtig-reitzenden in Verbindung, wodurch sie dann theils leichter vertragen werden, theils die Wirkung derselben etwas constanter machen. Hierhin gehören die stinkenden Gummiarten, die Serpentaria, Valeriana, Caryophyllata, der Calamus aromaticus, Angelica, manche Arten von Wein, Pontac, Medoc, alter Rhein- und Franzwein.

c) Allein durch die Abtretung feiner Stoffe an die Organisation vielleicht auch durch eine chemische Veränderung der Materie wirkende Mittel. Die sogenannten tonica, roborantia, nutrientia. Sie enthalten sehr wenig, manche gar keine flüchtig-reitzenden Kräfte. Ihre Wirkung hat in mancher Rücksicht Ähnlichkeit mit der der Nahrungsmittel. Wie diese wirken sie nie schnell, und müssen gehörig assimillirt oder verdauet werden, setzen daher eine gewisse Integrität der Verdauungsorgane voraus, und sind in eben dem Grade unwirksam, als diese fehlt. Hiernach werden leicht die Fälle zu bestimmen seyn, in denen sie passen. Ihre Anwendung findet dann statt, wenn der augenblickliche Mangel an gehöriger Reaction, die Schwäche nicht sehr bedeutend, vielleicht aber desto dauernder ist, wenn es daher nicht dringend erfordert wird zu excitiren, wenn aber gerade die Organisation solche Stoffe verloren hat, worauf die eigentliche innere Vitalität beruhet. Daher bey der Schwäche ab atonia, exinanitione, überhaupt bey Fiebern durch Schwäche, und jemehr sie schleichender Natur sind, bey denen so schon in der Regel die Gelegenheitsursachen von der Art sind, daß sie durch die Entziehung solcher Stoffe wirken. Ist die Schwäche aber nur einigermaßen bedeutend, so werden sie, wenn gleich dringend angezeigt, wegen zu schwacher Assimilations- und Diges-

stions-

stionskraft, nicht vertragen, und dann muß man erst durch flüchtig-reitzende Mittel zu ihnen vorbereiten. Sie machen übrigens stets den Beschluß der Cur eines jeden Nervenfiebers aus, weil selbst durch die Wirkung der Krankheit immer eine große Menge jene Stoffe verloren geht. Auch sie können und müssen häufig mit flüchtig-reitzenden Mitteln verbunden werden, sie werden dann leichter vertragen, und die Wirkung der ersteren anhaltender und weniger nachtheilig in ihren Folgen. Die vorzüglichsten hierher gehörenden Mittel sind:

aa) Die China. Das schätzbarste Mittel unter allen, welches gleichsam in der Mitte steht, und reitzende, belebende und stärkende, die innere Vitalität vermehrende Stoffe, auf eine Art in sich vereinigt, wie kein anderes Mittel. Oft wird sie schon ziemlich früh und bey bedeutender Schwäche vertragen, dann mit flüchtigen Mitteln in Verbindung. Es kommt häufig auf einen Versuch an. Macht sie Verdauungsbeschwerden, Magenschmerzen, Übelkeiten, vermehrt sie die Hitze und übrigen Symptome, so war es zu früh. Die Gabe und Art sie zu geben, läßt sich nicht im Allgemeinen bestimmen. Man steigt damit so lange, als sie nicht nachtheilig auf den Magen und Darmkanal wirkt. Doch kann auch wieder nur, wie bey den Nahrungsmitteln, eine gewisse Quantität selbst von den besten Verdauungsorganen gehörig assimilirt werden. Das Pulver, wenn gleich am wirksamsten, wird selten, wohl nie im Nervenfieber vertragen. Ehe noch die Abkochung von ℥ß bis ℥j auf ℥viij Colatur, besonders mit flüchtigen Mitteln, Äther, Valeriana, Serpentaria ꝛc. Vorzügliche Empfehlung verdient der mit einem guten Weine bereitete kalte Aufguß.

℞. ♃. cort. chin. optim. ℥j — ij.
♃. rad. calam. aromat. ℥ß.

Vin.

Vin. boni generos. rhenan. ℔ j.
agitet. per horam. Cola.
S. Alle Stunden einen bis zwey Eßlöffel
voll zu nehmen.

Je länger der Wein über der Flüssigkeit steht, und je stärker es geschüttelt wird, desto besser. Nicht minder empfehlungswerth ist das wässerige und noch mehr durch kalte Infusion bereitete Chinaextract (extractum chinae frigide paratum), es wird ganz besonders leicht vertragen, entweder allein quentchenweise in einem aromatischen Wasser aufgelöst, oder andern mehr flüchtig-reitzenden Mitteln, selbst dem kalten Aufguß der China noch zugesetzt, um seine Wirksamkeit zu erhöhen.

bb) Die rein bitteren Mittel, die Quassia, Gentiana, Columbo; die bitteren Extracte ꝛc. werden auch oft schon ziemlich früh vertragen, besonders in manchen Arten des schleichenden Nervenfiebels. Sie passen vorzugsweise bey schwachen Verdauungsorganen, dann häufig in Verbindung mit China, wodurch diese leichter vertragen wird, auch bey gastrischen Zeichen, gegen die man keine Purgirmittel anwenden darf. Die Quassia in Infusion zu ℥ß und ℥ viij Colatur, die bitteren Extracte (ext. quassiae, corticum aurantiorum, absinthii) in aromatischen Wassern aufgelöst. Hauptmittel sind sie in der Reconvalescenz, hier mehr davon.

cc) Die Eisenmittel. Schon bedeutendere Assimilations- und Digestionskräfte erfordernd, daher selten vertragen werdend, wenigstens nicht die cruderen, die Eisensalze und die Limatur, eher noch die Eisentincturen. Vielleicht daß ihre Anwendung im wahren Nervenfieber zu sehr vernachlässigt wird. Besonders der liquor anodinus martiatus zu 10 bis 30 Tropfen,

dd)

und die vortreffliche neuerfundene tinctura ferri acetici aetherea.

dd) Die leichten Nahrungsmittel. Dahin gehören Eygelb, Fleischbrühen, Gallerte von Hirschhorn, Kalbsfüßen, Salep, Sago, isländisches Moos ꝛc. Werden diese Mittel gehörig verdauet und assimilirt, so sind sie es freylich vor allen andern, die die innere Vitalität erhöhen. Allein dieses ist im Verlauf des Fiebers höchst selten, allenfalls nur in den allerschleichendsten Nervenfiebern der Fall, besonders aber, wenn die Schwäche von dem Verlust solcher nährenden Stoffe, daher durch Blutungen oder andere Säfteausleerungen entstanden ist. In der That in nur einigermaßen acuten Nervenfiebern sind sie sicher ganz unwirksam, können selbst in zu großer Menge gereicht, nachtheilig werden, indem sie den Magen und Darmkanal beschweren, einen gastrischen Zustand erzeugen, zu Durchfällen und Erbrechen Veranlassung geben. Nichts ist in der That unnützer und schädlicher, als einem am wahren Nervenfieber Leidenden, beständig mit Kraftbrühen, Eygelb, Gelees ꝛc. zuzusetzen, ihn zur Annahme dieser Dinge mit Gewalt zu zwingen. Zuweilen kann man indessen durch den Zusatz flüchtig-reitzender Mittel, der Gewürze, des Weines ꝛc. machen, daß sie wirklich verdauet und assimilirt werden. Daher sind Weingelees, Weinsuppen mit Eyern und vielen Gewürzen, Champagner, Tokeier mit Eygelb vermischt, allerdings oft ganz vortrefflich.

4) Es gibt Fälle im Nervenfieber, wo durch innere Mittel wenig oder gar nichts ausgerichtet werden kann. Dieses ist der Fall bey gehindertem oder erschwertem Schlingen, bey Delirirenden und Abscheu vor Arzneyen, bey zu sehr erhöheter oder verminderter Reitzempfänglichkeit des Magens, wo nach inneren Mitteln sogleich Erbrechen, Durchfall, Magenschmerzen ꝛc. entstehen, oder sie gar nicht wirken. Der Zustand der torpiden

riden Schwäche, des gänzlichen Mangels an gehöriger Reaction nach den gegebenen Mitteln, liegt oft nur ganz allein im Magen und Darmkanal, und findet besonders statt, wenn diese Theile mit einem zähen dicken Schleim überzogen sind. In allen diesen Fällen muß man sich oft ganz allein auf die Anwendung äußerer, nicht durch den Mund beygebrachter Mittel beschränken. Aber auch in Fällen, wo das Einnehmen durch den Mund statt findet; dürfen doch diese äußeren Mittel, als kräftige adjuvantia nicht vernachläßigt werden, und leisten auch hier oft eben so viel und noch mehr als jene. Die vorzüglichsten äußeren Mittel sind:

a) Bäder. Warme und kalte.

aa) Warme Bäder. Vortrefflich, besonders wahrhaft beruhigend antispasmodisch, daher vorzugsweise bey irritabler Schwäche passend, bey einem kleinen häufigen krampfhaften Puls, heftigen Delirien, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Schmerzen und Krämpfen aller Art, bey einer trocknen heißen rauhen Haut, wenn man Hautausschläge oder Krisen durch dieses Organ erwartet; unschätzbar im Schleimfieber; wo oft fast gar nichts durch innere Mittel auszurichten ist. Bey Neigung zu symptomatischen Schweißen hat man sich ihrer zu enthalten. Der Grad der Wärme muß nach dem Gefühle des Kranken, nicht nach dem Thermometer bestimmt werden. Dem Kranken muß behaglich im Bade zu Muthe seyn, und dann kann man ihn so lange darin lassen, als dieses behagliche Gefühl fortdauert. Behutsamkeit beym Herein- und Heraussteigen ist allerdings anzurathen. Die Wiederhohlung hängt von dem Erfolg ab. Der Zusatz einheimischer aromatischer Kräuter, des aromatischen Essigs ꝛc. macht sie zwar noch wirksamer, aber auch oft zu reitzend. Als besonders antispasmodisch, daher bey bedeutenden Krämpfen passend, empfiehlt Stütz mehrere Unzen vegetabilisches Laugen-

salz

salz oder eine bedeutende Menge guter reiner Büchenasche dem Bade zugesetzt. Fuß-, Hand- und halbe Bäder passen in den nähmlichen Fällen, sind zwar weniger wirksam, aber leichter anzuwenden.

bb) Kalte Bäder. Sie, oder vielmehr das Begießen mit kaltem Wasser, sind in neueren Zeiten von dem Engländer Currie empfohlen und ihre große Wirksamkeit durch mannigfaltige Erfahrungen bewiesen worden. (Currie, über die Wirkungen des kalten und warmen Wassers in Fiebern, übersetzt von Hegewisch, Vol. I. Currie fernere Nachrichten von der glücklichen Anwendung der kalten Sturzbäder in adynam. Fiebern.) Andere Aerzte bestättigen ihre große Wirksamkeit (Horn Archiv. Jahrgang von 1811. Hegewisch in Heckers Annalen der gesammten Medicin. B. 1. H. 3.) Hecker (Annalen der gesammten Medizin. B. 1. H. 1.) behauptet, die Beobachtungen seyen schlecht erzählt, und überhaupt die Fälle nicht genau genug bestimmt, wo dieses Mittel paßt. Man soll das Mittel gebrauchen: bey starker, wirklicher, andauernder Hitze, trockner Haut, vorzüglich wenn ein Contagium zum Grunde liegt, bey torpider Schwäche. Schaden soll es in dem Stadium der Fieberkälte, bey jeder bemerkbaren Ausdünstung, dem Zustande irritabler Schwäche, bey hervorstechenden entzündlichen Localaffectionen. So früh als möglich gleich in dem ersten Stadio der Hitze, daher in den drey ersten Tagen angewandt, hat man Hoffnung die Krankheit gänzlich zu unterdrücken, späterhin bringt es Erleichterung und augenblickliche Minderung der Symptome hervor, beschleunigt und sichert die Genesung. Das Verfahren dabey ist, daß man den Kranken in eine leere Badwanne setzt und ihm mehrere Galionen kaltes Wasser über den Kopf gießt. Gleich nachher bringt man ihn in ein erwärmtes Bette, und gibt einen warmen aro-

matischen Thee. Die Wiederhohlung hängt von der Euphorie und dem Grade der Krankheit ab. Allenfalls kann man den Kranken auch nur in ein gewöhnliches warmes Bad setzen, und ihm darin von Zeit zu Zeit Kopf und Nacken mit kaltem Wasser übergießen. Je stärker die Hitze ist, desto kälteres Wasser soll man wählen. In gelinderen Fällen soll man den Kranken nur mit in kaltes Wasser oder Essig getauchten Tüchern abreiben. Das Begießen mit lauwarmen Wasser, soll in den nähmlichen Fällen passen, zwar von geringerer, doch aber auch bedeutender Wirksamkeit seyn. Die Art der Wirkung ist schwer zu erklären, vielleicht wirkt das Mittel durch heftige Erschütterung als kräftiger Nervenreiz, vielleicht antagonistisch durch Ableitung des Nervenreitzes von den edlern innern Theilen, besonders dem Gehirnorgan, auf die Haut. Deßwegen ist sicher auch Hirnentzündung, und andre Gehirnaffectionen, die so häufig bey den höhern Graden des Nervenfiebers statt finden, keine Gegen-, vielleicht sogar vermehrte Anzeige zu seiner Anwendung. Vielleicht, daß es auch unmittelbar das Contagium zerstört, denn im ansteckenden Typhus ist es nach Erfahrungen bey weiten am wirksamsten, und soll sogar die Ansteckung verhüthen. Die gemachten Erfahrungen verdienen zwar große Aufmerksamkeit, im Reinen ist man aber über diesen Gegenstand noch nicht. Vielleicht auf ähnliche Weise wirkt das von Franklin empfohlene Luftbad. Man bringt den Kranken ganz nackend und schnell in eine starke möglichst kalte Zugluft, jedoch nur auf kurze Zeit. Das Mittel ist vielleicht eben so nützlich und nicht so gefährlich, wie die Currlesche Methode.

b) Spanische Fliegen- und Senfpflaster. Außerordentlich wirksam, besonders bey torpider Schwäche, um zu beleben. Wenn nichts den Puls hebt, so thut es zuweilen ein Blasenpflaster, und macht

selbst,

daß nun die innern excitantia anfangen zu wirken. Jedoch aber bey irritabler Schwäche, um durch Ableitung des Reitzes zu wirken. Im ersten Falle ist es gleichgültig, wo man sie hinlegt, im letzten müssen sie nach den Gesetzen des Antagonismus angewandt werden, z. B. auf die Waden und Fußsohlen bey heftigen Delirien und Kopfschmerzen. Die Vesicatorien müssen niemahls bis zum Blasenziehen liegen bleiben, allein die Haut roth machen, dazu werden 3 bis 4 Stunden erfordert, doch ist dieses bey manchen Individuen und nach den Graden der torpiden Schwäche verschieden. Je größer die torpide Schwäche ist, desto größer macht man auch das Pflaster. Hier ist es sogar nöthig, um zu machen, daß das Mittel schneller und um so gewisser wirkt, die Stelle vorher mit einem wollenen Lappen oder gar mit Essig und Cantharidentinctur zu reiben, bis sie roth wird, und das Pflaster noch mit trocknen spanischen Fliegen-Pulver zu bestreuen. Muß man es wegen Furcht vor Blasenziehen abnehmen, und hat es die gewünschte Wirkung noch nicht gethan, so legt man sogleich ein zweytes auf eine andere Stelle, und so fort ein drittes, viertes ꝛc. Das Entstehen einer Blase nach abgenommenem Pflaster, verhüthet am besten das Auflegen eines Theriacpflasters, oder eines in starken Essig getauchten Läppchens, auch das Abwaschen mit einer Chinaabkochung. Entsteht sie demungeachtet, so muß sie so bald als möglich aufgeschnitten, und die wunde Stelle durch Bleywasser zugeheilt werden. Schneller und eben so kräftig wirkend sind die Senfpflaster, und haben noch den Vortheil, daß sie so leicht keine Blase ziehen, sie verdienen daher in der Regel im Nervenfieber den Vorzug. In gewöhnlichen Fällen legt man zerstoßenen Senfsaamen mit starkem Essig befeuchtet, oder Senfsaamen wohl mit Sauerteig vermischt und auf Leinwand gestrichen auf. Will auf diese Art bey

be-

bedeutender Schwäche und status stupidus das Senfpflaster nicht wirken, so kann man es durch Zusatz von Meerrettig, spanischen Pfeffer ꝛc. noch stärker machen.

℞. Verment. panis atri ℥ iij.
Sem. sinap. contus. ℥ ij.
Rasur. raphan. rustica. ℥ iß.
Cepar. sub einer. rastar
et contus. ℥ j.
Ammon. muriat. depur. ℥ ß.
Capsici indic. concis. ℨ ij.
M. f. c. acet. vin. acerrim. s. q. cataplasma mediae consist.
S. Auf Leder gestrichen aufzulegen.

Die Senfpflaster läßt man so lange liegen, bis sich der Kranke über heftiges Brennen beklagt, niemahls aber allzu lange, sie erregen sonst allzu heftige Hautentzündungen, und ziehen Blasen so gut wie die Vesicatorien. Will man ausnehmend schnell wirken, so kann man dieses durch eine halbe Unze Pulvis radicis cingiberis mit so viel Weingeist vermischt, daß es die Consistenz eines Cataplasmas erhält, welches auf die Haut gelegt, diese oft in wenigen Minuten roth macht und Brennen errregt. Noch schneller und am schnellsten kann man diesen Endzweck durch heißes Wasser, oder ein heißes Eisen erreichen. Sehr heißes frischgebackenes Brod, macht auch die Haut sehr schnell roth.

c) Reitzende stärkende Waschwasser. Ganz vortrefflich bey sehr verminderter Nerventhätigkeit des Magens und Darmkanals, dann die Anwendung innerer Mittel ersetzen könnend, aber auch außerdem als kräftige Hülfsmittel bey torpider Schwäche. Abwaschen mit in warmes Wasser getauchten flanellenen

nen Tüchern paßt in allen Fällen, in denen warme Bäder angezeigt sind. Will man kräftiger beleben, so wählt man dazu geistige Flüssigkeiten. Wein, der oft als Waschwasser kräftiger belebt, als durch den Mund, Weingeist bald mehr, bald weniger verdünnt, aromatischen Essig, Campher- und Seifenspiritus, Spiritus serpylli, angelicae compositus, matricalis, formicarum, ja selbst in den bedeutendsten Fällen tinctura cantharidum und flüchtigen Salmiacspiritus.

℞. Sp. serpyll. ℥iij.
Liquor. ammon. carbon. aquo.
Tinc. canthar. $\overline{\text{an}}$ ℥ß.
M. S. Mit der flachen Hand in das Rückgrat und die Schenkel einzureiben.

d) Reitzende Klystiere. Besonders wenn die Anwendung durch den Mund gehindert oder unstatthaft ist. Außerdem gegen manche Localzufälle, Durchfälle, starke Leibsschmerzen ꝛc. Ihre Anwendung wird sicher zu sehr vernachläßigt. Die Gabe kann ungefähr fünfmahl stärker, als durch den Mund seyn. Die narcotischen Mittel scheinen hiervon eine Ausnahme zu machen, besonders der Tabak und das Opium, letzteres verträgt der Mastdarm höchstens in einer doppelt starken Gabe. Die Portionen zu jedem Klystier müssen stets klein seyn, nicht mehr als drey Unzen betragen, auch mit schleimigten Mitteln, und im Nothfall einigen Tropfen Opium verbunden seyn, damit sie der Kranke bey sich behält. Infusum valerianae, Campher, Bilsenkraut, Tabaksrauch, die asa foetida, Abkochungen der China, und anderer adstringirender Pflanzen eignen sich am besten dazu. Die Indicationen sind die nähmlichen, wie zum inneren Gebrauch.

℞. ∸. cort. chin. ℥ß.
Coq. c.
Aq. font. ℥vj ad remanent. ℥iij.
Col. adde
Asae foetid. invitell. avi solut. ℨj.
Camphor. c. vitell. ovi subacti. ℈j.
M. S. Zum Klystier.

Nährende Klystiere bereitet man aus Kalbsfüßen, Fleischbrühe, Milch, Salep, arabischem Gummi, Eyern ꝛc. Sie sind oft den durch den Mund gereichten nährenden Mitteln vorzuziehen, weil dazu nicht ein so beträchtlicher Aufwand von Verdauungskräften erfordert wird.

e) Einathmen belebender Gasarten, besonders von Sauerstoffgas; um den so sehr belebenden Sauerstoff, dem Blute in gehöriger Menge mitzutheilen. Die Vorrichtungen hierzu möchten indessen in der Regel zu weitläuftig seyn, daher man sich damit wird begnügen müssen, für eine hinlänglich reine Atmosphäre, und eine möglichst öftere Erneuerung derselben zu sorgen.

5) In der Behandlung des hitzigen und schleichenden Nervenfiebers ist zwar kein wesentlicher Unterschied. Jedoch noch einige practische Winke für beyde Arten.

a) Das hitzige Nervenfieber erfordert allerdings das thätigste Verfahren und die Anwendung der kräftigsten excitantia. Indessen muß man doch auch hierin Maaß und Ziel halten, und bedenken, daß sich das gehörige Reitzverhältniß unmöglich auf einmahl wieder herstellen läßt, dieses eigentlich doch nur die Natur und nicht der Arzt thut, die Krankheit ihren Verlauf machen muß, man aber durch ein zu tumultuarisches Verfahren leicht Schaden anrichten kann. Dieses gilt ganz vorzüglich bey den durch ein Contagium erzeugten Nervenfiebern, die stets nothwendig ihren einmahl bestimmten Verlauf

machen, und wo der Arzt durchaus nicht, wenn dieser anders normal ist, zu thätig seyn darf, er wenigstens durch alle seine Reitzmittel nichts hilft und oft schadet.

b) Bey den schleichenden Nervenfiebern, muß man, besonders im Anfange, mit den excitirenden Mitteln sehr behutsam seyn, auch sie lassen sich in ihrem Gange nicht aufhalten, und ist die kurze Wirkung dieser Mittel vorüber, so tritt dann meistens eine noch größere und zwar torpide Schwäche ein, der Organismus hat die Empfänglichkeit für die kräftigsten excitirenden Mittel verloren und diese wirken späterhin nicht mehr. So viel als möglich muß man sich hier auf die stärkenden und nährenden, freylich genau dem Zustande der Assimilations- und Digestionsorgane angemessenen, Mittel beschränken. Je mehr übrigens ein Nervenfieber schleichender Natur, und besonders durch lange, dem Ausbruch der Krankheit vorhergegangene schwächende Ursachen entstanden ist, desto sicherer hat man es mit einer Menge eben durch die Schwäche erzeugter schadhafter Stoffe zu thun, die nothwendig zuerst berücksichtigt werden müssen, ehe man zu dem reitzenden und stärkenden Heilplan übergehen darf. Besonders macht einem hier der oben beschriebene schleimigte Zustand oft viel zu schaffen, und erfordert die wiederholte, zuweilen mit der reitzenden und stärkenden abwechselnde, auflösende und ausleerende Methode. Das versüßte Quecksilber ist nun eins der vorzüglichsten Mittel, dieser abnormen Schleimabsonderung in den Drüsen Grenzen zu setzen, und dabey das Product derselben den zähen Schleim nach dem Darmkanal hinzuleiten. Daher sein großer Nutzen im schleichenden und selbst acuten Nervenfieber, wenn auch hier dieser Zustand statt findet; und die oft so zweckmäßige Verbindung desselben mit reitzenden und excitirenden Mitteln, dem Moschus, dem Campher rc. Mehr hiervon unter den gastrischen Fiebern. Daher auch der häufige Nutzen

der

abführenden Mittel im Nervenfieber, der von Hamilton so sehr ist übertrieben worden. (Hamilton observations on the utility and administration of purgative medicines in serveral diseases. Edinburg 1805.)

6) Nach den Erfahrungen aller Zeiten und aller großen Aerzte, gehören die Brechmittel zu den allerwirksamsten Arzneyen in den verschiedenen Arten des Nervenfiebers, besonders zu Anfang, aber auch oft im Verlauf, mehr bey dem schleichenden, weniger bey dem acuten Gang der Krankheit. Häufig zwar wirken sie durch die Ausleerung deutlicher schadhafter Stoffe, aber eben so oft auch nicht, thun daher nicht selten gerade dann die außerordentlichsten Dienste, wenn gar nichts schadhaftes dadurch ausgeleert wird. Sie besitzen offenbar eine große beruhigende Kraft, passen daher bey den mannigfaltigen Nervenzufällen, Delirien, heftigen Kopfschmerzen, großer Angst und Unruhe, wenn anders diese Zufälle nicht von Congestionen des Blutes nach dem Kopfe herrühren. Sie wirken hier wahrscheinlich antagonistisch, durch Ableitung der Nerventhätigkeit auf den Magen. Man reiche sie in diesem Falle empirisch ohne alle Indication, und dieses zwar mehrere Mahle in der nähmlichen Krankheit, und häufig wird man dann sehen, daß ohne vorhergegangene gastrische Zeichen, eine große Menge eines zähen Schleimes oder scharfer Galle weggebrochen wird, wonach die Nervenzufälle verschwinden, der Kopf offenbar heiterer und freyer wird, und die Kräfte augenscheinlich sich heben. Natürlich, daß man dann gleich nach ihrer Anwendung, die für den Grad und die Art der Schwäche dienlichen Mittel reicht, die nun nicht selten jetzt den erwünschten, früherhin versagten Erfolg hervorbringen. Wie hier das Brechmittel zu reichen, darüber bey den gastrischen Fiebern.

7) Es ist eine wichtige Regel bey der Anwendung der incitirenden stärkenden Mittel, nicht zu lange bey dem nähmlichen stehen zu bleiben, sondern mit den verschiedenen Arzneyen unter einander abzuwechseln. Der Kranke wird das nähmliche Mittel bald gewohnt, es bringt nicht mehr die gewünschte Wirkung hervor, und diese erfolgt, wenn man es mit einem andern, ihm im Ganzen bey weiten an Wirksamkeit nachstehenden Mittel vertauscht. Dieses ist bekanntlich vorzüglich bey den antispasmodischen, aber auch, wenn gleich nicht so stark, bey andern Mitteln, und selbst der China der Fall.

8) Einige Rücksicht erfordern im Nervenfieber die Krisen, man sucht sie zu befördern, wenn sie zu schwach, oder hervorzubringen, wenn sie gar nicht vorhanden sind. Sie treten übrigens gewöhnlich zur rechten Zeit und gehörig ein, wenn es einem nur gelingt, den Schwächezustand gehörig zu heben. Dieses ist aber freylich eine schwere Sache, und daher kommt es dann auch, daß sie so selten vollkommen und so unbeständig sind. Auch sind die kritischen Ausleerungen im Nervenfieber außerordentlich schwer zu beurtheilen, eben so oft symptomatisch und nachtheilig, als heilbringend. Man muß daher in dem Erwecken und Befördern derselben außerordentlich behutsam seyn. Bleibt indessen im spätern Zeitraume der Krankheit die Haut anhaltend trocken und spröde, so wende man mit Vorsicht Diaphoretica an, den Campher, warme Bäder und vor allem das essigsaure Ammoninm, den andern Mitteln, wie sie gerade der Grad und die Art der Schwäche erfordern, zugesetzt. Aber auch venös-gastrischer Natur kann das Nervenfieber seyn, und dann im spätern Zeitraume der Krankheit noch abführende Mittel erfordern, wovon bey dem gastrischen Fieber ein Weiteres. Sehr häufig kommen auch statt vollkommener Krisen, Metastasen vor, die ihre eigne Behandlung erfordern.

Von der Behandlung einiger besondere Rücksicht erfordernder Localzufälle beym Faulfieber.

Die Reconvalescenz nach Nervenfiebern erfordert eine ganz besondere Rücksicht. Sie ist in der Regel langwierig, um so mehr, je mehr es das vorhergehende Fieber war, und je mehr dieses von andauernden schwächenden Ursachen entstand. Sie kann dann oft Monathe lang dauern, und durch öftere kleine Rückfälle unterbrochen werden. Es kommt hier vorzüglich darauf an, der Organisation die gehörige Festigkeit und Stärke zu geben, daher hier vorzüglich die roborirenden, zusammenziehenden und leicht nährenden Mittel angezeigt sind, die aber freylich dem Zustande der Assimilations- und Digestionsorgane genau angemessen seyn müssen. Hauptmittel ist immer die China, besonders mit Zusatz von aromatischen magenstärkenden, gewürzhaften Mitteln, damit sie von den stets geschwächten Digestionsorganen desto besser vertragen wird. Bey offenbaren Unreinigkeiten in den ersten Wegen, muß man oft durch ein Paar Darmausleerungen, besonders Rhabarber, zu ihr vorbereiten, und erst dann wird sie vertragen. Vortrefflich thun die sogenannten China- und Stahlweine.

℞. ⊕. cort. chin. ℥ij.
⊕. cort. aurant.
Serri pulver. ana ℥j.
infund. c.
Vin. rhenan. optim. ℔iv.
digere loco calid saep.
agitendo. Cola.
S. Alle zwey Stunden ein Spitzglas voll.

Sehr wirksam ist und sehr gut vertragen wird auch die Whytsche Chinatinctur (tinctura chinae composita) täglich 3 bis 4 mahl eßlöffelweise gereicht.

Die

Die bitteren Mittel, die Quassia, die bitteren Extracte, die bitteren Tincturen und vorzugsweise das elixir aurantiorum compositum (viscerale) zu ℈j bis ʒj passen besonders bey hervorstechender Schwäche der Digestionsorgane.

Die Columbowurzel thut vortreffliche Dienste, wenn ein chronischer Durchfall, oder wenigstens eine große Neigung dazu zurück bleibt, in kaltem Aufguß mit Wein, oder in einer Abkochung zu ʒß auf ℥vj Colatur mit Zusatz von ʒij tinctura aromatica, wovon stündlich eßlöffelweise zu nehmen.

Das Isländische Moos, wirksam durch sein nährende, leicht an die Organisation abgesetzt werdende Stoffe, ist besonders angezeigt, wenn chronische Lungenaffectionen, kleiner trockner Husten, häufiger Auswurf nach überstandener Krankheit zurück bleiben. Der Zusatz von Gewürzen macht, daß es leichter vertragen wird, und keine Magenbeschwerden macht. Am leichtesten ist es mit Milch oder Wasser bis zu einer Gallerte eingekocht, theelöffelweise zu nehmen.

℞. Herb. lichen. island. ʒij.
Aq. font. ℔ ij.
Coq. leni igne ad tertiae partis remanent. Quae c. express. colet. et porro ad ℥vj. inspisset. Cui adhuc calenti adde
Syr. capillor. vener. ʒiß.
stent loco frigid. usque dum in gelatin. abeat.
S. Theelöffelweise.

Unter den Nahrungsmitteln wählt man immer die am leichtesten verdaulichen, und macht nur langsam den Übergang zu etwas Consistenteren. Große Behutsamkeit

keit ist hier besonders nöthig, da der gute Appetit der guten Verdauung immer etwas voraus ist. Zum Getränk ist besonders ein guter alter Wein zu empfehlen.

Außerdem sorgt man möglichst für angenehme Unterhaltung, angenehme Sinnesreitze, fröhliche Gemüthsstimmung; läßt sich den Kranken dem Zustande seiner Kräfte angemessene, aber niemahls bis zur Ermüdung gehende Bewegung machen, und erlaubt es das Wetter, in freyer Luft. Übermäßig starke Anstrengungen des Leibes und der Seele sind aber stets sorgfältig zu vermeiden.

Das einfache fauligte Fieber.

(Febris putrida simplex.)

Huxham de febre nervosa.
Fordyce a new inquiry into the causes, symptoms and cure of putrid and inflammatory fevres.
Mertens Beobachtungen der Faulfieber.
Pringle über die Krankheiten der Armee.
Sarcone von den Krankheiten zu Neapel.
Cullen Anfangsgründe, p. 376.

Der Charakter dieses Fiebers ist eine eigenthümliche Mischungsveränderung in den Säften, und vorzugsweise im Blute, wodurch diese eine große Neigung zur Zersetzung und Fäulniß zeigen. Damit ist in der Regel eine große Schwäche des solidi vivi verbunden, daher steht allerdings das Faulfieber in mancher Rücksicht dem Nervenfieber und besonders manchen höheren Graden desselben sehr nahe; doch ist schon bey der Einthei-

lung

lung der Fieber im Allgemeinen gezeigt worden, daß es pathologisch und therapeutisch wichtig ist, beyde Krankheiten genau von einander zu trennen, und daß diejenigen Unrecht haben, die zwischen beyden keinen wesentlichen Unterschied annehmen. In der That sind die Erscheinungen beyder Zustände leicht und genau von einander zu trennen, nicht immer mit einander verbunden, so daß häufig die allerhöchsten Grade des Nervenfiebers ohne fauligte Erscheinungen bleiben, und man bey wahren Faulfiebern zuweilen eher eine vermehrte Reaction, einen entzündlichen Zustand, als verminderte Reaction beobachtet, und erfordern endlich ganz andre verschiedene Mittel.

Der fauligte Zustand ist vielleicht derjenige, den man mit den mannigfaltigsten und verschiedendsten Nahmen belegt hat. Cullen führt 8 Blätter voll verschiedene Nahmen an. Die gebräuchlichsten sind: Synochus putris; Typhus (Hippocrates) welche Benennung jedoch in neueren Zeiten in einem sehr verschiedenen Sinne gebraucht wird, da man darunter theils die Nervenfieber im Allgemeinen, theils die auf einem bestimmten Miasma beruhenden Faul- und Nervenfieber so nennt: febris nosocomialis, carcerum, navalis, welcher Nahme aber theils einseitig, theils unbestimmt ist, da auch von andern Ursachen, als der verdorbenen Luft dieser Orte, die Krankheit entstehen kann, und an ihnen auch andre nicht fauligte Fieber herrschen; febris maligna (Huxham, Pringle), zwar sind in der Regel die Faulfieber bösartig, allein es gibt auch andre bösartige und selbst noch bösartigere Fieber, und von einigen wird diese Benennung in einem ganz andern Sinne gebraucht; febris pestilentialis, wegen der großen Bösartigkeit und weil es so leicht ansteckt. Die Benennung febris putrida simplex wird hier gewählt, weil sie auf den Grundcharakter der Krankheit, die Nei-

gung

gung zur Fäulniß, deutet, und um anzuzeigen, daß hier nur die Rede von dem einfachen fauligten Zustande als solchen, und nicht von den Complicationen mit andern Krankheits-zuständen die Rede ist.

Ganz rein kommt freylich der fauligte Zustand in der Natur nie vor, am häufigsten aber in Verbindung mit im höchsten Grade gesunkenen Kräften oder dem nervösen Zustand, so daß bey der Beschreibung der Krankheit es sogar unmöglich ist, beyde genau von einander zu trennen; außerdem mit den andern Fiebermodificationen, gastrischen Erscheinungen, als febris putrida gastrica, mit allgemein entzündlichem Zustande und noch häufiger mit örtlichen Entzündungen, endlich mit den verschiedenen bestimmten Fieberarten, den Hautausschlägen, der Ruhr rc.

Beschreibung der Krankheit. Das Faulfieber kann die verschiedenen drey Hauptfiebertypen annehmen. Am seltensten ist es intermittirend, doch hat man es beobachtet; (Thorti therapia specialis pag. 114. Werlhof observationes de febribus. Sectio 1. §. 6. Medicus Sammlungen von Beobachtungen. Vol. I. p. 178. Vol. II. p. 138.) zuweilen anhaltend, jedoch auch in unseren Climaten selten und allenfalls nur auf der äußersten Höhe der Krankheit; bey weiten am häufigsten und fast ohne Ausnahme, wenigstens bey uns nachlassend. Das Faulfieber beginnt entweder ursprünglich als solches, oder verschiedene andre Fieber nehmen in ihrem ferneren Verlauf den fauligten Charakter an. Das ursprüngliche Faulfieber verdankt seine Entstehung immer einem eignen Ansteckungsstoff, dem Faulfieber-Contagium, herrscht daher epidemisch, ist auch an manchen Orten, die durch ihr Locale die Entstehung des Contagiums begünstigen, endemisch. Das secundäre kann aus mannigfaltigen zufälligen Ursachen entstehen. Geht eine örtliche Entzün-

dung

dung in den Brand über, so gesellt sich auch bald ein Faulfieber hinzu. Herrschen Faulfieber epidemisch, so nimmt gern ein jedes von einer zufälligen Ursache entstandenes Fieber einen fauligten Charakter an. Eine jede verdorbene heiße, feuchte, mit fauligten animalischen Theilchen geschwängerte Luft, theilt gern den Fiebern etwas fauligtes mit. Daher die fauligte Beschaffenheit, die fast alle Fieber annehmen, die an Orten entstehen, wo viele Menschen in einem engen Raume zusammengedrängt sind, in Spitälern, Gefängnissen, auf Schiffen. Hier wird das durch eine einfache Verwundung, einen Beinbruch hervorgerufene Fieber z. B. leicht fauligt, welches unter andern Verhältnissen wahrscheinlich entzündlich geworden wäre. Auch fauligte Unreinigkeiten in den ersten Wegen können leicht dazu Veranlassung geben.

Die Erscheinungen der Krankheit sind außerordentlich verschieden, besonders wird niemahls eine Epidemie vollkommen der andern gleichen; daher die große Verschiedenheit der Schriftsteller in der Beschreibung der Faulfieber, ein jeder entwarf das Bild nach der Epidemie die er beobachtete. Diese Verschiedenheit scheint übrigens vorzüglich in der Eigenthümlichkeit des Miasmas zu liegen, wodurch wohl sicher die verschiedenen Erscheinungen der Krankheit bedingt werden. Je mehr indessen ein Übelbefinden den nun gleich zu beschreibenden Verlauf macht und die anzugebenden Symptome zeigt, desto eher wird es fauligter Natur seyn.

Alle Erscheinungen beym Faulfieber entspringen aus einer doppelten Quelle, aus einem großen Mangel an Kräften, und aus einer wahren fauligten Verderbniß, und aufgelöstem colliquativen Zustande der Säfte.

A. Die Zeichen aus großer Schwäche. Sie brauchen nicht besonders angegeben zu werden, denn schon beym Nervenfieber sind sie vorgekommen.

Es

Es sind übrigens immer die Erscheinungen des hitzigen Nervenfiebers, bald mit irritabler, bald mit torpider Schwäche. Letztere ist indessen weit häufiger; der Kranke liegt an Leib und Seele gelähmt da. Das System der Blutgefäße macht aber in der Regel hiervon eine Ausnahme, es leidet mehr an irretabler Schwäche, daher ist der Puls gewöhnlich ziemlich hart, gespannt, geschwind und voll, wenn gleich leicht zu comprimiren, und die Hitze außerordentlich heftig, selbst heftiger, als im entzündlichen Fieber, aber beißend (mordax) d. h. sie vermehrt sich unter der aufgelegten Hand des Arztes, und hinterläßt in derselben ein höchst unangenehmes widerliches Gefühl. Diese beißende Hitze ist in der That als etwas dem Faulfieber ganz eigenthümliches, daher als ein pathognomonisches Zeichen zu betrachten.

Es frägt sich, woher hier die Schwäche? Immer ist sie Wirkung, niemahls Ursache der Krankheit, und mag wohl aus zwey Quellen entstehen.

1) Sie ist eine unmittelbare Folge der Einwirkung des Faulfieber-Contagiums, welches eben so wie das Nervenfieber Contagium, sehr schnell im Stande ist, die Nerventhätigkeit aufzuzehren, daher die höchsten Grade der Schwäche herbeyzuführen. Daher die augenblicklichen, hohen, bis zur Ohnmacht steigenden Grade von Schwäche, die oft bey dem gesundesten Menschen plötzlich nach der Einwirkung des Faulfieber-Contagiums entstehen. Überhaupt kommt es fast in allen Stücken mit dem Nervenfieber-Contagium überein, und unterscheidet sich allein dadurch, daß es zu gleicher Zeit auch Neigung zur Fäulniß und Colliquation in den Säften entwickelt.

2) Die Schwäche ist eine Folge, der allerdings auch durch das Miasma erzeugten fauligten, colliquativen Beschaffenheit der Säfte. Diese tritt aber niemahls gleich, immer erst nach einiger Dauer der Krankheit, bald früher, bald später ein, und daher auch die

dadurch bewirkte Schwäche. Daß hier übrigens die Schwäche die Folge und nicht etwa die Ursache dieser Colliquation und Fäulniß ist, zeigt der Umstand, daß sie mit diesen oft erst kommt und wieder geht, und daß die antiseptischen Mittel hier stärken, welches die excitirenden reitzenden, wenigstens allein nicht vermögen.

Es gibt nun Fälle, wo die erste schwächende Einwirkung des Faulfiebergiftes auf die Nerven fehlt, wenigstens nicht sehr bedeutend ist, es seine specifiken Eigenschaften nicht sogleich äußert, oder diese durch große Anstrengung der Organe überwunden werden, und dieses ist vorzüglich der Fall bey geringerer Bösartigkeit desselben, und in sehr robusten Körpern. Dann fehlen gleich Anfangs die Erscheinungen der großen Nervenschwäche, und Zufälle des Reitzes im ganzen Circulationssystems ist alles was man wahrnimmt. Diese Faulfieber haben ein stadium morbi fientis, sind im Anfange febres neutrius generis, und täuschen selbst in sehr robusten starken Körpern mit der entzündlichen Anlage, unter der Larve eines wahren Entzündungsfiebers. In gewisser Rücksicht ist zwar dieser Fall günstig, denn da das Faulfiebergift hier so lange im Körper bleibt, eher es seine specifiken Eigenschaften äußert, so kann man daraus auf eine nicht eben ausgezeichnete Bösartigkeit desselben schließen; auch fehlt es hier nicht gleich Anfangs an Kräften, auf deren gehöriges aufrecht erhalten in der ganzen Krankheit doch immer sehr viel ankommt. Aber auf der andern Seite ist hier auch die Diagnose so schwierig, daß leicht ein Irrthum möglich wird, und man sich daher eher zu der Anwendung schwächender Mittel, der Blutausleerungen, der Purgiermittel entschließt, die sehr leicht schädlich werden, indem sie den Kranken der späterhin so sehr nöthigen Kräfte berauben. Wirkt hingegen das Contagium gleich zu Anfang specifisch, so ist es dann

zwar

wahrscheinlich ziemlich bösartig, aber so leicht begeht man hier keinen Fehler in der Diagnose, Prognose und daher auch nicht in der Behandlung.

B. Zeichen aus der fauligten Beschaffenheit der Säfte und Colliquation. Es treten diese bald früher, bald später, immer aber erst nach einiger Dauer der Krankheit, ein. In den bösartigsten Fällen schon in den ersten Stunden, z. B. bey der Pest und dem gelben Fieber, zuweilen aber erst gegen den 7ten Tag. Um so früher, wenn etwa schon die Natur der Fieberart eine fauligte Auflösung der Säfte begünstigt, daher z. B. bey fauligten Blattern. Sie bestehen in folgenden:

1) Es entstehen die sogenannten Petechien, kleine sich nicht über die Haut erhebende, den Flohstichen sehr ähnliche Flecken. Sie sind nichts anders als kleine Blutergießungen unter der Epidermis, Tröpfchen des aus den letzten Endigungen der Gefäße ausgetretenen Blutes, also eine Folge der aufgelösten Beschaffenheit des Blutes. Sind sie klein, die Haut sehr dunkel gefärbt, und unterscheiden sie sich daher nicht sehr bedeutend von der Farbe derselben, so werden sie leicht übersehen. Ausführlicher von ihnen in einem eigenen Kapitel. Ein constantes Symptom sind sie nicht, fehlen besonders in einigen Epidemieen und kommen wieder in andern immer vor. Statt ihrer beobachtet man zuweilen größere Blutergießungen unter der Epidermis, große schwarze Flecken, so groß wie ein Thaler, eine Hand; lange Striemen, besonders am Rücken, so daß der Kranke aussieht, als sey er mit Ruthen gepeitscht worden. Diese Flecken dringen oft sehr tief in die Haut, und sind dann ganz schwarz. In seltnen Fällen hat man die Hände, bis an die Handwurzel ganz schwarz werden sehen, und dieses immer tödtlich gefunden (Frank.)

2) Häufig entstehen Luftansammlungen im Zellgewebe an sehr verschiedenen Stellen; diese Luft scheint sich aus dem Blute abzusondern, und es deutet schon auf einen sehr weit gediehenen colliquativen Zustand. Den nähmlichen Ursprung hat der Meteorismus. Der Bauch wird stark und offenbar von einer gasartigen Flüssigkeit aufgetrieben, von der man noch nicht bestimmt weiß, ob es wirklich in die Bauchhöhle extravasirte Luft ist, oder ob sie in den Gedärmen sitzt, und sich in diesen entwickelt hat. Bey geringer Ausdehnung und im Anfange, ist dabey der Bauch noch weich, teichigt anzufühlen, und unschmerzhaft, späterhin wird die Geschwulst elastisch, wie eine mit Luft angefüllte Blase, und dann bey der Berührung schmerzhaft. Dem Kranken gehen meistens zugleich aus dem After viele Winde, aber ohne Erleichterung und Verminderung der Geschwulst ab Ganz fehlt dieses Symptom selten, nimmt es aber schnell und bedeutend zu, so ist es ein sehr übles Zeichen.

3) Es entstehen colliquative Excretionen, und dieses ganz von freyen Stücken. Der Kranke schwitzt gleich von Anfang an gern, und späterhin entstehen enorme colliquative Schweiße, die daher klebrigt, zuweilen ganz öhlig und fettig sind, sehr übel, faulicht, aßhaft riechen, natürlich nicht die geringste Erleichterung bringen, im Gegentheil enorm entkräften. Der Urin ist immer trübe und dick, zuweilen chokoladefarben, selbst ganz schwarz, und geht leicht in Fäulniß über. Es entsteht ein starker durch nichts zu stillender Durchfall, wodurch eine wässerige oder schwärzlichte, meistens aßhaft stinkende Materie ausgeleert wird, häufig ohne daß sich der Kranke dessen bewußt ist. Selten entsteht ein Erbrechen einer grünspanähnlichen, bräunlichten, selbst schwarzen Materie, ein sehr übles Zeichen, welches nur den bösartigen Epidemien, z. B. dem gelben Fieber eigen ist. Am

häu=

häufigsten vorkommend, und am meisten zu fürchten sind aber die colliquativen Blutungen. Die gewöhnlichen sind: Nasenbluten, Blutungen aus dem Zahnfleisch und überhaupt aus der Mundhöhle, blutiger Stuhlgang und Blutbrechen. Seltner werden beobachtet: blutiger Urin und Schweiß, und Blutflüsse aus den Augen, Ohren und den Hämorrhoidalgefäßen. Die durch Vesicatorien gezogenen Blasen enthalten ein blutiges Wasser. Zuweilen schießen von selbst solche Blasen auf der Haut auf, die platzen und ein blutiges Wasser ergießen.

4) Daß auf diesen verschiedenen Wegen, oder auch durch Aderlässe ausgeleerte Blut, zeigt alle Erscheinungen einer fauligten aufgelösten Beschaffenheit. Es dauert sehr lange, ehe es sich in seine verschiedenen Bestandtheile scheidet, und ist dieses geschehen, so ist es durch Rühren sehr leicht wieder in eine homogene Masse zu verwandeln, es bleibt überhaupt gern lange flüssig, und enthält sehr vieles, aber ein trübes und blutiges Serum. Auf der Oberfläche desselben bildet sich häufig eine schleimigte Haut, die sich aber von der wahren Entzündungshaut sehr leicht dadurch unterscheidet, daß sie sehr weich und schleimigt ist, daher leicht mit dem Finger durchgedrückt werden kann, nicht gleichförmig weiß ist, und gegen das Licht gehalten, allerhand Regenbogenfarben spielt. Unter ihr befindet sich zuweilen, statt des festen Blutkuchens, ein grünlichtes, breyartiges Wesen. Das Blut ist immer mißfarbig, dunkelroth, geht sehr schnell in Fäulniß über, und riecht selbst zuweilen schon im Augenblick der Ausleerung faul.

5) Die übrigen Zeichen der Fäulniß sind: eine fauligte, aashaft stinkende Atmosphäre, die der Kranke im Zimmer und in seiner Nähe verbreitet. Dem Kranken riecht und schmeckt alles faul, ein Umstand, der sich oft schon sehr früh einstellt, und ungemein unangenehm ist. Die Zunge wird bald feucht, braun=schwärzlich, ja oft

oft ganz schwarz, bekommt Risse, und wird, so wie die Zähne und ganze innere Mundhöhle, ja selbst im schlimmsten Falle die Augen, mit einem schleimigten, fauligt stinkenden Schmutz überzogen, der sich bey jeder etwanigen Reinigung sehr schnell wieder ersetzt, und macht, daß der Kranke einen aßhaft stinkenden Athem hat. Die Neigung zu örtlicher Fäulniß oder kaltem Brande ist sehr groß. Es entsteht dieser an Stellen leicht, die nur wenig gereitzt werden. Legt man ein Senf- oder Blasenpflaster, so wird die Stelle leicht brandig; an den Orten die am meisten beym Liegen gedrückt werden, daher vorzüglich am Ende des Rückgrates, dem Heiligenbein, den Schulterblättern, entstehen brandige Geschwüre, (gangraena ex decubitu); jede zufällige Verletzung oder Entzündung wird brandig; entscheidet sich die Krankheit durch eine Metastase, und dieses ist häufig der Fall, so wird diese stets brandig. So hat man gesehen, daß dem Kranken unter schneller Minderung des Allgemeinleidens beyde Füße, beyde Arme brandig wurden. Die Körper der am Faulfieber Verstorbenen gehen sehr schnell in Fäulniß über, und bleiben ungewöhnlich lange warm und biegsam. Bey der Section findet man häufig Spuren von inneren Entzündungen an den Eingeweiden, die in Brand übergegangen sind, besonders einen fauligten Abceß im Kopfe.

Verlauf der Krankheit. Dieser ist stets sehr unbestimmt, die Zufälle mannigfaltig, ohne Ordnung und Dauer. Der Frost dauert in der Regel lange, wohl 12 Stunden, darauf folgt dann zwar starke Hitze, die aber häufig wieder durch Frost unterbrochen wird. Oft zeigt sich der höchste Grad der Schwäche durch Einwirkung des Contagiums selbst bis zu Ohnmachten, schon im Frost. Erscheint die Krankheit im Anfange wie ein gewöhnliches Reitzfieber, oder gar wie ein entzündliches, so ist die Diagnose zwar schwer, jedoch aus der

offenbaren Einwirkung des Contagiums, der epidemischen und endemischen Constitution, einem eignen zitternden Wesen des Kranken bey den Muskelbewegungen (Pringle), einer oft schon sehr früh eintretenden Muthlosigkeit, einem sich sehr früh einstellenden fauligten Geruch und Geschmack den der Kranke empfindet, endlich durch das erratische, unregelmäßige der Krankheit, das öftere Abwechseln von Frost und Hitze, dem aufmerksamen Arzt möglich. Die ganz deutlichen Erscheinungen des fauligten und nervösen Zustandes variiren sehr, bald haben mehr die einen, bald die andern die Oberhand. Das Fieber ist zwar remittirend, jedoch ohne daß sich Remissionen und Exacerbationen nur im geringsten an eine bestimmte Zeit binden, wohl bey großer Heftigkeit anhaltend. Die Kranken haben in der Regel ein betäubtes Ansehen und reden irre, behalten aber auch zuweilen völliges Bewußtseyn bis zum Ende.

Die Dauer hat nichts bestimmtes, von 7 bis zu 21 Tagen, und selbst länger. Die einzelnen Epidemien sind hierin verschieden. In der Regel ist es aber kein sehr hitziges Fieber, mehr eine febris peracuta. Äußere Umstände des Kranken, ob er sich die gehörige Pflege, Arzneymittel, Reinlichkeit, besonders reine Luft, leichter oder schwerer verschaffen kann, und auch die Art der ärztlichen Behandlung, haben allerdings einen bedeutenden Einfluß auf die Dauer.

Stirbt der Kranke, so gehen dem Tode in der Regel Zeichen innerer Entzündungen vorher, besonders wird er schlafsüchtig, nachdem rothe, stiere Augen und ein aufgedunsenes Gesicht vorhergegangen sind; Zeichen einer schnell in Brand übergegangenen Hirnentzündung. Diese inneren Entzündungen werden selbst oft so schnell tödtlich, daß es gar nicht zur Ausbildung des fauligten, colliquativen Zustandes kömmt.



Geht die Krankheit in Gesundheit über, so dauert die Reconvalescenz nimmer sehr lange. Ausleerungen schadhafter Stoffe, oder Krisen kommen wohl vor, aber niemahls wird die Krankheit dadurch vollkommen entschieden, höchstens nur die Symptome gemindert. Sie sind sehr flüchtig, verschwinden leicht wieder, und werden eben so leicht enorm. Auch ist es schwer diese Krisen gehörig zu beurtheilen, sie können auch Folgen von Colliquation und symptomatisch seyn. Wenn sie daher nicht mit Zunahme der Kräfte, Heben des Pulses, überhaupt Besserwerden verbunden sind, so ist ihnen niemahls zu trauen.

Am seltensten sind Blutungen (aus der Nase, dem Mastdarm, durch die Menstruation) kritisch, in der Regel colliquativ, daher zu stillen. Höchstens werden dadurch örtliche, entzündliche Zufälle der Lungen und noch öfter des Gehirnorgans entschieden, zumahl wenn die Krankheit eine frühere entzündliche Periode hat, daher sich besonders die Delirien, Kopfschmerzen, die Betäubung, danach mindern. Kritische Darmausleerungen sind zwar nicht selten, denn die fauligten Stoffe haben meistens eine entschiedene Neigung nach dem Darmkanal zu gehen, und durch diesen ausgeleert zu werden; aber doch noch häufiger entsteht eine colliquative Diarrhoe. Sie sind daher nur dann als kritisch zu betrachten, wenn dadurch eine große Menge einer sehr stinkenden, faculenten, nicht wässerigen Materie, unter bedeutender, oft augenblicklicher Erleichterung ausgeleert wird.

Am häufigsten wird der kritische Schweiß beobachtet, doch ist er auch eben so oft colliquativ, und dafür zu halten, wenn er stinkend, klebrig, öhlig, sehr stark ist, schon im früheren Zeitraume der Krankheit ausbricht, und nicht bald Erleichterung darauf erfolgt. Mit ihm sind häufig ein Frieselausschlag, ein grindigter Ausschlag um Mund und Nase, wässerige Blasen auf Brust und

Rücken

Rücken verbunden, die dann auch gewissermaßen als kritisch zu betrachten sind. Auch kritische Petechien will man beobachtet haben, welches jedoch schwer zu begreifen ist. Es versteht sich, daß alle diese Ausschläge auch sehr symptomatisch sind.

Krisen durch den Urin mögen wohl sehr häufig vorkommen, sind aber stets sehr schwer zu beurtheilen, da er in der Regel im Faulfieber trübe, dick, und überhaupt sehr veränderlich ist. Man hat einen leichten phosphorischen Geruch als ein Zeichen des wahrhaft kritischen Urines betrachtet. In manchen Epidemien setzen sich, gleich nachdem der Urin gelassen war, an den Seiten des Gefäßes, oder auch auf der Oberfläche des Urines selbst, kleine, durchsichtige, gleichsam krystallisirte Spiesschen an, welche kleine Salzkrystalle auch wohl im Urine herumschwammen. Dieses war stets kritisch, und niemahls starb der Kranke, selbst nicht bey sonst noch so fürchterlichen Zeichen. Die Zeit ihres Erscheinens war aber sehr unbestimmt, fiel indessen immer in den spätern Zeitraum der Krankheit. (Tichy de arenulis in locio apparentibus etc.)

Sehr häufig kommen im Faulfieber Metastasen, oder Uebertragungen des allgemeinen krankhaften Zustandes auf einzelne Organe vor. Die häufigste Metastase ist Entzündung der Parotis, die stets schnell in eine brandige Eiterung übergeht. Verliert sich hingegen die Entzündung wieder, ohne in Eiterung überzugehen, so ist dieses stets ein sehr schlimmes, selbst oft tödtliches Zeichen. Aber auch brandige Abcesse und Geschwüre an andern Theilen kommen vor, besonders in den Drüsen unter der Achsel, in den Weichen (kritische Bubonen.) Oder es entsteht Brand an bald mehr, bald weniger wichtigen Theilen, an den Extremitäten, besonders den untern. Auch das Aufliegen scheint zuweilen metastatisch zu seyn. Alle diese Metastasen sind zwar gewisser-

maßen heilsam, daher kritisch, werden aber häufig auch durch die Wichtigkeit des Organes nach dem sie geschahen, welches in der Regel dadurch zerstört wird, gefährlich und tödtlich. Zuweilen sind sie auch gar nicht einmahl mit Verminderung des Allgemeinleidens verbunden, und vermehren dann die Gefahr.

Gelegenheitsursachen. Dem primären Faulfieber liegen in der Regel epidemische Ursachen zum Grunde. Zu den vorzüglichsten, die eine solche Epidemie hervorzubringen im Stande sind, gehören: eine heiße, feuchte, unreine, durch fauligte animalische, oder auch vegetabilische Substanzen verunreinigte Luft. Daher das häufige Entstehen derselben in überfüllten Spitälern, Schiffen und Gefängnissen; bey Belagerungen; in volkreichen Städten, wo die Krankheit weit häufiger, als auf dem Lande vorkommt, und besonders in den engen Gassen und schmutzigen Hütten der Armen; in Gegenden wo Schlachtfelder gewesen, und viele Leichnahme in die Erde verscharret worden sind; nach großen Ueberschwemmungen; nach gewissen Winden, besonders in heißen Climaten, die aus gewissen Gegenden kommen, aus denen sie fauligte Theilchen zuführen; von Anhäufung einer großen Menge fauligter, vegetabilischer Substanzen. Ferner der Genuß verdorbener, fauligter, auch zu sparsamer Nahrung, der Genuß von faulem Fleisch, besonders faulen Fischen, schlechtem verdorbenen Mehl, faulem Wasser ꝛc. Daher sind die Faulfieber die treuesten Begleiter von Theuerung und Hungersnoth, und kommen überhaupt unter der ärmeren Volksklasse bey weiten am häufigsten vor.

Durch alle diese Ursachen wird häufig ein eignes Gift erzeugt, oder wenigstens dessen Entstehung begünstigt, welches eigentlich wohl zunächst die Krankheit hervorbringt, nähmlich das Faulfieber-Miasma oder Contagium. Besonders besitzt aber ein jeder am Faulfieber Er-

Erkrankter die Eigenschaft, dieses Gift in sich zu entwickeln, und daher unter gewissen Umständen auf einen ganz gesunden Menschen die Krankheit zu übertragen. Es ist practisch wichtig die Eigenschaften dieses Giftes etwas näher kennen zu lernen, und da ihm das Nervenfieber-Contagium in manchen Stücken so nahe steht, so gilt das hier Gesagte zum Theil auch von diesem.

Die eigentliche Natur des Giftes ist, so wie der meisten andern Contagien, noch nicht hinlänglich ergründet. Wir können zwar wohl einigermaßen die Umstände angeben, die seiner Entstehung besonders günstig sind, wie diese aber eigentlich geschieht, wissen wir nicht. Selbst die äußeren Umstände können zuweilen seiner Entstehung sehr günstig seyn, und es entwickelt sich doch nicht, dagegen geschieht dieses zuweilen bey dem Scheine nach weit weniger günstigen äußeren Veranlassungen. Es scheint daher, daß noch eine eigne unbekannte, vielleicht mit unseren Sinnen nicht wahrzunehmende Beschaffenheit der Atmosphäre hinzukommen muß, um mit zu seiner Erzeugung beyzutragen. Aus diesem Grunde ist es oft ganz unmöglich, das Entstehen und eben so das Verschwinden mancher Faulfieberepidemien zu erklären.

Entwickelt es sich an einem Orte, wo viele Menschen in einem engen Raume zusammengedrängt sind, so wird die Krankheit dadurch oft Personen mitgetheilt, die sich der Atmosphäre dieser Menschen nähern, ohne daß deßwegen auch nur ein einziger unter ihnen an dem Uebel leidet. Daher verbreiten z. B. zuweilen Gefangene, die durch eine Stadt geführt werden, in ihr die Krankheit, ohne selbst daran zu leiden.

Die größere oder geringere ansteckende Kraft des Giftes ist in den verschiedenen Epidemien sehr verschieden, wodurch besonders die Bösartigkeit derselben bedingt wird; zuweilen außerordentlich groß, wie bey der Pest und dem gelben Fieber, zuweilen gelinder. Der Grund

hier-

hiervon scheint aber nicht allein in der Eigenthümlichkeit des Contagiums, sondern auch mit epidemischen und endemischen besonders günstigen Umständen zu liegen. Daher sind sporadische Faulfieber nur dann ansteckend, wenn die Beschaffenheit der Atmosphäre der Ansteckung günstig ist. Ein am kalten Brande der Extremitäten und begleitendem Faulfieber Leidender, verbreitete die Krankheit in einem Spital. Daher die Bemerkung, daß die bösartigen Epidemien selten gewisse Grenzen überschreiten.

Einzelne Individuen haben mehr Empfänglichkeit für die Ansteckung, als andere. Diese liegt aber nicht immer in einem deutlichen Schwächezustand, dann oft wirkt gerade auf die robustesten Menschen das Contagium am stärksten und schnellsten. Doch ist auch allerdings wieder die Bemerkung richtig, daß vorhergegangene schwächende Einflüsse, besonders niederdrückende Leidenschaften der Einwirkung des Contagiums günstig sind.

In Rücksicht der größeren oder geringeren Bösartigkeit des Giftes ist ein großer Unterschied. Zuweilen ist die dadurch erzeugte Krankheit nur leicht und selten tödtlich, zuweilen sehr bösartig, und widersteht allen Bemühungen der Kunst. Auch auf die Dauer und Art der die Krankheit begleitenden Symptome hat die Natur des Giftes Einfluß. Der Verlauf ist daher bald mehr schleichend, bald acut. Das Contagium des gelben Fiebers erzeugt stets eine eigenthümliche, vielleicht entzündliche Affection des Lebersystemes. In manchen Epidemien entstehen immer Petechien, in andern niemahls.

Welche Organe das Gift in einem Faulfieberkranken erzeugen, ist noch unbekannt, auch dieses noch nicht sinnlich, wie etwa das Pocken- und venerische Gift, dargestellt worden. Vielleicht daß es die schleimabsondernden Organe erzeugen, deren absondernde Kräfte so ungeän-

ändert werden, daß die abgesonderten Säfte eine ansteckende Kraft erhalten. Die feinen Ausdünstungen der Haut und Lungen scheinen übrigens ganz besonders eine ansteckende Kraft zu besitzen, die Ansteckung daher theils durch unmittelbare Berührung, theils durch die mit ansteckenden Theilchen geschwängerte, dem Kranken umgebende Atmosphäre zu geschehen. Aber auch mittelbar kann dieses Gift anstecken, indem es sich an gewisse Dinge anhängt. Sonderbar ist es, daß einige Substanzen, besonders gute Leiter des Giftes zu seyn scheinen, vorzüglich der Faserstoff und thierische Substanzen, daher die Baumwolle, Haare, Schaafwolle ꝛc. Durch diese Dinge werden oft die fürchterlichsten Seuchen, z. B. die Pest an ferneren Orten verbreitet.

Die Wärme ist theils der Erzeugung, theils der Mittheilung des Giftes ungemein günstig, scheint selbst dazu ganz nothwendig zu seyn. Daher grassiren die fürchterlichsten fauligten Krankheiten fast ausschließlich nur in heißen Climaten, und hören in unsern gemäßigtern beym Eintreten kalter Witterung auf. Sehr erhitzte Menschen werden besonders angesteckt. Daher ist der Genuß vieler erhitzender spirituöser Getränke eher ein Beförderungs- als Verhütungsmittel der Ansteckung. Deßwegen werden junge feurige Menschen leichter angesteckt, als alte phlegmatische. Daher verlieren Leichen ihre ansteckende Kraft, wenn sie erst kalt geworden sind. Vielleicht daß selbst die Kälte im Stande ist, das Contagium unmittelbar zu zerstören, die ausgezeichneten Wirkungen des Begießens mit kaltem Wassers nach Currie, machen dieses wahrscheinlich. Auch Feuchtigkeit scheint theils die Ansteckung zu begünstigen, daher entfernen sich manche Epidemien, nahmentlich das gelbe Fieber, nicht weit vom Meeresstrande, daher wird man am leichtesten angesteckt, wenn man sich dem Kranken mit einer durch Transpiration feuchten Haut nähert.

Merk-

Merkwürdig ist es, daß in den meisten Epidemien ein Individuum vor dem andern eine ansteckende Kraft besitzt, ohne daß der Grund davon in einem heftigeren Grade, oder in einer gewissen Periode der Krankheit liegt. So bemerkt man in Spitälern, wo Faulfieber herrscher, einzelne Kranke, die fast Jedermann der sich ihrem Bette nähert, anstecken, während andere in dem nähmlichen Grade und Zeitraume mit der Krankheit Behaftete, diese Eigenschaft nicht besitzen.

Einige Ärzte sind der Meinung, daß die Ansteckung allein oder doch wenigstens bey weiten am leichtesten entstehe, wenn sich Ausschläge, Petechien, Friesel zeigen, besonders wenn diese anfangen hervorzubrechen. Sie betrachten daher auch alle ansteckende Faul- und Nervenfieber, als exanthematische Krankheiten (Hildenbrand). Allein ihre Meinung ist nur nach einzelnen Epidemien gefaßt, und scheint sich nicht im Allgemeinen zu bestätigen. Auf manche Individuen scheint das Gift durchaus nicht zu wirken, wenn sie sich auch noch so lange und oft seiner Einwirkung aussetzen; andere werden hingegen wieder außerordentlich leicht von der Krankheit befallen. Das einmahl überstandene Übel scheint einigermaßen vor der ferneren Einwirkung des Giftes zu sichern, wenigstens wird in der nähmlichen Epidemie nicht leicht der Nähmliche zum zweyten Mahle angesteckt.

Am wenigsten ist man mit der eigentlichen Wirkungsart des Faulfiebergiftes bekannt. Seine Wirkungsart auf die Nerven im allerersten Anfange, hat in der That viel Ähnlichkeit mit der der narcotischen Gifte. Man bemerkt daher häufig unmittelbar nach einer geschehenen Ansteckung, große Hinfälligkeit, öfter wiederkehrende Ohnmachten, Schwindel, Ohrensausen 2c. Doch sind diese Zufälle selten von langer Dauer. Auf die Säfte wirkt es wohl geradezu chemisch, indem es Zersetzung und Neigung zu Fäulniß in ihnen erzeugt.

Auf

Auf welche Organe das Gift zuerst wirkt, ist gleichfalls noch nicht ausgemacht. Einige glauben, es werde durch den Speichel aufgenommen, mit diesem verschluckt, und wirke so zuerst auf den Magen. Ihre Meinung gründen sie auf den Umstand, daß Brechmittel, so wie man die ersten Zeichen der Ansteckung wahrnimmt, zuweilen dem Ausbruch der Krankheit vorbeugen. Diese heilsame Wirkung kann aber auch wohl auf etwas anderem, als auf Ausleerung des Giftes beruhen, durch die Erschütterung, die veränderte Lebensthätigkeit bewirkt werden. Schweißtreibende Mittel, gleich zu Anfang der Krankheit, beugen gleichfalls zuweilen ihrem Ausbruch vor, und in der That ist es nicht unwahrscheinlich, daß in den bey weiten häufigsten Fällen das Hautorgan der Ort der Ansteckung ist.

An manchen Orten sind die Faulfieber auch endemisch, und zwar vorzüglich in heißen Climaten, außerdem in den gemäßigteren Erdstrichen an allen morästigen, feuchten tiefliegenden, mit vielen Sümpfen umgebenen Orten. Kommen hier noch die so eben angeführten epidemischen Ursachen und das Contagium hinzu, dann wird die Seuche meistens sehr allgemein und fürchterlich.

Die sporadischen Faulfieber kommen im Ganzen selten vor. Ihre Ursachen sind solche, die im Körper selbst Fäulniß erzeugen, daher aus irgend einer Ursache gehinderte Urinausleerungen, wenn sie dauernd ist; im Uterus zurückgebliebene Nachgeburt; das Absterben oder Brandigwerden einzelner Theile; (der Brillenschlange), die sich glücklicherweise in unseren Gegenden nicht finden, dessen Wirkung aber so schnell und fürchterlich ist, daß der höchste Grad eines schon in wenigen Stunden tödtlichen Faulfiebers danach entsteht.

Die Ursachen des secundären Faulfiebers sind oben angegeben worden.

Vorhersagung. Sie geht größtentheils aus dem schon Gesagten hervor. Allerdings ist sie nicht die beste, doch haben die Faulfieber wenigstens das Gute für den Arzt, daß der Zustand, und daher auch die Indicationen einfach sind, weit mehr wie bey den nervösen und gastrischen Fiebern, und daß die Gefahr selbst für den Nichtarzt am Tage liegt, sie nicht unter der Larve der Gutartigkeit, wie besonders die schleichenden Nervenfieber täuschen. Die Hauptvorhersagung hängt immer vom Zustande der Kräfte ab, je mehr diese noch in der Höhe sind, je besser. Man kann dann auf einen glücklichen Ausgang rechnen, wenn auch keine sichtbare Krisen entstehen. Daher ist die Prognose auch stets am besten, wenn ein sonst gesunder, robuster Körper davon befallen wird. Die Gefahr wächst in eben dem Grade, als schon vor der Krankheit, die Körperkonstitution schwach und kassirt war. Nach der Versicherung der Beobachter machen indessen einige Epidemien davon Ausnahmen, da in ihnen gerade die gesundesten, stärksten Constitutionen, am leichtesten angesteckt, am heftigsten ergriffen werden, und am häufigsten unterliegen. Am schlimmsten ist es endlich, wenn während dem Verlaufe der Krankheit stark schwächende, nicht zu entfernende Ursachen noch immer fortwirken. Wird z. B. ein Verwundeter, Operirter, an einer starken Eiterung, einem Beinbruche Leidender im Spital von einem Faulfieber angesteckt, so ist er in der Regel ohne alle Rettung verloren.

Entstehen Metastasen, so hängt die Prognose von der Wichtigkeit des leidenden Theiles ab. Schnell in Entzündung und Eiterung übergehende Parotiden, sind als günstig zu betrachten. Verschwindet aber Geschwulst und Entzündung wieder, ohne daß es zur Eiterung

kommt,

kommt, so ist dieses sehr schlimm. Entstehen brandigte Entzündungen und Abscesse an inneren Theilen, so ist dieses zwar immer mit großer Gefahr verbunden, jedoch nicht unbedingt tödtlich, wenigstens so schnell nicht. Zuweilen dringen sie nach außen, erregen Entzündung und Schwappung, können dann durch das Messer geöffnet und der Eiter ausgeleert werden. Liegen sie tiefer, so leert sie die Natur in einigen Fällen auf eine höchst wunderbare Weise in den Darmkanal oder durch den Urin aus. Häufig sind sie die Ursache der auf die Faulfieber folgenden schleichenden Fieber. Brand der Extremitäten verursacht häufig den Verlust dieser Theile, aber das Leben wird erhalten.

Je früher und stärker sich der colliquative fauligte Zustand zeigt, desto schlimmer. Colliquative Ausleerungen, vor allen aber Blutungen sind sehr zu fürchten, theils wegen der Ursache, da sie auf eine aufgelöste Beschaffenheit der Säfte deuten, theils wegen dem Erfolg, weil die Schwäche dadurch immer noch vermehrt wird. Ist das ausgeleerte Blut sehr flüssig, coagulirt es sich auch wohl gar nicht, so ist dieses ein sehr übles, selbst tödtliches Zeichen. Schlimm ist es ferner, wenn die Stellen, wo Blasenpflaster gelegen haben, sehr leicht brandig werden, wenn der Kranke sich schon früh durchliegt. Innere wichtige Entzündungen sind immer sehr zu fürchten. Rothe entzündete Augen, verbunden mit heftigen Delirien sind daher böse, sie deuten auf herannahende oder schon ausgebildete Hirnentzündung. Je heller die etwanigen Petechien aussehen, je besser; je dunkler und schwärzlicher sie werden, desto schlimmer. Größere Blutunterlaufungen sind immer ein übles Zeichen. Meteorismus ist bedenklich, ein hoher Grad in der Regel tödtlich. Anhaltend soporöser Zustand, ist ein Zeichen des nahen Todes. Außerdem hat der Charakter

der

der Epidemie bedeutenden Einfluß auf die Vorhersagung, bald ist dieser gutartig, bald bösartig.

Das weitere über die Prognose ist schon bey den Fiebern im Allgemeinen und den Nervenfiebern gesagt worden.

Behandlung. Sie zerfällt in die cura prophylactica und therapeutica.

Cura prophylactica. Man sucht dem Ausbruche der Krankheit vorzubeugen. Hier lassen sich folgende Puncte festsetzen:

1) Man sucht die endemischen und epidemischen Ursachen zu heben. Dieses ist zwar selten möglich, doch kann es zuweilen durch Aushauen von Wäldern, Austrocknen von Sümpfen, Zuwerfen von Kloaken, Verbrennen aufgehäufter thierischer und vegetabilischer Substanzen geschehen.

2) Man sucht sich der Einwirkung dieser Ursachen zu entziehen, oder sie wenigstens zu mindern. Ersteres ist unmöglich, man müßte denn aus der Gegend wegziehen, wo Faulfieber herrschen; letzteres geht eher an. Liegt daher die Ursache in einer heißen, feuchten, mit fauligten Stoffen geschwängerten Luft, so sucht man diese wenigstens um sich herum so viel als möglich zu verbessern, erhält daher in seiner Nähe beständig eine freye Circulation der Luft, sorgt für große Reinlichkeit, wohnt wo möglich nicht im untersten Stockwerk.

3) Man sucht die Erzeugung des Contagiums durch den Kranken zu verhüten, oder ist es einmahl entstanden, es wieder zu zerstören, zu entfernen oder unwirksam zu machen. Hierzu dienen stete Erneuerung der Luft um den Kranken. Daher der Nutzen der Kamine, Ventilatoren, Windöfen und anderer Luftzüge im Krankenzimmer und besonders in Spitälern. Man beobachtet die größte Reinlichkeit, wechselt oft möglichst die Wäsche, entfernt den Stuhlgang und Urin sogleich sorgfäl=

fältig, vermeidet die Anhäufung einer zu großen Menge von Faulfieberkranken an einem Orte, in einem Zimmer, einem Hause, einer Straße. Auch will man Räucherungen mit Essig, das Verpuffenlassen von Salpeter oder Schießpulver, Anzünden von großen Holzstößen in Gegenden, wo viele Faulfieberkranke liegen, mit Nutzen angewandt haben. Flammenfeuer öfter durch das Krankenzimmer getragen, empfiehlt besonders Hildenbrand. Ganz vorzüglich wirksam sollen sich aber die Räucherungen mit salpetersauren oder übersauern salzsauren Dämpfen bewiesen haben, nach Guyton-Morveau. Man bereite die übersauren salzsauren Dämpfe auf folgende Art. Zwey Theile Kochsalz und einen Theil gepülverten Braunstein vermische man sorgfältig mit einander, schütte davon zwey Unzen in ein Gefäß über Kohlenfeuer, und gieße dann nach und nach eine halbe Unze concentrirte Schwefelsäure darauf. Die salzsauren Dämpfe werden dann nach und nach anfangen sich zu entwickeln. Die salpetersauren Dämpfe erhält man, wenn man in ein irdenes oder gläsernes Gefäß eine Unze gewöhnliche Schwefelsäure gießt, und allmählig eine gleiche Menge gepülverten Salpeter hinzuthut. Das Gemisch wird von Zeit zu Zeit mit einer Glasröhre oder einem Pfeifenstiel, aber ja nicht mit Metall umgerührt, worauf weiße salpetersaure Dämpfe aufsteigen. Alle gute Kleidungsstücke, Möbeln, besonders aber polirtes Metall, müssen sorgfältig aus dem Zimmer entfernt werden, da durch die Dämpfe diese Sachen leiden. Die übersauren salzsauren Dämpfe, sollen noch wirksamer seyn, als die salpetersauren. Ihre Anwendung ist besonders in Spitälern und an allen Orten zu berücksichtigen, wo viele Menschen auf einen engen Raum zusammengedrängt sind. Schlimm ist es, daß sie leicht nachtheilig auf die Respirationsorgane wirken, starken Husten und Engbrüstigkeit erregen, daher vorzüglich von

sehr

sehr schwachen Kranken nicht gut vertragen werden. Deßwegen hat man dafür zu sorgen, daß sich die Dämpfe nicht zu schnell entwickeln und möglichst gleichförmig im ganzen Zimmer verbreiten. Daher ist es wohl besser lieber kleinere Portionen derselben angegebenen Mischungen bereiten zu lassen, und dafür mehrere derselben in kleinen Gefäßen in dem Zimmer herumzustellen.

4) Personen, die sich der Wirkung des Contagiums besonders aussetzen müssen, daher vor allem Aerzte und Krankenwärter, müssen so viel als möglich sich gegen die Einwirkung desselben zu schützen, und so die Ansteckung zu vermeiden suchen. Sie müssen daher nie nüchtern zu dem Kranken gehen; den Speichel während sie bey ihm sind, nicht niederschlucken; nicht unnöthigerweise den Kranken befühlen und betasten, sich besonders vor dem warmen Dunst hüthen, der aufsteigt, wenn der Kranke die Bettdecke lüftet, daher der Arzt, vorzüglich bey den allerdings nöthigen Untersuchungen des Unterleibes behuthsam verfahren muß; den Athem durch ein mit scharfem Essig befeuchtetes Tuch ziehen; aromatische Substanzen, Gewürze, Cardamomen, Calmus kauen; nach jedem Krankenbesuche sich den Mund mit Essig ausspühlen, sich jedesmahl nach der Berührung des Kranken die Hände waschen; öfter die Kleider und Wäsche wechseln; wenigstens täglich ein mit Essig versetztes Bad brauchen. Das Hauptmittel aber, um sich der Einwirkung des Contagiums zu entziehen, bleibt immer eine zweckmäßige Lebensordnung, besonders eine sorgfältige Vermeidung alles desjenigen, was die Lebenskräfte schwächt. Man sorgte daher möglichst für angenehme körperliche und Seelenreitze: entferne alle niederdrückende Leidenschaften, Kummer, Sorgen, Angst, Kleinmuth, besonders aber Furcht; wer sich vor der Krankheit und Ansteckung fürchtet, wird sicher um

so gewisser davon befallen; erhalte sich eine möglichst heitere, fröhliche Laune; führe eine nahrhafte und zugleich etwas belebende Diät, daher der Genuß der Gewürze, besonders aber des Weines zu empfehlen ist, da letzterer mäßig genossen auch so wunderbar den Geist aufheitert. Doch muß man allerdings in der Anwendung aller dieser Dinge auch Maaß und Ziel halten, man kann sonst durch zu heftiges Excitiren und dadurch bewirkte Erhitzung die Ansteckung selbst befördern. Es ist daher auch eine wichtige Regel, eine gewohnte Lebensweise nicht zu schnell und bedeutend umzuändern.

5) Bemerkt man die ersten Zeichen einer geschehenen Ansteckung, so sucht man dem Ausbruch der Krankheit wo möglich noch vorzubeugen. Wie dieses zuweilen durch Brechmittel, und schweißtreibende Mittel, besonders Opium und Campher bewirkt werden kann, ist bey der Behandlung der Fieber im Allgemeinen hinlänglich gezeigt worden. In den allerbösartigsten Epidemien und nahmentlich in der Pest, haben sich noch die Einreibungen von Baumöhl sehr wirksam bewiesen. Man kam durch die Erfahrung auf diese Idee, daß Lampenanstecker und alle, die viel mit Öhl zu thun hatten, stets von der Krankheit verschont wurden. Das Verfahren ist folgendes. Sobald sich die ersten Zufälle der geschehenen Ansteckung zeigen, muß in einem warmen Zimmer der ganze Körper des Kranken vermittelst eines Schwammes mit warmen Öhle eingerieben werden. Darauf legt man diesen in ein erwärmtes Bette, und gibt ihm Hollunderblüthenthee zu trinken, wonach dann ein allgemeiner Schweiß entsteht. Zeigt sich kein Schweiß, so wiederholt man das Verfahren noch einmahl. Allenfalls kann man diese Einreibungen auch als ein prophylactisches Mittel anwenden. Auch das Trinken eines scharfen Essigs, (woher sein Nahme Pestessig) und andere analeptische Mittel, sollen

dem

dem Ausbruch der Krankheit vorgebeugt haben. Übrigens erfordern alle diese Mittel allerdings einige Behuthsamkeit, und passen nur im allerfrühesten Zeitraume der Krankheit, man kann sonst großen Schaden dadurch anrichten.

Cura therapeutica. Sie zerfällt in die der sich bildenden Krankheit und die des ausgebildeten fauligten Zustandes.

A. Behandlung im stadio morbi fientis. Zufälle des Reitzes ist alles was man hier wahrnimmt, von den eigenthümlichen Erscheinungen des fauligten Zustandes, ist noch nichts zu bemerken. Weiß man hier aus der deutlichen Einwirkung des Ansteckungsstoffes, und aus andern oben angegebenen Zeichen auch noch so sicher, daß die Krankheit späterhin ein Faulfieber werden wird, so verfährt man doch nicht um ein Haar anders, als es bey der Behandlung der Fieber im Allgemeinen ist gelehrt worden. In der That ist es ein grober Mißgriff mancher Aerzte, schon in dieser Periode mit stärken incitirenden und reitzenden Mitteln auf den Kranken einzustürmen, in der Hoffnung, den nachfolgenden Zustand der Schwäche und Fäulniß dadurch gelinder zu machen, oder ihm gänzlich vorzubeugen. Hat einmahl das Contagium gewirkt, so bildet sich der fauligte Zustand aus, man mag machen was man will, und verliert sich auch nicht eher wieder, bis die Krankheit den ihr angewiesenen Verlauf gemacht hat. Gibt man aber gleich zu Anfange starke Mittel, so macht man den Tumult dadurch nur ärger, bringt durch unregelmäßige und zu sehr erhöhete Thätigkeit die größte Unordnung in den Verlauf des Uebels, und macht, daß späterhin diese vielleicht dann dringend angezeigten Mittel nicht mehr wirken und vertragen werden.

Man heile daher in diesem Zeitraume expectando, und beschränke sich auf die bekannten allgemeinen Fiebermittel. Gebe allenfalls im allerersten Anfange ein Brechmittel, um vielleicht das Contagium noch zu dispelliren, oder das ganze Nervensystem zu erschüttern, den krampfhaften Zustand der Haut zu heben, und alle Se- und Excerbationen zu befördern, jedoch mit der gehörigen Vorsicht, daß es nicht durchschlägt. Den großen Nutzen der Brechmittel bestätigen Pringle, Stoll und andre. Hildenbrand ist der Meinung, man könne dadurch dem ganzen Verlauf der Krankheit einen gutartigen Charakter mittheilen. Ihre Anwendung ist ganz empirisch. Purgiermittel geradezu reiche man niemahls, sorge indessen um so eher für öftere Darmausleerungen, als man ein zufälliges Zusammentreffen von Unreinigkeiten im Darmkanal mit dem Faulfieber zu vermuthen hat, und wahre gastrische Zeichen vorhanden sind, welches am besten durch eröffnende Klystiere, wenn diese aber nicht gehörig wirken, durch innere eröffnende Mittel geschehen kann. Auf keinen Fall dulde man Verstopfung über 24 Stunden. Befolgt man diese Regel nicht, so entsteht sehr häufig späterhin ein Durchfall mit Meteorismus. Außerdem gebe man gelinde auf das Hautorgan wirkende Mittel, um den stets in diesem stattfindenden Krampf zu lösen, daher Flieder-, Chamillen-, Lindenblüthenthee, allenfalls mit etwas wenigem essigsaurem Ammonium. Einem in dieser Periode oft statt findenden Erbrechen, läßt man freyen Lauf, wenn es anders nicht zu heftig wird.

Schon oben ist gesagt worden, daß bey sehr robusten, reitzbaren Personen die Krankheit in diesem Stadio oft wie ein wahrhaft entzündliches Fieber erscheint. Es frägt sich, in wie weit soll man hier antiphlogistisch verfahren, und vor allen Dingen, soll man Blut ausleeren?

ren? Eine schwer zu entscheidende Frage, deren Beantwortung sich übrigens nach der Dauer und Heftigkeit der entzündlichen Zufälle richtet. Sind diese sehr heftig und andauernd, damit besonders Erscheinungen örtlicher Entzündungen in den Lungen und auch im Gehirnorgan verbunden, ist der Kranke auch sonst robust und stark, so entschließe man sich unbedenklich zu Blutausleerungen, aber freylich mit großer Behutsamkeit, und bey weiten nicht so stark, als man sie ohne den nachfolgenden fauligten Zustand würde vorgenommen haben. Hier passen vorzüglich die oben empfohlenen Probeaderlässe; der Arzt muß hier bey der Operation gegenwärtig seyn, und ein schnelles Sinken des Pulses und der Kräfte, ein nur sehr wenig entzündlicher Charakter des Blutes ꝛc., ihn auf der Stelle zur Zubindung der Ader bewegen. Sind hingegen die Zufälle weniger hervorstechend, besonders nichts peripneumonisches bemerkbar, der Puls z. B. zwar voll und hart, aber doch ungleich und leicht zu comprimiren; der Kranke zwar dem Anscheine nach wohl kräftig und rasch in allen seinen Bewegungen, aber doch etwas unsicheres, zitterndes in diesen; dann leere man kein Blut aus, und lasse es bey andern leichtern antiphlogistischen Mitteln bewenden, halte den Kranken etwas kühl, reiche ihm säuerliche Getränke, allenfalls etwas mit Zitronensäure gesättigtes, vegetabilisches Laugensalz, selbst kleine Gaben Salpeter.

In solchen Fällen übrigens das antiphlogistische Verfahren gänzlich zu verwerfen, es sogar für unbedingt schädlich auszugeben, diesem widersprechenden Theorie und Erfahrung, und dieses ist uns noch aus den brownischen Zeiten übrig geblieben. Eben jene starke, mit der eigentlichen Thatkraft nicht in Verhältniß stehende Anstrengung der Organe, führt späterhin um so gewisser völlige Erschöpfung, torpide Schwäche und paralitischen Zustand herbey, und muß daher ge-

min-

mindert werden. Wir sehen ja dieses im Organ; sehr heftiger Grad der Entzündung geht in Brand über; warum sollte es sich im System anders verhalten? Gerade in den allerheftigsten Faulfieberepidemien kommt die entzündliche Periode am allerdeutlichsten vor; und auch hier, nahmentlich im gelben Fieber (Rüsch), hat man Aderlässe in der ersten Periode empfohlen und mit Nutzen angewandt. Ob dieses, und welches eigentlich die Fälle für die Anwendung der bey dem Nervenfieber angeführten Methode von Currie, den Kranken mit kaltem Wasser zu begießen, sind, welche sich allerdings auch im Faulfieber von großer Wirksamkeit bewiesen hat, ist noch nicht gehörig durch die Erfahrung festgesetzt worden.

B. Behandlung im Stadium der ausgebildeten Krankheit. Die Hauptindication ist hier die antiseptische. Man muß suchen die Neigung der Säfte, vorzüglich des Blutes zur Fäulniß und Zersetzung zu bekämpfen.

Bey der Erfüllung dieser Indication hat man nun aber zuvörderst zu bedenken, daß man es mit einem fluido vivo zu thun hat; daß daher sich hier keinesweges etwa alle die Mittel wirksam beweisen und angewandt werden können, die außer dem Körper auf flüssige und auch feste Theile eine ausgezeichnete antiseptische Kraft haben. Pringle betrog sich daher sehr, wenn er mit verschiedenen Mitteln zu todten Körpern Versuche anstellte, um zu erforschen, ob sie in einem hohen Grade antiseptische Kräfte besitzen, und dann den Schluß daraus zog, sie müssen sich auch bey Fäulniß im lebenden Körper wirksam erweisen. Ist ein Mittel auch noch so antiseptisch, und hat es nicht auch zu gleicher Zeit reitzende, belebende, selbst die innere Vitalität vermehrende Kräfte, so kann es niemahls im Faulfieber angewandt werden. Eins der kräftigsten fäulnißwidrigen Mittel außer dem Körper ist wohl der Salpeter, allein

er ist zu gleicher Zeit schwächend, und daher ist es wohl niemanden eingefallen, ihn im Faulfieber anzuwenden.

Wenn nun aber einige (Frank) daraus den Schluß ziehen, die Neigung zur Fäulniß sey nicht anders als Folge der, vielleicht vorzugsweise im fluido vivo und den Organen der Sanguification, statt findenden großen Schwäche, so haben sie auch wieder Unrecht. Denn man heilt hohe Grade des fauligten Zustandes niemahls ganz allein durch incitirende Mittel, diese können so gar schädlich werden, indem sie bey einer großen Reitzbarkeit des Gefäßsystems, den Organismus in diesem, so die Hitze und durch diese selbst wahrscheinlich den fauligten Zustand vermehren, und dadurch auch zu colliquativen Blutungen und Schweißen Veranlassung geben. In der That, der unvorsichtige Gebrauch zu stark reitzender Mittel, kann in manchen Fällen leicht großen Schaden anrichten.

Man besitzt nun in der China ein Mittel, welches ganz vorzüglich antiseptische Kräfte, mit zusammenziehenden, daher die Colliquation vermindernden, excitirenden und anhaltend stärkenden, die innere Vitalität vermehrenden Kräften, in einem Grade vereinigt besitzt, wie kein einziger anderer Arzneykörper. Daher ist sie, wenige Fälle ausgenommen, wo sie nicht passend ist, bey weiten das Hauptmittel im Faulfieber, beyde müssen beym practischen Arzt unzertrennliche Ideen seyn, und meistens kommt es nur darauf an, ihr nach den verschiedenen Fällen das rechte adjuvans zu geben.

Alles kommt übrigens bey der Behandlung des Faulfiebers darauf an, wohl zu unterscheiden, ob Zufälle der Colliquation und Fäulniß, oder Zufälle der Schwäche, entweder der irritablen oder torpiden, hervorstechend sind.

1) Zufälle der Colliquation und Fäulniß sind hervorstechend. Verbreitet daher der Kranke einen aaßhaf-

sen Geruch, entstehen sehr stinkende Schweiße, Durchfälle und colliquative Blutungen, Petechien, oder größere Ecchymosen; dann passen, China in sehr großen Gaben, und zwar in Substanz, die Kälte innerlich und äußerlich, ganz besonders die Mineralsäuren in sehr großen Gaben, und der Alaun.

2) Torpide Schwäche ist hervorstechend. Dann paßt die China mit Wein, Serpentaria, die versüßten Säuren, ätherischen Öhle, und äußerlich Vesicatorien, spirituöse Waschwasser, überhaupt starke Hautreitze (vid. Nervenfieber p. 154. 144.)

3) Irritable Schwäche, Zufälle des Reitzes, theils eines örtlichen, theils eines allgemeinen, sind hervorstechend. Auch hier findet der Gebrauch der China statt, jedoch mit Behutsamkeit, und in Verbindung mit beruhigenden, selbst antispasmodischen Mitteln, daher dem Campher, der Valeriana, dem Moschus, selbst extractum hyoscyami und Opium (vid. p. 138.)

Die demnach vorzüglichsten Mittel, die Art sie zu geben, und die Fälle in denen sie passen und nicht passen, sind:

1) Die China, wie schon oben gezeigt, das Hauptmittel. Indessen gibt es doch auch einige Fälle, wo sie nicht paßt, und selbst schädlich werden kann; und zwar:

a) Bey sehr vollem und harten Puls, einem mehr oder weniger, wenn gleich auch nur scheinbar entzündlichen Zustande, überhaupt bey sehr bedeutenden Zufällen der irritablen Schwäche; daher auch die China, seltner im Anfange, mehr im Verlaufe der Krankheit von Nutzen ist.

b) Bey einer Neigung zu örtlichen Entzündungen, besonders der drey Haupthöhlen des Körpers, oder wenn diese gar schon wirklich ausgebrochen sind. Daher nicht, wenn der Kranke heftig rast, der Blick da-

bey wild, die Augen roth, gleichsam entzündet sind, er starke Beängstigungen, erschwertes Athemhohlen, Seitenstiche, schmerzhafte Prácordien, hohen Grad von Meteorismus hat, oder alle diese Erscheinungen sich während dem Gebrauche derselben einstellen.

c) Bey fauligten Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Sie wird hier wegen Mangel an gehörigen Assimilationskräften nicht vertragen, bleibt unverändert im Magen liegen, und macht leicht gefährliche Verstopfung oder plötzliche enorme Durchfälle. Daher paßt sie nicht, wenn dem Kranken die Hände sehr zittern, wenn er Stirn und Magengegend öfter mit den Händen berührt, öfteres Erröthen des Gesichts bekommt, beständig mit der Unterkinnlade und den Lippen zittert, und besonders wenn in diesem Falle nach dem Gebrauche derselben, wie häufig Beängstigungen entstehen. Durch ein Paar mit Behutsamkeit bewirkte Darmausleerungen, wird indessen dieser Zustand gemeiniglich gehoben, und der China der Weg gebahnt. Erfordern aber in diesem Falle sehr gesunkene Kräfte oder sehr bedeutender fauligter Zustand, ihre schnelle Anwendung, so kann sie dann sehr zweckmäßig mit gelinden abführenden Mitteln verbunden werden, wozu sich hier ganz vorzüglich die Rhabarber, auch wohl die Tamarinden eignen.

In allen andern Fällen kann und muß die China gebraucht werden. Sie macht dann gewöhnlich die Grundlage aller Verordnungen aus. Je mehr jener mit Lähmungen verbundene status stupidus eintritt, daher je kleiner, schneller und matter, mit immer mehr steigender Hitze, der Puls wird, je mehr sich damit Zeichen eines fauligten, colliquativen Zustandes verbinden, daher bey heftigen Schweißen und colliquativen Blutungen, desto dringender und unentbehrlicher wird ihre Anwendung. Dann sind besonders eine sehr harte, trockne, rauhe Haut, heftige Raserey en, eine mit einer

schwarzen Borke belegte Zunge, und andere scheinbar gastrische Zeichen, keinesweges eine Gegenanzeige, ja sogar eine vermehrte Indication zu ihrem Gebrauch.

Soll sich aber die China im Faulfieber wirksam beweisen, so muß sie in möglich großen Gaben angewandt werden. Doch auch hierin ist Maaß und Ziel zu halten, denn nur die wirklich verdauete und assimilirte China ist wirksam, zu große Gaben können aber selbst von den besten Verdauungsorganen nicht gehörig assimilirt werden, und schaden dann, erregen Magendrücken, Beängstigungen, Durchfälle und Erbrechen.

Am wirksamsten ist die China in Pulver, von dem man, je nachdem der Fall mehr oder weniger dringend ist, eine halbe bis zu drey Unzen in 24 Stunden verbrauchen läßt. Nun wird sie freylich in dieser Form, wenigstens in den nöthigen großen Gaben, selten vertragen. Auf jeden Fall muß das Pulver außerordentlich fein seyn, und mit aromatischen Substanzen, besonders aromatischem Calmus, Zimmt, Gewürznelkenpulver rc. in Verbindung gereicht werden. Wird das Pulver nicht vertragen, so reicht man eine starke Abkochung von einer halben bis zu drey Unzen auf 8 Unzen Colatur, in 24 Stunden zu verbrauchen. Wirkt auch dieses noch nachtheilig auf die Verdauungsorgane, so wählt man das wässerige, oder auf dem kalten Wege bereitete Extract, oder den mit Wasser, Wein, oder aromatischen Wässern bereiteten kalten Aufguß. Vielleicht die zweckmäßigste Art die China im Faulfieber zu reichen ist, das Pulver mit Calmus und andern Gewürzen vermischt, anhaltend und stark mit gutem alten, vorzüglich Rheinwein schütteln zu lassen, und diese Mischung dann ganz sanft durch ein feines Tuch zu drücken. Es gehen hier nur die allerfeinsten Theile des Chinapulvers mit durch, die selbst von sehr schwachen Verdauungsorgane vertragen werden; die gröberen bleiben

ben zurück. In Fällen, wo es darauf ankommt besonders viel China in den Körper zu bringen, hat man (Vogel) gerathen, alle verschiedene Arten die China zu reichen mit einander zu verbinden.

℞. ⊕. cort. Chin. ℥ß. — ij.
Coq. c.
Aq. font. ℔ ij reman. ℔ j.
Cola. adde.
⊕. cort. chin. ʒij. — ℥ß.
ext. cort. chin, frigid. purat. ʒiij.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Immer ist es rathsamer, die China in kleinen oft wiederholten, als in seltnen großen Gaben zu reichen. Verbiethet der Zustand der Verdauungsorgane die innere Anwendung, so sind Chinaklystiere, allgemeine und örtliche Chinabäder, das Abwaschen des ganzen Körpers mit einer Chinaabkochung zwar ungemein wirksam, jedoch wohl wegen Mangel der China und großer Kostbarkeit selten anwendbar. Weidenrinde, Eichenrinde und die übrigen Surrogate der China, ersetzen sie immer nur höchst unvollkommen. Der rothen China werden ganz vorzügliche antiseptische Kräfte zugeschrieben, sie soll daher im Faulfieber den Vorzug verdienen.

Die China macht oft im ganzen Verlauf der Krankheit, selbst die Reconvalescenz nicht ausgenommen, das Hauptmittel aus.

2) Die Mineralsäuren. Nach der China wohl die wichtigsten Mittel. Besonders angezeigt sind sie bey sehr hervorstechender Neigung der Säfte zur Fäulniß und Colliquation, folglich auch bey allen Zufällen, die hierin ihren Grund haben, dann in Verbindung mit China. Außerdem wenn Zufälle des Reitzes, besonders im Gefäßsystem, hervorstechend sind, daher

bey

bey vollem und hartem Puls, bey Neigung zur Entzündung einzelner Theile, bey brennender großer Hitze, folglich in manchen Fällen, in denen die China nicht so ganz passend ist. Sollen sie wirksam seyn, so muß man möglichst große Gaben reichen. Reich hat uns besonders gelehrt, dreist in den Gaben zu seyn. Zum inneren Gebrauch eignet sich am besten die Schwefelsäure, der spiritus vitrioli (acidum sulphuricum dilutum) zu einer bis zwey Unzen in 24 Stunden, mit einem säuerlichen Syrup vermischt, unter das gewöhnliche Getränk bis zur angenehmen Säure gemischt, oder theelöffelweise mit vielem Zucker, so daß die Portion in 24 Stunden verbraucht ist. Die zuweilen schädliche Einwirkung der Schwefelsäure auf die Schlingorgane, die sie angreift und wund macht, und auf den Magen und Darmkanal, benimmt man ihr, wenn man sie in hinlänglich vielem Wasser, und allenfalls mit schleimigten Mitteln, Sago, Perlgraupenabkochung, Hafergrützenschleim, selbst dem arabischen Gummi reicht. Einige ziehen das Hallersche Sauer (mixtura sulphurico - acida) oder das Minsichtsche Vitriolelixir (Tinctura aromatica acida) vor. Sie mögen in Fällen passend seyn, wo man weniger gegen Fäulniß und Colliquation, mehr aber gegen große Schwäche wirken will; sie besitzen schon mehr die Kräfte der spirituösen Mittel, und werden deßwegen und wegen dem Zusatz aromatischer Substanzen leichter vertragen.

Einige geben der Salzsäure im Faulfieber den Vorzug (Fortis, Abhandl. für pract. Aerzte. B. 14. p. 437.) Sie soll besonders angezeigt seyn, wenn viele fauligte Stoffe im Darmkanal enthalten sind. Andere rühmen das Küchensalz in Verbindung mit vegetabilischen Säuren, als das allerkräftigste antisepticum. (Wright transactions of the american

rican philosophical society. Vol. II.) Man löst in ℥iij Citronensäure so viel Küchensalz als möglich auf, setzt ein Pfund Münzenwasser zu und läßt davon alle 24 Stunden ein Weinglas voll trinken.

Das neueste Antisepticum ist das Kali muriaticum oxygenatum. In der That enthält es mehr Sauerstoff und diesen lockerer gebunden, als irgend ein anderes Mittel. Man will es besonders beym anfangenden kalten Brande zur Hemmung desselben mit großem Nutzen gebraucht haben; die brandigten Geschwüre sollen dadurch bald ein besseres Ansehen bekommen, und nicht weiter um sich fressen. Man mache einen Versuch damit, wenn die fauligten Erscheinungen sehr hervorstechend und damit örtliche Entzündungen verbunden sind, die Miene machen in den Brand überzugehen. Die Gabe ist zwey bis vier Gran, alle Stunden mit Zucker in Pulver. Beym Reiben ist große Vorsicht nöthig, es macht sonst eine Explosion.

3) Der Alaun. Besonders kräftig und schnell zusammenziehend, daher im Faulfieber bey allen Zufällen nützlich, die ihren Grund in Colliquation haben, folglich bey colliquativen Schweißen und Blutflüssen, Durchfällen ꝛc. Mit wahren Darmunreinigkeiten und Verstopfung verträgt er sich indessen weniger, als irgend ein anderes Mittel, dieses sind daher wichtige Gegenanzeigen seines Gebrauches. In Pulver:

℞. Alum. crud.
Gum. mimos.
Sacchar. alb. $\overline{an}$ Gr. xv.
M. f. $\frac{+}{o}$ disp. dos. xij.
S. Alle drey Stunden ein Pulver.

Oder drachmenweise den verschiedenen Chinazubereitungen zugesetzt, auch mit Campher. Natürlich

lich niemahls allein, wozu er nicht excitirend genug ist.

℞ Aq. cinam. ℥viij.
Ext. chin. frigid. parat. ℥ß.
Alum. crud. ℈ij—iv.
Syr. althae. ℥ß
M. S. Alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll.

4) Der Wein. Besitzt bedeutende antiseptische Kräfte. Ein alter Rheinwein oder Steinwein verdient im Faulfieber den Vorzug, bey Zeichen von Colliquation ein rother, zusammenziehender Portwein, Pontac. Bey colliquativen Blutungen enthalte man sich seiner lieber gänzlich. Er paßt besonders bey großer gleichzeitiger Schwäche, geschwindem aber weichem und schwachem Puls, eingefallenem blassen Gesicht, schwacher Stimme. Hier mindert er offenbar die starke fauligte Hitze und kühlt. Bey sehr gereitztem Zustande des Gefäßsystemes, einem vollen und harten Aderschlag, einer Neigung zu örtlichen Entzündungen, vollem rothen Gesicht, starken damit verbundenen Delirien, rothen gleichsam entzündeten Augen, peripneumonischen Zufällen rc. paßt er nicht. Daher auch selten im Anfang, mehr im Verlauf der Krankheit. Man gibt ihn allein zum gewöhnlichen Getränk, läßt die Pulver der China damit nehmen. Paßt er, so sey man in den Gaben dreist, lasse 2—3 Quart in einem Tage verbrauchen. Je mehr etwa der Kranke danach verlangt, desto unbedingter kann man ihn reichen. Bey ärmeren Kranken statt des Weines, Branntwein mit Wasser verdünnt.

5) Die Arnica. Bey torpider Schwäche, daher stupidem, betäubtem Ansehen, großer Unempfindlichkeit, soporösen Zustand, und wenn sich hiermit Zeichen innerer Entzündungen verbinden. Auch gegen colliqua-

tive

tive Durchfälle ist sie wirksam, und dann die Wurzel den Blüthen vorzuziehen. Letztere machen leicht übel, dann muß man sogleich die Gabe verringern. Mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen verträgt sie sich besonders gut. Man verbindet sie mit andern Mitteln, besonders der China, setzt sie einer Abkochung derselben gegen das Ende zu 2 bis 3 Drachmen zu.

6) Die Valeriana. Besonders bey gleichzeitiger vermehrter Reizbarkeit und etwas krampfhaften Zufällen des Reizes und der irritablen Schwäche, aber in starken und großen Gaben zu ℥ ß bis ℥ j in Infusion in 24 Stunden.

7) Flores Chamomillae. Ganz vorzüglich antiseptisch und zugleich herzstärkend und krampfstillend. So ziemlich in den nähmlichen Fällen wie die Valeriana. Versteht sich für sich allein zu schwach, wohl aber in Verbindung mit andern Mitteln. Auch äußerlich als Zusatz zu warmen Bädern ganz vortrefflich (Pringle).

8) Die Serpentaria. Besonders bey bedeutend darniederliegenden Kräften, status stupidus.

9) Außerdem alle beym Nervenfieber angeführte Mittel, nach den hier angegebenen Regeln. Moschus, Campfer, flüchtiges Ammonium, versüßte Säuren, ätherische Öhle ꝛc.

10) Senf- und Blasenpflaster. Sind im Faulfieber mit Vorsicht zu gebrauchen, denn die Stellen werden leicht brandig, und die gezogenen Blasen enthalten ein blutiges Wasser, welches noch lange nachher ununterbrochen aussiepert und immer noch mehr schwächt. Indessen in sehr bedeutenden Graden torpider Schwäche, bey sehr kleinem Puls, wenn die inneren Excitantia, Moschus, Wein, Arnica ꝛc. nicht mehr helfen wollen, ist doch ihre Anwendung nicht gut zu entbehren. Oft heben sie hier in der That die Kräfte so, daß nun die inneren Mittel wirken. Aber niemahls muß man sie

hier

hier sehr lange liegen lassen, damit sie nicht etwa Blasen ziehen. Das nachherige Auflegen eines Läppchens mit Campferessig, Bleywasser oder Citronensäure befeuchtet, verhüthet am besten das Brandigwerden der Stelle. Je mehr übrigens Zeichen der Colliquation und Fäulniß hervorstechend sind, desto unpassender ist ihre Anwendung.

11) Die Kälte. Auf jeden Fall in einem hohen Grade antiseptisch. Ledson brauchte zur Heilung der Faulfieber nichts als Kälte und China, und war glücklich; er empfiehlt Zugluft. Alles was der Kranke zu sich nimmt, muß kalt seyn. Man sah, daß der Kranke aufhörte zu rasen, sobald er etwas kaltes trank. Cullen (Anfangsgründe p. 200.) empfiehlt kalte Bähungen auf die Inguina und Genitalien, Besprengen mit kaltem Wasser, kalte Klystiere ꝛc. Auf jeden Fall muß die Luft im Zimmer stets kühl seyn. Endlich gehört hieher die Curriesche Methode, das Begießen mit kaltem Wasser, welches sicher von der außerordentlichsten Wirksamkeit ist, und wovon schon beym Nervenfieber die Rede war (vid p. 156)

Cura symptomatica pallativa. Zuweilen erfordern einige besonders dringende, mit Gefahr verbundene Symptome im Faulfieber eine eigne Behandlung.

1) Erscheinungen eines inneren Localreitzes, eines entzündlichen Zustandes, einer Darm-, Lungen- oder Hirnentzündung. Erschwertes Athemhohlen, große Beängstigung auf der Brust, selbst wohl blutiger Auswurf deutet auf Lungenentzündung. Heftige Schmerzen brennender Art im Unterleibe, verbunden mit einem kleinen zusammengezogenen Aderschlag, auch wohl anfangenden Meteorismus, deuten auf Darmentzündung. Endlich auf Kopfschmerzen, wilde lebhafte thränende Augen, wüthende Delirien, mit

ro-

rothem aufgedunsenen Gesicht lassen anfangende Hirnentzündung vermuthen. Die Behandlung dieser Zustände hat immer Schwierigkeiten. Sind die Zeichen derselben sehr deutlich und hervorstechend, ist auch der allgemeine Zustand mehr oder weniger entzündlich, sind Schwäche und fauligter Zustand noch nicht sehr hervorstechend, und dieses ist in der Regel im Anfange der Krankheit der Fall, dann muß man dagegen selbst örtliche Blutausleerungen anwenden. Man scheuet sie sicher zu sehr, und doch sind sie das beste Mittel, einer Anhäufung und Stockung des Blutes in dem entzündeten Theile vorzubeugen, die so häufig späterhin örtliche Lähmung und Brand zur Folge hat. Außerdem ist noch die örtliche Anwendung der Kälte dagegen angezeigt. Man setze daher bey anfangender Hirnentzündung einige Blutigel hinter die Ohren, und mache kalte Umschläge auf den Kopf, lege im Nothfall selbst zerstoßenes Eis und Schnee auf denselben; setze bey Darmentzündung einige Blutigel oder blutige Schröpfköpfe auf den Unterleib, und lege Umschläge von kaltem Wasser und auch Eis und Schnee auf denselben. Bey Lungenentzündung paßt sogar zuweilen ein kleines allgemeines Aderlaß. Erscheinen aber diese Zufälle im spätern Zeitraume der Krankheit, bey schon hohem Grade der Schwäche und dem ausgebildeten fauligten Zustand, dann ist freylich an kein antiphlogistisches Heilverfahren mehr zu denken, aber auch die daraus hervorgehende Gefahr um so größer und dringender. Zuweilen thun hier indessen die antispasmodischen Mittel gute Dienste. Innerlich Campfer, Moschus, Hyoscyamusextract und selbst Opium. Aeußerlich gegen Brust- und Darmentzündung Oleum hyoscyami und chamomillae zu gleichen Theilen eingerieben; flüchtige Salbe mit Campfer und Opium auf die am meisten leidende Stelle; Umschläge von Schierling und Bilsenkraut; Aufsetzen trockner Schröpfköpfe

auf

auf Brust und Unterleib, die in der That eine bedeutende antispasmodische Kraft besitzen; uud ganz vorzüglich rothmachende Mittel auf die am meisten leidende Stelle. Gegen Hirnentzündung dienen scharfe Senfpflaster an die Waden, unter die Fußsohlen, in den Nacken, auch selbst nachdem die Haare abgeschoren sind, auf den Scheitel selbst.

2) Durchfall. Er entsteht entweder von fauligten Unreinigkeiten in den ersten Wegen, die sich selbst Luft machen, und ist dann nur zu oft die Folge zur gehörigen Zeit verabsäumter Darmausleerungen, oder er ist ein Symptom eines bedeutenden colliquativen Zustandes. Daß eine Diarrhöe durch Unreinigkeiten erzeugt wird, hat man Ursache zu vermuthen, wenn sie nicht zu gleicher Zeit mit andern Zufällen der Colliquation verbunden ist; wenn die ausgeleerten Stoffe nicht ganz wässerig, mehr consistent und ungeheuer stinkend sind; wenn der Kranke vorher vielleicht nicht gehörige Leibesöffnung hatte; wenn die China und andere Mittel nicht recht haben wirken wollen, und wenn zugleich die übrigen Zeichen eines gastrischen Zustandes vorhanden sind. Ein solcher Durchfall darf nicht ohne alle Rücksicht gestopft werden. Es kommt hier vorzüglich auf den Zustand der Kräfte an, sind diese noch ziemlich erhoben, sinken sie nicht sogleich nach den ersten Ausleerungen bedeutend, ja, thun diese wohl gar augenscheinlich gute Wirkungen, so lasse man dem Durchfall seinen freyen Lauf. In eben dem Maaße aber, als die Kräfte sehr gesunken sind, und nach den Ausleerungen immer noch mehr sinken, suche man ihn zu mäßigen, und sogar auf der Stelle zu stopfen, wenn die Ausleerungen sehr häufig und copiös werden, und den Kranken augenscheinlich stark angreifen. Wahre colliquative Durchfälle können natürlich nicht schnell genug unterdrückt werden. Die vorzüglichsten Mittel zur Hemmung und Minderung des Durchfalles sind; in weniger dringenden

Fäl-

Fällen, reitzende aromatische Umschläge und Einreibungen auf den Unterleib, schleimigte Arzneyen und Klystiere, Salep, arabisches Gummi, Saamenmilch rc. Bey schon dringenden Umständen die Wurzel der Arnica, im Aufguß oder in Pulver, zu halben bis ganzen Drachmen, Abkochungen von Columbo mit Alaun, oder diesen scrupelweise allein, Catechusaft.

℞. Aq. menth. p. ℥ iv.
Vin. bon. alb. generos. ℥ij.
Gum. mimos.
Succi catechu aa ʒß.
Alum. crud. ʒj.
M. S. Alle Stunden zwey Eßlöffel voll zu nehmen.

Auch Klystiere von den nähmlichen Mitteln. In den dringendsten Fällen, aber nicht eher und stets mit großer Vorsicht, wendet man das Opium an, theils in Klystieren, theils innerlich in Verbindung mit Ipecacuanha, granweise.

3) Blutflüsse. Sie müssen fast unter jeder Bedingung sobald als möglich gestillt werden. Nur in sehr seltnen Fällen schafft ein Nasenbluten bey einer entzündlichen Affection des Gehirnorgans einigen Nutzen. Dieses geschieht bey Blutungen aus Theilen, zu denen man kommen kann, daher beym Nasenbluten, Blutflüssen aus der Gebärmutter und allenfalls dem Mastdarm, durch kalte Umschläge, Einspritzungen von China und Eichenrindenabkochung mit Vitriolsäure oder Alaun, und durch Verstopfung des Ortes mit aus Charpie bereiteten Torunden, die man vorher in diese Flüssigkeiten getaucht hat, womit man beym Nasenbluten selbst die Choanas verstopfen muß. Bey Blutungen aus Theilen, denen man nicht beykommen kann, z. B. bey Blutharnen, Speyen,

Speyen, Brechen, macht man eiskalte Umschläge auf die Brust, Nierengegend, den Magen, und gibt innerlich stark zusammenziehende Mittel, Alaun, Catechu in möglichst großen Gaben. Jedoch ist der Erfolg hier selten der erwünschte.

4) Delirien. Erfordern nur dann eine besondere Behandlung, wenn sie sehr heftig werden, und mit den übrigen Symptomen der Krankheit in keinem Verhältniß stehen. Wie sie zu behandeln sind, wenn sie von einem Zustand der Vollblütigkeit und sich eben ausbildenden Gehirnentzündung entstehen, ist oben gezeigt worden. Außerdem sind sie nicht selten die Folge fauligter Unreinigkeiten in den ersten Wegen, welches man aus einem damit verbundenen Zittern der Hände, einem öfteren wechselseitigen Berühren der Stirn und Magengegend, einem Zittern der Unterkinnlade, einem öftern Erröthen des Gesichts ꝛc. schließen kann. Dann werden sie meistens durch ein Paar mit Behutsamkeit vorgenommene Darmausleerungen gehoben. Sind die Erscheinungen einer vermehrten Reitzbarkeit des ganzen Nervensystems, ohne örtliche Plethora des Kopfes, damit verbunden, dann dienen Campfer, Moschus, und selbst Opium; entstehen sie aber ganz allein aus Schwäche, die herzstärkenden Mittel.

5) Meteorismus. Dieser stets mit Gefahr verbundene Zufall entsteht zunächst wohl durch eine Absetzung fauligter Luft in den Darmkanal. Häufig ist damit ein entzündlicher Zustand der Eingeweide des Unterleibes verbunden, der oft Folge, oft aber auch wohl Ursache desselben seyn mag. Man wendet dagegen krampfstillende Fomentationen und Cataplasmen auf den Unterleib, trockne Schröpfköpfe und spanische Fliegenpflaster auf die Herzgrube, und in verzweifelten Fällen Überschläge von kaltem Wasser und Essig, oder noch besser zerstoßenes Eis und Schnee auf den Unterleib an.

Klystiere von kaltem Wasser und Essig, oder von kohlensaurer Luft, will man ebenfalls dagegen mit Nutzen angewandt haben. Ist damit, wie häufig, Verstopfung verbunden, so muß man dem Kranken sobald als möglich, Öffnung verschaffen, man wird dann nicht selten sehen, daß nach ein Paar Darmausleerungen mit dem Abgang einer Menge sehr stinkender Blähungen verbunden, der Leib anfängt zu sinken. Aber freylich ist dieses in den meisten Fällen sehr schwer, da ein fast immer mit dem Meteorismus verbundener krampfhafter Zustand, der Wirkung der abführenden Mittel und eröffnenden Klystiere hinderlich ist. Durch die so eben genannten antispasmodischen Mittel gelingt es indessen zuweilen, diesen krampfhaften Zustand zu heben, und die Eingeweide gegen den Reiz der abführenden Mittel empfänglich zu machen. Daß die abführenden Mittel hier die größte Vorsicht erfordern, und man durch starke Gaben niemahls etwas erzwingen muß, versteht sich von selbst. Zuweilen entsteht der Meteorismus nach schnell gestopften Durchfällen, dann müssen diese auf der Stelle wieder durch eröffnende Klystiere hergestellt werden. Seltner ist er mit starkem Durchfall verbunden, und je mehr dieser zunimmt, desto mehr schwillt dann auch wohl der Bauch auf. Hier scheint sich in der That eine fauligte Luft aus dem Blute in die Bauchhöhle abzusetzen. Der Zufall ist in der Regel tödtlich. Außer der allgemeinen Behandlung kann man nichts thun, als Bähungen von aromatischen Kräutern auf den Unterleib machen, und schnell den Durchfall, selbst durch Opium stillen. Der Meteorismus wird übrigens am besten verhütet, wenn man in der ganzen Krankheit für einen gehörigen offnen Leib sorgt.

6) Durchliegen. Dieses geschieht in keiner andern Krankheit so häufig, als im Faulfieber, meistens im späteren Zeitraume desselben, nicht selten aber auch gleich in den ersten Tagen, am häufigsten in der Ge-

gend

gend des Heiligbeines der untern Lendenwirbel, der Hüftknochen und der Schulterblätter. An diesen Stellen entsteht erst eine dunkle Röthe und Entzündung, die bald in eine üble brandigte Eiterung, und nicht selten in den wahren kalten Brand übergehen. Diese Stellen gewähren dann oft einen wahrhaft schrecklichen Anblick, und der Kranke leidet daran, besonders in der Abnahme der Krankheit, wenn das Gefühl zurückkehrt, ungeheure Schmerzen. Die Wiedergenesung wird dadurch verzögert, ja zuweilen ist es selbst die Ursache der auf manche Faulfieber folgenden schleichenden Fieber. Man verhüthet das Durchliegen durch ein fleißiges Nachsehn des Rückens und der Lendengegend, durch öftere Veränderung der Lage, durch Sitzen außer dem Bette, wenn dieses möglich ist, durch große Reinlichkeit, durch öfteres Wechseln der Leib- und Bettwäsche, durch Vermeidung aller Falten und ungleichen Stellen an jenen Orten, durch ein etwas hartes Lager und öfteres Abkühlen desselben, durch pferdehaarne Polster, die man bald diesem, bald jenem Theile unterlegt. Bey reichen Kranken breite man eine große Rehhaut unmittelbar unter dem Bettlaken aus, und lege an den genannten Orten feines Wachstuch, noch besser Wachstaffent unter. Ein tiefes Gefäß mit eiskaltem Wasser angefüllt, unter das Bette des Kranken gestellt, und möglichst oft erneuert, soll auch das Durchliegen verhindern. Dabey muß man den Rücken und die Lendengegend flüssig mit Wasser oder Milch abwaschen, und von allem Schmutz und Schweiß reinigen. Einige empfehlen zu diesem Endzweck eine Salbe aus Campfer und Butter. Sind schon rothe und schmerzhafte Stellen entstanden, dann wäscht man diese mit Goulardschen oder Thedenschen Schußwasser fleißig ab. Zeigen sich wirklich durchgelegene Stellen und Geschwüre, so beweisen sich zum Verbande Digestivsalbe mit Chinapulver vermischt, Salben aus Eydot-

ter, Butter und Campfer, allenfalls mit etwas Rum, besonders wirksam. Ein wirklicher kalter Brand wird mit Chinaabkochung ausgewaschen, bey großen Schmerzen mit Zusatz von Opium, auch Einschnitte gemacht und in diese Chinapulver eingestreuet, übrigens nach den Regeln der Chirurgie behandelt.

7) Beschwerliches Harnlassen. Wird im Faul- und auch im Nervenfieber nicht selten beobachtet, aber häufig zum größten Nachtheil des Kranken übersehen. Es ist immer krampfhaft, und kommt daher am häufigsten bey einem allgemeinen gereitzten Zustande und irritabler Schwäche vor. In solchen Fällen untersuche man bey jedem Krankenbesuch genau die Blasengegend, ob sie gespannt und aufgetrieben ist, und erkundige sich auch, ob der Kranke hinlänglich Urin gelassen hat. Man hebt diesen Zustand durch gelindes Reiben der Blasengegend, während dem Bestreben des Kranken den Urin zu lassen, welches wo möglich in aufrechter Stellung geschehen muß; allenfalls durch schleimigte Mittel, eine Emulsion aus dem arabischen Gummi, mit etwas Opium, und durch ähnliche Klystiere. Erfolgt danach nicht bald ein freyer Urinabgang, und geht der Zustand in eine wirkliche Harnverhaltung über, so zögere man nicht zu lange mit der Anwendung des Katheders, die zu starke Ausdehnung der Blase erregt sonst sehr leicht Entzündung, diese geht sehr schnell in Brand über, und wird tödtlich. Wohl manche Nerven- und Faulfieberkranke sterben allein an diesem örtlichen Zufall, wären vielleicht ohne diesen erhalten.

8) Der Kranke klagt zuweilen über heftige Schmerzen im Leibe, ohne das Unreinigkeiten oder Entzündung die Ursache davon wären, obgleich bey langer Dauer letztere dadurch hervorgerufen werden kann, ganz allein aus großer Reitzbarkeit und Empfindlichkeit des Darmkanals. Hier zeigen sich wiederhohlte Klystiere aus stin-

ken-

kendem Asand, ℥ij in dem Gelben vom Ey aufgelöst, mit Zusatz von ℥iij Chamillenwasser, ungemein wirksam.

9) Endlich muß hier noch auf die Häufigkeit eines wahrhaften gastrischen Zustandes aufmerksam gemacht werden. Nur zu häufig entsteht das Faulfieber ganz allein von einem fauligten Zunder in den ersten Wegen, und ist dieses auch nicht der Fall, so werden doch fast immer im Verlauf desselben schadhafte Stoffe in den Darmkanal abgesetzt. Es mögen diese aber nun Ursache oder Wirkung der Krankheit seyn, so geben sie doch stets einen höchst schädlichen Localreitz ab, hindern besonders die Wirkung der geradezu den fauligten Zustand bekämpfenden Arzneyen, und müssen daher sobald als möglich fortgeschafft werden. Die ausleerenden Mittel können aus diesem Grunde im Faulfieber oft sehr zweckmäßig seyn, man hat sehr Unrecht sich vor ihnen so außerordentlich zu fürchten; oft verbindet man sie zum größten Nutzen des Kranken, mit den stärkenden und antiseptischen. Brechmittel passen so leicht nicht, ausgenommen im allerersten Anfang der Krankheit, wovon schon die Rede war, ihre Wirkung ist zu tumultuarisch. Abführende Mittel hingegen sind angezeigt, sobald Zeichen wirklicher fauligter Unreinigkeiten in den ersten Wegen vorhanden sind. Freylich müssen sie aber mit außerordentlicher Behuthsamkeit gereicht werden, man niemahls eigentlich purgiren, nur öftere schadhafte Darmausleerungen hervorbringen. Wie man dieses anzufangen hat, davon beym gastrischen Fieber. Wässerigte, unschadhafte Stuhlgänge, sind freylich im Faulfieber eine fürchterliche Sache. Aber selbst wenn keine offenbare gastrische Komplication vorhanden ist, sorge man doch stets für eine gehörige Leibesöffnung, dulde niemahls lange Verstopfung, denn immer werden die im Darmkanal angehäuften Stoffe sehr leicht scharf, und erregen dann nach einiger Dauer der Verstopfung, die

fürch-

fürchterlichsten, durch nichts zu stillenden Durchfälle, die oft sehr schnell den Kranken aufreiben. Am besten geschieht dieses durch gelinde eröffnende Klystiere, im Nothfall aber auch durch Verbindung der abführenden Mittel mit der China und andern stärkenden, reitzenden Arzneyen.

Die Krisen sind im Faulfieber so schwer zu beurtheilen, und so wenig vollkommen und deutlich, daß man in der Regel nichts thun darf, um sie zu befördern oder hervorzubringen. Sollte man indessen bey vorher anhaltend trockner Haut, im spätern Zeitraume der Krankheit eine Neigung zu einer feuchten Haut bemerken, so halte man nun den Kranken etwas wärmer wie gewöhnlich, und setze allenfalls den antiseptischen, excitirenden Mitteln etwas essigsaures Ammonium zu. Sollte man einen kritischen Absatz nach dem Darmkanal vermuthen, so reiche man etwa die China mit Tamarindenmolken.

Entstehen statt der Krisen Metastasen nach drüsigten Theilen, nach den Achseldrüsen, nach den Weichen, und ganz vorzüglich nach der Ohrendrüse, als kritische Parotis so muß man alles mögliche thun, um sie noch mehr hervorzubringen, und sie in eine schnelle und starke Eiterung zu versetzen. Solche Geschwülste sind in der That oft vollkommen kritisch, aber immer sehr flüchtig, verschwinden sehr leicht und schnell wieder, und danach stellen sich stets schlimme Zufälle, ja selbst ein schneller Tod ein. Man hält daher, sobald sie sich zeigen, die Stelle so warm als möglich, macht darauf warme Umschläge von erweichenden Kräutern, oder Semmelkrume mit Milch und Safran, denen man durch Zusatz vieler gebratener Zwiebeln, Senfmehl und geschabten Meerrettig selbst noch eine größere reitzende Kraft zu geben sucht, und legt sie geradezu, nicht etwa zwischen Leinwand, auf den leidenden Theil. Sie müssen so warm

seyn,

seyn, als es der Kranke nur ertragen kann, und oft erneuert werden. Da dieses zur Nachtzeit nicht gut angeht, so legt man dann Dyachilonpflaster (emplastrum lithargyri cum gummatibus) allenfalls noch mit dem sechsten Theile Cantharidenpflaster vermischt, auf, und darüber dicke, warmgemachte Compressen. Auch öffnet man den Abscess, sobald man Ursache hat zu vermuthen, daß sich in der Tiefe desselben Eiter gesammelt hat, noch ehe man deutliche Schwappung fühlt, und sucht durch die Mittel der Chirurgie, die Eiterung zu unterhalten und zu befördern. Nie darf man hier die Öffnung des Abscesses, wie in so vielen andern Fällen, der Natur überlassen. Verschwinden diese Geschwülste wieder, so ist allerdings ein Mangel gehöriger Lebenskraft daran schuld, daher ein gehörig starkes incitirendes Heilverfahren viel zu ihrem gehörigen Reifwerden beyträgt.

Die Reconvalescenz hat nichts eigenes und wird nach den beym Nervenfieber angegebenen Regeln behandelt. Weicht indessen ein nicht selten zurückbleibendes kleines Abendfieber nicht bald der China und andern Mitteln, so ist wahrscheinlich daran ein kleiner Absatz schadhafter Stoffe nach dem Darmkanal schuld, und es verschwindet, dann nach ein Paar behuthsamen Darmausleerungen. Überhaupt erfolgen solche kleine Absetzungen schadhafter Stoffe, oft noch lange nach übrigens glücklich geendigter Krankheit. Häufig bleibt der Kranke, wenn er in der Krankheit taub war, auch nachher schwer von Gehör. Verliert sich dieses nicht bald, so zeigen sich dagegen spanische Fliegenpflaster hinter die Ohren gelegt, wirksam.

Das einfache gastrische Fieber.

(Febris gastrica simplex.)

Tissot vom Gallenfieber.

Selle medicina clinica p. 196.

Selle pyrethologia p. 215.

Grand Beobachtungen über die Natur und Heilung der Fieber.

Sydenham de novo febris ingressu. (in dessen Opuscula universa.)

Lentin Memorabilia circa aerem, vitae genus etc. Clausthaliensium.

Klaeckhoff historia febris Calenburgensis.

Grimm über die Epidemie zu Eisenach.

Stoll ratio medendi T. II.

G. A. Richter Darstellung des Wesens, der Erkenntniß und Behandl. der gastrischen Fieber.

Das gastrische Fieber ist ein solches, dessen Materie oder Fieberstoff ganz vorzüglich und zuweilen selbst ganz allein in dem Darmcanal liegt, und wo die Krisen ebenfalls vorzugsweise durch diesen geschehen. Das Geschäft des Arztes ist hier, theils die schadhaften Stoffe nach dem Darmcanal hinzuleiten, theils sie aus diesem durch Brech- und Purgiermittel auszuleeren.

Das gastrische Fieber erhält bey den verschiedenen Schriftstellern sehr verschiedene Nahmen, als: Gallenfieber

fieber, dieser ist aber zu einseitig, denn bey weiten nicht immer bestehen die schadhaften Stoffe aus Galle; Febris intestinalis (Heister) ist auch nicht passend, denn nicht immer gleich zu Anfang sitzen die schadhaften Stoffe in den Gedärmen; Febris mesenterica (Ballonius) ist ebenfalls einseitig, denn nur in sehr seltenen Fällen sitzen die schadhaften Stoffe im Gekröse, und höchstens bezeichnet dieser Nahme eine Unterart des gastrischen Fiebers; Febris remittens autumnalis. (Pringle) bezieht sich auf die in der Regel sehr deutlich remittirende Natur des Übels, und den Umstand, daß es am häufigsten im Herbst vorkommt. Zwar ist ein Fieber allerdings um so gewisser gastrisch, je deutlichere Remissionen es macht, und wenn es im Herbst entsteht; allein die meisten Fieber machen doch Remissionen, auch zu andern Jahreszeiten kommen gastrische Krankheiten vor, und es gibt auch ein intermittirendes gastrisches Fieber.

Febris gastrica simplex ist die zweckmäßigste Benennung, denn sie deutet auf den Sitz der Krankheit in den verschiedenen Organen des Unterleibes, und zeigt an, daß hier durchaus von keiner Complication mit andern Krankheitszuständen die Rede ist. Solche Complicationen kommen aber allerdings sehr häufig vor, so häufig, daß ein ganz reines gastrisches Fieber, sogar eine sehr seltene Erscheinung ist. Doch muß hier nothwendig der gastrische Zustand ganz rein beschrieben werden, damit man ihn in den verschiedenen Verbindungen stets wieder erkennt, und seine Behandlung danach einrichten kann. Die am häufigsten vorkommenden Complicationen sind übrigens: mit den andern Fiebermodificationen, daher mit einem entzündlichen Zustande, der beste Fall, mit dem nervösen oder mit Schwäche, mit dem fauligten, und dann mit den verschiedenen andern Fieberarten, daher mit den örtlichen Entzündungen, mit

den fieberhaften Ausschlagskrankheiten, mit den widernatürlichen Ausleerungen ꝛc.

Die Zustände im gastrischen Fieber sind so mannigfaltig, daß es unmöglich ist, dasselbe im Ganzen zu beschreiben, dieses kann nur geschehen, indem man verschiedene Unterabtheilungen desselben festsetzt. Am zweckmäßigsten ist es, vier Hauptgattungen desselben anzunehmen.

A. Das Intestinalfieber (Febris intestinalis, saburralis). Die schadhaften Stoffe sind hier in dem Magen und Darmkanal befindlich, und man hat weiter nichts zu thun, als sie aus diesem wegzuschaffen. Nach der Art und Weise, wie hier die schadhaften Stoffe in dem Darmkanal gelangt sind, und nach der verschiedenen Beschaffenheit derselben, kann man hier folgende Unterabtheilungen annehmen.

1) Sie sind unmittelbar von außen durch den Mund herein gekommen. Der Kranke hat sich mit Speisen und Getränken den Magen überladen. Das einfachste und beste gastrische Fieber (Febris gastrica ab indigestione.)

2) Die schadhaften Stoffe werden durch einen sogenannten Intestinalschweiß erzeugt. Die Ursachen einer solchen vermehrten und veränderten Ab- und Aussonderung in dem Darmkanal sind sehr mannigfaltig. Weitläuftiger davon bey dem venösen gastrischen Fieber. Die hauptsächlichste Ursache ist indessen immer eine unterdrückte Hautausdünstung, vermöge der genauen Analogie, die zwischen Haut und Darmkanal statt findet, so daß die Absonderung in diesem vermehrt wird, so wie sie auf jener vermindert oder gänzlich unterdrückt wird. Daraus kann man sich beyläufig erklären, warum die gastrischen Fieber so häufig im Herbst sind.

3) Die Materie besteht aus einem mehr oder weniger zähen Schleim, der sich im Darmkanal auf irgend eine

eine Art erzeugt hat, oder in ihn abgesetzt worden ist. Als eine Nebenart dieses schleimigten Zustandes, hat man das Wurmfieber anzusehen.

4) Die schadhaften Stoffe bestehen aus Galle. Es findet nähmlich in der Leber eine vermehrte und veränderte Absonderung der Galle statt, und deßwegen gelangt durch die Gallengänge eine Menge einer scharfen Galle in den Darmkanal. Eine eigne Art des Gallefieb rs, der man den Nahmen Febris ex colluvie biliosa geben kann.

Die Zeichen, welche eine solche Anhäufung schadhafter Stoffe im Darmkanal anzeigen, werden natürlich lauter örtliche Intestinalzeichen seyn und bestehen vorzüglich in folgenden: unangenehmer Geschmack im Munde, verschieden nach der Verschiedenheit der schadhaften Stoffe, daher fade, schleimigt, fauligt, bitter. Er entsteht besonders, wenn es dem Kranken aufstößt, und wenn er eben etwas genossen hat; zuweilen scheint alles in den Mund gebrachte diesen üblen Geschmack zu haben, und er verläßt den Kranken niemahls ganz, woraus man schon auf einen bedeutenden Grad der Verderbniß der schadhaften Stoffe schließen kann. Die Zunge ist belegt, woraus man auf einen ähnlichen Zustand des Darmkanals schließen kann. Die Grade einer unreinen Zunge sind verschieden, in den gelindern sind nur ein Paar unreine Streifen an den beyden Seiten, oder nur die Wurzel ist belegt, die Spitze rein; in den bedeutenderen überzieht ein dicker, schmutziger Brey die ganze Zunge, und selbst die Zähne und die Höhle des Mundes. Abneigung und Ekel für Speisen. Volles ängstliches drückendes Gefühl in der Herzgrube. Ein trüber, dem des Rindviehes ähnlicher Urin. Gespannter, zuweilen etwas schmerzhafter Unterleib. Kollern im Bauche. Häufiger Abgang übelriechender Winde. Außerdem hat der Kranke häufig noch per consensum,

das

das Gefühl von Mattigkeit, Ziehen und Wehethun in der Lendengegend und in den Knien, und heftige Kopfschmerzen, welche in der Regel etwas charakteristisches haben; sie liegen nähmlich in gelinden Graden vorn in der Stirn, so daß es dem Kranken zu Muthe ist, als habe er ein Bret vor derselben, in den bedeutenderen ist er schwindlich, wobey sich dann die Schmerzen über den ganzen Kopf erstrecken.

Gegen die Richtigkeit dieser Erscheinungen und überhaupt gegen die Existenz des Intestinalfiebers und die darauf sich gründende antigastrische Methode, hat man mannigfaltige Einwendungen gemacht. Jene gastrischen Erscheinungen, sagt man, sind so häufig, daß sie beynahe in allen Fiebern vorkommen. In welchem Fieber bemerkt man nicht belegte Zunge, üblen Geschmack, Mangel an Eßlust ꝛc.? Demnach wäre also ein jedes Fieber ein gastrisches, und müsse als ein solches behandelt werden. Nicht zu leugnen ist es, die gastrischen Erscheinungen im Fieber sind außerordentlich häufig, und in der That ist dieses ein Beweis, daß die Ab- und Aussonderungen im Darmkanal bey jedem Fieber sehr leicht Veränderungen erleiden. Der Grund davon ist wohl, weil es keinen Theil des Körpers gibt, der mit allen übrigen Organen in einer so genauen Sympathie steht, als der ganze Darmkanal. Man würde aber in der That den Nahmen gastrisches Fieber sehr mißbrauchen, wenn man ein jedes so nennen wollte, bey dem sich einige gastrische Erscheinungen einstellen. Aber wem ist es auch wohl eingefallen eine einfache belegte Zunge, etwas üblen Geschmack im Munde. Appetitlosigkeit ꝛc. sogleich für unumstößliche Zeichen eines gastrischen Fiebers zu halten? Man darf daher nur dann eine wahrhaft gastrische Fiebermodification annehmen, wenn jene Zeichen in einem besonders hohen Grade vorhanden sind, zugleich mit dem Fieber eintreten, wohl gar schon vor Ausbruch

des-

desselben da waren, es, wenn sie auch späterhin eintreten, wenigstens constant begleiten, und alle übrigen Symptome mit ihnen zu- und abnehmen, man folglich daraus schließen kann, daß sie zu ihnen in einem ursachlichen Verhältniß stehen. Dieses nun immer genau zu bestimmen, und danach eine wirkliche gastrische Fiebermodification festzusetzen, ist freylich schwer, und sicher werden häufig die gastrischen Erscheinungen für wichtiger gehalten, als sie es wirklich sind. Kann man dieses aber nicht von einem jeden Krankheitszustande sagen?

Ferner behauptet man, die deutlichsten schadhaften Stoffe in den ersten Wegen, selbst wenn sie offenbar zu dem Fieber in einem ursachlichen Verhältniß stehen, erfordern bey der Behandlung keine Rücksicht, und am allerwenigsten die Anwendung ausleerender Mittel. Sie häufen sich nur dann an, wenn es im Darmkanal an gehöriger Reaction fehlt, um sie wegzuschaffen, sucht man diese hervorzubringen, so schafft sie die Natur ohne Beyhülfe der Kunst weg. Der Arzt erzeugt sich sogar oft künstlich den gastrischen Zustand, indem er die Reaction der Gedärme durch auflösende und abführende Mittel vermindert, diese schwächt, und folglich macht, daß sie nicht Herr über die schadhaften Stoffe werden können. Auch dieses ist zuweilen wahr, denn die tägliche Erfahrung lehrt es, daß unter der Anwendung Magen und Darmkanal stärkender Mittel häufig die gastrischen Erscheinungen verschwinden, und mit ihnen die übrigen Fiebersymptome. Jedoch eben so verhält es sich umgekehrt, ausleerende Mittel heilen oft unmittelbar und selbst in der Regel schneller, durch die Wegschaffung der schadhaften Stoffe, das Fieber, und nur zu oft ist jene Schwäche, jene verminderte Reaction des Darmkanals, ja selbst des ganzen übrigen Organismus, alleinige Folge und keinesweges Ursache der schadhaften Stoffe. Sie verliert sich dann, und die

ge-

gehörige Reaction kehrt wieder, wenn man die schadhaften Stoffe wegnimmt, und dieses sind die Fälle, wo ausleerende Mittel stärken, man selbst sogenannte Nervenfieber dadurch heilen kann. Mehr davon, und wie hier am Krankenbette zu verfahren, bey der Behandlung. Was endlich das künstliche Schaffen des gastrischen Zustandes betrifft, davon bey dem venösen gastrischen Fieber.

Es folgt daher aus diesen Einwendungen allein, daß die Diagnose des wahren Intestinalfiebers Schwierigkeiten hat. In der That geht diese niemahls ganz klar aus den so eben angegebenen Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten hervor, vorzüglich müssen dabey noch folgende, besonders auf die Ursachen Bezug habende Puncte berücksichtigt werden.

1) Zuweilen waren offenbar schon vor dem Ausbruche des Fiebers schadhafte Stoffe in den Digestionsorganen angehäuft, und hiermit verbindet sich ein Fieber, welches aber keineswegs durch jene schadhaften Stoffe, sondern durch eine ganz andere zufällige Ursache erzeugt wird. So können ja viele Würmer, viel in dem Darmkanal angehäufter zäher Schleim, scharfe durch eine örtliche Leberkrankheit erzeugte Galle, von außen in den Darmkanal gebrachte schadhafte Stoffe, sich zufällig mit einem Fieber verbinden. Dieses ist für ein wahres gastrisches Fieber zu halten, oder doch wenigstens für eine wahre gastrische Modification anzunehmen, da diese schadhaften Stoffe auf die Dauer und Heftigkeit der Krankheit den entschiedensten Einfluß haben, und stets bey der Behandlung mit berücksichtigt werden müssen.

2) Die schadhaften Stoffe im Darmkanal sind als die alleinige, oder doch vorzüglich mitwirkende Ursache des Fiebers anzusehen. Es erzeugen z. B. Cruditäten, viele scharfe Galle, zäher Schleim Fieber.

Nä-

Natürlich das eigentliche wahre gastrische Fieber. Man hat es bezweifeln wollen, daß gastrische Unreinigkeiten Fieber erzeugen können, gesagt, man sehe häufig beträchtliche Anhäufungen von Schleim und Würmern, in allen Graden fehlerhafte Gallenabsonderung und doch kein Fieber. Dieses ist zwar wahr, aber sehr unbedeutende gastrische Zustände, z. B. eine einfache Überladung des Magens, erzeugen doch offenbar zuweilen Fieber, die man vernünftigerweise von keiner andern Ursache ableiten kann, und welche auch fast augenblicklich gehoben werden, sobald man jene Zustände entfernt. Warum aber die gastrischen Zustände bald Fieber machen, bald nicht, ist freylich unbekannt.

3) Die verschiedenen schadhaften Stoffe, die theils das Fieber erzeugt haben, theils durch dasselbe selbst erzeugt wurden, werden durch die verschiedenen Ab- und Aussonderungsorgane des Darmkanales gewissermaßen kritisch in diesen abgesetzt. Dann geht dem Intestinalfieber das weiter unten zu beschreibende venöse gastrische Fieber vorher, und das ganze Heer der gastrischen Erscheinungen gesellt sich erst spät zu der Krankheit. Auch hier ist eine wahrhaft gastrische Modification anzunehmen, da jene oft sehr scharfen Stoffe stets einen entschiedenen Einfluß auf den feineren Verlauf des Fiebers haben.

4) Mangel an gehöriger Reaction und Schwäche, die sich vorzugsweise im Darmkanal offenbart, sind die alleinigen Ursachen der gastrischen Erscheinungen. Weil die Digestionsorgane zu schwach und nicht zu ihrer gehörigen Kraftäußerung geeignet sind, häufen sich in ihnen schadhafte Stoffe an. Dieser Fall darf dann keinesweges als eine wahrhaft gastrische Modification betrachtet werden, da er bey der Behandlung nicht die geringste Rücksicht erfordert, es der ausleerenden Mittel keinesweges bedarf, und die gastrischen Unreinigkei-

ten

ten verschwinden, sobald man die Theile stärkt oder die gehörige Reaction in ihnen hervorruft. Die Diagnose dieses Falles hat freylich oft Schwierigkeiten. Zuweilen gibt das Verhältniß der gastrischen Erscheinungen zu den übrigen Symptomen einiges Licht, wenn sich nähmlich jene in eben dem Maaße vermehren, als die Schwäche zunimmt und umgekehrt. Häufig wird der Fall auch erst dann klar, wenn man durch den fortgesetzten Gebrauch der auflösenden und ausleerenden Mittel nicht im Stande ist, die gastrischen Erscheinungen zu beseitigen, und sich die schadhaften Stoffe in eben dem Grade immer wieder von neuem erzeugen, als man sie ausleert.

B. **Das Leberfieber** (Febris hepatica). In diesem Falle ist das ganze Gallensystem mit Galle überfüllt, es findet in ihm eine vermehrte und veränderte Gallenabsonderung statt. Allein die Schärfe der Galle erregt, zumahl im Anfange, einen krampfhaften Zustand, wodurch besonders die Ausführungsgänge der Leber krampfhaft verschlossen, und die Ausleerung der Galle in den Darmkanal und den Magen gehindert wird. Es ist dieses das eigentliche, wahre Gallenfieber, welches aus diesem Grunde in der Regel nicht sogleich mit galligten Stoffen in den ersten Wegen verbunden ist.

Die Erscheinungen und der Verlauf eines solchen Gallenfiebers haben manches eigenthümliche. Das Fieber ist meistens sehr stark und heftig; es beginnt mit einem starken Frost, worauf eine starke und andauernde Hitze folgt, die in keinem andern gastrischen Fieber einen so hohen Grad erreicht. Der Durst ist in der Regel stark, die Hitze heftig, die Kopfschmerzen wüthend, sie haben besonders ihren Sitz in der Stirn über den Augen, und gehen nicht selten in wirkliche Rasereyen über. Die Zufälle der Leberkrankheit gehen oft schon den Anfällen des Fiebers vorher, oder treten doch mit diesem

zu-

zugleich ein. Die Lebergegend und die Herzgrube sind etwas geschwollen, schmerzhaft, warm anzufühlen, in den höhern Graden pulsirend, der Kranke klagt über ein ängstliches, drückendes, spannendes Gefühl in ihnen. Der Geschmack ist bitter, aber bey reiner Zunge, zum Zeichen, daß noch keine schadhaften Stoffe in den ersten Wegen sind. Die in so großer Menge abgesonderte Galle, wird wieder in die Wege der Zirkulation aufgenommen, wozu wohl besonders der krampfhafte Zustand vieles beytragen mag. Daher entstehen bald stärkere bald schwächere icterische Zufälle. Die Wangen sind roth, wie mit Mennige überstrichen, allein diese Röthe hat eine gelbliche Einfassung. In den Falten des Gesichtes, besonders der Stirn, wenn man diese von einander zieht, in den Mundwinkeln, an den Nasenflügeln, in dem Weißen des Auges, um die Brustwarze herum, überhaupt an allen Stellen mit einer feinen Epidermis, zeigt sich eine leichte gelblichte Farbe; der Urin ist safranartig (Urina crocea); das auf dem Blute stehende Serum ist ebenfalls gelblicht.

Früher oder später, und am ersten und stärksten nach einem gehörig gereichten Brechmittel, wird nun die Galle in großer Menge in das Duodenum und den Magen ausgeleert, und nun ist das Uebel eine febris intestinalis ex colluvie biliosa geworden. Unglaublich ist es, welche Menge einer verdorbenen Galle dann theils durch Natur, theils durch Kunst, anfangs nach oben, späterhin nach unten ausgeleert wird. Bald ist diese dünne, bald dick und zähe, bald nur wenig hellcitronengelb gefärbt, bald sehr dunkel, braun, selbst schwarz, zuweilen so entschieden sauer, daß sie die Zähne stumpf macht. Durch ihre Schärfe entstehen oft heftige Magenkrämpfe, Übelkeiten, Brennen im Halse, und späterhin horrende Leibsschmerzen, solche scharfe Gallenausleerungen, daß dadurch der After wund gefressen wird,

 selbst

selbst blutige Stuhlgänge, und in den schlimmsten Fällen, entzündlicher Zustand des ganzen Darmkanals, der sich durch trommelsüchtig aufgetriebenen Unterleib und Schmerzen bey der äußeren Berührung zu erkennen gibt.

Leicht, und besonders wenn die Galle sehr lange in der Leber zurück gehalten wird, daher bey versäumten Brechmitteln, entstehen hier auch allerhand consensuelle Zufälle, besonders Verstandesverwirrungen und wüthende Rasereyen, Ohnmachten und Nervenzufälle aller Art, ganz vorzüglich aber peripneumonische und pleuritische Symptome, daher Brustbeklemmungen, kurzer Husten mit stechenden Schmerzen auf der Brust; der berühmte gallichte Seitenstich.

Als der höchste Grad des Gallenfiebers ist vielleicht das gelbe Fieber zu betrachten.

Die vorbereitende Ursache des gallichten Zustandes liegt in einer großen Reitzbarkeit und empfindlichkeit des ganzen Lebersystemes, ein Zustand, den man nicht unpassend eine hysterische Leber nennen kann. Hier machen die leichtesten, unbedeutendsten Reitze, die sonst gar nicht in Beziehung zum Lebersystem stehen, z. B. Erkältung, sogleich eine vermehrte und veränderte Gallenabsonderung. Hier wirkt dann auch ein jedes Fieber auf das Lebersystem, und nimmt eine wahre gallichte Modification an. Ein solcher hysterischer Zustand der Leber ist übrigens dem cholerischen Temperamente eigen, und mag häufig wohl zu den Zeiten der herrschenden gastrischen Methode durch den Mißbrauch auflösender und ausleerender Mittel herbeygeführt seyn. Besondere Veranlassung dazu werden: der Mißbrauch geistiger Getränke und Gewürze, eine allein animalische Diät; überhaupt zu scharfe, fette, ranzige Nahrungsmittel.

Außerdem gibt es gewisse Fieberreitze, die in einer bestimmten Beziehung zum Lebersystem stehen, eine ver-

vermehrte und veränderte Gallenabsonderung in dieses setzen, und folglich als die Gelegenheitsursachen des Gallenfiebers anzusehen sind. Sehr häufig werden diese durch eine eigene Witterungsconstitution der Atmosphäre bedingt. Besonders scheint es mit Feuchtigkeit verbundene Hitze derselben, die schnell mit Kühle abwechselt, zu seyn, welche vorzugsweise dem Gallenfieber entspricht. Daher die Häufigkeit und Fürchterlichkeit der Gallenfieber in heißen Climaten, besonders am Meeresstrande; daher die fast unausbleiblichen Epidemien von Gallenkrankheiten im Herbste, wenn die Tage noch heiß, die Nächte aber kühl sind, besonders wenn ein sehr heißer Sommer vorhergegangen ist. Auch gibt es wohl ohne Zweifel ein specifisches Miasma, welches im Stande ist Gallenfieber zu erregen, und das eben so bestimmt auf die Leber wirkt, wie das miasma catarrhala auf die Lungen und Schleimhaut der Nase. Auf diese Art entstehen dann die Gallenfieberepidemien bey der verschiedenartigsten Witterung, und werden aus einer Gegend in die andere, vielleicht selbst von einem Individuo auf das andere übertragen. Bestimmte sporadische Ursachen der Gallenfieber sind: die Einwirkung mancher Leidenschaften, heftiger Zorn, Aerger, Verdruß; der Biß einiger giftiger Thiere, der Vipern und einiger Schlangenarten, und gewissermaßen jede Kopfverletzung von einiger Bedeutung. Alle diese, und besonders die endemischen Ursachen bringen natürlich um so leichter den gallichten Zustand hervor, je mehr sie von der gallichten Anlage begünstigt werden.

C. Das schwarzgallichte Fieber (Febris atrabilaria). Hier sind eine Menge schadhafter Stoffe in den Venen und dem Drüsensystem des ganzen Unterleibe, besonders des Gekröses angehäuft, die eine Neigung haben, sich nach und nach in den Darmkanal auszuleeren, aber keineswegs durch das Fieber selbst

erzeugt worden sind. Sie sind vielmehr schon lange vor Ausbruch des Fiebers vorhanden, und erregen allerhand Beschwerden. Der Kranke hat eine bleiche, cachectische Gesichtsfarbe, schläft unruhig, hat keinen Appetit, und das geringste Genossene macht ihm Verdauungsbeschwerden; seine Gemüthsstimmung ist trübe und melancholisch, kurz sein Zustand ist ganz der, wie er manchen chronischen Krankheitsformen, den Hämorrhoiden, der Gicht, dem Blutbrechen 2c. vorhergeht. Zu diesem Zustande gesellt sich nun früher oder später Fieber, welches entweder zum Theil wenigstens, durch diesen selbst hervorgerufen wird, oder häufig auch von ganz zufälligen Gelegenheitsursachen, z. B. durch die Ansteckungsstoffe der fieberhaften Hautausschläge, hervorgerufen wird. Durch dieses Fieber werden aber jene schadhaften Stoffe gleichsam aufgerührt, in Bewegung gesetzt, und fangen nun an sich in die Gedärme auszuleeren. Natürlich, daß das Fieber dadurch einen ganz eignen Verlauf bekömmt, und ganz eigene Erscheinungen darbietet; es wird meistens bösartig, sehr langwierig, und hört nicht eher auf, bis alle schadhaften Stoffe in den Darmkanal ausgeleert sind. Nach einiger Zeit bekommt man dann meistens Anzeige zu Purgir- und Brechmitteln, wodurch eine Menge einer zähen, schwarzen, stinkenden, pechartigen, mehr oder weniger dunkelgefärbten Materie, unter sichtbarer Erleichterung ausgeleert wird. Sind dann endlich alle schadhaften Stoffe ausgeleert, und das Fieber hört auf, so befindet sich der Kranke stets wie neugeboren, und viel besser als vor Ausbruch desselben.

Dieser schwarzgallichte Zustand kann übrigens Jahrelang dauern, ehe wirkliches Fieber hinzutritt; oft geschieht dieses auch gar nicht, und es entstehen statt dessen andere Krankheiten, hartnäckige Verstopfungen des Unterleibes, Hämorrhoiden, habituelles Blutbrechen, Melancholie, schwarzer Staar 2c. Bricht in solchen Fällen

am

am Ende dann doch ein Fieber aus, so werden mit jenen Stoffen dann auch meistens jene Krankheitszustände gehoben, und dieses erscheint folglich im höchsten Grade heilsam.

Die prädisponirenden Ursachen des schwarzgallichten Zustandes sind: eine erbliche Anlage und Neigung zu Verstopfungen des Unterleibes, das melancholische Temperament. Gelegenheitsursachen können werden: eine anhaltend sitzende Lebensart, besonders mit vorwärts gebeugtem Unterleibe, daher vor allen Gelehrte diesem Übel unterworfen sind; öftere niederdrückende Gemüthsaffecten; der Genuß sehr unverdaulicher Speisen; Geschlechtsausschweifungen; Schwangerschaft rc. überhaupt alles was im Stande ist eine Anhäufung der Säfte im Unterleibe zu bewirken, die freye Zirkulation in ihm zu hindern, und die Theile zu erschlaffen, wozu vielleicht selbst eine endemische und epidemische Constitution gehört. Hierdurch geschieht es, daß die Drüsen des Unterleibes und besonders des Gekröses ihr Geschäft nicht gehörig verrichten, nach diesen Theilen eine sogenannte passive Congestion statt findet, und sich in ihnen jene scharfen, schadhaften Stoffe anhäufen.

D. Das venöse gastrische Fieber (Febris gastrica venosa). Es ist dieses diejenige wichtige Art des gastrischen Fiebers, wo die schadhaften Stoffe anfänglich gar nicht im Darmkanal, auch nicht in der Nähe desselben, sondern noch in den Wegen der Zirkulation, folglich in der ganzen Blutmasse enthalten sind. Es ist eine febris venosa, bey der die, entweder als Ursache, oder auch als Wirkung des Fiebers zu betrachtenden schadhaften Stoffe, erst gleichsam durch dieses gekocht, und kritisch nach dem Darmkanal abgesetzt werden; erst wenn dieses geschehen ist, entstehen dann die Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten. Warum nun diese Ausleerungen in den Darmkanal und nicht

auf

auf einem andern Wege, etwa durch Schweiß und Urin, erfolgen, ist nicht bekannt. In einigen Fällen scheint es der Natur ziemlich gleichgültig zu seyn, auf welchem Wege es geschieht, und erwählt sie sich den Darmkanal, so ist dann der Arzt durch die Anwendung auflösender und ausleerender Mittel daran Schuld, welche den Säften eine Tendenz nach diesen Theilen geben. Man sieht also, man kann künstlich manche Fieber zu gastrischen machen, die es ursprünglich gar nicht sind. Dieses ist aber nichts weniger wie gleichgültig, denn gehen die schadhaften Stoffe durch Schweiß und Urin weg, so gelangen sie in das Hemde und den Nachttopf, und erfordern dann weiter keine Rücksicht. Gelangen sie aber in den Darmkanal, so wirken sie wie andere schadhafte Stoffe nachtheilig auf diesen ein, und geben Gelegenheit zu der Entstehung neuer Krankheiten. Man sieht daher leicht ein, hier ist einer der Fälle, wo die Anwendung der gastrischen Methode sehr nachtheilig werden kann. Aus diesem Grunde waren zu den Zeiten des herrschenden Gastricismus die gastrischen Fieber so häufig; man schwächte hier durch unvorsichtigen Gebrauch auflösender und ausleerender Mittel den Unterleib, und die Natur machte sich den locum dispositum zu Nutze, indem sie die meisten Krankheitsstoffe nach dem Darmkanal absetzte.

In andern Fällen haben die schadhaften Stoffe eine entschiedene Neigung entweder nach der Haut und den Nieren, oder dem Darmkanal zu gehen, und dann gelingt es dem Arzt auf keine Weise, sie künstlich auf einen andern abzuleiten. Die Krankheitsstoffe haben dann die bestimmteste Analogie zu gewissen Organen und Systemen, eben so wie Gallentheilchen niemahls nach den Nieren, und die Bestandtheile des Harnes niemahls nach der Leber gehen werden. Hier kann dann ebenfalls die Anwendung auflösender und ausleerender Mit-

tel

tel großen und selbst noch größeren Schaden anrichten, wenn die Tendenz der Stoffe nach der Haut geht, weil sie die Natur geradezu in ihrem Geschäft stören, und Fieber dadurch sehr verwickelt und selbst bösartig gemacht werden, die sich vielleicht von selbst glücklich entschieden hätten, wenn man einen müßigen Zuschauer abgegeben hätte. Vortheilhaft können sie aber hier werden, wenn wirklich die Stoffe eine Neigung nach dem Darmkanal haben, indem sie hier die Natur in ihrem kritischen Geschäft unterstützen, die so immer in der Hervorbringung der gastrischen Form etwas träge ist. Daß hier von den schweißtreibenden Mitteln ganz das nähmliche gilt, ist leicht einzusehen.

Endlich scheint zuweilen ein Theil der schadhaften Stoffe eine Tendenz nach der Haut, ein anderer nach dem Darmkanal zu haben. Dieses sind dann die Fälle, wo sich kritischer Hautschweiß mit kritischem sogenannten Intestinalschweiß verbindet, und in der That in der Natur kommen beyde gar nicht selten in Verbindung mit einander vor. Zuweilen geschieht auch die Hauptentscheidung ganz deutlich auf dem einen oder andern Wege, allein ein kleiner Rest schadhafter Stoffe bleibt noch zurück, der durchaus auf dem entgegengesetzten ausgeleert seyn will. Dieser Rest macht dann, daß auch das Fieber noch nicht gänzlich nachläßt, daß noch eine kleine, besonders gegen Abend eintretende Exacerbation zurückbleibt, die oft außerordentlich hartnäckig scheint, wohl schon den Verdacht eines schleichenden Fiebers erregt, aber nicht selten, bald durch eine gelinde Diaphoresis, bald durch einige Darmausleerungen, sehr schnell gehoben wird.

Allein man glaube auch ja nicht, daß diese Absetzungen in den Darmkanal stets kritisch sind, daß heißt, daß dadurch stets schadhafte Materien abgesetzt werden, die die Krankheit erzeugt haben oder unterhalten, die sich

nicht

nicht wieder erzeugen, und auf deren Ausleerung Besserung erfolgt. Eben so wie ein Kranker unaufhörlich schwitzen und einen trüben Urin lassen kann, wobey alle Krankheitserscheinungen, statt sich zu vermindern, nur noch vermehren, eben so kann, unter steter Zunahme der Symptome und selbst bis zum Tode eine unaufhörliche Absetzung schadhafter Stoffe in den Darmkanal statt finden. Freylich eine sehr schlimme Art des gastrischen Fiebers; man könnte es das symptomatische nennen, eben so wie es ein symptomatisches Schweißfieber gibt. Hier kommt es freylich darauf an, die Quelle der Erzeugung der schadhaften Stoffe zu verstopfen, und dieses kann allerdings zuweilen durch China und andere corroborantia der Art geschehen, die aber sicher hier nicht allein durch vermehrte Action und Reaction der Theile oder stärkend wirken. Mit Recht wird hier gegen die Anwendung ausleerender und auflösender Mittel geeifert, die gastrische Schale hat damit ohne Zweifel großen Schaden angerichtet. In der That erscheinen hier die schadhaften Stoffe in dem nähmlichen Grade wieder, als man sie wegschafft. Jedoch so ganz möchte auch hier die antigastrische Methode nicht zu verwerfen seyn. Es scheint nähmlich in einigen Fällen, als wenn sich nothwendig eine gewisse Menge schadhafter Stoffe in der Säftemasse erzeugen und nach dem Darmkanal hingeleitet werden müsse, ehe sich das Fieber glücklich entscheiden kann. So beobachtet man z. B. manche Fieber, in denen ununterbrochen und lange fort eine unglaubliche Menge meistens schleimigter Unreinigkeiten nach dem Darmkanal hingeleitet, und dadurch unaufhörliche Darmausleerungen unterhalten werden, von denen man gar nicht begreift, wie sie der meistens sehr schwache Kranke ertragen kann, wo aber doch sogleich üble und selbst lebensgefährliche Zufälle entstehen, wenn man diesen Ausleerungen Einhalt

thut,

thut, und wo es sogar offenbar heilsam ist, wenn man sie auf eine vernünftige mäßige Art befördert, wenn sie nicht von selbst reichlich genug erfolgen, oder in Stocken gerathen.

Es frägt sich, wie kommt man zu der Diagnose dieses venösen gastrischen Fiebers? Immer ist dieses schwer; indessen können doch folgende Puncte mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit und selbst Gewißheit über die venös-gastrische Natur des Fiebers geben.

1) Der epidemische und endemische Charakter der Krankheiten. An einigen Orten entscheiden sich in der Regel alle Fieber durch den Darmkanal, an andern durch die Haut, und zu gewissen Zeiten sind die venös-gastrischen Fieber epidemisch. Vorzüglich ist es die Witterungskonstitution des Herbstes, welche gern allen Krankheiten eine gastrische Form gibt, und die daher um so gewisser das venöse gastrische Fieber hervorruft, je treuer sie ihren Charakter behauptet. Überhaupt wird gern eine naßkalte feuchte Witterung den Fiebern einen gastrischen Charakter geben, und wo diese das ganze Jahr über einheimisch ist, wird es auch diese Fiebergattung seyn. Frühlingsfieber entscheiden sich in eben dem Grade gern durch die Haut, als Herbstfieber durch dem Darmkanal.

2) Bey einzelnen Personen entscheiden sich die Fieber in der Regel durch den Darmkanal. Dieses ist der Fall bey solchen, die an häufigen Verdauungsbeschwerden leiden, einen schwachen Magen und Darmkanal, oder gar örtliche Desorganisationsfehler in den Organen des Unterleibes haben, bey Candidaten des schon beschriebenen schwarzgallichten Zustandes. Da nun alle diese Zustände durch die Übertreibung und den Mißbrauch der antigastrischen Methode herbeygeführt werden können, so waren allerdings zu den Zeiten, wo sie

die

die herrschende war, auch die venösen gastrischen Fieber besonders häufig.

3) Aus der bestimmten Gelegenheitsursache des Fiebers, kann man oft schon auf die gastrische Form desselben schließen. Sind dieses mehr oder weniger scharfe Stoffe, die sich aus den Säften des Körpers entwickelt haben, z. B. scharfe Galle, atrabilarische Unreinigkeiten, zäher Schleim, so kann man fast mit Gewißheit auf eine Entscheidung durch dem Darmkanal rechnen. Auf diese Art können dann selbst einfache Cruditäten, die durch den Mund in den Körper gelangt sind, ein venös-gastrisches Fieber zur Folge haben.

4) Wenn sich in dem Fieber kein ganz deutlicher entzündlicher, nervöser oder fauligter Charakter zeigt, die Wärme daher gelinde, der Puls nur wenig geschwind, voll oder klein, höchstens etwas hart ist, auch keine Nervenzufälle beobachtet werden, demungeachtet aber die Krankheit hartnäckig ist, und sich sehr in die Länge zieht, so steht wahrscheinlich eine Entscheidung durch dem Darmkanal bevor.

5) Ein gastrisches Fieber kündigt sich meistens durch sehr lange Vorbothen an, so daß dem Kranken schon 4 bis 5 Tage vor Ausbruch desselben unwohl zu Muthe ist, und hält einmahl ausgebrochen sehr deutliche, beynahe an Intermissionen grenzende Remissionen.

6) Endlich gibt die gastrische Schule (Stoll) noch folgende, allerdings häufig, jedoch nicht immer statt findende Zeichen, des venösen gastrischen Fiebers an. Ein eigner Glanz der Augen, als wenn diese gleichsam in Thränen schwämmen; eine grünlichtgelbe blasse Farbe in den beyden Mundwinkeln und an den Nasenflügeln; eine eigne Röthe des übrigen Gesichtes, als wenn dieses mit Meninge überstrichen wäre; ein Zittern der Zunge und der Unterlippe; eine kauende Bewegung der Unterkinnlade beym Sprechen.

Ist

Ist man übrigens in seiner Diagnose nicht ganz sicher, so muß man hier stets expectando heilen, das Fieber nach den allgemeinen Grundsätzen behandeln, bald die Reaction vermindern oder schwächen, bald vermehren oder stärken, und niemahls eher antigastrisch verfahren, bis sich eine deutliche Indication dazu zeigt.

Aus dem bisher gesagten geht nun hervor, daß man einen jeden Kranken, beym gastrischen Fieber in einem dreyfachen Zustand antrifft, und diesen gehörig von einander zu unterscheiden, ist besonders für die Behandlung von großer Wichtigkeit.

A. Die Unreinigkeiten sind schon in dem Darmkanal und von der Art, daß sie sogleich ausgeleert werden können (Sordes mobiles, aptae ad evacuandum). Es ist aber nicht gleichgültig, ob dieses nach oben oder unten geschieht; denn sitzt die Materie im Magen und oberen Theile des Darmkanals, so werden Brechmittel, ist sie aber in dem unteren Theile desselben, Purgiermittel erfordert. Durchaus kann hier nicht ein Mittel durch das andre ersetzt werden.

1) Nach oben turgescirende bewegliche Unreinigkeiten (Sordes mobiles sursum turgescentes). In der Regel sind im Anfange der gastrischen Fieber Brechmittel angezeigt, denn dann sitzt die Materie noch im Magen und obern Theile des Darmkanals, späterhin senkt sie sich mehr in diesen herab, und erfordert dann Purgiermittel. Ferner erfordern meistens gallichte Unreinigkeiten, besonders die febris hepatica Brechmittel. Doch leiden diese Regeln allerdings Ausnahmen. Specielle Zeichen nach oben turgescirender Unreinigkeiten sind: eine sehr schmutzige und feuchte Zunge; ein unangenehmer bitterer Geschmack mit öfterem Aufstoßen verbunden; Übelkeiten und Vomiturıtionen; ein ängstliches Gefühl und drückender Schmerz in der Herzgrube; Kopfschmerzen in der Stirn gerade

über

über den Augen; trauriges hypochondrisches Wesen; Ängstlichkeit; endlich nicht selten eine große mit diesen Zufällen verbundene Schwäche, die dann oft durch ein einziges Brechmittel gehoben wird.

2) Nach unten turgescirende bewegliche Unreinigkeiten (Sordes mobiles deorsum turgescentes). Man hat sie im spätern Zeitraume der Krankheit und bey dem venösen gastrischen Fieber zu erwarten. Ihre speciellen Zeichen sind: eine Schwere in den Knien und Schmerzen in den Lenden; ein trüber, gelblichter, dem des Rindviehes ähnlicher Urin; ein gespannter Unterleib; Leibschneiden und andre Arten von Kolikschmerzen; eine Neigung zum Durchfall; Kollern im Bauche; Abgang häufiger übelriechender Winde.

B. Die Unreinigkeiten sind wohl schon im Darmkanal, aber noch nicht zum Ausleeren geschickt (Sordes immobiles, ineptae ad evacuandum). Hier ist der Fall doppelt.

1) Zäher Schleim ist die Materie, der sich so fest an die Wände des Magens und der Gedärme anhängt, daß abführende Mittel nicht im Stande sind, ihn aufzulösen und wegzuschaffen. Man erkennt diesen Zustand, außer den allgemeinen Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten, aus einer großen Niedergeschlagenheit und einer gewissen Unempfindlichkeit; aus einem geringen unbedeutendem Grade der Fieberhitze, die wohl in keinem einzigen andern Fieber so gelinde ist; aus einer sehr belegten und zugleich schleimigten Zunge; aus wenigem Durst, einen blassen Urin, einem schnellen und kleinen Puls; außerdem aus den übrigen Zeichen des nervösen Schleimfiebers, von dem das Intestinalschleimfieber eine Unterart ausmacht.

2) Große Trockenheit der Eingeweide ist der Ausleerung der Unreinigkeiten hinderlich. Hier muß man die Unreinigkeiten erst anfeuchten, ehe man

man sie ausleeren kann. Ohne Rücksicht gegebene abführende Mittel erregen hier starke wässerigte Durchfälle, die nichts schadhaftes ausleeren, und enorm entkräften. Man erkennt diesen Fall, außer den andern Zeichen des gastrischen Zustandes, aus einer trocknen, pergamentähnlichen Zunge.

C. Die Unreinigkeiten sind noch gar nicht im Darmkanal, sie müssen erst durch Kunst oder Natur nach diesem hingeleitet werden, ehe man sie ausleeren kann. Die Unreinigkeiten sind dann entweder in der Nähe des Darmkanals, und dann hat man es mit dem schon oben beschriebenen schwarzgallichten oder dem Leberfieber zu thun, oder sie sind noch gar nicht einmahl in der Nähe desselben, sondern in der ganzen Masse der Säfte verbreitet; dann ist es das venöse gastrische Fieber.

Vorhersagung. Es ist dieser im Ganzen bey dem einfachen gastrischen Fieber ziemlich günstig, indessen doch nicht so gut, wie bey dem entzündlichen Fieber. Der Hauptgrund davon liegt in der Ungewißheit der Cur, weil die Zustände so außerordentlich mannigfaltig und unter sich verschieden sind, es folglich schwer ist, sie gehörig zu erkennen, von einander zu unterscheiden und danach die Behandlung festzusetzen.

Hauptsächlich kommt es bey der Prognose darauf an, ob der Kranke die gehörigen Kräfte hat, um die oft so häufig zu wiederhohlenden Ausleerungen zu ertragen. Je mehr daher die Kräfte sinken, desto ungünstiger wird die Vorhersagung, je lebhafter sie sind, desto besser ist sie.

Dem zunächst hängt die Vorhersagung auch von der Natur der Gelegenheitsursache und der meistens danach sich richtenden Beschaffenheit der schadhaften Stoffe ab. Ein gastrisches Fieber von ganz einfachen, durch den Mund eingeführten Crudidäten, ist sehr gutartig; weniger gut ist sogenannter Intestinalschweiß, und kritisch auf den Darmkanal abgesetzte schadhafte Stoffe; am

schlimm-

schlimmsten endlich, beständig sich erneuernde Ausleerungen schadhafter Stoffe in den Darmkanal, ohne Entscheidung, wohl gar unter Verschlimmerung der Krankheit, scharfe Galle, atrabilarischer Zustand, zäher Schleim mit oder ohne Würmer.

Natürlich wächst auch die Gefahr in eben dem Grade, als sich viele und bedeutende Complicationen einstellen, und am schlimmsten ist es, wenn sich der gastrische Zustand nur zufällig mit einem andern bedeutenden Fieber verbindet.

Die Behandlung. Es lassen sich hier zuvörderst vier Fälle annehmen.

1) Mit einer einzigen emeto-catharsis ist alles abgethan; das Fieber verschwindet danach zugleich mit den Zeichen der Unreinigkeiten. Der einfachste, am leichtesten zu erkennende und zu behandelnde Fall. Es ereignet sich, wenn der Kranke sich den Magen mit Speisen und Getränken überladen hat, oder wenn eine leicht vorübergehende Ursache, z. B. eine Gemüthsbewegung, leichte Erkältung, bey sehr reitzbarer Leber, auf diese gewirkt, eine vermehrte Gallenabsonderung hervorgebracht hat, und danach ganz allein ein Fieber entsteht.

2) Die erste emeto-catharsis leert nicht alle Unreinigkeiten aus, und das Fieber wird nicht gleich vollkommen dadurch gehoben; man muß die Ausleerungen wiederhohlen, und zwar sehr oft, in manchen Fällen wohl 10 bis 12 Mahl. Der Fall ereignet sich bey kritischen Absetzungen schadhafter Stoffe nach dem Darmkanal, dem atrabilarischen Zustand und der febris hepatica. Hier kommt es besonders darauf an, nicht eher wieder auszuleeren, als bis auch wieder schadhafte bewegliche Stoffe vorhanden sind; nur dann geschieht es, daß nach jeder Ausleerung die Zufälle nachlassen, das Fieber gelinder wird, und dadurch endlich gänzlich ver-

verschwindet. Allerdings kann man dann in den Zwischenzeiten Mittel geben, um die Unreinigkeiten nach dem Darmkanal hinzuleiten, und beweglich zu machen.

3) Man hat schon eine Menge schadhafter Stoffe ausgeleert, es entstehen diese aber immer wieder von neuem, wobey der Kranke nicht besser, sondern im Gegentheil immer elender wird. Dieses ist bey jeder schlimmen Art des venösen gastrischen Fiebers der Fall, wo die Ausleerungen nach dem Darmkanal symptomatisch sind (vid. pag. 232); dann muß man die Quelle der Erzeugung dieser schadhaften Stoffe verstopfen. Allerdings ist es in der Regel große Schwäche und Reitzbarkeit, welche macht, daß der Darmkanal unaufhörlich schwitzt, und stärkende, tonische Mittel machen hier die Zunge rein und heilen das Fieber zugleich mit der Entfernung der gastrischen Unreinigkeiten. Auch mag diese große Empfindlichkeit und Reitzbarkeit der Organe des Unterleibes häufig von dem Mißbrauch auflösender und ausleerender Mittel herbeygeführt werden. Zuweilen sind aber auch andere specifike Ursachen daran Schuld, als organische Fehler des Unterleibes, gichtische Materie, zurückgetriebene chronische Hautausschläge, Krätze rc., dann helfen die stärkenden Mittel nichts, und der Kranke stirbt nicht selten unter fortdauernden Ausleerungen schadhafter Stoffe.

4) Oft sind unter der Anwendung nach oben und unten ausleerender Mittel, die Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten verschwunden, allein das Fieber hört noch nicht auf, dauert, wenn gleich in der Regel mit verminderter Heftigkeit, noch immer fort. Dann sind sehr wahrscheinlich noch einige schadhafte Stoffe zurück, die durch die Haut ausgeleert seyn wollen, und hier muß man dann eine gelinde Diaphoresis anstellen.

Die weitere Ausführung dieser Indicationen, bey den einzelnen Mitteln.

Von

Von den Brechmitteln. Ihre Anwendung findet bey nach oben beweglichen Unreinigkeiten statt. Sie können in diesem Falle nie durch abführende Mittel ersetzt werden. Sie wirken überhaupt bey weiten nicht so nachtheilig auf den ganzen Darmkanal ein, schwächen diesen und den ganzen Körper nicht so bedeutend, als die Abführungsmittel. Man braucht daher mit ihnen weit weniger behutsam zu seyn, und kann sie öfter wiederhohlen als diese.

Zuweilen tritt der Fall ein, daß Brechmittel durchschlagen, statt Brechen, Durchfall, oder auch wohl beydes zugleich in einem hohen Grade erregen. Dieses hat man zu fürchten, wenn der Kranke vielleicht eben von freyen Stücken einen Durchfall hat, er vorher abführende Mittel genommen hat, die noch nicht gewirkt haben, und wenn das Brechmittel zu lange ist aufgeschoben worden. In diesem Falle muß man das Brechmittel in einer einzigen, etwas großen Gabe reichen, und ein solches wählen, von dem die Erfahrung gelehrt hat, daß es nicht leicht auf den Stuhlgang wirkt. Ipecacuanha schlägt nicht so leicht durch, als Brechweinstein; am allerzweckmäßigsten scheint aber eine Verbindung beyder zu seyn.

℞. Tartar. stib. Gr. j.
 ⅙. rad. ipecacuanh. Gr. xv.
 Aq. font. destill.
 Oxymell. scillit. āā ℥ß.
 M. f. haustus.
S. Auf einmahl zu nehmen.

Vielleicht noch vorzüglicher ist eine Verbindung der Ipecacuanha mit Goldschwefel.

℞. ⁒. rad. ipecacuanh. Gr. xvj.
Sulphur. stib. aurant. Gr. ij.
M. f. ⁒.
S. Auf einmahl zu nehmen.

Dabey muß man den Kranken wenig nachtrinken lassen, damit das Brechmittel nicht zu sehr verdünnt, und seine Wirkung auf den Magen dadurch vermindert wird. Eine einzige Tasse warmer Thee wird meistens hinlänglich seyn.

Hat der Kranke seit längerer oder kürzerer Zeit einen Durchfall, verbindet sich damit Indication zum Brechen, und ist der Fall nicht dringend, so daß man glaubt das Brechmittel noch einige Zeit aufschieben zu können, so sucht man ehe man das Brechmittel reicht, den Durchfall erst durch schleimigte Mittel, am besten arabische Saamenmilch, zu stillen.

℞. Amygdalar. dulc. excort.
Sem. papaver. alb. ana ℥ß.
Cum. mimos. ℥ß.
tere affund. sensim.
Aq. flor. sambuc. ℔j.
ut fiat emuls. cui adde.
Syr. althae. ℥ß.
M. S. Alle zwey Stunden eine halbe Theetasse voll.

Ist aber der Fall mehr oder weniger dringend, kann und darf man das Brechmittel nicht länger mehr aufschieben, so gebe man entweder nach dem Rathe von Grand erst ein erweichendes Klystier von Leinsaamen und Chamillenblumen, mit Zusatz von höchstens 30 Tropfen der einfachen Opiumtinctur, und zwey bis drey Stunden darauf das Brechmittel, oder nach der Metho=

de von Stoll, erst eine bedeutende Gabe electuarium theriaca (ʒj - ij.) und dann eine Stunde darauf das Brechmittel.

Ganz sicher sind aber diese Vorbauungsmittel nicht, oft schlägt das Brechmittel doch durch, dieses ist dann stets schlimm, bringt dem Kranken sehr herunter, und zuweilen an den Rand des Grabes. Man entschliesse sich daher in diesem Falle so leicht nicht, und nur bey der dringendsten Anzeige zum Brechen, und mache immer eine zweifelhafte Vorhersagung. Hier treten dann die Fälle ein, wo von der gehörigen Wirkung eines Brechmittels oft Leben und Tod abhängt; sie ereignen sich besonders bey Gallenfiebern, der sogenannten febris hepatica, vorzüglich wenn örtliche entzündliche Affectionen, z. B. gallichter Seitenstich damit verbunden sind. Schlägt ungeachtet aller Vorsicht das Brechmittel doch durch, so ist meistens Opium noch das einzige Mittel, um den üblen Folgen vorzubeugen.

Reicht man ein Brechmittel allein in der Absicht, um bey einem einfachen verdorbenen Magen Unreinigkeiten aus diesem auszuleeren, so braucht man bey seiner Anwendung weiter keine besondern Regeln zu beobachten. Anders verhält es sich, wenn man es mit gallichten Stoffen und besonders der oben beschriebenen febris hepatica zu thun hat, wo eine meistens scharfe Galle in der Leber in großer Menge enthalten ist, deren Ausleerung in den Darmkanal aber durch einen eignen krampfhaften Zustand der Leber selbst und ihrer Ausführungsgänge gehindert wird. Wenn hier gleich noch keine schadhafte Stoffe im Darmkanal enthalten sind, die Zunge rein ist, und auch die übrigen Zeichen der nach oben turgescirenden Unreinigkeiten fehlen, so sind demungeachtet die Brechmittel ganz vorzüglich angezeigt, allein man muß hier gewisse Regeln bey ihrer Anwendung befolgen, wenn sie nützen sollen. Das Brechmit-

mittel muß hier nähmlich in abgebrochenen kleinen Gaben gereicht werden, damit dem Kranken lange vorher ehe er bricht, übel ist. Die ersten Gaben heben dann jenen krampfhaften Zustand, durch Ableitung des Reizes auf den Magen, und eben so wie bey Übelkeiten dem Kranken der Speichel im Munde zusammenläuft, thut dieses die Galle im Magen und Zwölffingerdarm. Gibt man das Brechmittel auf diese Art, so hat man es auch ziemlich in seiner Gewalt, wie viel Ausleerungen man machen will. Es ist hier aber meistens von Wichtigkeit, daß der Kranke gerade so oft bricht, als dieses nöthig ist. Der Arzt sollte also hier eigentlich so gut beym Brechen, als beym Aderlassen gegenwärtig seyn, und durch von Zeit zu Zeit gereichte Gaben des Brechmittels, dieses so lange unterhalten, als offenbar unter Erleichterung scharfe schadhafte Stoffe ausgeleert werden. Auch ist in diesem Falle der Brechweinstein der Ipecacuanha bey weiten vorzuziehen, denn er wirkt eingreifender, seiner Wirkung gehen immer weit mehr Übelkeiten vorher, hingegen die Brechwurzel wirkt weit schneller, wenn gleich gelinder. Auch ist der Geschmack der letzteren so unangenehm, daß er sich gar nicht verstecken läßt, der Brechweinstein aber geschmacklos, so daß man ihn reichen kann, ohne daß der Kranke weiß, daß man ihm ein Brechmittel gereicht hat. Dem Kranken aber das genommene Brechmittel zu verhehlen, ist immer zweckmäßig, denn dieses trägt viel dazu bey, daß dasselbe langsam wirkt, weil seine Wirkung nicht durch die Einbildungskraft befördert wird. Man reiche daher:

℞. Tartar. stib. Gr. iij.
solv. in
Aq. font. destill. ℥iij.

S. Sogleich zwey starke Eßlöffel voll, und dann alle 12 bis 15 Minuten einen Eßlöffel voll, bis hinlängliches Brechen erfolgt ist.

Bey einem jeden Brechmittel gelangt ein Theil der schadhaften Stoffe, die nicht durch den Mund ausgeleert werden, in den untern Theil des Darmkanals und will durch den Stuhlgang weggeschafft seyn. Es ist daher wünschenswerth, daß einige Zeit nachdem das Brechen vorüber ist, ein Paar Darmausleerungen erfolgen. Häufig ist dieses der Fall von selbst, wenn man mit Brechweinstein gebrochen und ihn in abgebrochenen Gaben gereicht hat, denn dann bleibt eine kleine Wirkung auf den untern Theil des Darmkanals nicht leicht aus. Sollte diese aber nicht von selbst erfolgen, so muß man durch einige eröffnende Klystiere oder eine gelinde Purganz ein Paar Darmausleerungen hervorzubringen suchen.

Zuweilen bricht der Kranke außerordentlich schwer, und zwar unter heftigen convulsivischen Zufällen und Bewegungen, oder sehr starke Gaben von Brechmitteln wirken gar nicht, und bringt man auch endlich vielleicht den Kranken zum Brechen, so werden die, wenn gleich vorhandenen, schadhaften gallichten Stoffe dadurch nicht ausgeleert. Die Ursachen hiervon sind verschieden, in der Regel ist man im Stande sie vorher zu sehen und ihnen entgegen zu wirken.

1) Die Anzeige zum Brechen, besonders im Gallenfieber, ist zuweilen mit einem allgemeinen und örtlichen entzündlichen Zustand verbunden, der Blutausleerungen erfordert. Dann muß man diese dem Brechmittel stets vorausgehen lassen, dieses wirkt dann sehr leicht, und ist selbst zuweilen nicht nöthig, weil der Kranke unmittelbar darauf schon von selbst unter großer

Erleichterung anfängt zu brechen. Reicht man hingegen das Brechmittel vor den Blutausleerungen, so erfolgt das Brechen meistens außerordentlich schwer, unter vielen krampfhaften und selbst convulsivischen Zufällen und ohne daß es Erleichterung verschafft; zuweilen tritt es auch wohl gar nicht ein, und dann befindet sich der Kranke danach meistens in einem sehr üblen Zustand. Ein mehreres über die Blutausleerungen im gastrischen Fieber weiter unten.

2) Der Kranke hat bey einer Anzeige zum Brechen schon mehrere Tage Verstopfung; dann muß man erst durch einige ausleerende Klystiere offnen Leib verschaffen. Reicht man das Brechmittel ehe dieses geschehen ist, so entsteht gleichfalls sehr schweres Erbrechen.

3) Das schwere Erbrechen ist die Folge eines krampfhaften Zustandes im Magen und ganzem Unterleibe. Bringt man dann auch bey der größten Indication zum Brechen, noch den Reiz eines Brechmittels in den Körper, so entstehen demungeachtet üble und selbst gefährliche Zufälle. Man kann hier drey Fälle unterscheiden.

a) Es ist im Magen eine scharfe kaustische Galle befindlich. Reicht man hier ein gewöhnliches Brechmittel, so entsteht entweder eine enorme durch nichts zu stillende hyperemesis, oder der krampfhafte Zustand ist von der Art, daß er der Wirkung des Brechmittels hinderlich ist; dann bekommt der Kranke wohl heftige Übelkeiten und heftiges Würgen, es kommt aber nicht wirklich zum Erbrechen, und der Kranke geräth in einen sehr üblen Zustand, der Puls wird sehr klein, geschwind und zuweilen selbst aussetzend, heftige Angst und wahre Nervenzufälle stellen sich ein. Man kann diesen Fall vorher erkennen, denn der Kranke wird immer die Zeichen sehr vieler und scharfer gallichter Unreinigkeiten im Magen haben, daher einen außerordentlich bittern Geschmack, sehr heftige rasende Kopfschmerzen vorn in

der

der Stirn, eine stark belegte, selbst grüne Zunge, starke Beängstigungen in der Gegend der Herzgrube und des Magens, oder wohl einen wirklichen Magenkrampf. Hier reiche man das Brechmittel in Verbindung mit einer vegetabilischen Säure. Einige (Tissot) rathen eine Verbindung mit Weinsteinrahm, sie scheint aber nicht zweckmäßig, da sie zum Durchschlagen des Brechmittels Veranlassung geben kann; zweckmäßiger ist die Verbindung mit Citronensäure, oder einer Sättigung des vegetabilischen Laugensalzes.

℞. Kali carbon. depur. ʒß.
Succi citri q. s. ad satur.
Aq. font. destill. ℥ij.
Tartar. stib. Gr. iij.
S. Sogleich die Hälfte zu nehmen.

Auf diese Art mindert man die Schärfe der Galle, hebt dadurch den krampfhaften Zustand des Magens und erleichtert das Erbrechen. Hat man den Fall nicht vorher erkannt, ein gewöhnliches Brechmittel gereicht und es entstehen nun unter heftigem Würgen allerhand krampfhafte Zufälle, so kann man durch ein Paar schnell gereichte Eßlöffel voll Citronensaft oder Essig, den begangenen Fehler zuweilen wieder gut machen.

b) Das Brechmittel ist zu lange aufgeschoben worden. Hier hat man, besonders bey einem hohen Grade der Verderbniß der schadhaften Stoffe, die nicht gehörige Wirkung des Brechmittels und das Durchschlagen desselben zu erwarten. Entweder der Magen ist hier in einen paralytischen Zustand gerathen, so daß der Reitz des Brechmittels weder im Stande ist Übelkeiten noch Erbrechen zu bewirken. Man hat in solchen Fällen die Gaben des Brechweinsteins bis auf 8 Gran vermehrt, und selbst dadurch nicht einmahl Übelkeiten und Vomitu-

ritio-

ritionen hervorbringen können. Man hüte sich, hier nicht etwas zu glauben, daß die verfehlte Wirkung an der zu kleinen Gabe des Brechmittels liegt, und vermehre diese immer mehr; ein heftiger, durch nichts zu stillender, plötzlich hervorbrechender Durchfall wird die unausbleibliche Folge davon seyn. Oder aber der Magen ist in einen dem Staarkrampf ähnlichen Zustand gerathen, und kann deßwegen nicht zu Zusammenziehungen gebracht werden, dann wird dem Kranken nach gereichtem Brechmittel wohl außerordentlich übel, allein es erfolgt doch kein Brechen, sondern Durchfall. Freylich ist es immer sehr schlimm, wenn es schon so weit gekommen ist, indessen hat man doch gesehen, daß folgende Mittel zuweilen noch das Erbrechen bewirkt, und besonders das Durchschlagen verhüten haben.

aa) Man legt auf die Magengegend ein Blasen- oder Senfpflaster, und reicht das Brechmittel, sobald dieses anfängt zu brennen. Dadurch wird wahrscheinlich der torpide oder dem Tetanus ähnliche Zustand gehoben, denn das Brechmittel wirkt danach zuweilen leicht und vollkommen.

bb) Das Brechmittel selbst gibt man in Verbindung mit epispastischen Mitteln, die den torpiden krampfhaften Zustand des Magens heben.

℞. Kali carbon. depur. ℈j.
Succi cit. recent. express. q. s. ad satur.
Tartar. stib. Gr. iij.
Aq. flor. sambuc. ℥ij.
Mochi optim. Gr. iv.
Syr. flor. chamomill. ʒvj.
M. S. Wohl umgerüttelt sogleich die Hälfte zu nehmen.

In-

Indessen ganz untrüglich sind diese Mittel nicht, niemahls kann man mit Gewißheit voraus bestimmen, daß danach Brechen folgen wird. Daher entschließe man sich in diesem Falle auch nur dann zu einem Brechmittel, wenn man es für das einzige Rettungsmittel hält, und mache eine sehr zweifelhafte Vorhersagung, sage, daß von der gehörigen Wirkung des Mittels Leben und Tod abhängt, denn häufig tritt hier der Fall ein, daß der Kranke ohne Rettung verloren ist, wenn die Wirkung des Brechmittels nicht erfolgt.

c) Der Kranke hat eine febris hepatica, die schadhaften Stoffe sind noch gar nicht in dem Magen und Darmkanal, allein die krampfhaften Zufälle in der Lebergegend sind ungewöhnlich stark und hervorstechend. Man kann diesen Fall bilis incarcerata nennen. Ehe man hier bricht muß man erst durch örtliche und allgemeine antispasmodica den krampfhaften Zustand heben, und dadurch die Galle beweglich machen. Gibt man ehe dieses geschehen ist zu brechen, so entsteht ein vomitus difficilis, ohne Erleichterung. Welche Mittel hier dem Brechmittel vorausgehen müssen, bey dem Beweglichmachen der Unreinigkeiten.

Sonst gab man eine Menge Gegenanzeigen der Brechmittel an, sie sollten die Anwendung derselben durchaus untersagen. Allein ist ein Brechmittel wirklich dringend angezeigt, so läßt sich kaum irgend ein Zustand denken, der seine Anwendung durchaus verbiethet. Weder ein Bruch, noch die Schwangerschaft, eben so wenig eine schwache Brust, beschwerliches Athemhohlen, selbst Bluthusten nicht, hohes Alter, zarte Kindheit, große Empfindlichkeit des Magens rc. dürfen vom Brechen abhalten. Selbst innere Entzündungen untersagen nicht unbedingt das Brechen, wovon bey diesen ein mehreres. Eine Ausnahme davon macht indessen eine Magenentzündung, die vielleicht als die einzige unbedingte Gegen-

genanzeige eines Brechmittels angesehen werden kann und muß.

Endlich ist noch zu bemerken, daß vorzüglich im Gallenfieber die Brechmittel nicht allein durch die bewirkte Ausleerung heilsam sind, diese sogar oft nur Nebensache zu seyn scheint, sondern sie besonders durch die starke Erschütterung und ihre krampfstillenden Eigenschaften wirken, wodurch sie manches zur eigentlichen Heilung der Leberkrankheit beytragen, und so die Quelle der vermehrten und veränderten Gallenabsonderung verstopfen. Daher leisten sie oft gerade dann die außerordentlichsten Dienste, wenn dadurch sehr wenige oder gar keine schadhaften Stoffe ausgeleert werden, und weniger, wenn die Menge der ausgeworfenen scharfen Galle sehr groß ist.

Von den Abführungsmitteln. Ihre Anwendung findet bey nach unten beweglichen Unreinigkeiten statt, wovon die Zeichen oben schon hinlänglich angegeben sind. Mit ihnen muß man sehr behutsam, weit behutsamer als mit den Brechmitteln seyn, denn sie schwächen weit mehr als diese, theils örtlich den Darmkanal, theils den ganzen Organismus, durch Entziehung lymphatischer Feuchtigkeiten. Diese Vorsicht ist weniger nöthig, wenn die Kräfte noch ziemlich lebhaft sind, und man voraus sieht, daß es mit einigen Darmausleerungen gethan ist, daher bey einem einfachen, von Cruditäten im unteren Theile des Darmkanales entstandenen Intestinalfieber, hingegen um so nöthiger, wenn man voraussieht, daß man die Ausleerungen öfter wiederhohlen muß, und wenn dabey, wie dieses dann fast immer der Fall ist, es an gehöriger Reaction fehlt, der Kranke sehr schwach ist, daher beym schwarzgallichten Fieber, dem kritischen Darmschweiß, bey schleimigen und auch bey gallichten Unreinigkeiten. Hier ist es dann auch besonders wichtig, daß sie zur gehörigen

Zeit,

Zeit, d. h. wenn gerade schadhafte Stoffe im Darmkanal befindlich sind, gereicht werden, und nicht etwa früher ehe diese Stoffe in denselben abgesetzt sind. Sie machen sonst sogenannte sedes frustraneas, und der Kranke wird dadurch der höchst nöthigen Kräfte beraubt, kann späterhin die nun höchst nothwendigen Ausleerungen nicht ertragen.

Aber selbst wenn die Unreinigkeiten schon im Darmkanal und beweglich sind, kann man durch Purgirmittel Ausleerungen hervorbringen, die nichts von den schadhaften Stoffen mit wegführen. Dieses ist der Fall, wenn man die Ausleerungen zu sehr übereilt und beschleunigt. In Fällen von großer Schwäche und wo man anhaltend ausleeren muß, daher vorzüglich beym atrabilarischen und schleimigen Zustande, sind zwey bis drey, höchstens vier Stuhlgänge täglich hinlänglich, womit man lieber desto länger, wohl 10 bis 12 Tage fortfahren kann. Ein einziges starkes Abführungsmittel kann hier unmöglich solche lange fortgesetzte Ausleerungen ersetzen. Die häufigen, sich schnell folgenden, dadurch bewirkten Ausleerungen, werden wässerig, unschadhaft, die schadhaften Stoffe werden dadurch nicht weggeschafft, und der Kranke der so höchst nöthigen Kräfte beraubt.

Sorgfältig sollte eigentlich der Arzt nach einem gereichten Abführungsmittel einen jeden Stuhlgang des Kranken untersuchen, und nur so lange fortfahren auszuleeren, als wirkliche schadhafte Stoffe abgehen. Allein es können durch Purgirmittel auch anhaltend schadhafte Materien ausgeleert werden, und doch der fernere Gebrauch derselben höchst nachtheilig seyn, und den Kranken zu Grunde richten. Diese Ausleerung der schadhaften Stoffe muß daher auch mit einer Abnahme der Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten, mit Verminderung der verschiedenen Krankheitssymptome, vorzüglich mit

schwä-

schwächer eintretenden Fieberexacerbationen, und besonders auch eher mit einer Zunahme als Abnahme der Kräfte verbunden seyn. In eben dem Grade als der Kranke anfängt sich nach den Ausleerungen übler zu befinden, alle Symptome zunehmen, und die Kräfte sinken, muß diesen schneller oder langsamer Einhalt gethan werden. Auf diese Art vermeidet man den oben erwähnten Fall am sichersten, durch abführende Mittel die Mischungsveränderungen im Körper zu begünstigen, und die schadhaften Materien immer wieder von neuem künstlich nach dem Darmkanal zu ziehen.

Hieraus wird es klar, daß ein abführendes Mittel eigentlich gar keine bestimmte Gabe hat, denn bald will man nur wenige, bald mehrere Ausleerungen machen, auch purgirt der eine nach einer schwachen, der andere erst nach einer starken Gabe. Zweckmäßig ist es deßwegen immer, ein abführendes Mittel niemahls auf einmahl, sondern in abgebrochenen Gaben zu reichen, man kann auf diese Art am allerbesten die nöthige Menge der Ausleerungen abpassen, und ihnen, wenn man es für nöthig hält, sehr schnell Einhalt thun.

Zuweilen dauert es sehr lange, ehe nach der Anwendung eines Purgirmittels die Ausleerung erfolgt; es ist dann sehr unvernünftig dieses noch immerfort zu reichen. Hat der Kranke daher schon eine ziemlich bedeutende Gabe eines Purgirmittels bey sich, und die Wirkung will noch immer nicht erfolgen, so halte man dann damit ein, versuche es nun ein Paar gelinde eröffnende Klystiere zu geben, und häufig wird man sehen, daß auf einmahl der gewünschte Erfolg eintritt.

In der Wahl des Purgirmittels wird man durch folgende Puncte bestimmt.

1) Die schadhaften Stoffe sind gallichter Art, man hat es mit einem wahren Gallenfieber zu thun, bey dem gallichte Stoffe in den unteren Theil des Darm-

kana-

Kanales gelangt sind, und durch Purgirmittel ausgeleert werden müssen. Hier verdienen die säuerlichen Abführungsmittel, der Weinsteinrahm, die Tamarinden, den Vorzug; sie mindern hier die Schärfe der Galle, und dadurch zugleich den krampfhaften Zustand, den diese im Darmkanal erregt. Reiner Weinsteinrahm unter Wasser, oder:

℞. Tartar. depur.
Magnes. carbon. ana ʒß.
M. f. ÷. disp. dos. vj.
S. Anfänglich alle Stunden ein Pulver, und nach dem ersten Stuhlgange alle zwey Stunden eins.

℞. Pulp. tamarind. ℥j — iß.
Tartar. depur. ℥ß.
solve in
Aq. font. fervid. ℥vj.
Syr. rub. idaei ℥j.
M. S. Alle Stunden einen starken Eßlöffel voll wohl umgerüttelt.

Auch die Manna ist besänftigend und gelinde krampfstillend. Sie erregt leicht Übelkeiten und Erbrechen, besonders wenn Disposition dazu vorhanden ist. Sie paßt daher vorzüglich wenn man zweifelhaft ist, ob man abführen oder brechen soll, und wird letzteres erregen, wenn die Natur dazu hinneigt.

℞. Magnes. sulphur. ʒvj.
Mann. elec. ℥iß.

sol-

solve in
Aq. font. ℥iv.
D. S. Sogleich die Hälfte zu nehmen, nachher alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

In der Regel werden indessen abführende Mittel im Gallenfieber selten angezeigt seyn. Schon die Quelle der schadhaften Stoffe, die hier in der Leber ist, deutet auf den viel größeren und ausgebreiteteren Nutzen der Brechmittel. Wenigstens muß man sie immer behutsam und niemahls anhaltend anwenden, denn eine etwa aus dem obern in den untern Theil gelangte scharfe Galle, wird sehr bald und leicht durch ein Paar Ausleerungen weggeschafft werden können. Oft ereignet es sich auch, daß die gallichten Stoffe, wenn sie in den untern Theil der Gedärme gelangen, durch ihre Schärfe selbst einen starken gallichten Durchfall erregen, dann darf man natürlich nicht noch obendrein Abführungsmittel reichen; sie schaden dann, indem sie den ohnehin gereitzten Zustand des Darmkanals noch vermehren. Auch können sie keinesweges, wie etwa die Brechmittel, dazu beytragen, die eigentliche Gallenkrankheit zu heben, vielmehr wirken sie eher nachtheilig auf diese ein, indem sie die gastrischen Organe schwächen und den Zufluß der Säfte nach ihnen befördern.

2) Die schadhaften Stoffe sind schleimigter Art. Hier muß man mit der Anwendung der Purgirmittel ganz besonders behutsam seyn, denn hier kann man sehr leicht sedes frustraneas machen, da sich der zähe Schleim fest an die Wände des Darmkanales anlegt, und ein zu schnell und zu stark wirkendes Purgirmittel eine Menge wässeriger Stuhlgänge macht, ohne ihn mit wegzuführen. Diese sind aber hier um so mehr zu fürchten, da in der Regel hoher Grad von verminderter Reaction und Schwäche den schleimigten Zustand

be-

begleiten. Häufig muß man hier auch durch auflösende Mittel zu den ausleerenden vorbereiten. Man hat hier immer solche Purgantia zu wählen, die eingreifend wirken, und dabey so wenig als möglich schwächen. Ist das begleitende Fieber ziemlich bedeutend, die Hitze stark, hingegen die Schwäche nicht so gar groß, so gibt man:

R. Tartar. stib. Gr. j.
Ammon. muriat. depur. ℨij.
Natri sulphur. crystall, ℨvj.
solve in
Aq. font. destill. ℥v.
Syr. amygdalar. ℨvj.
M. S. Alle zwey Stunden zwey starke Eßlöffel voll.

Prädominirt der schleimigte Zustand außerordentlich, so ist das vorzüglichste, durch kein anderes zu ersetzende Abführungsmittel das versüßte Quecksilber, in solchen Gaben, daß es Darmausleerungen hervorbringt. Es wirkt am eingreifendsten, macht besonders schadhafte, stinkende Stuhlgänge, und unter dem Nervenfieber ist bereits gezeigt worden, daß es selbst zur Heilung jener eigenthümlichen Krankheit der Drüsen beytragen kann, worin eigentlich das Wesen des schleimigten Zustandes besteht. Je geringer die Hitze und die Erscheinungen des Fiebers sind, und erstere ist oft im schleimigten Zustande selbst gelinder als in gesunden Tagen, allein ein kleiner geschwinder und harter Puls die Gegenwart des Fiebers zeigt, desto eher kann und muß man es, und zwar in Verbindung mit sogenannten erhitzenden Abführungsmitteln, der Rhabarber, Aloe, Jalappe rc., die eher reitzend als schwächend auf den Darmkanal wirken, wenigstens niemahls in Verbindung mit Mittelsalzen, geben.

℞. ÷. rad. rhei Gr. xvj.
Hydrargyr. muriat mite. Gr. ij. - iij.
fiat c. syr. cort. aurant. bolus.
S. Auf einmahl zu nehmen.

℞. Sapon. medic.
÷. rad. rhei āā ʒß
Extr. aloes aquosi Gr. xv.
M. f. pill. pond. Gr. ij. consp.
S. Dreymahl täglich 10 Stück zu nehmen, bis hinlängliches Purgiren erfolgt.

℞. ÷. rad. jalapp. Gr. xij - xviij.
Hydrargyr. muriat mite Gr. ij.
Sacchar. alb. Gr. xv.
M. f. ÷. S. Auf einmahl zu nehmen.

Bey Verdacht von Würmern in Verbindung mit Wurmmitteln.

℞. ÷. rad. jalapp.
— sem. santon. āā Gr. xxiv.
Hydrargyr. muriat. mite Gr. iv.
M. f. ÷. S. Auf einmahl zu nehmen.

3) Die Anzeige zum Purgiren verbindet sich mit sehr lebhaftem Fieber, und einem mehr oder weniger entzündlichen Zustande. Dann reiche man Mittelsalze ganz einfach.

℞. Natri sulphur. crystall. ℥j.
solve in

Aq.

Aq. font. ℥iv.
Syr. cerasor. ℥ß.
M. S. Sogleich die Hälfte zu nehmen, und nachher alle Stunden 1 Eßlöffel voll.

Bey sehr bedeutenden Graden mit Salpeter, wovon schon beym Entzündungsfieber die Rede gewesen ist.

4) Zuweilen muß der Kranke purgiren, und ist im höchsten Grade entkräftet. Dann erfordert der Gebrauch der abführenden Mittel außerordentliche Behutsamkeit. Nur glaube man nicht, große Schwäche sey eine unbedingte Gegenanzeige der abführenden Mittel. Es ist einer der verderblichsten Grundsätze in der Arzneywissenschaft, Purgirmittel schwächen. Oft sind die Schwäche und die damit verbundenen Nervenzufälle nichts anders als Folge der Einwirkung der schadhaften Stoffe auf den Darmkanal und die Nerven desselben. Dann stärken Purgirmittel, indem sie die Ursache der falschen Schwäche wegnehmen, und dann kann man damit sogar vermeintliche Nervenfieber heilen. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß in einem solchen Falle, die Verbindung der abführenden, mit stärkenden und reizenden Mitteln, besonders der China, sehr zweckmäßig ist, die ersteren dann um so leichter und gewisser wirken, und am sichersten die schadhaften Stoffe ausleeren; daher man dann auch mit den Gaben ganz besonders behutsam seyn muß, um nicht zu starke Ausleerungen hervorzubringen. In einem solchen Falle gebe man:

R. ♁. cort. chinae ℥j.
Coq. c.
Aq. font. ℥xvj. ad reman. ℥ iij.
sub fin. coction adde
♁. rad. rhei ʒjß.
in Cola. dissolv.

Nä-

Natri sulphur. crystall. ℥iij.
Sacchar. hordei ℥ß.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll und nach erfolgter Wirkung alle zwey Stunden.

Verschwinden nun, unter der Anwendung der ausleerenden Mittel, die Unreinigkeiten zugleich mit dem Fieber und übrigen Erscheinungen der Krankheit, so hat man den Kranken für geheilt zu betrachten, und weiter nichts mehr zu thun. Bleiben das Fieber und die Krankheitserscheinungen zurück, aber ohne daß noch Zeichen von Unreinigkeiten und einem gastrischen Zustande vorhanden sind, so hat man der Krankheit wenigstens die gastrische Modification benommen, und muß sie nun nach andern Regeln behandeln. Werden endlich die streng nach den so eben angegebenen Regeln vorgenommenen Ausleerungen unschadhaft, und dauern demungeachtet die Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten fort, dann muß man natürlich nicht mehr ausleeren, sondern die Unreinigkeiten erst zum Ausleeren geschickt oder beweglich machen. Der letzte Umstand trifft auch häufig gleich zu Anfang des gastrischen Zustandes ein, und dann muß das Beweglichmachen das erste Geschäft des Arztes seyn, und den ausleerenden Mitteln vorausgehen.

Von dem Beweglichmachen der Unreinigkeiten. Es ist dieses eines der schwierigsten Geschäfte des practischen Arztes, leicht kann er hier zu wenig, noch leichter zu viel thun. Da hier die Fälle, wie schon oben gezeigt worden, sehr verschieden sind, so muß von jedem einzeln gehandelt werden.

A. Febris gastrica venosa. Die Materie ist weder im Darmkanal, noch in dessen Nähe, sondern in der ganzen Blutmasse vertheilt, allein sie hat eine Neigung nach dem Darmkanal zu gehen, das Fieber macht durch diesen seine Krisen. Der Fall ist hier dreyfach:

1) Das venöse Fieber ist offenbar mit zu sehr vermehrter Reaction einem entzündlichen Zustande verbunden. Glaubt man dann auch in seiner Diagnose, daß das Fieber venös=gastrischer Natur sey, noch so sicher zu seyn, so thue man doch durchaus nichts anders, als Action und Reaction mindern, oder in dem Grade antiphlogistisch verfahren, als es die mindere oder größere Heftigkeit des entzündlichen Zustandes erfordert. Zu starke Reaction vermindern, heißt hier die Unreinigkeiten beweglich machen, und ist es wirklich ein venös=gastrisches Fieber, so werden Vollern im Bauche und andere Zeichen gastrischer Unreinigkeiten auf der Stelle entstehen, sobald man hinlänglich antiphlogistisch verfahren ist, gegen die man dann ungesäumt ausleerende Mittel anwenden kann.

Das Hauptmittel wodurch man nun eine Verminderung der Kräfte bewirkt, ist das Aderlaß; die Erfahrung lehrt aber, daß dieses in den meisten Fällen bey gastrischen Krankheiten sehr nachtheilig und schädlich ist. Schon die Alten sagten: bilis sanguine frenatur, und sanguis est domitor bilis. In der That, läßt man bey einem gastrischen Fieber zur Unzeit zur Ader, so vermehren sich alle Zufälle. In der pleuritis biliosa werden nach Blutausleerungen die Stiche und alle übrigen Zufälle heftiger. Vorzüglich fürchterlich sind Blutausleerungen, wenn scharfe Galle, Schleim und faulichte Stoffe die Materie des gastrischen Fiebers ausmachen. Der Fall ist hier übrigens doppelt.

a) Der Aderlaß würde im höchsten Grade schädlich, ja sogar tödtlich seyn. Dieses ist der Fall, wenn etwa atrabilarische Unreinigkeiten, besonders putrider Art, oder Schleim den Krankheitsstoff ausmachen. Dann wird es aber auch gänzlich an Indication zum Aderlassen fehlen und nur der völlig Unkundige im Stande seyn hier zu fehlen, denn diese Zustände sind wohl ohne

Aus=

Ausnahme mit hohen Graden der Schwäche und einer verminderten Reaction verbunden.

b) Die Stoffe sind gallichter Art, man hat es mit einem wahren Gallenfieber zu thun. Schon oben ist gezeigt worden, daß hier die Zufälle oft außerordentlich heftig sind, und der Zustand sehr viel Ähnlichkeit mit einem wahrhaft entzündlichen hat. Hier kann man in der That auch leicht einen Fehler begehen, und zur unrechten Zeit Blut ausleeren. Indessen ist hier auch allerdings zuweilen ein kleiner Aderlaß zuträglich. Diesen letzteren Fall hat man zu vermuthen:

aa) Wenn das Gallenfieber einen starken robusten Menschen befallen hat, den man vielleicht vorher schon als einen zur Plethora geneigten kannte, und wenn etwa außerdem noch herrschende Witterungskonstitution, daher Kälte des Winters, schon lange wehende Nord- und Nordostwinde, auch die endemische Beschaffenheit der Gegend, inflammatorische Krankheiten begünstigen;

bb) Wenn die Heftigkeit des Pulses, der Hitze, der Rasereyen und aller übrigen Zufälle nicht im Verhältniß mit den Zufällen der scharfen turgescirenden Galle stehen, offenbar die entzündlichen Erscheinungen prädominiren.

In einem solchen Falle entschließe man sich ohne Bedenken zu einem Aderlaß, welches jedoch hier niemahls stark seyn, selbst bey den allerheftigsten Zufällen wohl nicht über 5 bis 6 Unzen betragen darf. Je mehr aber der entgegengesetzte Zustand statt findet, der Kranke ein Schwächling ist, die Witterungskonstitution eher einen Zustand von Schwäche begünstigt, die gallichten Erscheinungen die Oberhand über die entzündlichen haben, desto eher reiche man abführende und Brechmittel, und hüthe sich vor Blutausleerungen. Sollte man zweifelhaft seyn, so entschließe man sich zu einem kleinen Probeaderlaß, sey dann aber dabey gegenwärtig, lege den

Finger auf den Puls, und wenn, nachdem zwey bis drey Unzen Blut ausgeflossen sind, dieser schon anfängt beträchtlich zu sinken, und auch alle übrigen Zufälle sich vermehren, so lasse man dann geschwinde zubinden. (Bode diss. de recto usu sanguinis detractionis in morbis biliosis. Gott. 1782. — Appel de phlegotomiae inprimis in febribus biliosis recta administratione. Helmst. 1779. — Grand von den Fiebern p. 202.)

2) Das gastrische Fieber ist mit verminderter Reaction, dem Zustande der Schwäche verbunden. Hier kann die Natur wegen Schwäche keine Coction und Krisen vornehmen, das Beweglichmachen der Unreinigkeiten besteht hier also ganz allein in dem stärkenden, reitzenden Heilplan; hiervon ist schon unter dem einfachen Nervenfieber gehandelt worden.

3) Weder vermehrte noch verminderte Reaction, weder Zustand von Stärke, noch von Schwäche, sind bemerkbar. Es ist vom Anfange an eine febris neutrius generis, oder man hat es zu einer solchen gemacht, und die Krise will immer noch nicht durch den Darmkanal erfolgen. Dann kann man allerdings Mittel anwenden, welche den schadhaften Stoffen eine Tendenz geben nach dem Darmkanal zu gehen, und auf diese Art die Natur in ihrem Geschäft unterstützen, die so in der Regel in der Hervorbringung der gastrischen Form sehr träge ist. Man gibt zu diesem Endzweck Purgir- und Brechmittel in kleinen Gaben, so daß sie nur nach dem Darmkanal hinleiten, erstere nicht Darmausleerungen, letztere weder Brechen noch Übelkeiten erregen. Etwa:

R. Tartar. stib. Gr. j.
Ammon. muriat. depur. ℥ij.
solve in
Aq.

Aq. flor. sambuc. ℥iv.
Oxymel. scuill. ℥ß.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll, und wird dem Kranken übel, alle zwey Stunden.

Allein diese Mittel dürfen nur angewandt werden, wenn man in seiner Diagnose, daß das Fieber ein venös-gastrisches ist, ganz sicher zu seyn glaubt. Wie selten dieser Fall aber statt findet, ist oben hinlänglich gezeigt worden. In den meisten Fällen ist es daher am zweckmäßigsten expectando zu heilen, die oben bey den morbis sientibus empfohlne Heilmethode anzuwenden, den Kranken allein viel trinken zu lassen, um Vehikel zu den Krisen in den Körper zu bringen, abzuwarten wo die Natur hinwill, und bald abführende, bald schweißtreibende Mittel zu reichen, wenn sich Zeichen der Unreinigkeiten in den ersten Wegen, oder eine Neigung zu Schweiß einstellen. Auf diese Art verhüthet man, sich künstlich gastrische Fieber zu schaffen, und die Krisen zu stören.

B. Febris hepatica. Viele scharfe Galle ist in der Leber, und ein dadurch in ihr und ihren Ausführungsgängen bewirkter krampfhafter Zustand, hindert die Ausleerung derselben in den Darmkanal. In gewöhnlichen Fällen ist schon oben gezeigt worden, daß ein nach gewissen Regeln gereichtes Brechmittel diesen krampfhaften Zustand hebt, und so die Unreinigkeiten zugleich beweglich macht und ausleert. Sind aber die krampfhaften Zufälle außerordentlich hervorstechend, hat der Kranke ungeheure Angst in der Herzgrube, ist diese sehr heiß, geschwollen und schmerzhaft rc., dann hilft ein Brechmittel nichts, macht selbst den Tumult noch ärger. Hier muß man erst innerliche und äußerliche krampfstillende Mittel anwenden, und zwar: flüchtige Salbe (Linimentum ammoniatum) in die Lebergegend einge-

gerieben; öhligte Einreibungen, von gleichen Theilen Lein- und Bilsenkrautöhl, oder erweichende Breyumschläge von herba cicutae und hyosycami mit zerstoßenem Leinsaamen auf die Lebergegend; erweichende Klystiere; innerlich Ipecacuanha in kleinen Gaben, oder Laugensalz mit Citronensäure.

℞. ⊖. rad. ipecacuanh. Gr. j.
Sacchar. alb. ℈j.
M. f. ⊖. disp. dos. vj.
S. Alle halbe Stunde ein halbes Pulver zu nehmen.

℞. Kali carbon. depur.
Sacchar. alb. ana ℈j.
M. f. ⊖. disp. dos. tales iij.
D. ad chart. cerat.
S. Alle Stunden ein Pulver mit wenigem Wasser, und gleich darauf einen Eßlöffel Citronensaft nachzutrinken.

Nach dem 5 bis 6stündigen Gebrauch dieser Mittel, wird der Kranke häufig von selbst übel und bricht, oder ein gegebenes Brechmittel wirkt doch sehr leicht und vollkommen.

C. Siccitas intestinalis. Hier sind die Unreinigkeiten zwar schon im Darmkanal, aber wegen großer Trockenheit der Gedärme noch nicht zum Ausführen geschickt. Trockne Zunge und Mundhöhle bey den übrigen gastrischen Zeichen, zeigen diesen Zustand an, und durch Humectiren macht man hier die Sordes beweglich. Man lasse daher den Kranken viel trinken, und zwar seifenartige, auflösende Getränke von trocknem Obst, Kirschen, Honig, allenfalls das Oxymel simplex; man lege den Kranken etwas kühl, um die

die Hautausdünstung zu vermindern, und dadurch vermöge der genauen Analogie zwischen Haut und Darmkanal die Absonderungen im letzteren zu vermehren; endlich passen hier ganz vorzüglich Purgir- und Brechmittel in kleinen Gaben, um Feuchtigkeiten nach dem Darmkanal hinzuziehen, und so die Unreinigkeiten anzufeuchten. Während dem Gebrauch dieser Mittel wird dann, unter Vermehrung aller gastrischen Zeichen, und daher auch einem bedeutenderen Übelbefinden des Kranken, die Zunge feucht werden, und nun gegebene ausleerende Mittel den besten Erfolg haben.

D. Febris pituitosa. Die Geschichte und Behandlung der ganzen Krankheit ist unter dem Nervenfieber gegeben worden (pag. 131). Hier nur von dem Falle, wo es darauf ankommt den zähen, sich fest an die Wände des Darmkanals anhängenden Schleim aufzulösen, oder ihn auch erst selbst nach dem Darmkanal hinzuleiten; ein Geschäft, welches hier um so wichtiger und um so weniger zu vernachlässigen ist, da es hier wegen großer Schwäche ganz besonders darauf ankommt, keine unschadhaften Ausleerungen hervorzubringen. Alle hier anzuwendenden auflösenden Mittel müssen durchdringend und eingreifend wirken, ohne zu schwächen; es müssen sogenannte incidentia calida seyn. Man kann sie oft mit reitzenden, stärkenden Mitteln in Verbindung und mit diesen abwechselnd reichen. Vielleicht daß sie selbst auch vortheilhaft auf die schleimabsondernden Organe, folglich auf das ganze Drüsensystem wirken, die Atonie und Schwäche in ihnen heben, worauf doch sicher der schleimigte Zustand beruhet, und so die Organe dazu bringen, daß sie sich des Productes ihres krankhaften Zustandes, des zähen Schleimes in den Darmkanal entledigen, ohne daß dieser immer wieder von neuem entsteht. Die vorzüglichsten unter ihnen sind: der Brechweinstein, der Goldschwefel,

die

die Rhabarber, die Aloe und das versüßte Quecksilber in kleinen nicht Ausleerungen machenden Gaben, der Salmiac, das Gummi ammoniacum, die Seifen, die Laugensalze, manche scharfe bittere Substanzen ꝛc.

℞. Sulphur. stib. rubri Gr. j.
Kali tartar.
÷ rad. pimpinell. ana ℈j.
M. f. ÷. disp. dos. vj.
S. Täglich ein bis zwey Pulver.

℞. Resin. jalapp.
Camphor. rasae
Hydrargyr. muriat. mite ana Gr. v.
M. f. c. mucilag. gum. mimos. pill. Nr. XX.
S. Abends drey Stück zu nehmen, und Morgens darauf wieder drey Stück.

℞. Gum. ammoniac.
Sapon. medicin.
÷. rad. rhei
Fell. tauri inspiss.
Extr. aloes aquos ana ʒj.
Tartar. stib. in Aq. solut. Gr. iv.
M. f. pill. pond. Gr. j.
Consperg.
S. Dreymahl täglich 10 Stück zu nehmen.

Die Gabe der Mittel wird danach bestimmt, ob sie Ausleerungen hervorbringen oder nicht. Thun sie dieses, so muß man auf der Stelle die Gabe vermindern. Indessen kann man durch sie, und besonders die letzte Formel, wenn man sie ein bis zwey Tage fort=

fortgebraucht hat, auch absichtlich durch Vermehrung der Gabe einige Darmausleerungen hervorbringen, um den nun aufgelösten zähen Schleim auszuleeren. Sie können daher abwechselnd sehr zweckmäßig als schleimauflösende und ausleerende Mittel dienen.

Durch die nähmlichen Mittel und ganz vorzüglich durch die letzte Pillenmasse, kann man bey dem oben ausführlich beschriebenen atrabilarischen Zustand, auch die Ausleerungen jener scharfen, schwärzlichen Materie in die Gedärme befördern, wenn diese durch die Einwirkung des Fiebers nicht schnell genug erfolgt.

Hier tritt nun die Beantwortung der wichtigen Frage ein: wie lange soll man im gastrischen Fieber die Anwendung auflösender und ausleerender Mittel fortsetzen, wenn sich immer wieder von neuem schadhafte Stoffe zeigen, und die gastrischen Erscheinungen eher zu- als abnehmen? Wie soll man den schon oben erwähnten Fall vermeiden, durch den fortgesetzten Gebrauch der ausleerenden Mittel, zumahl der Mittelsalze, den Darmkanal so zu schwächen, daß er zu einem loco disposito wird, und, indem man die Haut- und auch die übrigen Secretionen und Excretionen vermindert, alle humores secreti nach ihm hingeleitet und dadurch die schadhaften Stoffe in eben dem Maaße immer wieder von neuem erzeugt werden, indem man sie ausleert? Denn daß dieses wirklich durch auflösende und ausleerende Mittel geschehen kann, lehrt die tägliche Erfahrung. Man versuche es nur einmahl, einem ganz gesunden Menschen anhaltend Mittelsalze zu geben, bald wird er belegte Zunge, üblen Geschmack, Mangel an Eßlust und das ganze Heer der übrigen gastrischen Erscheinungen bekommen, man sich hier also augenscheinlich Unreinigkeiten geschaffen haben. Am besten wird man dieses durch die Befolgung nachfolgende Regeln vermeiden.

1) Muß man anhaltend und lange immer wieder von neuem erscheinende gastrische Unreinigkeiten ausleeren, so thue man dieses so bald als möglich, und wenn es nur einigermaaßen der Zustand des Fiebers erlaubt, nicht mehr mit Mittelsalzen, die so leicht schwächend auf den Darmkanal einwirken, sondern mit Rhabarber in kleinen Gaben, die eher die Theile stärkt als schwächt. Dann tritt der Fall, daß mehr schadhafte Stoffe nach dem Darmkanal hingeleitet werden, als es die Natur zur Absicht hatte, sicher so leicht nicht ein. Am besten ist dazu die einfache Rhabarbertinctur in solchen Gaben, daß sie täglich einige Ausleerungen hervorbringt.

2) Man sehe immer auf die Euphorie, mit welcher der Kranke die auflösenden und abführenden Mittel verträgt; nehmen alle Krankheitserscheinungen eher ab als an, tritt besonders nach den Ausleerungen stets einiges Wohlbefinden ein, befindet sich sogar der Kranke offenbar übler, wenn die Ausleerungen nicht gehörig erfolgen, oder man ihnen absichtlich Einhalt thut, so kann man noch immerfort purgiren, wenn dieses auch schon lange und anhaltend geschehen ist. Fängt hingegen der Kranke an, sich offenbar übler zu befinden, nehmen alle Krankheitserscheinungen bedeutend zu, bringen besonders die, wenn gleich sehr schadhaften Ausleerungen den Kranken sehr schnell und stark von Kräften, nimmt die Krankheit immer mehr und mehr die Form des Nervenfiebers an; dann ist höchst wahrscheinlich jener Fall eingetreten, dann darf man nicht mehr fortfahren aufzulösen und auszuleeren, ja muß selbst den vielleicht noch fortdauernden Ausleerungen langsamer oder schneller Einhalt thun.

In solchen Fällen halte man dann den Kranken etwas wärmer, um die Säfte mehr von dem Darmkanal weg nach der Haut zu leiten, und mache einen Versuch, ob er vielleicht die China verträgt, welche man in Verbindung mit Mineralsäuren bey bedeutendem Fieber

der und mehr zur Fäulniß und Colliquation hinneigendem Zustande, in Verbindung mit Rhabarber und essigsaurem Ammonium, wenn man die Absicht hat, den Darmkanal zu stärken und gelinde nach der Haut hinzuwirken, reicht.

℞. ⊹. cort. peruv. ℥vj.
Coq. c.
Aq. font. ℥xvj ad reman. ℥viij.
sub finem coction. adde
⊹. rad. serpentar. Virg. ʒiij.
⊹. rad. rhei ʒiß.
Cola c. expression. adde
Liquor. ammon. acet.
Syr. cort. aurant. ana ʒj.
M. S. Alle zwey Stunden zwey starke Eßlöffel voll.

Dieses Mittel thut dann oft Wunder, die Exacerbationen werden häufig unter einer fortdauernden gelinden Transpiration, immer gelinder, mit ihnen die übrigen Krankheitserscheinungen, und die Zeichen der Unreinigkeiten verschwinden unter sehr mäßigen, bald konsistent werdenden Darmausleerungen gänzlich.

Häufig ereignet es sich, daß nach einer offenbaren Indication zu wiederhohlten Ausleerungen nach unten oder oben, alle Zeichen der gastrischen Unreinigkeiten verschwinden, man folglich keine Anzeigen weder auszuleeren noch aufzulösen mehr hat, demungeachtet aber das Fieber, wenn gleich mit verminderter Heftigkeit, noch fortdauert. Dann ist wahrscheinlich einer von folgenden drey Umständen vorhanden.

1) Das remittirende Fieber ist in ein intermittirendes übergegangen, oder wenigstens nahe daran. Ein häufiger Fall, da besonders gern die früherhin gastrisch

ge-

gewesen remittirenden Fieber in intermittirende überge-hen. Der Fall wird wie jedes andre kalte Fieber, und in der Regel, wenn anders gar keine Indikation zum Ausleeren mehr vorhanden ist, auf der Stelle mit China und andern Febrifugis behandelt.

2) Das Fieber hat sich in ein schleichendes verwandelt, und dieses hat man zu fürchten, wenn die Exacerbationen, besonders gegen Abend, mit heißen Händen und Fußsohlen und im Ganzen mit geringer Heftigkeit eintreten. Auch dieser Fall ereignet sich nach gastrischen Fiebern nicht selten. Oft ist er die alleinige Folge einer großen Schwächung der festen Theile, und dann durch die wiederhohlten, vielleicht ohne Noth vorgenommenen Ausleerungen herbeygeführt. Hier paßt dann eine leicht zu verdauende, dabey nahrhafte Diät, das isländische Moos und vor allem die China, die hier nicht selten ausnehmend schnell die Geschwindigkeit des Pulses mindert. Zuweilen ist aber dieses schleichende Fieber auch allein ein Symptom bedeutender Desorganisationsfehler des Unterleibes, dann in der Regel eben so unheilbar wie diese, und hier geschieht es wohl, daß die gastrischen Erscheinungen und die Ausleerungen schadhafter Stoffe immer fortdauern, man nicht im Stande ist, ihnen weder durch China und andere Corroborantia, noch durch auflösende und ausleerende Mittel Grenzen zu setzen, und unter stets schadhaften Stuhlgängen langsam, jedoch gewiß der Kranke dem Tode zugeführt wird.

3) Es ist eine gestörte Hautkrise daran Schuld. Ein Theil der schadhaften Stoffe will nähmlich durch die Haut und nicht durch den Darmkanal fortgeschafft seyn. Dann hebt oft eine einzige Diaphoresis das Fieber in einer Nacht. Man hat dieses besonders zu erwarten, wenn das Fieber anfänglich ein Stadium venosum hatte, erst späterhin sich Unreinigkeiten kritisch

auf den Darmkanal absetzen; wenn der Patient nicht sehr entkräftet ist, so daß man sich allein aus Schwäche die Fortdauer der Krankheit nicht erklären kann; und wenn man die China, bitteren Mittel und Consorten einige Zeit gegeben hat, ohne daß es besser geworden ist. Dann thun das essigsaure Ammonium und nach Umständen der Campfer oft außerordentliche Dienste.

Von einigen Zufällen beym gastrischen Fieber (cura palliativa symptomatica.)

1) Zuweilen hat der Kranke beym gastrischen Fieber einen Durchfall. Ist dieser nur mäßig, werden dadurch offenbar schadhafte Stoffe ausgeleert, und besonders schwächt er den Kranken nicht, fühlt sich dieser danach erleichtert, so ist er als eine wohlthätige Bemühung der Natur anzusehen, muß nicht gestopft, und höchstens darauf gesehen werden, daß diese in ihren Bemühungen nicht abnorm wird. Er kann dann oft in der That sehr lange ohne allen Schaden fortdauern, so daß es fast unbegreiflich ist, wo alle schadhaften Stoffe herkommen. Sobald er aber wässerig, unschadhaft und sehr heftig wird, er besonders den Kranken sehr angreift und schnell von Kräften bringt, sich dieser nach jeder Ausleerung übler befindet, so muß man ihn sobald als möglich mindern und in dringenden Fällen selbst stopfen. Dieser Fall ereignet sich vorzüglich, wenn man im Anfange der Krankheit ein zu stark wirkendes Purganz gegeben, oder ein Brechmittel durchgeschlagen hat. Hier sind dann oft noch eine Menge schadhafter Stoffe in den Gedärmen, die man späterhin vielleicht noch künstlich ausleeren muß, die aber jetzt durch den Durchfall nicht fortgeschafft werden, oder wenn dieses auch theilweise der Fall ist, jetzt nicht ausgeleert werden dürfen, weil die Anstrengungen der Natur dabey zu enorm sind, und von der dabey stattfindenden Erschöpfung mehr Nach-

theil

theil als von der Fortschaffung der schadhaften Stoffe Vortheil zu erwarten ist. Die hier anzuwendenden Mittel sind: in leichteren Fällen Mandelmilch mit arabischem Gummi.

℞. Amygdalar. dulc. excort.
Sem. papav. alb. $\overline{aa}$ ℥ß
terant. affund. sensim.
Aq. flor. chamomill. ℔j.
ut f. l. a. emuls. in Cola. dissolv.
Gum. mimos. ʒiij.
Syr. althae. ℥ß.
M. S. Halbe theetassenweise.

Oder das Pulver der Arnicawurzel zu ʒß. des Tages zwey bis dreymahl, wobey man noch Klystiere von Stärkemehl reichen kann. In bedeutenderen Fällen, besonders wenn der Durchfall sehr heftig wird, so daß er Gefahr herbeyführt, und wenn die genannten Mittel nicht bald helfen wollen, Opium, zuerst den Stärkeklystieren 15 bis 20 Tropfen der einfachen Opiumtinctur zugesetzt, zuletzt innerlich zu 6 bis 8 Tropfen. Zuweilen entsteht der Durchfall ganz allein von schadhaften Stoffen im Magen, die durch Erbrechen ausgeleert seyn wollen, und aus Mitleidenschaft diesen erregt haben; dann hebt ihn ein Brechmittel mit der gehörigen Vorsicht, daß es nicht durchschlägt, gereicht.

2) Starkes anhaltendes Erbrechen. Es kommt vorzüglich im Gallenfieber vor, und entsteht von der Einwirkung der scharfen kaustischen Galle auf den Magen. Ist es nur mäßig, fühlt sich der Kranke dadurch eher erleichtert, als geschwächt, und werden dadurch offenbar gallichte Unreinigkeiten ausgeleert, so darf man gar nichts thun um es zu stillen, es hört dann gemeiniglich von selbst auf, wenn seine Ursache, die gallich-

ten

ten Unreinigkeiten, weggeschafft sind. Ja es ist hier sogar zuweilen zweckmäßig, es durch ein gereichtes Brechmittel noch zu befördern, welches eingreifender wirkt, und die gallichten Unreinigkeiten welche durch das natürliche Erbrechen, weil sie fest an den Wänden des Magens anhängen, nicht gehörig weggeschafft werden, auf einmahl ausleert. Hier gilt der Grundsatz der Alten: vomitus vomitu curatur. Wird aber dieses Erbrechen zu heftig, so muß es sobald als möglich gestillt werden, und ist dann stets als ein sehr bedeutender Zufall anzusehen, der, indem er horrend ermattet und selbst Magenentzündung hervorbringen kann, selbst zuweilen manches zum unglücklichen Ausgang der Krankheit mit beyträgt. Liegt die Ursache in einer sehr scharfen, kaustischen, im Magen enthaltenen Galle, so dienen schleimigte, die Schärfe derselben einhüllende Mittel; zuweilen haben hier auch, bey entschieden saurer Beschaffenheit der Stoffe, der absorbirenden Mittel, nahmentlich die Magnesia gute Dienste gethan, die indessen doch stets mit großer Vorsicht angewandt werden müssen. In der Regel ist aber ein solches Erbrechen zum Theil wenigstens und oft auch ganz allein krampfhaft; dann sind in gelinderen Graden die vegetabilischen Säuren, die Kohlensäure, in Form von Brausepulvern, der Riversche Trank, und in bedeutenderen die Naphthen, besonders der Essigäther zu 15 bis 20 Tropfen, die ätherischen Öhle, Castoreumtinctur und selbst das Opium angezeigt. Alle diese Mittel können und müssen um so dreister angewandt werden, je wenigere oder gar keine schadhaften Stoffe im Magen mehr enthalten sind. Dieses ist ziemlich häufig der Fall, und jene konvulsivischen Krämpfe des Magens, allein eine Folge früher da gewesener, jetzt aber schon ausgeleerter gallichter Stoffe, daher sie auch häufig nach einem bey der größten Indication gereichten Brechmittel zurück bleiben.

Oft

Oft findet man in solchen Fällen, besonders nach einem Brechmittel, den Magen so außerordentlich empfindlich, daß man innerlich gar keine Arzneyen geben kann, weil diese sogleich wieder weggebrochen werden. Reicht man indessen die hier anzuwendenden Mittel in außerordentlich kleinen Gaben, nur zu wenigen Tropfen, und lieber desto öfter, so gelingt es doch zuweilen, es dahin zu bringen, daß sie der Kranke bey sich behält. Ist aber auch dieses fruchtlos, so muß man sich dann ganz allein auf die äußern Mittel beschränken, die man auch in den andern Fällen mit den inneren verbinden, und dadurch ihre Wirkung unterstützen kann. Dahin gehören dann: warme Umschläge und Bähungen auf den Unterleib und die Magengegend, aus erweichenden Kräutern, mit Milch, Safran und selbst Opiumtinctur; Einreibungen der ätherischen Öhle und des flüchtigen Liniments mit und ohne Opium in die Herzgrube; ein aromatisches Pflaster auf den Magen, besonders aus Theriac mit einigen Tropfen Münzenöhl; Senf- und selbst Blasenpflaster auf diese Theile. Auch hat man große Wirkungen von lauwärmen Fuß- Hand- und allgemeinen Bädern gesehen.

3) Heftige Kopfschmerzen, Delirien und Rasereyen. Sie kommen besonders beym gallichten Zustande der febris hepatica vor. Das specifischeste Mittel ist hier allerdings ein Brechmittel, es hebt hier eben so sicher die Kopfschmerzen, wie beym entzündlichen Zustande ein Aderlaß. Zuweilen dauert aber auch noch nach dem Brechen die Symptome mit verminderter Heftigkeit fort, und dieses besonders bey sehr reitzbaren empfindlichen Subjecten, bey denen der geringste Reitz sogleich einen heftigen Sturm erregt. Von Bedeutung sind solche Delirien nun eben nicht, aber doch für die Umstehenden sehr beunruhigend, daher man meistens dringend aufgefordert wird, etwas dagegen zu

thun. Man lege daher dann dem Kranken ein Senfpflaster auf die Waden, um zu derivirren, oder ein Paar aus dem Gelben einer Citrone so dünn als möglich geschnittene Scheiben, von der Größe eines vier Groschenstücks, auf beyde Schläfe. Sobald diese Scheiben anfangen zu brennen, und sie thun dieses bald und stark, so daß sie große rothe Flecken und selbst Blasen ziehen, lassen dann meistens die Kopfschmerzen und heftigen Rasereyen nach. Auch ein Tuch mit Brod, Salz und Essig angefüllt um den Kopf gebunden, thut zuweilen gute Dienste. Es versteht sich, daß alle diese Mittel nichts nützen, so lange man noch Indication zum Brechen hat.

Die Diät im gastrischen Fieber erfordert eine besonders große Behutsamkeit, denn in keiner andern Krankheit kann der ganze Darmkanal so wenig seine Functionen thun, als hier. Auch hat der Kranke selten Appetit; sollte er aber durchaus etwas genießen wollen, so muß dieses keine Verstopfung machen, so leicht als möglich zu verdauen seyn, und nicht erhitzen. Am zweckmäßigsten sind daher Speisen aus dem Pflanzenreich.

Der Kranke muß auch hier, wie in allen Fiebern, viel trinken. Man wählt zum Getränk am besten die gelinde den Leib offen erhaltenden Ptisanen, wenn anders der Kranke nicht den Durchfall hat. Zuweilen bemerkt man ein großes Verlangen nach Wein und andern Herzstärkungen. Man kann diesen ziemlich unbedingt gestatten, er befördert eher die Wirkung der ausleerenden Mittel, als daß er ihnen hinderlich ist. Dieses ist besonders der Fall, wenn sehr verminderte Reaction mit Anzeige zum Purgiren verbunden ist, wie beym schleimigen Zustande. Sind die Unreinigkeiten fauligter Art, so wirkt er antiseptisch und verbessert diese. Im gallichten Zustande bemerkt man häufig eine große Sehnsucht nach sauren Dingen, die unbedingt gereicht werden können und müssen, da dieses in der That als eine

heilbringende Stimme der Natur betrachtet werden kann, um der großen Verderbniß der gallichten Stoffe Grenzen zu setzen.

Nach der im Ganzen glücklich vollendeten Cur gastrischer Fieber, bleiben zuweilen allerhand Beschwerden zurück.

1) Ob der Kranke gleich außerordentlich schläfrig und entkräftet ist, kann er doch die Nacht nicht gut schlafen. Daran ist in der Regel allein eine zurück gebliebene Schwäche des Magens Schuld, und jedes magenstärkende Mittel wirkt hier schlafbringend, wie Opium. Besonders zu empfehlen sind: eine Tasse glühender rother Wein mit vielem Zimmet und andern Gewürzen zubereitet, kurz vor Schlafengehen getrunken; die Rhabarber in kleinen Gaben.

℞. Aq. menth. p.
Tinc. rhei. vinos.
Elix. aurant. com. $\overline{an}$ ℥j.
M. S. Dreymahl täglich einen Eßlöffel voll.

2) Allerhand gichtische und rheumatische Beschwerden, ein wenig artritis vaga bleiben zurück. Gemeiniglich hat die Natur hier noch am Ende eine kleine Hautkrise machen wollen, und man hat es verabsäumt, diese gehörig zu unterstützen. Man muß dann das Versäumte noch nachzuhohlen suchen, und zwar durch die Anwendung des essigsauren Ammoniums, und der lange fortgesetzten lauwarmen Bäder.

3) Zuweilen bleiben ein trockner Husten, kurzer Athem und andere Brustbeschwerden zurück, die den geraden Weg zur Schleimschwindsucht führen. Die Ursachen sind hier dreyfach, und man kann nicht leicht vorher bestimmen, welche von ihnen statt findet. Zuerst lasse man den Kranken einmahl, ohne weitere Indication,

tion,

tion, brechen; er bricht dann häufig eine Menge gallichter Stoffe weg, und ist auf einmahl geheilt. Hilft dieses nichts, so verfahre man einmahl einige Zeit lang diaphoretisch, gebe essigsaures Ammonium, Campfer und lauwarme Bäder. Hilft auch dieses nichts, so brauche man dagegen empirisch isländisches Moos mit China, um das Lungenorgan zu stärken, häufig hat dieses gute Dienste gethan.

Von den örtlichen Entzündungen im Allgemeinen.

Das erste, was bey jeder örtlichen Entzündung in die Augen fällt, ist Anhäufung der Säfte, besonders des rothen Blutes, örtliche Plethora. Wenigstens kann man sich daraus allein zwey Symptome erklären, die bey allen Entzündungen statt finden.

1) Die vermehrte Röthe, verbunden mit vermehrter Wärme. Sie erleidet die mannigfaltigsten Abstufungen, ist nach der Art der Entzündung und je nachdem der Theil mehr oder weniger blutreich ist, bald stärker bald schwächer. Im Anfange ist sie am schwächsten, vermehrt sich aber bey der Dauer der Entzündung, wenn sich immer mehr Blut anhäuft. Es werden dadurch selbst Theile gefärbt, die sonst nicht roth sind, z. B. die Cornea und Bindehaut des Auges. Das Blut dringt daher in Gefäße, die im natürlichen Zustande kein Blut führen; der error loci der Alten.

2) Das vermehrte Volumen. Der Theil fängt an aufzuschwellen, von Anhäufung der Säfte in

 ihm.

ihn. Dieses geschieht entweder durch widernatürliche Ausdehnung der Gefäße, oder durch Extravasation, Austretung der Säfte außer den Wegen der Circulation. So extravasirt das Blut bey der Augenentzündung deutlich zwischen die Lamellen der Cornea; in die tela cellulosa zwischen der conjunctiva und der sclerotica. In der Lungenentzündung werden die Lungen, durch starke Anhäufung der Säfte in ihnen, ganz zu einer festen Substanz, leberartig, und sinken, nach dem Tode in Wasser geworfen, in diesem zu Boden; ja es findet dabey wohl gar eine Durchschwitzung von Blut in die Brusthöhle statt.

Die Ursache dieser örtlichen Plethora kann aber nur doppelt seyn. Erstlich ein vermehrter Zufluß der Säfte nach dem entzündeten Theile; dieser kann aber allein nicht Entzündung machen, denn warum sollte das Blut nicht eben so stark zu- als abströmen. Es muß also noch zweytens gehinderter oder doch wenigstens erschwerter Abfluß der Säfte hinzukommen. Vielleicht daß hier der Unterschied zwischen Congestion und Entzündung zu suchen ist, bey ersterer nur allein vermehrter Zufluß, bey letzterer auch gehinderter Abfluß, ja vielleicht dieser ganz allein statt findet. Dieses Hinderniß der Circulation findet nun bey der Entzündung nicht in den großen Stämmen, sondern in den feinsten Endigungen der Gefäße statt, ist aber höchst selten, vielleicht niemahls, wenigstens nicht allein mechanischer Art, nicht wahre Verstopfung, sondern krampfhaft. Entzündung ist also nichts anderes als eine krampfhafte Verschließung der feinsten Endigungen der Gefäße, und die Wahrheit dieser Behauptung beweisen folgende Puncte.

1) Die entfernten Ursachen, welches alles Reitze, und mitunter ganz deutlich mechanische sind, z. B. eine

ne Wunde, ein fremder Körper im Auge, ein Knochensplitter ꝛc.

2) Der Schmerz, der jede Entzündung so constant begleitet, daß er mit Recht unter die pathognomonischen Zeichen derselben gerechnet wird, krampfhaften Ursprungs, und zuweilen selbst mit einem deutlich sichtbaren krampfhaften Klopfen des entzündeten Theiles verbunden ist.

3) Wenn der entzündete Theil ein absonderndes Organ ist, die vermehrte Absonderung bey gelinderer, die verminderte, selbst unterdrückte, bey stärkerer Entzündung, welches man auch bey andern Krämpfen absondernder Organe sieht. Schwacher Krampf im Darmkanal macht Durchfall, starker Verstopfung; so bald der Krampf in der Haut anfängt nachzulassen, entsteht Schweiß.

4) Vorzüglich die Heilmethode. Antispasmodica gehören mit zu den kräftigsten Mitteln gegen Entzündung, z. B. Opium, Campfer, warme Umschläge ꝛc.

Ist die Entzündung von geringem Umfang, und findet sie nur an einem kleinen unbedeutenden Theile statt, so ist es eine eben so unbedeutende Krankheit, die hier weiter nicht in Betracht kommt. Ist sie aber von größerer Ausdehnung und an Theilen, die mit dem ganzen übrigen Organismus in genauer Verbindung stehen, so entsteht zugleich ein allgemeines Fieber, allein als Folge des örtlichen Reizes.

Zuweilen verhält es sich aber auch umgekehrt, das Fieber ruft die Entzündung hervor. Dieses geht so zu. Fieber ist nichts anders als ein gereitzter, krampfhafter Zustand des ganzen Cirkulationssystems, wie oben bewiesen wurde (v. p. 21.) Da kann nun an irgend einem Orte die krampfhafte Reitzung so stark werden, daß dadurch auch starker örtlicher krampfhafter Zustand, oder Entzündung gesetzt wird. Dieses geschieht entweder,

der, wegen hervorstechender Nervenempfindlichkeit und Reitzbarkeit irgend eines Theiles, oder weil in ihm noch ein accessorischer Reitz hinzukommt, oder endlich, weil der allgemeine Fieberreitz zugleich noch eine bestimmte Localbeziehung zu dem Theile hat. So ruft z. B. das entzündliche Fieber gern die Lungenentzündung hervor, weil fürs erste kein Theil so viele Blutgefäße hat, wie die Lungen, sich daher der allgemeine gereitzte Zustand des ganzen arteriellen Systems in ihnen vorzüglich concentriren muß; und zweytens, weil die Gelegenheitsursachen z. B. scharfe, vielen Sauerstoff enthaltende Nord- und Ostwinde, einen besondern Bezug auf die Lungen haben. Das wahre Nervenfieber hingegen verbindet sich leicht mit Hirnentzündungen, oder doch wenigstens Gehirnaffectionen, weil hier zu gleicher Zeit das ganze Nervensystem bedeutend leidet, folglich auch der Mittelpunct desselben, das Gehirn, und weil die Ursachen, niederdrückende Leidenschaften ꝛc., vielleicht selbst das Nervenfieber-Contagium, zu ihm in einer besondern Beziehung stehen. Wie hier auch wieder primäre Entzündungen der Lungen das Entzündungsfieber, des Gehirnes das Nervenfieber bedingen, ist leicht einzusehen.

Die Entzündung entsteht also vor der Hand entweder von einem deutlichen starken Reitz auf den entzündeten Theil, den man wegschaffen, oder es dahin zu bringen suchen muß, daß er nicht empfunden wird, oder von einer großen Reitzbarkeit des Theiles, wodurch ganz gewöhnliche Reitze Entzündung machen, und wo es darauf ankommt diese abzustumpfen, zu mindern.

Wie aber ein jeder allgemeine Fieberreitz entweder eine zu sehr vermehrte, oder eine zu schwache Reaction hervorbringt, so auch ein jeder örtliche oder Entzündungsreitz im Organ, und danach gibt es ebenfalls zwey Hauptarten der Entzündung.

1)

1) Die active Entzündung. Die sthenische der Brownianer. Sie findet bey starken, robusten Subjecten, gutartigen, nicht schwächenden Entzündungsreitzen, und im ersten Anfange statt, auch das Fieber, welches sie hervorruft, wird immer mit vermehrter Reaction verbunden, oder inflammatorisch seyn, und oft wird sie allein dadurch erkannt.

2) Die passive Entzündung. Die asthenische der Brownianer. Sie entsteht aus mannigfaltigen Ursachen. Aus großer, mit Schwäche verbundener (hysterischer) Reitzbarkeit des Theiles; durch einen bösartigen Entzündungsreitz der geradezu schwächend wirkt, dem Faulfiebercontagium, wie z. B. bey der angina gangraenosa: in schwachen, nervösen Subjecten, und dann selbst von gutartigen Entzündungsreizen, z. B. nach chirurgischen Operationen; durch ein zu weit getriebenes, die Reaction verminderndes, schwächendes Heilverfahren bey der activen Entzündung; endlich nach einiger Dauer der vorigen Art, wenn der Entzündungsreitz immer noch nicht nachläßt, und auf die sehr starke Anstrengung der Organe endlich Erschöpfung folgt, wo dann die sogenannte acute in die chronische Entzündung übergeht.

Für die Heilung geht nun aus dem Gesagten hervor, daß bey einer jeden Entzündung vier Indicationen statt finden.

1) Die Indication des Fiebers. So genannt, weil es allein die Modification des begleitenden Fiebers ist, die hier die Diagnose sichert, und daher das Heilverfahren bestimmt, sie auch besonders statt findet, wenn das Fieber, allein oder mit als ursachlicher Moment zu betrachten ist. Hier kommt es darauf an, Action und Reaction zu vermehren, oder zu vermindern, zu schwächen oder zu incitiren, bald allgemein, bald örtlich, wenn ersteres für die Localität noch nicht hinrei-

reichend ist; so kann man auf starke allgemeine, noch örtliche Aderlässe folgen lassen.

2) Die Indication der Krankheit. Man hebt den Krampf in den feinsten Ästen der Arterien und stellt dadurch die gestörte Circulation wieder her. Dieses geschieht durch die antispasmodischen Mittel, zu denen man auch schon durch den Schmerz aufgefordert wird; außerdem durch Ableitung des Reitzes auf andere Theile durch die atagonistische Methode, z. B. Vesicatoria. Sie findet vorzugsweise statt, wenn weniger ein bestimmter Reitz, als große Reitzbarkeit die Ursache ist, oder nach dessen Entfernung das Übel noch fortdauert.

3) Die Indication der Ursache. Man sucht den Entzündungsreitz zu entfernen, sey er nun örtlich oder allgemein (consensuel). Man zieht den Splitter aus der Wunde, leert die scharfe Galle aus.

4) Die örtliche Indication. Nach der Verschiedenheit des Theiles erregt seine Entzündung und der dabey statt findende Reitz Zufälle, die zuweilen schnell gehoben werden müssen, z. B. eine Blasenentzündung macht Urinverhaltung, und erfordert deßwegen die Anwendung des Katheters. In andern edlen und wichtigen Organen bringt die starke Blutanhäufung Gefahr, weil sie die Function des Theiles hemmt, z. B. bey Lungenentzündung, und muß daher schnell durch örtliche blutausleerende Mittel gehoben werden, die dann hier selbst bey großer Schwäche und Mangel an gehöriger Reaction unentbehrlich sind.

Noch muß etwas über einen doppelten Zustand bey Entzündungen gesagt werden.

1) Zuweilen sind es ganz allein die arteriellen Gefäße, die im entzündeten Theile leiden. Die sympathischen Gefäße und Nerven sind beynahe in völliger Integrität. Man hat dieses die wahre arte-

rielle Entzündung genannt. Die entzündlichen Symptome treten natürlich bey ihr am deutlichsten hervor, so wie beym entzündlichen Fieber die des Fiebers.

2) Die Entzündung ergreift zu gleicher Zeit bedeutend die Lymphgefäße, oder auch die Nerven des leidenden Theiles, ja diese leiden selbst zuweilen ursprünglich, und erst durch sie gerathen die Arterien in den Zustand der Entzündung. Die sogenannte falsche Entzündung. Man hat ihr in neueren Zeiten eine gewaltig große Ausdehnung gegeben (Marcus), und fast alle topischen Affectionen in sie herübergezogen. Das heißt eigentlich weiter nichts, als mit den Worten spielen. Sie zerfällt:

a) In die nervöse Entzündung. Die Nerven leiden hervorstechend. Sie gibt sich durch sehr heftige, aber nicht klopfende Schmerzen zu erkennen, sogenannte Nervenschmerzen. Röthe und Geschwulst sind gering. Sie ist sehr deutlich remittirend, sogar wohl intermittirend, wie alle Nervenkrankheiten.

b) In die lymphatische Entzündung. Die Lymphgefäße leiden hier hervorstechend. Der Verlauf ist immer mehr chronisch, die Schmerzen gering, eben so die Röthe, woher man sie auch wohl die weiße Entzündung nennt; dagegen in der Regel durch Austretung vieler lymphatischen Feuchtigkeiten die Geschwulst sehr bedeutend. In manchen Fällen entsteht auch sie offenbar von einem Krampf, der hier aber nicht in den letzten Endigungen der Blutgefäße statt findet. Hierher gehören die sogenannten specifiken Entzündungen, die venerische, artristische, skrofulöse, krebsartige Entzündung. Sie setzt häufig eine veränderte Struktur des Organes voraus, und wird dadurch bedingt. Die gewöhnliche arterielle Entzündung geht, wenn sie einige Zeit dauert, in dieselbe über.

Die=

Diese Unterschiede sind in der That selbst practisch sehr wichtig, allein die Gränzlinien unmöglich scharf zu ziehen, und selbst in einzelnen Fällen am Krankenbette schwer zu bestimmen, ob eine Entzündung eine wahre oder falsche ist. Doch mögen hier alle Entzündungen der Eingeweide für wahre, und einige andere stets eine bestimmte Form annehmende, nähmlich der Rothlauf, der Catarrh, der Rheumatismus, und endlich die Ruhr für falsche gelten.

Es ist übrigens allerdings der Bau des leidenden Organes, wodurch die Eigenthümlichkeit seiner Entzündung ganz vorzüglich, jedoch auch wieder nicht allein bedient wird. Natürlich muß unter übrigens gleichen Umständen, eine Entzündung um so reiner arteriell seyn, oder sich vorzugsweise auf die Blutgefäße beschränken, daher um so deutlicher hervortreten, wenn der leidende Theil sehr reich an arteriellen Gefäßen ist, diese in ihm bey weiten vorherrschen. Daher ist z. B. die reinste arterielle Entzündung die der Lunge, weil sie unter allen Theilen des Körpers am blutreichsten und gleichsam als Mittelpunkt der Arteriellität zu betrachten sind. In andern Theilen hingegen werden die Entzündungen bald mehr den sensibeln, bald mehr den lymphatischen Charakter annehmen, je nachdem sie einen größeren oder geringeren Antheil an Nerven- oder Lymphengefäßen haben, bald diese, bald jene vorherrschen. So wird eine Gehirnentzündung die reinste sensible, eine Hautentzündung (daher die Rose), auch eine Entzündung der Schleimhäute (daher der Catarrh), die reinste lymphatische seyn. Man sieht daraus, daß man zum Theil schon auf die Natur der Entzündung schließen kann, wenn man genau die Structur und physiologischen Verrichtungen des leidenden Theiles kennt. Daraus wird man sich dann auch die sehr wechselnden Erscheinungen bey den Entzündungen der verschiedenen Organe erklären können.

Die

Die Diagnose der Entzündungen wird gemeiniglich aus vier Symptomen, der Geschwulst, der vermehrten Wärme, der Röthe und dem Schmerz hergenommen. Allein die drey ersten dieser Zeichen fallen bey inneren Entzündungen natürlich fast gänzlich weg, und auch der Schmerz ist nicht immer zuverläßig, da er oft sehr gelinde ist, in manchen Fällen selbst ganz fehlt, und auch von andern Ursachen entstehen kann. Dagegen ist dann auch die gehörige Erkenntniß der inneren Entzündungen oft außerordentlich schwer, und nur allenfalls aus den verletzten Verrichtungen des Organes, der Natur der Gelegenheitsursachen und des begleitenden Fiebers möglich. Wegen dieser Schwierigkeit der Diagnose, haben dann die Aerzte auch sogenannte verborgene Entzündungen (inflammationes occultae angenommen, die sich erst bey der Section zu erkennen geben sollen. Sie sollen bey Lebzeiten auf ganz andere Ursachen schließen lassen, einen sehr langsamen chronischen Verlauf machen, außerdem vorzüglich bey den Nerven- und Faulfiebern vorkommen, wo sie bey Lebzeiten wegen großer Unempfindlichkeit oder Bewußtlosigkeit verkannt werden. Können solche Entzündungen nicht erkannt werden, so hat ihre Annahme auch durchaus keinen praktischen Nutzen, und dient auf jeden Fall nur zu einem asylum ignorantiae. Auch mag man wohl häufig nach dem Tode entstandene mißfarbige Stellen an den Eingeweiden für bey Lebzeiten statt gefundene Entzündungen gehalten haben.

Das weitere über Entzündungen und besonders ihre Ausgänge gehört als ein mehr allgemeiner Gegenstand nicht hieher, auch im Ganzen mehr in die Chirurgie, theils auch davon bey den einzelnen Arten. Die weitläuftigen Untersuchungen aber, die über das Wesen und die nächste Ursache der Entzündung in neueren Zeiten fast bis zum Eckel geführt worden sind, so daß beynahe ein jeder Schriftsteller eine neue, der vorhergehenden wider-

dersprechende Theorie aufstellt, werden als praktisch völlich unbrauchbar, gänzlich übergangen. Man findet sie zusammengestellt und kritisch beurtheilt in: Meyer Versuch einer kritischen Geschichte der Entzündungen. Breslau. 1812.

Die Lungenentzündung und der hitzige Seitenstich (Peripneumonia, Pleuritis et Pleuropneumonia).

Triller, de Pleuritide.
Verra, de Pleuritide.
Wendt, de Pleuritide et Peripneumonia. Gött. 1763.
van Suiten, commentaria cap. de Pleuritide.
Coppel, de Pneumonia typhode.

Die Pleuritis ist eine Entzündung in dem Brustfell (Pleura) und den Intercostalmuskeln; sie gibt sich durch heftigen Schmerz stechender Art in der Seite zu erkennen, wird von einem entzündlichen Fieber begleitet, und der Aderschlag ist dabey voll und hart.

Die Peripneumonie ist eine Entzündung in den Lungen, hat ihren Sitz in den Lungenarterien und Lungenvenen. Ihr Hauptcharakteristisches Kennzeichen ist völlige Schmerzlosigkeit, dagegen kurzer Athem, Angst, Gefahr der Erstickung. Bey ihr wird der freye Umlauf des Blutes durch die Lungen gestört, daher ist der Aderschlag schwach und klein.

Die Pleuroperipneumonie ist eine Verbindung beyder Zustände.

So geben die Nosologen die Unterscheidungszeichen an. Allein in der Natur und am Krankenbette lassen sich beyde Entzündungen niemahls so genau von einander trennen. Die Zufälle der Pluritis sind immer mehr oder weniger mit denen der Peripneumonie, und umgekehrt

kehrt, die Erscheinungen dieser mit denen jener verbunden. Oft ist nicht einmahl anzugeben, welche die Oberhand haben, und bey der Sektion findet man gemeiniglich alle Theile der Brusthöhle entzündet. Beyde Entzündungen dürfen daher nicht von einander getrennt werden, und das von der einen Gesagte, gilt mit wenigen Ausnahmen auch von der andern.

Von der Pleuritis.

Je voller und härter der Puls ist, in dem genauesten Verhältniß zu Hitze steht, mit ihr zu- und abnimmt; der Kranke heftige Schmerzen stechender Art, besonders bey jedem Versuche Luft zu schöpfen empfindet; je heftiger, anhaltender und trockner der Kranke hustet, wodurch vorzüglich die Schmerzen vermehrt werden; und je mehr Angst und Gefühl von Schwere auf der Brust fehlen, desto eher ist es Entzündung der Pleura und nicht der Lungensubstanz.

Allein der Kranke holt nun beym Seitenstich so wenig als möglich Athem, weil es ihm Schmerzen verursacht, er hält die Ribben so fest als möglich, und daher verschafft es ihm die größte Erleichterung, wenn man ihm den Brustkasten fest zusammen bindet. Ein jedes dauerndes Anhalten des Athems, macht aber zuletzt den Puls klein und weich, weil es die freye Circulation des Blutes durch die Lungen hindert, daher das rechte Herz und die Aorta nicht hinlängliches Blut bekommen. Aus diesem Grunde findet man auch bey ziemlich einfacher Pleuritis, ohne Peripneumonie, häufig einen kleinen und weichen Puls. Indessen wird dieser auf der Stelle hart und voll, wenn man den Kranken zu ein Paar starken Insvirationen bringt, die diesen Erfolg bey der Peripneumonie nicht haben, ja bey höheren Graden derselben so ganz gar unmöglich sind.

Sitz der Pleuritis. Man hat daran gezweifelt, daß der Sitz der Pleuritis wirklich in dem Brustfell sey, weil die Pleura wenige, ja fast gar keine Nerven bekommt, daher gänzlich unempfindlich, die Entzündung aber hier sehr schmerzhaft ist. Indessen werden ja auch wohl andere Theile und Membranen, die im gesunden Zustande ganz unempfindlich sind, sehr empfindlich und verursachen große Schmerzen, wenn sie sich entzünden, z. B. die Cornea. Ferner will man häufig bey Leichenöffnung unter den Erscheinungen der Pleuritis Verstorbener, keine Entzündung des Brustfells, wohl aber der Lungen und übrigen Theile der Brusthöhle gefunden haben. Dieses beweißt aber nichts, die Entzündung der Pleura kann sich hier den benachbarten Theilen mitgetheilt, selbst aber schon aufgehört haben, und eben durch diese secundairen Affectionen tödtlich geworden seyn. Indessen so viel ist wahr, ganz rein auf sich beschränkt wird wohl die Entzündung der Pleura niemahls vorkommen, mehr oder weniger immer die benachbarten Theile mit leiden. Hiernach lassen sich aber zwey Arten festsetzen.

1) Die Entzündung geht mehr nach Außen und ergreift die Intercostalmuskeln mit. Je mehr dieses der Fall ist, desto mehr gibt der Kranke sein Gefühl und seine Schmerzen als sehr oberflächlich an, und desto schmerzhafter wird besonders das Ein- und Ausathmen, er sucht dieses wo möglich mit den Bauchmuskeln zu verrichten. Fangen selbst die Bewegungen der Arme an schmerzhaft zu werden, fühlt der Kranke Schmerzen bey der äußern Berührung der Brust, und bemerkt man äußerlich Geschwulst und Röthe, dann leiden um so gewisser die Brustmuskeln und selbst die äußeren Bedeckungen mit, und fehlen dann in diesem Falle, wie häufig, die Zeichen der mehr nach Innen dringenden Entzündung, so nennt man dieses die falsche Brustentzündung (Pleuritis spuria). Sie ist häufig ein Symptom

chirur-

chirurgischer Verletzungen, der Ribbenbrüche; entsteht bey Wöchnerinnen, wenn ihnen die Milch in den Brüsten stockt. Geht hier die Entzündung in Eiterung über, so bildet sich der Absceß immer zwischen der Pleura und den Intercostalmuskeln, selbst zuweilen unmittelbar unter den äußeren Bedeckungen, und leert sich daher so leicht nicht nach Innen in die Brusthöhle, weit häufiger nach außen aus.

2) Manchmahl erstreckt sich die Entzündung mehr nach Innen aus der Pleura auch in die Aeste der Bronchien; dann gibt der Kranke seine Gefühle als tiefer und in der Brust, den Lungen selbst liegend an, dann hustet er viel, trocken und kurz, und eben bey und durch diesen Husten entstehen die heftigen Schmerzen. Die Pleuritis wird früher oder später feucht, es entstehen Sputa, die durch den Husten ausgeworfen werden. Daher ist es schon eine alte Eintheilung der Pleuritis in die feuchte und trockne. Eine ganz rein sich auf das Brustfell beschränkende Entzündung, kann natürlich niemahls mit Sputis verbunden seyn. Dieser Fall ist von einigen (Stoll) angina bronchialis genannt worden. Daß übrigens entzündliche Affectionen der Bronchien Zufälle der Pleuritis erregen können, beweist daß sich, wenn fremde Körper etwas tief in die Luftröhre herabfallen, die Erscheinungen dieser Entdeckung einstellen.

Man hat die Pleuritis auch eintheilen wollen, je nachdem bald dieser, bald jener Theil der Pleura entzündet ist, und zwar: in Pl. dorsalis, wenn der Kranke besonders hinten am Rückgrad Schmerzen empfindet; Pl. abdominalis, wenn die Schmerzen in der Gegend des Diaphragmas sitzen, der Kranke daher heftige Schmerzen unter den kurzen Ribben empfindet, wo dann häufig zugleich die Leber mit entzündet ist; inflammatio mediastini, wo die Schmerzen besonders tief in der Brust ihren Sitz haben sollen.2c. Alle diese verschiedene Arten

wer=

werden aber am Krankenbette theils unter sich, theils mit Lungenentzündung leicht verwechselt werden. Auch findet man häufig bey der Section die Entzündung an einer ganz andern Stelle, als wo der Kranke bey Lebzeiten die meisten Schmerzen empfand; und endlich ist die Behandlung dieser verschiedenen Arten stets die nähmliche. Man beschränke sich daher darauf, die mehr oberflächliche oder falsche, und die mehr nach innen dringende oder wahre Pleuritis von einander zu unterscheiden, welches indessen wichtig ist, da selbst die Behandlung danach Modificationen erleidet.

Die Haupteintheilung der Pleuritis ist die nach dem Charakter des begleitenden Fiebers, denn dadurch wird die Behandlung bedingt. Hiernach hat man aber vier Arten:

1) Pleuritis vera inflammatoria. Eine zu sehr vermehrte Reaction macht hier den Localreiß aus, setzt den Krampf in die kleinen Arterien, ein wahres entzündliches Fieber begleitet sie; hier muß man schwächen, und vor allen Dingen Blut ausleeren.

2) Pleuritis biliosa. Sie entsteht von scharfer Galle in den Präcordien, die hier consensuel eben so den Seitenstich erregt, wie in andern Fällen wüthende Kopfschmerzen. Ein wahres Gallenfieber begleitet sie hier, und man muß brechen, scharfe Galle ausleeren.

3) Pleuritis putrida. Sie entsteht von dem Reiß des Faulfiebergiftes, sie ist in der Regel mit Schwäche verbunden, ein wahres Faulfieber begleitet sie, und hier passen fäulnißwidrige, excitirende Mittel.

4) Pleuritis nervosa. Ihr liegt Schwäche mit vermehrter Reißbarkeit zum Grunde, ein wahrer hysterischer Zustand der Pleura, und mehr dadurch, als durch einen bestimmten Reiß entsteht das Uebel. Das begleitende Fieber ist nervös irritabler Art, und hier kommt

es besonders darauf an, durch Antispasmodica die große Reitzbarkeit abzustumpfen.

Nun von den verschiedenen Arten der Pleuritis einzeln.

Pleuritis vera inflammatoria.

Sie fängt, wie alle eigenthümlichen Krankheiten, plötzlich, ohne alle Vorbothen, mit einem starken kurzen Frost an, worauf starke Hitze folgt. Je stärker ersterer ist, desto bedeutender wird auch die nachfolgende Krankheit. Das begleitende Fieber hat in der Regel einen täglich remittirenden Typus. Die Stiche in der Brust sind entweder schon vor Ausbruch des Frostes da, oder entstehen in diesem, oder endlich erst in der Hitze; zuweilen stellen sie sich gar erst den zweyten oder dritten Fiebertag ein. Aus diesem früheren oder späteren Entstehen kann man aber keine Schlüsse auf die Heftigkeit der Krankheit machen. Die Stiche verhalten sich verschieden; entweder sie beginnen an zwey bis drey kleinen Stellen zu gleicher Zeit, und ziehen sich nach und nach in eine einzige große Stelle zusammen, oder sie nehmen im Anfange nur eine einzige kleine Stelle ein, und diese wird mit zunehmender Krankheit immer größer. Schmerzen zwey große Stellen auf beyden Seiten der Brust, so ist dieses sehr schlimm; zieht sich der Schmerz von vorn nach hinten gegen die Schulterblätter zu, so ist dieses ein sehr gutes Zeichen. Bey jeder Inspiration nimmt der Schmerz bedeutend zu, daher ist das Athemholen gehindert. Bald entsteht häufiger und kurzer Husten, der gleichfalls die Schmerzen bedeutend vermehrt, und daher den Kranken sehr quält. Ist er feucht mit Auswurf und sogar blutigem verbunden, so deutet dieses auf gleichzeitige Peripneumonie, oder angina pectoris. Der Puls ist zwar in der Regel

voll, hart und schnell, wahrhaft entzündlich, doch leidet dieses Ausnahmen, und niemahls muß man sich darauf allein als ein diagnostisches Kennzeichen verlassen, man kann sonst zu den größten Trugsschlüssen verleitet werden. Klein und schwach ist er, wenn sich ein bedeutender Grad von Peripneumonie hinzugesellt, und wenn der Kranke sich wegen großer Schmerzen scheuet gehörig Athem zu holen, denn in beyden Fällen wird die Circulation des Blutes in den Lungen gehindert. Den letzten Fall hat man zu vermuthen, wenn man deutlich sieht, daß sich beym Athemholen die Ribben gar nicht recht heben, dieses der Kranke mehr mit dem Unterleibe zu thun sucht. Bringt man dann diesen zum starken inspiriren, so hebt sich der Puls sogleich, und dieses kann man im Nothfall durch das Einathmen von Essigdämpfen, die den Kranken zu starkem Husten, daher zu einer starken Inspiration nöthigen. Der Kranke delirirt in der Regel, und das hat weiter nichts zu bedeuten. Schlimmer ist es, wenn er soporös wird, mit rothem Gesicht und aufgeschwollenen Drosseladern, denn es deutet auf hohen Grad gleichzeitiger Peripneumonie. Die Krankheit dauert 7 höchstens 14 Tage. War der Arzt gleich vom Anfange gegenwärtig, und sie dauert über 7 Tage, so ist dieser daran Schuld.

Der Ausgänge der Pleuritis sind: Tod, Gesundheit oder eine andere Krankheit.

1) Tod. Erfolgt stets unter suffocativischen, apoplektischen Zufällen; daß er herannahet zeigen an: eigenes knisterndes Geräusch in der Brust; sehr kleiner, geschwinder, aussetzender Puls, dunkelrothes, geschwollenes Gesicht; häufige blutige Sputa; Schlafsucht ꝛc., alles Zeichen eines hohen Grades hinzugetretener Peripneumonie, welche auch eigentlich den Kranken tödtet. In Brand, wie andere Entzündungen, geht die Pleuritis niemahls über; sie tödtet früher; ausgenommen die

fau-

fauligte, die selbst in der Regel dadurch einen üblen Ausgang herbeyführt.

2) Gesundheit. Stets unter deutlichen Krisen, am häufigsten durch Schweiß und Urin, auch wohl durch Blutungen aus der Nase oder dem Mastdarm, doch nur wenn unterdrückte Hämorrhoiden die Ursache waren, durch die Menstruation, wenn diese in der Nähe ist, zertheilt sich dann die Entzündung vollkommen. Kritische Sputa entstehen aber nur dann, wenn die Lungen mit ergriffen waren, da dieses aber bey einiger Heftigkeit fast immer der Fall ist, fehlen sie selten ganz. Auch kritischer Frieselausschlag, besonders auf der Brust, kommt vor, um so eher, wenn die Krankheit rheumatisch und offenbar von Erkältung entstanden ist. Kritische Geschwulst der Ohrendrüse, und Abscesse an andern Theilen, werden am seltensten beobachtet.

3) Andere Krankheiten. Sie sind von doppelter Art.

a) Die Entzündung geht in Eiterung über, es erzeugt sich ein Absceß, der hier den Nahmen empyema erhält. Man hat Ursache dieses zu fürchten, wenn die Krankheit ohngeachtet aller Mittel mit gleicher Heftigkeit fortgedauert hat, nun aber auf einmahl Besserung, Linderung aller Zufälle und besonders der Schmerzen eintritt, und zwar ohne alle bemerkbare Ursache, unter überlaufendem Schauder, Horripilationen, und ohne bemerkbare kritische Ausleerungen. Der Kranke bekommt nun bald statt der Stiche ein stumpfes Gefühl von Schwere, und Drücken an irgend einer Stelle. Statt des heftigen inflammatorischen Fiebers, stellt sich ein schleichendes ein, welches des Abends mit heißen Händen und Fußsohlen, und umschriebener Röthe der Wangen seine Exacerbationen macht, immer mehr zunimmt, und wobey der Kranke bald sehr abmagert. Der Athem wird zwar freyer, jedoch nicht ganz frey,

will der Kranke nur etwas tief einathmen, so entsteht trockenes Hüsteln, das ihn wieder zum Ausathmen zwingt. So wie sich dann der Eiter im Absceß immer mehr ansammelt, wird auch der Athem immer beschwerlicher, besonders wenn der Kranke auf der gesunden Seite liegt, wo dann selbst oft Erstickungszufälle entstehen, und es entsteht ein förmlicher Schwindsuchtshusten. Der Sitz des Abscesses ist hier in der Regel zwischen der Pleura und den Intercostalmuskeln, und der Ausgang verschieden. Entweder der Arzt öffnet ihn und leert den Eiter aus, hier ist am leichtesten Heilung möglich; oder der Eiter bahnt sich selbst einen Weg nach Außen, dann entstehen die sogenannten Brustfisteln, aber die Oeffnung oft sehr weit vom eigentlichen Sitz des Eiters entfernt; oder der Eiter frißt nach Innen und ergießt sich im seltneren Falle in die Brusthöhle, gelangt im häufigeren in die Lungen, weil durch die vorhergehende Entzündung Verwachsung in der Pleura mit diesen entstanden ist, dann erfolgt eiterartiger Auswurf und Phthisis exulcerata. In seltenen Fällen mag sich indessen der Eiter auch wohl in dem vordern oder hintern Mediastino oder an der innern Seite der Pleura bilden. Dann war es aber sicher keine reine Pleuritis, mehr Peripneumonie.

b) Größere oder kleinere Verhärtungen in der Pleura, welche von extravasirter gerinnbarer Lymphe entstehen. Dann entscheidet sich die Krankheit im Ganzen wohl glücklich. Allein der Kranke kann doch nachher den Athem nicht anhalten, daher nicht stark lachen, anhaltend sprechen, sich stark bewegen, die Treppe herauf steigen, ohne zu hüsteln und Beklemmungen auf der Brust zu emfinden. Nach starker Erhitzung oder aus andern Ursachen entstehen dann leicht Zufälle der Pleuritis occulta, von denen weiter unten ausführlicher.

Prognose. Die Krankheit ist bedeutend, doch im Ganzen gutartig, wie alle entzündliche Krankheiten. Der Arzt

hat

hat sie sehr in seiner Gewalt. Bey zweckmäßiger Behandlung und einem gesunden Lungenorgan, wird so leicht niemand daran sterben. Hat aber der Kranke eine schwache Organisation der Lungen, die phthisische Anlage, einen fehlerhaften Bau des Thorax, ist er von schwündsüchtigen Aeltern geboren, hat er Knoten in den Lungen, und vielleicht schon mehrmahle Brustentzündungen überstanden, dann ist die Gefahr groß, und wenigstens Schwindsucht zu fürchten. Ein vortreffliches Zeichen ist es, wenn sich der Schmerz aus der Seite nach dem Rücken hin, und in die Schulterblätter zieht. Je mehr Peripneumonie hinzu kommt, desto schlimmer, bildet sie sich vollkommen aus, so ist sie stets weit gefährlicher, als eine ursprüngliche und selbst tödtlich. Je mehr daher die Entzündung in den äußern Theilen ihren Sitz hat und diese selbst schmerzhaft werden, desto besser, je mehr sie nach Innen dringt, je schlimmer. Uebel ist ein sehr trauriges Ansehen, sehr schwach und klein werden des Pulses, blutige Sputa, Neigung zum Aufrechtsitzen im Bette, Respiration mit den Bauchmuskeln ꝛc. Tödtlich ein anhaltender wässeriger Durchfall, Schlafsucht mit starkem trocknem Husten. Anhaltendes Nießen deutet auf Bildung eines Empyems. Leicht wird die Pleuritis habituel; wer sie einmahl überstanden hat, läuft Gefahr sie wieder zu bekommen.

Ursachen. Alle die, welche das entzündliche Fieber und überhaupt Entzündungen hervorrufen, können auch Pleuritis machen. Daher sind die vorbereitenden Ursachen: Alter von 18 bis zum 36 Jahre, thätige, arbeitsame Lebensart in freyer Luft ꝛc.; außerdem schwache Organisation der Brust, schwindsüchtige, daher erbliche Anlage. Die Gelegenheitsursachen sind entweder solche, die bey der Behandlung keine Rücksicht erfordern, und dahin gehören: Erkältung nach vorher gegangener Erhitzung, vorzüglich ein kalter Trunk bey

gro-

großem Echauffement nach Tanzen, Laufen, Reiten, und epidemische auch endemische Ursachen, denn zu gewissen Zeiten und an manchen Orten, ist die Krankheit sehr häufig. Oder sie erfordern bey der Behandlung Rücksicht; dahin gehören die Pleuresien nach unterdrückten Blutflüßen, unterdrückter Menstruation und Hämorrhoiden, zurückgetretener Rose, Gicht, besonders Podagra, zurück getretenen Hautausschlägen.

Heilung. Die Indikationen sind zuvörderst vierfach.

1) Man bekämpft das allgemein inflammatorische Fieber, dieses geschieht am kräftigsten durch Blutausleerungen.

2) Diese Entzündung besteht ihrem Wesen nach, wie jede andre, in einem Krampf in den kleinen Gefäßen, dieser erfordert krampfstillende Mittel.

3) Durch jenen Kramf wird die Circulation im entzündeten Theile unterbrochen, folglich hat man es auch mit einer bey der Behandlung Rücksicht erfordernden, örtlichen Plethora zu thun.

4) Sind gewisse bestimmte fortdauernde Ursachen daran Schuld, z. B. Podogra retrogradum, so tritt auch eine Indicatio causalis ein.

Vom Aderlassen. Dieses ist immer das erste und Hauptmittel. Es wirkt nicht allein gegen den allgemein entzündlichen Zustand, sondern vermindert auch den örtlichen Reiz an der entzündeten Stelle und dadurch selbst den Krampf. Beym Aderlassen leiten zwey Symptome, die stehenden Schmerzen und der Puls. Man muß so lange Blut ausleeren, bis die Schmerzen sich gelegt haben, und der Aderschlag ziemlich natürlich ist. Vermehrte Indicationen zum Aderlassen sind: etwas gleichzeitiges peripneumonisches, eine Anlage zu Brustkrankheiten, jugendliches Alter, herrschende Nord- und Ostwinde, und wenn unterdrückte Blutflüsse die Ursache sind. Wiederholung der Aderlässe erfordern: zugleich und von Neuem eintretende heftige Schmerzen, und voller

ler harter Puls. So oft beyde mit gleicher unter einander in Verhältniß stehender Heftigkeit wiederkehren, muß man immer wieder von Neuem die Ader öffnen, und sollte dieses 6 bis 7 Mahl der Fall seyn. Cullen (Anfangsgründe p. 82.) sagt, man kann dem Kranken in den ersten 2 bis 3 Tagen oft 4 bis 5 Pfund Blut weglassen, ohne daß es ihm schadet. Kleghorn (deseases of Minorca) leerte in den ersten 24 Stunden wenigstens 24 Unzen aus.

Werden die Schmerzen immer wieder von Neuem heftig, aber nicht in eben dem Grade der Puls voll und hart, dann darf man nicht mehr allgemeine Aderlässe anstellen, dann passen aber die örtlichen, um die örtliche Vollblütigkeit zu heben. Werden aber die Stiche auch dann noch von Neuem heftig, ist aber der Puls schon sehr klein und schwach, und hat der Kranke schon viel Blut verloren, dann passen Antispasmodica, Campher und Opium. So kann man gewissermaßen practisch bey jeder Pleuritis drey Stadien annehmen, daß der allgemeinen, das der örtlichen Aderlässe, und endlich das der antispasmodischen Mittel.

In gewöhnlichen Fällen macht man das Aderlassen am Arm derjenigen Seite, auf welcher der Kranke die meisten Schmerzen empfindet, sind unterdrückte Hämorrhoiden oder Menstruation die Ursache, am Fuß. Die erste Blutausleerung muß immer die stärkste und entscheidend seyn. Der Arzt sey wo möglich gegenwärtig, und lasse das Blut so lange fließen, bis der Puls bedeutend herunter ist, und die Schmerzen fast ganz weg sind.

Man bedenke aber auch, daß man leicht zu viel Blut ausleeren kann. Die eigentliche Empfindung als solche, nähmlich den Krampf in den kleinen Gefäßen, hebt das Aderlaß nicht, es kann nur dazu beytragen, daß, durch die dadurch bewirkte Entspannung und Erschlaffung in den Gefäßen der entzündeten Stelle, dieses leich-

leichter und selbst nun ohne weitere Mittel geschieht. Daher kann man es sich erklären, warum nach dreisten Aderlässen Zufälle der Peripneumonie und Pleuritis allerdings oft sehr schnell verschwinden. In den meisten Fällen dauert aber die Entzündung noch fort, wenn auch der allgemeine entzündliche Zustand vollkommen gehoben ist. Wollte man hier noch immer fortfahren Blut auszuleeren, so würde man dadurch die irritable Schwäche im Allgemeinen und im Organ, und folglich auch den jetzt darauf beruhenden Krampf in den kleinen Gefäßen, daher die Entzündung vermehren. Ferner benimmt man dem Körper durch zu starkes Aderlassen die Kraft, theils die allgemeinen, theils die örtlichen Krisen hervorzubringen. Diese örtlichen Krisen, worunter man die Sputa versteht, kommen zwar niemahls bey der reinen Pleuritis und nur dann vor, wenn sich etwas peripneumonisches damit verbindet; dieses ist aber, wie schon oben gezeigt worden, in der Regel der Fall, daher fehlen sie selten gänzlich. Es ist nun ein alter practischer Satz, daß Blutausleerungen der Entstehung dieser Sputa hinderlich sind, und selbst gekochte Sputa wieder in rohe verwandeln oder gänzlich unterdrücken können. Dieses ist indessen nicht so ganz richtig, daher es practisch nützlich ist, hier fünf verschiedene Fälle zu unterscheiden.

1) Das Fieber ist heftig, eben so die Entzündung, letztere hat etwas peripneumonisches, aber die Sputa fehlen noch. Hier sind Blutausleerungen nothwendig, zuträglich und führen die Sputa herbey.

2) Der Kranke hat gute gekochte Sputa, aber nur in den Remissionen des Fiebers, in den Exacerbationen wird die Entzündung wieder trocken. Auch hier hat man nicht vollkommen genug geschwächt, dann passen wohl Blutausleerungen, jedoch mit Behutsamkeit,

und

und eher die örtlichen. Danach fängt dann der Kranke gemeiniglich auch in den Remissionen an zu speyen.

3) Der Kranke hat in den Remissionen und Exacerbationen gute gekochte Sputa; dann sind freylich Blutausleerungen schädlich, dann wird aber auch weder die Heftigkeit des Fiebers noch der Entzündung dazu einladen.

4) Der Kranke hat schon Sputa gehabt, allein auf einmahl verschwinden Sie wieder, und zwar unter Vermehrung des Fiebers und zunehmenden örtlichen Schmerzen. Hier ist auch Blutausleeren das einzige Mittel, um sie wieder in den Gang zu bringen.

5) Der Kranke ist in einem so hohen Grade entkräftet, daß er nicht einmahl genug Kraft zum Aufhusten hat. Ein sehr übler Fall, wo Aderlassen freylich sehr schädlich und selbst tödlich seyn würde, wo man aber auch niemahls die geringste Indication dazu haben wird, der aber allerdings durch unvernünftige, mit der Stärke der Krankheit gar nicht in Verhältniß stehende Blutausleerungen herbeygeführt werden kann.

Allerdings ist ein kleiner schwacher Puls, und unbedeutende, auch wohl ganz fehlende Schmerzen eine Anzeige der Blutausleerungen. Nur bedenke man, daß sich zu einer sehr heftigen Pleuritis zuletzt Peripneumonie gesellt, theils weil überhaupt ein jedes starkes Entzündungsfieber leicht einen entzündlichen Zustand der Lungen hervorruft, theils weil der Kranke wegen Schmerzen möglichst den Athem anhält, dadurch aber macht, daß das Blut in den Lungen stockt, und die Entstehung der Peripneumonie begünstigt. Bey einem jeden peripneumonischen Zustande aber, und auch selbst wenn das Blut nur wegen zurückgehaltenem Athemholen in den Lungen stockt, wird der Puls klein und weich. Ja es geschieht wohl selbst, daß die Sticke in eben dem Grad gelinder werden, und sogar gänzlich

lich verschwinden, als sich die Peripneumonie ausbildet, weil das größere Licht das kleinere verdunkelt; auf die nähmliche Art, wie ein großes Vesicatorium die Stiche bey der Pleuritis hebt, sobald es anfängt tüchtig zu brennen. Man sieht daher, ein kleinen Puls, und schwächer gewordene Sticke, können selbst eine vermehrte Indication zum Aderlassen werden, aber nur dann, wenn eine deutliche Stockung des Blutes in den Lungen, und ein wahrhaft peripneumonischer Zustand statt finden. Hier werden außerdem noch die andern Erscheinungen, und vor allen die sehr starke, wahrhaft entzündliche Hitze die Diagnose leiten, und hier wird es dann geschehen, daß nach Blutausleerungen der Puls oft mitten im Fluße des Blutes, härter und voller wird, und selbst die Stiche in der Brust zurückkehren.

Auch örtliche Aderlässe sind in der Pleuritis oft sehr zuträglich und zweckmäßig, aber nur, wenn hinländliche allgemeine vorhergegangen sind, sonst helfen sie nichts, ja schaden sogar, weil sie durch ihren Reitz den Zufluß des Blutes nach der Stelle vermehren. Man braucht Blutigel, bey einem sich einstellenden soporösen Zustande von Anhäufung des Blutes im Kopfe, hinter die Ohren, wenn unterdrückte Menstruation die Ursache ist, an die großen Schaamlefzen. Schröpfköpfe, die zwar weniger Blut ausleeren, aber dagegen eine bedeutende krampfstillende Eigenschaft besitzen, passen bey unterdrückter Menstruation und Hämorrhoiden, an die innere Seite der Schenkel und das Heiligbein, und bey fortdauernden Stichen auf der Brust, aber durch allgemeine Blutausleerungen fast schon gänzlich gehobenen allgemein entzündlichen Zustand, an der Brust selbst auf die am meisten schmerzende Stelle, um den Krampf in den kleinen Arterien zu heben.

Innere kühlende antiphlogistische Mittel. Man kann sie zwar wohl auch reichen, allein so

so lange man Indication zum Aderlasse hat, bleibt dieses doch bey weitem das Hauptmittel. Das übrigens am kräftigsten wirkende innere Antiphlogisticum, der Salpeter paßt hier nicht, weil er leicht zum Husten reizt, und man diesen für den Kranken so sehr quälenden Zufall so viel als möglich vermeiden muß. Aus eben dem Grunde darf man dem Kranken auch keine Säuren geben, und überhaupt nichts saueres genießen lassen. Am besten paßt noch Salmiac mit succus liquiritiae, um so viel mehr, wenn, wie häufig, Erkältung die Ursache ist, um auf die Haut zu wirken. Man gibt übrigens diese kühlenden Mittel sogleich nach dem ersten Aderlaß, lange wird man aber selten mit ihnen fortfahren können, denn bey gehörig raschen und dreisten Aderlässen, ist in der Regel die entzündliche Periode schon nach den ersten 6 Stunden vorüber; dann passen aber eher antispasmodische Mittel. Am Ende des dritten Tages ist der Kranke hier häufig schon hergestellt. Verfährt man weniger thätig, so erfolgt auch wohl Besserung, aber oft erst gegen den vierzehnten Tag, und es entstehen leichter Nachkrankheiten, besonders Verhärtungen.

Purgirmittel helfen eigentlich nichts, können so gar schaden, indem sie unnöthig Säfte entziehen, und den Krisen durch Schweiß und Urin, auch der Entstehung der Sputa hinderlich sind. Doch muß man durch sie mit Behutsamkeit einige Darmausleerungen hervorbringen, wenn das stets plötzlich eintretende Uebel den Kranken unmittelbar nach einer starken Mahlzeit befallen hat, man daher auf accessorische Reitze im Darmkanal schließen kann; wenn sich zur Pleuritis, ohne deßwegen geradezu biliös zu seyn, allein durch consensuellen Reitz auf die Leber, gallichte Zeichen und Ergießungen vieler scharfer Galle in den Magen und Darmkanal geselien; endlich, wenn der Kranke nicht alle Tage gehörigen offnen Leib hat, und die Klystire ihn nicht hin-

länglich befördern. Die gewöhnlichen eröffnenden Ptisanen aus Weinsteinrahm sind gemeiniglich hinlänglich, und im Nothfall reicht man Glaubersalz.

Antispasmodische Mittel. Vortreffliche, und selbst Hauptmittel. Man kann sie als solche eintheilen, die sich mit einem noch bedeutenden entzündlichen Zustande vertragen, und solche, die dieses nicht thun."

1) Antispasmodica, die sich mit einem entzündlichen Zustande vertragen, kann man gleich nach dem ersten Aderlaß, bey noch vollem und hartem Puls anwenden. Dahin gehören, öhligte, schleimige, einhüllende Mittel; sie scheinen in besonderer Bezeichnung zu dem Lungenorgan zu stehen, und mindern in der That ganz besonders den oft so quälenden krampfhaften Husten. Pringle empfiehlt gutes sperma ceti mit Eyerdotter oder:

℞. Mell. optim. ℥vij.
Gum. mimos ℥j.
Aq. rosar. ℥ij.
terend. adde
Ol. amydalar. dulc. ℥jß.
Aq. font. puriss. ℥vj.
M. S. Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

Caspari (Gött. gelehrte Anzeigen von 1778. St. 108. Monath Septemb.) empfiehlt ganz vorzüglich den innern Gebrauch von Leinöhl und Honig. Doch haben alle diese öhligten Mittel das üble, daß sie leicht den Magen verderben. Eine Abkochung von Lein- und Hanfsammen, von Althäwurzel, Malvenblüthen, Verbascum, flores papaver. rhoeados etc. oder eine ganz einfache Mandelmilch verdienen daher den Vorzug.

℞. Flor. papav. rhoead.
— malvac āā ℥ß.
Sem. lini contus. ℥vj.
Coq. c.
Aq. font. ℔iv per ¼ horae.
Cola adde.
Syr. althae ℥ij.
S. Zum gewöhnlichen Getränk.

℞. Sem. cannab. contusor.
Capit. papav. alb. c. semin. contus.
Flor. malvae āā ℥j.
Coq. c.
Aq. font. ℔iij. per ¼ horae
Cola. adde
Syr. capill. vener. ℥iij.
S. Zum gewöhnlichen Getränk.

Auch frischer Rahm oder viele frische fette Milch ist vortrefflich, wenn anders die Verdauungsorgane sie ertragen. Alle diese Mittel thun in der That außerordentliche Dienste, und sind stets den eigentlichen kühlenden, nahmentlich dem Nitrum bey weiten vorzuziehen.

2) Antispasmodica die sich nicht mit einem entzündlichen Zustande, vertragen. Sie passen nicht so lange der Puls noch voll und hart ist, man überhaupt noch Indication zum Aderlassen hat, aber desto eher, wenn der Puls klein und schwach wird, man schon tüchtig zur Ader gelassen hat, und dem ungeachtet noch die Stiche und örtlichen Brustbeschwerden heftig sind; hier thun sie oft Wunder. Die vorzüglichsten sind:

a) Opium. Hebt trefflich den Krampf in den kleinen Gefäßen und determinirt nach der Haut. Die

Därme

Därme müssen rein seyn, sonst paßt es nicht. Huxham (de aere et morb. epidem. von 1734. p. 64.) Cullen, Huxham (essays on fevres cap. IV.) Whithers (Bemerkungen p. 165.) de Haen (rat. med. Tom. I. Cap. II. p. 13.) Raimarus (dissert. de usu opii in febrib. Leiden 1784.) Schalmers (an the diseases of Sudcarolina) Sarcone (Krank. zu Neapel) empfehlen es alle. Letzterer läßt erst tüchtig zur Ader, und legt äußerlich warme erweichende Mittel auf, reicht dann Opium, und versichert nach der 3ten Gabe verschwinde der Schmerz. Die Gabe ist Gr. ß. alle Stunden in Pulver. Um es recht dreist geben zu können, lasse man allenfalls dem Kranken ein Paar Unzen Blut mehr weg, als man sonst gethan haben würde. (Hufelands Journal B. 15. St. 1. B. 17. St. 3.)

b) Campfer. Nach Erfahrung vortrefflich, paßt besonders, wenn Erkältung die Ursache, die Krankheit eigentlich nichts anders, als ein Rheumatismus der Lungen ist; imgleichen bey zurückgetretenen Hautausschlägen, Masern, Scharlachfieber, oder wenn sich auch nur zu diesen Krankheiten, wie häufig Pleuritis hinzugesellt, bey zurückgetretenem Podagra. Einige Constitutionen vertragen ihn indessen durchaus nicht. Besonders vortreffliche Dienste leistet er in Verbindung mit Opium und der Ipecacuanha in kleinen Gaben, welche letztere durch Ableitung des Reitzes auf den Magen, den Krampf in den kleinen Gefäßen hebt, und zugleich macht, daß Opium und Campfer nicht so stark erhitzen. Nach hinlänglichem Aderlassen möchte ein Pulver aus Gr. j. Campfer und Opium und Gr. ij. Ipecacuanha, wohl das wirksamste Mittel in der Pleuritis seyn. Es hebt oft fast augenblicklich die Schmerzen und den Husten, und kommen sie wieder, so wiederhohlt man die Gabe.

c) Digitalis purpurea. Ist besonders in neueren Zeiten sehr empfohlen worden (Abh. f. pract. Ärz. B. 22. p. 373. B. 23. p. 554.) Sie macht den Puls langsamer, mindert daher offenbar den Reitz in dem Circulationssystem, und scheint außerdem noch in einer besondern Beziehung zum Lungenorgan zu stehen. Die Gabe ist von Gr. ß. bis zu Gr. ij.

Innere auflösende Mittel. Besonders versüßtes Quecksilber und polygala senega.

1) Versüßtes Quecksilber. Hamilton beschreibt eine Methode, entzündliche Krankheiten durch Quecksilber und Mohnsaft zu heilen (Medical commentaries Vol. IX.) Richt. Chir. Biblioth. Vol. IX. p. 428. Hufelands Journal B. 10. St. 2. p. 79.) Es zerstört die fibra sanguinis und ist dadurch wirksam. In neueren Zeiten hat man es als ein wahres antiphlogistisches Mittel angesehen, dieses ist es wohl nicht, und kann die Blutausleerungen auf keinen Fall ersetzen. Aber nachdem diese vorgenommen sind, paßt es vortrefflich, selbst noch bey ziemlich vollem Puls, und verhüthet besonders Verhärtungen in der Pleura und den Lungen, auch Verwachsungen mit den benachbarten Theilen. Je mehr die Entzündung zur Ausschwitzung neigt, worauf zuweilen der epidemische Charakter, ferner eine starke crusta pleuritica auf dem Blute hinweisen, desto eher paßt es. Man gebe es in Verbindung mit den antispasmodischen Mitteln, nahmentlich dem Opium und Campfer, zu ein bis zwey Gran alle 1 bis 2 Stunden. (Hufel. Journal B. 17. St. 3. B. 30. St. 1.) Macht es Stuhlgänge, so schadet dieses gar nichts, nützt vielleicht selbst.

2) Polygala Senega. Paßt nur nach hinlänglichen Aderlässen, und wenn man auch keine Indication mehr zu antispasmodicis hat, wenn die entzündliche Pleuritis Miene macht, in die nervöse überzugehen,

be-

besonders bey etwas damit verbundenem peripneumonischen, wenn die Sputa nicht gehörig erfolgen wollen, um diese zu befördern. In einer Abkochung von ℥ij-iij. zu ℥viij. Colatur.

Äußere Mittel. Niemahls zu vernachlässigen und stets kräftige adjuvantia der Innern. Lassen sich auch wieder eintheilen:

1) In solche, die sich mit einem entzündlichen Zustande vertragen, und man daher sogleich nach dem ersten Aderlaß anwenden kann. Dahin gehören lauwarme Bäder, die vielleicht nicht häufig genug angewandt werden. Ein Aderlaß am Arm, während der Kranke in einem lauwarmen Bade saß, brachte schnelle und dauernde Hülfe hervor (Frankfurther medic. Wochenblatt von 1781 31. Stück.) Erweichende Umschläge auf die Brust (Huxham, van Suiten, Sarcone, Stoll rat. med. Tom. III. p. 93.)

℞. Rasur. pan. alb. duriusc. ℥iij.
Herb. con. macul. concis. ℥ij.
Herb. hyoscyam. ℥j.
Coq. c.
Aq. font. s. q. ad consist. catap. tenuior. cui adde
Ol. hyoscyam. ℥ij.
S. Lauwarm aufzulegen.

Der Grad der Wärme ist dabey die Hauptsache, sie müssen ungefähr die Temperatur der lauwarmen Milch haben, wärmer schaden sie, kälter auch. Man mache sie daher etwas dick, damit sie nicht leicht kalt werden, und erneuere sie möglichst oft; bey nicht gehöriger Wartung und die Nacht über wende man daher lieber ein Hyoscyamuspflaster mit ℨß Campfer auf ℥j,

so

so groß wie eine Hand, auf die am meisten schmerzende Stelle gelegt, an. Kalte Umschläge, die die Brownianer empfohlen, sind durchaus zu verwerfen.

2) In solche, die man erst nach gemindertem entzündlichen Zustande geben darf. Dahin gehören vor allen Blasenpflaster. Niemahls passen sie, so lange man noch Indication zum Aderlassen hat, aber wohl bey einem kleinen krampfhaften Puls und fortdauernden Stichen, hier thun sie selbst Wunder. Man legt sie gerade auf die Stelle der Brust, an welcher der Kranke die meisten Schmerzen empfindet, und macht sie um so größer; je größer diese Stelle ist, und je bedeutender die Schmerzen sind. Ferner gehören hieher Einreibungen von flüchtiger Salbe (Linimentum ammoniatum) mit Campfer und Opiumtinctur, oder auch Auflegen erwärmter und darin getränkter Lappen von Flanell, ein im späteren Zeitraume der Krankheit nicht genug zu empfehlendes Mittel. Vielleicht daß in Fällen, wo der Mercur innerlich paßt, auch viel von äußeren Mercurialeinreibungen auf die Brust zu erwarten wäre.

Die unter dem Gebrauche dieser Mittel sich etwa einstellenden Krisen, behandelt man nach den beym einfachen Entzündungsfieber gegebenen Regeln.

Der Kranke ist nur dann für vollkommen geheilt zu halten, wenn er nach überstandener Krankheit frey, leicht, tief, und dieses alles ohne Beschwerden Athem hohlen kann, und bey starken Bewegungen, starkem Weintrinken und andern Erhitzungen, nicht die geringsten Beschwerden in der Brust empfindet. Bleibt ein, bey tiefen Inspirationen und nach Erhitzungen entstehender stumpfer Schmerz an irgend einer Stelle zurück, so hat sich an dieser eine kleine Verhärtung gebildet, die man mit Senega, Kirschlorbeerwasser, überhaupt wie Lungen-Tuberkeln behandeln muß.

Pleuritis nervosa.

Ist nichts anders als ein Krampf in den kleinen Gefäßen der Pleura und auch der Lungen mit Schwäche verbunden. Man kann davon 3 Arten annehmen.

1) Pleuritis intermittens. Ein kalter Fieberparoxismus tritt jedesmahl mit den Zufällen der Pleuritis und auch der Peripneumonie ein, und ist dieser vorüber, so verlieren sich auch die Zufälle jener Entzündungen. Der Fieberreitz wirkt hier vorzüglich auf die Brust und setzt Krampf in die kleinen Arterien. Hier hilft nichts als schnelle Heilung des kalten Fiebers durch China. Sind die Stiche sehr heftig, so nützen im Anfalle Opium, und äußerlich Einreiben flüchtiger Salbe. Wegen der Pleuritis allein wenn sie auch noch so heftig ist, darf man niemahls Blut ausleeren. Zeigt aber auch das begleitende Fieber einen wahren entzündlichen Charakter, so ist zuweilen der China ein kleines Aderlaß vorauszuschicken, jedoch mit Behutsamkeit (vid. die bösartigen kalten Fieber.)

2) Pleuritis secundaria nervosa. Die entzündliche und auch die andern Arten der Pleuritis gehen in diese über; nach der Entfernung des bestimmten Reizes, nach einer zu weit getriebenen antiphlogistischen Behandlung, bleibt besonders bey sehr reitzbaren schwächlichen Subjecten ein mit Schwäche verbundener Krampf in den kleinen Gefäßen zurück. Gelinde antispasmodische Mittel, besonders mit schweißtreibenden verbunden, helfen hier, nach Erfahrung vorzüglich:

℞. ÷. rad. Valer. minor. ʒvj.
infund. c.
Aq. font. fervid. ℥viij.
stent per dimid. horae loco calid.
Cola. adde

Li-

Liquor. ammon. acet. ℥j.
Aq. menth. p. ℥ij.
M. S. Alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll.

3) Pleuritis primaria nervosa. (Cappel. Horn.) Nichts anders als ein Nervenfieber, zu dem sich symptomatisch Pleuritis gesellt. Allein das Symptom ist von Bedeutung und erfordert Rücksicht. In der Regel findet irritable Schwäche statt, daher passen Antispasmodica und zwar die kräftigeren, Opium, Campfer, Moschus ꝛc.; außerdem Vesicatorien und Einreibungen flüchtiger Salbe. Werden die Stiche sehr heftig, gesellt sich auch etwas peripneumonisches hinzu, dann kann selbst ein örtliches Aderlaß, besonders durch Schröpfköpfe, nützen, um dadurch der gefährlichen Stockung des Blutes in der Brust vorzubeugen, besonders wenn im übrigen die Schwäche nicht so sehr groß ist.

Wenn sich bey hysterischen Frauen ihr Anfall vorzüglich im ganzen Gefäßsystem und in der Brust zeigt, so entstehen Zufälle, die oft einer wahren Pleuritis sehr ähnlich sehen, und sogar mit einem vollen, harten und fieberhaften Puls verbunden sind. Allein der Verlauf der Krankheit und die patognomonischen Zeichen der Hysterie, besonders der wasserhelle Urin, sichern die Diagose (vid. malum hystericum). Als eine Abart der Pleuritis nervosa ist die Pleuritis putrida anzusehen. Sie ist Symptom des Faulfiebers und wird als solches behandelt. Auch hier dienen Campfer und Moschus. Sie erfordert vielleicht noch öfter als die nervosa mit Behutsamkeit angestellte örtliche Aderlässe, besonders im Anfange, wo so Faulfieber häufig einen ziemlich entzündlichen Charakter zeigen, weil die Gefahr der Stockung des Blutes, wegen des sich daraus entwickelnden kalten Brandes, besonders groß ist. Lassen die Schmerzen plötzlich nach und entstehen fauligte stin-

fende Sputa, so ist er wirklich eingetreten (Sarcone l. c. p. 186.)

Pleuritis gastrica.

Man hat davon zwey Arten.

1) Pleuritis verminosa. Wurmreitz in den Eingeweiden macht durch Mitleidenschaft Zufälle der Pleuritis. (van de Bosch historia constitutionis epidemicae verminosae. Lugd. 1769. Journal de medecine. Tom. 53. p. 331) Die Erscheinungen des Wurmfiebers sind hier mit der Pleuritis verbunden und sichern die Diagnose. Besonders anthelmintica antispasmodica nützen, z. B. Valeriana, Campfer, Abführungen von versüßtem Quecksilber; dabey auch äußerlich antispasmodica.

2) Pleuritis biliosa. Der Seitenstich vom Reitz scharfer hepatischer Galle (Stoll rat. meden. Tom. I. Lentin de aere et morbis Clausthaliensium). Der Zustand ist gewöhnlich der, wie er bey der Febris hepatica beschrieben worden ist, das ganze Lebersystem ist mit vieler und scharfer Galle überfüllt. Man erkennt den Fall aus den begleitenden Erscheinungen dieses Zustandes. Es werden hier immer Brechmittel, niemahls abführende Mittel erfordert, die aber auch hier nach den oben angegebenen Regeln gereicht, einen so außerordentlichen Erfolg haben, daß oft unmittelbar darauf die Stiche, die hier übrigens oft außerordentlich heftig sind, wie durch einen Zauberschlag verschwinden. Leert das erste Brechmittel noch nicht alle scharfe Galle aus, so gibt man einen Tag lang Riverschen Trank (mit Essig gesättigtes vegetabilisches Laugensalz) und wiederhohlt es dann. Äußerlich passen zwar Antispasmodica (Vesicatorien und Einreibungen flüchtiger Salbe) sie nützen aber nicht eher, als bis man hin-

läng-

länglich gebrochen hat. Obgleich hier Fieber und örtliche Entzündung ziemlich heftig sind, so ist doch eigentlich nicht an Blutausleerungen zu denken. Häufig beobachtet man auch, daß unmittelbar darauf die Stiche weit heftiger und selbst unerträglich werden. Indessen muß man doch Blutausleerungen als ein prophylactisches Mittel anwenden, wenn die örtlichen Zufälle ganz außerordentlich heftig, selbst peripneumonisch werden, sich sehr weit ausbreiten, wenn der gallichte Seitenstich bey einem sehr robusten, starken, vollblütigen Menschen entsteht, das Fieber sehr stark, der Puls sehr voll und hart ist, und auch der epidemische Charakter auf einen wahrhaft entzündlichen Zustand hinweißt. Bey mehr örtlichen Zufällen passen dann örtliche, bey mehr allgemein entzündlichem Zustande, allgemeine Blutausleerungen, die hier aber niemahls sehr stark seyn dürfen. Man setzt höchstens 6 Blutigel auf die Brust, und zapft höchstens 5 Unzen Blut ab. Das Aderlaß muß hier immer dem Brechmittel vorausgeschickt werden, unmittelbar nach diesem reicht man es, und stellt eigentlich die Blutausleerungen nur deßwegen an, um zu machen, daß dieses leichter und mit mehr Euphorie wirkt, denn bekanntlich erfolgt das Erbrechen bey einem bedeutenden entzündlichen Zustande immer schwer.

Andere gastrische Reitze verbinden sich selten mit Pleuritis, sollte es aber der Fall seyn, so behandelt man sie nach den Regeln des gastrischen Fiebers. Dann ist aber der Zustand sicher zu gleicher Zeit auch nervös, und nicht an Blutausleerungen zu denken. Zuweilen geht auch wohl die Pleuritis biliosa in einen solchen status gastriconervosus über.

Pleu-

Pleuritis occulta.

Sie entsteht von einzelnen verhärteten Stellen oder Knoten in den Lungen, die sich zuweilen entzünden. Häufig, jedoch nicht immer, ist eine acute Pleuresie oder Peripneumonie vorhergegangen. An einer größeren oder kleineren, oft nur sehr kleinen, nur wie ein Zweygroschenstück großen Stelle, entstehen drückende, brennende Schmerzen; zuweilen fahren auch flüchtige Stiche durch diesen Theil. Der Kranke hüstelt und ist etwas beängstigt. Fieber hat er nicht, höchstens einen etwas gereitzten Puls, und eine rothe Backe auf der Seite wo er Schmerzen empfindet. Kleine Erhitzungen durch spirituöse Getränke, Laufen, Tanzen rc., machen die Anfälle besonders rege. Im Anfang verschwinden sie wohl ziemlich leicht, kommen aber bey der geringsten Veranlassung wieder, und immer an der nähmlichen Stelle. Nach und nach dauern sie aber länger, werden hartnäckiger, nun fängt der Kranke an Blut und Eiter zu speyen, und hat die exulcerirte Schwindsucht. Solche kleine Entzündungen muß daher der Arzt, wegen der damit verbundenen Gefahr der Vereiterung sobald als möglich wegzuschaffen suchen, so ungern sich auch der Kranke einer ärztlichen Behandlung unterwirfft, da er sich gar nicht recht krank fühlt und glaubt. Eine bestimmte noch fortwirkende Gelegenheitsursache sucht man zu entfernen, z. B. den etwa vorhandenen Gallenreitz durch ein Brechmittel zu heben. Außerdem muß man während der Dauer der Zufälle streng antiphlogistisch verfahren, alle Erhitzung, daher starke Bewegung, Spirituosa auf das sorgfältigste vermeiden lassen, eine kühlende, daher vegetabilische Diät vorschreiben, selbst innerlich kühlende Mittel reichen. Sogar zu einem kleinen Aderlaß, bald einem örtlichen, bald allgemeinen, entschließe man sich, wenn die Constitution des Kranken es nur einigermaßen erlaubt, und

die

die Heftigkeit und Dauer der Erscheinungen dazu einladen. Bey sehr schwachen Individuen dienen flüchtige Salbe und Vesicatorien. Ist der Anfall vorüber, so lasse man nachher die bekannten Gelegenheitsursachen desselben sorgfältig vermeiden, damit er nicht wieder kommt. Was man zu thun hat um die Verhärtungen aufzulösen, davon bey der Phthisis sicca tuberculosa.

Pleuritis spuria.

Sie hat ihren Sitz allein in den äußeren Brustmuskeln, gar nicht, oder doch nur sehr wenig in der Pleura. Daher bemerkt man auch äußerlich auf der Brust Geschwulst und Röthe, ein äußerer Druck und die Bewegungen des Armes sind schmerzhaft. Mehr oder weniger sind indessen damit auch die Zufälle der wahren Pleuritis verbunden, je mehr sich die Entzündung nähmlich den Intercostalmuskeln und dem Brustfell mittheilt; diese gesellen sich übrigens besonders hinzu, wenn das Übel im Anfange von dem Arzt und Kranken vernachlässiget wird. Die Ursachen sind: zuweilen ein heilsamer Ausgang der wahren Pleuritis, wenn sie sich mehr nach außen in die Brustmuskeln zieht, und die Pleura verläßt; ein wahrer Rheumatismus der Brustmuskeln, der dann in der Regel von Erkältung entstanden ist, der bey weiten häufigste Fall; eine äußere örtliche Ursache, ein Ribbenbruch, eine Brustwunde, die Amputation der Brust, oder die Ausschneidung eines Knotens aus ihr; schnelles Vertreiben der Milch aus den Brüsten bey Stillenden, überhaupt Entzündungen der Brüste. In gelinderen Graden ist kein Fieber vorhanden, in nur einigermaßen bedeutenden aber und bey nur ausgebreiteter Entzündung fehlt [illegible] nicht, ist oft heftig und oft wahrhaft inflammatorisch. Das Übel ist natürlich von weit geringerer Bedeutung

als die wahre Pleuritis, jedoch kann, wenn die Brustmuskeln sehr stark entzündet sind, und dadurch das Athmen sehr schwer, ja fast gänzlich gehemmt wird, wahre Peripneumonie, wegen gehemmter Circulation des Blutes durch die Lungen hinzukommen. Die Behandlung geschieht nach den bekannten Regeln. Ist Entzündung und Fieber heftig inflammatorisch, so dienen Aderlässe, die man selbst oft zwey- bis dreymahl wiederhohlen muß. Daß ein kleiner Puls, bey gleichzeitiger Peripneumonie nicht vom Aderlassen abhalten muß, versteht sich von selbst. Ist Erkältung die Ursache, dann sind schweißtreibende Mittel angezeigt (vid. rheumatismus). Die äußeren Mittel, warme Umschläge, Einreibungen flüchtiger Salbe, thun hier besonders gute Dienste, wegen so unmittelbarer Wirkung auf die leidenden Theile. Das Verfahren muß immer etwas ernsthafter seyn, als bey andern äußeren Entzündungen, wegen Gefahr der Fortpflanzung auf innere wichtige Theile.

Von der Peripneumonie.

Fast alles was von der Pleuritis gesagt ist, gilt auch von dieser, oben ist sogar gezeigt worden, daß eine in die andere übergeben, beyde gleichzeitig vorhanden seyn, und sich wechselseitig bedingen können. Manches in Rücksicht der Ursachen. Erscheinungen und Behandlung ist daher schon bey der Pleuritis mit vorgekommen, es gibt ebenfalls eine Peripneumonia vera inflammatoria, biliosa, nervosa, putrida. Practisch unterscheidet sie sich indessen von dieser besonders dadurch, daß es eine unschmerzhafte Entzündung ist, die Indicationen zum Aderlassen etwas anders sind, und hier die Sputa noch ganz vorzügliche Rücksicht erfordern.

Peripneumonia vera.

Die Entzündung besteht in einem Krampf in den feinen Ästen der Lungenarterien, deßwegen stockt das Blut in den Lungen, der Übergang desselben aus dem rechten ins linke Herz ist gehindert oder doch wenigstens erschwert, folglich entsteht starke Plethora der Lungen und des rechten Herzens, dagegen Mangel an Blut im linken. Hieraus lassen sich nun alle Erscheinungen der Krankheit erklären. Der Kranke hat das Gefühl von Schwere in der Brust, es ist ihm zu Muthe, als läge ihm eine schwere Last auf derselben. Durch die Anhäufung des Blutes werden die Luftwege comprimirt, daher entsteht roße Schwerathmigkeit (summa dyspnoea, oppressio pectoris); das stockende Geblüt geräth in den Lungen in eine phlogistische Gerinnung, und tritt in das Paremchyma derselben aus. Daher wird die Substanz derselben leberartig und nach dem Tode sinken sie im Wasser zu Boden. Zuletzt schwitzt das so stark angehäufte Blut, oder auch nur die gerinnbare Lymphe durch, am häufigsten in die Bronchien, dann entstehen blutige, oder auch nur lymphatische, aus lympha phlogistica bestehende Sputa: seltner durch die Oberfläche der Lungen in die Brusthöhle, dann erfolgt blutiges Extravasat in dieser oder Ausschwitzungen jener Lymphe auf die Oberfläche der Lungen, wodurch leicht Verwachsungen mit der Pleura und den nahe liegenden Theilen entstehen, welches Fell selbst zuweilen eigenes Leben zeigt und organisch wird. Das rechte Herz klopft heftig, weil so viel Blut in ihm angehäuft ist. Natürlich fängt deßwegen auch das ganze System der Venen an, mehr oder weniger von Blut zu strotzen. Daher entsteht ein rothes, von Blut strotzendes Gesicht, rothe, wie entzündete Augen, deutliches Anschwellen der Jugularvenen am Halse, überhaupt

Voll=

Vollblütigkeit des Kopfes, daher im schlimmsten Falle betäubtes Wesen, Schläfrigkeit und apoplectische Zufälle. Das linke Herz klopft wenig, weil es durch die Lungenvenen nicht hinlängliches Blut erhält, daher wird in eben dem Grade der Puls schwach, klein und weich, ja selbst intermittirend, als die Entzündung zunimmt; der Kranke hat kalte Extremitäten und fühlt sich außerordentlich schwach. Weil nur der dünnere Theil des Blutes durch die Lungen circulirt, so zeigt das ausgeleerte Blut gar keine, oder doch nur eine sehr geringe Entzündungshaut.

Die Ursachen sind beynahe ganz die nähmlichen, wie bey der Pleuritis. Sie herrscht wie diese epidemisch, besonders bey trocknem, kalten Wetter, herrschenden Nord- und Nordostwinden. Eine häufige partielle Ursache, ist Laufen gegen einen scharfen Wind. Überhaupt kann sie alles hervorbringen, wodurch das Athemhohlen anhaltend erschwert wird, daher Aufheben schwerer Lasten, starke Anstrengung beym Spielen blasender Instrumente, Singen, Einathmen schädlicher Gasarten. Nach unterdrückten Blutflüssen, von zurückgetretener Gicht, Podagra, entsteht sie nicht selten, gesellt sich häufig zu Scharlachfieber und Masern. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das miasma catarrhale sie hervorbringen kann, wenn es besonders stark und kräftig einwirkt, wenn das Entstehen durch die Constitution der Atmosphäre und des Individuums begünstigt wird. Daher können Catarrhalbeschwerden, besonders Catarrhalhusten Veranlassung zur Peripneumonie werden. (Cullen Anfangsgründe §. 336. Morgagni de sedib. et caus. morborum. lib. 21. Nr. 26.) Endlich gesellt sie sich zuletzt zu jedem heftigen entzündlichen Fieber.

Die Ausgänge sind dreyfach.

1) Der Tod. Dieser erfolgt immer apoplectisch, durch Anhäufung des Blutes in Kopf und Lungen. Daher sind es in einer Lungenentzündung so fürchterliche Zeichen, wenn der Kranke immer aufrecht sitzen will, das Gesicht sehr aufgeschwollen, die Augen wie entzündet, die Lippen blau werden, und wenn schläfriger, bald in wahren Sopor übergehender Zustand eintritt.

2) Vollkommene Heilung. Stets unter den allgemeinen Krisen, durch Schweiß und Urin, auch wohl Blutungen, womit aber auch immer Sputa verbunden sind, welche man als die wahre örtliche Krise der Peripneumonie zu betrachten hat, und wodurch jene phlogistische Lymphe die in den Lungen sitzen geblieben ist, ausgeleert wird.

3) Ein morbus secundarius. Ein sehr häufiger Fall. Entweder die verdickte Lymphe bleibt in den Lungen sitzen, verhärtet sich noch mehr und macht Lungentuberkeln. Daß dieses der Fall ist, sieht man, wenn der Kranke nachher niemahls wieder einen vollkommenen freyen Athem bekommt, ein trockner Husten und stumpfe Schmerzen zurück bleiben. Oder die Entzündung geht in Eiterung über, es bildet sich ein Abseeß in der Lungensubstanz, die Vomica der Lungen. Ein sehr häufiger Fall, da die Lungenentzündung, weil sie in einem so blutreichen Organ statt findet, zu diesem Ausgang ganz besonders geneigt ist. Selten oder nie, höchstens nur bey einem begleitenden Faulfieber, hat man den Lungenbrand beobachtet.

Die Vorhersagung. Die Krankheit ist eine der bedeutendsten, die Gefahr immer groß. Durch eine thätige Behandlung ist indessen viel auszurichten, allein nur in den ersten 3 Tagen, nachher ist es zu spät. Je stärker der Puls ist, desto besser, je kleiner und weicher er wird, desto schlimmer. Die Hauptprognose hängt von dem Zustande des Athemhohlens ab, jemehr dieses

ge-

gehindert ist, der Kranke an Dispnoe und Orthopnoe leidet, desto schlimmer, je freyer der Athem wird, desto besser. Auch auf die Sputa kommt viel an; ein alter Satz ist evadunt qui spuunt. Äußere Hitze bey innerer Kälte ist sehr übel. Kann der Kranke nur auf einer Seite liegen, so ist das schlimm, es deutet auf bedeutende Entzündung des einen Lungenflügels, kann er aber auf keiner Seite liegen, zieht er daher die Rückenlage vor, oder will er gar aufrecht sitzen, so ist dieses noch weit schlimmer, es deutet auf Entzündung beyder Lungen, und das überstehen wenige. Die Peripneumonie, die sich zu andern Krankheiten, Pleuritis, Bräune, Rheumatismus, den fieberhaften Hautausschlägen gesellt, ist immer gefährlicher, als die ursprüngliche. Sehr gefährlich ist ein im Anfange natürlicher, nicht sehr dunkel gefärbter, selbst häufig abgehender Harn, der aber nach einigen Tagen keinen kritischen Bodensatz macht, dagegen bleich und wässerig wird. Dauer über den 4ten Tag bringt Tod, oder Übergang in eine andere Krankheit. Zeichen des sicheren Todes sind: knisterndes Geräusch in der Brust im Liegen, und beständige Versuche sich die Brust zu entblößen.

Die Heilung. Sie gleicht in allen Stücken der der Pleuritis, nur unterscheidet sie sich in den Indicationen zu Blutausleerungen, und in der Behandlung der eigenthümlichen Krise der Sputa.

A. Von den Blutausleerungen. Sie passen auch hier bey einem wahrhaft entzündlichen Zustande, allein dieser ist hier in eben dem Grade schwer, als bey den andern Entzündungen leicht zu erkennen. Am allerwenigsten darf man sich auf den Puls verlassen, dieser ist aus oben angeführten Ursachen gerade um so kleiner, je stärker die Peripneumonie ist, niemahls wahrhaft entzündlich, voll und hart. Gewissermaßen ist daher hier ein kleiner schwacher Puls, verbunden mit

Man=

Mangel an Kräften und Schwäche, wegen Mangel hinlänglichen Blutes in den Arterien, eine vermehrte Indication zu Blutausleerungen. Allein dieses hat auch wieder seine Grenzen. Fürs erste kann ja die Entzündung wirklich eine nervöse seyn, und dann verträgt selbst die wahrhaft entzündliche, wenn sie einen gewissen Grad erreicht hat, keine Blutausleerungen mehr. Hier ist nähmlich schon alles dicke Blut, alle gerinnbare Lymphe in den Lungen hängen geblieben, in den Arterien circulirt nur noch wenig eines dünnen Blutes, und dies wegzunehmen, kann zu gar nichts helfen, nur schaden, und in der That stirbt auch hier der Kranke nicht selten unter der Blutausleerung. Wenn man so will, ist dieses auch schon Peripneumonia nervosa geworden. Daher kommt es dann auch, daß in der Peripneumonie der Zeitpunct zu Blutausleerungen ganz besonders schnell vorübergeht. In den ersten 24 Stunden retten sie vielleicht den Kranken vom Tode, in den darauf folgenden bringen sie ihm diesen. Wie soll sich aber hier der practische Arzt Rath schaffen? Er habe folgende Puncte vor Augen.

1) Bey einer jeden Peripneumonie erkundige er sich nach der Art wie diese entstanden ist, ob mit starkem und kurzen Frost, plötzlich, unter Zufällen einer sehr vermehrten Reaction und Stärke und einem vielleicht Anfangs sehr vollen und harten Puls, oder vielleicht unter umgekehrten Erscheinungen. Dabey berücksichtige er auch die Gelegenheitsursachen, herrschende Witterungsconstitution und Lebensbeschaffenheit des Kranken. Auf diese Art wird er so leicht nicht die wirklich entzündliche mit der nervösen oder fauligten Peripneumonie verwechseln.

2) Ist der Puls nun bey einer wahrhaft entzündlichen Peripneumonie noch nicht ganz klein, noch so ziemlich voll, so öffne er sogleich die Ader, und lasse tüchti-

ges

ges Blut weg, dieses kann dann nicht rasch genug geschehen. Man erschlafft dadurch die Gefäße in den Lungen, hebt den Krampf, stellt in ihnen die Circulation oft auf der Stelle wieder her, und nicht selten wird dann unter dem starken Blutverlust der Puls immer breiter und voller.

3) Der Puls ist schon sehr klein und schwach, es ist indessen noch in den ersten Tagen der Krankheit. Hier mache man folgenden Versuch. Man lege den Finger auf den Puls, und lasse den Kranken ein Paar Mahl so stark als möglich Athem holen, und will oder kann er dieses nicht, so reitze man ihn dazu durch Husten, den man behutsam durch Essigdämpfe erregen kann. Hebt sich danach der Puls, dann ist es ein Beweiß, daß die Circulation noch nicht in einem bedeutenden Grade unterbrochen ist, und dann öffne man sogleich die Ader. Ist dieses aber nicht der Fall, bleibt der Puls klein, dann lasse man nur mit großer Behutsamkeit Blut weg, lege dabey die Hand auf den Puls, und lasse schnell wieder zu binden, so wie dieser statt sich zu heben, wohl noch mehr sinkt, das Blut sehr wässerig und dünn aussieht, und der Kranke wohl gar ohnmächtig werden will.

4) Man kommt erst spät nach dem zweyten oder dritten Tage zu dem Kranken, dieser ist im höchsten Grade schwach, hat kalte Extremitäten, und einen höchst kleinen, kaum fühlbaren, selbst intermittirenden Puls. Dann gebe man das Blutausleeren ganz auf, und beschränke sich darauf, die Lungen von der vielen phlogistischen Lymphe zu befreyen, wovon bey der Expectoration ein mehreres.

Die Blutausleerungen werden übrigens nach den bekannten Regeln verrichtet, wo sie passen, können und müssen sie so dreist vorgenommen werden, wie in keiner einzigen andern Krankheit, und zwar am Arme der

Seite,

Seite, auf welcher der Kranke am besten liegen kann. Cleghorn (Beobachtungen über die epidemischen Krankheiten in Minorca) ließ in 24 Stunden 48 Unzen Blut weg. Doch muß man dem Kranken allerdings auch gehörige Kräfte überlassen, damit der Auswurf der zähen Lymphe gehörig erfolgen kann, sonst entstehen Tuberkeln in den Lungen. So lange indessen der vorher kleine Puls sich noch hebt, lasse man immerfort Blutlaufen, sobald er aber wieder von Neuem bedeutend anfängt zu sinken, binde man zu.

Örtliche Aderlässe richten gegen die Peripneumonie selbst so viel nicht aus, als gegen die Pleuritis, aber wohl gegen eine daraus entstandene Vollblütigkeit des Kopfes. Sie passen daher bey sehr vollem rothen Gesicht, aufgeschwollenen Jugularvenen, blauen Lippen und besonders schlafsüchtigem Zustande, aber hier am Kopfe und Halse; man setzt an diesen oder hinter die Ohren 6 bis 10 Blutigel. Sicher noch vortheilhaft ist, und zu sehr vernachläßigt wird die Öffnung der Drosselader am Halse.

Die Wiederholungen der Blutausleerungen leiten die bekannten Regeln.

B. Von dem Auswurf. Diese wahre örtliche Krise der Lungenentzündung, wodurch sich die Lungen der in ihnen angehäuften zähen Lymphe entledigen, erfordert stets die größte Rücksicht. Der Fall ist hier vierfach.

1) Der Kranke speiet klares Blut (sputa sincera). Es zeigt eine starke Überfüllung der Lungen mit Blut, und Durchschwitzung in die Bronchien an, daher einen hohen Grad von Entzündung, ist auch gewöhnlich in Verbindung mit heftiger Oppressio pectoris, und erfordert in der Regel Blutausleerungen.

2) Der Kranke speiet nur wenigen zähen, sich in Fäden spinnenden Bronchial-Schleim aus, und zwar mei=

meistens mit Mühe, und erst am Ende von anhaltendem starken Husten (Sputa cruda). Ist weder gut noch böse, aber doch immer besser als wenn der Kranke gar nicht speiet.

3) Der Kranke speiet eine Menge eines übelriechenden, aschgrauen mißfarbigten, faulicht stinkenden Schleims aus. Ist sehr übel, kommt nur bey der fauligten Peripneumonie vor, und ist ein Beweiß, daß diese in brandigte Eiterung übergegangen ist.

4) Der Auswurf ist wirklich kritisch (Sputa critica). Dann muß er weißlicht gelb, mit einzelnen Blutstreifen vermischt, und so schwer seyn, daß er im Wasser zu Boden sinkt, zwischen den Fingern keine Fäden ziehen, das Ansehen von dickem guten Eiter haben, eine kuglichte Form annehmen, und dem Kranken sehr leicht werden, so daß er im Stande ist, ihn durch ein bloßes Aufräuspern empor zu bringen. Dieß ist dann die wahre aus den Bronchien ausgeschwitzte Lympha coagulabilis, wovon die Lungen nothwendig befreyt werden müssen.

Bey diesem letzten Auswurf kommt es nur darauf an: ihn hervorzubringen, wenn er noch nicht vorhanden ist; wenn der Kranke ihn schon gehabt hat, und er ist unterdrückt worden, ihn wieder herzustellen; es dahin zu bringen, daß er leicht erfolgt, wenn der Kranke sich dabey sehr anstrengen muß; endlich die leichten kritischen Sputa zu unterhalten. Alles dieses muß auch, selbst nach Endigung des Fiebers und so lange geschehen, bis der Kranke vollkommen leicht Athem holt, auf allen Seiten gut liegen kann, und gar nicht mehr hustet, selbst nicht nach schnellen Bewegungen und einer anhaltenden und starken Inspiration. Also:

1) Der Kranke hat noch gar keine Sputa, und man will sie hervorzubringen suchen. Bey Indicationen zu Blutausleerungen, sind diese dann die kräf-

kräftigsten Mittel, um sie in den Gang zu bringen, und gar nicht eher an andre zu denken. Ist dieses aber nicht der Fall, hat man hinlänglich zur Ader gelassen, und sie wollen immer noch nicht kommen, ist der Zeitpunkt zum Aderlassen schon vorüber, oder verbiethet es der nervöse Zustand gänzlich, dann passen:

a) eingezogene Dämpfe von vier Unzen infusum florum sambuci und einer Unze Weinessig. Man macht diese Mischung heiß, taucht einen großen Schwamm hinein, und legt diesen dem Kranken auf Mund und Nase, so daß er genöthigt ist bey jedem Athemzuge die Dämpfe davon in die Lungen zu ziehen. Man wiederholt dieses so oft als möglich, und sollte der Kranke danach zu stark husten, so nimmt man etwas weniger Essig.

b) Polygala Senega mit Campher innerlich. Scheint in der That die Lympha coagulabilis aufzulösen und zum Ausführen geschickt zu machen. (Lentin, Tilenius, Sarcone). Bey nur einigermaßen bedeutendem Fieber und Indication zum Aderlassen paßt sie nicht.

R. Rad. Polygal. Seneg. conc. ℥j.
Coq. c.
Aq. font. ℥xvj. ad rema. ℥viij.
in Cola. dissolv.
Ammon. muriat depur. ʒij.
Pulp. tamarind. ℥j.
Tartar. stib. Gr. j.
Syr. althae. ℥j.
M. S. Alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll.

℞. ÷ rad. Polyg. Seneg.
Sacchar. alb. ana Gr. xv.
Camphor. rasae Gr. j.
M. f. ÷. disp. dos. iij.
S. Alle drey Stunden ein Pulver.

2) Der Kranke hat gute gekochte wahrhaft kritische Sputa, dann muß man diese zu unterhalten suchen und alles entfernen, was sie hindern könnte. Der Kranke muß sorgfältig alles vermeiden, was erhitzt, denn dieses vermehrt wieder die Entzündung und macht sie trocken. Alle Getränke müssen lauwarm seyn, aber man muß viel trinken lassen, damit die Materie in den Lungen erweicht und verdünnt wird, und zwar Getränke die seifenartig, schleimig und dadurch erschlafend und reitzstillend sind; daher ein decoctum graminis, liquiritiae, malvae, Molken, wenn sie anders nicht abführen. Es müssen keine andre Ausleerungen geduldet, oder gar absichtlich vermehrt werden, man muß nicht purgiren, den Kranken nicht so warm legen, daß er schwitzt. Innerlich gibt man Arzneymittel, welche die Kraft besitzen, die Materie in den Lungen mobil zu machen, oder zu expectoriren.

℞. Tartar. stib. Gr. j.
Kali tartar. ʒvj.
solv. in
Aq. font. destill. ℥ijß.
Mell. optim. ℥jß.
M. S. Alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll.

℞. Tartar. ammon. ʒß.
Sulphur. stib. rubei Gr. j.
M. f. ÷ disp. dos. vj.
S. Alle drey Stunden ein Pulver.

Alle

Ist das Fieber ganz weg, der Kranke aber noch immer nicht frey auf der Brust, so passen dann die expectorantia calidiora.

℞. Gummi ammoniac. ℥j.
solv. in
Oxymell. scill. ℥j.
Aq. flor. sambuc. ℥iv.
M. S. Alle Stunden zwey Eßlöffel voll.

3) Der Kranke speiet wohl, aber nur unter starken Anstrengungen (Sputa difficilia). Dann dienen gleichfalls die obigen Dämpfe, aus Essig und Fliederblüthenthee, Senega mit und ohne Campher; jedoch nur, wenn man keine Anzeige zu Blutausleerungen mehr hat, sonst machen diese den Auswurf leicht, und andere Mittel nützen nichts.

4) Der Kranke hat Auswurf gehabt, dieser hört aber auf einmahl auf, die feuchte Peripneumonie verwandelt sich wieder in eine trockene. Ein stets übler, in der Regel mit Gefahr verbundener Fall, der übrigens in Rücksicht der Behandlung doppelt ist.

a) Der Auswurf hört unter Verstärkung des Fiebers und erneuerten entzündlichen Zufällen in den Lungen, neuer Beängstigung beym Athemholen und Dispnoe, auf, und dann sind die Ursachen gemeiniglich eine Erkältung, Erhitzung, zu starke Bewegung, Mißbrauch erhitzender Arzneyen und Getränke. Dann nehme man auf der Stelle seine Zuflucht wieder zur Lancette, lasse hinterdrein warme Dämpfe in die Lungen ziehen, und reiche nach hinlänglichen Blutausleerungen Senega mit Campher.

b) Der Auswurf hört auf, ohne daß sich das Fieber und die entzündlichen Zufälle in den Lungen vermehren, vielmehr fühlt sich der Kranke sehr matt und ent-

entkräftet, der Puls sinkt sehr, es röchelt ihm auf der Brust. Der bey weiten schlimmere, selbst mit dringender Lebensgefahr verbundene Fall. Hoffmann (von Scharbock, der Lustseuche ꝛc. Münstersche Medicinalordnung in der Vorrede) versichert in diesem Falle durch folgendes Mittel häufig Kranke vom Tode gerettet zu haben.

℞. Flores benzoes Gr. iv.
Camphor. Gr. ij.
Sacchar. alb. ℈ j.
M. f. ÷ disp. dos. tal. iv.
S. Alle zwey Stunden ein Pulver.

Sehr nützlich sind ferner Brechmittel in kleinen Gaben. Einige empfehlen den Brechweinstein in kleinen Gaben (Stoll. Cullen.) Am besten reicht man ihn wohl in Verbindung mit Senega nach der oben angegebenen Formel. Mursinna (medicin-chirurg. Beobachtungen empfiehlt:

℞. Sulphur. stib. aurant.
÷ rad. ipecacuanh. āā Gr. j.
Camphor. rasae Gr. iij.
Sacchar. alb ʒß.
M. f. ÷ disp. dos. vj.
S. Alle zwey Stunden ein Pulver.

Hilft alles das nichts, so wage man es ein Brechmittel in voller Dose zu geben (aus Gr. xvi Ipecacuanha mit Gr. j. Goldschwefel); es ist dann das einzige Mittel, um die Expectoration wieder in den Gang zu bringen, ob man gleich gesehen hat, daß der Kranke während dem Brechen gestorben ist, daher natürlich hier eine sehr zweifelhafte Prognose gemacht werden muß.

Die

Sobald übrigens die Lungen ganz vollkommen frey sind, und demungeachtet die Sputa noch immer fortdauern, hat man Ursache, sie als eine Folge der Erschlaffung der Lungen anzusehen; dann passen daher isländisches Moos und ähnliche Mittel.

Die übrigen Indicationen sind ganz so wie bey der Pleuritis, dieses gilt nahmentlich von der Anwendung des versüßten Quecksilbers. Auch die Peripneumonia gastrica, putrida, nervosa, cum febre intermittente, occulta etc. wird nach den hier angegebenen Regeln behandelt.

Peripneumonia notha.

Es ist dieses zwar gewissermaßen eine Peripneumonia nervosa, aber doch von eigener Art, wenigstens sehr von der verschieden, die so häufig die Nerven- und Faulfieber begleitet. Sie gehört eigentlich unter die falschen, wenn man will lymphatischen Entzündungen, mehr die Bronchialdrüsen, und überhaupt das ganze Bronchialsystem, weniger das System der Blutgefäße sind ergriffen. Dem Catarrh steht sie sehr nahe, greift nur noch mehr wie dieser in die eigentliche Lungensubstanz ein, entsteht vielleicht von einem noch reitzenderen schärferen Stoffe. Die Krankheit entsteht nur bey Leuten mit einer sogenannten Brustconstitution, daher am häufigsten bey alten Leuten, Kindern und Frauenzimmern. Veranlassende Ursachen werden alle, die schon hinlänglich bekannten des schleimigten Zustandes, besonders Erkältung bey feuchtem, nassen, wenig kalten Wetter. Sie beginnt mit großer Schwerathmigkeit, Oppression auf der Brust, aber sehr wenigem Husten und gar keinen Schmerzen. Dabey ist das Fieber sehr gelinde, die Hitze unbedeutend, der Puls nur wenig geschwind, aber gleich von Anfang klein. Es zeigt sich

stets sogleich Auswurf, aber eines zähen, nicht gekochten Schleimes, oder wenigstens Neigung dazu, nähmlich Röcheln auf der Brust. So plötzlich wie die wahre Peripneumonie befällt das Übel niemahls, Neigung zu Catarrhen, selbst wohl offenbar asthmatische Beschwerden gehen vorher. Eben so ist der Verlauf langsamer. Zuletzt geht der Zustand allerdings in ganz deutliche Peripneumonie über, es entsteht Blutspeyen, heftiger Husten, auch wohl pleuritische Stiche, große Hitze, sehr heißer Athem, der Kranke bekommt eiskalte Extremitäten, rothes aufgetriebenes Gesicht, kann durchaus gar nicht mehr aufhusten, und stirbt suffocirt oder apoplectisch. Die Gefahr ist fast eben so groß, wenn auch nicht so dringend, wie bey der wahren Peripneumonie, besonders bleiben leicht Nachkrankheiten, chronische Lungenfehler zurück.

Bey der Behandlung kann man einen dreyfachen Zustand festsetzen.

1) Der Kranke hat doch ziemlich starkes Fieber, ist auch sonst nicht stark entkräftet, und auch die örtlichen Erscheinungen nähern sich mehr einer wahren Peripneumonie. Hier nehme man ein kleines Aderlaß, jedoch mit großer Behutsamkeit vor, sonst läuft man Gefahr, daß der Zustand in wahre ausgebildete Peripneumonie übergeht. Ja es gibt Fälle, wo dieses sogar wiederholt werden muß. Die Indicationen zu örtlichen und allgemeinen Aderlässen, sind wie bey der wahren Peripneumonie.

2) Man hat das Entzündliche der Krankheit schon gemindert, oder er war gleich vom Anfang an nicht vorhanden. Der Kranke befindet sich nur in einem gelinden fieberhaften Zustande, der mehr oder weniger dem des Catarrhalfiebers gleicht. Hier sind Blutausleerungen schädlich, und können selbst tödlich werden. Sie berauben den Kranken der gehörigen

Kräf-

Kräfte, um den Schleim, die materia acris auf der Brust gehörig zu kochen und auszuwerfen. Dagegen gibt es nicht leicht einen Zustand, wo wiederholte kleine Brechmittel von so ausgezeichnetem Nutzen sind als hier. Die Kranken husten und brechen da meistens eine Menge Schleim aus, und befinden sich unmittelbar darauf besser. Nach dem Brechen gibt man schleimauflösende Mittel, unter denen Salmiak mit succus liquiritiae, und Zusatz von Gr. j. Brechweinstein den Vorzug verdienen. So wie es mit dem Auswurf wieder nicht recht fort will, wiederhole man das Brechmittel, auch Vesicatorien auf die Brust sind hier sehr zu empfehlen. Das Fieber erfordert, weil es catarrhalischer Natur ist, eine sorgfältige Vermeidung eines schnellen Wechsels der Temperatur, überhaupt ein etwas warmes Verhalten und die Anwendung diaphoretischer Mittel, des essigsauren Ammoniums, selbst des Camphers.

3) Der Kranke hat gar kein Fieber, ist aber ausserordentlich schwach und matt, die örtlichen Erscheinungen sind aber ganz die nähmlichen. Dann passen schon die stärkeren, schleimauflösenden, den Auswurf befördernden Mittel, die Squilla, das Gummi ammoniacum etc.

Nach geendigter Krankheit ist es immer nöthig, die Lungen durch isländisches Moos, pyrmonter Wasser rc. zu stärken.

Die Entzündung des Herzbeutels u. des Herzens. (Carditis et Pericarditis.)

Diese Entzündungen mögen zwar wohl aberdings häufig vorkommen, und Leichenöffnungen haben dieses selbst bewiesen, es ist aber schwer, ja fast unmöglich sie zu erkennen, und von Peripneumonie und Pleuritis zu unterscheiden; auch werden sie wohl nie ganz rein und ohne diese beobachtet. Vielleicht ist anzunehmen, daß bey einer jeden sehr heftigen Peripneumonie fast alle Theile in der Brusthöle entzündet sind, es wenigstens späterhin und bey tödtlichem Ausgang werden. Diese Schwierigkeit der Diagnose bringt aber praktisch keinen Nachtheil, da die Behandlung ganz nach den bey der Peripneumonie und Pleuritis entwickelten Grundsätzen vorgenommen werden muß. Deßwegen braucht dieser Gegenstand hier auch nicht ausführlich abgehandelt zu werden.

Indessen haben sich mehrere Ärzte Mühe gegeben, die pathognomonischen Zeichen dieser beyden Entzündungen festzustellen. (Frank epitom. Vol. I. §. 118. Vogel Handbuch. Tom. IV. pag. 256. de Senac Traité de la structure du coeur etc. Marcus Entwurf einer spec. Therapie. Tom. II. p. 235. Dessen Ephemeriden der Heilkunde. Bd. 4. Th. 2. p. 164. Die vorzüglichsten sind: ein ängstliches, drückendes, zuschnürendes Gefühl in der Gegend des Herzens, daher nahe unter dem Brustbein, heftiges Herzkopfen, abwechselnd mit Stillstehen des Herzens, daher aussetzender Puls; eiskalte Extremitäten; blasses, sehr entstelltes Angesicht; häufige Ohnmachten; Gefühl in der Herzgrube,

grube, als würde aus den Gefäßen Blut ausgesogen, welches die ganze Brust erfülle, und mit allen diesen Erscheinungen verbundenes heftiges Fieber, von dem indessen Marcus behauptet, daß es sehr deutliche, an Intermissionen gränzende Paroxysmen mache, die sich jedesmahl mit Schweiß endigen.

Man will die Krankheit epidemisch beobachtet haben (Trecourt chirurg. Abhandl. und Wahrnehm. Lpz. 1777). Außerdem soll sie durch alle übrigen Entzündungsreitze, besonders unterdrückte Blutungen, hervorgerufen werden können. Alle diese Zeichen werden sich aber so mit denen der Peripneumonie vermischen, daß es stets schwer seyn wird, eine nur einigermaßen richtige Diagnose zu formiren. Allenfalls mache man, wenn man diese Zeichen beobachtet, eine besondere ungünstige Vorhersagung, und lasse noch dreister zur Ader, als man sonst gethan haben würde.

Eben so verhält es sich mit einer Entzündung der Arterien. Die Symptome werden von Ärzten, die sie beobachtet und beschrieben haben (P. Frank epitom. Tom. I. p. 187. Reil Erkenntniß und Cur der Fieber. Vol. II. p. 325. Spangenberg über die Entzündung der Arterien und deren Ausgänge, in Horns Archiv Vol. V. p. 269.) kurz auf folgende Art festgesetzt. Die Arterien des ganzen Körpers klopfen heftig und regelmäßig, an den Carotiden, Temporal- und Radialarterien ist dieses selbst deutlich sichtbar. Der Puls ist dabey gleichmäßig, aber sehr voll und ungemein hart. Der Kranke klagt über sehr lästige, große Angst erregende Vibrationen des Herzens, die sichtbar und selbst hörbar sind, aber nicht gleichen Schritt mit dem Aderschlage halten, bald früher bald später kommen. Zuweilen will man eine ungewöhnlich heiße innere Mundhöhle, und

ein Schlagen der Zungenarterien beobachtet haben. Die Gesichtsfarbe ist roth und glühend, verbunden mit Unruhe, Rastlosigkeit und selbst Rasereyen, aber ohne alle schwere Respiration. Die Symptome vermehren sich bey nur etwas starker Bewegung. Nach Blutausleerungen wird der Puls noch immer voller und härter, dieser und das heftige Herzklopfen dauern bey dem bedeutensten Sinken der Kräfte, und selbst bis zum Tode fort. Dieses sollen die Symptome der Krankheit seyn, die sich aber stets mit andern Krankheitsformen, Peripneumonie, Pleuresie, entzündlichem Fieber rc., so verbinden werden, daß man wohl schwerlich jemahls zu einer ganz richtigen Diagnose kommen wird. Daß aber das Übel wirklich statt findet, haben Leichenöffnungen bewiesen. Man fand nähmlich zuweilen die inneren Häute aller Arterien und Venen entzündet (Frank).

Die Erscheinungen haben übrigens grosse Ähnlichkeit mit denen eines gewöhnlichen, entzündlichen Fiebers. Vielleicht, daß man daher bey einem jeden entzündlichen Fieber, wenn es einen gewissen Grad erreicht hat, und nicht mit gleichzeitigen örtlichen Affectionen verbunden ist, eine solche allgemeine Arterienentzündung annehmen kann. Daraus ließe sich dann auch der von den älteren Ärzten und unter den neueren von Selle und Grand angenommene Fall erklären, daß sich wirklicher Eiter im Blute erzeugt, das Entzündungsfieber dadurch einen tödtlichen Ausgang macht, oder wenn die Eiterung nicht gar zu groß ist, dieses durch die gewöhnlichen Excretionswege, besonders durch ein eiterartiges Sediment im Urin ausgeleert wird. In solchem Falle war die allgemeine Arterienentzündung in allgemeine Vereiterung übergegangen. Vielleicht daß das Brennfieber der Alten eine Arterienentzündung war. Auch die Entstehung der Polypen in den großen Gefäßen, die Verhärtung der Arterienhäute die eiterartigen Ergießungen um die Gefäße herum, selbst

das

das Entstehen der Aneurismata hat man auf diese Art erklären wollen, und sie als Ausgänge vorhergegangener Arterienentzündungen angesehen.

Die Ursachen sollen die gewöhnlichen der Entzündungen seyn, Erkältung, Mißbrauch geistiger Getränke, heftige Leidenschaften, Zorn, Verzweiflung, unterdrückte Blutflüße ꝛc.

Von der durch örtliche Ursachen, Verletzungen aller Art und nahmentlich Aderlässe, hervorgebrachten Arterienentzündung, die natürlich auch selbst nur örtlich ist, und nicht ganz selten vorkommt, kann hier natürlich die Rede nicht seyn.

Die Prognose wird nicht so ganz ungünstig angesehen. Man will die Arterienentzündung nicht selten glücklich zertheilt haben (Frank. Spangenberg) Es soll dann stets ein starker eiterartiger Bodensatz im Urin erfolgen, auch wohl eiterartige Stuhlgänge. Tod soll durch Ergießung des Blutes in die Brusthöhle, auch unter Nervenzufällen und Frieselausschlag eintreten.

Die Behandlung wird ganz die eines heftigen entzündlichen Fiebers seyn, daher vorzüglich in Blutausleerungen bestehen. Allenfalls kann man die angeführten Symptome, wenn sie den entzündlichen Zustand begleiten, als eine vermehrte Indication zu Blutausleerungen ansehen. Nach hinlänglichen Blutausleerungen ist hier vielleicht viel von der digitalis purpurea zu erwarten, die so auffallend reizmindernd an die Arterien wirkt, und vielleicht den der Entzündung zum Grunde liegenden Krampf in den Arterien hebt. Auch das versüßte Quecksilber wird Nutzen bringen, und der Durchschwitzung und Erzeugung der eiterartigen Lymphe Grenzen setzen. Mann kann allenfalls beyde mit einander verbinden.

Die Bräune, die Halsentzündung der böse Hals (Cynanche, Angina.)

Unter dem allgemeinen Nahmen der Bräune versteht man alle nur mögliche Entzündungen der Theile des Halses. Natürlich daß hier nach dem Grade, der Ausbreitung, dem Sitz, und endlich nach der Art der Entzündung, eine große Verschiedenheit statt finden muß. Daher ist es nöthig, der nähern Beschreibung dieser so verschiedenen Krankheitszustände, erst folgende kurze Eintheilung vorauszuschicken.

A. Verschiedenheit nach dem Sitz der Entzündung.

1) Das Zäpfchen und die weiche Gaumendecke sind allein entzündet (Angina uvularis).

2) Die Mandeln sind allein geschwollen und entzündet (Angina tonsillaris).

3) Der Kehlkopf ist entzündet (Angina laryngea)

4) Der obere Theil des Ösophagus mit den dazu gehörigen Muskeln des Kehlkopfes sind entzündet (Angina pharyngea).

5) Der untere Theil des Ösophagus ist entzündet (Oesophagitis).

6) Die Luftröhre ist entzündet (Tracheitis).

7) Die Verzweigungen der Bronchien in den Lungen sind entzündet (Angina bronchialis. s. pectoris).

Nicht immer, und gewöhnlich nur in leichten Fällen ist es möglich, diese verschiedenen einzelnen Arten der Entzündung genau von einander zu trennen. Ist das Übel nur einigermaßen heftig, so sind mehrere zuglich entzün-

zündet. Die Alten theilten nun die Bräune in die mit und ohne sichtbare Geschwulst in der Mundhöhle ein. Zu der ersten mußten natürlich alle Entzündungen der Theile in der Mundhöhle gehören, und diesen Fall nennt man jetzt Angina (Cynanche) Faucium; zu der letzten die Entzündung der tiefer liegenden Theile des Halses, und besonders der Organe der Respiration. Die Eintheilung war übrigens practisch, denn sie hatte einen wesentlichen Einfluß auf die Vorhersagung und Behandlung; sogleich mehr davon.

B. Verschiedenheit nach der Art der Entzündung und ihrem Verlauf.

1) A. inflammatoria. Eine wahre entzündliche Bräune, vorzugsweise in den Blutgefäßen ihren Sitz habend.

2) A. serosa, catarrhalis, die sogenannte falsche catarrhalische Bräune. Mehr die Lymphgefäße leiden.

3) A. suppuratorea. Die Entzündung geht in Eiterung über; dieses ist in der Regel nur bey der uvularis und tonsillaris der Fall.

4) A. ulcerosa. Geschwüre im Halse, und vorher nur sehr schwache Entzündung. Ist in der Regel venerischer Natur.

5) A. gangraenosa. Eine ganz eigenthümliche Art, wo die Entzündung immer in Brand übergeht.

6) A. membranacea. Nur bey Kindern unter eigenthümlichen Erscheinungen und Ausgängen.

7) A. scirrhosa. Ausgang der Entzündung in Verhärtung.

C. Verschiedenheit nach dem begleitenden Fieber. Es kann catarrhalisch, entzündlich, gastrisch, besonders biliös und endlich fauligt seyn, fehlt aber allerdings in manchen Fällen ganz.

Das nähere über diese Eintheilung bey den nun folgenden Hauptformen.

Angina inflammatoria simplex.

Erscheinungen die alle entzündliche Bräunen begleiten, sind: vermehrte Absonderung des Speichels und Schleimes in den Drüsen und der Schleimhaut des entzündeten Theiles; mehr oder weniger erschwertes Schlingen und Athemhohlen, letzteres wohl nur in seltenen Fällen durch Entzündungsgeschwulst, mehr durch ein krampfhafte Verschließung der Luftwege; bey einiger Bedeutung, Zeichen vom Andrang des Blutes nach dem Kopfe, daher rothes, aufgedunsenes Gesicht, und aufgeschwollene Drosseladern. Außerdem gibt es aber noch eine Menge Symptome, nach dem Sitze und der Art der Entzündung.

1) Die Organe des Schlingens sind vorzugsweise, oder selbst ganz allein entzündet. Hier findet man weniger gehindertes Athemhohlen, mehr Schmerzen beym Schlucken; der Kranke kann einen großen Bissen meistens leichter und unter wenigeren Schmerzen verschlucken, als einen kleinen und Getränk, daher wirft er auch den Speichel und Schleim durch den Mund aus. Um so deutlichere, sichtbare Entzündung und Geschwulst sieht man in der Mundhöhle, je mehr die oberen Theile ergriffen sind. Man hat hier:

a) A. tonsillaris. Man sieht deutlich die entzündeten Mandeln zu beyden Seiten des Halses, ein äußerer Druck auf sie macht Schmerzen, und am äußeren Halse bemerkt man an der Stelle, wo sie liegen, häufig etwas Geschwulst und Röthe. Beyde Mandeln schwellen oft so stark an, daß sie sich einander berühren, und den Hals fast ganz verschließen.

b)

b) A. uvularis. Hinten im Munde bemerkt man deutlich das geschwollene und entzündete Zäpfchen, es hängt auf die Zunge, daher ist hier das Schlucken ganz besonders schmerzhaft. Bey einiger Ausbreitung der Entzündung, befindet sich auch die ganze weiche Gaumendecke in dem nähmlichen Zustand.

c) A. pharyngea. Man bemerkt fast gar keine Röthe und Geschwulst im Munde, deßwegen geringe, selbst wohl gar keine Schmerzen beym Schlucken. Dagegen mehr erschwertes Athemhohlen, denn in der Regel ist sie mit der laryngea verbunden, stechende Schmerzen im Pharynx, häufig äußere Röthe der Muskeln des Kehlkopfes und Halses.

d) Oesophagitis. Acute Entzündungen tief unten in der Speiseröhre kommen selten vor, chronische vielleicht häufiger, davon weiter unten; am ersten noch nach äußeren Verletzungen, und fremden, im Halse stecken gebliebenen Körpern. Stechende, brennende Schmerzen und sehr erschwertes Schlingen geben den Zustand zu erkennen.

Der Verlauf und Grad der Entzündung der Organe des Schlingens ist verschieden, und richtet sich besonders nach der Natur des begleitenden Fiebers, dessen Natur aber auch vielleicht durch die Localentzündung bedingt wird. Ist dieses mehr catarrhalisch (v. catarrhus) so ist die Entzündung gering, nicht tief eingreifend, die sichtbare Röthe mehr bleich, dagegen die Absonderung des Speichels und Schleimes sehr vermehrt, die Schmerzen ziemlich unbedeutend, nur beym Schlucken stark, der Verlauf langsam. Ist hingegen das Fieber mehr entzündlich, dann ist auch die Entzündung heftiger, tief eingreifend, verbreitet sich oft sehr weit durch die ganze Mundhöhle, die Absonderung des Schleimes ist nicht so stark vermehrt, ja bey sehr hohem Grade und im Anfange sind die Theile selbst trocken, die Röthe

ist

ist hingegen sehr stark, die Schmerzen heftig brennend und stechend, das Schlucken oft gänzlich unmöglich, der Verlauf acut.

2) Die Organe des Athmens sind entzündet. Hier bemerkt man um so weniger Entzündung und Geschwulst in der Mundhöhle, je weniger die Organe des Schlingens mit entzündet sind, dagegen bedeutende gestörte Verrichtungen des Athemhohlens, keichende, unordentliche, pfeifende Respiration, mehr oder weniger schmerzhaften, krampfhaften, sehr quälenden Husten, veränderte, pfeifende, heisere, feine, krähende Stimme, der Kranke spricht meistens im feinsten Discant, Empfindung stechender, brennender Schmerzen im entzündeten Theile. Die Theile, die sich hier entzünden, sind:

a) Der Kehlkopf (A. laryngea). Der Kranke empfindet starke stechende Schmerzen in diesem, äußerlich an demselben bemerkt man gemeiniglich etwas Geschwulst und Röthe, auch wohl Hitze, und Vermehrung der Schmerzen beym äußeren Druck. Anfälle von Husten und selbst Erstickungszufälle, werden besonders beym Trinken und überhaupt Schlucken rege, weil hier der Kehldeckel gereitzt wird. Das Getränk kommt häufig durch die Nase wieder hervor.

b) Die Luftröhre (A. trachealis). Der Kranke empfindet einen fixen stechenden Schmerz an einer bestimmten Stelle der Luftröhre, der sich beym Herabschlingen der Speisen vermehrt. Die Respiration ist beschwerlich, pfeifend, und besonders durch vieles Sprechen entstehen Anfälle von krampfhaftem Husten.

c) Die oberen Äste der Bronchien (A. bronchialis, pectoris.) Der Kranke empfindet Stechen und Brennen unter dem Brustbein, hat heftigen, krampfhaften, anfänglich trocknen, späterhin eiterartigen und blutigen Auswurf. Der Fall gehört nicht eigentlich hierher, er steht der Peripneumonie sehr nahe,

und

und geht leicht in diese über. (v. Pleur. et Perip. p. 289.)

Auch hier ist der Verlauf und der Grad dieser Entzündung der Organe des Athmens außerordentlich verschieden, und wird auch hier vorzüglich durch die Natur des begleitenden Fiebers bedingt. Die Entzündung ist sehr unbedeutend, wenn damit nur ein einfaches Catarrhalfieber verbunden ist, unterscheidet sich dann nur wenig von einem einfachen Catarrh der Schleimhaut der Nase, der sich hier gleichsam mehr oder weniger der Scheimhaut der Luftwege mitgetheilt hat. Wird aber dieses Catarrhalfieber bedeutender, nähert es sich mehr dem entzündlichen, oder ist es dieses selbst, dann erreicht auch die Localentzündung einen bedeutenderen und selbst gefährlichen Grad; die Schmerzen werden dann immer heftiger, der Husten peinigender, convulsivischer und geht in wahre Erstickungszufälle über, die Stimme feiner und helltönender. Häufig bemerkt man dann hier, wie bey der Peripneumonie, einen kleinen und schnellen Puls, weil wegen erschwerter Respiration der Blutumlauf in den Lungen gehindert wird, und eben deßwegen rothes Gesicht, aufgeschwollene Halsadern, überhaupt Plethora des Kopfes. Ja selbst wirkliche Peripneumonie gesellt sich dann nicht selten dazu.

Die Ursachen der entzündlichen Bräune sind besonders epidemische, vorzüglich das Miasma catarrhale, welches sich auf diese Theile wirft, wovon beym Catarrh ein mehreres, das Miasma des Scharlachfiebers und der Masern, wovon ersteres mehr Entzündung der Organe des Schlingens, letzteres mehr der Organe des Athmens setzt. Das einmahl überstandene Übel läßt gern eine Prädisposition zurück, so daß unbedeutende Ursachen, eine leichte Erkältung es wieder erregen. Außerdem gibt es mehrere örtliche Ursachen, kaltes Trinken bey Erhitzung, fremde Körper, Knochen, Grätzen,

die im Halse sitzen bleiben, oder in die Wege des Athmens gerathen, Einathmen scharfer Dämpfe, starkes Schreyen, Singen, Sprechen, Blasen von Instrumenten ꝛc. Von der venerischen, aphthösen ꝛc. Halsentzündung kann natürlich hier nicht die Rede seyn.

Die Prognose richtet sich nach der Ausbreitung, Art und dem Sitze der Entzündung, und nach der Natur des begleitenden Fiebers. Die Entzündung der Organe des Schlingens ist niemahls von der Bedeutung, wie die der Organe des Athmens. Je weniger daher Husten, Beschwerden der Respiration, Schmerzen in den Luftwegen ꝛc. vorhanden sind, desto besser; deßwegen ist es auch besser, wenn die inneren Theile des Mundes geschwollen und entzündet, als wenn sie dieses nicht sind. Je mehr das Fieber und dann auch die örtliche Entzündung die catarrhalische Form annehmen, desto besser, je mehr beyde wahrhaft entzündlich werden, desto schlimmer. Peripneumonie und Überfüllung des Gehirns mit Blut, daher kleiner geschwinder Puls, und rothes aufgedunsenes Angesicht sind besonders zu fürchten.

Die Heilung. Man hat hier zwey Indicationen, die eine gegen den allgemeinen fieberhaften Zustand, die andere gegen die örtliche Affection. Ist das Fieber inflammatorisch, so leert man Blut aus, und verfährt auch im übrigen kühlend, nach den bekannten Regeln. Allgemeine Blutausleerungen leisten hier aber weniger für den örtlichen entzündlichen Zustand, als in irgend einem andern Falle; auch wird selten das allgemeine entzündliche Fieber so heftig seyn, daß sie nöthig sind, am ersten noch bey der Entzündung der Organe des Athmens, und besonders wenn sich etwas peripneumonisches hinzugesellt. Ist das Fieber catarrhalisch, so behandelt man es mit schweißtreibenden und andern Mitteln, wovon weiter unten beym Catarrh.

Die

Die örtliche Indication ist nach dem Sitz der Ausbreitung und der Art der Entzündung verschieden.

1) Die Organe des Schlingens sind entzündet. Ist die Entzündung sehr heftig und acut, so dienen hier zuerst örtliche Blutausleerungen. Bey Entzündung der Mandeln und des Zäpfchens sind örtliche Scarificationen am zweckmäßigsten, die man mit dem Pharyngotom verrichtet. Die Anwendung dieses Instruments erfordert indessen eine geübte Hand, und ist selbst zuweilen unmöglich, wenn die Theile der Mundhöhle so geschwollen sind, daß der Kranke kaum den Mund öffnen kann. Dann muß man sich mit Blutigeln an die Mandeln begnügen, die aber auch oft schwer anzusetzen sind. Sehr hat man sich in Acht zu nehmen, damit der Kranke diese nicht etwa verschluckt. Die von einigen vorgeschlagene Öffnung der vasa ranina ist zu verwerfen, die Blutung aus ihnen ist zu schwer zu stillen. Ist der Mund, wie häufig, fast ganz geschlossen, so muß man sich mit Blutigeln äußerlich an den Hals begnügen.

Nach hinlänglichen Blutausleerungen, oder wenn man diese wegen gelinderer mehr catarrhalischer Entzündung nicht nöthig gefunden hatte, wendet man Gurgelwasser oder Injectionen an. Letztere verdienen den Vorzug, denn sie kommen eher und sicherer an den leidenden Theil, ja erstere, wenn die Entzündung nur etwas tief liegt, gar nicht, sind daher ganz unnütz, so sehr sie auch bey den Laien in Ruf stehen; sie schaden sogar, da dazu Anstrengung der entzündeten Theile gehört, wodurch die Entzündung vermehrt werden kann. Man richtet den Strahl des Spritze gegen die am meisten leidenden Theile, die Mandeln, das Zäpfchen, den weichen Gaumen ꝛc. Die Spritze muß eine vorn abgerundete, gewölbte und etwas nach der Seite hin gekrümmte Spitze haben, damit man gut damit an die Mandeln gelan-

 gen

gen kann. Solche Einspritzungen leeren den vielen zähen Schleim aus dem Schlunde aus, und bringen stets große Erleichterung, obgleich meistens bey der ersten Einspritzung der Schmerz etwas dadurch vermehrt wird. Man führt die Spritze so weit ein, als möglich, um die Flüssigkeit recht weit hinten in die Mundhöhle zu bringen. Sitzt indessen die Entzündung sehr weit nach hinten, ist es die A. pharyngea, so bringen auch sie nicht einmahl an die leidende Stelle. Man wählt zu diesen Injectionen bald gelindere, bald stärkere adstringirende Mittel, die indessen diese Entzündung eher als eine andere verträgt, und wodurch man besonders dem Ausgang in Eiterung vorbeugt; daher bey ziemlich bedeutender Aufgüsse von Salvia, Pimpinellwurzel, allenfalls mit etwas rothem Wein, Salmiac ꝛc., bey schwächerer, schon mehr chronischer Entzündung, Weinessig, Alaun, selbst mit Zusatz von etwas Ammoniumliquor.

℞. Herb. salvi. Man. j.
infund. c.
Aq. font. ℥z.
ebull. paulisp. in Cola. dissolv.
Ammon. muriat. depur. ʒj - ij.
Essent. pimpinell. ℥ß.
Syr. moror. ℥j.
M. S. Zum Einspritzen oder Gurgeln.

℞. Infus. flor. sambuc. ℥iv.
Liquor. ammon. carbon aquos. gutt. xx.
M. S. Zum Einspritzen und Gurgeln.

℞. Alum. crud. ʒij.
solve in

In-

Infus. Herb. origan. ℥vij.
Acet. vin.
Syr. moror. $\overline{aa}$ ℥j.
M. S. Zum Einspritzen und Gurgeln.

Zu frühe und zu starke adstringirende Einspritzungen hüte man sich indessen doch auch zu machen, sie geben Gelegenheit zu Übergang in A. scirrhosa.

Vortrefflich thut bey noch sehr starker Entzündung, das öftere Verschluckenlassen eines Theelöffels voll Syrupus mororum. (Odier Journal de medecine practique.)

Vortreffliche und wohl noch bessere Dienste als Gurgelwasser und Injectionen leistet das Einathmen von Dämpfen. Man läßt von vier Theilen infusum florum sambuci und einem Theil Franzbranntwein, Dämpfe so heiß sie der Kranke nur immer vertragen kann, in den Mund einziehen. Unglaublich ist es, welchen großen Nutzen oft dieses einfache Mittel bringt. Will man bey schwächerer Entzündung stärker zusammenziehen und reitzen, so dienen warme Dämpfe von gleichen Theilen weißem Wein und Weingeist. Diese Fumigationen passen übrigens um so mehr, je tiefer im Schlunde die Entzündung sitzt.

Der Kranke muß sich immer um so mehr den äußeren Hals warm halten, am besten durch Flanell, je mehr die Entzündung die catarrhalische Form hat. Von den übrigen äußeren Mitteln bey der nächsten Art.

2) Die Organe des Athmens sind entzündet. Auch hier sind örtliche Blutausleerungen angezeigt, wenn die Entzündung heftig, und das begleitende Fieber inflammatorisch ist, ja noch dringender, als im vorigen Falle wegen größerer Gefahr. In wie fern man sich davon nicht durch einen kleinen schwachen Puls abhalten lassen darf, ja dieses selbst eine vermehrte Indication dazu wer-

den kann, geht hinlänglich aus dem schon Gesagten hervor. Man setzt Blutigel an den Kehlkopf, an die Stelle der Luftröhre, an der der Kranke die meisten Schmerzen empfindet. Von großer Bedeutung ist hier eigentlich die Entzündung gar nicht, sie wird nur das Local und davon abhängende Symptom, sehr erschwertes Athemhohlen und Gefahr der Erstickung, gefährlich und selbst zuweilen tödtlich. Um den Athem nun frey und leicht zu machen, hat man eine chirurgische Operation, die Tracheotomie; man stößt ein Röhrchen zwischen zwey Knorpeln der Luftröhre ein, durch welches die Luft ohne Hinderniß herein und heraus fahren kann. Dieses Mittel ist so gar schwer nicht anzuwenden, und wenigstens ohne alle Gefahr, wird aber demungeachtet sehr selten, ja vielleicht nie gebraucht. Der Grund davon liegt theils in dem Vorurtheil der Laien, als sey die Operation sehr gefährlich, theils darin, daß selbst der Arzt zu spät und gewöhnlich erst dann daran denkt, wenn sich zu der A. laryngea oder Tracheitis schon Peripneumonie hinzugesellt hat, gegen die sie freylich nichts ausrichten, und dann durch diese der Ausgang doch noch tödtlich seyn kann. Man sollte in der That öfter, aber auch früh genug daran denken, diese Operation vorzunehmen. Allenfalls sage man dem Kranken, man wolle eine örtliche Scarification am Halse vornehmen, und unter diesem Vorwand mache man den Schnitt durch die äußeren Bedeckungen, der ohne alle Gefahr ist, und oft schon durch die Blutung Erleichterung bringen wird. Nachher bey fortdauerndem schweren Athemhohlen, zeige man dem Kranken das kleine Röhrchen, sage ihm, man brauche es nur einzustoßen, es sey gleich geschehen dann werde er sogleich besser Athmen können; vielleicht läßt er es sich dann gefallen. Daß die Operation natürlich nur dann helfen kann, wenn die entzündete Stelle über dem Orte der Öffnung ist, daher vorzüg-

züglich bey der Entzündung des Kehlkopfes, versteht sich von selbst (Richter Anfangsgründe d. Wundarzneyk. Vol. IV. cap. 10.)

Außerdem passen nach hinlänglichen Blutausleerungen, oder auch keiner Anzeige dazu, örtliche Mittel äußerlich auf den Hals, den Luftröhrenkopf und die Luftröhre. Besonders Einreibungen von flüchtiger Salbe mit Opiumtinctur und Campfer, darin eingetauchten Flanell aufgelegt; ein Mittel, welches auch bey der Entzündung der Organe des Schlingens, vorzugsweise bey der der Mandeln, und wenn sie äußerlich Röthe und Geschwulst erregt hat, mit großem Nutzen gebraucht wird; ferner erweichende Cataplasmen von Herba cicutae, hyoscyami mit Flores malvae, verbasci etc. um den Hals; und vor allem kleinere und größere Blasenpflaster, auf die am meisten schmerzende Stelle.

Injectionen und Gurgelwasser können hier natürlich nichts helfen, wohl aber das Einathmen warmer Dämpfe, in der That das einzige Mittel, das unmittelbar an die leidenden Theile gelangt. Doch darf man sie nicht zu scharf machen, sie erregen sonst Anfälle von krampfhaftem, convulsivischen Husten. Gemeiniglich wird weiter nichts als warme Dämpfe von Fliederblüthenaufguß vertragen.

Je weniger der Zustand wahrhaft entzündlich, je mehr er krampfhaft ist, oder es erst späterhin wird, und je mehr den Kranken convulsivischer Husten und periodisch wiederkehrende Erstickungszufälle plagen, desto eher findet die innere Anwendung antispasmodischer Mittel, des Hyoscyamus, des Opiums, und selbst vielleicht der Belladonna, vorzüglich in Verbindung mit Campfer, statt.

Angina suppuratoria.

Die entzündliche Bräune geht zuweilen in Eiterung über, doch nur die der Organe des Schlingens und zwar die tonsillaris, seltner, ja wohl beynahe nie, die Entzündung der Organe des Athmens. Daran ist entweder Heftigkeit der Entzündung oder eine fehlerhafte, nicht hinlänglich thätige Behandlung Schuld, zuweilen aber auch eine eigne Neigung dazu, so daß sie, obgleich die Entzündung nicht sehr stark ist, durch die zweckmäßigsten Mittel nicht verhütet werden kann. Man findet daher häufig Personen, die eine solche Neigung zur eiternden Bräune haben, die sie sich durch die leichtesten Ursachen zuziehen, und sie in einer Reihe von Jahren öfter überstehen müssen. Hat überhaupt einer einmahl eine eiternde Bräune gehabt, so bekömmt er sie leicht wieder. Man hat den Fall übrigens zu vermuthen, wenn die Entzündung schon 3 bis 4 Tage mit gleicher Heftigkeit gedauert hat, und nun die Symptome sich nicht unter Auswurf einer dicken, schleimigten, zähen Materie vermindern, sondern eher noch zunehmen. Dann muß man auch die Behandlung ändern, erweichende Dämpfe einziehen lassen und äußerlich auf den Hals erweichende Umschläge machen, um den Absceß nur sobald als möglich zur Reife zu bringen.

War die Entzündung übrigens nur einigermaßen ausgebreitet, und wird der Absceß daher etwas groß, so geräth der Kranke in einem recht ängstlichen Zustand. Die Geschwulst nimmt nähmlich dann so bedeutend zu, daß der Hals fast gänzlich dadurch verschlossen wird; der Kranke kann nicht das geringste verschlucken, ja selbst den Mund gar nicht öffnen, hat heftiges Drücken und Stechen im Halse, und kann nur sehr schwer, ja fast gar nicht Athem schöpfen. Es entstehen sogar wohl wahre Erstickungszufälle, so daß man auch in diesem

Falle

Falle die Tracheotomie vorgeschlagen hat. Doch hat man noch nie gesehen, daß es wirklich zum Ersticken gekommen ist. Dieses dauert so lange, bis der Absceß aufspringt, der Kranke wirft dann vielen Eiter durch den Mund aus, und ist auf einmahl von allen seinen Qualen befreyet. Lange dauert es übrigens niemahls, bis die Öffnung erfolgt, selten über 24 Stunden.

Der Arzt kann hier weiter nichts thun, als die Eröffnung zu befördern. Kann der Kranke den Mund öffnen, sieht man weiße exulcerirte Stellen an den Mandeln, oder auch nur ohne diese eine starke Geschwulst, so stoße man einmahl das Pharingotom in diese. Vielleicht trifft man glücklich den Absceß, und wann dieses auch nicht der Fall ist, wird der Kranke durch die Blutung doch immer bedeutend erleichtert. Zu der nähmlichen Absicht hat man auch ein Brechmittel vorgeschlagen, so wie der Kranke anfängt zu brechen, berstet gewöhnlich der Absceß. Es kann aber häufig nicht angewandt werden, weil alles Schlingen verhindert ist. Oft schlägt es auch fehl und man hat den Kranken unnöthig gequält. Man suche daher lieber durch Ekel und Kitzeln im Halse Vomituritionen zu erregen, kitzle ihn allenfalls mit einer vorn mit Meerzwiebelhonig bestrichenen Feder so weit wie möglich hinten im Halse, und wiederhohle dieses so oft, bis endlich der Absceß berstet. Ist dieses einmahl geschehen, so hat man weiter nichts zu thun, die Heilung erfolgt von selbst schnell und sicher. Will etwa der Eiter aus der etwas kleinen Öffnung nicht recht ausfließen, so kann man dieses durch Einziehen warmer erweichender Dämpfe befördern. Die ersten Tage nach Öffnung des Abscesses muß der Kranke nichts reitzendes scharfes genießen.

Zuweilen soll auch die Entzündung im Pharynx in Eiterung übergehen, und langwierige Geschwüre im Halse, Desorganisationen des Schlundes und der benach-

nachbarten Theile, Luftröhren Schwindsucht, Beinfraß der Wirbelbeine ꝛc. die Folge davon seyn. Die Behandlung dieses Falles gehört nicht hieher.

Angina scirrhosa.

Zuweilen geht die entzündliche Bräune auch in Verhärtung über. Die Erscheinungen sind hier nach dem Sitze derselben sehr verschieden.

1) Es ist eine A. tonsillaris oder uvularis. Sie geht besonders leicht in Verhärtung über, wenn sie öfter wieder kommt und habituell wird. Die Theile bleiben dann zuletzt größer wie gewöhnlich. Es mag auch wohl zuweilen die Folge zu reizender Gurgelwasser seyn. Die Geschwulst ist sehr gutartig, weich, unschmerzhaft, eigentlich nur eine Vermehrung der Substanz, daher der Nahme scirrhös eigentlich unpassend ist. Solche Vergrößerungen kommen auch wohl ohne deutliche vorhergegangene Entzündungen vor. Erregen sie bedeutende Beschwerden im Schlucken oder Sprechen, so ist eine chirurgische Operation das einzige Mittel.

2) Die A. pharyngea und Oesophagitis bringt zuweilen jene fürchterliche Verengerung des Schlundes, die disphagia lusoria hervor, auf die nähmliche Weise, wie nach überstandenen Trippern Verengerungen der Harnröhre entstehen. Wenigstens kann man sich auf eine andre Weise die Entstehung dieses Übels nicht leicht erklären. Die vorhergegangene Entzündung mag aber wohl immer mehr chronisch und habituel, als acut gewesen seyn. Die Behandlung fruchtet selten etwas, doch hat man dagegen mit einigem Erfolg, wenigstens zur Fristung des Lebens, elastische Röhren, wie beym Tripper Bugies gebraucht.

3) Die Entzündung der Organe des Athmens geht besonders in den kleinen Drüsen dieser Theile auch

wohl

wohl zuweilen in Verhärtung über. Dieses gibt Gelegenheit zu nachheriger chronischer Entzündung und Halsschwindsucht (v. Phthisis trachealis.)

Angina habitualis.

Der Fall ist hier verschieden.

1) Große Disposition zur wahren entzündlichen Bräune, die öfter und von den leichtesten Ursachen entsteht, in der Regel eine tonsillaris ist und leicht in Eiterung übergeht. Sobald hier der Kranke die ersten Spuren des herannahenden Übels, stechende Schmerzen und Röthe an den Mandeln bemerkt, lasse man ihn sogleich öfter warme Dämpfe von zwey Theilen Fliederblüthenaufguß und einem Theile Weingeist einathmen. Öfter gelingt es dadurch dem Ausbruch der Krankheit vorzubeugen, wodurch dann auch zuletzt die Disposition gehoben wird. Vielleicht ist auch etwas von dem frühen inneren Gebrauche des versüßten Quecksilbers zu erwarten.

2) Öfter wiederkehrende leichte seröse Halsentzündungen, besonders am weichen Gaumen und Zäpfchen, das sogenannte Schießen desselben. Sie sind oft mit einem leichten Catarrhalfieber verbunden, oft aber auch ganz ohne dieses, und dann wohl so chronisch, daß sie den Kranken Monathe lang nicht verlassen, wenigstens bey jedem feuchten etwas naßkalten Wetter, Röthe, stechende Empfindung im Halse, und etwas erschwertes Schlingen, wiederkehren. Das Catarrhalfieber wird hier nach seinen Regeln behandelt, die örtliche Affection weicht besonders leicht einem starken örtlichen Schweiße am Halse, daher dem Umlegen eines dicken, allenfalls mit flüchtiger Salbe bestrichenen Stückes Flanell um den Hals, besonders die Nacht über. Wird das Übel sehr chronisch, so dienen reitzende, zusammenziehende Gurgel-

gelwasser und Einspritzungen von Alaun ꝛc. Ein Hausmittel, das sich oft sehr wirksam zeigt, ist ein Gurgelwasser von in Wasser aufgelöstem Stärkemehl (Puder). Der Hals muß äußerlich warm gehalten werden. Das Tragen eines schwarzen wollenen Bandes oder einer Schnur um den Hals, hilft in der That zuweilen, wahrscheinlich durch den örtlichen Hautreitz.

3) Nach überstandenen acuten Bräunen, besonders wenn sie biliös waren, bleibt häufig ein hysterischer Krampf ohne Entzündung zurück. Der Kranke klagt dann über beschwerliches Schlingen und Drücken im Halse, und sieht man ihm hinein, so entdeckt man auch nicht die geringste Röthe oder Geschwulst. Dabey haben die Zufälle, die oft ziemlich bedeutend sind, etwas intermittirendes, und die Anwendung abführender und schwächender Mittel macht es ärger. Leichte krampfstillende Mittel, besonders ein Aufguß der Valeriana heben diesen Zustand oft in sehr kurzer Zeit.

4) Die habituelle chronische Bräune ist offenbar zuweilen gastrisch. Man erkennt dieses, wenn der Kranke heftige stechende Schmerzen in den Mandeln hat, die zu gewissen Zeiten ärger, zu andern gelinder sind. Gewöhnlich sind sie des Morgens, wenn der Kranke aufsteht, am ärgsten, und werden gelinder, so wie er etwas genossen hat. Hier schafft die Rhabarbertinctur allenfalls mit einem Mittelsalz, den Reitz im Magen, und mit ihm die Halsschmerzen weg. Will dieses indessen nicht helfen, so versuche man es mit einem gelinden diaphoretischen Mittel.

5) Die chronische habituelle Entzündung sitzt in den Organen der Respiration. Dieser Fall gehört nicht hieher; davon bey dem chronischen Catarrh, und der Luftröhrenschwindsucht.

An-

Angina biliosa.

Eine oft sehr heftige, acute Halsentzündung, in Verbindung mit einem wahren Gallenfieber, meistens der Febris hepatica, und eine Folge des starken Gallenreitzes. Wird wie die Pleuritis biliosa behandelt. Man muß auf der Stelle durch Brechmittel die scharfe Galle ausleeren. Oft wird hier unmittelbar nach dem Brechen der böse Hals besser, und dieses geht ungeachtet der starken Halsentzündung recht gut und leicht. (Lentin Memorab. circa aerem, vitae genus. sanit. et morb. Clausth. p. 73. Stoll rat. med. Tom. III. p. 115.) Weicht dem Brechen die Angina nicht, und nur die gallichten Symptome verschwinden, so ist dann die Behandlung die gewöhnliche.

Angina parotidea.

Hamilton Transat. of the royal Soc. of Edinb. Tom. II. — Lond. med. Journal. Vol. IX. P. II.

Abhandl. für pract. Ärzte. Vol. 14. p. 34.

Histoire et mémoires de l'Acad. d. Sciences de Toulouse. T. I. Journal de médécine, chirurg. et pharmac. v. 1754 p. 379.

Burserius de Kanilfeld Institut. méd. pract. Vol. III. Pars II. p. 207.

The Mumps der Engländer, les oreillons der Franzosen, der Bauerwezel, Ziegenpeter, die Entzündung der Ohrendrüse.

Der Kranke bekommt ein kleines, unbedeutendes, dem catarrhalischen gleichendes Fieber, mit öfterem Schauder und Frösteln, dabey werden gemeiniglich zuerst die Kinnladen etwas steif, und bald bemerkt man deut-

deutliche Geschwulst der Ohrendrüse und benachbarten Theile, zuweilen nur auf einer, zuweilen auf beyden Seiten. Auch wohl die Speicheldrüsen unter dem Kinn fangen an zu schwellen. Seltener leiden die Drüsen am Halse und Nacken mit. Die entzündeten Theile sind hart und gespannt, aber nicht sehr schmerzhaft. Ist die Geschwulst sehr bedeutend, so bekommt der Kopf und Hals dadurch ein sehr dickes, unförmliches Ansehen. Zuweilen ist die Geschwulst nicht roth, zuweilen mit einer rosenartigen Röthe überzogen, die sich dann auch wohl den Backen und dem Gesicht mittheilt. Kauen und Schlucken sind schmerzhaft. Der allgemeine Zustand dabey ist immer mehr nervös als entzündlich. Hält sich indessen der Kranke nur recht warm, und wird auch im übrigen zweckmäßig behandelt, so entscheidet sich das Übel bald unter allgemeinen und besonders auch örtlichen Schweißen auf der Geschwulst nach wenigen Tagen, unter allmähliger Abnahme der Geschwulst, und ohne alle üble Folgen. Erkältet sich aber der Kranke, vorzüglich während des Schweißes, und behandelt man ihn mit schwächenden Mitteln, Abführungen und Aderlässen, so verschwindet die Geschwulst der Parotis schnell und unter heftigen Fieberanfällen. Dagegen entstehen Schmerzen im Kreuz und Hodensack, und beyde Testikeln fangen an anzuschwellen. Wird der Kranke jetzt noch gehörig gehalten, so verschwindet auch hier die Geschwulst bald und ohne üble Folgen, meistens unter starken örtlichen Schweißen am Hodensack. Bey Erkältung oder unordentlichen Behandlung, verschwindet aber auch diese Geschwulst wieder. Es entsteht dann erst Angst, auch wohl heftiges Erbrechen, dann Schlafsucht oder auch Rasereyen und bald, oft schon in 24 Stunden, der Tod. In seltneren Fällen ging die Metastase nicht erst nach den Hoden, sondern gleich nach dem Gehirn, oder sie kehrte aus dem Testikel wohl nach

den

den Parotiden zurück. Ein solcher Wechsel fand selbst zuweilen mehrere Mahle statt. Nach glücklich geendigtigter Krankheit sah man nicht selten, wenn der Testikel mit gelitten hatte, diesen schwinden. Das Übel ist häufiger bey Männern als bey Frauen, bey letztern hat man Metastasen nach den Brüsten und großen Schaamlefzen beobachtet.

Die Ursachen sind immer epidemische. Daher herrscht das Übel immer epidemisch, häufiger in südlichen als nördlichen Gegenden; einige halten sie für ansteckend; wenigstens befällt sie in der Regel nur einmahl im Leben. Das jugendliche Alter ist ihm vorzugsweise unterworfen. Bey gehöriger Behandlung ist es ohne alle Gefahr.

Die Behandlung zerfällt in die allgemeine und örtliche.

1) Die allgemeine. In der Regel hüte man sich vor einem zu schwächenden Verfahren, vor Purgirmitteln und Aderlassen. Hat das Fieber keinen bestimmten, allenfalls catarrhalischen Charakter, so empfehle man ein warmes Verhalten, und reiche bloß Fliederblüthenthee, allenfalls mit etwas Salmiac. Ist der Kranke sehr schwach, und das Fieber offenbar nervöser Natur, so dienen Aufguß von Valeriana, essigsaures Ammonium und Campher, und ein noch sorgfältigeres warmes Verhalten, weil hier besonders leicht Metastasen entstehen. Zuweilen soll indessen der Zustand wahrhaft entzündlich seyn, und man Blut ausleeren müssen, um den Übergang der örtlichen Entzündung in Eiterung zu vermeiden. Der Fall ist aber höchst selten. Auf jeden Fall lasse man nur zur Ader, wenn der entzündliche Zustand sehr deutlich und hervorstechend ist, und auch dann nur mäßig und behutsam. Ist man nur im geringsten zweifelhaft, so verfahre man liber expectando.

2) Die örtliche Behandlung. Die Geschwulst selbst muß warm gehalten werden; so wie sie sich zeigt, bedecke man sie daher mit einem Kräuterkissen aus flores sambuci und chamomillae, oder mit dicken flanellenen Compressen. Bey bedeutend nervösem Zustande, und besonders wenn die Geschwulst sich nicht recht heben will, oder wieder anfängt zu sinken, lege man selbst Vesicatorien auf dieselbe; vielleicht verhütet man dann noch die Metastase nach dem Testikel. Man hat selbst Fälle beobachtet, wo, nachdem der Testikel schon angefangen hatte zu schwellen, ein sehr starkes Blasenpflaster auf auf die Parotis, machte, daß diese Geschwulst wieder verschwand. Hamilton räth sogar in jedem Falle sogleich ein Vesicatorium aufzulegen. Wenigstens vernachläßige man es nie, wenn der Kranke in einer Lage ge ist, daß er sich nicht gehörig vor Erkältung in Acht nehmen kann. Hat sich die Krankheit schon förmlich auf den Testikel geworfen, so hüte man sich, den Fall etwa für venerisch zu halten, denn die Behandlung ist ganz anders. Auch diese Geschwulst will sehr warm gehalten seyn, und thut man dieses gehörig, so hat es weiter nichts zu sagen. Man hülle daher das Scrotum in Flanell ein. Sollte die Geschwulst sich anfangen zu senken, und sich zu gleicher Zeit Delirien und andere Zufälle einer Metastase nach dem Gehirn einstellen, so ist ein großes und starkes Vesicatorium auf das Scrotum das einzige Mittel, welches den Kranken noch retten kann, wenn es einem anders dadurch gelingt die Geschwulst des Testikels wieder zum Steigen zu bringen. Innerlich paßt dann zugleich Campher in großen Gaben.

Angina gangraenosa maligna.

Fothergill, on the ulcerous malignant sore-throat.
Grand. Von dem Fieber p. 543.

Cul-

Cullen, Anfangründe. S. 303.
Hirschel, Briefe über verschiedene Gegenstände der Arzneywissenschaft. Vol. II.
Donalt Monro, Praelect. medic. p. 50.
Johnston, Treatise of the malignant angina.
Abhandl. für praktische Ärzte. Vol. V. p. 193—340—385.

Die fauligte Bräune ist eine Entzündung der Organge des Schlingens, die sehr schnell in eine brandigte Eiterung übergeht, und stets von einem wahren Faulfieber begleitet wird. Der Verlauf des Fiebers gleicht ganz dem des Faulfiebers, braucht daher nicht besonders beschrieben zu werden, beginnt aber immer mit Schwäche, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit und einem sehr schwachen kleinen Puls. Die örtliche Affection zeigt folgende Erscheinungen. Der Kranke klagt nur über geringe Schmerzen in dem Rachen, sieht man in den Mund, so findet man eine weit ausgebreitete, die Mandeln, das Zäpfchen, den Gaumen, selbst die Backen, kurz die ganze Mundhöhle überziehende Röthe, ohne bedeutende Geschwulst, die aber sehr dunkel ins bräunliche fallend ist. Früher oder später, oft schon den dritten Tag, zeigen sich livide mißfärbige aschgraue Stellen, gemeiniglich an dem Zäpfchen oder Mandeln zuerst, die sich schnell ausbreiten, und daher unter einander vereinigen, und auf denen sich immer dicker werdende Schorfe bilden, unter welchen sich brandigte Geschwüre bilden, die man zu sehen bekommt, wenn endlich diese Schorfe abfallen. Diese Geschwüre sondern dann eine fauligte stinkende Jauche ab, die der Kranke auswirft, und die, wenn er sie verschluckt, Erbrechen, Durchfall, heftige Leibesschmerzen und selbst Darmentzündung macht. Sie fressen dabey immer mehr um sich und zerstören die Theile schnell; zuweilen speiet der Kranke selbst große Stücken fauligter Haut, die sich abgesondert hat, aus. Zuwei-

len gesellt sich auch etwas peripneumonisches hinzu, oder die Organe der Respiration werden ergriffen. Der Athem stinkt natürlich immer leichenartig fauligt. Der Tod erfolgt unter stetem Weiterfressen der Geschwüre, meistens unter schlafsüchtigen apoplectischen Zufällen oft schon den fünften Tag der Krankheit. Erfolgt Besserung, so geschieht dieses unter allmähliger Minderung des allgemeinen und örtlichen fauligten Zustandes. Die Geschwüre fressen nicht weiter, fangen an einen bessern Eiter zu geben, die sie umgebende Röthe wird heller, endlich verkleinern sie sich und heilen zu. Zuweilen erfolgt noch ein später Tod unter Zufällen des Zehrfiebers.

In der Regel begleitet ein Scharlachausschlag diese Bräune, der bald stärker, bald schwächer auf der äußern Haut bemerkt wird. Mehrere Ärzte halten daher beyde Krankheitsformen für identisch, behaupten die brandige Bräune entstehe immer durch das Gift des Scharlachfiebers, und wenn man auch nicht immer Ausschlag bemerke, so sey es eine sogenannte scarlatina occulta. In der That hat die Behauptung manches für sich, häufig entsteht am Ende der Krankheit eine Abschuppung der Oberhaut in großen Stücken, wie nach Scharlachfieber, ohne daß man vorher Ausschlag bemerkt hat, häufig mag man diesen auch übersehen, wenn er nur örtlich und gering ist, und endlich gibt es wohl sicher ein Scharlachfieber ohne Exanthem, wo sich die Wirkungen des Giftes allein auf den Hals beschränken. Für diese Behauptung sprechen ferner noch: die stets epidemische Natur des Übels; die Meinung mehrerer Ärzte (Grand), daß es auf einem bestimmten Miasma beruhet; das oft gleichzeitige Herrschen desselben mit Scharlachfieber; endlich der Nutzen eines diaphoretischen Verfahrens zugleich mit dem antiseptischen, wodurch man selbst früh angewandt, daher durch einen starken gehörig abgewarteten Schweiß, dem Ausbruche der sich schon

durch

durch ihre ersten Symptome ankündigenden Krankheit, will vorgebeugt haben.

Überhaupt sind die verschiedenen Arten der Angina und das Scharlachfieber sehr nahe verwandte Krankheitszustände. Manche für einfach gehaltene Bräune, war häufig wohl ein verstecktes Scharlachfieber, und in der That häufig kommt man auch am Ende zu der Diagnose, wenn sich allgemeine Abschuppung oder gar wassersüchtige Anschwellungen einstellen. Jede Angina muß daher bey einem aufmerksamen Arzt den Verdacht des Scharlachfiebers erregen, besonders wenn dieses gerade epidemisch herrscht, und ihn, selbst wenn er auch gar keinen Ausschlag bemerkt, zu einer besondern sorgfältigen Behandlung auffordern, weil es eine solche versteckte Scarlatina seyn kann.

Die Vorhersagung der brandigten Bräune ist nicht die beste, doch ist sie nicht unbedingt tödtlich. Sie richtet sich übrigens nach der des Faulfiebers.

Die Behandlung zerfällt auch hier in die örtliche und allgemeine.

1) Die Allgemeine. Sie richtet sich nach den bey der Behandlung des Faulfiebers gegebenen Regeln. Blutausleerungen, selbst örtliche, werden wohl so leicht, selbst nicht im allerersten Anfange angezeigt seyn. Dagegen hat nach Erfahrung ein sehr früh gereichtes Brechmittel vortreffliche Dienste gethan. Höchst nöthig und nöthiger als in einem einfachen Faulfieber ist es hier besonders, stets für gehörigen offenen Leib Sorge zu tragen; theils verschluckt der Kranke mehr oder weniger die scharfe Jauche, und die muß nothwendig wieder ausgeleert werden, wenn sie nicht höchst nachtheilig auf den Darmkanal einwirken soll; theils findet sich hier nach den Bemerkungen der meisten Beobachter, ganz besonders häufig eine fauligte Saburra in den ersten Wegen, ein status gastrico-putridus. Mit Klystiren wird man

 sel-

selten auskommen, immer Tamarindenmolken ꝛc. innerlich brauchen müssen, und braucht in der Erweckung der Darmausleerungen gar nicht so furchtsam zu seyn. Die englischen Ärzte Fothergill, Baylies, Michaelis, (Richter chirurg. Bibl. B. 5. p. 737.) empfehlen außerordentlich das versüßte Quecksilber, selbst bis zur Salivation. Sie wollen durch Zusatz von Opium sorgfältig vermeiden, daß es nicht abführt. Sollte es sich nicht aber vielleicht gerade dadurch wirksam beweisen? Unter den antiseptischen Mitteln wird in der Regel China nicht vertragen, wahrscheinlich eben wegen des gastrischen Zustandes, am ersten noch gegen das Ende der Krankheit. Serpentaria, Campher, besonders essigsaures Ammonium, sind meistens am passendsten, überhaupt ein diaphoretisches Verhalten, im ganzen Verlaufe der Krankheit. Zuweilen thun Säuren gut. Erfolgt nicht bald einige Besserung, so wechsele man mit den Mitteln.

2) Die Örtlichen. Der Kranke muß nicht auf dem Rücken liegen, damit er die fauligte Jauche nicht verschluckt, überhaupt dazu angehalten werden, diese so viel als möglich durch den Mund auszuleeren. Zu Gurgelwassern und Einspritzungen passen hier eine Abkochung von Herba scordii, eine Auflösung des Alauns mit Campheressig, Chinaabkochung, der Dampf von heißem Campheressig häufig in den Mund eingezogen, ganz vorzüglich aber wohl die übersaure Salzsäure (acidum muriaticum oxygenatum), mit hinlänglichem, jedoch auch nicht zu vielem (etwa der Hälfte) Wasser verdünnt. Einige empfehlen sogar ʒj Höllenstein (Argentum nitricum fusum), in ℥vj Wasser aufgelöst.

An-

Angina membranacea polyposa.

Home essay on the croup.
Rosenstein, Kinderkrankh. Edit. von Loder u. Buchholz.
Neue Abhandlungen der schwed. Acad. der Wissensch.
Cullen, Anfangsgründe. p. 318.
Michaelis, de angina polyposa s. membranacea.
Horsch, Annalen. Heft. 2.
Lentin, Beyträge zur ausübenden Arzneywiss. in Hufeland Journ. B. 2. St. 2.
Autenrieth, Versuche für pract. Heilk. H. 1. 1807. H. 2. 1808.
E. L. Löbenstein-Löbel, Erkenntn. und Heilung der häutigen Bräune, des Millarschen Asthmas und des Keuchhusten. Leipz. 1812.
Rapport addressé à S. Exc. le Ministre de l'Intérieur, sur les ouvrages envoyés au concours sur le Croup. Paris 1812.
Die Preisschrift von Jurine und Albers.
Kritische Bemerkungen über die in Paris gekrönten Preisschriften über den Croup, nebst Ideen über die Natur und Behandlung dieser Krankheit, von Formey, in Horns Archiv 1812. Novemb. Decemb.

Die Krankheit hat noch viele andere Nahmen Angina trachealis, humida, suffocativa, Hühnerweh, häutige Entzündung des Luftröhrenkopfes, pfeifende Bräune, the Croup, der Engländer.

Den ältern Ärzten war das Übel unbekannt, doch ist nicht wohl anzunehmen, daß es neu entstanden ist. Home, Rosenstein, und Michaelis beobachteten und beschrieben sie zuerst genauer. In neueren Zeiten kam sie häufig epidemisch und sporadisch vor, und die Ärzte machten sie zur Modekrankheit. Das praktische

Resultat der unendlichen häufigen und genauen Nachforschungen in der neueren Zeit ist folgendes.

Es ist eine Kinderkrankheit, die nur selten nach dem zwölften Jahre, und vielleicht nie Erwachsene befällt. Sie beruhet ihrem Wesen nach auf Entzündung der Luftwege, daher des Kehlkopfes, der Luftröhre, und zuweilen, jedoch selten, der Bronchien, unterscheidet sich aber von der gewöhnlichen, schon beschriebenen durch ihren ausschwitzenden Charakter. Die gerinnbare phlogistische Lymphe, die dadurch in die Luftwege gelangt, formirt sich wo nicht immer, doch wenigstens sehr häufig in eine Membran, die theils durch Husten ausgeworfen, theils bey der Section an der innern Fläche des Kehlkopfes und der Luftröhre gefunden wird. Daher der Nahme A. membranacea, und weil es die nähmliche Substanz ist, welche die Polypen in dem Herzen und großen Gefäßen bildet A. polyposa.

Dem Catarrh der Luftwege steht das Übel sehr nahe, vielleicht findet selbst ein stuffenweiser Übergang in diesen statt. Man könnte beynahe sagen es sey nichts andres, als ein außerordentlich heftiger Catarrh. Je gelinder daher auch die Krankheit befällt, desto eher zeigt sie im Anfang die Erscheinungen eines gewöhnlichen Catarrhes, und hat ein catarrhalisches Stadium der Vorbothen. Die Kinder sind unruhig, haben Husten und Schnupfen, fiebern auch wohl schon etwas. Die herannahende Krankheit kann man auch jetzt schon bey genauer Aufmerksamkeit, und besonders, wenn sie gerade epidemisch herrscht, aus folgenden Erscheinungen erkennen. Die Kinder klagen über das Gefühl des Zusammenschnürrens, eines Propfes im Halse, einen stechenden oder drückenden Schmerz in der Gegend des Kehlkopfes und der Luftröhre; der Husten nimmt bald einen eigenen heißern pfeifenden, rauhen Ton an, und deutlich hört

man

man es, daß dadurch etwas ausgeworfen werden soll, aber nicht kann.

Die pathognomonischen Zeichen der völlig ausgebildeten Krankheit, die sich bald früher bald später, zuweilen bey großer Heftigkeit, ohne daß ihnen jenes catarrhalische Stadium vorhergeht, einstellen, sind:

1) Ein eigener Ton des Hustens und der Stimme. Ersterer ist heiser, rauh, trocken, pfeifend, klingend, zuweilen dem Krähen eines jungen Hahnes, zuweilen mehr dem Bellen eines jungen Hundes ähnlich; die Stimme beym Sprechen oder Schreyen ist rauh, eigenthümlich heiser, gleichsam doppelt, springt besonders häufig vom feinsten Discant zum tiefsten Baßton über.

2) Die Anfälle des Hustens kommen paroxismenweise, und werden durch Sprechen, Schreyen, Trinken ꝛc. rege gemacht. In den Zwischenzeiten befinden sich dann die Kinder ziemlich, jedoch nicht vollkommen wohl, besonders fiebern sie stets mehr oder weniger.

3) Dieser Husten ist zwar im allerersten Anfange trocken, späterhin wird er aber feucht, und es wird dadurch entweder ein zäher, fester, elastischer Schleim, oder eine bröcklichte, käsigte Materie, oder röhrenförmige, polypöse Concremente, oder endlich eine wirkliche häutige Masse ausgeworfen.

4) Große Engbrüstigkeit, ängstliche, geschwinde, schnell absetzende Respiration, die späterhin, wenn sich das Concrement schon gebildet hat, gern rasseln wird. Diese Engbrüstigkeit nimmt besonders in den Anfällen des Hustens zu, und ist dann mit offenbarer Gefahr der Erstickung verbunden.

5) Ein schmerzhaftes, stechendes Gefühl im Kehlkopf oder auch in der Luftröhre, das, wie schon bemerkt worden, zuweilen selbst früher als alle übrige Erscheinungen da ist. Zuweilen, jedoch nicht immer, wird auch die Luftröhre oder der Kehlkopf an der Stelle äußer-

ßer-

ßerlich schmerzhaft, selbst roth und etwas geschwollen, wo der Kranke innerlich den meisten Schmerz empfindet. Sieht man aber dem Kranken in den Mund, so entdeckt man nicht die geringste Röthe oder Geschwulst.

Der Verlauf und die Dauer des Croups ist nach der Heftigkeit desselben, der Eigenthümlichkeit der Epidemie und des kranken Individuums verschieden. Fieber ist damit immer verbunden, bald gelinderes, bald heftigeres, meistens um so heftigeres, je bedeutender die Localzufälle hervortreten. Im Anfang hat es den Charakter einer continua remittens, späterhin werden die Exacerbationen wohl so lang, daß es einer continens gleicht. Die Paroxismen des erstickenden Hustens kommen Anfangs seltener und schwächer, nach und nach aber immer häufiger und stärker, das Athemholen wird immer erschwerter und ängstlicher. Zuweilen entsteht jetzt Erbrechen, wohl als Folge der so sehr mühsamen Respiration, wodurch jenes Product der Durchschwitzung unter den verschiedenen Formen, oft in großer Menge ausgeworfen wird. Nähert sich die Krankheit immer mehr einem üblen Ausgange, so wird dann der Puls außerordentlich klein, schnell, hart und geschwind, das Athmen auf das äußerste beschwerlich und immer pfeifender und rasselnder, das Gesicht hochroth, aufgedunsen und blau, die Kranken fangen an den Kopf hinten über zu biegen, gerathen auch wohl in einen soporösen Zustand, aus dem sie nur durch die Anfälle des Hustens erweckt werden. Die durchgeschwitzten Massen können nun gar nicht mehr ausgeworfen werden. Die Respiration geschieht mehr mit dem Bauch als den Brustmuskeln; und endlich sterben die Kinder apoplektisch suffocativ, jedoch kehrt kurz vor dem Tode gemeiniglich noch einmahl das volle Bewußtseyn zurück. Oft tödtet die Krankheit schon den dritten Tag, in der Regel erst gegen den siebenten und noch später. Ist der Ausgang glücklich, so wird nach und nach

das

das Athemholen immer leichter, der Husten kommt nicht mehr so deutlich paroxysmenweise, verliert seinen eigenthümlichen Ton, ist nicht mehr mit so starken Erstickungszufällen verbunden, besonders wird aber dadurch eine große Menge jener durchgeschwitzten Materie, und zwar leicht ausgeworfen, und je stärker und häufiger dieses geschieht, desto mehr fühlt sich der Kranke erleichtert. Das Fieber entscheidet sich dabey durch die bekannten Krisen, Schweiß und Urin. Das Stadium der Wiedergenesung dauert aber immer lange, und besonders hört der Husten sobald nicht auf, weil immer Zeit dazu gehört, ehe sich die Natur aller jener durchgeschwitzten lymphatischen Stoffe entledigt. Die pathognomonischen Zeichen des Croups verschwinden daher gewöhnlich erst spät.

Es gibt eine Krankheit, das Asthma acutum Millari, die dem Croup sehr ähnlich sieht, daher schwer von ihm zu unterscheiden ist, besonders im ersten Anfang und den ersten Anfällen. Beyde aber sobald als möglich zu erkennen und von einander zu trennen, ist praktisch höchst wichtig, denn die Millarische Engbrüstigkeit beruht auf Krampf, erfordert daher antispasmodica (Moschus und Asa foetida), Blutausleerungen sind tödtlich; der Croup auf Entzündung; daher sind Aderlässe angezeigt und krampfstillende Mittel schädlich. Sicher sind auch beyde Krankheiten häufig mit einander verwechselt worden, zumahl im Anfang, und wenn einige Ärzte (Heim kritische Bemerkungen über die häutige Bräune) behaupten, dieses sey unmöglich, wenn man beyde Krankheiten nur einmahl gesehen habe, so kann dieses nur von dem ausgebildeten Übel und dem späteren Zeitraume gelten. Einige (Autenrieth, Hecker, Jurine) behaupten sogar, es sey zwischen beyden kein wesentlicher Unterschied, es könne eine in die andere übergehen, und es gebe Complicationen beyder. Wie sie aber ihre Beweise füh-

führen, geht daraus allein hervor, daß es einzelne Epidemien und Fälle des Croups gibt, bey denen vorzüglich viel krampfhafte Erscheinungen statt finden, hingegen die entzündlichen sehr schwach hervortreten, und freylich werden es gerade diese seyn, wo die Unterscheidung besondere Schwierigkeiten hat. Wo aber Exsudation gerinnbarer Lymphe statt findet, und darinn muß man doch den eigenthümlichen Charakter des Croups setzen, ist auch sicher Entzündung verhanden, oder doch wenigstens da gewesen, denn nur von dieser ist sie die Folge. Der Croup beruhet daher immer auf Entzündung, das Millarsche Asthma auf Affektion der Sensibilität, es ist Nervenkrankheit. Das übrigens jene kampfhaften Erscheinungen niemahls fehlen, ist sehr natürlich, weil hier die Entzündung in so sehr nervenreichen empfindlichen Theilen statt findet. Allein sie sind Folge des Entzündungsreitzes, kommen und gehen mit diesem. Daher wirken hier Aderlässe wie Antispasmodica. Die vorzüglichsten Unterscheidungszeichen sind folgende:

1) Der Croup entsteht langsam und allmählig, hat Vorbothen, das Millarsche Asthma plötzlich ohne alle Vorbothen. Zwar befällt der Croup zuweilen auch plötzlich, ist aber gewöhnlich dann so deutlicher entzündlicher Natur, und mit so starkem Fieber verbunden, daß die Diagnose nicht die geringsten Schwierigkeiten hat.

2) Beym Croup ist immer deutliches Fieber vorhanden, beym Millarschen Asthma nie, daher ist auch ersterer nur remittirend, letzteres stets intermittirend, der Urin ist bey ersterem roth und fieberhaft, bey letzterem bleich und wässerig, wie bey allen krampfhaften Krankheiten. Eines der vorzüglichsten Unterscheidungszeichen. Aber freylich macht bey den gelinderen Graden des Croups das Fieber nahe an Intermissionen gränzende Remissionen, dann befällt auch dieser sehr deutlich paro=

roxysmenweise, und es ist leicht ein Irrthum möglich. Dann war aber sicher auch ein langes Stadium der Vorbothen vorausgegangen.

3) Bey dem Croup wird jene plastische Lymphe unter verschiedenen Formen ausgeworfen, bey der M. Engbrüstigkeit niemahls. Auch ist bey letzterer niemahls Husten, und wenn er da ist, dieser trocken. Zwar ein sicheres, aber eigentlich zu spät kommendes Kennzeichen. Man muß das Übel früher erkennen, als das Concrement sich gebildet hat, und der Husten feucht geworden ist.

4) Beym Croup fühlt der Kranke Schmerzen stechender drückender Art in der Luftröhre, oder dem Kehlkopf, auch äußerlich findet man zuweilen eine röthliche schmerzhafte Geschwulst; beydes fehlt in der M. Engbrüstigkeit, dagegen hat der Kranke bey ihr mehr in den Anfällen eine zusammenschnürende Empfindung in der ganzen Brusthöhle, die wieder beym Croup fehlt.

5) Der eigenthümliche krähende, bellende Ton des Hustens fehlt bey der M. Engbrüstigkeit, ist wenigstens ganz anders, mehr rauh und hart.

6) Die M. Engbrüstigkeit kommt nur sporadisch vor, der Croup in der Regel epidemisch. Ist zwar wohl wahr, aber kein diagnostisches Kennzeichen, besonders da man beobachtet hat, daß beyde Krankheiten mit einander vermischt, und eine auf die andere folgend, vorkommen, und der sporadische Croup in der That sehr häufig ist.

Die Ursachen. Der Croup besteht allerdings seinem Wesen nach in einer Entzündung der Luftwege, und jene Membran ist nur als eine Folge, gewissermaßen als ein Ausgang, eine Krise derselben, wie die Sputa bey der Peripneumonie zu betrachten. Es ist daher in gewisser Rücksicht falsch, das Charakteristische

der

der Krankheit in die Erzeugung jener Membran zu setzen. Befällt das Übel mit geringerer Heftigkeit, so kommt es auch selbst nicht zu der Ausbildung einer wirklichen Haut, es schwitzt dann nur eine weniger zähe, gerinnbare Lymphe aus, und der Kranke wirft nur eine käsigte, bröcklichte Masse, oder höchstens ein röhrenförmiges Concrement aus. Man sollte daher allerdings das Übel nicht häutige Bräune, sondern Luftröhren- oder Kehlkopfentzündung der Kinder nennen. Indessen scheint doch auch im ganzen Organismus ein eigenthümliches wahrhaft specifikes Verhältniß statt zu finden, wodurch theils die örtliche Entzündung bedingt, theils auch ihr jene eigenthümliche Form gegeben wird. Wenigstens kann man sich letztere sicher nicht allein aus dem eigentlichen Bau der leidenden Organe und eben so wenig aus den eigenthümlichen Verhältnissen des kindlichen Alters erklären. Kinder werden ja auch wohl von einem einfachen Brustcatarrh ergriffen, der doch ebenfalls auf Entzündung der Organe der Respiration beruhet, aber niemahls, selbst wenn er noch so heftig sogar peripneumonisch wird, in den Croup übergeht, und wo die vermöge des Baues der Theile nicht fehlende Durchschwitzung eine ganz andere Form annimmt, als im Croup. Auf solche eigenthümliche Verhältnisse im Organismus deutet auch die Wirkung des versüßten Quecksilbers, welches so lange das Übel andauert, in sehr großen Gaben gereicht werden kann, ohne Durchfall und Speichelfluß zu machen, und dem man vermöge seiner außerordentlichen Wirksamkeit beynahe specifische Kräfte zuschreiben möchte. Es hat daher die Annahme einiger Neueren (Autenrieth) viel für sich, die beym Croup eine eigne Schärfe der Lymphe, oder vielmehr eine vermehrte Erzeugung und besondere Neigung derselben zum Gerinnen annehmen, welche zugleich eine bestimmte Neigung hat, auf die Luftwege zu wir-

wirken, sie zu entzünden, und sich in dieselben abzusetzen. Ein solches Übermaaß an Lymphe mag dann wohl häufig durch eine eigenthümliche epidemische Constitution erzeugt werden, die allerdings mit der gewöhnlichen catarrhalischen große Ähnlichkeit haben mag. Daher werden dann die Croupepidemien entstehen, die von den practischen Ärzten so häufig sind beobachtet worden, und die sicher mit Unrecht von andern allein für heftige Catarrhepidemien gehalten werden. Doch auch sporadisch entwickelt sich diese Schärfe sicher häufig bey einzelnen Individuen. Daß einigen andern Entzündungen, nahmentlich der Ruhr und dem Kindbettfieber, wahrscheinlich ähnliche pathologische Verhältnisse zum Grunde liegen, weswegen sie auch dem Croup ähnliche nur durch das Locale anders modificirte Erscheinungen darbiethen, wird noch weiter unten gezeigt werden.

Warum kommt aber das Übel fast ausschließlich nur bey Kindern vor? Wahrscheinlich weil sich bey ihnen die Luftwege und vor allem der Kehlkopf, besonders zu gewissen Zeiten, in einer vorzüglich schnellen Entwickelungsperiode befinden, weßwegen nach ihnen und ihrer Schleimhaut, theils ein vorzüglich starker Andrang der Lymphe, des plastischen Stoffes, statt findet, theils sie sich in dem Zustande einer erhöheten Reitzempfänglichkeit befinden. Eine solche immer weiter fortschreitende Ausbildung der Luftwege bey Kindern zeigt ja schon hinlänglich die stufenweise Veränderung der Stimme und des Kehlkopfes; und weil beyde besonders deutlich beym männlichen Geschlecht hervortreten, so läßt sich hieraus erklären, warum bey ihm der Croup weit häufiger ist, als beym weiblichen. Wenn man daher beym Croup solche eigenthümliche Verhältnisse annimmt, wodurch ein Übermaaß einer vielleicht auch fehlerhaften gemischten plastischen Lymphe erzeugt wird,

so

so ist es wohl sehr natürlich, daß sich diese bey Kindern vorzugsweise nach den Luftwegen hinzieht und Entzündung in ihnen hervorbringt, da so schon die Säfte eine Neigung nach ihnen hinzugehen haben und sie sich in dem Zustand einer vor den andern Organen erhöheten Empfindlichkeit und Reitzbarkeit befinden. Auf die nähmliche Art ist wohl die Wassersucht der Gehirnhöhlen in dem Eigenthümlichen des kindlichen Organismus und das Kindbettfieber in den eigenthümlichen Verhältnissen der Schwangerschaft begründet. Bey dem letzteren ist ein vermehrter Zufluß der Säfte und eine erhöhete Reitzempfänglichkeit des Unterleibes und der Geschlechtstheile eben so durch die Schwangerschaft bedingt, als beym Croup der Kinder durch den hervorstechenden Entwickelungsproceß der Respirationsorgane. Im ersten Falle bringt daher ein Übermaaß von plastischer Lymphe nach dem Unterleibe und macht Unterleibentzündung, im letzten nach den Respirationsorganen und macht den Croup.

Die vorbereitenden Ursachen des Croups sind daher vor allem das kindliche Alter, außerdem die nördlichen Gegenden, in welchen er viel häufiger ist, als in den südlichen, die feuchten kalten Ufer des Meeres, der Flüsse und selbst der Landseen. Lentin sagt: die Ursache der jetzt häufigeren Krankheit in das übliche Bloßtragen des Kopfes und Halses der Kinder, während die übrigen Theile sehr sorgfältig und warm bedeckt sind. Vom 3ten bis zum 4ten Jahre ist sie am häufigsten, auch häufiger bey Knaben als Mädchen.

Die Gelegenheitsursachen sind sicher besonders epidemische Constitution der Atmosphäre, und dann mag das Übel häufig wohl durch Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung herbeygeführt werden. Doch herrscht es auch häufig sporadisch, und selbst in Epidemien leiden nicht sehr viele Individuen auf einmahl.

Deß-

Deßwegen ist es auch wahrscheinlich nicht ansteckend, obgleich mehrere Ärzte dieses behaupten

Die Leichenöffnungen zeigen verschiedene Resultate, immer aber die Wahrheit des so eben Gesagten. Man fand in den Luftwegen offenbar unter den Zufällen des Croups verstorbener Kinder, oft nur einen zähen festen Schleim, oft allerdings aber auch eine feste organische, selbst schon mit Gefäßen versehene Membran. Sie saß am häufigsten in der Luftröhre und dem Larynx, war zuweilen ganz locker, zuweilen aber auch fest an größeren oder kleineren Stellen dieser Theile anhängend. Zuweilen erstreckte sie sich auch durch alle Luftwege, bis in die feinsten Verzweigungen der Bronchien. Oft war sie so dick, daß sie fast den ganzen Larynx ausfüllte, und der Luft beynahe mechanisch den Weg versperrte. Fand man unter dieser Membran die Luftwege nicht immer deutlich entzündet, so beweißt dieses keineswegs gegen die nicht entzündliche Natur des Übels; die Entzündung war sicher früher da gewesen, jetzt aber nur noch ihr Ausgang die Durchschwitzung vorhanden, und dadurch der Tod herbeygeführt worden. Häufig fand man auch gleichzeitig Lungenentzündung, wie sich diese wohl zu jedem Croup bey großer Heftigkeit, wegen dem so sehr erschwerten Athemhohlen und dadurch gehinderten Umlauf des Blutes in den Lungen gesellen wird; oder wenigstens auch in ihnen eine solche dicke phlogistische Lymphe angehäuft.

Die Vorhersagung ist immer höchst zweifelhaft, wohl besonders deßwegen, weil der Croup im Anfange, so lange noch Rettung möglich ist, so leicht übersehen und verkannt wird. Je heftiger die Entzündung und je weiter sie durch die Luftwege verbreitet ist, desto schlimmer. Allerdings mag der Croup auch besonders gefährlich und mit bedeutenderen Symptomen verbunden seyn, wenn der Kehlkopf entzündet ist, weniger gefähr-

fährlich hingegen, wenn er allein in der Luftröhre seinen Sitz hat. Danach aber zwey Arten der Krankheit anzunehmen (Jurine), scheint nicht zweckmäßig. Der Croup, der ohne Vorbothen mit starkem Fieber, welches nur geringe oder gar keine Remissionen macht, befällt, ist der schlimmste. Eine Hauptvorhersagung hat man stets aus dem Zustande der Respiration zu nehmen. Jemehr der Ton des Hustens fein, krähend oder bellend wird, je ängstlicher und beschwerlicher das Kind Athem hohlt, desto zweifelhafter ist der Ausgang. Hinzu kommende oder gleich vom Anfang an vorhandene Lungenentzündung ist sehr gefährlich, ja wohl unbedingt tödtlich. Deutliche Remissionen sind zwar wohl gut, doch kehrt auch häufig die Krankheit schnell mit erneuerter Wuth wieder und tödtet schnell. Eine Epidemie ist stets gefährlicher oder leichter als die andere. Die im Winter, bey kaltem Wetter und deutlicher entzündlicher Witterungsconstitution sind meistens am gefährlichsten. Außerdem geht die Prognose aus dem schon Gesagten hervor.

Die Behandlung. Gegen wenige Krankheiten ist wohl ein solches Heer der verschiedenartigsten Mittel empfohlen worden. Der practische Arzt wird sich aber wohl nur auf wenige zu beschränken brauchen, und die Wahl derselben nach der Art der Entzündung, ihrer Heftigkeit, der Periode der Krankheit, der Eigenthümlichkeit der Epidemie und des kranken Individuums zu bestimmen haben. Eine specifike Methode gegen den Croup gibt es nicht. Warum sollte diese Entzündung nicht so gut wie jede andere die mannigfaltigsten Modificationen erleiden, daher eine verschiedenartige Behandlung erfordern. Man hüthe sich daher besonders, ein auch noch so glückliches Heilverfahren in einzelnen Fällen und Epidemien nicht etwa als Norm anzunehmen. Dieses gilt nahmentlich von der Au-

kenriethschen Methode. Man richte vielmehr seinen Heilplan nach den jedesmahligen Umständen ein. Eine Hauptsache ist ein frühes und thätiges Verfahren, nur dadurch ist Rettung möglich und selbst leicht, denn nur dadurch kann man den Ausgang der Entzündung, die Durchschwitzung, wovon die vorzüglichste Gefahr abhängt, wenn auch nicht verhüthen, doch mindern, machen daß das Concrement weniger fest, membranös und häutig wird. Deßwegen ist es auch so außerordentlich wichtig, das Übel so früh als möglich zu erkennen. Die vorzüglichsten Mittel und die nähere Bestimmung ihres Gebrauches sind folgende.

1) Blutausleerungen. Nach der Erfahrung aller Zeiten und aller Ärzte ein vorzügliches Mittel. Sie passen um so eher, je früher man die Krankheit erkennt und zu Gesichte bekommt, je stärker und anhaltender das Fieber ist, je schneller und ohne Vorbothen sich das Übel eingestellt hat, je mehr die epidemische Constitution auf einen entzündlichen Charakter hinweißt, und je stärker, robuster und je älter auch das Kind ist. Nach dem Verein und dem mehr oder weniger Hervorstechenden dieser Umstände, wird die Menge des wegzulassenden Blutes zu bestimmen seyn. Bey nur schwachem Fieber, mehr Krampfzufällen, einem lange vorhergegangenen catarrhalischen Stadium, schwächlichen Kindern, bey nasser, feuchter Witterung, besonders aber im späteren Zeitraume der Krankheit, daher nach den ersten zwey bis drey Tagen, wenn sich die Membran schon deutlich gebildet hat, können hingegen Blutausleerungen schädlich werden, weil sie dem Kranken der gehörigen Kräfte berauben, die zur Auswerfung der Membran höchst nöthig sind. Indessen möchten doch wohl bey einem jeden Croup, wenn man ihn im ersten Zeitraum zu Gesichte bekommt, so wie bey im übrigen ungünstigen Verhältnissen, behutsame Blutausleerun-

gen zweckmäßig seyn. Man wendet allgemeine oder örtliche Aderlässe an.

a) Allgemeine (Abhandl. für pract. Ärzte. B. 19 p. 556.) Sie passen selten, allenfalls nur bey beynahe schon erwachsenen, sehr robusten Kindern, und wenn das Übel mit ganz ausnehmender Heftigkeit befällt, außerdem vielleicht bey Complication mit Lungenentzündung, daher bey gleichzeitigem Gefühl von Druck und Schwere auf der Brust, und bey blutigem Auswurf. Man muß hier immer am Arm die Ader öffnen.

b) Örtliche, durch Blutigel an den Larynx und die Luftröhre. Passen weit eher, und werden fast allgemein empfohlen (Lentin, Hufeland Journ. B. II. p. 167. Cullen. Michaelis. Marcus), sind sogar wirksamer als die allgemeinen, da das Blut hier so nahe an der leidenden Stelle ausgeleert werden kann. Nach dem Grade der Entzündung und dem Alter des Kindes setzt man 4, 6, 8 Blutigel an den Kehlkopf oder die Luftröhre, dahin, wo der Kranke die meisten Schmerzen empfindet. Der Rath einiger, in dringenden Fällen bis zur Ohnmacht, und bis zu zwölf Unzen Blut auszuleeren, scheint doch übertrieben. Vier Unzen ist für ein Kind immer schon eine starke Blutausleerung.

Nur in seltenen Fällen werden übrigens Wiederhohlungen der Blutausleerungen erfordert, und späterhin, wenn die Membran sich schon gebildet hat, passen sie durchaus nicht mehr.

2) Quecksilbermittel. Nach dem Aderlassen unstreitig die wirksamsten Arzneyen, sowohl äußerlich als innerlich. Allein soll Mercur helfen, so muß man ihn in großen Gaben geben. Er wirkt wohl vorzüglich, indem er die coagulable Lymphe zerstört, und so der Ausschwitzung Grenzen setzt. Das zweckmä-

mäßigste Präparat ist immer das versüßte Quecksilber. Die amerikanischen Ärzte (Rush, Kühn,) empfahlen es zuerst; seine Wirkungen bestätigten die deutschen (Lentin, Tilenius, Reil.) Am dreistesten wandten es Autenrieth und Marcus an. Man reicht es nach hinlänglichen Aderlässen, unmittelbar auf diese. Je weniger rein entzündlich das Übel ist, je mehr es nach dem catarrhalischen hinneigt, desto eher scheint es zu passen. Deßwegen leistete es auch Autenrieth wohl so außerordentliche Dienste, da die Epidemie, die er beobachtete und beschrieb, offenbar zu den gelindern, mehr catarrhalischen gehörte. Einige (Lentin) wollen durch Zusatz narcotischer Mittel, des Bilsenkrautextractes, verhüthen, daß es nicht auf den Stuhlgang wirkt. Andere (Autenrieth) geben es gerade in der Absicht, um dadurch gründliche schadhafte Stuhlgänge herbey zu führen, und wollen dadurch die gerinnbare Lymphe (nach A. die pathische Schärfe) nach dem Darmkanal ableiten und durch diesen ausleeren. Auf jeden Fall scheint es niemahls zu schaden, wenn das Mittel einige Darmausleerungen hervorbringt, und man kann es immer in steigenden, aber schnell auf einander folgenden Gaben reichen, bis diese erfolgen. Je eher es sie hervorbringt, desto weniger wirkt es auf die Speicheldrüsen. Beyde Wirkungen treten aber oft selbst nach den größten Gaben nicht ein. Die Gabe richtet sich zwar nach der Heftigkeit der Krankheit und dem Alter, man kann aber doch dreist alle Stunden ein bis drey Gran reichen. Tritt Einwirkung auf die Speicheldrüsen ein, so bricht man schnell ab. Für kleinere Kinder, und wenn das versüßte Quecksilber zu stark auf die Darmausleerungen wirkt, verdient vielleicht die Plenksche Solution den Vorzug.

℞. Hydrargyr. ℈j.
G. mimos. ℈iij.
Conserv. rosar. q. s. tere in mortar. marmor. donec. Hydrar. penitus dispar. adde
Syr. althae. ℥jß.
M. S. Theelöffelweise alle Stunden.

Äußerlich paßt das Quecksilber zur Unterstützung, und wenn es innerlich nicht wohl vertragen wird. Man reibt eine Quecksilbersalbe in der Gegend des Kehlkopfes oder der Luftröhre ein.

℞. Unguent. hydrargyr. ciner. ℥j.
— ceruss. camphor. ℥iij.
M. S. In die Gegend des Kehlkopfs so viel einzureiben, daß die Hälfte in 24 Stunden verbraucht ist.

So wie das Fieber und die Localzufälle anfangen gelinder zu werden, wendet man dann immer weniger Quecksilber an, und hört endlich ganz damit auf. Sonderbar ist es, daß es dann viel leichter Salivation und Durchfall macht, als auf der Höhe der Krankheit.

3) Brechmittel. Stehen im Croup in einem großen Rufe. Einige (Albers) empfehlen sie sogar vor dem Aderlassen. Dieses scheint indessen unzweckmäßig. Desto wirksamer sind sie hingegen nach hinlänglichen Aderlässen im zweyten Stadio. Die Absicht ist dadurch die Expectoration, und das Auswerfen des Concrements zu befördern. In der That werden, wahrscheinlich durch die dadurch bewirkte Erschütterung, oft große Stücken jener Membran ausgeworfen (Dixson Abhandl. für pract. Ärzte. B. XI. p. 403. Schmidt memoires of the medical society. Vol. 6.) Am be-

besten paßt Spießglanzwein zu 10 Tropfen, auch wohl ein Brechsaft mit Oxymel scilliticum so lange fort gereicht, bis einigemahle Erbrechen erfolgt ist. Je mehr es dem Kranken auf der Brust röchelt und rasselt, desto eher sind Brechmittel angezeigt. Man kann dann solche leichte Brechmittel sehr oft, selbst alle drey bis vier Stunden wiederhohlen, und in der Regel wird man sehen, daß während dem Brechen eine Menge eines käsigten, bröcklichten, selbst häutigen Concrements ausgeworfen wird. Daß die Brechmittel nicht von der Anwendung anderer Arzneyen, nahmentlich des versüßten Quecksilbers abhalten dürfen, versteht sich von selbst. Letzteres kann man sehr zweckmäßig in der Zwischenzeit von einem Brechmittel zum andern reichen.

4) Andere expectorirende Mittel. Innerlich hat man zu diesem Entzweck ganz vorzüglich die Polygala senega empfohlen. Man will damit selbst die Krankheit ganz allein gehoben haben (Archer, Anales of medecine. Vol. I.) Sie scheint aber besonders im späteren Zeitraume der Krankheit zu passen, wenn die Respiration sehr schwer und röchelnd wird, und man schon hinlänglich versüßtes Quecksilber gegeben hat. Man läßt ℥ß mit ℥viij Wasser zur Hälfte einkochen, und davon alle halbe Stunden einen Theelöffel voll nehmen; entsteht Brechen und Durchfall so setzt man sie aus. Zu dem nähmlichen Entzweck dienen auch Spießglanzmittel in kleinen Gaben, besonders Goldschwefel.

Man hat (Lentin) den Gebrauch von Schnupftabak oder einem andern Errinum empfohlen. Durch die Erschütterung des Niesens soll die Haut loßgerissen und ausgeworfen werden; der Vorschlag scheint nicht ganz verwerflich. Zu dem nähmlichen Entzweck ist sicher das Einathmen verschiedener Dämpfe sehr zu empfehlen, da sie unmittelbar an die leidenden Theile gelangen.

Man

Man hat das Einathmen der Dämpfe von Schwefeläther empfohlen (Hufel. Journ. der pract. Heilkunde. Vol. 14. p. 182.) Sie scheinen indessen zu reitzend zu seyn, und machen die Erstickungsanfälle zu sehr rege. Zweckmäßiger scheinen Fumigationen von Essig und Hollunderblüthenthee, oder wenn auch diese noch zu reitzend sind, von einfachem warmen Wasser zu seyn.

5) Krampfstillende Mittel. Opium, Castoreum, stinkender Asand, Kirschlorbeer-Wasser, ext. hyoscyami, Moschus ꝛc. Die nie fehlenden krampfhaften Zufälle scheinen dazu aufzufordern. Jedoch sind diese nur Folge der Entzündung und des Reitzes der Membran, wenn man daher erstere hebt und letztere ausleert, hören sie von selbst auf. Sie passen daher auch niemahls im ersten entzündlichen Zeitraum der Krankheit, um so weniger, da man mit ihnen bey Kindern überhaupt sehr behutsam seyn muß. Allein späterhin, wenn nach geminderter Entzündung, und ziemlich ausgeworfenem Excrement, wie häufig die Krampfzufälle noch immer fortdauern, der Husten stark, die Gefahr der Erstickung groß ist, überhaupt die Krankheit gleich von Anfang an große Ähnlichkeit mit der Millarschen Engbrüstigkeit hat, und leicht mit ihr zu verwechseln ist, daher an Intermissionen grenzende Remissionen macht, sind sie allerdings von Nutzen. Am zweckmäßigsten ist wohl der Moschus nach Wigand (Hufel. Journ. Bd. 23. St. 2. p. 160.) in Verbindung mit versüßtem Quecksilber zu Gr. j mit Gr. iij - v Mercur. dulc. alle zwey Stunden. Er rettete dadurch sechszehn Kinder. Nach dem 3ten Pulver soll die Materie schon mobil werden, welches man aus dem starken Röcheln bemerkt. Entsteht dabey Brechen, wodurch eine Menge zäher Materie ausgeworfen wird, so soll man dieses durch einen Saft aus Oxymell scilliticum, Syr. de Senega, Salmiac und Brechwein unterhalten, und nun

jene Pulver öfter, etwa alle halbe Stunden reichen. Auch die aqua laurocerasi zu 20 bis 30 Tropfen alle zwey Stunden, ist empfohlen worden (Husel. Journ. der pract. Heilk. B. 9. St. 3. p. 192.) Empfehlung verdient auch wohl Bilsenkrautextract, als besonders passend für Kinder.

6) Blasenpflaster. Allerdings sehr zweckmäßig, aber erst nach hinlänglichen Blutausleerungen. Sie wirken durch Ableitung des Reitzes, daher krampfstillend. Der Rath einiger, sie auf den Kehlkopf und die Luftröhre zu legen, scheint nicht recht passend, sie hindern hier die Anwendung der weit wirksamern Mercurialfrictionen, und wirken vielleicht zu unmittelbar auf die Luftwege. Lieber lege man sie nach hinlänglichen Aderlässen auf das Brustbein, die Seitentheile des Halses in den Nacken, allenfalls auch auf die Extremitäten. In den Kehlkopf und die Luftröhre reibe man flüchtige Salbe mit Campfer ein, allenfalls abwechselnd mit Mercurialfrictionen. Sicher ein sehr wirksames, nicht genug zu empfehlendes Mittel. Rechru (Samml. von Beobacht. u. Thats., welche die häutige Bräune betreffen, übersetzt von Friedländer, p. 90.) empfiehlt zu dem nähmlichen Entzweck eine Mischung aus ʒij kohlensaurem Ammonium und ℥ij Cerat, wovon alle Viertelstunden zwey Quentchen auf den vordern und Seitentheil des Halses gelegt werden sollen. Er bedeckt nachher den Hals mit einem Säckchen warmer Asche. Es soll danach Jucken, Brennen entstehen, Bläschen aus der Haut auffahren, und nach einigen Tagen sich die Epidermis abschuppen.

7) Die Bronchotomie. Sie ist häufig vorgeschlagen, aber wohl noch nicht gemacht worden. Die Absicht ist, durch die gemachte Öffnung die Membran herauszuziehen, und an todten Kindern ist dieses

in

in der That gelungen (Dureil). Aber freylich erstreckt sich auch häufig die Haut tief in die Bronchien, oder sitzt so fest an, daß dieses unmöglich ist. Auch würde sicher schon hinzugetretene Peripneumonie den Erfolg der Operation vereiteln; endlich würde sie selbst durch die stets dadurch erregten Husten- und Erstickungszufälle mit großen Schwierigkeiten verbunden seyn. Die Indicationen dazu wären, wenn nach einer deutlichen, starken Entzündung, sich eine sehr feste deutliche Membran ausgebildet hätte, welche offenbare Gefahr der Erstickung drohete. Wie dieser Fall zu erkennen, geht hinlänglich aus dem schon Gesagten hervor. Marcus räth mehr die Laryngotomie, weil er den Kehlkopf als den vorzüglichsten Sitz des Übels betrachtet.

8) Endlich ist in dem Pariser Rapport über die Preisschriften des Croups auf ein specifisches Mittel aufmerksam gemacht, welches von einem der Concurrenten in Vorschlag gebracht wird. Es ist dieses die alkalinische Schwefelleber. Man soll sie Morgens und Abends von 6 bis zu 10 Gr. mit Honig vermischt reichen, und die Gabe nicht nach dem Alter, sondern nach der Gefahr der Zufälle vermindern und vermehren. Die Gabe vermindert man, so wie das Übel abnimmt, und reicht sie zuletzt nur noch des Morgens. Die ersten Gaben erregen häufig Erbrechen.

Dieses wären die vorzüglichsten Mittel und alle andere als Nebenmittel zu betrachten. Dieses gilt besonders von den allgemeinen, besonders nach der Haut hinwirkenden Mitteln, vorzüglich dem essigsauren Ammonium, dem liquor ammonii anisatus und succinii, den kühlenden Arzneyen, den Abführungsmitteln ꝛc. Diese Mittel können wohl für den

all=

allgemeinen Zustand etwas leisten, sie müssen aber wenigstens nie von der Anwendung der wirksameren Arzneyen und nahmentlich des Quecksilbers abhalten. Für gehörige Leibesöffnung braucht man selten zu sorgen, es thut dieses in der Regel das Quecksilber schon hinlänglich, man hat aber dadurch bewirkte mäßige Darmausleerungen nicht zu fürchten. Vielleicht, daß im ersten entzündlichen Zeitraum dadurch selbst eine Ableitung der vielen plastischen Lymphe auf den Darmkanal erfolgt. Bey sehr starkem Fieber räth Autenrieth ungemein, um dieses zu mäßigen, so viel Eßlöffel Weinessig einem Klystier zugesetzt, als das Kind Jahre alt ist. Lauwarme Bäder mit der gehörigen Vorsicht angewandt, mögen wohl für den allgemeinen Zustand, indem sie die Hautausdünstung befördern, nützlich seyn, zu den Hauptmitteln gehören sie nicht.

In der Reconvalescenz braucht man örtliche und allgemeine Stärkungsmittel, daher China und isländisches Moos, Senega, Milchdiät, örtliche flüchtige Einreibungen, und diese zwar so lange fort, als sich noch Husten, Rasseln auf der Brust und Auswurf zeigt. Dadurch verhüthet man am besten Rückfälle, die man zuweilen beobachtet hat, die aber doch immer leicht waren, und die zuweilen darauf folgende, selbst tödtlich werdende Millarsche Engbrüstigkeit.

Die Zungenentzündung (Glossitis.)

Ein nahe mit der Angina verwandtes Übel. In den bey weitem häufigsten Fällen ist es auch eine Folge dieser, indem die Entzündung der Organe des Schlingens, wenn sie sehr heftig wird, sich auch der Zunge, jedoch immer nur oberflächlich mittheilt. Außerdem entsteht die Zungenentzündung wohl nach heftig wirkenden örtlichen Schädlichkeiten, daher durch Zungenwunden, das Beißen in dieselbe beym Kauen oder einem epidemischen Anfall, den Stich von Insecten, Verbrennungen, Steine in den Speichelgängen, die sogenannte Ranula, fremde Körper, die beym Verschlucken in ihr stecken geblieben sind, viele Schwämmchen ꝛc. Am seltensten beobachtet man sie von allgemeinen inneren Ursachen, nur in diesem Falle erreichte sie einen bedeutenden und selbst fürchterlichen Grad der Heftigkeit. Jedoch beobachtete man sie epidemisch. (Reil Fieberlehre. Tom. II. p. 411), periodisch von unterdrückter Menstruation oder Hämmorrhoiden (Stark Handb. und Heil. der innern Krankh. p. 140.), von der Unterdrückung der Fußschweiße (Wendt) als Folge einer Erkältung, Scheidemantel Beig. zur Arzneyk. Abth. I. p. 8.).

Diese ursprüngliche Zungenentzündung von allgemeinen Ursachen fängt mit einem brennenden klopfenden Schmerz in der Zunge an, der stets sich gleich oder bald mit meistens sehr heftigem entzündlichen Fieber verbindet. Bald fängt die Zunge an heiß, roth und trocken zu werden, dabey schwillt sie stark an, so stark, daß sie wohl die ganze Mundhöhle anfüllt, so daß man

bey

bey der Eröffnung des Mundes nichts anders als eine große Fleischmasse bemerkt, oder sie auch wohl zwischen den Zähnen hervorhängt. Dann ist oft wegen Niederdrückung des Kehldeckels, und völliger Verschließung der Luftwege die Gefahr der Erstickung sehr groß. Bewegen kann der Kranke die Zunge gar nicht, daher auch natürlich nicht das mindeste verschlucken; zuweilen bemerkt man auf ihr eine Haut, durch Ausschwitzung gerinnbarer Lymphe gebildet. Diese mag auch wohl in ihre Substanz extravasiren, woraus die ungeheure Anschwellung zu erklären ist. Der Verlauf ist immer sehr acut, sie entscheidet sich gegen den siebenten Tag. Wenn sie sich zertheilt, so nehmen Schmerzen, Röthe und Geschwulst ab, unter Feuchtwerden der bis dahin trockenen Zunge, und unter Absonderung von vielem zähen Schleim und Speichel, welche der Kranke durch den Mund auswirft. Zuweilen erfolgt Eiterung, unter den bekannten Erscheinungen, Weicherwerden der Geschwulst, und meistens deutlicher Erhebung des Abscesses an irgend einer Stelle; doch ist dieses ein seltner Fall. Zuweilen entsteht Brand, dann stirbt entweder der Kranke unter den fürchterlichsten Erscheinungen, oder ein größeres oder kleineres Stück der Zunge geht verloren. Der Übergang in Verhärtung und Scirrhus ist auch nicht ganz selten.

Die Zungenentzündung von allein örtlichen Ursachen ist stets viel gelinder, nur oberflächlich, nicht so tief in die Substanz eindringend, und beschränkt sich meistens nur auf den Theil, auf welchen die Schädlichkeit eingewirkt hat, oder noch einwirkt.

Die Vorhersagung hängt von den Ursachen und dem Grade der Entzündung ab. Die von allgemeinen Ursachen ist stets sehr gefährlich, und tödtet nicht selten schon in den ersten Tagen durch Erstickung.

Die

Die Behandlung der von allgemeinen Ursachen entstandenen Zungenentzündung, erfordert stets Blutausleerungen. Zuerst allgemeine nach den bekannten Grundsätzen, am besten am Fuß, besonders nach unterdrückten Blutflüssen, und dann örtliche an der Zunge selbst. Blutigel unmittelbar an die Zungenspitze, oder noch besser Scarificationen der Zunge, Einschnitte in die Substanz auf der Mitte, und kann man zu dieser nicht zukommen, an der Spitze derselben, ungefähr 1½ Zoll lang und eine Linie tief, mit einem vorn abgerundeten Bistourie (Reil. Fieberl. Tom II. p. 415. de la Motte Mem. de l'académie de chirurg. Tom. V.) das aus der Zunge hervordringe, dicke, zähe, klebrigte Blut, sucht man durch gezogene Wasserdämpfe, und Bähungen mit einem in warmes Wasser eingetauchten Schwamm auszuleeren. Nach diesem Mittel senkt sich die Geschwulst der Zunge oft sehr bald, und die Einschnitte heilen ohne weitere üble Folgen. Auch die von örtlichen Ursachen, besonders Zungenwunden und Quetschungen entstandene, sich zur Bräune gesellende Zungenentzündung, wird doch zuweilen so heftig, daß sie dergleichen Scarificationen erfordert.

Innere Mittel finden nicht statt, weil der Kranke nicht das mindeste verschlucken kann. Den heftigen Durst des Kranken sucht man wenigstens einigermaßen durch Klystiere, Hand- und Fußbäder, feuchte Umschläge auf die Haut, zu stillen. Der Rath, durch eine biegsame bis hinter die entzündeten Theile in den Ösophagus geleitete Röhre, Getränk und Arzneyen beyzubringen, verdient große Aufmerksamkeit (Libouton Journ. de medec. Tom. 34.). Zwar dringt die Röhre zuweilen durch die Stimmritze sehr leicht in die Luftröhre, aber ohne starken Husten zu erregen. Man erkennt dieses, wenn ein vor der Öffnung derselben gehal-

haltenes Licht anfängt zu flackern, und leicht gelingt es, dieselbe heraus und dagegen in den Pharynx einzuführen. Sie kann mehrere Tage liegen bleiben, ohne ausgezogen zu werden. Zweckmäßig nach hinlänglichen Blutausleerungen sind ferner äußerlich Breyumschläge um den Hals, und öfter eingezogene Dämpfe von warmem Wasser. Nach schon etwas geminderter Entzündung, dienen dann auch Einreibungen flüchtiger Salbe in den Hals und Vesicatorien auf diesen, wonach man einmahl schnell die starke Geschwulst sich senken sah (Richter Wundarz. Vol. IV. S. 29). Bey großer Gefahr der Erstickung wäre hier vielleicht am allerersten die Tracheotomie zu rathen. Abscesse und Brand werden nach den bekannten Regeln behandelt, eben so die örtlichen Ursachen, Wunden, Quetschungen, scharfen Zahnkanten ꝛc. nach den Regeln der Chirurgie.

Die Gehirnentzündung (Encephalitis.)

Schroeder, de indole et sede phrenitidis et paraphrenit. vid. Ejus Opuscula med. Vol. I. Nr. 6.
Brendl, dissert. de phrenitide et paraphrenitide.
Stoll, rat. med. Tom. III. p. 173.
Marcus, Entwurf einer spec. Therapie. Tom. II. p. 554.

Keine andere Entzündung ist in ihren Erscheinungen so täuschend, als die Gehirnentzündung. Sehr schwer ist sie von manchen Arten der Manie, des Deliriums, der Apoplexie zu unterscheiden, fällt häufig mit den verschiedenen Arten der Nervenfieber zusammen, und

und zeigt überhaupt nach ihrem Sitz, der bald in den Gehirnhäuten, bald in dem Gehirn selbst mehr in dem obern oder mehr in dem untern Theile ist, und nach ihren verschiedenen Arten in ihrem Verlauf und ihren Symptomen die mannichfaltigsten Verschiedenheiten. Keinem Zweifel ist es unterworfen, daß man der Gehirnentzündung eine zu weite Ausdehnung gegeben hat.

Wüthende anhaltende Delirien, verbunden mit einem starken hitzigen Fieber, nannte man sonst die Phrenitis und Paraphrenitis, und behauptete, diesem Zustande läge entweder Entzündung des Gehirns und seiner Häute, oder des Zwergfells zum Grunde. Die Entzündungen beyder Organe hielt man daher für gleichbedeutend. Dieses ist offenbar falsch, führt besonders zu practischen Irrthümern. In Leichen unter den Zufällen der heftigsten Phrenitis Verstorbener, hat man häufig nicht die geringsten Spuren von Entzündung, weder des Zwergfelles noch des Gehirnes und seiner Häute gefunden; Verwundungen des ersteren, wo sich doch dieses sicher entzündet, werden niemahls von Phrenitis begleitet; und endlich ist bey weiten nicht jede Hirnentzündung mit heftigen Delirien verbunden. Man hat das Gehirn oft entzündet und theilweise in Brand übergegangen gefunden, ohne daß man bey Lebzeiten auch nur die geringsten örtlichen Zufälle am allerwenigsten Verstandesverwirrungen mit Fieber beobachtete.

Zu dieser Annahme ist man übrigens dadurch verleitet worden, weil allerdings Reitze im Unterleibe, besonders viele scharfe Galle, leicht, wegen dem genauen Nervenconsensus mit dem Gehirnorgan, phrenitische Zufälle, auch vielleicht wohl einen wahrhaft entzündlichen Zustand im Gehirn und seinen Häuten hervorrufen, der dann durch ein zu rechter Zeit gegebenes

nes Brechmittel gehoben werden kann. Nicht unwahrscheinlich, daß es auch eine eigene, wenn man will entzündliche Affection der großen Nervengeflechte im Unterleibe gibt, die natürlich zum Gehirnorgan in einer besondern Beziehung stehen muß, da diese so nahe verwandt, ja, man mögte sagen eins sind, und daher nothwendig in diesem einen ähnlichen Zustand hervorrufen müssen. Oft mag es sich wohl auch umgekehrt verhalten; primaire entzündliche Affectionen des Gehirns, secundair ähnliche Affectionen in die nervenreichen Organe des Unterleibes setzen. Bringen dann bedeutende Kopfverletzungen, nicht oft auf der Stelle starkes Erbrechen, scharfe Gallenergießungen und selbst Leberentzündung hervor?

Die Neueren (Marcus) nehmen eine besondere Wechselverbindung zwischen Nervenfiebern und Hirnentzündnug an; behaupten, eben so gut und leicht, wie das allgemeine Entzündungsfieber Peripneumonie hervorrufen könne, und diese wieder von jenem begleitet werde, sey dieses auch mit jenen beyden Zuständen der Fall. Daß sich zu einem Nervenfieber besonders leicht örtliche Gehirnaffectionen gesellen, vorzüglich zu gewissen Arten, den hitzigen durch ein Contagium erzeugten zugleich fauligten, und daß ebenfalls gewisse allerdings wohl häufig durch den Andrang des Blutes erzeugte Gehirnaffectionen leicht sich mit den Erscheinungen des Nervenfiebers verbinden, ist eine schon längst bekannte Sache. Aber hier gleich eine wahre Hirnentzündung anzunehmen, und am Ende einen jeden mit Fieber verbundenen Nervenzufall für eine solche zu halten, heißt den Begriff der Entzündung über die Gebühr und dem Sprachgebrauch zuwider ausdehnen. Am allerwenigsten führt dieses zu einem practischen Resultat, und etwa zu der Anwendung antiphlogistischer Mittel, wenn man nicht diesen Begriff auch bis zum Moschus ausdeh-

dehnen will. Sobald das ganze Nervensystem, wie im Nervenfieber, heftig leidet, wird dieses Leiden entweder von seinem Mittelpunkt dem Gehirn ausgehen, oder dieser doch bald mit ergriffen werden, er braucht aber deßwegen noch nicht entzündet zu seyn, oder eine Stockung des Blutes in demselben durch einen Krampf in den letzten Endigungen der arteriellen Gefäße des Gehirns statt finden. Ist denn ein jeder gereizter Zustand des Lungenorganes (Husten, Kurzathmigkeit) oder des Darmkanales (Leibschmerzen, Durchfall, convulsivisches Erbrechen) gleich als Entzündung dieser Theile zu betrachten? Aber freylich dauert der Zustand lange, und nimmt er sehr überhand, so wird nun auch Krampf in den kleinen Arterien, oder Entzündung entstehen. Daher dann auch die stets große Gefahr der Gehirnaffectionen im Nervenfieber, die zwar um so größer ist, je stärker auch im Allgemeinen das Gefäßsystem an Orgasmus, irritabler Schwäche leidet, der häufig allein dadurch tödtliche Ausgang, durch Übergang in wirkliche Entzündung und Brand.

Aus diesem Gesichtspunkt muß wohl, wenigstens practisch, die Wechselverbindung zwischen Gehirnentzündung und Nervenfieber betrachtet werden, und in dieser Rücksicht liegt der Idee manches wahre zum Grunde. Vielleicht auch, daß sich nach diesen Begriffen der Unterschied zwischen Tobsucht und Apoplexie und zwischen Gehirnentzündung festsetzen läßt. Aber freylich ist es unendlich schwer, immer genau anzugeben, ob sich bey einer Gehirnaffection auch schon ein solcher Krampf in den Arterien, daher eine örtliche Stockung des Blutes oder ein entzündlicher Zustand gebildet hat oder nicht. Das Gehirn ist zu unempfindlich, liegt zu verborgen, wir sind mit seinen eigentlichen Functionen zu wenig bekannt, als daß dieses so leicht seyn könnte. Wenn daher das Erkennen innerer Entzündungen überhaupt stets

Schwie-

Schwierigkeiten hat, so müssen diese bey der Gehirnentzündung nothwendig besonders sehr groß seyn. Auch sind die Functionen und der Bau seiner einzelnen Theile so unendlich verschieden, daß man sich daraus das Wechselnde der Symptome sehr gut erklären kann. Nothwendig müssen die Zufälle sehr wechseln; je nachdem die Gehirnhäute, die Mark- oder Rindensubstanz, der untere oder obere Theil, das kleine oder große Gehirn, der Ort, wo diese oder jene Nerven entspringen ꝛc. entzündet sind; und dann kommt es noch darauf an, in welchem Grade diese Entzündung statt findet, ob jener Krampf in den feinsten Endigungen der Arterien ursprünglich gesetzt, folglich idiopathisch ist, oder erst durch Affectionen der eigentlichen Gehirnsubstanz bedingt wurde, und ob im ganzen Körper oder auch im Organ selbst, damit vermehrte Action und Reaction oder verminderte; Stärke oder Schwäche verbunden ist.

Das Schwankende in den Erscheinungen zeigen besonders die chirurgischen nach einem Schlag, Stoß, Hieb ꝛc. entstandenen Gehirnentzündungen. Die Zufälle der Encephalitis sind hier zuweilen sehr heftig, hitzig, deutlich und nicht zu verkennen; zuweilen höchst trügerisch, sich durch kein einziges deutliches Symptom offenbarend und kaum zu erkennen, so daß man oft nicht weniger erstaunt, bey der Section zuweilen schon einen großen Theil des Gehirns durch Eiterung verzehrt zu finden. Eben so treten die Erscheinungen der Entzündung bald früher, bald später ein, und sind stets unendlich schwer von der bloßen Commotion und dem Extravasat zu unterscheiden. Diese Verschiedenheit der Zufälle ist aber niemahls zu erklären.

Die pathognomonischen Zeichen der Gehirnentzündung sind demnach außerordentlich schwer anzugeben, und so wie sie die verschiedenen Schriftsteller festsetzen, kommen sie fast ganz mit denen der verschiede-

nen Arten und Grade des Nervenfiebers überein. Die Zeichen der idiopathischen Hirnentzündung sollen in folgendem bestehen: kürzere oder längere Vorbothen gehen voraus, bestehend in Schauder und fliegender Hitze, unruhigen, nicht erquickenden, durch ängstliche Träume unterbrochenen Schlaf, Empfindungen von Hitze und Drücken im Kopfe ohne eigentliche Schmerzen, etwas verstörtem wilden Blick, Ängstlichkeit, Traurigkeit, Niedergeschlagenheit, aber auch wohl ungewöhnlicher Heiterkeit und Redseligkeit, Vorschweben einer Menge sonderbarer Bilder, selbst wohl gelinden Grad von Verstandesverwirrung, Funkeln und Flimmern vor den Augen rc. Alles Erscheinungen wie sie schon bey den verschiedenen Graden des Nervenfiebers im ersten Zeitraume angegeben sind.

Darauf folgen dann die Erscheinungen der ausgebildeten Krankheit, die aber auch oft plötzlich ohne alle Vorbothen sich einstellen sollen. Am charakteristischesten soll eine eigene Schwere des Kopfes und Betäubung der Sinne seyn, selten ein heftiger, bohrender, tief im Gehirn seinen Sitz habender Schmerz statt finden; dabey dem Kranken vor dem Augen Funken und Flammen aufschießen, diese feurig und blutroth aussehen; es vor den Ohren klingen und brausen; das Gesicht roth und aufgedunsen seyn; die Venen am Halse, besonders die Drosseladern, von Blut strotzen; die Temporalarterien und Carotiden heftig pulsiren; die heftigsten Delirien, lautes Aufschreyen, Toben, Umsichschlagen mit mehr verstörtem Blick statt finden; aber oft auch, besonders späterhin mehr soporöser Zustand, mehr delirium taciturnum eintreten; der Puls hart und gespannt, aber immer unregelmäßig, das Fieber stark und anhaltend, aber auch häufig mit deutlichen, nahe an Intermissionen gränzenden Remissionen verbunden seyn rc. Kurz es gibt keine einzige Erscheinung des schleichenden und acuten Nervenfiebers,

der

der irritablen und torpiden Schwäche, die man nicht bey der Gehirnentzündung beobachtet haben will.

Die Chirurgie kennt noch eine eigne Art der Entzündung, die sogenannte verborgene. Sie entsteht nach leichten Kopfwunden meistens erst spät nach 7 Tagen, ja 5 bis 6 Wochen. Sie kündigt sich durch stumpfe, anfänglich eine kleine Stelle einnehmende, sich nach und nach immer weiter ausbreitende Schmerzen an. Bald entsteht allgemeine Eingenommenheit des Kopfes, Lichtscheue ꝛc. Das Fieber ist stets nur außerordentlich gelinde. Betäubung, gelinde Verstandesverwirrungen treten hinzu, diese gehen endlich in Schlafsucht, allgemeine und örtliche Lähmungen und apoplektischen Tod über. Sollte nicht auch von inneren Ursachen eine solche langsam verlaufende Gehirnentzündung entstehen können? Sind dahin nicht vielleicht manche unter den genannten Erscheinungen entstehende Verstandes Verwirrungen zu rechnen, deren Ausgang so häufig unter schlafsüchtigen apoplektischen Zufällen tödtlich ist? Einen auffallenden Beweis, der sich höchst langsam und beynahe ohne alles Fieber entwickelnden Gehirnentzündung, gibt endlich die Wassersucht der Gehirnhöhlen der Kinder, bey der doch die neuern und besseren Ärzte allgemein einen früheren entzündlichen Zustand annehmen.

Die Ausgänge der Hirnentzündung sind:

1) Zertheilung. Sie erfolgt bald früher, bald später, je nachdem die Entzündung mehr chronisch oder mehr acut war, gegen den siebenten, oft aber auch erst gegen den einundzwanzigsten Tag, unter den gewöhnlichen allgemeinen Fieberkrisen, Schweiß und Urin, und unter schnellerem oder langsameren Verschwinden der Zufälle. Das Nasenbluten ist wohl als die eigentliche örtliche Krise der Gehirnentzündung anzusehen, oft wenigstens folgt unmittelbar darauf eine Erleichterung aller Zufälle. Oft entstehen auch örtliche Schweiße am Kopfe.

2) Eiterung. Absceß im Gehirn. Sehr häufig, besonders nach sehr acuten, mit starkem Fieber verbundenen, doch aber auch zuweilen nach chronischen Gehirnentzündungen. Der acute Zustand geht dann mehr in einen chronischen über. Es entstehen langwierige Verstandesverwirrungen, nach der Lage und Größe des Abscesses, bald allgemeine, bald örtliche Lähmungen, Verschlimmerung der Zufälle bey gewissen Lagen des Kopfes und meistens nach 6 bis 8 Wochen tödtlicher Ausgang, weil sich der Eiter keinen Weg nach außen bahnen kann, und endlich durch seinen Druck aufs Gehirn die Nerventhätigkeit gänzlich aufhebt. Der Tod erfolgt sehr plötzlich, wenn der Absceß platzt, und sich der Eiter in die Basis des Schädels ergießt. In seltenen Fällen bleiben partielle Gehirnabscesse sehr lange verschlossen, das Leben wird dabey erhalten, allein sie bringen Wahnsinn, halbseitige Lähmungen, wüthende Kopfschmerzen, Epilepsie, Verlust des Gedächtnisses ꝛc. hervor. In noch seltneren Fällen hat man den Eiter wohl durch die Nase, oder durch die Ohren abfließen sehen.

3) Durchschwitzung. Immer um so eher zu erwarten, je chronischer die Entzündung ist. Daher vorzüglich bey jener langwierigen, der Kinder, der Wassersucht der Gehirnhöhlen. Zuweilen ist hier das Wasser in Blasen (Hydatiden) eingeschlossen. Der Erfolg ist hier, wie bey der Eiterung, nur erfolgt der Tod nicht so schnell. Fand die Entzündung mehr in den Gehirnhäuten statt, und endigt sie sich in diesen durch Ausschwitzung, so verwachsen sie unter einander, oder es entstehen einzelne Verhärtungen und Verknöcherungen in ihnen; daher dann wohl die auf manche Gehirnentzündungen (Nervenfieber) folgenden Melancholien, Verlust des Gedächtnisses, Blödsinn, der Übergang der Phrenitis in Melancholie ꝛc. Aber freylich sind hier häufig auch die Desorganisationen des Gehirnes nicht sinnlich wahrnehmbar, daher man nach

dem

dem Tode Blödsinniger und Wahnsinniger, auch wohl nicht die geringste sichtbare organische Veränderung im Gehirn findet.

4) Brand. Sehr häufig, und um so eher zu erwarten, wenn die Erscheinungen des Nervenfiebers die Gehirnentzündung begleiten, und vielmehr das Nerven-, und nochmehr das Faulfieber diese hervorgerufen zu haben scheint. Daher die so häufige brandigte Eiterung, die man auf der ganzen Oberfläche des Gehirnes bey an Nerven- und Faulfiebern Verstorbenen findet.

Die Ursachen. Diese sind sehr mannichfaltig. Jeder sehr gereizte Zustand des Gehirnorganes, kann Veranlassung zur Entzündung desselben werden, besonders wenn er sich mit einem starken Blutandrang nach dem Kopfe verbindet; allein man nehme sich auch wieder in Acht, diesen noch nicht selbst dafür zu nehmen. Deswegen sind es, wie schon oben bemerkt worden, vorzüglich die Nervenfieber, die die Encephalitis hervorrufen können, und zwar um so sicherer, wenn sie sich mit heftigen Delirien und andern Erscheinungen eines sehr gereizten Gehirnorganes verbinden. Aber auch das entzündliche Fieber kann dieses eben so gut, wenn es aus irgend einer Ursache mit einem besonders starken Andrang des Blutes nach dem Kopfe verbunden ist. Eine große Empfindlichkeit des ganzen Nervensystemes, wie man sie bey sehr reizbaren sanguinisch-cholerischen Menschen findet, kann daher als vorbereitende Ursache betrachtet werden. Die bestimmten Gelegenheitsursachen lassen sich aber sehr zweckmäßig unter zwey Classen bringen.

1) Idiopatisch auf das Gehirn wirkende. Dahin gehören der Sonnenstich (insolatio); Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den bloßen oder nur schwach bedeckten Schädel, besonders bey Schlafenden, Berauschten, und hängendem Kopfe; Einwirkung einer sehr starken

ken

ten Kälte auf den vorher stark erhitzten Kopf, und auch umgekehrt; heftige Leidenschaften, die das Gehirnorgan stark aufregen, Schreck, Zorn, auch anhaltender Kummer und Sorgen; lange anhaltende Geistesanstrengungen mit Nachtwachen; auf irgend eine Art gehinderter Rückfluß des Blutes vom Gehirn, daher Bräune und Peripneumonie, wie schon bey diesen gezeigt worden, überhaupt jedes auffallende Hinderniß des Athemhohlens; Rose am Kopf; Kopfverletzungen aller Art, Commotionen, Brüche, Fissuren der Schädelknochen mit oder ohne äußere Wunden, Quetschungen und Niederdrückungen der Diploe; vielleicht auch selbst einige Contagien, das bösartige Nervenfiebercontagium, wenigstens in einigen Fällen das Scharlachfiebergift, die in der That in einer besondern Beziehung zum Gehirnorgan zu stehen scheinen.

2) Consensuell auf das Gehirn wirkende. Berauschungen durch spirituöse Getränke, besonders betäubende Biere; Mißbrauch der narcotischen Mittel, des Opiums, der Belladonna; gastrische Reitze, und zwar besonders häufig, daher atrabilarischer Zustand, Leberaffectionen mit starker scharfer Gallenabsonderung, selbst Darmentzündung; zurückgetriebene Hautausschläge, Kopfgrind, Krätze, Scharlachfieber, Masern und hier gleichsam metastatisch; plötzlich unterdrückte gewohnte Blutflüsse, besonders aus der Nase, aber auch unterdrückte Hämorrhoiden und Menstruation; rheumatische und catarrhalische Zufälle; zurückgetretene Gicht; Milchversetzungen nach dem Gehirn rc.

Die Vorhersagung. Sie ist natürlich immer sehr ungünstig. Die Encephalitis kann unmittelbar durch Heftigkeit der Entzündung und dadurch völlig gehemmte Functionen des Gehirnorganes, und dann unter plötzlich entstehenden apoplektischen Zufällen tödtlich werden; noch häufiger wird sie es aber durch ihre Ausgänge, Ausschwitzung, Eiterung und Brand. Außerdem hängt sie ab:

1)

1) Von der Natur der Gelegenheitsursachen, ob diese leichter oder schwerer zu entfernen sind, noch fortwirken, oder schon aufgehört haben. Je mehr daher organische Fehler des Gehirns vorhanden sind, und zu der Entstehung mit beytrugen, desto schlimmer. Gesellt sich die Gehirnentzündung zu einem bedeutend gereizten Zustande des Gehirnorganes, so ist dieses sehr schlimm, besonders wenn er mit Schwäche, Mangel an gehöriger Thatkraft verbunden ist. Daher ist die so sehr gefährlich, welche sich zu dem nervösen und fauligt n Zustand gesellt. Am besten ist noch die metastatische. Am gefährlichsten soll die seyn, welche sich im dritten Stadium zu den Blattern und dem Ileus gesellt. (Hufeland).

2) Von dem Grade und der Dauer. Je heftiger die Zufälle sind, und je mehr sie ohne alle Remissionen fortdauern, desto größer ist auch natürlich immer die Gefahr. Indessen ist doch auch die schleichende, im Anfange kaum zu erkennende, mit großer, wenn gleich nicht so dringender Gefahr verbunden.

Die Behandlung. Sie hat große Schwierigkeiten, sie liegen größtentheils in der Schwierigkeit der Diagnose, und in den so sehr manichfaltigen Ursachen.

Hier kann nur von der mehr oder weniger acut verlaufenden, mit deutlichem Fieber verbundenen Gehirnentzündung die Rede seyn. Von der mehr chronischen, zum Theil unter der Gehirnwassersucht, zum Theil unter der Manie und Melancholie. Schwer ist es in einem solchen Falle stets, genau zu bestimmen, ob die Gehirnentzündung den allgemeinen fieberhaften Zustand, oder dieser jene gesetzt hat, und eben so schwer, ob die vorhandene Gehirnaffection wirklich schon entzündlich ist oder nicht. Der praktische Arzt wird sich hier auf folgende Art zu benehmen haben. Das allgemeine Fieber wird er nach den bekannten Grundsätzen an-

tiphlo-

tiphlogistisch, reitzend und stärkend, antiseptisch oder antigastrisch behandeln, gegen die örtliche Gehirnaffection aber nach folgenden Indicationen verfahren.

1) Die Gehirnaffection äußert sich durch heftige Raserey, die mit der Stärke des Fiebers nicht in Verhältniß stehen, und zu gleicher Zeit sind deutliche Zeichen eines Andranges des Blutes nach dem Kopfe vorhanden, rothe feurige, gleichsam entzündete Augen, aufgedunsenes, hochrothes Gesicht, Anschwellung der Venen am Halse, heftiges Klopfen der Carotiden und Temporalarterien. Hier sind Blutausleerungen angezeigt, und zwar allgemeine, wenn der entzündliche Zustand des Fiebers, die Gelegenheitsursachen, die Constitution des Kranken und der Witterung dazu auffordern; örtliche, wenn die Zufälle nach den allgemeinen noch fortdauern, oder die übrigen Umstände und nahmentlich der Charakter des Fiebers nicht zu allgemein auffordern. Man setzt Schröpfköpfe in den Nacken, Blutigel an die Schläfen, hinter die Ohren, öffnet sogar in dringendsten Fällen die vena jugularis. Diese örtlichen Blutausleerungen unterlasse man aber auch selbst dann nicht, wenn der allgemeine Zustand auch offenbar der der Schwäche, oder der des Nerven- und Faulfiebers ist. Es kommt hier alles darauf an, die örtliche Plethora des Kopfes zu heben, damit nicht Extravasation, Eiterung und Brand im Gehirn entstehen. Auch schlägt die Natur selbst zuweilen diesen Weg ein, und schafft im ärgsten Nervenfieber durch Nasenbluten die auffallendste Erleichterung. Auch außerdem verfahre man antiphlogistisch allgemein, bey allgemein entzündlichem Zustande, oder wenigstens örtlich, wenn auch nervöser Zustand vorhanden. Man lege daher den Kranken hoch und kühl mit dem Kopfe, entferne zu starke Sinnesreitze von ihm ꝛc. Auch passen hier allerdings, nach abgeschorenen Haaren, kalte Umschläge über den Kopf, mit Salmiak, Küchensalz und Essig gemacht

macht, aber mehr anhaltend, nicht vorübergehend und nicht gar zu stark auf einmahl, daher eigentlich nicht die Curriesche Methode, wenigstens nur sehr behutsam. Den größten Ruf haben die Schmuckerschen Fomentationen, bestehend aus 40 ℔ Wasser, 4 ℔ Weinessig, 16 Unzen Salpeter und 8 Unzen Salmiac. Diese Umschläge werden möglichst oft erneuert und anhaltend fortgesetzt.

2) Heftige Reitzung des Gehirnorganes, wüthende Delirien, große Empfindlichkeit und mannigfaltige Verwirrungen der Sinnesorgane sind vorhanden, aber nicht mit einem so offenbaren Andrange des Blutes zum Kopf, und auch nicht mit einem allgemein entzündlichen Zustande, mehr mit Nervenfieber und den Zufällen irritabler Schwäche. Vielleicht hat man schon Blut ausgeleert, danach haben die Zufälle einer Vollblütigkeit des Kopfes wohl, wenn gleich auch nur theilweise aufgehört, allein jene heftige Reitzung des Gehirnorganes ist zurück geblieben. Dann passen die sogenannten antispasmodischen Mittel, besonders Moschus, Campfer, Valeriana, allenfalls etwas extractum hyoscyami, die eigentlichen Narcotica (Opium) indessen nur mit großer Behutsamkeit. Dabey sucht man den Reitz vom Gehirnorgan abzuleiten, durch Fußbäder mit Asche und Senf, Vesicatorien und Sinapismen an die Waden und Fußsohlen, scharfe Essigklystiere, auch wohl Abführungen, besonders durch versüßtes Quecksilber, Brechweinstein und Ipecacuanha in kleinen Gaben. Ausnehmend passen, vorzüglich bey rauher, spröder Haut, sind dann hier auch warme Bäder. Mit der örtlichen Kälte sey man hier behutsam, sie wirkt hier für den Augenblick zu stark incitirend, und kann dadurch schaden, ja vielleicht schnelle schlagflüssige Zufälle hervorbringen. In der That entstehen

hier

hier nach kalten Umschlägen oft heftiges Zittern der Glieder, spastische und convulsivische Zufälle aller Art.

3) Die Gehirnaffection kündigt sich mehr durch dumpfen, drückenden Schmerz im Kopfe, betäubtes Wesen, soporösen Zustand, selbst örtliche Lähmungen, überhaupt die Erscheinungen der torpiden Schwäche an; dann passen die stärksten und zugleich anhaltenden Reitzmittel, der Wein, die Naphthen, ätherischen Öhle, die Serpentaria, selbst die China, nach den beym Nervenfieber angegebenen Regeln. Auch hier Vesicatorien, aber in den Nacken, und selbst auf den Kopf, nach abgeschorenen Haaren; Verdunstenlassen des Äthers auf demselben, kalte Umschläge, selbst von Eis und Schnee. Nimmt dieser Zustand immer mehr überhand, und sind besonders die beyden vorigen darin übergegangen, so kann man selbst ein blutiges oder wässerigtes Extravasat in der Höhle des Kopfes vermuthen, und dann dienen Arnica, versüßtes Quecksilber mit digitalis purpurea und squilla etc. Dieses ist dann auch der eigentliche Fall für die Anwendung des kalten Wassers und der Currieschen Methode (vid. pag. 183.)

4) Man sieht auf die bestimmten Gelegenheitsursachen jener Gehirnaffection, und sucht sie zu entfernen, zu mindern oder zu heben, wenn sie noch fortwirken und dieses möglich ist. Eine sehr wichtige, niemahls zu unterlassende Rücksicht. Bey den idiopathischen Ursachen ist wenig zu thun. Man sucht die Leidenschaften zu entfernen, wenn sie noch fortwirken; war offenbar starke Erkältung des Kopfes die Ursache, so verfährt man diaphoretisch; man sucht durch Hebung der Peripneumonie, Angina und Gesichtsrose den Rückfluß des Blutes vom Gehirn zu befördern; man behandelt die äußere Verletzung nach den Regeln der Chirurgie. Wichtiger sind die consensuellen, gar nicht

un=

unmittelbar, wenigstens nicht ursprünglich im Gehirn liegenden Ursachen, und behandelt man diese nicht nach ihrer verschiedenen Natur verschieden, so kann man unmöglich glücklich seyn. Die vorzüglichsten sind hier:

a) Gastrische Reitze im Unterleibe. Kommen sehr häufig vor, und wenn sie auch nicht allein zur Entstehung der Gehirnaffection beygetragen haben, so wirkten sie doch vielleicht mit, oder unterhalten sie wenigstens jetzt. Die Diagnose ist hier die des gastrischen Fiebers, die bekannten Erscheinungen deutlicher Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Besonders sind es Würmer, zäher Schleim und scharfe Galle, die hier zu wirken scheinen. Daß sie wirklich als Gelegenheitsursache gewirkt haben, hat man um so eher zu vermuthen, wenn das Übel etwas remittirend, und die Heftigkeit des Fiebers nicht so bedeutend ist, daß man sich daraus allein die bedeutende Gehirnaffection erklären konnte. Wie leicht Reitze im Unterleibe auf das Gehirnorgan wirken, beweißt ja schon die chronische Manie, die so häufig darin ihren Grund hat. Die Alten hielten ja allgemein die Phrenitis für eine Folge scharfer, atrabilarischer Galle. Nach den Umständen werden dann bald abführende, bald Brechmittel erfordert; letztere indessen weit häufiger als erstere, da scharfe Galle in der Leber und im Magen besonders häufig bedeutende Gehirnaffectionen hervorruft. Immer ist es hier nöthig, daß Brechmitel mit großer Vorsicht und in Verbindung mit krampfstillenden Mitteln nach den beym Gallenfieber gegebenen Regeln zu reichen, denn wegen der abnormen Stimmung der Nerventhätigkeit entsteht sehr leicht verkehrte oder zu starke Wirkung. Man braucht hier übrigens nicht die ganz deutlichen Zeichen des gallichten Zustandes abzuwarten, um zu der Anwendung eines Brechmittels zu schreiten. Man kann es in der That ziemlich empirisch reichen, sobald man keine bestimmte

Ur-

Ursache der heftigen Gehirnaffection sieht, man sie sich aus der Heftigkeit des allgemein entzündlichen oder nervösen Zustandes nicht erklären kann, oder man ohne Erfolg Blutausleerungen und krampfstillende Mittel dagegen gebraucht hat. Oft bricht hier der Kranke eine ungeheure Menge scharfer, gallichter Stoffe weg, wonach fast augenblicklich Verminderung des gereizten Zustandes im Kopfe erfolgt.

b) Metastatische Reitze die sich auf das Gehirn geworfen haben. Sehr häufige Ursachen der Gehirnentzündung, die stets ganz besondere Rücksicht erfordern. Man sucht die zurückgetretenen Hautausschläge, chronische oder acute, die zurückgetretenen Gichtanfälle und Rheumatismen, wo möglich wieder hervorzubringen, besonders durch warme Bäder, Brechmittel, starke Diaphoretica, den Campfer, das flüchtige Hirschhornsalz, durch Vesicatorien und Sinapismen, die man auf den Theil legt, in dem vorher der Rheumatismus oder der Gichtanfall war. Man sucht bey schnell unterdrückter Milchabsonderung und dar[illegible] [illegible]lgenden Zufällen der Gehirnentzündung, diese wo [illegible] wieder in den Gang zu bringen, durch warme, t[illegible] Umschläge, die man auf die Brüste macht, Ein[illegible]gen flüchtiger Salbe, selbst Blasenpflaster, öfteres [illegible]chen an den Brüsten ꝛc.; wendet zugleich allenfalls Purgirmittel an, um die lymphatischen Feuchtigkeiten auf einem andern Wege auszuleeren. Sind unterdrückte Blutflüsse die Ursache, so sucht man diese, wo möglich wieder in Fluß zu bringen, durch Anlegung von Blutigeln an den Mastdarm oder die Zeugungstheile, bey unterdrückter Menstruation oder Hämorrhoiden, Einziehen warmer Dämpfe in die Nase bey unterdrücktem Nasenbluten, und leert hier zugleich etwas dreister Blut aus, als man sonst gethan haben würde.

Die

Die Gehirnaffection sey übrigens von welcher Art sie wolle, so ist es immer zweckmäßig, den Kranken mit dem Kopfe so hoch als möglich zu legen, alles von ihm zu entfernen, was auf seinen Geist widrig einwirken kann, daher seine Ideen so viel als möglich zu befriedigen. Auch muß um ihn her alles möglichst ruhig und still, und es im Zimmer eher dunkel als helle seyn.

Hat man Ursache zu vermuthen, daß einer der Ausgänge der Gehirnentzündung, Extravasat, Eiterung oder gar Brand eingetreten ist, so bleibt freylich nicht viel mehr zu thun übrig. Bey Verdacht des Extravates gebe man rothen Fingerhut und versüßtes Quecksilber, in dreisten Gaben, auch allenfalls die Arnica. Bey Verdacht der Eiterung lasse man, besonders bey fortwährendem starken Druck über der Nasenwurzel, öfter erweichende Dämpfe in die Nase einziehen, oder die Brühe von rothen Rüben einschlürfen, man kann dadurch vielleicht die Ausleerung des Abscesses durch die Nase befördern; jedoch sind dieses immer nur sehr seltene Fälle. Allerdings würde auch wohl in manchen Fällen der Eiter, wenn der Absceß oberflächlich unmittelbar unter den Schädelknochen liegt, durch den Trepan ausgeleert werden können. Allein den Sitz des Eiters wird man immer nur mit einiger Wahrscheinlichkeit bey der nach äußeren Ursachen entstandenen Gehirnentzündung bestimmen können. Überhaupt ist die Behandlung der Gehirnentzündungen und ihrer Ausgänge nach äußeren Verletzungen mehr ein Gegenstand der Chirurgie (vid. Richters Anfangsgr. der Wundarzney. Vol. II. cap. I.)

Die Leberentzündung (Hepatitis.)

Diese Entzündung ist sicher so selten nicht, wie manche ältere Ärzte glauben, mag aber freylich häufig wegen dem wechselnden und oft wenig hervorstechenden ihrer Erscheinungen verkannt und mit andern Übeln verwechselt werden. Am häufigsten wird sie allerdings in heißen Climaten, seltner in unseren gemäßigten Erdstrichen beobachtet. Sie erscheint unter zwey wesentlich von einander verschiedenen Formen, als acute und chronische Leberentzündung, die nothwendig beyde für sich beschrieben werden müssen.

A. Die acute Leberentzündung (Hepatitis acuta.)

Die Erscheinungen dieser Entzündung sind nach dem Sitze und der Ausbreitung derselben sehr mannigfaltig. Der Kranke empfindet Schmerzen in der Lebergegend, daher unter den kurzen Ribben der rechten Seite, diese sind entweder heftig stechend, und nehmen dann in der Regel beym Einathmen zu, oder mehr drückend. Ein äußerer Druck vermehrt sie, ingleichen die Lage vorzüglich auf der linken, aber auch auf der rechten Seite. Die meiste Erleichterung verschafft die Rückenlage. Auch in der Schulter werden heftige Schmerzen empfunden, meistens in der rechten, zuweilen auch in

in der linken. Die Absonderung, der Galle erleidet mannigfaltige Veränderungen der Kranke bekommt etwas gelbsüchtiges, besonders im Weißen des Auges, oft sogar die wahre Gelbsucht; der Urin ist saffranartig, färbt Papier und Leinwand gelb; der Kranke hat häufig Diarrhoe, wodurch eine scharfe gallichte Materie unter heftigem Leibschneiden ausgeleert wird. Werden, wie nicht selten, die Stuhlgänge blutig, so sieht das Übel beynahe wie eine Ruhr aus, und ist auch sicher häufig dafür gehalten worden. Zuweilen bemerkt man aber auch Verstopfung, wohl wenn die Gallengänge krampfhaft oder durch Entzündungsgeschwulst verschlossen werden. Der Kranke fühlt sich in der Regel sehr schwach und matt. Der Puls ist voll und hart, zuweilen aber auch klein und weich; die Hitze beträchtlich, oft sogar mit Delirien verbunden; der Durst stark; die Zunge, zumahl im Anfange, trocken, und mit einer gelblichen Kruste bedeckt, die im Verlauf des Übels wohl selbst ganz schwarz wird. Zuweilen kann man aus der Art und dem Verlauf der Symptome ziemlich genau bekennen, welcher Theil der Leber entzündet ist.

1) Auf Entzündung des convexen, dem Zwerchfell zugekehrten Theiles der Leber deuten: heftige stechende Schmerzen unter den kurzen Ribben, die bedeutend beym Einathmen zunehmen, sich oft ganz deutlich der Pleura mittheilen, gegen die Gurgel und das Schlüsselbein heraufschießen, und sich häufig auch in der Schulter der rechten Seite festsetzen, in welcher sie sogar wohl ärger sind, als im eigentlichen Sitz des Übels. Dabey hustet der Kranke trocken und kurz, unter Vermehrung der Schmerzen.

Man sieht hier ist leicht eine Verwechslung mit Pleuritis und Peripneumonie möglich, auch kann sich durch das Zwergfell die Entzündung den Lungen und Brustfell mittheilen. Manche vermeintliche Pleuritis

und Peripneumonia biliosa waren wohl nichts anders, als Leberentzündungen. Selbst die größten Ärzte (Morgagni, Frank,) haben sich geirrt. Zwar fühlt der Kranke wohl in diesem Falle häufig Schmerzen beym Druck unter den kurzen Ribben der rechten Seite, auch ist wohl Hitze und Geschwulst im rechten Hypochondrium, jedoch bey weiten nicht immer; daher man dieses nicht etwa als ein charakteristisches Kennzeichen ansehen muß. Das Fieber ist hier meistens sehr deutlich entzündlich. Hat der Kranke zugleich Schluchzen, und ist das Athemhohlen mit den Bauchmuskeln sehr schmerzhaft, ja selbst unmöglich, so ist mehr das Zwerchfell mit entzündet. Die icterischen Zufälle fehlen hier oft gänzlich.

2) Ist mehr der hohle, concave Theil der Leber entzündet, so sind die Erscheinungen folgende. Die Absonderung der Galle leidet hier besonders, daher sind die gelbsüchtigen Zufälle sehr deutlich, vermehren sich um so mehr, je mehr sich die Entzündung der Gallenblase nähert, und gehen selbst in deutliche Gelbsucht über, wenn diese wirklich mit entzündet ist. Deutliche Schmerzen stechender Art empfindet der Kranke hier nicht, dagegen mehr Spannung, Angst und stumpfen Druck in der Lebergegend. Äußere Geschwulst und Vermehrung der Schmerzen beym Druck sind bemerkbar. Die Krankheit wirkt hier eben so auf den Magen, wie im vorigen Falle auf die Lungen, kann daher wohl selbst auf diesen übergehen. In eben dem Grade als dieses der Fall ist, leidet der Kranke an Ekel, Übelkeiten und wirklichem Erbrechen. Die Hitze und das Fieber sind hier geringer, der Puls klein, krampfhaft, zuweilen selbst weich und natürlich. Der Geschmack im Munde ist deutlich bitter. Leicht entstehen gallichte, doch auch wohl mit Verstopfung abwechselnde Durchfälle.

3) Das Parenchyma der Leber ist entzündet. Dieser Fall ist sehr schwer zu erkennen, und meistens

auch

auch mehr chronisch. Sehr stumpfe drückende Schmerzen und leichter icterischer Zustand, ist meistens alles was man wahrnimmt. Ist mehr der linke Leberlappen entzündet, so soll ein Schmerz in der linken Schulter empfunden werden, ein Fall, der sich aber sehr selten in unseren, häufig aber in heißen Climaten zutragen soll. (A. P. Wilson Handb. der Entz. Rheumat. und Gicht, für Deutsche aus dem Engl. bearbeitet von Toepelmann p. 182.)

Am Krankenbette vermischen sich indessen alle diese Erscheinungen oft auf eine so mannigfaltige Weise, daß es doch in der Regel schwer ist, genau zu bestimmen, welcher Theil der Leber entzündet ist, und man froh seyn kann, wenn man nur überhaupt das Übel erkennt.

Sicher gibt es auch eine sogenannte Hepatitis occulta. Sie gibt sich bey Lebzeiten durch sehr wenige, ja fast gar keine örtliche Symptome in der Lebergegend zu erkennen, höchstens durch ein unbedeutendes drückendes Gefühl in dieser. Es stellen sich ziemlich plötzlich Brustkrämpfe, trockne schwarze Zunge, schlafsüchtiger Zustand, sehr kleiner, schwacher Puls, unauslöschlicher Durst, späterhin heftiges Schluchzen ein. Sie befällt aber nur Individuen, die schon lange an einer Leberkrankheit und besonders einer Vergrößerung dieses Eingeweides litten. Oft gehen ihr häufige Rosen vorher, imgleichen rothes aufgedunsenes, dem Scheine nach sehr blühendes Gesicht, Ekel vor Speisen, häufige Unordentlichkeiten, große Empfindlichkeit und Reitzbarkeit des Gemüthes. Der Tod erfolgt hier immer schnell, entweder durch bersten der Gefäße und tödtliche Ergießung der Säfte, oder durch brandigte Eiterung, und ist meistens apoplektisch soporös.

Der Verlauf der gewöhnlichen Leberentzündung ist der eines entzündlichen, meistens remittirenden

Fiebers, welches jedoch häufig gleich von Anfang an mit großer Schwäche, selbst Ohnmachten, und sehr kleinem krampfhaften Puls verbunden ist, welcher Fall mehr oder weniger bey allen Entzündungen des Unterleibes eintritt.

Die Ausgänge der acuten Leberentzündungen sind:

1) Zertheilung. Man hat sie zu erwarten, wenn die Symptome nicht ausgezeichnet heftig sind, oder sich doch bald unter Anwendung der gehörigen Mittel mindern. Sie erfolgt in der Regel gegen den 4ten bis 6ten Tag. Dauert die Entzündung über den 10ten, so macht sie wahrscheinlich einen andern Ausgang. Die allgemeinen Fieberkrisen sind hier Schweiß und Urin; ersterer ist, besonders wenn Zufälle der Gelbsucht da waren, zuweilen so entschieden mit Gallentheilchen verbunden, daß er die Wäsche gelb färbt; letzterer geht häufig ab, ist gleichfalls mit Gallentheilchen geschwängert, und macht daher einen dunkelgelben, zuweilen auch mehr rothen, weißlichten kleienartigen Bodensatz. Auch kritische, starke, gallichte Durchfälle kommen vor. Imgleichen Blutausleerungen aus der Nase, und dann nicht selten aus dem Nasenloch der rechten Seite, auch Hämorrhoidalfluß und Menstruation. Hat man kritische, zuweilen ganz gelbgefärbte Sputa bemerkt, so war die Leberentzündung nicht ganz rein, sondern auch mit Lungenentzündung verbunden. In seltenen Fällen hat man einen kritischen Ausschlag beobachtet, ein Friesel, eine Rose auf der Haut, krätzigen grindigen Ausschlag, besonders um Mund und Nase, einen Pemphigus (Frank epit. Tom. III. p. 266.) Einen Schmerz in der Milz sieht Hippokrates als günstiges Zeichen der Zertheilung an, er kann aber auch wohl von andern zufälligen Ursachen und einer Mitleidenschaft dieses Organes entstehen.

2)

2) Eiterung. Nach der Lungenentzündung geht wohl die Leberentzündung am häufigsten in Eiterung über. Man hat sie zu erwarten, wenn nach heftiger und langer Andauer der Entzündung, ohne deutliche Krisen die Schmerzen unter Verminderung des Fiebers, unter Frösteln und Schauder nachlassen, bald sich aber eine klopfende, dumpfe Empfindung an der einen oder andern Stelle einstellt, ein Fieber mehr schleichender Art zurückkehrt, die gelbsüchtigen Zufälle fortdauern ꝛc. Häufig sollen auch bedeutende Schwere in den Schultern, dem Schenkel und der Wade, auch Schwere und Taubheit der oberen Extremitäten der rechten Seite damit verbunden seyn. Die Erscheinungen und Ausgänge einer solchen Vomica hepatis sind nach dem Sitze derselben sehr verschieden.

a) Der Absceß sitzt an dem dem Zwergfell zugekehrten Theile. Da hier durch die vorhergegangene Entzündung immer schon Verwachsung der Theile unter sich entstanden ist, so frißt hier der Eiter in die Lungen durch, und es entsteht eine Lungenschwindsucht mit Auswurf von Lebereiter. Dieser ist aber leicht von gewöhnlichem und Lungeneiter zu unterscheiden, er sieht nähmlich jauchenartig, hefigt, braun aus, riecht sehr übel und ist sehr scharf. Aber auch metastatisch soll sich zuweilen der Lebereiter auf die Lungen geworfen, oder auch der Reitz der Leberentzündung Gelegenheit zur Vereiterung schon vorhandener Knoten in den Lungen gegeben haben. Man hat daher nicht bey jeder auf Leberentzündung folgenden Schwindsucht, selbst wenn dadurch offenbar Lebereiter ausgeleert wird, eine solche unmittelbare Communication zwischen dem Leberabsceß und den Lungen anzunehmen (Vogels Handbuch. Tom. 4. p. 362.) Der Ausgang ist hier zwar oft, doch nicht unbedingt tödtlich (Richter chir. Bibl. B. 5. p. 174.)

b)

b) Der Abscess sitzt mehr nach außen. Der Eiter ergießt sich hier nicht in die Bauchhöhle, weil durch die Entzündung vorher Verwachsung mit dem Bauchfell und den übrigen äußeren Theilen entstanden ist. Es entsteht gewöhnlich äußerlich Geschwulst und Schwappung, und öffnet die Natur oder die Kunst diese Geschwulst, so dringt aus ihr Lebereiter. Der Sitz der Geschwulst ist übrigens nicht immer an dem nähmlichen Orte, bald höher, selbst in der Gegend der dritten Ribbe, bald tiefer, mehr nach dem Nabel zu; oft selbst wenn der Eiter sich gesenkt und gesackt hat, ziemlich weit vom eigentlichen Sitz der Leber entfernt. Bey frühzeitiger Öffnung durch die Kunst ist Heilung möglich, und sogar nicht so gar selten (Clark medical commentarias. Vol. XIV.) Überläßt man diese aber der Natur, so zerfrißt der immer schärfer werdende Eiter oft vorher die ganze Substanz der Leber, greift die benachbarten Theile an, macht selbst Beinfraß der Ribben und Wirbelbeine, und der Kranke stirbt an der Leberschwindsucht. Eine solche durch einen Leberabsceß bewirkte Geschwulst kann übrigens sehr leicht mit andern Geschwülsten und nahmentlich mit der Wassersucht der Gallenblase verwechselt werden. Ein Fall der sich noch obendrein häufig nach Leberentzündungen ereignet. Jedoch verbreitet sich nach einem jeden Leberabsceß die Geschwulst immer allmählig, nimmt nur langsam zu, zeigt nur in der Mitte Fluctuation, an den Seiteurändern aber entzündliche Härte, verliert sich auch allmählig und ist niemahls scharf und umgränzt. Damit sind dann die deutlichen Erscheinungen der in Eiterung übergegangenen Leberentzündung verbunden.

c) Der Absceß sitzt an dem concaven Theile der Leber. Hier wird natürlich keine äußere Geschwulst bemerkt. Häufig bricht hier auf einmahl der Eiter in die Höhle des Unterleibes, meistens unter dem Gefühl eines

nes Platzens durch. Aufschwellen des Leibes, Ohnmachten und meistens schneller Tod sind die Folge davon. Eine etwas heftige Erschütterung des Körpers gibt in der Regel dazu Veranlassung. Ist aber durch die vorhergegangene Entzündung eine Verwachsung der Leber mit den benachbarten Theilen entstanden, so erfolgt ein anderer, meistens nicht so schnell tödtlicher Ausgang. Frißt hier der Absceß in die Gedärme durch, so entstehen auf einmahl heftige Leibschmerzen, und ein starker Durchfall, auch wohl heftiges Erbrechen, die vielen Lebereiter ausleeren. Ähnliche Zufälle erfolgen beym Durchfressen in den Magen. Der Tod erfolgt in der Regel unter den Zufällen der Phthitis hepatica und nur in seltenen Fällen auch hier glückliche Heilung (Duncan medic. comment. Vol. III.) Häufig bahnt sich der Eiter hier auch abentheuerliche Wege nach dem Nabel, der Milz, er sackt sich in dem Lendenmuskel, und kommt unter der fascia lata des Schenkels zum Vorschein, &c.

d) Der Absceß formirt sich im Parenchyma der Leber. Der Fall ist immer schwer zu erkennen und noch schwerer zu heilen. Oft ist es nur ein einziger großer Eitersack, oft mehrere mit einander gar keine Gemeinschaft habende. Oft wird dadurch die ganze Leber zerstört, und bey der Section findet man statt ihr einen großen mit Eiter angefüllten Sack. Schleichendes hectisches Fieber reibt dann den Kranken nach und nach auf. Oder endlich bahnt sich doch der Eiter einen Weg nach außen, und wird auf einem der so eben genannten Wege ausgeleert. In seltenen Fällen hat man hier gesehen, daß der Eiter sich in die Gallengänge ergoß, und daher glücklich durch den Stuhlgang ausgeleert wurde. Oder er setzte sich metastatisch auf die Nieren ab, und wurde weguriniert. Auch metastatische Leberabscesse an den Waden und Schenkeln hat

man

man entstehen sehen, die indessen meistens sehr hartnäckig waren, und den Tod brachten. Je tiefer sich übrigens der Absceß im Parenchyma der Leber bildet, desto schwieriger ist die Diagnose, desto länger dauert es bis sich der Eiter einen Weg nach außen bahnt, und desto verdorbener, mißfärbigter, bräunlicher, schärfer und übelriechender ist dieser.

3) Verhärtung. Dieser Ausgang findet bey der acuten Leberentzündung zwar nicht selten statt, doch häufiger noch bey der chronischen. Am häufigsten kommt er bey geringen, mehr drückenden Schmerzen und bedeutendem icterischen Ansehe, überhaupt stets um so eher vor, je weniger deutlich die Entzündung hervortritt. Von den Zeichen der Verhärtung bey der chronischen Entzündung.

4) Brand. Sehr selten. Keine Entzündung geht wohl so selten in Brand über, als die Leberentzündung. Doch hat man ihn beobachtet (Frank). Allenfalls hat man ihn zu vermuthen, wenn das begleitende Fieber fauligt ist, und wenn dann alle Schmerzen plötzlich unter Ohnmachten, hippokratischem Gesicht und schnell sinkendem, kaum fühlbaren Puls aufhören. Vielleicht daß beym gelben Fieber zuweilen ein solcher Leberbrand entsteht. Auch bey jener oben beschriebenen, auf Desorganisation der Leber beruhenden Hepatitis, mag er vorkommen.

Die Ursachen. Das melancholisch-cholerische Temperament ist der Leberentzündung vorzüglich häufig ausgesetzt, außerdem das mittlere Alter; die zarte Jugend und das hohe Alter bleiben meistens davon verschont. Männer leiden häufiger daran als Weiber. Sie herrscht übrigens epidemisch und selbst endemisch, wie die meisten andern Entzündungen. Besonders ist es große Hitze mit Feuchtigkeit der Atmosphäre, und Abwechselung derselben mit feuchter Kälte, welche sie hervorruft.

Da-

Daher die Häufigkeit derselben in heißen Climaten, vorzüglich in sumpfigten Gegenden, und am Meeresstrande, wo sie endemisch ist. Bey einzelnen Individuen und Familen findet man eine besondere Geneigtheit zu Leberkrankheiten überhaupt, und auch zu Entzündungen derselben. Imgleichen macht vieler Genuß spirituöser Getränke dazu geneigt. Solche Individuen werden dann von den epidemischen und endemischen Ursachen besonders leicht ergriffen.

Zu den bestimmten partiellen Gelegenheitsursachen gehören: ein Schlag, Stoß, Quetschung oder irgend eine Verletzung in der Lebergegend, aber eben so gut bedeutende Kopfverletzungen, nicht allein am Hirnschädel, sondern selbst im Gesicht; man hat sie nach einem starken Fall auf den Hintern entstehen sehen; heftige Leidenschaften aller Art, besonders aber Zorn und Ärger; unterdrückte Blutflüsse, vorzüglich Hämorrhoiden und Menstruation; Gallensteine, vorzüglich in der Gallenblase und den Gallengängen, wenn sie in diesen stecken bleiben; chronische Desorganisationsfehler der Leber. Endlich kann sie sich zu jedem Fieber symptomatisch gesellen, und dieses geschicht allerdings am häufigsten zu dem gastrischen, und vorzugsweise zu dem oben als Febris hepatica beschriebenen, wo die gehörige Ausleerung einer Menge scharfer Galle in den Magen und Darmkanal gehindert ist. Einige behaupten endlich, die Leberentzündung sey ansteckend (Chisholm); dieses möchte wohl aber schwer zu erweisen seyn. Indessen gibt es gewisse Fiebercontagien, die zu gleicher Zeit fast unausbleiblich eine örtliche Leberaffection hervorrufen, wohin wohl nahmentlich das gelbe Fieber zu rechnen ist, die allerdings in einem hohen Grade ansteckend sind.

Die Vorhersagung. Sie geht schon größtentheils aus dem Gesagten hervor. Die Gefahr ist immer

mer groß, jedoch in den heißen Climaten größer als in den gemäßigteren. Je rein entzündlicher der Zustand, desto besser, je mehr ein Nerven- oder Faulfieber sie begleitet, desto schlimmer. Die Entzündung des concaven Theiles ist wohl gefährlicher, als die des convexen, wegen der sich leicht dem Magen und Gedärmen mittheilenden Entzündung, und weil bey entstandener Eiterung der Eiter gewöhnlich nicht ohne tödtliche Folgen ausgeleert werden kann. Singultus, hoher Grad des schweren Athmens, und sehr heftige Schmerzen in der rechten Schulter, sind gefährlich. Natürlich sind die Zeichen der eintretenden Eiterung schlimm, noch schlimmer die des Brandes, günstig die der Zertheilung. Aber auch nach der im Ganzen noch so glücklichen Zertheilung, verwächst die Leber doch häufig, durch auf ihre Oberfläche ausgeschwitzte gerinnbare Lymphe, mit den benachbarten Theilen, dem Magen, den Gedärmen ꝛc. Daher in der Regel chronische Beschwerden, habituelle Koliken, hartnäckige Leibesverstopfung, Magenschmerzen, chronisches Erbrechen ꝛc. zurückbleiben. Je heftiger die Entzündung war, desto eher ist dieses natürlich zu erwarten. Nach einmahl überstandener Krankheit entstehen leicht und von unbedeutenden Ursachen Rückfälle.

D i e B e h a n d l u n g. Man kann sie am zweckmäßigsten in drey Indicationen abtheilen.

1) Indicatio morbi. Die Leberentzündung kann und muß wie jede andere Entzündung mit Blutausleerungen behandelt werden. Indessen kann man doch wohl sagen, daß sie diejenige Entzündung ist, die am allerwenigsten starke Aderlässe verträgt. Außer den allgemeinen Indicationen nach der Beschaffenheit des begleitenden Fiebers, der Witterungsconstitution, dem mehr oder weniger robusten Subject, lassen sich in Rücksicht der örtlichen Erscheinungen zwey Fälle festsetzen.

a)

a) Die Schmerzen sind heftig, stechend, mit Husten verbunden, nehmen beym Einathmen zu, der Kranke empfindet Hitze, aber keine bedeutende Geschwulst, kurz, mehr oder weniger gleicht der Zustand der Pleuritis. Dann muß man dreist und stark zur Ader lassen. Erst allgemein, und zwar hier am besten am Fuß, und dann örtlich durch Blutigel auf die Lebergegend, und die am meisten schmerzende Stelle. Hier sind dann die Blutausleerungen Rückkehr der Zufälle, und nach dem allgemeinen Fieberzustand zu wiederhohlen. Man verhüthet hier dadurch am sichersten den Übergang in Eiterung.

b) Die Schmerzen sind nicht so heftig, mehr drückend als stechend, haben wohl vorzüglich in der Schulter ihren Sitz; dagegen sind die Erscheinungen einer abnormen Gallenabsonderung besonders hervorstechend. Dann muß man mit Blutausleerungen behutsam seyn, leicht wird hier dadurch Veranlassung zurückbleibenden Verhärtungen gegeben. Selten passen hier allgemeine, eher noch örtliche Blutausleerungen, und zwar durch Schröpfköpfe, wegen ihrer gleichzeitigen antispasmodischen Eigenschaften. Überhaupt hat dieser Zustand sehr viel Ähnlichkeit mit der oben beschriebenen Febris hepatica, und die Indicationen zu Blutausleerungen sind wie bey dieser (vid. p. 238.)

Außerdem wendet man auch innerliche kühlende Mittel an (Salpeter). Aeußerlich passen nach hinlänglichen Blutausleerungen erweichende Breyumschläge aus Herba hyoscyami, cicutae etc. und bey heftigen fortdauernden Stichen und äußerer Geschwulst, Einreibungen flüchtiger Salbe mit Opium und Campfer; vorzüglich gute Dienste thun diese Mittel, wenn sehr viele krampfhafte Zufälle in den Präcordien erscheinen, wo dann außerdem auch warme Bäder und auch innerlich Antispas-

mo-

modica, Bilsenkrautextract, selbst Opium, und äußerlich Hautreitze, Vesicatorien, Sinapismen passen.

2) Indicatio topica. Diese Entzündung erfordert vor allen andern gelinde darmausleerende Mittel, um die im Darmkanal angehäufte Galle auszuleeren. Es dienen dazu öftere Klystiere aus Molken, oder gelinde abführenden Salzen, auch innerlich, wenn diese nicht genug wirken, sanfte eröffnende Mittel, aus Manna, Tamarinden, Weinsteinrahm rc. Dabey reiche man den Kranken viele den Leib gelinde offen erhaltende Ptisanen. Eine wichtige Frage ist hier, soll und darf man brechen? Eigentlich wird Leberentzündung allgemein als eine Gegenanzeige der Brechmittel angesehen, sie ist es auch allerdings. Indessen steht doch die oben beschriebene Febris hepatica der Leberentzündung sehr nahe, und bey ihr ist Brechen ein Hauptmittel. Ist daher die Entzündung durch Blutausleerungen und andre Mittel so gut als ganz gehoben, prädominirt dagegen offenbar eine scharfe, caustische Galle im Magen und in der Leber, und bringt diese bedeutende und selbst gefährliche Zufälle hervor, so reiche man zu brechen, jedoch unter den bey der F. hepatica gegebenen Vorsichtsregeln. (vid. p. 224.)

Ein Hauptmittel auch in der acuten Leberentzündung bleibt immer das Quecksilber. Es paßt vorzüglich nach hinlänglichen Aderlässen und im ganzen geminderter Entzündung, wenn der Kranke noch immer etwas Gallsüchtiges, verbunden mit stumpfen Schmerzen in der Lebergegend behält, er häufige Schmerzen in der untern Spitze des rechten Schulterblattes empfindet, es mit der Leibesöffnung noch nicht recht fort will, man noch Geschwulst unter den kurzen Ribben der rechten Seite bemerkt, kurz, man zu vermuthen hat, daß sich eine Verhärtung anfängt zu bilden. Man reibt dann äußerlich Quecksilbersalbe in die Lebergegend ein, oder legt Mercuriuspfla-

ster

ster auf, und gibt innerlich das versüßte Quecksilber, anfänglich so lange der Kranke noch deutliches Fieber hat, granweise alle 2 bis 3 Stunden, späterhin, wenn man mehr dadurch auflösen will, um die vielleicht schon ausgebildete Verstopfung zu heben, mit Cicuta.

℞. Hydrargyr. muriat. mite
Sulphur. stib. aurant. aa Gr. j.
℥. Herb. cicut. Gr. vj.
Sacchar. alb. ℈j.
M. f. ℥. disp. dos. viij.
S. Morgens und Abends ein Pulver.

Sollten diese Pulver nicht schon hinlängliche Leibesöffnung machen, so gebe man immer den 5ten oder 6ten Tag ein Purganz aus versüßtem Quecksilber und Jalappe von beyden vier Gran. Dadurch verhüthet man am besten eine etwanige Salivation, zu der man es natürlich niemahls kommen lassen muß. Nach der Wirkung des Purganz fängt man wieder mit den Pulvern an. Auch Honig in großer Menge genossen, das Gelbe vom Ey, Pillen aus Seife, Goldschwefel und Gummi ammoniacum, die Laugensalze, und zur Unterstützung Klystiere aus Molken, Queckenabkochung, auch der diätetische Gebrauch derselben und des Selterwassers, können dazu dienen, die Verstopfungen aufzulösen, wovon übrigens hier nicht weitläuftig geredet werden kann.

3) Indicatio causalis. Manchmahl erfordert die Ursache der Leberentzündung eine ganz eigenthümliche Behandlung. Sind Gallensteine die Ursache, so erfordern diese in der Regel antispasmodische Mittel, um die Theile möglichst gegen ihren Reitz abzustumpfen, auch vielleicht dadurch den Abgang derselben zu befördern, natürlich nach hinlänglichen Aderlässen, wenn diese angezeigt sind. Bey Contusionen in der Lebergegend

gegend passen nach den Blutausleerungen kalte Fomentationen auf die regio hypochondriaca. Bey unterdrückten Hämorrhoiden und Menstruation als Ursache, muß man dreist zur Ader lassen, besonders Blutigel an die Öffnung des Afters setzen, und gelinde mit Weinsteinrahm abführen. Bey den ersten Symptomen einer Leberentzündung nach Kopfwunden, verhütet ein zur rechten Zeit gereichtes Brechmittel zuweilen noch den Ausbruch. Leberentzündungen nach versetzter gichtischer, rheumatischer Ausschlagsschärfe erfordern nach hinlänglichen Blutausleerungen, besonders Blasenpflaster auf die am meisten schmerzende Stelle. Außerdem sucht man, wo möglich, den Gichtanfall, den Hautausschlag wieder zum Vorschein zu bringen.

Bey eintretender Eiterung wird ein etwa nach außen dringender Leberabsceß, nach den Regeln der Chirurgie behandelt. Immer muß er aber früh, und selbst noch eher, als man deutliche Schwappung fühlt, geöffnet werden, damit der Eiter nicht zu sehr verdirbt, etwa nach innen frißt und sich Gänge macht. Aus dem nähmlichen Grunde ist es auch zweckmäßig, die Geschwulst äußerlich mit reitzenden Pflastern, aufgesetzten trocknen Schröpfköpfen, und selbst Vesicatorien zu behandeln, und den Kranken beständig auf der rechten Seite liegen zu lassen, um den Eiter immer mehr nach außen zu ziehen.

Sind mehrere Eitergeschwüre in der Leber, so werden diese immer wieder von Neuem geöffnet, so wie sie nach außen andringen. Auch dann ist der Erfolg nicht mehr unbedingt tödtlich. Clark medical commentaires Vol. XIV. Richter chir. Bibl. Vol. IV. p. 765.) Dringt der Absceß nach innen, so vermag die Kunst nichts, der Arzt muß einen müßigen Zuschauer abgeben, und nur der Natur gelingt es hier

zu-

zuweilen, doch noch einen glücklichen Ausgang herbey- zuführen.

Zur Nachcur nach überstandenen Leberentzündungen ist der Gebrauch der Rhabarber in kleinen Dosen, etwa die wässerigte Tinktur täglich dreymahl zu einem halben Eßlöffel voll, um die Leber dadurch zu stärken und Recidive zu verhüten, sehr zu empfehlen.

B. Die chronische Leberentzündung (Hepatitis chronica).

James Lind, an essay on diseases incidental to Europeans in hot Climates. London 1768.

Clark, Beobach. über die Krank. auf langen Reisen nach heißen Gegenden. Copenh. 1778.

Schwarz, Disser. Observ. quaedam medicae continens. Goetingae 1787.

A. Murray, Disser. de hepatitide.

Die chronische Leberentzündung ist weder eine Folge der acuten, welche in sie übergeht, oder es ist eine primaire Krankheit. Von dem ersten Falle ist schon die Rede gewesen; wenn die hitzigen Zufälle nachlassen, die örtlichen Leberbeschwerden aber gar nicht ganz aufhören und man anfangende Verhärtung zu befürchten hat, findet er statt. Daher hier nur von der primairen chronischen Leberentzündung.

Die Erscheinungen dieses Übels sind im Anfange sehr wechselnd, trüglich und oft so unbedeutend, daß sie gänzlich übersehen werden. Sehr häufig fängt es mit allerhand Zufällen der Unverdaulichkeit an, und wird auch sicher häufig anfänglich für eine einfache Dyspepsie gehalten. Der Kranke hat unregelmäßige Eßlust, das Genossene bekommt ihm nicht, er klagt nur über gelinde

Schmer-

Schmerzen, die meistens vorübergehend sind, und um so eher von ihm aus dem Magen hergeleitet werden, da sie mit Gefühl von Vollkommenheit in der Magengegend, Neigung zur Säure, und einem oft große Erleichterung bringenden Aufstoßen verbunden sind. Bey genauer Untersuchung findet man indessen gemeiniglich, daß die Schmerzen mehr in der rechten Seite statt finden, späterhin werden sie wohl auch sehr stechend, nach dem Schlüsselbein heraufschießend, und verbinden sich mit Drücken im Schulterblatt der rechten Seite; ein Druck unter den kurzen Ribben vermehrt nur die Schmerzen, und häufig bemerkt man nun auch etwas Härte und Geschwulst an diesen Theilen. Die schmerzhafte Empfindlichkeit, wenn sie, wie im Anfange, immer nur gering ist, kann besonders gut ausgemittelt werden, wenn man den Kranken sich auf die rechte Seite legen, oder stark vorne überbeugen läßt, man nun mit einiger Kraft unter die Ribben der rechten Seite greift, und so den Leberrand aufzuheben sucht. In manchen Fällen klagt der Kranke auch besonders über einen stumpfen Schmerz in der Lendengegend. Sehr acute Schmerzen, Schluchzen, Erbrechen, und andere Erscheinungen der acuten Leberentzündung fehlen Anfangs stets, gesellen sich zuweilen gegen das Ende hinzu, wenn die chronische Form mehr in die acute übergeht, wie dieses allerdings zuweilen der Fall ist.

Die begleitenden allgemeinen Zufälle, die sich früher oder später einstellen, sind folgende. Ein blasses, gelbes, aufgedunsenes Gesicht, mit matten und trüben Augen; große Trägheit und Mattigkeit, leichte Ermüdung bey der geringsten Muskelanstrengung, Neigung zum Schlaf, der indessen nicht erquickend ist, und häufig durch ängstliche Träume unterbrochen wird; alles Zufälle, die das Übel mit der Gelbsucht gemein hat. Auch die Gemüthsstimmung ist melancholisch, der Kranke liebt Stille und Einsamkeit. Die Zunge ist in der Regel

weiß

weiß belegt, der Geschmack im Munde unangenehm, die Haut trocken und spröde, zuweilen auch ziemlich icterisch. Der Urin geht sparsam ab, und ist hochroth gefärbt. Das Athemhohlen leidet fast immer bedeutend. Zuweilen schon sehr früh, zuweilen erst später, stellt sich wahre Dispnoe ein, ohne oder mit Husten. Im letzteren Falle ist dieser gemeiniglich Anfangs trocken, und seine Anfälle vermehren die Schmerzen in der Schulter und unter den Ribben, späterhin wird dadurch etwas zäher Schleim ausgeworfen, und gegen das Ende selbst wohl eiteratige Materie. Zuweilen hat der Kranke Leibesverstopfungen zuweilen auch Durchfall. Die Ausleerungen sehen zuweilen aschgrau, wie bey der Gelbsucht aus, und erfolgen in kleinen Quantitäten, zuweilen aber auch braun, gelb oder schleimigt. Man hat die chronische Leberentzündung auch unter der Form einer chronischen Dysenterie beobachtet (Girdlestone) und sie selbst damit verwechselt. Deutliches Fieber bemerkt man zumahl im Anfange selten. Der Puls zeigt daher wenig Veränderung, ist sogar wohl langsamer, schwächer und träger, als im natürlichen Zustande. Nur wenn die Schmerzen in der Lebergegend besonders heftig sind, ist auch er etwas frequent hart und fieberhaft, besonders gegen Abend. In der heißen Climaten soll indessen eine chronische Leberentzündung vorkommen, in Ostindien unter dem Nahmen des Bergfiebers bekannt, welche von einem sehr regelmäßigen Wechselfieber begleitet wird. Die gewöhnlichen Mittel fruchteten wenigstens nicht, nur wenn man die Krankheit als Leberentzündung behandelte, war man glücklich, und die Leichenöffnungen zeigten stets Desorganisationsfehler der Leber, besonders des linken Lappens (Wilson Handb. der Entz. ꝛc. p. 210.).

Der Verlauf des Übels ist in der Regel sehr chronisch, es kann Monate und Jahre lang dauern, zuweilen indessen auch ziemlich schnell. Der Ausgang ist,

wenn



wenn nicht Heilung erfolgt, gemeiniglich der, daß die in einem hohen Grade verhärtete scirrhös gewordene, und zugleich entzündete Leber in Eiterung übergeht. Die Folge eines oder mehrere solcher entstandener Abscesse ist dann ein sich gegen Abend einstellendes hectisches Fieber mit starken Schweißen, großer Schwäche, starker Abmagerung und besonders sehr stinkenden Darmausleerungen, welches den Kranken nach und nach aufreibt. Zuweilen bahnt sich auch wohl der Eiter einen oder den andern Weg. Doch ist der Erfolg hier, selbst wenn der Absceß nach außen dringt, und durch die Kunst geöffnet wird, bey weitem nicht so häufig glücklich, als bey der acuten Leberentzündung, wegen der zugleich stets statt findenden bedeutenden Desorganisation der ganzen Lebersubstanz. Ehe die Eiterung wirklich erfolgt, treten oft die Zufälle einer sehr deutlichen acuten Leberentzündung ein.

Die Ursachen. In den heißen Climaten herrscht die Krankheit epidemisch und endemisch, vorzüglich unter den Wendezirkeln. Hier werden am leichtesten Ausländer und Fremde davon befallen, die an das Clima noch nicht gewohnt sind; außerdem auch vorzugsweise Personen mit dem melancholischen Temperament. Aber auch in den gemäßigteren Climaten, und nahmentlich in Europa, ist sie sicher häufiger als man denkt, und wird wohl mit manchen Arten der Leberverstopfung, des Fieberkuchens, ja selbst der Gelbsucht verwechselt. Doch mag sie allerdings bey uns wohl unter einer etwas verschiedenen Form vorkommen, weniger Neigung zur Eiterung, mehr zum Scirrhus haben. Vielleicht, daß selbst jede Leberverstopfung in gewisser Rücksicht als eine chronische Leberentzündung zu betrachten ist, wenigstens sich diese sehr leicht hinzugesellt. Nicht unwahrscheinlich ist es auch, daß die Anhäufung einer scharfen, caustischen, verdickten Galle in der ganzen Leber die erste

Ver-

Veranlassung zur Entstehung des Übels ist, daher können vielleicht Gallensteine, ein Krampf in den Ausführungsgängen der Galle, überhaupt eine Verschließung derselben auf irgend eine Art Veranlaßung dazu werden. Daher die gleichzeitigen oder auch wohl vorhergehenden Erscheinungen der Gelbsucht, der nicht gehörig mit Galle gefärbte Stuhlgang rc. Eine starke Anhäufung von Stickstoff, vielleicht auch Kohlenstoff; und deßwegen eine animalische Kost, besonders sehr fette Fleischspeisen, scheinen die Entstehung des Übels zu begünstigen.

Die Prognose ist nicht so ungünstig wie bey der acuten. So lange noch nicht entschiedene Eiterung, oder wenigstens große Neigung dazu vorhanden ist, kann Heilung erwartet werden. Ist diese aber einmahl eingetreten, so ist freylich der Tod fast unvermeidlich. Die Leichenöffnungen zeigen meistens, eine durch einen oder mehrere Abscesse zerstörte Leber, selbst zuweilen auch gar keine Spur mehr von ihr, dagegen an ihrer Stelle einen mit Eiter angefüllten Sack. Der Eiter ist immer sehr dünn und jauchigt, oft so scharf, daß dadurch die benachbarten Theile und selbst die Knochen angefressen sind. In seltneren Fällen hat man auch gar keine Verschwörungen in der Leber gefunden, sondern nur organische Veränderungen einzelner Theile derselben, vorzüglich des linken Leberlappens, oder ihrer ganzen Substanz. Die ganze Leber war fester und dichter, als gewöhnlich, hatte eine fahle, aschgraue, der Erde gleiche Farbe, der untere Rand und linke Leberlappen waren stark aufgeworfen rc Die ganze Substanz ist in der Regel bedeutend vermehrt, doch zuweilen auch vermindert, dann aber oft sehr hart, selbst knorpelartig.

Die Behandlung. Da eine Anhäufung scharfer verdorbener Galle wohl ohne Zweifel die nächste Ursache zur Entstehung des Übels ist, so können mit Vorsicht gebrauchte Abführungen von Rhabarber mit Mittel-

salzen oder Weinsteinrahm mit Sauerkleesalz, vielleicht auch von Aloe, das Übel im allerersten Entstehen bekämpfen. Auch wäre es wohl zweckmäßig, diese Arzneyen vorsichtig solchen Personen zu verordnen, die sich in Gefahr befinden, davon ergriffen zu werden, daher Europäern, wenn sie nach Indien oder in andre heiße Länder kommen, in denen das Übel epidemisch und endemisch herrscht. Selbst im Verlauf der Krankheit muß auf jeden Fall niemahls lange Verstopfung geduldet werden.

Bey dem schon ausgebrochenen Übel kommt es darauf an, in welchem Grade man es antrifft. Ist der entzündliche Zustand sehr deutlich und hervorstechend, das Fieber ziemlich bedeutend, das Subject robust, und sind besonders die Schmerzen sehr stark, stechend, nähert sich überhaupt die Krankheit mehr der acuten Form, so sind zuweilen selbst Blutausleerungen, doch immer nur örtliche durch Blutigel und mit großer Behutsamkeit, und auch außerdem ein antiphlogistisches Verfahren angezeigt. Doch werden dieses immer nur seltene Fälle seyn. In der Regel wird man auch wohl mit antiphlogistischen Abführungen auskommen. Blasenpflaster, Einreibungen von flüchtiger Salbe rc. passen nach den Blutausleerungen, und wenn diese nicht angezeigt sind, sogleich. Das berühmteste und vorzüglichste Mittel bleibt aber immer das Quecksilber, und paßt um so mehr, je weniger acut und daher deutlich die entzündlichen Zufälle sind, je mehr die der Verhärtung hervorstechen. Früh genug und ehe sich Zeichen der nahen Vereiterung eingestellt haben, ist es beynahe specifisch. Zum innern Gebrauch gibt man dem versüßten Quecksilber den Vorzug. Allein es muß so lange fort gegeben werden, bis sich die ersten Zeichen der Salivation einstellen, d. h. heißer Mund, unangenehmer Geschmack, geschwollenes Zahnfleisch rc. Diese Zufälle zeigen nähmlich an, daß schon

eine hinlängliche Menge Quecksilbertheilchen in die Masse der Säfte aufgenommen sind. Die Salivation selbst, und die dadurch bewirkte Ausleerung ist wohl nicht gerade zuträglich. In einigen Fällen war indessen doch das Übel so hartnäckig, daß man es zu einem allgemeinen starken Speichelfluß kommen lassen mußte. Auf keinen Fall muß dieser aber schnell herbeygeführt werden; es wenigstens 2 bis 3 Wochen dauern, ehe es zu einer bedeutenden Affection der Speicheldrüsen kommt. Hiernach ist die Gabe des versüßten Quecksilbers zu bestimmen. Statt desselben hat man auch wohl Sublimat angewand, und auch er hat die Heilung bewirkt, ohne im geringsten auf die Speicheldrüsen zu wirken (Schwarz).

Manche Ärzte geben der äußeren Anwendung des Quecksilbers durch Frictionen den Vorzug (Rollo). Es soll sicherer, geschwinder und verlässiger auf die Leber einwirken; und eine leichtere, weniger schmerzhafte Salivation hervorbringen. Vieles wird hier wohl von der individuellen Beschaffenheit des Kranken abhängen. Der eine verträgt Mercurialfrictionen; der andre das Quecksilber innerlich besser. Indessen verbinde man wenigstens die Frictionen immer mit dem inneren Gebrauch, und wende sie selbst allein an, wenn innerlich Quecksilber nicht vertragen wird. Man wählt dazu gewöhnliche Mercurialsalbe, quentchenweise in die Leber eingerieben. Da es nicht unwahrscheinlich ist, daß das Reiben selbst vortheilhaft auf die Leberaffection einwirkt, so mache man dieses stark, und setze es so lange als möglich fort.

Sollte der innere Gebrauch des Quecksilbers nicht schon hinlängliche Leibesöffnungen machen, so hat man diese durch Klystiere und selbst innere abführende Mittel hervorzubringen. Sollten sich Schmerzen beschwerliches Athemhohlen und Fieber während dem Gebrauche des Quecksilbers bedeutend vermehren, so setze man dieses einige Zeit aus, und bringe erst jene Zufälle durch Bla-

senpflaster, Abführungen, und im Nothfall Blutauslee- rungen fort. Schon eingetretene Eiterung, oder offen- bar in Scirrhus übergegangene Entzündung, werden nach den bey der acuten Leberentzündung angegebenen Regeln behandelt.

Die Magenentzündung (Gastritis).

Diese Entzündung ist eine der seltneren, und die- ses ist um so mehr zu bewundern, da der Magen zu den empfindlichsten Organen gehört, und so mannich- faltige, unmittelbar auf ihn einwirkende Schädlichkei- ten statt finden. Vielleicht liegt der Grund davon in der verhältnißmäßig geringen Menge Blut, welches die- sem Eingeweide zugeführt wird.

Fast alle Ärzte und Schriftsteller nehmen zwey Arten der Magenentzündung, die verborgene und sich deutlich zu erkennen gebende, an.

A. Gastritis occulta.

Wienhold, dissert. de inflammatione occulta. Goett.
de Haen, ratio medend. Tom. 9. p. 24. Tom. 6. p. 258.
Journal de medec. pharmac. et chir. Tom 48.
Journal der Erfind. Theor. ꝛc. St. 4. p. 74.
Stoll, rat. medendi Tom. II.

In diesen und mehreren andern Schriftstellern findet man Fälle aufgezeichnet, wo man nach dem Tode den Magen und selbst den ganzen Darmkanal auf das heftigste entzündet und selbst brandig fand,

ohne

ohne daß der Kranke bey Lebzeiten über die geringsten örtlichen Beschwerden in diesen Theilen klagte. Ein kurz vor dem Tode gereichtes Brechmittel soll leicht und ohne alle Schmerzen gewirkt haben (Michaelis Bibl. Vol. I. St. 3. p. 274). Zuweilen hatte der Kranke kurz vor dem Tode noch mit großem Appetit gegessen, und doch fand man den Magen brandigt (de Haen). Es fragt sich, wie sind diese Fälle zu erklären, und wie kann eine Entzündung in einem so außerordentlich empfindlichen Organ, wie der Magen ist, so unschmerzhaft seyn. Sehr häufig, ja wohl in den häufigsten Fällen mögen diese und auch die meisten andern innern Entzündungen, erst nach dem Tode, oder wenigstens in der Todesstunde in diesen Theilen entstandene Stockungen des Blutes seyn, und auf ähnliche Art entstehen, wie die sogenannten Todtenflecke auf der äußern Haut. Auch hat man sicher solche mißfarbige Stellen häufig mit Unrecht für wirklich brandig gehalten. Indessen mögen auch wohl häufig bey Lebzeiten Magenentzündungen so außerordentlich schnell in Brande übergehen, und das wohl besonders, bey allgemein fauligtem Zustand, auch wohl bey sehr bedeutenden Desorganisationsfehlern des Magens, daß die frühere entzündliche und schmerzhafte Periode des Übels gar nicht bemerkt wirkt. Die chronischen Magenentzündungen gehören aber nicht hierher, sie geben sich doch immer durch einige Erscheinungen zu erkennen. Übrigens sind diese verborgenen Magenentzündungen für den praktischen Arzt, so gut als nicht existirend. Da es unmöglich ist, sie vor dem Tode zu erkennen, kann man ihnen auch unmöglich ein zweckmäßiges Heilverfahren entgegensetzen. Sie gehören allein zu den pathologischen Merkwürdigkeiten.

B. Gastritis manifesta.

Die Zufälle der Magenentzündung sind folgende. Ein sehr starker, brennender oder stechender, fixer Schmerz in der Magengegend, der sich allerdings auch häufig auf die nahe liegenden Theile ausdehnt, aber das charakteristische hat, daß er, wenn der Kranke etwas, sey es auch noch so wenig und noch so blande, genießt, dadurch außerordentlich vermehrt wird, und sich nun in dem Magen concentrirt, und daß er sich bey der äußeren Berührung der schmerzhaften Stelle vermehrt. Dabey ist die Magengegend aufgetrieben, und die heftigste Angst in den Präcordien wird empfunden. Der Kranke leidet an heftigem Erbrechen, welches besonders durch etwas Genossenes rege wird, ausnehmend schmerzhaft ist, und wodurch wenig oder gar nichts ausgeleert wird. Die äußeren Extremitäten sind kalt, selbst marmorartig kalt, während die inneren Theile brennen; der Puls ist klein, zusammengezogen, schnell und hart, immer aber sehr veränderlich. Deutliches Fieber ist vorhanden, welches aber selten einen entzündlichen, mehr einen nervösen Charakter zeigt. Eine Todtenblässe mit kalten Schweißen überzieht meistens das Gesicht. Der Kranke leidet an großer Trockenheit des Mundes und Durst, den er indessen nicht befriedigen darf, wenn er die Schmerzen im Magen nicht vermehren will. Sehr bald stellen sich bey einiger Heftigkeit die bedeutendsten Nervenaffectionen, Zittern der Glieder, außerordentliche Schwäche, die höher steigt, als in irgend einer andern Entzündung, wirkliche Convulsionen, Ohnmachten, Verstandesverwirrungen ꝛc. ein. Zuweilen hat man sogar dem Tetanus, Trismus und der Wasserscheu ähnliche Zufälle entstehen sehen.

Die=

Diese Zufälle leiden aber nach dem Grade, dem Sitz und der Ausdehnung der Entzündung mannichfaltige Veränderungen. Besonders wird der Schmerz an verschiedenen Orten, auf einer kleineren oder größeren Stelle, mit geringerer oder bedeutenderer Heftigkeit empfunden, nachdem die Entzündung bald da, bald dort sitzt, sich weniger oder mehr ausbreitet, und nur oberflächlicher oder tiefer eingreifend ist. Außerdem entstehen in der Regel durch Mitleidenschaft der benachbarten Theile, auf welche selbst die Entzündung übergehen kann, daher der Leber, des Zwergfells, der Milz, des Pankreas, der Gedärme, des Bauchfells rc., noch mannichfaltige Zufälle, als Verstopfung des Stuhlganges, Verhaltung des Urins, gelbsüchtige Zufälle, schmerzhaftes Berühren des ganzen Unterleibes, sehr schmerzhaftes Athemhohlen, Singultus rc.

Leicht kann eine Magenentzündung mit krampfhaften Beschwerden dieses Organes, und mit den verschiedenen Arten und Graden des Magenkrampfes, besonders der gallichten, mit einer heftigen Cholera verbundenen Cardialgie, verwechselt werden, und dieses, was die Behandlung betrifft, natürlich zu den größten Fehltritten Anlaß geben. Die charakteristischen Unterscheidungszeichen sind immer, der mehr fixe, brennende, stechende, klopfende Schmerz, die mehr aufgetriebene, bey dem Berühren sehr schmerzhafte Magengegend, verbunden mit dem sehr schmerzhaften, durch das geringste Verschlucken rege werdenden Erbrechen bey der Magenentzündung; hingegen der mehr zusammenziehende, auch wohl wandernde Schmerz, die eher krampfhaft eingezogene als ausgedehnte Magengegend, der mangelnde Schmerz bey der äußeren Berührung, und die nicht so unmittelbare Verschlimmerung nach etwas Verschlucktem, beym Magenkrampf. Indessen muß man wissen, daß ein jeder Magenkrampf, wenn er sehr heftig wird und lange dauert, in wahre Magenent-

entzündung stufenweise übergehen, oder sich auch ein Krampf in den kleinen Arterien, daher eine Stockung des Blutes in dem Magen hinzugesellen kann, wozu vorzüglich eine fehlerhafte Behandlung durch zu starke Mittel (nicht vielleicht auch unvorsichtige magnetische Manipulationen?) Veranlassung geben können. Je mehr sich jene charakteristischen Zufälle der Magenentzündung einstellen, je eher hat man dieses zu fürchten, und sehr schnell muß sich dann die Behandlung ändern, wenn der Ausgang nicht unglücklich seyn soll. Vorzüglich häufig und leicht werden Magenentzündungen wohl bey jungen Kindern übersehen, verkannt, mit andern krampfhaften, und besonders Wurmzufällen verwechselt, und doch sind sie vielleicht gerade bey ihnen besonders häufig. Die aufgetriebene Magengegend, und die deutlichen Schmerzen bey äußerer Berührung können hier allein Licht geben (Horns Archiv. B. 8. H. 1. Aufsatz von Heim. Abhandl. f. pr. Ärzte. Vol. 15. p 632.)

Es gibt aber auch eine mehr chronische, schleichende Magenentzündung, die sich bey weiten nicht durch so deutliche Erscheinungen zu erkennen gibt. Sie soll mehr in der inneren zelligen Haut des Magens, nicht in der Nervenhaut und den äußeren Theilen ihren Sitz haben, der Kranke dabey einen fixen Schmerz an irgend einer Stelle des Magens empfinden, der Magen eine große Empfindlichkeit besonders gegen scharfe Dinge zeigen, öftere späterhin in wirkliches Erbrechen übergehende Übelkeiten entstehen, unter Ängstlichkeit und Druck in der Herzgrube, rother trockner Zunge, zuweilen selbst bis in den Mund heraufsteigender Röthe (Vogel Handb. der pract. Arzneyk. Tom. IV. p. 283.) Sie wird sicher vorzüglich sehr häufig und leicht, und zum großen Nachtheil für den Kranken mit Magenkrampf verwechselt, geht besonders leicht in Ver-

härtung über, und wird Veranlassung zu jenen fürchterlichen Scirrhositäten des Pylorus und der Cardia.

Der Verlauf der acuten Magenentzündung ist immer sehr rasch. In vier, höchstens sieben Tagen ist die Krankheit stets entschieden. Die Ausgänge sind die gewöhnlichen.

1) Zertheilung. Ist bey zweckmäßiger Behandlung und nicht mehr fortwirkenden Ursachen zu erwarten, und erfolgt unter den gewöhnlichen Krisen durch Schweiß und Urin, und unter allmähligem Aufhören des schmerzhaften Erbrechens, nicht mehr schmerzhafter Berührung der Magengegend, freyer und Vollerwerden des Aderschlages ꝛc.

2) Eiterung. Sehr selten, der Magen ist dazu nicht blutreich genug, am ersten noch bey sehr starken robusten Subjecten. Die Zeichen sind hier die bekannten der Eiterung, Verwandlung des stechenden in einen klopfenden und drückenden Schmerz, unter Horripilationen und Verminderung des Allgemeinleidens. Der Absceß öffnet sich entweder nach außen, durch die äußeren Bedeckungen, und das vorher durch die Entzündung mit dem Magen verwachsene Bauchfell. So entstehen die Magenfisteln, aus denen die Contenta des Magens dringen, und bey denen doch das Leben oft noch ziemlich lange erhalten wird. Oder das Geschwür bricht in den Magen auf, und meistens mit Blut vermischter Eiter wird ausgebrochen, oder durch den Stuhlgang ausgeleert. Hier ist natürlich noch eher Erhaltung möglich, doch entsteht auch häufig unter fortdauernder Eiterung Zehrfieber, welches den Kranken aufreibt. Oder der Eiter bahnt sich einen Weg in benachbarte Theile und Eingeweide, die Lungen, die Leber, frißt selbst zuweilen die Ribben an, und tödtet auch hier meistens durch Zehrfieber. Oder endlich der Absceß leert

sich

sich in die Bauchhöhle aus, und dann ist schneller Tod die Folge.

3) Verhärtung. Immer um so mehr zu fürchten, je chronischer die Entzündung ist. Ja diese kann hier wohl zuweilen so chronisch seyn, daß sie gänzlich übersehen und nur ihr Ausgang, die Scirrhosität bemerkt wird, wenigstens ist es wohl nicht glaublich, daß sich eine Verhärtung ohne vorhergegangene Entzündung ausbildet. Die meistens fürchterlichen Zufälle, die diese Verhärtungen hervorbringen, sind nach ihrem Sitze und ihrer Ausdehnung verschieden. Am häufigsten kommen sie in der Gegend des Pylorus vor. Die Kranken fangen an, an einem chronischen Erbrechen zu leiden, welches bald so zunimmt, daß sie auch nicht das geringste im Magen behalten können, sie müssen daher in der That den Hungertod erleiden, und sterben daher unter den Zufällen eines hectischen, sich nicht selten mit Wassersucht verbindenden Fiebers. Zuweilen entsteht indessen von neuem Entzündung, die schnell in Brand übergeht, und sie schneller wegrafft. Auch in wirkliche krebsartige Geschwüre mit Ausbrechen einer scharfen, stinkenden Jauche gehen diese Verhärtungen zuweilen über.

4) Brand. Nach der Gehirnentzündung geht wohl keine so leicht in Brand über als die Magenentzündung, weil dieses Eingeweide so außerordentlich empfindlich und nervenreich ist. Immer Kälterwerden der Extremitäten, kleiner aussetzender Puls, eingefallenes hippokratisches Gesicht, außerordentliche Schwäche, schnell auf einander folgende Ohnmachten, und dabey mehr oder weniger schnelles Nachlassen aller Schmerzen, lassen fürchten, daß sich der Brand gebildet hat. Die Magenentzündung von stark wirkenden Schädlichkeiten, daher nach verschluckten scharfen Giften, macht besonders leicht diesen Ausgang. Der Tod erfolgt hier in der Regel schnell, und die Leichenöffnung zeigt deutliche brandigte, mürbe

Stel=

Stellen am Magen und seinen Häuten, die häufig sogar durchlöchert gefunden werden.

Die Ursachen. Es sind in der Regel nur örtliche, unmittelbar auf den Magen wirkende, daher: ein sehr kalter Trunk, das Verschlucken von Eis nach starker Erhitzung, schädliche in den Magen gebrachte Stoffe, daher die scharfen Gifte, Arsenik, Sublimat, verschluckte Nadeln, Glaß, in großem Übermaaß genossene geistige Getränke, Branntwein, aber auch aus dem Körper selbst auf irgend eine Art in den Magen gelangte schadhafte Stoffe, Heraufkriechen der Würmer in den Magen (besonders bey Kindern), scharfe caustische Galle bey den höheren Graden des Gallenfiebers, wo dann diese Entzündung die Folge zu lange versäumter ausleerender, besonders der Brechmittel seyn kann; fauligte, sich auf den Magen abgesetzt habende Stoffe, allein starke Anfüllung des Magens; ein Stoß oder eine Quetschung der Magengegend. Zuweilen ist die Magenentzündung die Folge eines heftigen Erbrechens bey der Cholera, oder nach einem drastischen Brechmittel. Man hat sie als metastatische Folge von zurückgetretenen Hautausschlägen, besonders der Rose, unterdrückten Blutflüssen, Hämorrhoiden, und Menstruation, Anomalien des Podagra, der Rheumatismen und Gicht entstehen sehen. Epidemisch und endemisch hat man sie nicht beobachtet, man müßte denn das gelbe Fieber eine epidemische Magenentzündung nennen wollen. Zu Entzündungen nahe gelegener Eingeweide (der Leber) gesellt sie sich zuweilen hinzu. Concensuell entsteht sie zuweilen nach bedeutenden Kopfwunden, endlich kann jeder heftige Magenkrampf zuletzt in Magenentzündung ausarten. Die Ursachen der chronischen Magenentzündung sind noch nicht hinlänglich bekannt. Häufig entsteht sie bey Säufern, überhaupt bey alten geschwächten, cachectischen Subjecten; das Verschlucken zu heißer Speisen soll auch da-

zu Veranlassung geben. Oft scheint sie als ein chronischer Rheumatismus des Magens angesehen werden zu müssen.

Die Vorhersagung. Ist immer sehr bedenklich. Keine andere Entzündung tödtet so schnell, am häufigsten durch Übergang in den Brand, zuweilen auch noch früher unter heftigen Convulsionen und andern Nervenzufällen. Natürlich, daß sich übrigens die Gefahr nach dem Umfang, Ort und der Heftigkeit der Entzündung richtet. Je mehr sie im oberen oder unteren Magenmund ihren Sitz hat, desto größer, bedeutender und gefährlicher sind die Zufälle. Außerdem hat die Natur der Gelegenheitsursache bedeutenden Einfluß auf die Prognose. Die gefährlichste ist die von verschluckten Giften, von plötzlicher Erkältung des Magens, etwas weniger gefährlich die metastatische. Die Zeichen des eingetretenen kalten Brandes, sind auch Zeichen des nahen Todes. Außerdem richtet sich die Vorhersagung nach den Ausgängen.

Die Behandlung. Sie zerfällt, wie die der Leberentzündung in drey verschiedene Indicationen.

1) Indicatio morbi. Als eine wahre acute Entzündung, erfordert sie die antiphlogistische Behandlung in ihrer weitesten Ausdehnung, daher vor allen andern Blutausleerungen, und zwar wegen der so dringenden Gefahr, dreiste. Allein die Indicationen sind hier nicht heftiges entzündliches Fieber, voller und harter Puls, diese begleiten niemahls die Magenentzündung. Im Gegentheil, je kleiner und schwächer der Puls ist, je kälter die Extremitäten sind, je schwächer bis zu Ohnmachten sich der Kranke fühlt, und je mehr Nervenzufälle, versieht sich dieses alles zugleich mit deutlichen Symptomen der Magenentzündung, erscheinen, desto dreister kann und muß man Blut ausleeren. Häufig wird man dann sehen, daß wenn diese gehörig stark vorgenommen sind, der Puls voller wird, die Kräfte sich he-

ben,

ben, und die Nervenzufälle verschwinden. Zuerst nimmt man allgemeine Aderlässe vor, deren Stärke von den bekannten Umständen abhängt, bey denen man aber selbst Ohnmachten nicht zu fürchten hat. Man wiederhohlt sie, so bald von neuem die Zufälle sich wieder einstellen, und besonders der Puls wieder sehr klein und hart wird. Nach den allgemeinen Blutausleerungen, aber nicht eher, passen örtliche auf der Magengegend. Schröpfköpfe scheinen hier den Vorzug zu verdienen, weil sie zu gleicher Zeit antispasmodische Kräfte besitzen. Man kann 10 bis 12 blutige Schröpfköpfe unmittelbar auf die Magengegend setzen. Bey Hämorrhoiden Blutigel an die Öffnung des Mastdarmes.

2) Indicatio topica. Innere Mittel sind fast gar nicht anwendbar, sie vermehren bekanntlich das Erbrechen und dieses wieder die Entzündung. Am allerwenigsten darf man aber die kühlenden Mittel, Sauerhonig, Riverschen Trank, oder gar etwa das Nitrum anwenden. Wahrlich unbegreiflich ist es, wie einige Ärzte dieses, wenn gleich in Verbindung mit schleimigten Mitteln und in kleinen Gaben, haben empfehlen können. Allenfalls mache man einen Versuch mit Emulsionen aus Mandeln, Mohnsaamen mit arabischem Gummi, süßem Mandelöhl, denen man auch wohl etwas weniges Opiumtinctur oder Extract, und späterhin Campfer zusetzen kann, und reiche diese Mittel in sehr kleinen Gaben und lieber desto öfter. Werden aber auch sie nicht vertragen, vermehren sie die Schmerzen und das Erbrechen, so leiste man auf alle innere Mittel Verzicht. Besonders komme man nicht etwa auf die Idee, innerlich starke Mittel, Spirituosa, Äther rc. zu reichen, um das heftige Erbrechen zu stillen. Desto zweckmäßiger sind äußere krampfstillende Mittel auf die Magengegend, daher nach hinlänglichen Blutausleerungen, erweichende Fomentationen aus Oleum chamomillae

und

und hyoscyami zu gleichen Theilen lauwarm aufgelegt; ein Cataplasma von Herba cicutae und hyoscyami; Einreibungen von flüchtiger Salbe mit Campfer und Opium. Doch muß man auch diese Mittel immer mit großer Behutsamkeit anwenden, da oft selbst die leiseste Berührung der Magengegend und selbst das Auflegen jener Breyumschläge dem Kranken unerträgliche Schmerzen macht. Bey im Ganzen schon bedeutend geminderter Entzündung, aber fortdauernden heftigen krampfhaften Beschwerden im Magen, passen: das Aufsetzen trockner Schröpfköpfe, Vesicatorien und Senfpflaster unmittelbar auf die Magengegend. Warme Bäder sind stets ein ganz vorzügliches Mittel, wenn anders der Kranke die dazu nöthige Ruhe hat. Findet ihre Anwendung nicht statt, so verordne man wenigstens wiederhohlte lauwarme Fußbäder. Hat der Kranke Leibesverstopfung, so suche man diese erst durch ein gewöhnliches, aber sehr sanft eröffnendes Klystier zu heben, und gebe nachher von Zeit zu Zeit erweichende, gelinde beruhigende Klystiere, am besten von schleimigten Abkochungen, Hafer-, Gerstenschleim mit vielem Leinöhl.

3) Indicatio causalis. Die Ursache der Magenentzündung muß stets aufgesucht und berücksichtigt werden. Sind caustische Gifte die Ursache, und man kommt hinzu ehe sich die Entzündung vollkommen ausgebildet hat, so gebe man auf der Stelle ein möglichst schnell wirkendes Brechmittel, am besten aus weißem Vitriol.

℞. Zinci sulphur. Gr. xij.
Sacchar. alb. Gr. v.
M. f. ÷.
S. In einer Tasse Haferschleim auf einmahl zu nehmen.

Hat

Hat sich aber die Mageneulzündung schon ganz ausgebildet, so darf man dieses freylich nicht. Dann gebe man aber einhüllende Mittel, Oleosa, Mucilaginosa, arabisches Gummi, dünne Mehlbreye, süßes Mandelöhl in so großer Menge als möglich, frische Butter, süßen Rahm. Nach der Art des Giftes kann man dann auch Mittel anwenden, die dieses zersetzen urd chemisch decomponiren. Daher bey verschluckten Kupfersalzen, Grünspan, Sublimat, Arsenik, scharfen Säuren 2c. alkalische Mittel, eine Auflösung der Pottasche, und hat man diese nicht gleich bey der Hand, Lauge von guter Holzäsche 2c. Dieses sind bey solchen Vergiftungen die Hauptmittel, von ihnen ist alles, hingegen von Blutausleerungen 2c. fast gar nichts zu erwarten. Würmer in dem Magen sucht man durch Milchklystiere in den unteren Theil des Darmkanals herab zu leiten. Scharfe gallichte Stoffe werden durch das vorhandene Erbrechen ausgeleert, dem man besonders in diesem Falle seinen freyen Lauf lassen muß. Findet es nicht statt, so darf man es aber freylich nicht etwa durch ein gegebenes Brechmittel hervorbringen, und muß sich darauf beschränken, den Reitz der verdorbenen schärfen Galle zu mindern (vid. gastrisches Fieber.) Zurückgetretene Hautausschläge, Gicht, Rheumatismen, müssen durch die bekannten Mittel, besonders lauwarme Bäder und Vesicatorien, wo möglich wieder hervorgelockt werden. Bey zurückgetretenem Podagra sey man mit Blutausleerungen etwas behutsam. Desto dreister verfahre man mit diesen bey unterdrückten Hämorrhoiden und Menstruation, und setze außerdem noch Blutigel an den After, die großen Schaamlefzen und blutige Schröpfköpfe an das Heiligbein und die innere Seite der Schenkel.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß körperliche Constitution des Kranken, Natur des begleitenden Allgemeinleidens 2c. oft eine bedeutende Änderung in die-

ser Behandlung erfordern. So wird man sehr schwächlichen, reizbaren, empfindlichen, oder sehr schwachen cachectischen, alten Leuten mit den Blutausleerungen behutsam seyn; sie bey wahrhaft fauligtem oder nervösen begleitendem Fieber entweder gänzlich unterlassen, oder sich doch nur auf die örtlichen beschränken.

Nach gehobener Krankheit muß immer für hinlängliche Leibesöffnung Sorge getragen werden, man daher einige Ausleerungen besonders durch Klystiere vornehmen. Eine oft zurückbleibende krampfhafte Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Magens, weicht häufig dem Bisenkrautextract und im Nothfall dem vorsichtigen Gebrauche des Opiums.

Die chronische Magenentzündung wird häufig verkannt, und erst ihr fürchterlicher Ausgang, die Verhärtung des Magens, erregt Aufmerksamkeit. Sicher würde sich aber dagegen das versüßte Quecksilber, früh genug gebraucht, ungemein wirksam beweisen, und jenen Ausgang in Verhärtung verhüthen.

Die schon ausgebildete Verhärtung wird gewöhnlich mit wenigem Glücke behandelt. Oft kann man weiter nichts thun, als durch ernährende Klystiere den Kranken so lange als möglich zu erhalten suchen. Die Kost muß leicht und dabey nahrhaft seyn, damit man den Magen nicht zu stark angreift. Man versuche die bekannten, gerühmten Mittel gegen Scirrhositäten, Cicuta, Mercur ꝛc., sie werden aber selten etwas nutzen, häufig nicht vertragen werden. Am meisten werden noch die gelinderen, sanfteren auflösenden Mittel, Honig, das Gelbe vom Ey, Quecken und Löwenzahnextract, Gurkensaft ꝛc. Nutzen bringen. Bey wirklichem, in krebshafte Geschwüre übergegangenen Scirrhus ist vollends nichts zu thun. Selterwasser und noch besser der ausgepreßte Saft von gelben Rüben, verbessern oft auf einige Zeit lang die üble stinkende Beschaffenheit

der

der Jauche, und Opium lindert die oft unerträglichen Schmerzen, mit dem man aber freylich bald zu ungeheuer großen Gaben steigen muß.

Geschwüre des Magens werden nach den Regeln der Chirurgie behandelt, erfordern aber außerdem natürlich eine sehr blande Kost. Auch lasse man den Kranken immer nur sehr wenig auf einmahl und lieber desto öfter essen.

Entzündung des Zwergfells und der Milz. (Splenitis et Diaphragmitis.)

Es ist unnöthig von diesen beyden Entzündungen ausführlich zu reden, da sie theils sehr schwer erkannt und mit den schon abgehandelten Entzündungen, der Lungen, der Pleura, der Leber, des Magens verwechselt werden, mit denen sie auch in der That sehr häufig in Verbindung vorkommen, und da theils die Behandlung nicht im geringsten von den schon abgehandelten Krankheitszuständen verschieden ist.

Die Entzündung des Zwerchfells.

Sie soll sich durch folgende Erscheinungen zu erkennen geben. Ein heftiger stechender Schmerz unmittelbar unter den Ribben, der sich bis zu den Rückenwirbeln hin erstreckt; eine außerordentlich schmerzhafte, bey der leisesten Berührung empfindliche, convulsivisch pulsirende, nach einwärts gezogene Herzgrube, verbunden mit heftiger Angst, und erschwerter, schmerzhaf-

ter Inspiration, überhaupt unerträgliche Schmerzen bey jeder Muskelanstrengung, bey der das Zwerchfell mit wirken muß, daher beym Stuhlgang, Nießen, Würgen, Erbrechen, Lachen, starkem Einathmen rc.; Erleichterung aller Zufälle in einer nach vorwärts gekrümmten Stellung, weil hier das Diaphragma erschlafft wird.

Allein das Zwerchfell steht in zu genauer und enger Verbindung mit den Organen der Brust- und Bauchhöhle, als daß so leicht eine ganz einfache Entzündung desselben statt finden könnte. Es sind daher auch fast unausbleiblich mit den so eben genannten Erscheinungen, entweder die Zufälle der Pleuritis und Peripneumonie, wenn die obere Wand des Zwerchfells mehr leidet, oder die der Leber- Milz- Magen- und selbst Darmentzündung, damit verbunden, wenn mehr die untere Seite desselben entzündet ist. Sind der Nervus phrenicus und wohl überhaupt die großen Nervengeflechte des Unterleibes bedeutend mit ergriffen, dann entstehen ungewöhnliche Nervenzufälle, große Angst, Zuckungen und Krämpfe aller Art, Verstandesverwirrungen, selbst tetanus, trismus und Wasserscheu, ganz besonders aber sardonisches Lachen. Dieses letztere hat man als ein pathognomonisches Zeichen der Zwerchfellentzündung ansehen wollen, es ist dieses aber keinesweges der Fall, es kommt häufig vor, ohne daß das Zwerchfell nur im geringsten entzündet ist, und fehlt wieder bey wahren Entzündungen (Wunden) desselben. Eben so wenig deutet es, wenn es vorhanden ist, auf eine in den sehnichten Theil dieses Organes seinen Sitz habende Entzündung. Wie unpassend die in diesem Falle von den älteren Ärzten gebrauchte Benennung Paraphrenitis ist, wurde schon bey der Gehirnentzündung erinnert.

Die Ursachen sind ganz die nähmlichen, wie bey den schon abgehandelten Entzündungen. Bey weiten am häufigsten entzündet sich das Zwerchfell sicher

nur

nur secundär durch Lungen- Leber- und Magenentzündung, die mit auf das Zwerchfell übergehen. Starke Anstrengung beym Schreyen, Singen, Blasen von Instrumenten ꝛc., sollen diese Entzündung primär setzen. Man will sie epidemisch beobachtet haben (Sagar.) Primär und am reinsten bringen sie Verwundungen des Zwerchfells hervor.

Die Vorhersagung ist ungünstig wegen Wichtigkeit des Organes, und weil es sich in ewiger Bewegung befindet. Wenn sich daher die genannten Erscheinungen zu Entzündungen der Organe des Unterleibes und der Brusthöhle gesellen, besonders aber anhaltende Verstandesverwirrungen und sardonisches Lachen, so erhöhet dieses immer bedeutend die Gefahr. Die Ausgänge sind die gewöhnlichen. Eiterung hat man zu befürchten, wenn gleichzeitige Zufälle der Pleuritis vorhanden sind. Der Eiter bahnt sich hier mannigfaltige Wege, meistens in die Brusthöhle, zuweilen doch auch in die Bauchhöhle oder Leber. Brand zeigen Verstandesverwirrungen, sardonisches Lachen und andere Nervenzufälle an. Nicht selten entsteht auch Verwachsung mit den nahe liegenden Theilen, und daraus manche chronische Beschwerden, erschwerte Respiration, asthmatische Zufälle, chronische Schmerzen unter den kurzen Ribben, besonders bey gewissen Lagen und Stellungen ꝛc.

Die Behandlung hat durchaus nichts eigenthümliches. Prädominiren die Zufälle der Pleuritis mit starkem entzündlichen Fieber, so dienen starke Blutausleerungen, nach den bekannten Regeln. Prädominiren die der Magen- und Leberentzündung, so paßt die hier angegebene Behandlung, und auch hier muß man sich durch kleinen Puls, Nervenzufälle und selbst sardonisches Lachen nicht von Blutausleerungen abhalten lassen. Begleiten indessen offenbar Nerven- oder Faulfieber diesen

Zustand, so sind Blutausleerungen und überhaupt antiphlogistisches Verfahren gar nicht, oder doch nur mit großer Mäßigung anwendbar. Je mehr Nervenzufälle damit verbunden sind, desto heilsamer beweisen sich auch warme Bäder.

Die Entzündung der Milz.

Sie ist vielleicht unter allen inneren Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes am schwersten zu erkennen, weil man so wenig Bestimmtes über die physiologischen Verrichtungen dieses Organes weiß, daher aus den gestörten Functionen desselben gar nicht auf seine Entzündung schließen kann. Die Erscheinungen kommen fast in allen Stücken mit denen der Leberentzündung überein, nur daß sie hier im linken, nicht im rechten Hypochondrio ihren Sitz haben. Der Kranke soll daher unter den Ribben der linken Seite, drückende Schmerzen, die sich bey äußerer Berührung vermehren, Geschwulst brennende Hitze empfinden. Nicht selten bemerkt man auch Drücken oder Stechen im rechten Schulterblatt, etwas icterisches und einen saffranartigen Urin; wohl ein ziemlich deutlicher pathologischer Beweis, daß die Milz ähnliche Verrichtungen, wie die Leber hat, und das Blut vielleicht in ihr zur Absonderung der Galle vorbereitet wird. Auch Verstopfung, brennendes Gefühl in der Magengegend, Übelkeiten mit Schwindel, besonders wenn sich der Kranke im Bette aufrichten will, und andre dispeptische Zufälle begleiten stets mehr oder weniger die Milzentzündung und lassen sich leicht aus der genauen Verbindung der Milz mit dem Magen durch die vasa brevia erklären. Freylich sind dieses alles aber auch Erscheinungen, die man allenfalls bey der Leberentzündung beobachtet. Außerdem werden die Erscheinungen auch noch wechseln, je nachdem der untere

oder

oder obere, der hintere oder vordere Theil der Milz entzündet ist, man danach besonders oft sehr starke, oft aber auch gar keine Geschwulst wahrnehmen, und sich bald die Erscheinungen der Lungen- und Zwerchfellentzündung, bald die der Magen-, Darm- und Leberentzündung damit verbinden.

Die chronische Milzentzündung kommt sicher sehr häufig und selbst häufiger als die chronische Leberentzündung vor. Die so häufig in Leichen vorkommenden Verhärtungen und Desorganisationen der Milz machen dieses wahrscheinlich. Von Zeit zu Zeit entstehende schmerzhafte Empfindungen in der Milzgegend, das sogenannte Milzstechen (wenn dieses nicht vielleicht eine Affection des Zwerchfells ist) nicht liegen können auf der linken Seite, verbunden mit Verdauungsbeschwerden, Flatulenz, cachectischer Gesichtsfarbe rc. mögen wohl häufige Erscheinungen einer solchen Milzentzündung seyn. Jedoch ist auch wieder nicht eine jede chronische Blutansammlung in der Milz für eine Entzündung zu nehmen, und eben so wenig, das oft daraus aber auch aus andern Ursachen entstehende Blutbrechen (Marcus). Häufig mag aber auch wohl bey selbst acuten Milzentzündungen, sich Blut durch die vasa brevia in den Magen ergießen und daher durch Brechen ausgeleert werden, und das zwar am Ende der Krankheit, wenn das Blut sich endlich über die Gebühr in der Milz angehäuft hat. Sollte nicht höchst wahrscheinlich das schwarze Erbrechen im gelben Fieber hierauf beruhen? Beym Blutbrechen mehr über diesen Gegenstand.

Die Ursachen der Milzentzündung sind äußere Gewaltthätigkeit, benachbarte Entzündungen des Bauchfells, Magens, Zwerchfells rc., chronische Stockungen, unterdrückte Blutflüsse, Fiebermetastasen rc. Höchst wahrscheinlich ist der sogenannte Fieberkuchen nichts anders,

ders, als eine chronische Milzentzündung oder vielmehr der Ausgang derselben in Verhärtung. Epidemisch wie so manche andre Entzündungen, hat man sie bey Menschen bis jetzt noch nicht beobachtet, wohl aber beym Rindvieh, als sogenannten Milzbrand. Sollte nicht vielleicht das gelbe Fieber eine solche epidemische Milzentzündung, aber auch wohl zugleich Magen-, Leber- und überhaupt Entzündung des Unterleibes seyn?

Die Ausgänge sind die bekannten: Zertheilung, Eiterung, Brand und Verhärtung. Häufig sind die Erscheinungen der Entzündungsperiode so gering und dunkel, daß sie übersehen und erst die Ausgänge bemerkt werden. Die Eiterung tritt oft sehr schnell ein, und dieses ist bey einem so blutreichen Organ sehr natürlich. Der Absceß leert sich wie bey der Leberentzündung, entweder in die Brusthöhle aus, oder der Eiter bahnt sich einen Weg in die Gedärme, den Magen, die Nieren, durch das Zwerchfell in die Lungen rc. und wird auf sehr verschiedenen Wegen ausgeleert; oder es bleibt in einen großen Sack in der Milz eingeschlossen, und verzehrt diese oft gänzlich. In allen diesen Fällen reibt die tabes splenitica früher oder später den Kranken auf. Noch häufiger wie Eiterung ist Verhärtung. Kein anderes Eingeweide hat man oft zu einem so ungeheuren Umfang ausgedehnt gefunden, als die Milz, in andern Fällen aber wieder klein, knorplicht und hart. Es ist wohl anzunehmen, daß dieses stets Folgen vorhergegangener chronischer Entzündungen waren. Häufig, aber nicht immer, sind diese Verhärtungen äußerlich fühlbar, und verrathen sich außerdem durch Schmerzen bey gewissen Lagen, Anschwellungen des Unterleibes, Verdauungsbeschwerden, Verstopfung, gehinderter Ernährung rc. Nicht selten bringen auch sie die Erscheinungen des schleichenden Fiebers hervor und tödten dadurch. Die Milz kann indessen auch bedeutend an Volumen zunehmen,

men, ohne verhärtet, verstopft und vorher entzündet gewesen zu seyn. Ausgang in Brand ist sehr selten. Die Vorhersagung der Milzentzündung richtet sich nach der der Leberentzündung und der übrigen Eingeweide des Unterleibes.

Die Behandlung der Milzentzündung gleicht sehr der der Leberentzündung. Blutausleerungen sind nach den nähmlichen Regeln vorzunehmen, aber doch im Ganzen seltner angezeigt, oder brauchen wenigstens nicht so stark zu seyn, wie bey der Leberentzündung, da die Milzentzündung doch selten einen so hohen Grad annimmt. Der innere Gebrauch der Quecksilbermittel, findet häufig in den Verdauungsbeschwerden und dispeptischen Zuständen eine Gegenanzeige, man muß wenigstens vorsichtig damit seyn, und ihn aussetzen, sobald er diesen vermehrt. Desto rathsamer ist die äußere Anwendung des Quecksilbers durch Frictionen, man kann damit vollkommen den inneren Gebrauch ersetzen. Es versteht sich, daß hier alle äußern Mittel auf das linke Hypochondrium in der Gegend der Milz angewandt werden müssen. Die so häufig mit der Milzentzündung verbundene Verstopfung muß nicht geduldet werden. Man hebt sie durch eröffnende Klystiere, und wirken diese nicht hinlänglich, durch kühlende Abführungsmittel, Weinstein, Tamarinden ꝛc. Durch die Zufälle einer gestörten Verdauung und örtliche Magenbeschwerden lasse man sich nicht etwa verleiten ein Brechmittel zu geben. Dauert die Milzentzündung noch mit einiger Heftigkeit fort, so kann es üble Zufälle und selbst Blutbrechen zur Folge haben.

Abscesse und Verhärtungen der Milz werden nach den bey der Leberentzündung gegebenen Regeln behandelt.

Die

Die Darmentzündung (Enteritis).

Da das Übel immer mit heftigen Leibschmerzen und in der Regel Verstopfung verbunden ist, erhält es auch dem Nahmen: Colica inflammatoria oder ileus inflammatorius. Man hat übrigens durch Leichenöffnungen beweisen wollen, daß es auch eine enteritis occulta gibt. Es gilt über diesen Gegenstand ganz das, was über die gastritis occulta gesagt worden ist (Stoll rat. med. Tom. I. p. 200. Tom. II. p. 376 — 409. Wienhold diss. de inflamm. occult. Goett. 1772.)

Die Entzündung kann hier im ganzen langen Darmkanal vom Pylorus bis zum Ausgang des Rectums statt finden, und muß natürlich, je nachdem bald dieser, bald jener Theil entzündet ist, und nach ihrer größeren oder geringeren Ausdehnung die mannigfaltigsten Erscheinungen darbiethen. Vielleicht finden in keinem andern Gebilde so mannigfaltige Arten von Entzündungszuständen statt, als im Darmkanal. Man denke nur an die verschiedenen Arten der Kolik, die Hämorrhoiden, die Ruhr ꝛc., welche Krankheitszustände unter gewissen Umständen alle einen entzündlichen Charakter annehmen können. Auch werden die Erscheinungen himmelweit verschieden seyn, wenn die Entzündung primär gesetzt ist, als wenn sie sich etwa zu andern krampfhaften Beschwerden, Desorganisationsfehlern des Darmkanales und be-

sonders den gastrischen Erscheinungen hinzugesellt. Im ersten Fall ist der Verlauf immer acuter, im letzteren mehr chronisch. Besonders sind endlich die Erscheinungen sehr verschieden, je nachdem mehr die dicken oder mehr die dünnen Därme entzündet sind. Wegen großen Nervenreichthums und daher großer Empfindlichkeit des oberen Theiles des Darmkanals, nimmt die Entzündung in ihm stets einen sensiblen Charakter an, ist sehr schmerzhaft, und mit mannigfaltigen Nervenzufällen verbunden, je weiter sie aber nach unten statt findet, desto weniger ist dieses der Fall, und desto mehr nähert sie sich der Natur der lymphatischen, serösen Entzündung.

Die wesentlichen Symptome der acuten Darmentzündung, so gut sie sich im Allgemeinen angeben lassen, sind nun folgende: ein zwar nicht gleich anfangs, sich aber doch bald festsetzender, brennender oder zusammenziehender Schmerz, der zwar ununterbrochen fortdauert, zu einer Zeit aber doch heftiger ist, als zur andern. Er vermehrt sich bey äußerer Berührung, und überhaupt durch alles was den Unterleib erschüttert und anspannt, daher beym Einathmen, besonders etwas tiefen, und bey den Bewegungen im Bette. Da sich die dünnen Gedärme am häufigsten entzünden, so findet er in der Regel in der Gegend des Nabels statt. Sitzt er tief unter dem Nabel, so deutet er auf Entzündung der dicken Därme, in der Lendengegend auf Entzündung des Mastdarmes. Anfangs nimmt er gewöhnlich nur eine kleine Stelle ein, nach und nach breitet er sich aber immer mehr aus, so daß zuletzt wohl der ganze Bauch schmerzhaft wird. Anfangs ist er auch nur gelinde, steigt aber nach und nach immer mehr, und wird oft zur unerträglichsten Pein. Dann wird der Bauch äußerlich so empfindlich, daß selbst die leiseste Berührung der Bettdecke unerträglich wird. Bey einigen

ger Heftigkeit gesellt sich immer tympanitische Auftreibung des Bauches hinzu. Je mehr die Entzündung nach dem Magen zu statt findet, und dieser in Mitleidenschaft gezogen wird, desto mehr entsteht große Angst, Unruhe, Ekel, Übelkeiten, selbst wirkliches Erbrechen, welches jedoch hier niemahls so unmittelbar nach den genossenen Dingen eintritt, wie bey der wirklichen Magenentzündung; Schluchzen, großer Durst ꝛc. Je mehr hingegen nach unten und dem Mastdarm hin die Entzündung ihren Sitz hat, desto mehr entsteht Stuhlgang, häufig mit Abgang eines weißen Schleimes verbunden, selbst wohl Vorfall des Afters, überhaupt ruhrartige Stuhlgänge, aufgetriebene Hämorrhoidalgefäße, Urinverhaltung ꝛc. Je höher die Entzündung steigt, und je mehr sie sich besonders in den dünnen Gedärmen ausbreitet, desto kleiner, härter und krampfhafter wird der Puls, desto kälter die Extremitäten bey brennender innerer Hitze, desto entstellter und eingefallener die Gesichtszüge und desto größer die Schwäche. Ein voller, harter, wahrhaft entzündlicher Puls, und sehr starke Hitze begleiten so wenig die Darm- als die Magenentzündung. In der Regel hat der Kranke hartnäckige Leibesverstopfung und in den schlimmsten Fällen wird durch das Erbrechen wohl wahrer Darmkoth ausgeleert (Miserere). Am Ende gesellen sich dann meistens noch Sprachlosigkeit, Ohnmachten, heftige Zuckungen hinzu, und unter diesen Zufällen stirbt der Kranke.

Durch die genannten Erscheinungen und ihren Zusammenhang unter einander, erkennt man nun die Darmentzündung, und unterscheidet sie von den Rheumatismen der Bauchmuskeln, Hämorrhoidalbeschwerden, Krampfkoliken, Zufällen des Gastricismus, und endlich andern inneren Entzündungen, der Magen-, Leber-, Nieren-, Bauchfell-, Blasenentzündung, und selbst der Pleuritis und Peripneumonie. Indessen ist zu bemerken,

daß

daß die ersteren Zustände sehr oft und zwar so unmerklich in wahre Darmentzündung übergehen, daß es schwer ist, genau den Zeitpunkt zu bestimmen, wo diese anfängt hinzuzutreten, und daß die Darmentzündung wirklich häufig jene genannten Entzündungen consensuel hervorruft, und eben so durch sie secundair gesetzt werden kann. Sobald sich daher zu Beschwerden im Unterleibe, seyen sie auch von welcher Art sie wollen, nahmentlich zu Koliken, fixer, brennender, ununterbrochen fordauernder Schmerz im Unterleib, der sich bey äußerer Berührung vermehrt, hinzugesellt, muß man sogleich an Darmentzündung denken, und auf der Stelle sein Heilverfahren danach einrichten, außerdem können noch Natur der Witterungsconstitution, der vorhergegangenen Schädlichkeiten, die Leibesconstitution des Kranken, die Beschaffenheit des ausgeleerten Blutes 2c. zur Diagnose benutzt werden. Immer ist es übrigens besser hier zu ängstlich, als zu sorglos zu seyn, und weit eher kann man durch zu spätes Erkennen der Entzündung, als durch vielleicht zu frühe Annahme derselben, schaden.

Die primäre Darmentzündung verläuft immer sehr schnell, schneller als irgend eine andere Entzündung. Nach einem kurzen Frost, bey welchem oft die Schmerzen mit Blitzes Schnelligkeit in den Leib fahren, folgt Hitze und starkes Fieber, jedoch immer mit marmorkalten Extremitäten, und sehr kleinem, harten aber geschwinden Puls. Nach 3 bis 4 Tagen, spätestens nach 7, ist die Krankheit glücklich oder unglücklich entschieden. Die symptomatische, sich zu Koliken, eingesperrten Brüchen, Hämorrhoiden, gallichten Unreinigkeiten, Würmern 2c. gesellende, beginnt und verläuft langsamer, ist daher schwerer zu erkennen, und täuscht in der That oft den aufmerksamsten Arzt.

Auch ist es keinem Zweifel unterworfen, daß es eine ganz eigne chronische Darmentzündung gibt,

die

die außerordentlich schwer zu erkennen ist, und bey großer Gefahr sehr wenige deutliche Zufälle erzeugt. Der Kranke hat gar keine deutlichen Schmerzen, besonders wenn er sich ruhig verhält, nur bey starkem Befühlen, und Erschütterung des Körpers durch Lachen, Niesen, Husten ꝛc. äußern sich diese. Außerdem klagt er höchstens über ein stumpfes, drückendes, unbehagliches Gefühl, an einer oder der andern Stelle des Bauches. Damit sind Mattigkeit, kleiner, schwacher Puls, auch wohl Kälte der Extremitäten, gelinde gegen Abend eintretende Hitze mit rothen Wangen und heißen Händen, Urinbeschwerden, Übelkeiten, die auch in wahres, jedoch nicht unmittelbar nach dem Genuß der Speisen erfolgendes Erbrechen übergehen ꝛc., verbunden. Mehrere Ärzte wollen auch eine eigenthümliche Veränderung der Gesichtszüge, etwas Starres und Mattes im Auge dabey bemerkt haben (S. G. Vogel). Dieser Zustand kann Monate, ja selbst Jahre lang dauern, und zuletzt durch Verhärtung oder Vereiterung der Gedärme den Tod herbeyführen. Daher die wichtige Regel, auf solche dauernde fixe, sich bey äußerer Berührung des Bauches vermehrende Schmerzen, besonders wenn sie sich nach und nach mit den genannten Zufällen verbinden, und von einem Druck, Stoß, entstehen, aber auch nach heftigen entzündlichen Koliken, eingeklemmten Brüchen, Hämorrhoidalzufällen, Wochenbetten ꝛc. zurückbleiben, seine ganze Aufmerksamkeit zu richten, und sie nicht für unbedeutend zu halten.

Endlich sehe man noch starkes deutliches Fieber, selbst bey der acutesten Darmentzündung, nicht als ein nothwendiges Bedingniß derselben an. Es fehlt oft gänzlich, ja selbst bis zum Tode (Richter chirurg. Bibl. Vol. 8. p. 95).

Die

Die Ausgänge der Darmentzündung sind die bekannten, Zertheilung, Eiterung, Verhärtung und Brand.

1) Zertheilung. Man hat sie zu erwarten, wenn die Zufälle allmählig nachlassen, die Schmerzen besonders bey der äußeren Berührung gelinder werden, der Meteorismus verschwindet, die Marmorkälte der Extremitäten geringer, der Puls weicher, voller und langsamer wird, besonders die Verstopfung nachläßt, und sich mit allem diesem kritische Ausleerungen einstellen. Je acuter die Zufälle sind, desto eher geschieht dieses, daher häufig schon gegen den vierten Tag, zuweilen aber auch erst in der zweyten oder dritten Woche. Die allgemeinen Krisen sind Schweiß, und ein hier besonders stark trüber, gleichsam dicker, einen eiterartigen Bodensatz machender Urin. Durch den Darmkanal selbst wird nach vorhergegangener Verstopfung oft ein scharfer gallichter Stoff ausgeleert, oder auch häutige der Tunica villosa der Gedärme gleichende Concremente, nichts anders, als Durchschwitzungen gerinnbarer Lymphe in den Darmkanal; zuweilen auch wohl klares Blut aus den Hämorrhoidalgefäßen unter großer Erleichterung. Wenn dadurch auch der eigentliche Entzündungszustand vollkommen gehoben wird, so bleibt doch häufig noch eine große Empfindlichkeit der Gedärme, ein krampfhafter Zustand noch lange zurück, der bey fehlerhafter Behandlung und Lebensweise leicht wieder von neuem in Entzündung übergehen kann, wie den eine Darmentzündung überhaupt immer leicht Rückfälle macht. Ist übrigens die Entzündung nur einigermaßen heftig, so erfolgen Durchschwitzungen gerinnbarer Lymphe; daher Verwachsungen der Gedärme unter sich und mit den benachbarten Theilen, und dadurch als Folge der Krankheit mancherley Beschwerden, als Neigung zu Verstopfungen, häufige Koliken, Schmerzen bey gewissen Lagen und Be-

we-

wegungen des Körpers, partielle Ausdehnungen des Leibes ꝛc.

2) Eiterung. Im Ganzen ein seltener Ausgang der Darmentzündung, häufiger noch in den dicken als in den dünnen Därmen vorkommend. Man kann eine Vereiterung vermuthen, wenn die Zufälle über die gewöhnliche Zertheilungsperiode fortdauern, der Kranke immer noch erschwerten, oder gar keinen Stuhlgang, auch wohl noch Erbrechen hat, dabey aber doch das Fieber und die Schmerzen sich einigermaßen vermindern, letzteres wenigstens unter öfterem Schauder und Frösteln, auch wohl Ohnmachten, den Charakter der lenta annimmt, und dabey der Kranke außerordentlich entkräftet ist. Immer ist es aber schwer genau den Anfang der Eiterung zu bestimmen; an einer Stelle kann sie auch schon statt finden, während an einer andern die Entzündung noch fortdauert. Je rein entzündlicher übrigens die Zufälle waren, daher bey robusten starken Subjecten, je weniger die nervösen Symptome hervorstachen, desto eher ist noch Eiterung zu erwarten. Der Weg, den sich hier der Eiter bahnt, ist sehr verschieden. Leert sich der Abscеß in die Gedärme aus, so geht der Eiter mit dem Stuhlgang ab, dringt er nach außen, und ist vorher Verwachsung der Gedärme mit dem Bauchfell entstanden, so entsteht an irgend einer Stelle des Unterleibes Entzündung und eine Geschwulst, die sich bald öffnet, den Darmeiter ergießt, und zuweilen, jedoch nicht immer, Veranlassung zu einer Darmfistel wird. Zuweilen frißt der Eiter auch in andere Eingeweide, die Leber, den Magen, und besonders die Urinblase durch, dann geht dem Kranken Eiter, Darmkoth, ja selbst Winde durch die Uretra mit dem Urin ab, und Urin wieder mit dem Stuhlgang durch den Maßdarm. Alle diese Fälle sind gewöhnlich, jedoch langsam tödtlich, der Kranke stirbt an Abzehrung und hectischem Fieber, nur in seltenen Fällen erfolgt

Besserung, jedoch stets nur sehr langsam, am ersten noch, wenn der Abscess nach außen dringt. Schneller Tod erfolgt, wenn das Geschwür in die Höhle des Unterleibes platzt. Zuweilen bleibt wohl der Eiter sehr lange in einem widernatürlichen Sack verschlossen, und der Kranke stirbt langsam an der Darmschwindsucht.

3) Brand. Der bey weitem häufigste Ausgang, besonders der Entzündung der dünnen Gedärme, und immer um so eher zu erwarten, je sensibler diese ist. Er tritt oft außerordentlich schnell, nach 24 Stunden, 2 bis 3 Tagen ein, und ist stets die Ursache des Todes, wenn dieser sehr schnell erfolgt. Einige Ursachen (genossene Gifte) führen ihn besonders leicht herbey, bey sehr sensiblen, reizbaren Personen ist er am ersten zu fürchten. Ist ein eingeklemmter Bruch die Ursache der Darmentzündung, so erfolgt unter übrigens gleichen Umständen viel leichter und schneller, Brand, wenn ein dünner, als wenn ein dicker Darm eingeklemmt ist. Bey der secundairen Darmentzündung entsteht er auch leichter als bey der primären, daher bey der die sich zu andern Entzündungen, gastritis, peritonitis, hepatitis und besonders zu Faul- und Nervenfiebern gesellt. Die Zeichen des Brandes sind: schnelle Linderung der Zufälle, Aufhören der Schmerzen, selbst bey der äußern Berührung, Weichwerden des vorher stark gespannten Bauches, Eintreten des Stuhlganges von freyen Stücken, dabey aber immer kleiner werdender, bald aussetzender Puls, Todtenkälte der Extremitäten, besonders der oberen; sehr eingefallene hippokratische Gesichtszüge, und große bald in Ohnmachten und schlafsüchtigen Zustand übergehende Schwäche, verbunden mit Meteorismus, Schluchzen, häufigen, aashaft stinkenden Darmausleerungen, allgemeinen kalten Schweißen 2c. Die anscheinende schnelle Besserung täuscht hier in der That nicht selten den Kranken und Unkundigen, besonders da ersterer im Anfang

fang häufig sehr heiter, munter und redselig wird; beyde glauben die Besserung sey entschieden, während der erfahrne Arzt die nahe Todesstunde voraussieht. Noch ist zu bemerken, daß beym eintretenden Brand die Schmerzen und übrigen Zufälle nicht so außerordentlich schnell verschwinden, wenn sich zuerst der Brand nur an einer kleinen Stelle ausbildet, während an andern die Entzündung noch fortdauert. Häufig hat man auch bey der Section an einzelnen Stellen Brand, an andern noch Entzündung, und sogar an einigen wohl Eiterung gefunden. In seltenen Fällen ist der Brand nicht tödtlich gewesen, besonders wenn ein Volvulus oder ein eingesperrter Bruch die Ursache der Darmentzündung war. Man hat hier große, selbst ellenlange Stücke brandigter Därme durch den Stuhlgang, oder auch wohl aus einem sich nach außen öffnenden Absceß abgehen sehen, wobey das Leben erhalten wurde, wahrscheinlich, weil durch die vorhergegangene Entzündung die Gedärme fest unter sich und mit den benachbarten Theilen verwachsen waren, und so nach der Absonderung der brandigten Stelle doch die Continuität des Darmkanals erhalten werden konnte.

4) Verhärtung. Gleichfalls ein gar nicht seltener Ausgang, und besonders zu fürchten, wenn die Zufälle gleich vom Anfang an sehr chronisch sind, und es sich mit der Zertheilung sehr in die Länge zieht. Auf eine solche größere oder kleinere Verhärtung kann man übrigens schließen, wenn an der Stelle, wo der Kranke die meisten Schmerzen empfand nach geschehener Zertheilung öftere kolikartige Empfindungen, ein Druck, eine Schwere entstehen, welche Zufälle dann stets nach dem Genuß vieler, vorzüglich blähender Speisen rege werden, und mit einer Neigung zu Leibesverstopfungen verbunden sind. Bey magern Personen und im Mastdarm, läßt sich eine solche Verhärtung selbst zuweilen füh-

fühlen. Mit der Zeit nimmt gewöhnlich eine solche Verhärtung immer mehr zu, und der Darm wird an dieser Stelle immer mehr verengert, erweitert sich aber in der Regel über ihr widernatürlich. Die Zufälle nehmen daher immer mehr zu, und gehen endlich, meistens nach einem Diätfehler, und besonders dem Verschlucken sehr harter fester Dinge, in einen wahren Ileus über, daher sich der Kranke vor solchen Fehlern in der Diät ganz besonders zu hüten hat. Zuweilen wird die Verhärtung Veranlassung zu einer neuen, jedoch mehr chronischen Entzündung, die dann gewöhnlich in eine böse, wahrhaft krebsartige Eiterung übergeht, und unter hectischen, wassersüchtigen Zufällen, und trommelsüchtigen Auftreibungen des Unterleibes einen langsamen Tod herbeyführt. In andern Fällen erweiterte sich nach und nach die verengerte Stelle, und der Kranke wurde vollkommen von seinen Beschwerden geheilt.

In der Bauchhöhle an einer Darmentzündung Verstorbener findet man in der Regel eine milchigte Feuchtigkeit ergossen, die oft dicker, mehr käsigt ist, und dann die Gedärme unter sich zusammengeklebt hat. Nichts anders als ein Product der lymphatischen Ausschwitzung der entzündeten Därme in dem Unterleibe, wodurch auch Verwachsungen dieser unter sich, und mit den benachbarten Theilen, Verdickungen ihrer Häute rc. entstehen, die den Grund jener Beschwerden enthalten, die so häufig selbst auf die glücklichste Entscheidung des Übels folgen.

Die Ursachen. Die häufigste allgemeine ist Erkältung, besonders des Unterleibes, nach vorhergegangener Erhitzung. Die allgemein entzündliche Diathesis kann dann hier auch noch mitwirken, jedoch werden primaire Darmentzündungen wohl so leicht nicht epidemisch beobachtet werden. Hingegen wohl die secundai-

dairen, die sich zu Ruhr, gallichten Durchfällen, wahren Gallenfiebern starken Koliken ꝛc. gesellen, die, wie überhaupt der Gastricismus, feuchte naskalte, veränderliche Witterung, überhaupt die Witterungsconstitution des Herbstes zur Mutter haben. Metastatisch entsteht die Darmentzündung nicht selten, nach besonders durch Erkältung unterdrückten Blutflüssen (Hämorrhoiden, Menstruation, Lochien) zurückgetretenen fieberhaften und chronischen Hautausschlägen; Gicht, Rheumatismen, Podagra, Rosen.

Die bey weitem häufigsten Ursachen sind örtliche, unmittelbar auf den Darmkanal einwirkende. Dahin gehören vor allen Dingen ein eingesperrter Bruch, eine Ursache der Darmentzündung, die häufig und immer zum größten Nachtheil des Kranken übersehen wird. Eine jede heftige, bald einen entzündlichen Charakter annehmende Kolik, muß den Verdacht eines Bruches erregen, und man dadurch zu einer genauen Untersuchung des Unterleibes veranlaßt werden. Niemahls muß man der Versicherung des Kranken allein, er habe keinen Bruch, trauen. Auch bedenke man, daß es sehr kleine Brüche gibt, die leicht übersehen werden, und untersuche daher die Weichen, bey Frauen die großen Schaamlefzen, bey Männern den Hodensack auf das genaueste, wo dann die geringste Geschwulst an diesen Theilen sogleich Verdacht erregen muß. Ja selbst so klein kann der Bruch seyn, daß er äußerlich gar keine Geschwulst erregt, wenn nur ein sehr kleines Stückchen Darm im Bauchring eingeklemmt ist, oder in seltenen Fällen gar eine Einklemmung in der Bauchhöhle statt findet. Diesen Fall hat man zu vermuthen, wenn sich der Anfang des Übels von einer Gelegenheit herschreibt, bey der leicht ein Bruch entstehen kann, daher von einem Sprung, Fall, Stoß auf den Unterleib, dem Heben einer schweren Last ꝛc., und wenn die ersten Schmer-

zen

zen an einer Stelle entstehen, an der gern Brüche vorkommen, daher vorzüglich in der Gegend der Weichen und des Nabels.

Die übrigen örtlichen Ursachen sind: der Genuß aller sehr hitzigen Dinge, ein eiskalter Trunk, besonders nach Erhitzung, drastische Purgiermittel, verschluckte scharfe Gifte, aber auch spitzige harte Körper (Nadeln, Nägel, Gräten, Knochen), Wunden und andere äußere Gewaltthätigkeiten des Unterleibes, selbst wenn sie nicht die Gedärme selbst verletzen. Die häufigsten Ursachen der chronischen Darmenzündung sind, organische Fehler der Gedärme, Scirrhen und Steatome im Unterleibe Steine im Darmkanal, hartnäckige Verstopfungen Volvolus und intussusceptio.

Symtomatisch gesellt sich die Darmentzündung zu heftigen Krampf- und Windkoliken, scharfen Gallergießungen, besonders fauligten Stoffen in den ersten Wegen, der Cholera, Ruhr, Diarrhöen aller Art, heftigen Hämorrhoidalcongestionen, und endlich benachbarten Entzündungen des Bauchfells und der Gebärmutter.

Die Vorhersagung geht größtentheils schon den Ausgängen hervor. Die Gefahr bey jeder Darmentzündung ist sehr groß, besonders wegen dem so leicht eintretenden Brand. Deßwegen ist die Entzündung der dünnen Gedärme auch immer weit gefährlicher, als die der dicken. Je heftiger die krampfhaften Erscheinungen sind, daher je kleiner und härter der Puls, je stärker die Marmorkälte der Extremitäten, desto schlimmer. Heftiges Erbrechen, besonders von Darmkoth, Singultus, kalte klebrigte Schweiße, Verbreitung der Schmerzen über den ganzen Unterleib, und Vermehrung derselben selbst bey der allerleisesten Berührung, deuten auf große und nahe Gefahr. Man hüte sich, etwa die Minderung der Zufälle beym Entstehen des kalten Brandes für Zeichen der Besserung zu hal-

 ten.

ten. Außerdem hängt die Prognose von der Natur der Gelegenheitsursachen ab. Wirken diese fort, und sind nicht leicht zu entfernen, wie z. B. bey verschluckten Giften, Nadeln und andern mechanisch wirkenden Schädlichkeiten, so ist dieses sehr übel. Die gefährlichste ist wohl die, welche sich zu Faul- und Nervenfiebern gesellt. Auch bey Schwangern, Kindbetterinnen und Kindern ist die Gefahr sehr groß, bey letzteren wohl vorzüglich deswegen, weil hier die Diagnose so große Schwierigkeiten hat. Bey Abgang von Blähungen, darauf folgenden Stuhlgang und Aufhören des Erbrechens, kann man einige Hoffnung schöpfen, wenn nicht etwa zu gleicher Zeit Zeichen des kalten Brandes eintreten.

Die Behandlung. Auch hier hat man drey verschiedene Indicationen.

1) Indicatio morbi. Jede wahre acute Darmentzündung erfordert Blutausleerungen, die hier ganz nach den bey der Magenentzündung gegebenen Regeln vorgenommen werden. Auch hier ist ein kleiner und schwacher Puls, kalte Extremitäten, große Schwäche und das ganze Heer der Nervenzufälle, wenn sie mit der Heftigkeit der Localsymptome in Verhältniß stehen, eher eine vermehrte als verminderte Indication zu Blutausleerungen. Die Menge des wegzulassenden Blutes bestimmen, Heftigkeit der Zufälle, Leibesconstitution des Kranken, epidemischer Charakter, Natur der Gelegenheitsursache, Beschaffenheit des ausgeleerten Blutes ꝛc. Das erste Aderlaß muß immer möglichst stark seyn, und die Wiederholung hängt von der schnelleren oder langsameren Rückkehr, der durch die erste Blutausleerung geminderten Zufälle ab. Es gibt Fälle der Darmentzündung, wo man sechs bis achtmahl zur Ader lassen muß. In der Regel sind Blutausleerungen immer um so eher angezeigt, je höher nach oben der Darm-

ka-

kanal entzündet ist, denn theils sind die dünnen Därme blutreicher, theils die Zufälle in ihnen stets acuter und gefährlicher. Hat sich schon Eiterung oder kalter Brand erzeugt, so darf man freylich nicht mehr Blut ausleeren. Da aber an einzelnen Stellen dieß der Fall seyn kann, während im Ganzen die Entzündung noch fortdauert, man daher den Fall nicht immer mit Gewißheit vorher erkennen kann, so sey man wo möglich stets beym Aderlassen gegenwärtig, lege, während das Blut fließt, die Hand auf den Puls, und lasse zubinden, sobald dieser anfängt noch immer mehr zu sinken oder gar zu intermittiren; man läuft sonst Gefahr daß der Kranke unter der Lancette stirbt; lasse hingegen dem Blute seinen freyen Lauf, wenn der Puls sich immer mehr hebt und voll wird.

Nach hinlänglichen allgemeinen, kann man örtliche Blutausleerungen durch Blutigel und Schröpfköpfe an der am meisten und zuerst schmerzenden Stelle vornehmen. Nur muß man dabey Sorge tragen, daß sich der Kranke nicht erkältet, welches hier wegen der stets nöthigen langen Entblößung des Unterleibes, sehr leicht möglich ist. Immer muß man dabey nur eine möglichst kleine Stelle entblößen, oder lieber gar suchen die Blutigel oder Schröpfköpfe unter der Bettdecke anzusetzen. Können diese Vorsichtigkeitsmaßregeln nicht befolgt werden, so thut man in der That besser sich allein auf allgemeine Blutausleerungen zu beschränken. Die Stärke der örtlichen Blutausleerung richtet sich nach den bekannten Regeln. Sechs Schröpfköpfe oder zwölf Blutigel werden indessen meistens hinlänglich seyn.

Es versteht sich, daß bey wahrer Darmentzündung die Blutausleerung nicht früh genug vorgenommen werden können, und daß hier oft der Verzug von wenigen Minuten das Leben des Kranken in Gefahr setzen kann. Bey der idiopatischen Darmentzündung wird

indessen über die vorzunehmende Venäsection dem Arzt kaum irgend ein Zweifel übrig bleiben, wohl aber bey der symptomatischen, die sich zu heftigen Krampfkoliken, der Ruhr, Hämorrhoidalbeschwerden rc. gesellt, weil es hier in der That sehr schwer diagnostisch zu bestimmen ist, ob wirklich schon Entzündung statt findet oder nicht. Indessen thue man hier lieber zu viel als zu wenig, nehme wenigstens die Probeaderlaß vor, oder setze einige Blutigel. Bekommt dieses nicht, verschlimmern sich die Zufälle darnach eher, als daß sie sich verbessern, so thue man dann der Blutausleerung schnell Einhalt, oder wiederhole sie nicht. Auf keinen Fall wird ein so geringer Blutverlust schaden, wohl aber eine Unterlassung des Aderlassens, wenn sich wirklich Entzündung gebildet hat.

2) Indicatio topica. Mit innern Mitteln muß man bey der Darmentzündung außerordentlich behuthsam seyn, denn sie wirken hier zu sehr auf die leidenden Theile; an innere kühlende Arzneyen, Nitrum, Salmiac, Riverschen Trank, ist gar nicht zu denken. Am passendsten sind die öhlichten, schleimigten Mittel, sie mindern in der That trefflich die Reitzung im ganzen Darmkanal, heben den Krampf, und verschaffen dadurch offenen Leib, jedoch reiche man sie erst nach hinlänglichen Blutausleerungen. Dahin gehören eine Emulsion von Mandeln und Mohnsaamen, eine Abkochung von Hanfsaamen, Leinöhl und Mohnsaamen-Syrup zu gleichen Theilen, wovon eßlöffelweise zu reichen.

℞. Sem. cannab. contus.
Capit. papav. alb. c. semin.
contus. āā ℥ß.
Coq. c.
Aq. font. ℥ xx. ad reman. ℔ j.
Cola. adde

Syr.

Syr. papaver. ℥ j.
M. S. Halbe Theetassenweise.

Da diese Entzündung in einem höheren Grade mit krampfhaften Erscheinungen verbunden ist, als irgend eine andere, so fragt es sich, ob nicht sehr viel von den eigentlichen antispasmodischen Mitteln und nahmentlich und dem Opium zu erwarten ist? Ganz sicher unendlich viel und viel zu furchtsam ist man bis jetzt in seiner Anwendung gewesen, wahrscheinlich weil man fürchtete, die vorhandene Verstopfung dadurch noch immer ärger zu machen. Nach hinlänglichen Blutausleerungen, aber nicht eher, wenn die krampfhaften Zufälle stets noch in einem sehr hohen Grade fortdauern, besonders der Kranke die eben genannten öhligten Mittel auf der Stelle wieder ausbricht, er überhaupt sehr reitzbar und empfindlich ist, trage man kein Bedenken es anzuwenden, jedoch in kleinen Gaben, weil es hier so unmittelbar auf die leidenden Theile wirkt. Man setze der obigen schleimigten Abkochung ℈ß bis ℈ j der einfachen Opiumtinctur zu, reiche diese in Salepschleim zu drey bis vier Tropfen pro dosi. Unglaublich ist es, wie vortheilhaft dieses oft auf den Kranken wirkt, und wie schnell danach die fürchterlichsten Schmerzen in den Gedärmen verschwinden. Auch glaube man nicht etwa durch das Opium die Verstopfung zu vermehren. Im Gegentheil wird diese durch den, versteht sich, vorsichtigen Gebrauch des Opiums gehoben. Denn sie entsteht nicht etwa durch eine Verstopfung des Darmkanales, als Folge der Entzündungsgeschwulst, sondern durch eine krampfhafte Verengerung der entzündeten Stelle, und durch eine, durch die allgemeine Reitzung im Darmkanal hervorgebrachte antiperistaltische Bewegung, auf welchen Zustand krampfstillende Mittel nothwendig heilsam einwirken müssen. In einigen Fällen hat sich auch das

das extractum hyoscyami zu ℈ß bis ℈ j der obigen Emulsion zugesetzt, ungemein wirksam bewiesen. Imgleichen die Ipecacuanha in kleinen Dosen zu ($\frac{1}{4}$ Gr. alle $\frac{1}{4}$ Stunden), wonach man beobachtete, daß selbst das Erbrechen aufhörte, und Leibesöffnung erfolgte.

Das ängstigendste für den Kranken und die Umstehenden, ist in der Regel die hartnäckige Leibesverstopfung. Man hüte sich dagegen nicht etwa abführende Arzneyen oder Klystire anzuordnen, diese sind immer schädlich. Sie rührt allein von Entzündung und Krampf her, daher befördern hier erst Blutausleerungen, und dann Antispasmodica, besonders auch die gleich anzuführenden äußeren die Leibesöffnung. Wenn indessen nach geminderter Entzündung, während dem Gebrauch der krampfstillenden Mittel noch immer nicht Leibesöffnung erfolgen will, so kann daran allerdings ein gewisser Torpor des Darmkanales Schuld seyn, und dann wende man mit Behutsamkeit abführende Mittel an. Das am gelindesten und doch sehr sicher wirkende ist das Oleum Ricini, eßlöffelweise gereicht. Außerdem steht auch das englische Salz (Magnesia sulphurica) in einem besondern Rufe, bey noch vielem Krampf in Verbindung mit Opium und Leinöhl.

℞. Magnes. sulphur. ℥ j.
solve in
Aq. font. ℥ vij.
Ol. lini ℥ iij.
Tinct. opii simpl. Gutt. xviij.
Syr. papaver. ℥ j.
M. S. Wohl umgerüttelt alle halbe Stunden einen Eßlöffel voll.

Diese abführenden Mittel thun dann auch am Ende durch Ausleerung wirklich schadhafter Stoffe gute

Dienste, da der gereizte Zustand des Darmkanals stets auf die Absonderungen in ihm und seiner Nähe wirkt, dadurch besonders die Sekretion der Galle vermehrt und verändert wird, und man es daher immer mehr oder weniger mit scharfen gallichten Stoffen zu thun hat.

Auch die äußeren, nach hinlänglichen Blutausleerungen auf den Unterleib anzuwendenden Mittel müssen Antispasmodica seyn. Es passen daher lauwarme, erweichende Umschläge von Herba cicutae, hyoscyami, flores chamomillae, mit Leinsaamenmehl und Zusatz von Opiumtinctur, wobey indessen Erkältung sorgfältig zu vermeiden ist, und die daher möglichst oft erneuert und auf dem Bauche nicht trocken und kalt werden müssen; Einreibungen von flüchtigem Linement mit und ohne Opium, Campfersalbe ꝛc. Oft ist indessen der Leib so ausnehmend empfindlich, daß die geringste Berührung desselben ausnehmend schmerzhaft ist, weswegen diese äußeren Mittel nicht gut angewandt werden können. Dieses gilt besonders von den Umschlägen, deren Druck oft ganz unerträglich ist.

Auch reizmindernde schleimigte Klystire von Leinöhl, Gerstenschleim ꝛc. thun oft gute Dienste. Sollten sich indessen die Schmerzen danach vermehren, und dieses ist zuweilen im Anfang der Krankheit der Fall, so enthalte man sich ihrer. Besonders heilsam sind sie gegen das Ende des Übels, und bringen hier das stets so wohlthätige Abgehen von Blähungen in den Gang.

Zu den wirksamsten Mitteln gehören endlich die warmen Bäder, die hier ihre krampfstillende Wirkung ganz besonders zeigen. Die Schmerzen werden oft auf der Stelle gemindert, so wie der Kranke ins warme Wasser kommt. Daß dabey höchst sorgfältig Erkältung vermieden werden muß, versteht sich von selbst. Ist dieses wegen der Lage oder auch der großen

Un=

Unruhe des Kranken nicht möglich, so beschränke man sich auf lauwarme Fuß- oder Handbäder, oder mache lauwarme Umschläge um die Schenkel.

3) Indicatio causalis. Die Ursachen erfordern auch bey der Darmentzündung eine sehr wichtige Rücksicht, und zwar ganz nach den bey der Magenentzündung angegebenen Regeln. Die Darmentzündung von eingesperrten Brüchen wird nach den Regeln der Chirurgie behandelt, durch Zurückbringung oder die Operation. Doch ist hier in der Regel zugleich auch eine medicinische Behandlung und nahmentlich Blutausleerungen nöthig. Die durch scharfe gallichte Stoffe hervorgeruffene Darmentzündung, darf freylich nicht sogleich durch ausleerende Mittel behandelt werden, weil sie durch ihren Reitz diese vermehren, sobald sie aber nur einigermassen durch Blutausleerungen gehoben ist, fange man an gelinde auf den Stuhlgang wirkende Mittel zu geben, vor allen das Ricinusöhl, allenfalls auch die Manna und Tamarindenmolken. Übrigens kommt es selbst bey sehr scharfen galligten Stoffen, so leicht nicht zu Darmentzündungen, wenn man im Anfange der Krankheit gehörig nach unten oder oben ausleert. Die Behandlung der sich zu Faul- und Nervenfiebern gesellenden Darmentzündung ist bey Meteorismus angegeben worden (vid. p. 209.) Sind Erkältung oder gar zurück getriebene fieberhafte Hautausschläge die Ursache, dann paßet vorzüglich nach hinlänglichen Blutausleerungen, der Campher in einer Emulsion und allenfalls in Verbindung mit Opium, und ein besonders warmes Verhalten.

Nach gänzlich gehobener Krankheit muß der offene Leib so lange unterhalten werden, als noch schadhafte gallichte Stoffe ausgeleert werden. Auch muß der Kranke noch lange sorgfältig Erkältung vorzüglich des Unterleibes und der Füße vermeiden, sich daher keiner rauhen Witterung aussetzen, keine scharfe, blähende, fette, sehr

der-

derbe, unverdauliche Speisen und wo möglich immer nur kleine Portionen auf einmahl genießen, es entstehen sonst leicht wieder krampfhafte Schmerzen im Darmkanal und selbst Rückfälle, die häufig gefährlicher sind, als die erste Krankheit.

Die chronische Darmentzündung ist in ihrer Behandlung eben so, wie in ihrem Erkennen immer mit großer Schwierigkeit verbunden. Sollten die Zufälle ziemlich deutlich entzündlich seyn, so stelle man mit Behutsamkeit örtliche Blutausleerungen an, und zwar an der Öffnung des Mastdarms, wenn allem Vermuthen nach, wie häufig vorzüglich die dicken Därme entzündet sind. Stark wirkende erhitzende Purgiermittel sind hier zwar zu vermeiden, doch aber stets für gehörige Leibesöffnung durch Tamarindenmolken, Ricinusöhl ꝛc. Sorge zu tragen. Sicher ist hier auch sehr viel von dem vorsichtigen Gebrauch des versüßten Quecksilbers, bey sehr heftigen Schmerzen allenfalls in Verbindung mit krampfstillenden Mitteln (Opium, Hyoscyamus), zu erwarten. Bey dauernden fixen Schmerzen an einer bestimmten Stelle des Unterleibes, hat man von dem Aufsetzen eines brennenden Zylinders auf diese großen Nutzen gesehen. Diese chronische Entzündung geht übrigens stufenweise in den chronischen Ileus über, und kann selbst kaum davon unterschieden werden, daher hier das Weitere.

Ist die Darmentzündung in Eiterung übergegangen, so kann nur allein die Natur noch Heilung bewirken, der Arzt sie nur in dieser unterstützen. Innerlich gibt man erweichende Mittel, so lange etwa noch zu gleicher Zeit Entzündung vorhanden ist. Von der Milchdiät hat man hier großen Nutzen gesehen. Späterhin passen stärkende, leicht nährende Arzneyen, daher China mit Myrrhen, isländischer Moos, Salep, dünne Fleischbrühen, Selzerwasser, Kalkwasser mit Milch. Ein

Koth=

Kothfistel wird nach den Regeln der Chirurgie behandelt, heilt aber oft leichter als man glauben sollte, bey einfachem Verbande. Sollte man vermuthen können, daß der Absceß so weit nach unten liegt, daß man ihn durch Klystiere erreichen kann, so spritze man öfters Milch mit Wasser verdünnt, Kalkwasser, verdünnten Honig, jedoch in kleinen Portionen von 2 bis 3 Unzen in den Mastdarm ein.

Die Verhärtungen im Darmkanal werden selten mit Glück behandelt, sind meistens die Ursache sehr chronischer unheilbarer Verstopfungen, und neuer, jedoch chronischer Entzündungen. Große Vorsicht in der Diät ist hier besonders nöthig, die hier stets ausnehmend leicht, jedoch zugleich nährend seyn muß. Kräftige Auflösungsmittel, die Gummiarten, Cicuta rc. werden hier nicht vertragen, und können selbst zu schnellerer Vereiterung durch ihren Reitz Veranlassung geben. Der meiste Nutzen ist noch von dem vorsichtigen Gebrauch der Quecksilbermittel zu erwarten, die man auch äußerlich anwenden kann, wenn man nach den Schmerzen und der äußerlich fühlbaren Geschwulst die Stelle der Verhärtung genau zu bestimmen im Stande ist. Zuweilen haben die blanderen Auflösungsmittel, extractum taraxaci und graminis, Seife, das Gelbe vom Ey rc. gute Dienste gethan. Auflösende seifenartige Bäder, Schlangenbad, Carlsbad, jedoch letzteres mit großer Behutsamkeit, natürliche und künstliche Schwefelbäder, thun oft gute Dienste. Die Verhärtungen und dadurch entstehenden Verengerungen des Mastdarmes, können sehr zweckmäßig durch äußere Mittel behandelt werden. Es findet hier der nähmliche Zustand in den Häuten des Mastdarmes statt, wie bey den Stricturen der Uretra, in den Häuten dieses Canales. Sie fangen an sich nach und nach zu verdicken, daher den Canal immer mehr zu verengern, und zuletzt fast gänz-

lich

lich zu verschließen. Immer mehr zunehmende Beschwerden beym Stuhlgang sind die natürliche Folge davon, und zuletzt wird das Drängen so fruchtlos und schmerzhaft, daß dabey Convulsionen entstehen. Die abgegangenen Excremente sind immer von sehr geringem Durchmesser, oft nicht dicker, wie eine Federspule. Durch die Anhäufung des Kothes über der verengerten Stelle, neue Entzündung und krebsartige Vereiterung, Mitleidenschaft der Urinwerkzeuge und anderer benachbarten Theile, entstehen die fürchterlichsten Zufälle, unter denen der Kranke langsam dahinstirbt. Zwar sind diese Verhärtungen und ihr Sitz leicht zu entdecken, wenn man den Finger, oder geht dieses nicht an, eine Sonde in die Öffnung des Mastdarmes bringt, doch werden sie demungeachtet sicher häufig übersehen, weil man die hartnäckige Verstopfung andern Ursachen zuschreibt, und keine örtliche Untersuchung anstellt. Wohl immer ist hier eine, jedoch mehr chronische Entzündung vorhergegangen. Daher bringen Hämorrhoidalbeschwerden, auf den Mastdarm versetzte Schärfen, venerische Ansteckung, Päderastie etc. das Übel hervor. Die Behandlung ist gleichfalls ganz die nähmliche, wie bey der Verengerung der Harnröhre. Man sucht Bougies durch die verengerte Stelle zu bringen, und diese dadurch nach und nach mechanisch zu erweitern, indem man nach und nach immer dickere einlegt. Das Verfahren dabey lehrt die Chirurgie (Journal de chir. Tom. I.) Leicht kommt das Übel wieder, und wird stets auf die nähmliche Art behandelt.

Die Nierenentzündung (Nephritis).

Die Zufälle und Erscheinungen der Nierenentzündung sind folgende: der Kranke empfindet einen brennenden, stechenden, zuweilen indessen doch auch mehr drückenden Schmerz in der Nierengegend, daher unter der letzten Ribbe zwey bis drey Zoll vom Rückgrate der sich indessen doch auch bis zum Darmbein herab erstreckt. Diese Schmerzen sitzen tief, und vermehren sich nicht beym äußern Druck, wenigstens nicht beträchtlich und nur, wenn er sehr stark ist, wohl aber nach Erschütterungen des Körpers, Niesen, Lachen. Zuweilen ist auch äußerlich die Nierengegend etwas heiß anzufühlen. Durch Consensus leiden die übrigen Harnwerkzeuge. Eine spannende ziehende Empfindung dehnt sich den Lauf der Ureteren entlang, gegen die Urinblase hin, aus, und selbst diese daher die Schaamgegend, wird schmerzhaft. Bey Männern werden die Testikeln krampfhaft gegen den Bauchring in die Höhe gezogen, und eine Taubheit des Schenkels der leidenden Seite empfunden, besonders wenn Nierensteine die Ursache sind. Der Kranke kann dann auch wohl wegen heftiger Schmerzen im Schenkel gar nicht stehen und gehen, diese Schmerzen vermehren sich in der Bettwärme, bey der Berührung, und verbinden sich mit einiger äußeren Geschwulst. Bey einigermaßen heftigem Übel leidet per consensum auch der Magen und ganze Darmkanal. Es entstehen heftige kolikartige Schmerzen, die sogenannte colica nephritica, trommelsüchtige Auftreibungen des Unterleibes, beständi-

diges Würgen und Erbrechen, hartnäckige Verstopfung, Tenesmus im After ꝛc. Nachdem die linke oder rechte Niere entzündet ist, vermehren sich die Schmerzen bey der Lage auf der einen oder andern Seite, und auch die Rückenlage bringt in der Regel keine Erleichterung. Die linke Niere leidet häufiger als die rechte, daher die Schmerzen auch am häufigsten auf der linken Seite des Rückgrates beobachtet werden. Der Urin geht immer in geringer Menge und tropfenweise ab, obgleich der Kranke öftere Neigung zum Harnen empfindet; er sieht dabey sehr hochroth und dunkel, und zwar mehr als in irgend einer andern Krankheit aus, wird selbst wohl blutig, späterhin aber eiterartig, und macht dann einen dicken Bodensatz. Sind beyde Nieren entzündet, ein im Ganzen seltner Fall, so entsteht völlige Urinverhaltung, und der etwa in die Blase gebrachte Katheter findet in dieser gar keinen Urin; diese gesellt sich indessen doch auch wohl auf kurze Zeit und unvollkommen zu der Entzündung nur einer Niere, wenn auch die andre, ohne gerade entzündet zu seyn, in Mitleidenschaft gezogen wird. Einiger Unterschied der Erscheinungen findet allerdings statt, je nachdem die Nierenentzündung nur oberflächlich ist, oder mehr in der Substanz nach innen dem Nierenbecken zu ihren Sitz hat. Im ersten Falle wird ein äußerer Druck auf die Nierengegend doch einige Schmerzen machen, diese überhaupt empfindlich heiß und nicht selten pulsirend seyn, im zweyten hingegen, mehr die Absonderung des Harnes verändert oder unterdrückt seyn, und die Ureteren, Blase, Testikeln und selbst der Schenkel der leidenden Seite mit leiden.

Der Verlauf des Übels ist in der Regel rasch, und die Entscheidung erfolgt zwischen drey und sieben Tagen, selten später. Starkes Fieber ist immer vorhanden, welches mit einem starken Frost in der Regel früher als die Schmerzen, zuweilen aber auch mit diesen

zu-

zugleich eintritt. Diese Schmerzen sind im Anfange gelinde remittirend und druckend, werden aber nach und nach heftiger, anhaltend und stechend oder klopfend. Im Anfang ist zwar der Puls fast immer sehr voll, hart, gespannt, entzündlich und auch die Hitze heftig, späterhin aber, wenn die Entzündung heftiger wird, sich dem Magen und Darmkanal, vielleicht auch selbst den großen Nervengeflechten des Unterleibes mittheilt, werden auch hier, wie bey andern Unterleibsentzündungen, der Puls klein, hart und krampfhaft, die Extremitäten kalt wie Marmor, und es stellen sich die verschiedenen Nervenzufälle, bis zu Ohnmachten und Zuckungen ein.

Die Nierenentzündung kann leicht mit der des Lendenmuskels (Psoitis) und dem Lumbago verwechselt werden. Bey diesen beyden Krankheiten sind aber die Bewegungen des Körpers, besonders das Biegen nach vorne außerordentlich schmerzhaft, ja selbst oft unmöglich, welches bey der Nierenentzündung nicht der Fall ist; dagegen fehlen der so hochrothe, feurige Urin, die Schmerzen in den Ureteren und übrigen Urinbeschwerden; doch können Psoitis und Nephritis allerdings auch mit einander verbunden seyn, und sich wechselseitig hervorrufen. Consensuelles Erbrechen, Kolik und Schmerzen in der Nierengegend, haben beyde mit einander gemein. Der Lumbago macht noch einen weit chronischeren Verlauf, und ist nicht deutlich mit Fieber verbunden.

Die chronische Nierenentzündung kommt sicher sehr häufig vor, die gar nicht selten in den Leichen angetroffenen Vereiterungen und Verhärtungen der Nieren deuten darauf hin. Aber wohl sehr häufig wird sie mit Rheumatismen in den Lendenmuskeln, krampfartigen Schmerzen im Unterleibe, Steinbeschwerden, mit denen sie allerdings auch häufig zusammenfällt, verwechselt und dafür gehalten.

Die

Die Ausgänge der Nierenentzündung sind die gewöhnlichen.

1) Zertheilung. Unter allmähliger Abnahme der Schmerzen gegen den 4ten bis 7ten Tag der Krankheit zu hoffen, wenn sich damit ein hier meistens sehr starker Schweiß, und ein häufiger abgehender, nicht mehr so hochroth gefärbter, mehr trüber, brauner, einen sehr starken Bodensatz machender Urin, verbindet. Zuweilen treten dabey auch wohl Hämorrhoidalknoten oder fließende Hämorrhoiden ein, besonders wenn wie nicht selten das Übel von einer Unterdrückung der letzteren entstanden war.

2) Eiterung. Zu erwarten, wenn nach dem 7ten Tage der acute stechende Schmerz unter Horripilationen, in einen mehr stumpfen, klopfenden übergeht, das Fieber sich ohne deutliche Krisen vermindert und den Charakter der Lenta annimmt, die übrigen Urinbeschwerden, die Taubheit des Schenkels aber fortdauern. Da übrigens die Nieren ein so sehr blutreiches Organ sind, ist auch die Eiterung in ihnen sehr häufig, und selbst die chronische Nierenentzündung geht in dieselbe, wenn gleich sehr allmählig und unmerklich über. Ist der Eiter hier, wie häufig, in einem großen Eitersack eine vomica renalis verschlossen, so gehen kurz vor dem Aufbrechen desselben erneuerte Schmerzen und starke Horripilationen vorher. Der Weg, den sich hier der Eiter bahnt, ist sehr verschieden.

a) Er leert sich in das Nierenbecken aus, und geht mit dem Urin ab. Berstet hier der vorher verschlossene Eitersack auf einmahl, so pißt der Kranke plötzlich, nach vorhergegangenen heftigen Beschwerden beym Harnen, und auch wohl gänzlicher Urinverhaltung, in der Regel ziemlich klaren Eiter weg, und empfindet danach bedeutende Erleichterung. Findet aber mehr eine Verschwärung des Nierenbeckens statt, so stellt sich

ein nach und nach immer stärker werdender eiterartiger Urinabgang ein. Ersteres ist mehr bey der acuten, letzteres bey der chronischen Nierenentzündung der Fall. Wird der Eiter ganz vollkommen durch den Urin ausgeleert, so ist hier der Erfolg zuweilen glücklich. Die Natur heilt, wenn gleich in der Regel langsam, oft erst nach Jahren die Verschwärung der Nieren. In andern Fällen stirbt der Kranke an der tabes renalis. Indessen halte man auch nicht etwa eine blos eiterartige Materie im Urin, für wirklichen Niereneiter. Diese geht nicht selten schon in der Entzündungsperiode ab, denn auch bey der Nierenentzündung findet häufig eine Durchschwitzung coagulabeler Lymphe ins Nierenbecken statt, die dann natürlich durch den Urin weggespült wird. Auch gibt es einen chronischen Schleimfluß der Nieren, und noch mehr der Blase, der gleichfalls leicht mit chronischer Verschwårung zu verwechseln ist. Sichere Unterscheidungszeichen gibt es hier nicht, am meisten Licht muß immer der ganze Verlauf der Krankheit und die angegebenen Zeichen der Eiterung geben. Wirklicher Eiter ist indessen in der Regel schwerer wie eiterartige Materie, und bildet daher bald nachdem der Urin gelassen ist, einen dicken und festen Bodensatz. Natürlich kann der Eiter auch aus der Blase, der Vorsteherdrüse, und selbst der Uretra kommen, oder metastatisch, ohne vorhergegangene Entzündung auf die Nieren abgesetzt werden. Die fehlenden Erscheinungen der Nierenentzündung, dagegen die deutlichen Affectionen der genannten Theile, der im ersten Falle nicht so innig mit dem Urin gemischte, selbst wohl ohne diesen ganz rein abgehende Eiter 2c. helfen hier zu der jedoch immer schwierigen Diagnose. Wird bey lange dauernder Nierenvereiterung, der Eiter zuletzt scharf und jauchigt, so greift er auch wohl die Blase und Ureteren an, erregt Krämpfe und leichte Entzün-

zündungen dieser Theile, daher heftige Schmerzen, Ischurie, Strangurie ꝛc., dann hält man das Übel leicht für örtliche Affectionen dieser Theile, ja wohl gar für Steinbeschwerden, und verkennt den eigentlichen Sitz desselben, der hier allein aus der Geschichte und dem Verlauf der Beschwerden hervorgeht.

b) Der Eiter dringt nach außen; ein Fall, der sich um so eher ereignet, je mehr die Nierenentzündung und auch folglich der Absceß an der Oberfläche der Nieren ihren Sitz haben. Es zeigt sich hier an der äußeren Haut in der Lendengegend Geschwulst mit Schwappung, und öffnet die Natur oder Kunst diese, so dringt Niereneiter heraus, und es entsteht eine Nierenfistel, aus der nicht selten Nierensteine herauskommen. Bey gründlicher chirurgischer Behandlung ist hier Heilung zu erwarten.

c) Der Eiter frißt in die verschiedenen benachbarten Eingeweide und Theile durch, nachdem durch die vorhergegangene Entzündung Verwachsung mit diesen entstanden ist; in einen Darm, wo Eiter und zuweilen Nierensteine mit dem Stuhlgang abgehen; in die Leber; selbst durch das Zwerchfell in die Lungen; die Milz; den Lendenmuskeln, wo sich der Eiter dann gewöhnlich in dem Zellgewebe desselben heruntersenkt, in den Weichen oder an dem Schenkel Geschwulst, Schwappung und eine Fistelöffnung macht, aus der gleichfalls Urin und Nierensteine dringen; in das Zellgewebe der Bauchmuskeln, wo man es sich nach unten sacken, in das Scrotum ausleeren und hier Fisteln machen sehen. Auch in die Bauchhöhle hat man den Eiter sich ergießen und dann einen schnellen Tod hervorbringen sehen (Vogel Handb. Tom. IV. p. 398.). Der Ausgang ist hier meistens langsam tödtlich und nur in seltnen Fällen bewirkt die Natur die Heilung.

d) Der Absceß bleibt in der Niere verschlossen. Der Eiter wird dann immer schärfer und zerfrißt nach und nach die ganze Niere, so daß diese einen einzigen großen Eitersack bildet. Die Vereiterung schreitet hier aber nur langsam fort, kann selbst Jahre lang dauern, erregt im Anfang unbedeutende Beschwerden, erst spät die Zufälle der tabes renalis, und nach dem Tode findet man jenen Eitersack an der Stelle der Niere, ohne daß dem Kranken bey Lebzeiten auch nur ein Tropfen Eiter mit dem Urin abgegangen war. Zuweilen platzt der Absceß aber auch plötzlich, und der Kranke stirbt unter Ausleerung von vielem Eiter und auch wohl Blut mit dem Urin. Die Diagnose dieses Falles ist immer schwierig.

3) Verhärtung. Ein nicht sehr häufiger Ausgang der Nierenentzündung. Allenfalls noch bey der mehr chronisch verlaufenden lymphatischen Entzündung, in phlegmatischen Constitutionen zu erwarten. Wenn zwar das Fieber und die Zeichen der Entzündung ungefähr nach 14 Tagen bis 3 Wochen nachlassen, allein ohne Zeichen der Zertheilung und Eiterung, dabey der Kranke in der Nierengegend das Gefühl eines hängenden Gewichtes hat, der Urin stets sparsam abgeht, aber wässerigt ist, die tauben Schmerzen im Fuße der leidenden Seite fortdauern, er auch wohl anfängt zu schwinden, lahm zu werden, oder ödematös anzuschwellen, so kann man daraus auf Scirrhus der Nieren schließen. Zuweilen ist auch äußerlich in der Nierengegend die Verhärtung deutlich fühlbar, die in der That oft eine ganz außerordentliche Größe erreicht. Die Folgen sind: Wassersucht, Auszehrung, auch wohl Übergang der Verhärtung in eine krebsartige Vereiterung.

4) Brand. Nicht so gar häufig, am ersten noch, wenn die Entzündung von Nierensteinen entstand, in einem hohen Grade schmerzhaft, und mit Nervenzufäl-

fällen aller Art begleitet war. Die Zeichen des Brandes sind die bekannten: plötzliche Verminderung der Schmerzen, kalte Extremitäten, schnelles Sinken und Intermittiren des Pulses, Erbrechen, Schluchzen, Delirien, Abgang eines bräunlichten, schwärzlichten, stinkenden Urines, aber auch wohl völlige Unterdrückung desselben, endlich unvermeidlicher Tod.

Die Ursachen. Sie sind höchst selten, ja vielleicht nie epidemisch und endemisch, daher die Nierenentzündung auch im Ganzen eine seltene Krankheit ist. Örtliche unmittelbar auf die Nieren einwirkende Schädlichkeiten, sind die bey weiten häufigste Veranlassung, und unter diesen vor allen andern Nierensteine. Hat der Kranke schon früher durch den Urin Steine oder vielen Gries ausgeleert, waren die Zufälle offenbar durch eine starke Erschütterung, Fahren, Reiten, Tanzen, rege geworden, verbindet sich damit ein taubes Gefühl im Schenkel, eine schmerzhafte Empfindung dem Laufe der Ureteren entlang, ein krampfhaftes Heraufziehen der Hoden gegen den Bauchring, hat der Kranke schon öftere Anfälle der colica nephritica oder einer wirklichen Nierenentzündung gehabt, so kann man daraus auf Nierensteine als Ursache schließen, und dieses ist für die Behandlung von Wichtigkeit. Nach Nierensteinen ist der Mißbrauch scharfer diuretischer Mittel, besonders der Canthariden, die häufigste Ursache. Außerdem geben starke Erschütterung, ein Fall, das Heben schwerer Lasten, langes Liegen auf dem Rücken, bey Beinbrüchen, jede starke Anstrengung der Rücken- und Lendenmuskeln Veranlassung zu Nierenentzündung, doch aber wohl nur bey so schon sehr reitzbaren Nieren, und besonders bey vorhandenen Nierensteinen. Ein heftiger Stoß, eine Verwundung in der Nierengegend, ein Ribbenbruch können indessen bey den gesundesten Nieren das Übel erzeugen.

gen. Rheumatismen in den Rückenmuskeln durch Erkältung, Entzündungen und selbst Vereiterungen benachbarter Theile, pflanzen sich zuweilen auf die Nieren fort, und bringen secundär eine Entzündung derselben hervor. Metastatisch hat man sie nach zurückgetretener Gicht, Rheumatismen, Hautausschlägen, unterdrückten Hämorrhoiden ꝛc. entstehen sehen. Urinverhaltungen, besonders in den Ureteren oder den Nierenbecken selbst, auch wohl Würmer in den Nieren, bringen sie, jedoch seltner als man glauben sollte, hervor.

Die Vorhersagung. Sie hängt hier vorzüglich von der Ursache ab. Die von Steinen ist die gefährlichste, weil hier die Ursache nicht zu entfernen ist, aber auch freylich die häufigste. Die andern Arten werden in der Regel leicht geheilt. Sind beyde Nieren entzündet, so ist die Gefahr sehr groß, besonders wegen der dann statt findenden gänzlichen Urinverhaltung, welches indessen selten der Fall ist. Je mehr die Nierenentzündung consensuell auf die benachbarten Theile wirkt, sich daher Erbrechen, heftige Kolikschmerzen, Ohnmachten, Zuckungen ꝛc. damit verbinden, desto größer ist die Gefahr. Bleibt nach gehobener Entzündung ein Blut- oder Schleimklümpchen in den Nieren sitzen, so kann dieses Veranlassung zu einem Nierenstein werden. Das übrige die Prognose betreffende geht aus dem bey den Ausgängen gesagten hervor.

Die Behandlung.

1) Indicatio morbi. Eine jede acute Nierenentzündung erfordert Blutausleerungen, und dadurch wird am besten dem so häufigen Ausgang in Eiterung vorgebeugt. Die Indicationen dazu sind die bekannten, und die Wiederhohlungen hängen von dem Wiederkehren der Schmerzen und übrigen entzündlichen Symptome ab. Auch hier ist ein kleiner, weicher Puls, wie

bey

bey den übrigen Entzündungen des Unterleibes keine Gegenanzeige der Blutausleerungen. Die örtlichen Blutausleerungen werden natürlich an der Stelle vorgenommen, an welcher der Kranke die meisten Schmerzen empfindet, besonders zweckmäßig ist möglichst tiefes Schröpfen. Nach hinlänglichen Blutausleerungen passen auch die übrigen inneren Antiphlogistica, Sauerhonig, Riverscher Trank, nur nicht Nitrum, weil es zu sehr auf die Absonderung des Urines wirkt, wie dann überhaupt alle diuretischen Mittel sorgfältig vermieden werden müssen.

2) Indicatio topica. Auch diese Entzündung ist außerordentlich schmerzhaft, daher passen nach hinlänglichen Blutausleerungen Antispasmodica, innerlich und äußerlich, um so eher, wenn die Schmerzen nach gehobener oder wenigstens geminderter Entzündung noch fortdauern, und krampfhafter Art, daher mit beschwerlichem Harnlassen, oder gar Urinverhaltung verbunden sind. Man reicht dann innerlich das wässerigte Opiumextract, verordnet ein allgemeines warmes Bad, reibt flüchtige Salbe mit Opium und Campfer in die Nierengegend ein, macht warme Umschläge von Herba hyoscyami, cicutae und Leinsaamen mit Milch zu einem Brey gekocht und Opium zugesetzt. Die spanischen Fliegenpflaster wende man nicht an, selbst nicht mit Zusatz von Campfer, weil selbst äußerlich gebraucht, die Canthariden zuweilen sehr reitzend auf die Nieren wirken. Statt ihrer wähle man lieber scharfe Senfpflaster, oder geschabten Meerrettig. Man suche zugleich die Schärfe des Urines so viel als möglich zu mindern, welches wohl am besten durch schleimigte Getränke, Decoctum seminum canabis, malvae, althaeae, Mandel- und Mohnsaamenemulsionen, und öhligte Mittel geschieht, wodurch man auch dem oft sehr lästigen

con-

consensuellen Erbrechen Grenzen setzt. Diese schleimigten, öhligten Mittel passen allein sogleich nach dem ersten Aderlaß, mit Zusatz von Opium oder auch wohl Campfer, wenn man durchaus keine Indication mehr zu einem antiphlogistischen Verfahren hat. Sollte die Entzündung offenbar exsudativer Natur seyn, welches man aus vielem eiterartigen, schleimigten Bodensatz im Urin schließen könnte, so wende man das versüßte Quecksilber innerlich, und auch äußerlich auf die Nierengegend Mercurialfrictionen an.

Dabey muß der Kranke so viel als möglich die Rückenlage vermeiden, weil diese immer die Schmerzen vermehrt, dagegen auf der Seite liegen, auf welcher die Niere entzündet ist, sich möglichst oft im Bette aufsetzen und sich nach vorne überbiegen, weil dieses Erleichterung bringt. Das Lager muß nicht zu warm seyn; am besten ist eine Matratze, die in der Mitte mit Wachstaffent überzogen ist. Zu starke Anfüllungen der Gedärme durch Winde oder Darmkoth sind nicht zu dulden, weil sie als accessorischer Reiz auf die Nieren wirken. Es muß daher für gehörige Leibesöffnung hier ganz besonders Sorge getragen werden, durch gelinde eröffnende, aber nicht sehr kopiöse, nicht mit Gewalt beygebrachte Klystiere, und helfen diese nicht bald, innere abführende Mittel, besonders Tamarinden, Manna und Ricinusöhl, keine Mittelsalze.

3) Indicatio causalis. Sind Nierensteine die Ursache, so dienen vorzüglich antispasmodische Mittel, wegen der stets häufigen krampfhaften Erscheinungen, daher Oleosa, Mucilaginosa und selbst Opium, erweichende Klystiere mit Opium, warme Bäder. Bey verschluckten scharfen diuretischen Mitteln, besonders Canthariden, gibt man eine Emulsion von Mohnsaamen mit Opium und Campfer. Bey einer äu-

äußeren Verletzung der Nierengegend macht man kalte Umschläge auf diese. Bey Erkältung als mitwirkender oder alleiniger Ursache, dienen Diaphoretica, besonders essigsaures Ammonium, die wohl überhaupt auch in andern Fällen, nach hinlänglichen Blutausleerungen zu empfehlen wären, da sie den Trieb der Säfte nach der Haut befördern, und dadurch von den Nieren ableiten. Bey unterdrückten Hämorrhoiden hat man vermehrte Indication zu Blutausleerungen, und besonders auch zu örtlichen an den Mastdarm. Die zurückgetretene Gicht sucht man wo möglich wieder an ihren Ort zu leiten.

Ist die Nierenentzündung in Eiterung übergegangen, so ist es zwar sehr wünschenswerth, daß sich der Eiter in das Nierenbecken ausleert, allein nicht durch die Kunst zu bewirken. Dringt der Absceß nach außen, so muß er so bald als möglich durch erweichende Umschläge zur Reife gebracht und dann geöffnet werden. Die Heilung erfolgt hier zuweilen glücklich, doch wenn Nierensteine die Ursache sind, niemahls eher, bis diese aus der äußeren Fistelöffnung herausgezogen worden sind. Die Zufälle der Phthisis renalis erfordern verschiedene Mittel. Im Anfange, so lange im Umfange des Geschwürs noch Entzündung und das Fieber noch heftig ist, dient ein etwas kühlendes Verfahren, öftere kleine Abführungen, schleimigte Emulsionen, Molken, Selterwasser ꝛc. Späterhin, wenn die Kräfte sehr sinken, und offenbar ein lentescirender Zustand eintritt, passen China, isländisches Moos und ähnliche Mittel. In einem großen Rufe gegen Nierenvereiterung steht auch das Kalkwasser besonders mit Milch, aber wenigstens zu zwölf Unzen täglich. Ist keine Spur von Entzündung mehr da, so macht man einen Versuch mit balsamischen Mitteln, der Myrrhe, dem Peru- und besonders dem Copaivabalsam.

Frü-

Früherhin schaden aber diese Mittel. Selbst die uva ursi zu ℈j dreymahl täglich in einer Latwerge will man im späteren Zeitraum mit Nutzen angewandt haben. Das nähmliche Mittel kann man auch allenfalls nach glücklicher Zertheilung der Entzündung anwenden, allenfalls in Verbindung mit andern gelinden, nicht stark reitzenden diuretischen Mitteln: dem Selterwasser mit Milch, einer Queckenwurzelabkochung, um die zurückbleibende Atonie der Nieren zu heben, und so die Erzeugung eines Steines zu verhüthen.

Bey Verhärtungen und Scirrhen der Nieren ist wenig auszurichten. Besonders hüthe man sich vor stark reitzend auf die Nieren einwirkenden Mitteln, nahmentlich den Balsamen, der uva ursi, überhaupt den lithontripticis, zu denen man leicht verführt wird, wenn man die Krankheit verkennt, und sie mit Nierensteinen verwechselt. Sie können dazu beytragen, daß der Scirrhus in Vereiterung und Krebsgeschwür übergeht, und so dem Leben schnell ein Ende macht, welches außerdem lange erhalten werden kann, da die gesunde Niere die Functionen der kranken übernimmt. Höchstens mache man einen Versuch mit den allerblandesten Auflösungsmitteln, dem extractum taraxaci, graminis, Eygelb ꝛc.

Der Nierenbrand liegt gänzlich außer den Gränzen der Kunst.

Die

Die Entzündung der Harnblase.
(Cystitis).

Die Zeichen einer acuten Blasenentzündung sind: heftige brennende, stechende, auch wohl klopfende Schmerzen in der Blasengegend, daher über den Schaambeinen, die sich bis zum Mittelfleisch und Heiligbein, bey sehr großer Heftigkeit bis an den Hoden, der Harnröhre und den Schenkeln ausdehnen; Vermehrung derselben beym äußeren Druck; jeder Erschütterung, und Versuchen den Urin zu lassen; gestörtes Urinlassen, daher Ischurie, Strangurie oder Dysurie, heiße gespannte Schaamgegend; feuriger, rother, selbst zuweilen blutiger Urin, der in der Regel nur tropfenweise abfließt. Consensuell gesellen sich Kolikschmerzen, Übelkeiten, Erbrechen, große Angst, Verstopfung mit Tenesmus verbunden, häufige Erectionen ꝛc. hinzu. Außerdem bemerkt man manches wechselnde in den Erscheinungen, je nachdem die verschiedenen Theile der Blase entzündet sind, denn fast nie breitet sich die Entzündung gleich zu Anfang über die ganze Blase aus. Sind die Seitentheile entzündet, so leiden leicht die Ureteren mit, daher zieht sich ein spannender Schmerz diesen entlang gegen die Blase herauf. Auch eine offenbare Geschwulst dieser Gänge will man dann zuweilen bemerkt haben, und findet die Entzündung auf beyden Seiten statt, so soll bald gar kein Urin mehr in die Blase kommen, und Brand

und

und Zerreissung der Ureteren die Folge seyn. Die Entzündung der hinteren Wand der Blase macht bey Weibern consensuelle Symptome der Gebärmutterentzündung, bey Männern, Verstopfung, oder schmerzhafte mit Tenesmus verbundene Leibesöffnung, Anschwellen der Hämorrhoidalgefäße, und andere Beschwerden des Mastdarmes. Bey der Entzündung der vorderen Seite d. Blase, ist die Schaambeingegend besonders empfindlich bey äußerer Berührung, heiß und auch wohl etwas geschwollen. Ist der Grund der Blase entzündet, so gesellen sich leicht consensuelle Symptome der Darmentzündung, daher Kolikschmerzen und Erbrechen hinzu, imgleichen häufiger Trieb den Harn zu lassen, und wirkliche Dysurie. Die Entzündung des Halses der Blase, welche übrigens bey weiten die häufigste, und wegen der vielen an ihm befindlichen Muskelfasern die acuteste ist, macht heftige Schmerzen im Mittelfleisch, mehr Stangurie und Ischurie, ja selbst gänzliche Verhaltung des Harnes, wobey die Einbringung des Katheders in den Blasenhals mit außerordentlichen Schmerzen verbunden ist, zuweilen auch eine unmittelbar über dem Schaambeinbogen oder durch den Mastdarm fühlbare deutlich umschriebene Geschwulst. Nur im Anfange sind übrigens diese nach dem Sitze verschiedenen Erscheinungen deutlich zu erkennen, und von einander zu trennen, im Verlauf und der äußersten Höhe der Krankheit vermischen sie sich unter einander, wo sich dann auch nicht selten die ganze Blase entzündet.

Der Verlauf des Übels ist von 7 bis zu 14 Tagen, je nachdem die Zufälle heftiger oder gelinder sind. In der Regel entsteht sie schnell, zuweilen gehen ihr aber auch kürzere oder längere Zeit Urinbeschwerden vorher. Das begleitende Fieber ist zwar zuweilen deutlich und stark inflammatorisch, daher ziemlich anhaltend, öfter aber doch nur gelinde, sehr deutlich remittirend, ja beynahe

in-

intermittirend. Da die Blase sehr nervenreich und empfindlich ist, schlägt der Puls auch hier meistens klein und hart, wenn gleich sehr geschwind, der Kranke hat kalte Extremitäten und andere Nervenzufälle.

Eine chronische, mehr lymphatische Blasenentzündung findet sicher sehr häufig statt, die so häufig vorkommenden Vereiterungen und Verhärtungen der Urinblase beweisen dieses. Allein in der Regel wird sie verkannt, und erst ihre Ausgänge von dem Arzt bemerkt. So manche Ischurien, Strangurien und Dysurien sind sicher nichts anderes, als solche chronische Blasenentzündungen. Hier mehr über diesen Gegenstand.

Die Ursachen. Die bey weiten häufigsten sind auch hier die örtlichen, daher scharfe, spitzige Blasensteine; Mißbrauch starker urintreibender Mittel, besonders der Canthariden; lange Verhaltung des Urines; ein Druck, Quetschung, Erschütterung oder Verwundung der Blase, daher der Steinschnitt, der Blasenstich, gewaltsames Einbringen des Katheters und der Bougies; Druck des schwangeren oder umgebogenen Uterus auf die Blase; endlich Erkältung, theils örtliche der Blasengegend, theils allgemeine, bey einer Disposition zu Krankheiten der Blase, daher bey vorhandenem Stein, Neigung zu Ischurie, Blasenhämorrhoiden ꝛc. Consensuell entsteht das Übel, nach Entzündungen der Saamenbläschen, die zuweilen die Folge mit Gewält zurückgehaltener Pollutionen bey Onanie seyn sollen, imgleichen nach Entzündungen der Mutterscheide, des Bauchfells, der Harnröhre, daher beym Tripper, wenn er sich bis zur Blase ausdehnt, der Gebärmutter, Prostata ꝛc. scharfen Reitzen in den Gedärmen, Brüchen und Beinfraß der Beckenknochen ꝛc. Zu den metastatischen Blasenentzündungen gehören die nach unterdrückten Lochien, Menstruation und Hämorrhoiden, wenn sich diese, wie man es gewöhnlich nennt, auf die Blase werfen, zurückge-

getretener Gicht und Rheumatismen, auch wohl Hautausschlägen. In Nerven- und Faulfiebern entsteht nicht selten Urinverhaltung, die, wenn sie nicht bald gehoben wird, in wirkliche Blasenentzündung übergeht. Ein jeder heftiger Blasenkrampf kann zuletzt auch Entzündung setzen.

Die Ausgänge. Es sind die bekannten.

1) Zertheilung. Die Schmerzen und Entzündungssymptome lassen allmählig nach. Das begleitende Fieber entscheidet sich durch kritischen Schweiß, und dabey fängt der Urin an reichlicher zu fließen, wird sehr trübe und macht einen dicken, eiterartigen, zuweilen sehr stinkenden Bodensatz. Zuweilen hat man auch einen kritischen Hämorrhoidalfluß, oder eine kritische, rosenartige Hautentzündung beobachtet.

2) Eiterung. Sie ist im Ganzen selten, wegen der membranösen, wenig blutreichen Beschaffenheit der Blase. Wenn mehrere Schriftsteller behaupten, der Ausgang gehöre zu den häufigeren, so haben sie wohl mit dem Urin abgehende materia puriformis für Eiter gehalten, und in der That ist hier der Unterschied beyder eben so schwer, wie bey der Nierenentzündung. Am ersten hat man noch Eiterung zu erwarten, wenn die Entzündung sehr phlegmonös mit deutlichem inflammatorischen Fieber verbunden, und nach unterdrückten Blutflüssen, Blasenhämorrhoiden entstanden ist. Wenn dann das heftige Fieber und die Schmerzen, unter Frösteln und Schauder abnehmen, sich bald neue gegen Abend fallende, den lentescirenden Charakter habende Fieberexacerbationen einstellen, und dem Kranken dabey plötzlich Eiter mit dem nun etwas freyer fließenden Urin abgeht, so kann man auf Eiterung schließen. Nur der Verlauf des ganzen Krankheitszustandes, nicht die Beschaffenheit der ausgeleerten Materie allein, kann die Diagnose der Eiterung geben. Doch ist wahrer Blasen-

seneiter im Urin häufig mit etwas Blut vermischt, geht unter einigem Drängen und Schmerzen ab, ist sehr dick, mißfarbig, zähe, macht daher einen starken Bodensatz im Urin, und zwar unmittelbar nachdem dieser gelassen ist, stinkt auch nicht selten. Der Niereneiter soll immer weit dünner und weniger zusammenhängend, als der Blaseneiter seyn (Sömmering). Kommt der Eiter etwa aus der Vorsteherdrüse, oder hat sich ein Eitergeschwür in den benachbarten Theilen in die Blase geöffnet, so ist auch dieser Fall schwer, und nur durch den Verlauf des Übels von der eigentlichen ursprünglichen Blasenvereiterung zu unterscheiden. Leert sich der Eiter mit dem Urin aus, so ist dieses zwar der glücklichste Fall, aber er tritt bey weiten nicht immer ein. Dauert die Entzündung oder auch nur der Krampf im Blasenhalse, und daher die Urinverhaltung nach schon gebildetem Absceß noch fort, oder bildet sich dieser mehr an den äußeren Theilen der Blase, so bahnt er sich andere, und die verschiedenartigsten Wege, unter denen folgende die häufigsten sind.

a) Der Eiter frißt nach dem Mastdarm, oder bey Weibern nach der Vagina durch, dann geht er auf einmahl plötzlich durch den Mastdarm, oder aus einem in der Vagina entstandenen Loch weg, ihm folgt natürlich ein Abgang des Urins auf dem nähmlichen Wege, dieser hindert die Heilung, und der Kranke kommt zwar mit dem Leben, aber einer meistens unheilbaren Urinfistel davon.

b) Der Absceß bricht an den Seitentheilen der Blase auf, dann dringt er mit dem Urin in das Zellgewebe des Beckens, erregt da Entzündung, die schnell in Brand übergeht, folglich unvermeidlichen Tod.

c) Der Abceß bricht im fundus vesicae auf; ist dann nicht vorher Verwachsung entstanden, so ist Ergießen des Eiters in die Bauchhöhle, Hydrops puru-

len-

lentus, und meistens schneller Tod die Folge. Ist vorher Verwachsung entstanden, so frißt er in einen Darm, oder in andere Eingeweide durch, macht Fisteln im Bauchfell und seinen Duplicaturen, kommt an verschiedenen Orten zum Vorschein, und auch hier ist der Ausgang gemeiniglich, wenn gleich nicht so schnell tödtlich.

d) Der Eiter frißt in der Nähe des Blasenhalses durch, der bey weiten häufigste Fall, da hier die Entzündung und folglich auch das Eitergeschwür am häufigsten vorkommt. Dann dringt der Eiter und Urin in das Zellgewebe des Mittelfleisches, und von da in die benachbarten Theile, die Prostata und den Hodensack bey Männern, die großen Schaamlefzen, ja selbst den Uterus bey Weibern, die Gefäßmuskeln rc. Der Erfolg ist hier sehr verschieden. Wird dem Eiter und Urin nicht bald ein Ausweg verschafft, so machen sie neue bald in Brand übergehende Entzündung und dadurch den Tod. Geschieht dieses, so wird wohl vor der Hand das Leben erhalten, allein es bleiben immer böse, schwer zu hebende Urinfisteln zurück. Man sah auf diese Art das ganze Scrotum brandig werden, verlören gehen und die Testikeln frey abhängen. Indessen ersetzte sich dieses bald wieder, und der Ausgang war nicht tödtlich.

Allgemeine Verschwärungen der inneren Wand der Blase, kommen mehr bey der chronischen Blasenentzündung und bey immer fortwirkenden Ursachen vor, daher vorzüglich bey Blasensteinen. Hier ist aber das Ausgeleerte besonders häufig nicht wahrer Eiter, sondern nur materia puriformis. Eben durch die chronische Entzündung ist die innere Schleimhaut der Blase ein neues krankhaft absonderndes Organ geworden. Aber freylich kann sich endlich auch wahre Exulceration und Blasenschwindsucht hinzugesellen, ungefähr eben so, wie

stu-

stufenweise die Schleimschwindsucht in die exulcerirte übergeht.

3) Verhärtung. Ein sehr häufiger Ausgang, wie bey allen serös lymphatischen Gebilden. Je chronischer, daher weniger deutlich und verborgener die Blasenentzündung ist, desto häufiger macht sie diesen Ausgang, daher vorzüglich, wenn sie nach eignen, gichtischen, rheumatischen, syphilitischen Schärfen entstanden ist. Diese Verhärtungen sind ihrem Sitz, ihrer Ausdehnung und Art nach sehr verschieden, und bringen danach eben so verschiedene Erscheinungen hervor. Zuweilen verdickt und verhärtet sich die ganze Substanz der Blase, wodurch dann ihr Raum immer bedeutend verengert wird. Zuweilen entstehen nur an einzelnen Stellen schwammigte Auswüchse, Callositäten, die zuweilen wahrhaft knorpelartig werden, ja selbst durch ihren Übergang in wirkliche Krebsgeschwüre, ihre wahrhaft scirröse Natur zeigen. Zuweilen sind selbst diese Verhärtungen äußerlich durch das Mittelfleisch oder den Mastdarm fühlbar. Dahin sind dann auch die Verwachsungen der Blase durch gerinnbare Lymphe mit den benachbarten Theilen, dem Mastdarm, Bauchfell, der Gebärmutter zu rechnen, die so häufig die Folge selbst der glücklichst überstandenen Blasenentzündungen sind. Die Folge dieser verschiedenen Zustände sind immer mannigfaltige Beschwerden beym Urinlassen, eine Schwere, Druck, Spannung in der Blasengegend, der Abgang eines eiterartigen Schleimes, der häufig für wahren Eiter gehalten wird rc. In manchen Fällen sind sie außerordentlich schwer vom Blasenstein zu unterscheiden.

4) Brand. Gleichfalls ein sehr häufiger Ausgang, da die Blase auch sehr nervenreich und daher in einem hohen Grade empfindlich ist. Die meisten Blasenentzündungen, die schnell tödten, thun dieses durch Übergang in den Brand. Je sensibler die Entzündung

 ist,

ist, daher je mehr Schmerzen der Kranke erdulden muß, desto eher kann man diesen Ausgang erwarten, daher ist die nach Urinsteinen entstandene dazu die geneigteste. Die Zeichen des Brandes sind hier ganz die nähmlichen, wie bey andern Entzündungen; daher plötzliche Verminderung der Schmerzen, nach vorhergegangenen sehr heftigen Erscheinungen, unter Kleinerwerden und Intermittiren des Pulses, eingefallenen Gesichtszügen, Schluchzen, Erbrechen, Ohnmachten rc., doch nur wenn die ganze Blase oder doch wenigstens ein beträchtlicher Theil derselben in Brand übergeht, welcher Fall auch unbedingt tödtlich ist. Erfolgt der Brand nur an einer kleinen Stelle, ein im Ganzen häufigerer Fall, während vielleicht im übrigen die Entzündung noch fortdauert, so sind die Erscheinungen nicht so deutlich, und häufig erkennt man dieses nicht eher, bis die Stelle zerreißt, und daher eine Infiltration des Urines in die benachbarten Theile erfolgt. Die verschiedenen Wege die sich hier der Urin bahnt, sind ganz die nähmlichen, wie bey der Vereiterung, und wenn auch nicht immer sogleich tödtliche Folgen eintreten, so sind doch stets hartnäckige Urinfisteln zu erwarten.

Die Vorhersagung. Sie hängt von den Ursachen ab, ob diese noch fortwirken, und zu entfernen sind. Die von Hämorrhoiden und zurückgetretener Gicht ist schlimm, noch schlimmer von Verhärtungen, und am schlimmsten von Blasensteinen. Eine einfache, von Erkältung entstandene Blasenentzündung ist leicht zu zertheilen. Je mehr sich Ischurie oder wirkliche Urinverhaltung damit verbindet, desto schlimmer. Die Ursache dieser Urinverhaltung ist aber nicht etwa Entzündungsgeschwulst, sondern ein durch die Entzündung erregter Krampf im Blasenhalse. Die dadurch entstehende Ausdehnung der Blase vermehrt aber die Entzündung und diese wieder den Krampf, so daß der Ausgang nothwen-

dig

dig unglücklich seyn muß, wenn man den Kranken nicht bald aus diesem Zirkel reißt. Dauert die Harnverhaltung lange, so werden auch die Ureteren und selbst das Nierenbecken auf das stärkste dadurch ausgedehnt, die ersten selbst zuweilen zerrissen, und die Theilchen des Harnes wieder in die Säftemasse zurückgeführt, wovon dann die Folge ein fauligt nervöses Fieber mit nach Harn stinkenden Schweißen und auch wohl urinösem Erbrechen ist. Immer ist für den Kranken diese Entzündung sehr schmerzhaft und ängstlich. Ursprünglich kommt sie selten vor, viel häufiger symptomatisch. Eine große Schwäche der Blase, daher Neigung zu allerhand Harnbeschwerden, und auch zu Rückfällen bleibt nach der auch noch so glücklich beendigten Krankheit zurück. Oft wird dadurch auch der erste Grund zur Entstehung eines Blasensteines gelegt.

Die Behandlung. Zerfällt in die drey bekannten Indicationen.

1) Indicatio morbi. Diese Entzündung erfordert fast weniger, als irgend eine andre, Blutausleeren, eben weil sie wegen dem Bau der Blase so rein entzündlich ist. Nur bey der idiopathischen mit deutlichem entzündlichen Fieber verbundenen, in robusten Constitutionen, besonders nach unterdrückten Blutflüssen, Blasenhämorrhoiden entstehenden, unter heftigen entzündlichen Schmerzen erscheinenden, sind diese, übrigens nach den bekannten Indicationen, angezeigt. Eine sehr starke Harnverhaltung kann auch eine vermehrte Indication zu Blutausleerungen werden. Es dienen dann nach den Umständen allgemeine Aderlässe, oder Blutigel auf die am meisten schmerzhafte Stelle, wobey es in der Regel nöthig ist, die Schaamhaare vorher abzuscheren. Eine desto ausgebreitetere Anwendung finden die inneren und äußeren krampfstillenden Mittel. Man wende sie sogleich nach den Blutausleerungen an, ohne sich etwa

lange bey inneren antiphlogistischen Mitteln (Nitrum) aufzuhalten, und brauche sie sogleich, wenn diese nicht angezeigt sind. Innerlich ist Opium das Hauptmittel, desto eher in Verbindung mit versüßtem Quecksilber, je mehr die Entzündung chronisch, secundär, lymphatisch ist, und vielleicht ihren Grund in einer fehlerhaften Organisation der Blase hat. Man gibt diese Mittel hier am besten in einer Emulsion, oder mit Pulver von arabischem Gummi. Noch mehr als von den inneren, darf man sich hier von den äußeren antispasmodischen Mitteln versprechen, da sie hier fast so unmittelbar auf die leidende Stelle angebracht werden können. Man macht die bekannten Breyumschläge von erweichenden, schmerzstillenden Kräutern mit Opium auf die Blasengegend, welche möglichst oft zu erneuern sind; Einreibungen von flüchtiger Salbe mit Opium, Hyoscyamus- und Chamillenöhl zu gleichen Theilen, bey mehr chronischem Zustande von Mercurialsalbe auf die am meisten schmerzende Gegend. Auch öhligte, schleimigte Klystiere, selbst mit Zusatz von etwas Opium, sind hier ungemein wirksam, nur nicht, wenn die hintere Wand der Blase entzündet und dann der Mastdarm in bedeutende Mitleidenschaft gezogen ist, wo schon das Einbringen der Röhre der Spritze einen zu heftigen Reitz verursacht. Dampfbäder an die Genitalien, besonders bey Frauen, gehören gleichfalls zu den wirksamsten Mitteln. Ganz vortrefflich sind endlich noch die lauwarmen, allenfalls mit Milch versetzten Bäder, die man oft wiederhohlen, und den Kranken stundenlang darin sitzen lassen kann. Man hat nicht selten gesehen, daß der Urin anfing zu fließen, so wie der Kranke einige Zeit im Bade gesessen hatte.

2) Indicatio topica. Ist Urinverhaltung zugegen, so muß diese sobald als möglich gehoben werden, weil durch Ausdehnung der Blase, Entzündung und Krampf vermehrt werden, und bald tödtlicher Ausgang

durch

durch Brand die Folge davon ist. Dieses geschieht freylich am besten durch die Einbringung eines Katheters in die Blase, nur ist diese besonders wenn wie fast immer der Blasenhals entzündet ist, mit außerordentlichen Schmerzen verbunden, sehr schwer, und selbst unmöglich. Braucht man aber Gewalt, so kann man großen Schaden anrichten. Man versuche daher den Katheter nicht eher einzubringen, bis man nach den Umständen durch Blutausleerungen und krampfstillende Mittel, Entzündung und Krampf möglichst gemindert hat, und will es auch dann noch nicht gehen, so wende man noch einmahl Antispasmodica, besonders örtliche, warme Bäder etc. an und erneuere unmittelbar darauf den Versuch. Hat man den Katheter glücklich bis an die Öffnung der Blase gebracht, und will es nur hier nicht durch, so lasse man ihn einige Minuten ruhig liegen, damit sich der Krampf legt, den er durch seinen Reitz im Blasenhalse erregt hat, erneuere dann den Versuch ihn vollends in die Blase zu bringen, unter gelindem Drehen um seine Achse, und häufig wird man sehen, daß dieses nun sehr leicht möglich ist. Sammelt sich nach dem Herausziehen des Katheters der Urin immer wieder von Neuem an, so bringe man einen biegsamen ein, und lasse die elastische Röhre, nach herausgezogenem Stilet liegen. Nach abgelassenem Harn, erweichende Mittel in die Blase durch die elastische Röhre einzuspritzen, ist ein nicht leicht ausführbarer Vorschlag, und davon wenig Nutzen zu erwarten. Ist man nicht bald im Stande den Katheter durchzubringen, und die Blase schon bedeutend durch den Urin ausgedehnt, so zögere man nicht zu lange mit der Punction der Blase über dem Schaambeine oder durch den Mastdarm, es ist dann das einzige Mittel dem Entstehen des Brandes und einem tödlichen Ausgang vorzubeugen.

3)

3) Indicatio causalis. Die Ursachen erfordern auch hier eine besondre Rücksicht. Bey Erkältung passen besonders lauwarme Bäder, und im späteren Zeitraume Diaphoretica, vor allem essigsaures Ammonium. Versetzte Gicht und Rheumatismen sucht man an der alten Stelle wieder zum Vorschein zu bringen, wobey man jedoch mit der Anwendung der Vesicatorien behutsam verfahren muß. Bey dem Mißbrauch der Canthariden passen viele schleimigte Getränke mit Campfer. Unterdrückte Hämorrhoiden erfordern Dampfbäder, und Blutigel an die Öffnung des Mastdarms. Die zurück gebogene Gebärmutter bringt man nach den Regeln der Chirurgie wieder in ihre Lage ꝛc.

Die Behandlung der Vereiterung und Verhärtung der Blase, ist theils ganz chirurgisch, theils davon noch weiter unten bey den Dysurien, Ischurien und Urinverhaltungen, die überhaupt über diesen Gegenstand und besonders die chronische Blasenentzündung, noch ein helleres Licht verbreiten werden.

Entzündung des Lendenmuskels.

(Psoitis.)

Die Entzündung sitzt hier in der Regel mehr in dem Theile des Bauchfelles, welches den Psoasmuskel berührt und dem ihn umgebenden Zellgewebe, als in der eigentlichen Substanz desselben. Besonders wichtig ist es hier die acute und chronische Lendenmuskelentzündung gehörig von einander zu unterscheiden.

Die

Die acute Psoitis gibt sich noch durch ziemliche deutliche Zeichen zu erkennen, der Kranke empfindet dabey heftige Schmerzen in der Lendengegend, die sich etwas längs dem Rückgrate herauf, ganz vorzüglich aber herunter nach dem Schenkel ziehen. Versuche den Schenkel aufzuheben oder auszustrecken, und überhaupt den Köper ganz gerade zu biegen, vermehren die Schmerzen, weil dabey der Lendenmuskel angespannt wird. Die meiste Erleichterung verschafft eine gekrümmte Stellung mit aufgehobenem Schenkel; weil diese jenen Muskel so viel als möglich erschlafft. Zuweilen bemerkt man auch ein taubes Gefühl im Schenkel. Die äußere Berührung der Lendengegend vermehrt den Schmerz nicht. Auch die Ausleerungen des Harnes sind nicht bedeutend gestört oder verändert, wenn nicht anders die Nieren in entzündliche Mitleidenschaft gezogen sind. Ein starkes entzündliches Fieber mit vollem und hartem Aderschlag ist damit verbunden, die ganze Krankheit hat ein deutliches entzündliches Ansehen.

Schwerer ist die mehr chronische Psoitis, besonders im Anfange zu erkennen. Sie beginnt zwar auch mit Schmerzen an der genannten Stelle, die aber mehr herumziehend, nachlassend und zu Anfang niemahls mit deutlichen, oft sogar nicht dem mindesten Fieber verbunden sind. Der Kranke empfindet auch nicht so bestimmte Schmerzen bey den Bewegungen des Schenkels, kann selbst noch gehen, jedoch nicht gut ohne sich etwas nach vorwärts zu biegen, kann sich im Liegen nicht gut ohne starke Schmerzen umdrehen, und durchaus nichts Schweres heben. Leicht wird das Übel im Anfange für hämorrhoidalisch, von Nierensteinen herrührend, oder ein Hüftweh gehalten, und erst, wenn sich die Schmerzen ganz deutlich dem Laufe des Lendenmuskels entlang festsetzen und sich mit schleichendem Fieber verbinden, erkannt, wo es dann aber für eine glückliche Behandlung

zu spät ist. Am charakteristischesten ist doch immer die deutliche Erleichterung bey dem Vorwärtsbeugen des Körpers, und die Zunahme der Beschwerden beym Aufheben und Drehen des Schenkels, imgleichen bey Versuchen den Körper rückwärts zu biegen. Außerdem fehlen die andern Erscheinungen der Hämorrhoiden, der Nierensteine, besonders die Strangurien und Dysurien, und beym Hüftweh halten die Schmerzen mehr die Richtung des Ischiatischen und Cruralnerven.

Die Ursachen. Sie sind verschieden, übrigens häufig mit zu der stets schwierigen Diagnose zu benutzen. Am häufigsten entsteht das Übel nach einer heftigen Anstrengung des Lendenmuskels, einem Sprung, dem Aufheben einer schweren Last, oder sonst einer starken Körperanstrengung; nicht selten auch durch eine äußere Verletzung, durch einen Stoß, Fall, eine Quetschung, heftige Erschütterung der Lendengegend. Aber häufig sind, zumahl bey der chronischen Psoitis, diese örtlichen Ursachen schon so lange, selbst Jahre lang vorüber, daß sie bereits in Vergessenheit gerathen sind. Manchmahl mögen auch wohl innere Ursachen dazu Veranlassung geben, oder wenigstens mitwirken, rheumatische, gichtische, scrofulöse Materie, denn in der Regel entsteht das Übel nur bey cachectischen, ungesunden Subjecten. Hier wird es dann auch einen besonders chronischen Verlauf machen. Bey der Section an der Krankheit Verstorbener fand man häufig, jedoch bey weiten nicht immer Beinfraß der Rücken- oder Lendenwirbelbeine, und wollte daraus schließen, dieses sey die häufigste, selbst alleinige Ursache desselben. Bey weiten in den meisten Fällen, mag dieses aber wohl die Folge der Einwirkung des scharfen Eiters auf diese Theile seyn, obgleich nicht zu leugnen ist, daß das Übel auch wohl zuweilen dadurch erzeugt werden mag. Meta-

tastatisch soll es nach unterdrückten Blutflüssen und hitzigen Fiebern entstehen.

Die Ausgänge sind:

1) Zertheilung. Unter den bekannten Erscheinungen, und allmähliger Abnahme der Zufälle. Sie würde übrigens sicher weit häufiger seyn, wenn das Übel im Anfange nicht so häufig verkannt, daher unzweckmäßig behandelt würde.

2) Eiterung. Der bey weiten häufigste Ausgang. Am häufigsten geht allerdings die acute Psoitis in Eiterung über, und ist hier so gar schwer nicht zu erkennen. Nachdem die Schmerzen einen sehr hohen Grad erreicht haben, fangen sie an etwas gelinder und mehr stumpfer zu werden, und zwar unter Horripilationen und öfterem Schauder; dabey läßt das entzündliche Fieber nach, und verwandelt sich immer mehr in ein schleichendes. Die Eiterung sitzt hier gewöhnlich in dem den Psoas umgebenden Zellgewebe, und ergreift dieses in einem sehr weiten Umfang. Allein auch die chronische Psoitis macht sehr oft diesen Ausgang, jedoch immer nur erst spät und allmählig, vielleicht erst nach Monathen, und unter wenig deutlichen Zufällen, so daß es außerordentlich schwer ist, die Bildung des Abscesses eher genau zu erkennen, bis der Eiter nach außen dringt. Der Kranke empfindet wohl nach vorhergegangenen Zeichen der Entzündung, eine gewisse Schwäche und Empfindlichkeit in der Lendengegend, die in gewissen Stellungen und bey Bewegungen des Schenkels zunimmt, er hinkt daher wohl, damit verbinden sich auch wohl Erscheinungen des schleichenden Fiebers mit Nachtschweißen und Durchfällen; allein alle diese Zufälle werden häufig auf Rechnung von Hämorrhoiden, Hüftweh oder eines cachectischen Zustandes geschrieben, und haben in der That auch so gut wie die Entzündungszufälle sehr wenig deutlich und charakteristisch.

Nach

Nach längerer oder kürzerer Zeit dringt der Eiter nach außen, und macht an irgend einer Stelle Geschwulst mit Schwappung. Aber auch hier ist es nicht so ganz leicht zu wissen, ob wirklich Eiter in der Geschwulst ist, oder ob sich dieses in der Gegend des Psoas erzeugt hat. Die Geschwulst erscheint übrigens an sehr verschiedenen Orten; am häufigsten in den Weichen unter dem ligamentum Poupartii, weil sich der Eiter seiner Schwere nach am Psoasmuskel herunter senkt. Der Kranke hat dann in den Weichen eine nicht entzündete, daher unschmerzhafte, schwappende Geschwulst; gleich nach ihrem Erscheinen und je mehr sie zunimmt, vermindern sich die örtlichen Beschwerden in der Lendengegend; hält der Kranke den Athem an, so schwillt die Geschwulst stärker an, vermindert sich hingegen bey einer horizontalen Lage und dem äußeren Druck, gibt dadurch hinlänglich ihre Natur zu erkennen, und unterscheidet sich von einem Schenkelbruch, mit dem man sie wohl verwechseln könnte. Eine beträchtliche Größe erreicht diese Geschwulst selten, denn bald senkt sich der darin befindliche Eiter unter die fascia lata, unter dieser zuweilen bis nahe an das Knie herab, und erregt hier, wie in den Weichen, Geschwulst und Schwappung. Zuweilen zeigt sich der Absceß auch an der inneren Seite des Schenkels, an der untern Insertion des Psoas; zuweilen sackt sich der Eiter im Becken, und erregt dann eine Geschwulst neben der Öffnung des Rectums. Seltener entsteht ein Eitergeschwür am Rücken, und am allerseltensten am Bauche, zwischen den Ausdehnungen der Bauchmuskeln. Der Verlauf des Übels, die Verminderung der örtlichen Zufälle in der Lendengegend, so bald die Geschwulst erscheint, die Zunahme derselben beym Anhalten des Athems und in aufrechter Stellung, die Verminderung beym äußeren Druck rc zeigen in allen diesen Fällen, daß der ursprüngliche Sitz der Vereiterung im Psoas ist. Zu-

wei-

weilen und wenn die Geschwulst sich nicht bald öffnet, frißt der Eiter auch die Rückenwirbel, oder das Heilig- und Steißbein an, die Folgen davon sind dann bald Krümmungen des Rückgrates und Lähmungen der unteren Extremitäte.

Die Proanose. Diese Entzündung ist eigentlich so sehr gefährlich nicht, und würde sicher fast immer glücklich zertheilt werden, wenn sie nicht in der Regel zu Anfang verkannt würde. Daher ist auch eigentlich die acute Psoitis, wegen der sehr leichten Diagnose, nicht so gefahrvoll, als die chronische. Bey einmahl entstandener Eiterung ist immer der Erfolg höchst zweifelhaft und in der Regel durch viele schmerzhafte Abscesse, Fistelgänge und Auszehrung tödtlich.

Die Behandlung. Sie muß antiphlogistisch, sowohl bey der acuten, als der chronischen seyn. Haben Lendenschmerzen, die so eben beschriebenen Eigenthümlichkeiten, sind sie unter den beschriebenen Umständen entstanden und machen sie den angegebenen Verlauf, so nehme man sogleich allgemeine und örtliche Aderlässe, besonders möglichst tiefes Schröpfen in der Lendengegend vor, welche man selbst wiederholen kann und muß, wenn nach dem ersten Blutverlust die örtlichen Beschwerden noch nicht nachlassen oder zurückkehren. Auch außerdem verfahre man antiplogistisch, gebe Nitrum, kühlende Abführungsmittel, und Antispasmodica, selbst Opium, allenfalls mit versüßtem Quecksilber, wenn die schmerzhaften Empfindungen hervorstechender als die entzündlichen Symptome sind. Nach hinlänglichen Blutausleerungen passen dann auch die Blasenpflaster, Einreibungen flüchtiger Salbe, und selbst kalte Bähungen auf die Lendengegend. Dabey muß der Kranke stets Ruhe und eine horizontale Lage beobachten, das Bett nicht verlassen, und selbst in diesem alle Bewegungen des Schenkels und andre Mus-

kel-

kelanstrengungen sorgfältig vermeiden, die seine Schmerzen vermehren.

Ist die Entzündung in Eiterung übergegangen, so ist nicht eher etwas zu thun, bis der Eiter anfängt nach außen zu dringen, und eine Geschwulst macht. Um dieses aber zu befördern, fehlt es der Kunst an Mitteln. Äußere erweichende Mittel vermögen nichts, der Absceß liegt dazu zu tief. Öffnet man die Geschwulst auf die gewöhnliche Art, so erfolgt der Tod gemeiniglich früher, als wenn man gar nichts thut. Der im Anfang herauslaufende Eiter sieht dann zwar wohl ganz gut aus, aber bald wird er scharf, übelriechend und jauchigt, das hectische Fieber nimmt schnell zu und reibt in kurzem den Kranken auf. Dieses scheint allein von dem Eindringen der atmosphärischen Luft herzurühren, daher auch jene Zufälle um so eher eintreten, je größer, um so später, je kleiner die gemachte Öffnung ist, und niemahls so heftig sind, wenn die Natur die Öffnung bewirkt, welche immer ausnehmend klein ist. In der That ist die Operation zuweilen mit Glück verrichtet und der Eiter allmählig ohne üblen Erfolg ausgeleert worden, wenn man eine möglichst kleine Öffnung machte, und das Eindringen der atmosphärischen Luft durch ein sogleich aufgelegtes Pflaster auf das sorgfältigste verhütete (Abernethy). Sobald sich wieder von Neuem Eiter in der Geschwulst gesackt hat, öffnet man diese wieder von Neuem. Das Verfahren dabey lehrt die Chirurgie. (Richter Anfang d. Wundarz. Vol. 5. §. 152).

Die

Die Entzündung des Bauchfells und seiner Fortsetzungen (Peritonitis, Omenitis, Mesenteritis).

Das Bauchfell hat eine so große Ausdehnung, und steht mit so vielen und verschiedenen Theilen, durch die Bekleidung die sie von ihm erhalten, in genauer Verbindung, daß eine Entzündung desselben nothwendig die größten Verschiedenheiten darbiethen muß, je nachdem sie in einer größern oder kleinern Ausdehnung, bald an diesem, bald an jenem Orte statt findet, und daher dabey bald diese, bald jene Theile in Mitleidenschaft gezogen werden. Dazu kommt, daß diese Membran sehr wenig nerven- und gefäßreich ist, und keiner bestimmten eigenthümlichen Function vorsteht, aus deren größter Verrichtung man auf die Entzündung derselben schließen kann. Dieses sind die Gründe, warum es außerordentlich schwer ist, wesentliche Zeichen der Bauchfell-Entzündung anzugeben, warum sie so oft verkannt und mit andern Entzündungen verwechselt wird. Es geht hier gerade wie mit der Entzündung der Pleura, die auch bald die Erscheinung der Entzündung der Brustmuskeln, bald die der Lungensubstanz, oder gar des Herzbeutels und des Herzens darbiethet; nur daß hier die Fälle noch viel mannichfaltiger seyn können. Sicher kommt auch höchst selten die Bauchfell- eben so wie die Brustfellentzündung ganz einfach, ohne gleichzeitige entzündliche Affectionen der benachbarten Theile vor, und daher gibt es auch

kei-

keine einzige Erscheinung der im vorigen abgehandelten Entzündungen, der verschiedenen Eingeweide des Unterleibes, die sich nicht zuweilen mit denen der Peritonitis verbindet.

Empfindet der Kranke im Umfange des Unterleibes einen fixen stechenden Schmerz, der sich bey der äußern Berührung vermehrt, mit deutlichem inflammatorischen Fieber verbunden ist, und fehlen dabey die mannichfaltigen Zeichen der schon abgehandelten Entzündungen der übrigen Theile der Bauchhöhle, so ist hier eine wahre ursprünglich einfache Bauchfellentzündung anzunehmen. Dieses wird aber nur selten, und höchstens im allerersten Anfang des Übels der Fall seyn, immer sehr bald die benachbarten Theile in bedeutende Mitleidenschaft gezogen werden. Verbinden sich daher damit: eine ganz außerordentliche Empfindlichkeit des Bauches, die selbst oft die leiseste Berührung desselben unerträglich macht, überhaupt heftige brennende Schmerzen, Vermehrung derselben bey jeder Anstrengung der Bauchmuskeln, daher beym Niesen, Stuhlgang, Husten, Lachen, selbst Athemholen und gewissen Bewegungen; ist der Bauch auch äußerlich heiß anzufühlen, an demselben wohl selbst deutlich Röthe und Geschwulst bemerkbar, die oft ganz deutlich dem Laufe der Muskelfiebern der geraden Bauchmuskeln folgt; und ist zu gleicher Zeit das Fieber sehr stark, der Puls voll und hart, so kann man hieraus schließen, daß die Entzündung mehr auf der äußern Fläche des Bauchfells statt findet, und sich den Bauchmuskeln mitgetheilt hat. Sitzt der Schmerz mehr in der Gegend des Rückgrates, ohne sich bey der äußeren Berührung zu vermehren, sind die Bewegungen des Schenkels schmerzhaft, und treten die übrigen so eben angegebenen Zeichen der Psoitis ein, so hat sich die Entzündung mehr dem Lendenmuskel und dem diesen umgebenden Zellgewebe mitgetheilt. Hat der Kranke zugleich heftige kolikartige

Schmer-

Schmerzen, kleinen, geschwinden schwachen Puls, Marmorkälte der Extremitäten, Verstopfung und andere Erscheinungen der Darmentzündung, so ist die Peritonitis mehr nach innen gedrungen, und hat die Gedärme mit ergriffen. Ist die Angst und Unruhe sehr groß, dringen die Schmerzen sehr tief in den Unterleib, entstehen selbst wohl wirkliche Nervenzufälle, Ohnmachten, Convulsionen, krampfhaftes Erbrechen, Schluchzen, Delirien 2c. dann sind wahrscheinlich die großen Nervengeflechte des Unterleibes mit ergriffen. Auf Entzündung der Duplicaturen und Fortsetzung des Bauchfells des Gekröses und Netzes hat man zu schließen, wenn der Kranke einen tief liegenden, festsitzenden, fixen Schmerz in der Gegend des Nabels empfindet, der sich bey Beugungen und andern Bewegungen des Körpers vermehrt, und nicht mit Zufällen der Entzündung anderer inneren Theile verbunden ist. Gleichzeitige Ischurie, Strangurie, Dysurie, Urinverhaltung oder ein ungewöhnlich feuriger, selbst blutiger Urin, deuten auf Affektionen der Blase oder der Nieren. Auch die Erscheinungen der Milz-, Leber-, Magen- und selbst Zwergfellentzündung, bey Weibern, aber besonders der noch abzuhandelnden Gebährmutterentzündung können sich damit verbinden.

Chronische Entzündungen des Bauchfelles kommen sicher auch häufig vor, nur werden sie leicht verkannt. Die so häufig vorkommenden fixen Schmerzen an gewissen Stellen des Unterleibes, der sogenannte Hydrops dolorificus, sind sicher nichts anders. Am häufigsten kommt wohl die mesenteritis chronica vor, und entsteht besonders bey Kindern und scrophulösen Subjecten. Manche Arten der Bauchwassersucht, vorzüglich wenn das Wasser trübe und eiterartig ist, die Sackwassersuchten, anderer Pseudomembranen und Geschwülste der Bauchhöhlen, die inneren Verhärtungen und Ver-

ei-

eiterungen der Gekrösedrüsen, die Verwachsungen des Bauchfells mit den benachbarten Theilen, sind sicher in der Regel nichts anders, als die Ausgänge solcher chronischen Darmfellentzündungen.

Die Ursachen: Sie haben nichts eigenthümliches, es sind die bekannten. Zuweilen wird das Entstehen durch eine eigene epidemische Constitution begünstigt, und hier rufen heftige Körperanstrengungen, Erkältungen, scharfe, reitzende Stoffe in den ersten Wegen, Erschütterungen des Bauches und endlich starke Ausdehnungen des Bauchfells, das Übel besonders leicht hervor. Daher ist auch allerdings die Schwangerschaft und das Kindbett als einer der häufigsten ursachlichen Momente anzusehen, und das Kindbetterinfieber in der Regel mit Bauchfellentzündung verbunden. Doch ist dieses wohl nicht als reine einfache Peritonitis zu betrachten, kann daher hier nicht abgehandelt werden, und mehr davon in einem eigenen Kapitel. Ein Druck, eine Quetschung, Verwunden dieser Membran, oder auch nur der Bauchmuskeln, kann das Übel gleichfalls erzeugen. Einklemmung im Bruchsack, bringt es gleichfalls häufig hervor. Metastatisch entsteht es nach versetzter gicht- und rheumatischer Schärfe, unterdrückten Blutflüssen, besonders der Menstruation und Wochenreinigung ꝛc. Consensuel gesellt es sich zu allen möglichen Entzündungen des Unterleibes.

Die Ausgänge.

1) Zertheilung. Bey zweckmäßiger Behandlung in der Regel erfolgend, um so eher, je einfacher die Peritonitis ist, unter den bekannten Erscheinungen. Besonders sind hier auch häufig gegen den 14ten Tag der Krankheit starke Darmausleerungen kritisch.

2) Die Eiterung. Gleichfalls ein häufiger Ausgang, und um so eher zu erwarten, je mehr sich die Entzündung nach außen und auf die Bauchmuskeln fortpflanzt.

pflanzt. Die Eitersäcke, die hier entstehen, sind oft außerordentlich groß, weil durch die vorhergegangene Entzündung das Bauchfell verdickt ist, daher nicht so leicht berstet, dehnen sich entweder sehr nach außen aus, und können dann wohl mit Bauchwassersucht verwechselt werden, oder nach innen, wo sie dann die Eingeweide aus ihrer Lage drängen. Öffnet sich endlich der Absceß nach außen, so wird meistens plötzlich eine große Menge Eiter ausgeleert, jedoch häufig ohne weitere üble Folgen. Die Öffnung schließt sich in der Regel bald, und der Kranke wird vollkommen hergestellt. Öffnet er sich hingegen nach innen, und ergießt sich der Eiter in die Bauchhöhle, so entsteht ein hydrops ascites purulentus, der wohl immer den Tod bringt, der Eiter müßte dann außerordentlich schnell ausgeleert werden. Zuweilen macht sich auch der Eiter zwischen den Bauchmuskeln Fistelgänge, und kommt oft ziemlich weit von seinem Ursprung zum Vorschein. Die Heilung ist hier schwierig. Bildet sich der Absceß mehr nach hinten und dem Rückgrat zu, so ist das übel, leicht greift er hier die Rückenwirbel an und macht sie cariös, oder dringt in die Nieren, oder senkt sich in dem Zellgewebe des Psoasmuskels herab, wovon schon unter der Psoitis die Rede gewesen ist. Am gefährlichsten sind wohl die tief im Gekröse entstehenden Eiterungen, die entweder, wenn sie in die Bauchhöhle aufbrechen, Hydrops purulentus, oder bey Verwachsungen mit dem Darm, Abgang von Eiter und Blut mit dem Stuhlgang, und dadurch bald schnelleren bald langsameren Tod, unter Zufällen einer neuen Unterleibsentzündung oder eines lentescirenden Fiebers herbey führen.

Häufig hat man indessen bey der Bauchfellentzündung auch wohl Eiterung angenommen, wo sie nicht statt fand, und eiterartige in die Bauchhöhle ergossene Lymphe, die man nach dem Tode fand, für wirklichen

ter gehalten. Zu solchen Durchschwitzungen ist die Peritonitis, wie eine jede Entzündung eines lymphatischen, serösen Gebildes, ungemein geneigt; keine andere Entzündung nimmt so leicht einen exudativen Charakter an. Auch hierdurch können die Zufälle des hier fälschlich so genannten hydrops purulentus, und dadurch der Tod entstehen; wo man dann bey der Section eine ungeheuere Menge jener eiterartigen Materie in der Bauchhöhle und alle in dieser befindlichen Theile damit überzogen findet. In geringerer Menge entstehen dadurch Verwachsungen des Bauchfells mit den Gedärmen und übrigen Theilen, deren Folge dann fixe Schmerzen im Unterleibe, besonders in gewissen Lagen, Unordnungen in den Darmausleerungen, Verstopfungen rc. sind.

3) Die Verhärtung. Gleichfalls ein häufiger Ausgang der Peritonitis, und um so eher zu erwarten, je chronischer sie ist, und je langsamer sie verläuft. Etwas verdickt und verhärtet sich wohl das Bauchfell nach einer jeden Entzündung. Oft entstehen deutliche, äußerlich fühlbare Verhärtungen und Auftreibungen des Bauches an einzelnen Stellen. Besonders häufig geht die chronische Mesenteritis in Verhärtung über, und vorzüglich die im Gekröse liegenden Drüsen. Die Folgen solcher Verhärtungen sind Wassersucht, späterhin neue Entzündung, dann unfehlbarer Übergang in jauchigte, selbst oft wahrhaft krebsartige Etierung und Tod, unter den Zufällen Phthisis abdominalis.

4) Brand. Zu erwarten, wenn die Peritonitis einen besonders sensiblen Charakter annimmt, daher mit Angst, Schluchzen, kalten Extremitäten rc. verbunden ist, überhaupt sich Darmentzündung, Magenentzündung und Affection der großen Nervengeflechte des Unterleibes hinzugesellen. Die Entzündung des Netzes soll zum Brande die geneigteste seyn. Die Zeichen und Erschei-

nungen des Brandes sind hier ganz wie bey der Darmentzündung.

Prognose. Sie hängt von der Ausdehnung der Entzündung, dem Sitze derselben und ob sie einfach ist, oder sich den benachbarten Theilen mit getheilt hat, ab. Die ganz einfache Peritonitis würde ziemlich gefahrlos seyn, allein sie kommt selten vielleicht nie vor. Auch bey der Peritonitis, die mehr nach außen dringt und sich den Bauchmuskeln mittheilt, ist die Vorhersagung ziemlich günstig. Je mehr sie aber nach innen dringt, die Gedärme und übrigen Eingeweide des Unterleibes in Mitleidenschaft gezogen werden, desto größer ist die Gefahr. Die Entzündungen der Duplicaturen des Bauchfells sind ebenfalls mit großer Gefahr verbunden, hat man diese daher aus dem Sitze der Schmerzen zu vermuthen, so ist die Vorhersagung immer sehr zweifelhaft. Das weitere über dieselbe lehren die Ausgänge.

Die Behandlung. Sie hat nicht viel besonderes. Auch hier ist ein schnelles und dreistes antiphlogistisches Verfahren höchst nöthig, und kann allein den Kranken retten. Am meisten ist dieses freylich angezeigt, wenn die äußeren Muskeln des Bauches mit entzündet sind, denn dann erscheint die Bauchfellentzündung am deutlichsten und reinsten entzündlich. Aber auch wenn sie sich nach innen auf die Gedärme und übrigen Eingeweide der Bauchhöhle ausdehnt, lasse man sich ja nicht durch den deutlich sensiblen Charakter, denn sie dann annimt, von Blutausleerungen abhalten. Die örtlichen Blutausleerungen nimmt man der Stelle des Bauches vor, an welcher die Kranken die meisten Schmerzen empfinden, und in der Regel verdienen blutige Schröpfköpfe den Vorzug vor Blutigeln, da sie krampfstillend sind. Nach hinlänglichem Aderlassen, werden dann erweichende, besänftigende warme Breyumschläge, schmerzstillende Ein-

reibungen gemacht, Vesicatorien gelegt auf die bekannte Art und nach den bekannten Regeln. Auch von warmen Bädern ist bey einem bedeutenden krampfhaften Zustande großer Nutzen zu erwarten. Oben ist gezeigt worden, daß vermöge des Baues des hier leidenden Gebildes, die Entzündung späterhin sehr gern exudativ wird. Daher ist nach hinlänglichem Aderlassen sicher sehr viel vom Gebrauch des versüßten Quecksilbers zu erwarten. Den Verdickungen, Verwachsungen, eiterartigen Durchschwitzungen in die Bauchhöhle, daher dem Hydrops purulentus wird dadurch sicher sehr kräftig vorgebeugt.

Ist Eiterung entstanden, und dringt der Absceß nach außen, so muß er so bald als möglich durch erweichende Mittel zur Reife gebracht, und durch die Kunst geöffnet werden, um das Eindringen des Eiters nach innen und das Entstehen von Fistelgängen zu verhüthen. Ist der Eiter nach innen gedrungen, so ist wenig zu thun, und nur allein die Natur kann noch Heilung bewirken.

Von der Behandlung der chronischen Mesenteritis und ihrer Ausgänge in Verhärtung und Eiterung an einem andern Orte.

Die

Die Entzündung der Gebärmutter
(Metritis).

Die Krankheiten der Weiber, nosologisch und therapeutisch bearbeitet von Mende. Berlin 1811. Tom. II. p. 12.
Frank Epitome de curandis hominum morbis. Tom. II.
Marcus Entwurf einer spec. Therapie. Tom. II. §. 1593.

Die Zeichen und der Verlauf der acuten Gebärmutterentzündung sind folgende. Es gehen nur kurze Vorbothen voraus, die sich in nichts wesentlichem von denen anderer Entzündungen und Fieber unterscheiden. Darauf entsteht ein starker Frost, der offenbar im Unterbauch am stärksten ist, worauf starke Hitze mit großem Durst und trockner Zunge folgt. Diese Hitze ist aber in der Regel nur am Unterleib und der Brust bemerkbar, die nicht selten heftig brennen, dagegen bleiben die Extremitäten kalt, werden dieses selbst in einem widernatürlichen Grade. Auch der Puls ist selten wahrhaft entzündlich, mehr klein, krampfhaft zusammengezogen, jedoch sehr schnell. Die Kranke fühlt sich dabey sehr matt, bis zu Ohnmachten, bekommt auch wohl Zuckungen und andere Nervenzufälle. Es entstehen Ekel, Übelkeiten und nicht selten ein ununterbrochen fortdauerndes Würgen. Dabey stellt sich dann als das

wah-

wahre charakteristische Zeichen, ein fixer anhaltender Schmerz in der Beckenhöhle, in der Gegend des Uterus ein, der entweder dem Fieberanfall vorausgeht, zugleich mit ihm eintritt, oder erst nach einiger Zeit darauf folgt. Er ist stechend, schneidend, mit dem Gefühl von Schwere verbunden, und vermehrt sich zwar bey äußerer Berührung, doch nur wenn man etwas stark drückt. Bey Wöchnerinnen wird er leicht für Nachwehen, bey Nichtschwangeren für Vorbothen des herannahenden Monathsflusses gehalten, besonders da er im Anfange nicht ganz andauernd, und selbst etwas wandernd ist, ob er gleich späterhin immer mit gleicher Heftigkeit fortdauert, und sich auf einer Stelle concentrirt. Die begleitenden genannten Erscheinungen sichern hier den aufmerksamen Arzt vor einem so gefährlichen Irrthum. Nimmt das Übel noch immer mehr zu, und dieses geschieht bald langsamer, bald schneller, so entstehen häufig Verstandesverwirrungen, oder die Kranken werden bey bleichem, kalten Gesicht außerordentlich traurig, ängstlich und seufzen mit kurzem Athem. Die Schmerzen in der Beckengegend werden dabey immer heftiger, dehnen sich weiter aus, schießen sogar bis zu den Knien herab, der Bauch wird trommelsüchtig aufgetrieben, und selbst bey der leisesten Berührung schmerzhaft. Die etwa fließende Wochenreinigung oder Menstruation hört auf zu fließen, sobald die Entzündung heftig wird, im Beginnen können aber beyde noch fortdauern. Gegen Abend werden mit dem Eintritt einer neuen Fieberexacerbation die Zufälle immer heftiger, den Tag über sind sie in der Regel ziemlich erträglich und treten selbst nur dann ein, wenn sich die Kranke bewegt, oder den Leib berührt. Niemahls verweilt die acute Gebärmutterentzündung lange in diesem Zustande, nur bis zum 4ten, höchstens bis zum 7ten Tage, dann macht sie ihre Ausgänge, von denen sogleich ein mehreres.

Aber

Aber freylich trifft man auch manche Abänderungen in diesem Verlauf und diesen Erscheinungen an. Diese scheinen ganz besonders von dem Sitze der Entzündung abzuhängen. Findet sie mehr in den Umgebungen und Häuten, besonders der inneren Schleimhaut statt, so werden die Zufälle weniger entzündlich, mehr catarrhalisch, rosenartig seyn, und nach dem chronischen hinhängen, sie hingegen rein entzündlich phlegmonös erscheinen, wenn mehr die eigentliche Muskelsubstanz entzündet ist. Selten ist, zumahl im Anfange die ganze Gebärmutter entzündet, die Erscheinungen sind aber auch nach dem verschiedenen Sitze der Entzündung etwas verschieden. Ist die vordere Seite entzündet, so sitzt der Schmerz vorzüglich in der Gegend der Schaambeinverbindung, und die Urinblase wird mit ergriffen, daher stellt sich wohl Dysurie, Ischurie, selbst Urinverhaltung ein, und der immer mühsam ausgeleerte Urin ist ungewöhnlich roth, selbst wohl blutig. Ist die hintere Seite entzündet, so erstrecken sich die Schmerzen gegen das Heilig- und Kukuksbein hin, zugleich empfindet die Kranke einen heftigen Druck auf den Mastdarm, der Stuhlgang ist beschwerlich, schmerzhaft, oder fehlt ganz, die Hämorrhoidalgefäße sind nicht selten deutlich aufgetrieben. Leiden die Seitentheile, so erstrecken sich die Schmerzen in die Weichen und von da in die Hüften, Schenkel und selbst bis zu den Füßen herab, diese Theile werden auch wohl ganz taub, pelzig, wie gelähmt, und schwellen ödematös an. Hat die Entzündung im Gebärmutterhalse und Muttermunde ihren Sitz, so sitzt der Schmerz tief im Becken, beym touchiren ist die Berührung des Muttermundes, ja selbst der ganzen Mutterscheide, wenn sich die Entzündung auch dieser mitgetheilt hat, sehr schmerzhaft und empfindlich, und diese Theile fühlen sich hart, trocken und gespannt an. Doch vermischen sich

bey

bey einiger Dauer und Ausbreitung alle diese verschiedenen Symptome mit einander.

Die Entzündung der Gebärmutter kann natürlich auch leicht Entzündung der angränzenden Gebilde zur Folge haben, und ganz werden diese bey einiger Heftigkeit niemahls fehlen. In der That hängen manche der schon genannten Erscheinungen allein davon ab. Am leichtesten werden die Mutterscheide, die Fallopischen Röhren, die Eyerstöcke, die Urinblase, der Mastdarm und übrige Darmkanal, ja selbst der Magen mit ergriffen. Aber freylich auch zu den primären Entzündungen dieser Theile kann sich secundär eine Metritis gesellen.

Die chronische Gebärmutterentzündung ist ein sehr häufiges Übel und weit häufiger als die acute; vielleicht gibt es wenige andre Eingeweide, an denen sie so oft vorkommt. Die so häufig an dem Uterus, und wenn sie sich bis zu den Eyerstöcken und Muttertrompeten ausgedehnt hat, auch an diesen vorkommenden Krankheiten, deren Entstehen nicht wohl anders als durch vorhergegangene Entzündung und ihre Ausgänge erklärt werden kann, beweisen dieses. Dahin gehören die Anschwellungen, Verdickungen, Verhärtungen, Auswüchse, wirklichen Scirren und Krebsgeschwüre des Uterus, manche Arten des damit in Verbindung stehenden weißen Flußes, die Vereiterung der Fallopischen Trompeten, die Verwachsungen derselben mit benachbarten Theilen, die Geschwülste, Verhärtungen, Verschwärungen, ja selbst die Wassersucht der Eyerstöcke rc. Allerdings sind aber diese chronischen Entzündungen sehr schwer zu erkennen. Sie gehören übrigens mehr den lymphatischen Gefäßen an, gehen selbst von diesen aus, und ziehen die rothen Blutgefäße nur in sehr geringe Mitleidenschaft, weswegen auch ihre Erscheinungen so

we-

wenig deutlich hervortreten. Sie haben deßwegen auch ihren Sitz weniger in der eigentlichen Muskelsubstanz des Uterus, als in dem umgebenden Zellgewebe, der inneren Schleimhaut desselben und der Scheide. Man möchte sie daher wenigstens in manchen Fällen chronisch, catarrhalisch, rheumatisch nennen. Wenigstens sind sie wie der Catarrh in der Regel mit einer starken Schleimabsonderung verbunden. Mehr hierüber unter den Ursachen. Sie sind am Uterus so häufig, weil er zum Theil ein seröses lymphatisches Gebilde ist, so manchen örtlichen Schädlichkeiten so oft ausgesetzt wird, und auch mit dem ganzen übrigen Organismus in so genauer Verbindung steht, daß selbst allgemein krankhafte Zustände sich leicht vorzugsweise in ihm aussprechen und sich auf ihn concentriren. Je mehr ursprünglich und allein die Lymphgefäße leiden, desto weniger deutlich werden die Erscheinungen seyn, je mehr die rothen Gefäße und auch die Nerven mit ergriffen werden, desto eher wird man im Stande seyn, sie zu erkennen.

Die Erscheinungen der chronischen Metritis, die aber allerdings häufigen Veränderungen und Abwechselungen unterworfen sind, sind folgende. Es entsteht, oft ohne alle scheinbare äußere Veranlassung, allmählich ein bestimmter fixer Schmerz tief und mitten im Becken, auch wohl mehr auf dieser oder jener Seite, wenn die Muttertrompeten oder die Eyerstöcke leiden. Er ist stumpf, brennend, stechend, vermehrt sich bey Bewegungen und in gewissen Lagen und Stellungen, nach Erhitzungen, dem Beyschlaf oder anderen Aufregungen des Geschlechtstriebes, dem Fluß der Menstruation, ist selbst im Anfange unter diesen Umständen allein bemerkbar. Sehr bald gesellen sich Anomalien der Menstruation hinzu, sie wird unordentlich, sehr schmerzhaft, verbindet sich mit vielen Krampfzufällen (Menstrualkolik) fließt ungewöhnlich

lich stark, und das abgehende Geblüt ist, zum Theil wenigstens, schwärzlich und klumpicht, endlich wird sie mißfarbig, und in der Regel begleitet ein weißer Fluß das Übel. Zu den consensuellen Symptomen gehören krampfhafte Beschwerden des Unterleibes, die besonders zu einem traurigen hypochondrischen Wesen Veranlassung geben, Magenbeschwerden, schlechte Verdauung, gänzlicher Mangel an Eßlust, unregelmäßiger Stuhlgang. Es stellt sich wohl auch, jedoch erst spät, ein kleines Abendfieber, beginnend mit heißen Händen und Füßen, und sich durch klebrige Schweiße endigend ein, wodurch der Kranke bald ungemein abgemattet wird. Solche Frauen empfangen wohl zuweilen, allein dadurch wird nicht selten der Entzündung eine mehr acute Form mitgetheilt, so daß sie nun sehr deutlich hervortritt, besonders wenn, wie fast unausbleiblich, ein Mißfall erfolgt. Sonst verläuft das Übel immer sehr langsam, dauert wohl Monathe und halbe Jahre. Kürzer und mit bedeutenderen Zufällen verbunden ist der Gang, wenn die Entzündung eine größere, langsamere und mit geringen Beschwerden, wenn sie eine kleinere Ausdehnung hat. Die ganze Masse des Uterus wird hier niemahls ergriffen. Nach und nach lassen Schmerzen, Stiche und übrige Zufälle wohl nach, aber nach einiger Zeit zeigt es sich dann, daß die Entzündung in Verhärtung übergegangen ist.

Die Ursachen. Es gibt prädisponirende und wirkliche Gelegenheitsursachen.

1) Prädisponirende Ursachen. Vor allen das Alter der Pubertat. Bey noch nicht und nicht mehr Menstruirten kommt wohl das Übel nicht vor. Bey geschlechtsreifen Weibern sind es aber vorzüglich Fluß der Menstruation, Schwangerschaft, Geburt und Wochenbette, welche die Anlage bedingen. Wenn un-

ter

ter diesen Verhältnissen nicht so leicht Metritis entsteht, als man glauben sollte, so liegt der Grund davon darin, daß bey den beyden letzteren dieser Geschlechtsverrichtungen ein Blutfluß statt findet, der die entzündliche Anlage vermindert, und daß, wenn bey der Schwangerschaft heftige äußere Einflüsse wirken, diese eher einen Mißfall bewirken, wo durch die dabey statt findende Blutung die Neigung zur Entzündung gehoben wird. Auch gegen das Alter der Decrepidität, wenn die Menstruation aufhöhren will, entsteht eine besondere Neigung, zumahl zur chronischen Metritis; außerdem findet sie sich bey sehr empfindlichen, reitzbaren, vollblütigen Frauen, mit einem sehr regen Geschlechtstrieb, die an Anomalien ihrer Menstruation leiden, wo diese stets mit vielen krampfhaften Beschwerden fließt. Erstgebärende werden am leichtesten davon befallen. Die chronische Metritis findet am häufigsten bey Frauen mit einer Neigung zu der Erzeugung einer zähen scharfen Lymphe, daher bey bleichem, leucophlegmatischen Ansehen, scorbulöser, scorbutischer, venerischer Diathesis statt, selbst wohl bey Neigung zu chronischen Rheumatismen und Catarrhen.

2) Gelegenheitsursachen. Sie sind ausnehmend mannigfaltig. Eine der häufigsten Ursachen ist unstreitig Erkältung während der Menstruation und im Wochenbett, besonders örtliche des Unterleibes. Sie ruft sicher nicht allein die acute, sondern auch die chronische Metritis hervor. Bekanntlich ziehen sich Frauenzimmer durch leichte Bekleidung und schnelle Abwechselung der Temperatur, zur Zeit ihrer Menstruation häufig sogenannte Menstrualkoliken zu, diese sind oft nichts anders als das erste Symptom der chronischen Metritis. Unreinigkeiten in den ersten Wegen erzeugen sie durch ihren accessorischen Reitz. Metastatisch hat man das Übel nach versetzten Rosen, Rheumatismen und Hautaus-

aus-

ausschlägen, unterdrückter Milchabsonderung in den Brüsten entstehen sehen. Consensuell gesellt es sich zu Entzündungen anderer Eingeweide des Unterleibes. Unterdrückte Lochien und Menstruation werden als eine der häufigsten Ursachen angesehen, sie sind aber wohl mehr Folge der Krankheit. Heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Schreck, Ärger, Mißbrauch geistiger Getränke, rufen bey günstigen Umständen, diese, wie jede andre Entzündung häufig hervor. Man hat sie nach drastischen Purgirmitteln, treibenden, die Menstruation und den Abortus befördernden Mitteln entstehen sehen. Die chronische Metritis entsteht sehr häufig durch offenbare Schärfen, die sich auf den Uterus geworfen haben, eine rheumatische, gichtische, scorbutische, scorbulöse, venerische, hämorrhoidalische, vielleicht selbst durch das eigenthümliche Krebsgift, wenn es ein solches gibt. Endlich gibt es noch eine Menge allein örtlicher Schädlichkeiten: Verletzungen der Gebärmutter bey der Entbindung und Lösung der Nachgeburt; ein Stoß, Druck, Quetschung oder irgend eine andere Gewaltthätigkeit, die die Gebärmutter besonders in der Schwangerschaft und nach der Entbindung, aber auch außer diesen erleidet, daher starkes Binden des Leibes nach der Entbindung, rauhe, ungeschickte Untersuchung, Onanie die mit rauhen, harten Körpern verübt wird, zu häufiger mit großer Gewalt verübter Beyschlaf, Quetschungen des Muttermundes bey Einkeilungen des Kopfes, Wendungen, Zangenentbindungen, schlecht angelegte Mutterkränze, Mutterzäpfchen und andere fremde Körper in der Scheide, welche die Gebärmutter drücken, Mutterpolypen und ihre rauhe Behandlung. Vorfälle und Umbeugungen der Gebärmutter, unvorsichtige Behandlung des weißen Flusses, der Menstruationsbeschwerden und Blutungen aus der Gebärmutter durch zu reitzende, zusammenziehende, zu warme Ein-

spri-

sprißungen; venerische Geschwüre in der Scheide durch die Schärfe ihrer Jauche; sehr erweiterte Geburtstheile nach schweren Geburten, wodurch die Gebärmutter leicht öfteren Erkältungen ausgesetzt wird. Alle diese Ursachen machen bald acute, bald chronische Metritis, leßtere aber bey weitem häufiger.

Die Ausgänge sind die gewöhnlichen.

1) Zertheilung. Es erfolgt dieses bey der acuten Metritis gegen den 7ten, höchstens gegen den 14ten Tag. Das allgemeine Fieber entscheidet sich durch kritischen Schweiß und Urin, die örtliche Affection, besonders wenn die Zufälle sehr acut waren, durch Blutungen aus den Geschlechtstheilen, die Rückkehr der Lochien, die selbst zur ungewohnten Zeit eintretende Menstruation, nur in seltnen Fällen und bey entschiedener Neigung dazu etwa durch Nasenbluten, Blutspeyen oder einen Hämorrhoidalfluß; in weniger acuten Fällen durch den Ausfluß einer schleimigten, eiterartigen, übelriechenden Feuchtigkeit. Nur wenn mehr die innere Schleimhaut ergriffen, die Entzündung daher mehr lymphatisch ist, offenbar von unterdrückten Functionen der Haut oder gar von einer eigenthümlichen catarrhalisch-rheumatischen Witterungsconstitution entstanden war, entstehen verschiedenartige, kritische Hautausschläge und nahmentlich ein Frieselausschlag. Ein weiteres hierüber bey dem Kindbettfieber. Die chronische Gebärmutterentzündung zertheilt sich stets sehr allmählig, oft erst nach Monathen, unter keinen deutlichen in die Augen fallenden Erscheinungen, allein unter allmähligen Verschwinden der örtlichen Zufälle im Unterleibe.

2) Eiterung. Sie ist bey der in muskulösen Theilen der Gebärmutter ihren Siß habenden, daher schnell und rein inflammatorisch verlaufenden Metritis zu erwarten. Ihre Zeichen sind: allmähliges Abneh-

nehmen der Schmerzen, nicht mehr so deutliche schmerzhafte Empfindungen an einer bestimmten Stelle, mehr gleichmäßige Vertheilung derselben in der ganzen Becken- und Unterbauchgegend; Nachlassen des heftigen Fiebers unter Frösteln, deutliche Remissionen desselben, die sich mehreremahle des Tages wiederhohlen, stets mit Schaudern beginnen und mit oft sehr starken Schweißen endigen, welche den Kranken sehr ermatten; zugleich stärkere Auftreibung des Unterleibes, verbunden mit einem klopfenden Gefühl in diesem, welches der Kranke selbst sehr leicht von einem ähnlichen, durch Heftigkeit der Entzündung bewirkten Klopfen unterscheidet, und welches auch niemahls wie dieses äußerlich fühlbar ist; minder rother, dagegen sehr trüber, einen milchigten flockigten Bodensatz machender Urin. Der Erfolg ist hier sehr verschieden. Im glücklicheren Falle zieht sich der Eiter auf einer Stelle zusammen, und bildet einen Absceß, während im ganzen übrigen Uterus die Entzündung vollkommen zertheilt wird. Das Eitergeschwür öffnet sich dann in der Regel von selbst nach außen, und es fließt unter großer Erleichterung oft in großer Menge Eiter durch die Scheide ab. Es heilt bald glücklich zu, und der Kranke wird vollkommen hergestellt. Im schlimmeren Falle entsteht nur an einer kleinen Stelle Eiterung, während im übrigen Uterus die Entzündung fortdauert, oder wohl nach und nach in Verhärtung übergeht. Dann ergreift nur nach und nach der Eiter die kranken Stellen, es entsteht daher eine langwierige jauchigte Vereiterung, böse Geschwüre, die immer weiter um sich fressen, und in der Regel bald unter den Zufällen der tabes uterina den Tod herbeyführen. Der Eiter bahnt sich nach seinem Sitze verschiedene Wege, und auch davon hängt der glücklichere oder unglücklichere Ausgang ab; in den

Mast=

Mastdarm und die Harnblase, wo er dann mit dem Stuhlgang und Urin abgeht; in die Leisten, wo er Schwappung und Geschwulst macht; in die Bauchhöhle, wo hydrops purulentus und schneller Tod die Folge sind. Im glücklichsten Falle bahnt er sich durch den Muttermund einen Weg in die Scheide, und fließt durch diese aus. Man will endlich noch gesehen haben, daß glückliche Metastasen des Gebärmuttereiters nach den Lungen und den Nieren entstanden, und dieser daher durch den Urin oder Lungenauswurf ausgeleert wurde. Die nach glücklich geheilten Gebärmutterabscessen zurückbleibenden Narben, sollen Veranlassungen zu Abortus und neuen chronischen Entzündungen werden.

3) Verhärtung. Diesen Ausgang macht vermöge der lymphatisch-venösen Structur des Uterus die Gebärmutterentzündung sehr häufig, natürlich am öftersten die mehr das umgebende Zellgewebe und die innere Schleimhaut ergreifende, daher weniger acut verlaufende. Vorzüglich ist es aber die chronische Metritis, die fast ohne Ausnahme diesen Ausgang macht, selbst so damit zusammenfällt, daß sie kaum davon zu trennen ist, man möchte sagen, gleich damit beginnt. Man möchte sie daher auch, besonders einige Arten derselben, die entartende entstellende Metritis (Mende) nennen. Die acute Entzündung geht selbst wohl niemahls unmittelbar in Verhärtung, sondern erst in chronische Entzündung über.

Die Zeichen des Überganges der Metritis und folglich auch des sich bildenden Scirrhus uteri sind folgende. Die Zufälle der acuten oder chronischen Entzündung verschwinden allmählig, ohne daß die Erscheinungen der Zertheilung oder auch der Eiterung und des Brandes bemerkt werden. Die Schmerzen hören

ren fast ganz auf, nur wenn der Unterleib gedrückt wird, oder bey gewissen Bewegungen und Lagen der Kranken, empfindet diese ein dumpfes, drückendes, auch wohl leicht brennendes Gefühl. Auch das Fieber verschwindet, jedoch bleibt häufig ein krankhaftes Gefühl zurück, um so eher, je größer die Verhärtung ist und sich der wahren Natur des Scirrhus nähert. Bey der äußeren Untersuchung ist der Unterleib gewöhnlich etwas aufgetrieben, und die Kranke hat ein volles Gefühl in diesem. Zugleich stellt sich ein gewöhnlicher weißer Fluß ein, der im Anfange niemahls mit Schmerzen verbunden oder stinkend ist. Sitzt die Verhärtung am Muttermund oder Halse, und dieses ist der häufigste Fall, so entdeckt man sie bey der Untersuchung durch die Scheide. Der Muttermund ist dann ungewöhnlich hart, empfindlich und schmerzhaft. Auch durch den Mastdarm fühlt man nicht selten die angeschwollene und verhärtete Gebärmutter. Liegt die Verhärtung mehr im Körper derselben, ein seltnerer Fall, so fühlt man wohl den deutlich verhärteten Uterus über den Schaambeinen, und dann ist gewöhnlich der Muttermund so hoch in das Becken heraufgezogen, daß er bey der Untersuchung schwer zu erreichen ist. Die begleitenden Erscheinungen sind nach dem Sitze und der Ausdehnung des Übels sehr mannigfaltig. Häufig hat die Kranke Schmerzen beym Stuhlgang, Beyschlaf und Urinlassen, so drängt ihr beständig auf die Geburtstheile, als wenn etwas vorfallen wollte. Es entsteht auch wohl ein taubes Gefühl im Schenkel, und Blutaderknoten an den Beinen. Nimmt bey längerer Dauer die Krankheit immer mehr zu, so entstehen Verdauungsbeschwerden, Magendrücken, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen. Die Menstruation geräth immer in Unordnung, bleibt aus, ist sehr schmerzhaft,

pro-

profus, es wird dadurch ein mißfarbiges, klumpiges, Blut ausgeleert ꝛc. Bald bekommt auch die Kranke ein eigenthümliches, grünlich-gelbliches, cachectisches Ansehen, welches etwas so charakteristisches hat, daß der erfahrene Arzt darans beym ersten Anblick der Kranken die Verhärtung des Uterus erkennen kann.

Allein bey weiten nicht immer sind die Erscheinungen und Zufälle der Gebärmutterverhärtung so deutlich, besonders wenn auch die vorhergehende Entzündung sehr chronisch und daher undeutlich war. Daher ist es in einigen Fällen, vorzüglich bey kleinen, mehr im Fundus des Uterus sitzenden Verhärtungen außerordentlich schwer diese zu erkennen, und nicht eher möglich, bis sie sich vergrößern, und in Krebsgeschwür übergehen. Zuweilen kann man auch noch aus scirrhösen Verhärtungen in andern Theilen und besonders an den Brüsten, auf einen ähnlichen Zustand im Uterus schließen.

Dieser Übergang in wirkliches Krebsgeschwür ist es, was man besonders zu fürchten hat, und wodurch früher oder später ein nnglücklicher Ausgang herbeygeführt wird. Es geschieht dieses durch eine neue Entzündung, deren Ende dann eine üble, jauchigte, schnell um sich fressende Eiterung ist. Indessen haben bey weiten nicht alle Verhärtungen eine gleiche Neigung dazu. Manche, wenn gleich über den ganzen Uterus ausgebreitet, sind im höchsten Grade gutartig, werden bey langer Dauer des Leben ohne alle weitere Beschwerden getragen, machen höchstens Unfruchtbarkeit, Abortus, Anomalien der Menstruation, und können sich selbst ohne alle Gefahr wieder von Neuem entzünden. Es sind besonders diejenigen, die nach acuten, schnell verlaufenden Entzündungen entstehen, denn

selbst wenn sich diese auf das glücklichste zertheilen, bleibt doch häufig der Uterus etwas angeschwollen und hart. Andre, wenn gleich kleiner und auf einen engeren Raum beschränkt, haben eine weit größere Neigung zu diesem Ausgang, und tragen gleichsam den Keim der inneren Verderbniß in sich. Es scheint dieses besonders von den Ursachen abzuhängen; je mehr die chronische Entzündung und Verhärtung durch eine eigene fehlerhafte Grundstimmung des ganzen lymphatischen und Drüsensystems hervorgerufen wird, der man den Nahmen der krebsichten Anlage gegeben hat, je weniger deutliche eigenthümliche Schärfen, Scropheln, Hämorrhoiden, venerisches Gift rc. zur Entstehung des Übels mit beygetragen haben, desto schlimmer. Die allein von örtlichen Ursachen entstandene Verhärtung ist zwar in der Regel ziemlich gutartig, doch scheint es in der That, als wenn sich aus ihr zuweilen die allgemeine krebsichte Diathesis entwickelt, daher selbst diese nicht selten in böse Krebsgeschwüre übergehen. Deßwegen ist es auch so übel, wenn Verhärtungen der Mutter sehr bald, jenen eigenthümlichen cachectischen Zustand hervorbringen, oder gar zu gleicher Zeit Scirrhen an andere Theilen, unter den Achseln, in den Brüsten entstehen. Wodurch die krebsichte Anlage eigentlich erzeugt wird, ist unbekannt, jedoch scheinen niederdrückende Gemüthsaffecte, Gram, Kummer, Sorgen, der Entstehung des Mutterkrebses besonders günstig zu seyn, daher man auch stets eine sehr üble Vorhersagung zu machen hat, wenn die Verhärtung unter diesen Umständen entsteht. Je härter die Scirrhositát ist, desto leichter geht sie zwar auch in der Regel in Krebsgeschwür über, indessen kann doch auch der ganze Uterus knorplicht und selbst knochenartig werden, ohne daß der Ausgang so unglücklich

ist, und selbst ohne bedeutende Beschwerden zu ertegen.

Folgende Erscheinungen bezeichnen nun die neue Entzündung und den nahen oder schon wirklich eingetretenen Übergang in Krebsgeschwür. Es entstehen wieder brennende, permanente Schmerzen tief im Becken, besonders gegen Abend, verbunden mit heftigen Stichen, die von Zeit zu Zeit durch die Verhärtung fahren, die Untersuchung wird sehr schmerzhaft und empfindlich, die äußeren Geburtstheile fangen wohl an etwas zu schwellen, der vorher blande weiße Fluß, wird mißfarbig, wahrhaft jauchigt, sehr stinkend, ist mit einzelnen Blutstreifen vermischt, und oft so scharf, daß er die berührten Theile entzündet und excoriirt. Der Mutterhals und Mund fühlen sich nun sehr uneben, rauh, wie eingekerbt an. Hat sich das Krebsgeschwür aber schon gebildet, so fühlt man beyde wohl mehr oder weniger verzehrt, oder aus dem weit geöffneten Muttermunde dringen gar schwammigte Auswüchse hervor. Das Krebsgeschwür ergreift auch wohl die benachbarten Theile, die Scheide, den Mastdarm, die Knochen des Beckens werden kariös. Oft verliert die Kranke aus der Scheide ganze Stücken der fauligten Gebärmutter. Natürlich entsteht bald ein schleichendes Fieber, mit schnell fortschreitender Abmagerung, und an dieser stirbt die Kranke unter den fürchterlichsten Schmerzen langsam dahin, zuweilen aber auch plötzlich durch schnell eintretende Hämorrhagien aus der Scheide oder unter heftigen Zuckungen.

4) Brand. Auch dieser Ausgang findet nicht selten bey der Metritis statt. Je sensibler und daher mit bedeutenden Nervenzufällen verbunden sie ist, desto

eher ist dieses der Fall. Weil sich aber die Gebärmutter besonders nach der Entbindung in einem solchen sensiblen Zustande befindet, so ist es auch vor allen die Metritis der Wöchnerinnen, die diesen Ausgang macht. Immer tritt der Brand schnell ein, höchstens gegen den 4ten bis 7ten Tag der Krankheit. Das erste Symptom desselben sind gewöhnlich Delirien, daher bey Wöchnerinnen ein so fürchterliches Symptom. Darauf folgen schnelles Aufhören der Schmerzen, verbunden mit großer Ermattung, hippokratischem Gesicht, kleinem kaum fühlbaren intermittirenden Puls, wobey jedoch nicht selten eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit und Heiterkeit beobachtet wird, die späterhin in schlafsüchtigen Zustand übergeht. Dabey geht der Kranken durch den Stuhlgang und die Scheide eine bräunliche übelriechende, mißfarbige stinkende Materie ab. Bey der Untersuchung fühlt sich der Muttermund schlapp, welk und kalt an, wobey auch wohl die Kranke über heftige Kälte im Unterleibe klagt. Der Tod tritt immer schnell, in der Regel in den ersten 24 Stunden, meistens unter Ohnmachten und Convulsionen ein.

Die Prognose der Metritis. Sie ist nicht sehr günstig, weder bey der acuten, noch bey der chronischen, besonders da beyde so leicht verkannt werden, selbst häufig erst zur Kenntniß des Arztes kommen, wenn sie schon ihre Ausgänge gemacht haben. Viel kommt zuerst auf die körperliche Constitution an; je sensibler und reitzbarer diese ist, desto schlimmer, hier entsteht besonders leicht Brand. Daher die große Gefahr der Metritis der Wöchnerinnen, wegen zu dieser Zeit vorherrschender sensibler Grundstimmung. Aber auch junge, sehr reitzbare, starke, vollblütige Mädchen, bey denen sich eben die Menstruation zu zeigen anfängt,

wer-

werden davon nicht selten sehr heftig und gefahrvoll ergriffen. Ferner hat auch der Sitz und die Ausbreitung der Entzündung Einfluß auf die Vorhersagung. Die tief in das Parenchima und die Muskelsubstanz des Uterus eindringende, den größten Theil, besonders den Körper und Boden desselben ergreifende, ist stets weit gefahrvoller als die allein in dem umgebenden Zellgewebe, der innern Schleimhaut, am Halse oder Muttermund ihren Sitz habende. Endlich hängt die Prognose von der Natur der Ursachen ab, je nachdem diese leichter oder schwerer zu entfernen sind, noch fortdauern, oder ihre Wirkung bereits aufgehört hat. Je mehr sich die Entzündung auf angränzende Gebilde ausdehnt, desto schlimmer; die symptomatische Metritis ist gefahrvoller als die idiopathische. Je mehr das begleitende Fieber den Charakter der Nervosa annimmt, desto zweifelhafter ist die Vorhersagung, doch wird die Natur des Fiebers, zum Theil wenigstens, durch den Sitz und die Ausdehnung der Entzündung bedingt. Die Prognose der chronischen Metritis und deren Ausgang geht aus dem bey diesen Gesagten hervor.

Die Behandlung der Metritis. Sie muß, wie die einer jeden andern inneren Entzündung, antiphlogistisch seyn; auch hier ist von zeitigen und starken Blutausleerungen alles zu erwarten. Natürlich sind diese Blutausleerungen um so mehr angezeigt, wenn die örtlichen Zufälle und noch mehr das allgemeine begleitende Fieber einen sehr deutlichen entzündlichen Charakter haben, die Kranke stark, vollblütig ist, die Menstruation oder bey Wöchnerinnen die Lochien unterdrückt sind. Aber selbst bey schwachen, sensiblen Personen, wo sich gleich im Anfange die bedeutendsten oben beschriebenen Nervenzufälle einstel-

stellen, der Puls nahmentlich sehr klein und schwach ist, versäumt man ja nicht die Blutausleerungen, sie sind auch hier vielleicht einziges Mittel der Rettung, und beugen dem schnellen Übergang in Brand vor. In der That ist man von jeher vorzüglich bey Wöchnerinnen, verführt durch die sogenannten schwächenden Einflüsse der Schwangerschaft, Entbindung, der dabey statt findenden Anstrengung und Blutverlust, und die sich in der Regel gleich zu Anfang mit dem Übel verbindenden nervösen Zufälle, mit den Blutausleerungen zu behutsam, und vielleicht eben deßwegen in der Behandlung der Metritis unglücklich gewesen. Vielleicht, daß eine jede acute Gebärmutterentzündung durch hinlänglich zeitige und starke Blutausleerungen glücklich zertheilt werden kann (Marcus.) Aber freylich gibt es auch wieder keine Entzündung, und besonders die unter der sensiblen Form auftretende, wo der Zeitpunct des Nutzens der Blutausleerungen so schnell vorübergeht. Die Tendenz zum Brande ist hier so groß, daß dieser, und daher ein unglücklicher Ausgang, oft schon nach wenigen Stunden entschieden ist. Es gehört daher zu den wichtigsten Regeln der practischen Medicin, bey Wöchnerinnen, so bald sie nur die geringsten Schmerzen im Unterleibe empfinden, und der Fluß der Lochien nur im mindesten anfängt zu stocken, sogleich zu Blutausleerungen zu schreiten, und sich davon weder durch große Schwäche, noch starken Blutverlust bey der Entbindung, ja selbst offenbare Nervenzufälle abhalten zu lassen. Man stellt nach den Umständen allgemeine oder örtliche Aderlässe an. Letztere haben vielleicht in keiner andern Krankheit einen so entschiedenen Nutzen, man läßt sie auf die allgemeinen folgen, oder beschränkt sich bey sehr zärtlichen, schwachen Personen ganz allein auf sie; man setzt daher

her 10 bis 12, ja bis 20 Blutigel auf die am meisten schmerzende Stelle des Unterleibes, bey stockender Menstruation und stockenden Lochien, an die großen Schaamlefzen, oder die innere Seite der Schenkel.

Selbst die chronische Metritis macht von diesem antiphlogistischen Verfahren keine Ausnahme. Bekanntlich werden gegen manche Arten der schmerzhaften, unordentlichen Menstruation, ja selbst die damit verbundenen Krampfzufälle kühlende Mittel und örtliche Blutausleerungen empfohlen. Wahrscheinlich thun diese häufig nichts anders, als daß sie eine chronische Metritis glücklich zertheilen. Aber freylich wenn schon der Ausgang derselben, die wirkliche Verhärtung statt findet, dann vermögen die Blutausleerungen nichts mehr, und dieses ist allerdings immer schwer zu bestimmen. Nach den hinlänglichen Blutausleerungen passen dann auch innere antiphlogistische Mittel, bey den höheren Graden Salpeter, bey den gelinderen der Riversche Trank, die vegetabilischen Säuren, doch geht auch die Zeit für die Anwendung dieser Mittel sehr schnell vorüber. Es versteht sich übrigens, daß Alter, Leibesconstitution, epidemischer Charakter ꝛc. hier so gut wie bey andern Entzündungen, bald das antiphlogistische Verfahren einschränken, bald besonders dazu auffordern.

Man glaube aber auch nicht wieder alles gethan zu haben, wenn man hinlänglich zur Ader gelassen hat, und antiphlogistisch verfahren ist. Ja bey dieser Entzündung dauern selbst mehr als bey irgend einer andern nach hinlänglichen Blutausleerungen, die Schmerzen im Schooß und ganzen Unterbauch, die consensuellen Zufälle und selbst die Fieberanfälle noch fort, haben

ben aber jetzt in der Regel mehr eine deutlich krampfhafte Natur, kommen daher paroxysmenweise, gleichen mehr den Wehen, und die Berührung des Bauches ist nicht mehr so schmerzhaft. Es passen daher hier besonders erweichende antispasmodische Breyumschläge, aus Cicuta, Hyoscyamus mit Opium ꝛc., wenn sie anders wegen großer Empfindlichkeit des Bauches vertragen werden; das wiederhohlte Auflegen erwärmter flanellener Tücher, Einreibungen der flüchtigen Salbe. Vorzüglich wirksam zeigt sich nach hinlänglichen Blutausleerungen, wenn demohngeachtet noch stumpfe fixe Schmerzen und deutliches Fieber zurückbleiben, ein großes Vesicatorium unmittelbar auf die am meisten schmerzende Stelle gelegt. Alle diese äußeren Mittel passen vorzugsweise, wenn der Grund der Gebärmutter entzündet ist. Sind hingegen mehr der Mutterhals und Mund entzündet, dann können besonders Einspritzungen in die Mutterscheide sehr wirksam seyn, die indessen mit großer Behutsamkeit gemacht werden müssen, damit man bey dem Einbringen der Spritze nicht an den entzündeten Uterus unsanft anstößt. Es dienen dazu Absud von Chamillen, Flieder, Althäwurzel, Malven ꝛc., lauwarm eingespritzt. Bey sehr heftigen, mehr krampfhaften Schmerzen dienen Injectionen von Cicutaabsud, die man indessen doch nicht zu stark machen darf, da man gesehen hat, daß selbst auf diese Art gebraucht, der Schierling auf das Sensorium wirkt und betäubt. Sind wegen großer Empfindlichkeit der Scheide die Injectionen nicht gut anwendbar, so lege man wenigstens einen in warmen Chamillenabsud getauchten Schwamm von Zeit zu Zeit in die Scheide. Erweichende, beruhigende Klystiere werden sich besonders wirksam beweisen, wenn die hintere Wand des Uterus

entzündet ist, worauf man aus Tenesmus und Schmerzen in dem Darmkanal schließen kann.

War Erkältung die Ursache der Metritis, so sucht man nach hinlänglichen Blutausleerungen, aber nicht eher, durch gelinde wirkende Diaphoretica, warmes Verhalten, warme Getränke, einige jedoch behutsame Gaben essigsaures Ammonium nach der Haut hin zu wirken. Örtliche Ursachen, zurück gebliebene Stücken der Placenta, Verwundungen, Vorfälle, Umbeugungen, Polypen, Auswüchse 2c. des Uterus werden nach den Regeln der Entbindungskunst und Chirurgie behandelt. Eine besondere Rücksicht verdienen auch accessorische Reitze im Darmkanal. Sie finden besonders bey Wöchnerinnen häufig statt, da der Druck des Uterus auf den Darmkanal ihre Entstehung so ungemein begünstigt, und sie haben in der That oft den größten und alleinigen Antheil an der Entstehung des Übels. Man erkennt dieses aus den bekannten Zeichen des gastrischen Zustandes, den prädisponirenden Gelegenheitsursachen und Erscheinungen (vid. F. gastrica); hat sich dabey aber wohl zu hüthen, consensuelle Affectionen des Magens, der Leber und des Darmkanales, gallichtes Erbrechen, Durchfall, sehr belegte Zunge, die selbst entzündlich seyn können, nicht etwa für Zeichen wahrer gastrischer Unreinigkeiten zu halten, und dagegen ausleerende Mittel anzuwenden, welches besonders bey großer Heftigkeit der Entzündung zu vermuthen ist. Wenn hingegen nach durch Aderlässe geminderter Entzündung, eine allgemein verbreitete schmerzhafte Spannung des Bauches noch fortdauert, das Fieber heftiger bleibt, als dieses der Localaffection gemäß seyn sollte, und zu gleicher Zeit deutlich die gastrischen Erscheinungen hervortreten, dann schreite man

nach

nach den Umständen zu der Anwendung der abführenden oder Brechmittel, die hier oft die trefflichsten Dienste leisten, und den Rest der Krankheit wegnehmen, die sich, bey ihrer Unterlassung dann nicht selten noch hinterher in einen fauligten, nervösen Zustand umändert, der in der Regel einen tödtlichen Ausgang herbeyführt. Zum Brechen wird hier der Ruhrwurzel, in oft wiederhohlten kleinen Gaben, so lange fortgesetzt, bis sie ein paarmahl Brechen erregt hat, der Vorzug gegeben, zum Abführen den Tamarinden.

Auch in wahres Nerven- und Faulfieber geht die Metritis am Ende wohl über, vorzüglich bey sehr sensiblen Personen und günstiger epidemischer Konstitution. Der Zustand ist immer höchst gefährlich, wahrscheinlich weil damit schon innerer Brand verbunden ist, erfordert übrigens die Anwendung des Moschus, der Säuren und ähnlicher Mittel.

Zuweilen ist, wie oben gezeigt wurde, die Entzündung gleich zu Anfange mehr lymphatisch venös, gleichsam catarrhalisch rheumatisch und hängt dann immer mehr nach dem chronischen hin, oder geht nach durch Blutausleerungen geminderter acuter Form in diese über. Das vorzüglichste Mittel ist hier das versüßte Quecksilber, sogleich oder nach den Blutausleerungen, wenn diese angezeigt waren. Zu gleicher Zeit kann man auch Einreibungen von Quecksilbersalbe in die Schaamgegend machen. Man verbindet es mit Opium und Campfer, wenn die Schmerzen sehr heftig sind und der Kranke sehr sensibel ist. Sollte der chronischen Entzündung eine eigne scorbutische, herpetische, venerische, scrophulöse rc. Schärfe zum Grunde liegen, so wird diese nach eignen Regeln behandelt.

Daß

daß man bey diesen chronischen Entzündungen ganz besonders auf die oben angeführten örtlichen Ursachen Rücksicht nehmen muß, versteht sich von selbst.

Die Vereiterungen der Gebärmutter werden nach den allgemeinen Regeln behandelt, jedoch vermag die Kunst wenig, der Natur muß man die Hauptsache überlassen. Hat man zu vermuthen, daß der Eiter in der Höhle der Gebärmutter ist, so darf man nichts thun, als durch Einspritzungen von warmen Wasser die Entleerung des Abscesses zu befördern suchen. Eben dieses geschieht, wenn der Abceß an dem Muttermund oder Hals sitzt. Die fleißige Reinigung der Scheide durch täglich wiederhohlte Einspritzungen ist hier übrigens ungemein nöthig, damit der Eiter nicht in den Falten derselben sitzen bleibt und scharf wird. Der allgemeine Zustand erfordert dabey die nährend-stärkende Methode.

Die Behandlung der Verhärtungen wird selten mit Glück unternommen, noch eher, wenn sie die oben angegebene gutartige Form haben, am wenigsten, wenn sie den Nahmen der wahren Scirrhen verdienen. Hier muß man sich meistens darauf beschränken, dem schnelleren Fortschreiten des Übels Grenzen zu setzen. Zuerst muß man suchen, ob irgend eine bestimmte Gelegenheitsursache ausfindig gemacht werden kann, unregelmäßige Gicht, Hämorrhoiden, Scropheln, Syphilis ꝛc., gegen die man dann agiren muß, und wo man sich am ersten einen günstigen Erfolg versprechen darf. Ist dieses nicht, so braucht man die sogenannten auflösenden Mittel empirisch. Unter diesen steht das Quecksilber oben an, man wählt versüßtes Quecksilber täglich 3 mahl zu Gr. ß bis j,

aber lange, Wochen und Monathe fortgesetzt, bis es auf die Mundhöhle wirkt, oder auch Hahnemannsches Quecksilber zu Gr. $\frac{1}{4}$ dreymahl täglich. Dem zunächst steht die Belladonna in einem großen Ruf, allenfalls mit Mercur in Verbindung oder abwechselnd mit ihm, ingleichen die Cicuta, das Ammoniacgummi, das vegetabilische Laugensalz etc. Alle diese Mittel erfordern indessen einige Behutsamkeit, sie erregen in der That zuweilen durch ihren Reitz neue Entzündung in der Verhärtung, und können daher selbst den Übergang in offenes Krebsgeschwür befördern. Die inneren Mittel kann man noch zweckmäßig durch äußere unterstützen. Dahin gehören warme Bäder aus einem schwachen Aufguß von Herba hyoscyami, cicutae, belladonnae bereitet, Schwefelbäder, Injectionen der nähmlichen Aufgüße in die Mutterscheide; Einreibungen der Mercurialsalbe ins Perinäum und den Unterleib etc. So viel als möglich warm muß der Unterleib stets gehalten werden. Dabey muß die Kranke eine zweckmäßige, nährende, jedoch leichte Diät führen, sich mäßige Bewegung in freyer Luft machen, besonders niederdrückende Gemüthsaffecten meiden, die entschieden nachtheilig auf das Übel einwirken, und dagegen sich eine heitere Gemüthsstimmung zu verschaffen suchen. Bilden sich neue Entzündungen, so tritt ein antispasmodisches Verfahren, besonders der Gebrauch des Opiums ein, und zuweilen werden selbst kleine örtliche Aderlässe erfordert.

Bey schon wirklichen Krebsgeschwüren ist fast alle Hoffnung verloren. Man muß allein das Krebsgeschwür reinigen, dadurch den jauchigten Ausfluß zu mindern suchen, und machen, daß es nicht zu schnell um sich greift, und die nahe liegenden Theile ergreift. Dazu

sind

sind besonders Injectionen von einer Auflösung des grünen Wallnußschaalenextractes, des Schierlingextractes, des Weidenrindenextractes mit Kalkwasser, eine Chinarindenabkochung ꝛc. empfohlen worden. Den unangenehmen Geruch verbessert am besten noch der ausgepreßte Saft der gelben Rüben. Gegen heftige Schmerzen, die fast nie fehlen, dient Opium innerlich und äußerlich, mit dem man aber freylich bald zu sehr großen Gaben steigen muß, wenn es helfen soll. Das sich bald einstellende schleichende Fieber wird nach eigenen Regeln behandelt. Stellen sich starke Hämorrhagien ein, dann dienen horizontale Lage, Säuren, Zimmttinctur ꝛc. Sie raffen übrigens den Kranken oft sehr schnell weg. Höchst merkwürdig ist endlich noch die in neueren Zeiten einigemahle mit Glück unternommene Exstirpation des Gebärmutterkrebses von Osiander (Hufelands Journ. Bd. 9. St. 2. p. 123. Göttingische gelehrte Anzeigen S. 1300.). Sie findet natürlich nur statt, wenn der Muttermund und Hals ergriffen ist.

